

Predigten

von

C. H. Spurgeon

Prediger in London

Siebter Band

Sammlung von Einzelpredigten

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. <i>Ein Anblick von der Herrlichkeit Gottes (2. Mose 33,18)</i>	3
2. <i>Das Aufrichten der ehernen Schlange (4. Mose 21,9)</i>	13
3. <i>Mephiboseth oder die Barmherzigkeit Gottes (2. Samuel 9,1 – 13)</i>	25
4. <i>Ein Gebet für Studenten (Psalm 119,27)</i>	34
5. <i>Das entwöhnte Kind (Psalm 131,2)</i>	45
6. <i>Wie gut für die Suchenden! (Klagelieder 3,25)</i>	57
7. <i>Der Schluss der Bergpredigt (Matthäus 7,7 – 29)</i>	67
8. <i>Der Himmel und die Hölle (Matthäus 8,11.12)</i>	70
9. <i>Kinder zu Christo führen und nicht zum Taufbecken (Markus 10,13 – 16)</i>	82
10. <i>Die Kosten überschlagen (Lukas 14,28 – 30)</i>	91
11. <i>Das Gegenwärtige (1. Korinther 3,22)</i>	103
12. <i>Der strenge Zuchtmeister (Galater 3,24.25)</i>	114
13. <i>Lutherpredigt (Galater 5,6)</i>	124
14. <i>Wie die Gemeinde Gottes sein sollte (1. Timotheus 3,15)</i>	137
15. <i>Herrlichkeit (1. Petrus 5,10)</i>	149
16. <i>Eine Verteidigung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben (Galater 5,24)</i>	161
17. <i>Wiedergeburt durch die Taufe (Markus 16,15.16)</i>	173
18. <i>Was denkst Du, o Schläfer? (Jona 1,5.6)</i>	191
19. <i>Unser allmächtiger Führer (Matthäus 28,18 – 20)</i>	205
20. <i>Erste Gastpredigt (Johannes 5,37.38)</i>	219
21. <i>Zweite Gastpredigt (Johannes 15,9)</i>	228
22. <i>Die abgebrochene Säule (Lukas 9,61)</i>	234
23. <i>Das steinerne Herz (Hesekiel 36,26)</i>	242
24. <i>Überall, und doch vergessen (Hiob 12,9.10)</i>	251
25. <i>Reform (2. Chronik 31,1)</i>	263

I.

Ein Anblick von der Herrlichkeit Gottes.

2. Mose 33,18

Er aber sprach: So lass mich deine Herrlichkeit sehen.

Das hieß, eine große Bitte wagen. Mehr als das, hätte er nicht erbitten können: „So lass mich deine Herrlichkeit sehen.“ Es ist das kühnste Gesuch, das jemals ein Mensch an Gott gerichtet hat. Mir erscheint es als das größte Wagnis des Glaubens, von dem ich je gehört oder gelesen habe. Es war großer Glaube, mit dem Abraham in die Ebene hinabging, um für eine so gottlose Stadt wie Sodom Fürsprache einzulegen. Es war mächtiger Glaube, der Jakob Kraft verlieh, mit dem Engel zu ringen. Es war gewaltiger Glaube, wodurch es Elias vermochte, die Himmel zu zerreißen und Regen aus Wolken hernieder zu bringen, die bis dahin wie Erz gewesen waren; aber es erscheint mir, dass dieses Gebet einen höheren Grad von Glauben voraussetzt, als all' die anderen zusammengenommen. Es ist das höchste Verlangen, welches ein Mensch an Gott richten könnte – „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen.“ Hätte er sich einen feurigen Wagen gewünscht, um im Sturmwind gen Himmel zu fahren; hätte er gebeten, die Wasserfluten möchten sich zerspalten und die Heeresmacht einer ganzen Nation verschlingen; hätte er den Allmächtigen um Feuer vom Himmel zur Verzehrung ganzer Armeen angerufen, so könnte ich eine Parallele zu seinem Gebete auffinden; aber wenn er dieses Gesuch stellt – „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen,“ so steht er allein da, ein Riese unter den Riesen; ein Koloss selbst in jenen Tagen der Glaubenshelden. Sein Gebet übersteigt die Gebete aller andern Menschen – „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen.“ Unter all' den schwindelnd hohen Gipfeln menschlicher Gebete, die wie Berge zum Himmel emporsteigen, ragt dies hervor als der höchste Punkt; dies ist die höchste Höhe, welche der Glaube jemals erstiegen hat; es ist die kühnste Erhebung, welche der gewaltige Mut des Glaubens erklimmen konnte; der allerhöchste Pfeiler in all' den stolzen Schlössern, welche die Glaubens-Zuversicht aufgetürmt hat. Es ist erstaunlich, dass selbst ein Mann wie Moses kühn genug war, um solch' wunderherrliche Gunst zu flehen. Gewiss – nachdem er den Wunsch geäußert hatte, müssen seine Beine gezittert haben, das Blut muss ihm in den Adern geronnen sein, sein Haar muss sich emporgerichtet haben. Verwunderte er sich nicht über sich selbst? Zitterte er nicht über seine Vermessenheit? Wir glauben, das wäre geschehen, hätte nicht der Glaube, welcher ihm dies Gebet eingab, ihn auch im Rückblick auf dasselbe aufrecht gehalten.

➤ Woher kam denn ein solcher Glaube? Wie gelangte Moses zu einem so außerordentlichen Grade dieser Tugend?

Ach, Geliebte, er erlangte ihn durch Gemeinschaft mit Gott. Hatte er nicht vierzig Tage lang mit seinem Gott Rats gepflogen? Hatte er nicht in dem heimlichen Gezelt verzehrenden Feuers verweilt? Hätte nicht Jehovah mit ihm geredet, wie ein Mann mit seinem Freunde redet, er hätte nicht Mut genug gehabt, eine so hohe Bitte zu stellen.

Ja, noch mehr, es ist mir zweifelhaft, ob auch all' diese Gemeinschaft dazu hinreichend gewesen wäre, wenn er nicht – durch die Verschonung des Volkes um seiner Fürbitte willen – auch einen neuen Beweis von der Gnade Gottes empfangen hätte. Moses hatte mit Gott gerechnet, er hatte sich auf den Bund berufen und wiewohl Gott gesagt hatte – „Lass ab von mir, dass ich sie vertilge,“ so war er doch nicht von seinem Platze gewichen; er hatte sogar zu sagen gewagt, „wo nicht, so tilge meinen Namen aus dem Buch des Lebens,“ lass auch mich sterben wie alle andern; er hatte heiß mit der Gerechtigkeit gerungen und obgesiegt. Die durch diesen Sieg gewonnene Kraft, verbunden mit der vorher genossenen Gemeinschaft mit dem Herrn, machte ihn mächtig im Gebet; aber hätte er nicht durch diese Mittel Gnade empfangen, so, denke ich, wäre die Bitte auch für Moses zu groß gewesen, als dass er gewagt hätte, sie vor Gottes Thron zu bringen. Möchtet ihr, meine Brüder, gleichen Glauben haben, dann wandelt in demselben Pfade. Betet oft im Verborgenen. Unterhaltet beständige Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesu Christo. Dann werdet ihr euch emporschwingen auf Flügeln der Zuversicht, dann werdet ihr auch euren Mund weit auf tun, auf dass er mit göttlichen Gnadengaben gestillt werde, und dann werdet ihr, wenn ihr auch nicht dieselbe Bitte tut, doch gleichen Glauben haben, wie der, welcher Moses sprechen ließ: „So lass mich Deine Herrlichkeit sehen.“

Erlaubt mir, eure Aufmerksamkeit auf den 13. Vers dieses Kapitels zu lenken, wo Moses zu seinem Gott spricht: „Habe ich denn Gnade vor Deinen Augen gefunden, so lass mich Deinen Weg wissen.“ Moses bat um ein geringeres Gut, ehe er das größere erflehte. Er bat darum, dass er Gottes Weg sähe, ehe er darum bat, dass er seine Herrlichkeit sähe. Merket das, meine Freunde, das ist die rechte Art und Weise des Gebetes. Gebt euch nicht zufrieden mit der Erhörung in der Vergangenheit, sondern verdoppelt euer Gesuch und geht wieder hin. Betrachtet eure früheren Bitten, als das schmale Ende eines Keiles, der den Weg für größere öffnet. Die beste Weise, Gott zu vergelten und die, die er am meisten liebt, besteht darin, jedes mal immer zehn Mal mehr zu erbitten, als man schon empfangen hat. Nichts gefällt Gott so sehr, als wenn ein Sünder bald wieder zu ihm kommt mit einer doppelt großen Bitte: „Herr, Du hast mich das letzte Mal erhört, und darum bin ich jetzt wieder gekommen.“ Der Glaube ist eine mächtige Gnade und doch wächst er immer mehr durch das, wovon er sich nährt. Wenn Gott ein Gebet um ein Ding erhört hat, so kommt der Glaube und bittet um zwei Dinge, und wenn Gott diese beiden Dinge gegeben hat, so bittet der Glaube um sechs. Der Glaube kann den Himmel erstürmen. Er ist ein geborner Riese. Er entwirzelt Berge und setzt sie auf andere Berge, und klimmt so zum Throne in guter Zuversicht mit großen Bitten empor, da er weiß, dass er keine Fehlbitte tun kann. Wir sind fast alle zu träge, zu Gott zu gehen. Wir sind nicht wie Bettler, die zwanzig Mal an die Tür kommen, wenn man ihnen nichts gibt, sondern wenn wir einmal erhört worden sind, so gehen wir fort, anstatt wieder und wieder zu kommen, und jedes mal mit einem größeren Gebete. Macht eure Bitten länger und länger. Bittet um zehn, und wenn Gott sie gibt, dann um tausend, dann um zehntausend, und so fährt fort und bleibt dabei, bis ihr endlich positiv Glauben genug habt, um zu bitten, – wäre es angemessen – um eine ebenso hohe Gunst, wie Moses: „So lass mich Deine Herrlichkeit sehen.“

Nun, Geliebte, wir haben so eben ein Paar Worte über das Gebet selbst gesagt; wir werden aber zu untersuchen haben, welche Aufnahme es am Throne fand. Es wurde erhört

1. durch eine gnädige Offenbarung;
2. durch eine gnädige Verhüllung, und
3. durch eine gnädige Beschirmung.

1.

Zuvörderst also, dies Gebet, welches Moses emporsandte, wurde von Gott erhört, und er gewährte ihm **eine gnädige Offenbarung**. „Und er sprach: Ich will vor Deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen, und will lassen predigen des Herrn Namen vor Dir. Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Ich glaube, dass Moses, als er dieses Gebet an Gott richtete, sich in einer sehr ähnlichen Stimmung befand, wie Petrus, als er auf des Berges Spitze nicht wusste, was er sagte. Ich glaube, dass Moses selbst kaum die Bitte verstand, die er an Gott richtete. Bei aller Klarheit seiner Gedanken, wie rein auch seine Ideen von der Gottheit sein mochten, so glaube ich doch, dass selbst Moses keine angemessene Vorstellung von dem Wesen Gottes hatte. Er wusste damals noch nicht so viel von Gott, wie er nun gelernt hat, da er vor dem Throne des Allerhöchsten steht. Ich glaube, Moses wusste, dass Gott ein Geist ist. Ich denke mir, es musste ihm einleuchten, dass der menschliche Verstand sich keinen Gedanken von dem unbegreiflichen Jehovah machen kann. Er musste es gelernt haben, dass der Gott vom Berge Sinai, der König, dessen Füße wie ein Ofen glühten, und der den Berg tauchen machte, unmöglich von den Sinnen eines Sterblichen erfasst werden konnte. Und doch ist es wahrscheinlich, dass der große Gesetzgeber bei all' dieser Erkenntnis eine dunkle und unbestimmte Idee hatte, dass es möglich sein könnte, die Gottheit zu sehen. Meine Freunde, es ist schwer für Geschöpfe, die mit Fleisch und Blut umgeben sind, eine rechte Vorstellung von einem Geiste zu gewinnen. Wir sind so sehr mit dem Materiellen verknüpft, dass das Geistige über unser Bereich erhaben ist. Nun gewiss, ist denn schon ein bloßer Geist über unser Verständnis erhaben, wie viel mehr der „Vater der Geister, der Ewige, Unvergängliche, Unsichtbare.“ Es ist sehr wahr, was der Dichter singt:

„Je mehr Verwunderliches
Man von ihm hört, je mehr sollt' man es glauben.
Fasste man ihn, so könnt' er Gott nicht sein;
Er wäre nicht mehr Gott, wir nicht mehr Menschen.
Ein Gott allein kann einen Gott verstehn.“

Diese Augen sind nur Organe, um mir die Kenntnis körperlicher Gegenstände zu verschaffen; sie können nicht Geister unterscheiden; es ist ihre Pflicht nicht; es geht über ihre Bestimmung hinaus. Reiner als himmlischer Äther von der allerfeinsten Natur; verborgener als die geheime Kraft der Elektrizität; unendlich erhaben über die durchsichtigsten Formen der Materie ist das Wesen, welches wir einen Geist nennen. Wir könnten ebenso gut die Winde mit Seilen binden oder mit dem Schwert schlagen, als Geister schauen mit Augen, welche nur geschaffen wurden, um den groben, festen Stoff zu erblicken.

Moses, wie wir finden, sah kein Gleichnis; keine Gestalt ging vor ihm über. Eine Audienz ward ihm gewährt; ein Gesicht ward ihm zu Teil; aber es war eine Audienz hinter

einer Verhüllung, und ein Gesicht nicht von einer Person, sondern von einer Eigenschaft. So schaut denn den Auftritt an! Da steht Moses, in der Erwartung, mit Gesichtes Gottes geehrt zu werden. Der Herr ist im Begriff, Dich zu erhören. O, Moses, Gott naht! Zitterst du nicht; schlottern nicht deine Knie; lösen sich nicht deine Gebeine; erschlaffen nicht deine Sehnen? Kannst du den Gedanken ertragen, dass Gott zu dir kommt? O, ich kann mir Moses denken, wie er da stand in jener Felskluft, als die „Hand Gottes vor seinen Augen“ war, und es erscheint mir, dass er aussieht, wie noch nie ein Mensch ausgesehen hat, voll Glaubenszuversicht, aber mehr als bestürzt über sich selbst, dass er eine solche Bitte wagen konnte. Nun, welche Eigenschaft ist Gott im Begriff, Mose zu zeigen? Seine Bitte ist – „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen.“ Wird er ihm seine Gerechtigkeit zeigen? Wird er ihm seine Heiligkeit zeigen? Wird er ihm seinen Zorn zeigen? Wird er ihm seine Macht sehen lassen? Wird er jene Zeder zerbrechen und ihm zeigen, dass er allmächtig ist? Wird er jenen Fels spalten und ihm zeigen, dass er zürnen kann? Wird er ihm seine Sünden in's Gedächtnis rufen und zeigen, dass er allwissend ist? Nein. Hört das sanfte Säuseln: „Ich will vor deinem Angesicht her alle meine Güte gehen lassen.“

➤ O, die Güte Gottes ist Gottes Herrlichkeit! Gottes größte Herrlichkeit ist die, dass er gütig ist. Der hellste Edelstein in Gottes Diadem ist Seine Güte. „Ich will vor Deinem Angesichte her alle meine Güte gehen lassen.“ Das ist ein Panorama, zu dessen Beschauung die Zeit nicht ausreichen würde. Betrachtet Gottes Güte in der Schöpfung. Wer könnte je alle Güte Gottes hierin ausreden? Voll davon ist ja jedes Büchlein, das sich in des Meeresbucht ergießt, wo sich tausend Fischlein im Wasser tummeln. Jeder Baum und jeder Wald klingt davon wieder, wo die befiederten Sänger jauchzen, bis ihre Flügel von Wonne und Entzücken erzittern. Ja, jedes Stäublein in dieser Luft, welches von Millionen unendlich kleiner Geschöpfe bewohnt ist, ist voll von Gottes Güte. Das Vieh aus tausend Bergen ernährt Er die Raben kommen und picken ihre Nahrung aus Seiner freigebigen Hand. Die Fische hüpfen aus ihrem Element und Er gibt ihnen; jedes Insekt wird von Ihm erhalten. Der Löwe brüllt im Walde nach seinem Raub und Er sendet ihn. Zehntausend Kreaturen werden alle von Ihm genährt. Kannst du denn sagen, was Gottes Güte ist? Wüsstest du auch alle Myriaden der Werke Gottes, würde dein Leben lang genug sein, um alle Schöpfergüte Gottes vor dir vorübergehen zu lassen? Dann denke an Gottes Güte, die er an den Menschenkindern beweist. Denke, wie viele unsers Geschlechts sind in diese Welt gekommen und sind gestorben. Wir sind von gestern her und wissen nichts: Der Mensch ist wie eine Blume, er lebt, er stirbt; er ist das Kind eines Tages und morgen ist er dahin, aber dennoch vergisst der Herr seiner nicht. O, mein Gott, wenn Du alle Deine Güte an mir vorübergehen liebest – alle Deine Güte an den Menschenkindern, so musste ich mich auf demantnem Felsen niedersetzen, und durch alle Ewigkeit zuschauen; dann würde ich dies mein Auge abnutzen und müsste Flammenaugen haben, oder ich würde es nie vermögen, alle Deine Güte an den Menschenkindern zu sehen. Aber dann steige noch höher und denke an seine souveräne Güte gegen sein auserwähltes Volk. O, meine Seele, gehe zurück in die Ewigkeit und erblicke Deinen Namen im Buch von Gottes prädestinierender, unwandelbarer Gnade. Und dann komm' hinab in die Zeit der Erlösung und sieh' da deinen Heiland bluten und in Qual versenken. O, meine Seele, erst waren es Tropfen von Güte, aber Ströme der Güte rollen jetzt vor dir dahin.. Als du den Sohn Gottes trauern und zagen sahest, gemartert werden, kläglich schreien, sterben, begraben werden und dann wieder auferstehen, da sahest du die Güte Gottes. „Ich will alle meine Güte vor dir vorübergehen lassen.“ Ich sage noch einmal, welch' ein Panorama! Welch' eine Reihe von sich verwandelnden Gemälden! Wie folgt Bild auf Bild, wie löst sich eins ins andere auf! Stände ich hier an diesem Morgen und spräche mit der Beredsamkeit eines Engels; könnte ich zu euch reden, wie ich möchte, aber ach! ich kann die Bande nicht lösen, die

meine stammelnde Zunge fesseln – könnte ich diese Lippen lösen und so reden, wie Engel reden, so würde ich euch etwas, aber nicht viel von der Güte Gottes sagen, denn „sie ist unerforschlich.“ Da ich’s denn selber nicht vermag, so will ich der ganzen Schöpfung zurufen, sein Lob zu verkünden. Ihr Hügel, erhebet eure Stimmen und lasst die zottigen Wälder auf euren Gipfeln mit Anbetung wogen! Ihr Täler, erfüllt die Luft mit dem Blöken eurer Schafe und dem Brüllen eurer Rinder! Ihr, die ihr lebet, wenn ihr Stimmen habt, so singt Sein Lob; und wenn ihr schweigend dahin gehet, so lasst eure freudige Entzückung den Dank verkünden, den ihr nicht aussprechen könnt. O, ihr Bäume des Feldes, klappet mit den Händen; ihr Winde, lasst seine Herrlichkeit in ernsten Harmonien rauschen! Du Ozean, mit deinen Myriaden Wellen, in all’ deinem feierlichen Pomp, deinem Wogen hin und wieder, vergiss nicht Den, der tausend Flotten gebeut, umsonst über dich dahin zu fahren und keine Furche auf deiner ewig jugendlichen Stirn zu ziehen. Und ihr, ihr Stürme, heulet Seine Majestät; lasst rollen euren Donner wie Trommelwirbel auf dem Zuge des Gottes der Heerscharen; lasst eure Blitze Seinen Namen mit Flammenschrift auf die dunkle Mitternacht schreiben! Ja, selbst du, unbegrenzter leerer Raum, sei ein Mund und singe; und du, nie umsegelter Äther, mit deinen uferlosen Tiefen, lass durch unermessne Fernen den Namen Dessen widerhallen, der ewig gütig ist und Gutes tut!

➤ Ich kann nichts weiter über Gottes Güte sagen. Aber das war nicht alles, was Moses sah. Wenn ihr auf die Worte blicket, die auf meinen Text folgen, so werdet ihr finden, dass Gott sprach: „Ich will alle meine Güte vor Dir lassen vorübergehen;“ aber da war noch etwas Anderes. Keine einzelne Eigenschaft Gottes stellt Ihn in Vollkommenheit dar; es muss immer noch eine andere dabei sein. Er sprach: „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Hier ist eine andere Eigenschaft Gottes. Hier ist seine Souveränität. Gottes Güte ohne seine Souveränität stellt sein Wesen nicht völlig dar. Ich denke an den Mann, der mich zu sich rief, als er im Sterben lag. „Bald werde ich im Himmel sein,“ sagte er. „Aber,“ erwiderte ich, „wie kommen Sie dazu, das zu denken, denn bis jetzt haben Sie das ja noch nie gedacht.“ Er antwortete: „Gott ist gütig.“ „Ja wohl,“ entgegnete ich; „aber Gott ist gerecht.“ „Nein,“ sagte er, „Gott ist barmherzig und gütig.“ Nun, dieser arme Mensch war im Begriff zu sterben und ewig verloren zu gehen, weil er keine richtige Vorstellung von Gott hatte. Er hatte nur eine Idee von Gott, dass Gott gut ist; aber das ist nicht genug. Wenn ihr nur eine Eigenschaft seht, so habt ihr nur einen halben Gott. Gott ist gut, und er ist unumschränkter Herr, und tut, was ihm gefällt, und wiewohl er allen gütig, das heißt wohlwollend ist, so ist er doch nicht verpflichtet, irgend einem gütig zu sein. „Wem ich aber gnädig bin, dem bin ich gnädig; und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Erschreckt nicht darüber, meine Freunde, dass ich jetzt über die Souveränität predige. Ich weiß, einige, wenn sie von Souveränität hören, sagen: „O, jetzt wird’s schrecklich hohe Lehren geben.“ Nun, stehen sie in der Bibel, so ist’s genug. Ist das nicht alles, was ihr zu wissen braucht? Wenn Gott sagt: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich,“ so dürft ihr euch nicht anmaßen, zu sagen, es sind hohe Lehren. Wer hat euch gesagt, dass es hohe Lehren sind? Es sind gute Lehren. Welches Recht habt ihr, die eine Lehre hoch und die andere niedrig zu nennen? Möchtet ihr, dass ich eine Bibel hätte, in der **H** bei hoch und **N** bei niedrig steht, so dass ich die „hohe Lehre“ euch zu Gefallen auslassen könnte? Meine Bibel enthält keine Zeichen der Art sie sagt: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig.“ Es gibt eine göttliche Souveränität. Ich glaube, einige fürchten sich von dieser großen Lehre zu reden, um nicht bei einigen ihrer Zuhörer anzustoßen; aber meine Freunde, es ist eine Wahrheit und ihr sollt sie hören. Gott ist Herr. Er war unumschränkter Gebieter, ehe er diese Welt schuf. Nur Er hatte ein Dasein und dies schwebte in seinem Gemüte: Soll ich etwas schaffen,

oder nicht? Ich habe ein Recht, Wesen zu erschaffen, oder keine zu erschaffen. Er beschloss, dass er eine Welt in's Dasein rufen wollte. Als er sie schuf, hatte er das Recht, der Welt Gestalt und Größe zu geben, wie es ihm gefiel; und er war berechtigt, wenn er wollte, den Erdball von keiner einzigen Kreatur bewohnt sein zu lassen. Als er beschlossen hatte, Erdenbewohner zu schaffen, hätte er aus demselben Erdenkloß, aus dem er den Menschen machte, eben sowohl einen Wurm oder eine Schlange bilden können. Als er den Mensch schuf, hatte er das Recht, ihm jedes beliebige Gebot aufzuerlegen und zu Adam zu sagen: Du sollst jenen verbotenen Baum nicht anrühren. Und als Adam sich versündigte, hatte Gott das Recht, sowohl ihn, als auch das ganze Geschlecht ewiglich in den bodenlosen Abgrund zu verstoßen. Gott ist so unumschränkt, dass er das Recht hat, wenn er will, jede beliebige Person in dieser Kapelle zu erretten, oder zu vertilgen alle, die hier sind. Er hat das Recht, uns alle zum Himmel zu führen, wenn es ihm gefällt, oder uns zu vernichten. Er hat das Recht, mit uns gerade so zu verfahren, wie es ihm gefällt. Wir sind ebenso sehr in seiner Gewalt, wie Gefangene in der Hand Ihrer Majestät, wenn sie wegen eines todeswürdigen Verbrechens gegen das Landesgesetz verurteilt sind; ja, so sehr wie Ton in der Hand des Töpfers. Das war es, was er behauptete, wenn er sagte: „Wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wes ich mich erbarme, des erbarme ich mich.“ Das erweckt euren fleischlichen Hochmut, nicht wahr? Man will etwas sein. Man will nicht vor Gott im Staube liegen und es sich sagen lassen, dass Gott grade wie er will mit einem verfahren kann. O, ihr mögt es hassen, aber das ist's, was die Schrift uns sagt. Sicherlich, es leuchtet von selbst ein, dass Gott mit dem Seinen tun kann, wie er will. Wir alle verlangen mit unserm Eigentum tun zu können, was wir wollen. Gott hat gesagt, dass wenn ihr zu seinem Throne kommt, er euch hören will; aber er hat das Recht, wenn er will, es nicht zu tun. Er hat das Recht, zu tun grade so wie es ihm gefällt. Wenn er es vorzieht, euch in dem Irrtum eurer Wege dahingehen zu lassen, so kann er es; und wenn er spricht, wie er denn tut: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, und ich will euch erquicken,“ so kann er es auch. Das ist die hohe und schreckliche Lehre von der Souveränität Gottes.

Tut die beiden zusammen – Güte und Souveränität – und ihr seht Gottes Herrlichkeit. Wenn ihr die Souveränität allein nehmt, so werdet ihr Gott nicht verstehen. Einige denken nur an Gottes Souveränität und nicht an seine Güte; die sind gewöhnlich düster, hart im Urteil und übel gelaunt. Ihr müsst beides zusammentun, dass Gott gut ist und dass er Herr ist. Ihr müsst von freier Gnade reden. Gott ist nicht Gnade allein, er ist freie Gnade. Er ist nicht bloß frei, sondern er ist gnädiglich frei. Das ist die beste Vorstellung von Gott. Als Moses sagte: „So lass mich Deine Herrlichkeit sehen,“ da ließ Gott ihn sehen, dass er herrlich ist und dass seine Herrlichkeit seine souveräne Güte ist. Gewiss, Geliebte, wir können nicht Unrecht tun, dass wir die Lehre von der freien, unverdienten, unterscheidenden Gnade lieben, wenn wir sie also den hellsten Edelstein in der Krone unsres Bundsgottes nennen hören. Fürchtet euch nicht vor der Erwählung und der Souveränität. Die Zeit ist gekommen, dass unsere Prediger uns mehr über sie sagen müssen; wo nicht, so werden unsre Seelen bald so mager und verhungert sein, dass wir einen Aufruhr um das Lebensbrot werden machen müssen. O, möge uns Gott mehr echte Wahrheitszeugen senden, welche die Lehre von der freien Gnade als die Herrlichkeit des Evangeliums preisen.

2.

Der zweite Punkt war – eine gnädige Verhüllung. Leset den folgenden Vers: „Und er sprach weiter: Mein Angesicht kannst Du nicht sehen, denn kein Mensch wird leben, der mich siehet.“ Hier war eine gnädige Verhüllung. In dieser Verhüllung war ebenso viel Gnade, wie in jener Offenbarung. Merkt euch das, Geliebte, wenn Gott uns etwas nicht mitteilt, so liegt in dem Vorenthalten von diesem ebenso viel Gnade, als in irgend einer seiner Offenbarungen. Habt ihr schon von dem Grundsatz gehört oder gelesen, dass man aus dem, was nicht in der Bibel steht, ebenso viel lernen kann, als aus dem, was darin steht? Einige Leute lesen in der Heiligen Schrift und dann sagen sie: „Ich wünschte wohl, ich wüsste dies und jenes.“ So etwas solltet ihr aber nicht wünschen, denn wenn es euch gut wäre, so würde es da stehen, und es ist ebenso viel Gnade in dem, was Gott nicht in die Bibel gesetzt hat, als in dem, was er hineingesetzt hat. Hätte er mehr hineingesetzt, so würde es nur unser Verderben gewesen sein. Es ist eben genug und nichts mehr. Wisst ihr, wie Robert von der Normandie sein Augenlicht verlor? Sein Bruder hielt ihm ein glühend heißes, kupfernes Gefäß vor's Gesicht und brannte ihm also die Augen aus; und so gibt es auch Wahrheiten, welche manche wissen möchten, die aber, wenn sie sie verstehen könnten, ebenso wirken würden, als wenn man ein glühend heißes Gefäß vor ihre Augen hielte. Sie würden den Leuten die Augen ausbrennen und ihr Verstand würde völlig zerstört werden. Wir haben dies bei einigen Predigern wahrgenommen, welche so viel studiert haben, dass sie ihren Verstand dabei verloren haben. Sie sind weiter gegangen, als sie gewagt haben sollten. Es gibt einen Punkt, bis zu dem wir gehen dürfen, aber nicht weiter; und glücklich ist der Mann, der so nah wie möglich an denselben hinangeht, ohne ihn zu überschreiten.

Gott sprach zu Mose: „Du kannst mein Angesicht nicht sehen und leben.“ Dies ist in einem doppelten Sinne wahr. Kein Mensch kann Gottes Angesicht als Sünder sehen; und selbst als Christ kann kein Mensch Gottes Angesicht sehen.

❶ Kein Mensch kann Gottes Angesicht als Sünder sehen. Dort kommt ein elender Mensch vor Gottes Thron. Gott hat seine Bücher aufgetan und seinen Gerichtsstuhl errichtet. Dort kommt ein Mensch vor Gottes Thron. Seht ihn an! Er trägt ein Kleid seiner eignen Gerechtigkeit. „Elender, wie bist du hereingekommen?“ Und er versucht es, Gott anzublicken; er schreit, dass er leben bleiben möge. Aber nein! Gott spricht: er „kann mein Angesicht nicht sehen und leben.“ Also spricht der Richter: „Vollstrecker meiner Strafgerechtigkeit, tretet hervor!“ Engel mit Kronen auf ihren Häuptern treten hervor; sie ergreifen ihre Schwerter und stehen bereit. „Bindet ihm Hände und Füße; werfet ihn in den brennenden Pfuhl.“ Der Elende wird in das höllische Feuer geworfen. Mit Flammenschrift sieht er es geschrieben: „Kein Mensch kann mein Angesicht sehen und leben;“ gekleidet in seine eigene Gerechtigkeit, muss er verloren gehen.

❷ Wiederum ist es wahr, dass kein Mensch selbst als Christ Gottes Angesicht sehen und leben kann; nicht wegen moralischer Untüchtigkeit, sondern wegen körperlicher Unfähigkeit. Der Leib ist nicht stark genug, um den Anblick oder ein Gesicht Gottes zu ertragen. Ich weiß nicht, ob selbst die Heiligen im Himmel Gott sehen. Gott wohnt unter ihnen; aber ich bezweifle, ob sie ihn je anschauen. Ich möchte kaum behaupten, dass endliche Geschöpfe, selbst wenn sie unsterblich geworden sind, fähig sein würden, Gott zu sehen. Doch das ist Spekulation. Wir können das lassen, bis wir hinkommen. Wir wollen das entscheiden, wenn wir im Himmel sind. So viel ist aber gewiss, dass niemand, wie heilig er auch sein mag, auf Erden je Gottes Angesicht sehen und leben kann. Manoah glaubte ja, er musste sterben, als er einen Engel gesehen

hatte. Er sprach: „Ich habe einen Engel des Herrn gesehen, ich muss sterben.“ Wenn ihr und ich einem Engel begegnen würden, oder einer Schar von Engeln, wie Jakob bei Mahanaim, so würden wir sagen: „Wir müssen sterben.“ Der blendende Glanz würde uns niederschmettern. Wir könnten es nicht ertragen. Wir „können nicht Gott sehen und leben.“ Alles, was wir vermöchten, wäre, wie Moses es ausdrückte, ihm von hinten nachzusehen. Das heißt so viel, als seine „königliche Schleppe“ zu sehen. Könige, das wisst ihr, gehen mit einer langen Schleppe, die sie hinten nach ziehen, und alles, was wir je von Gott sehen könnten, ist seines Gewandes Saum, der ihm nachschwebt. Jene Sonne da, welche mit all' ihrem Glanz am Himmel lodert, die, denkt ihr, ist hell; ihr blickt sie an und sie blendet euch; aber all' ihr Schimmer ist nur ein Faden in der Einfassung des Königsmantels des Allerhöchsten. Ihr habt die Nacht gesehen, wenn sie sich in ihren düstern Mantel hüllt, durchwoben mit Edelsteinen und Sternen – dort glänzen sie wie Verzierungen, von Gottes Finger gewirkt, auf jenem prachtvollen Teppich, der über unsern Häuptern ausgebreitet ist wie ein Zelt, zur Wohnung für die Bevölkerung der Erde: O – habt ihr ausgerufen – wie majestätisch! Jener Stern – dieser Komet – der silberne Mond! Welche Pracht! Und doch sind sie nichts als nur ein winziger Teil des Saumes Gottes, den Er im Staube nachschleppt. Aber was der Gürtel der Gottheit ist – was das Armband, das Er trägt – was das für Kronen sind, die Sein erhabenes Antlitz schmücken – das vermag kein Mensch zu fassen. Ich kann mir denken, dass alle Sterne und Sternbilder zusammengetan und an einer Schnur aufgereiht würden – zu einem Gehänge für den Arm oder zu einem Ringe für den Finger Jehovah's – aber ich vermag es nicht zu fassen, was Gott selbst ist. Alles, was ich vernehmen könnte – alles, was je der Donner geredet hat – alles, was mir der stürmische Ozean lehren könnte – alles, was mir nur der Himmel in der Höhe oder die Erde in der Tiefe enthüllen könnten – hieße nichts, als Gott hinten nach sehen. Nie kann ich fassen, nie verstehen, was Er ist.

3.

Und nun, Geliebte, schreiten wir zu dem dritten Punkt in unserer Betrachtung, nämlich zu **der gnädigen Beschirmung**. Moses musste sich in eine Felskluft begeben, ehe er Gott sehen konnte. Es war einmal ein Fels in der Wüste; Moses schlug ihn, und Wasser strömte heraus. Der Apostel sagt uns: „Jener Fels war Christus.“ Sehr wohl, Paulus, ich glaube, er war es. Aber ich glaube noch etwas – ich glaube, dieser Fels war Christus. Ich weiß, er war nicht Christus in buchstäblichem Sinne; aber Moses stand buchstäblich in einem Felsen. Moses stand auf der Spitze eines hohen Berges, verborgen in der Spalte eines wirklichen Felsens. Aber, o meine Seele, wo ist die Felskluft, in welcher du stehen musst, wenn du je Gottes Angesicht sehen willst und leben? O, es ist der „Ew'ge Fels, für mich gespalten,“ in dem ich mein Haupt verbergen muss. O, was war das für ein Spalten, als Jesus starbt O, meine Seele, tritt ein in Jesu Seitenhöhle! Das ist die Felskluft, in der du verweilen müsst, willst du Gott schauen.

„Gott, Mensch geboren in der Zeit,
Nimmt Angst und Zweifel fort.
Die heilige Dreieinigkeit
Ist sonst ein Schreckenswort.“

Aber wenn ich in diese Felskluft eintrete, o meine Seele, dann bettete ich die Kluff, deren massives Dach der weislich geordnete ewige Bund ist, dessen fester goldner Boden aus den feierlichen Beschlüssen der Prädestination des Allerhöchsten besteht und dessen Pfeiler genannt werden Jachin und Boaz, das ist Befestigung und Stärke, eine Kluff in einem Felsen, der von solcher Dauer ist, dass ihn auch alle Zeiten nicht zertrümmern können. Süßer Heiland! Möchte ich in Dir erfunden werden mitten im Krachen der Elemente, wenn die Welt zerschmelzen und die Himmel zergehen werden! O, möge ich in Dir stehen Du köstliche Felskluff; Du bist alles in allem für meine Seele. Ich weiß, einige unter Euch sind in dieser Felskluff. Aber ihr andern, lasst mich euch fragen, wo seid ihr? Lasst es eine persönliche Frage sein. Ich habe lange über Gott gepredigt; ich habe es versucht, die Höhe dieses großen Gegenstandes zu erklimmen und von den Wundern Gottes zu reden. Es mag mir nicht gelungen sein, aber das lasst mich zu einem jeden unter euch sagen: Bist du in dieser Felskluff? Kannst du das singen:

„Jesu Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn
Wenn ich zum Himmel werd' eingeh'n.“

Schließlich noch eine praktische Anwendung und was soll es sein? Macht sie selbst. Lasst es die sein: Es kommt die Stunde, in welcher wir alle in einem gewissen Sinne Gott sehen müssen. Wir müssen ihn als unsern Richter sehen. Nun, dann geziemt es uns, ernstlich darüber nachzudenken, ob wir in der Felskluff stehen werden, wenn er kommen wird. Eine Stelle möchte ich noch anführen, ehe ich schließe. „Ich sah den Tod auf einem fahlen Pferde und die Hölle folgte ihm nach.“ Der Tod saß auf dem fahlen Pferde, und im Grundtext heißt es: „Hades“ folgte ihm. Ihr wisst, das Wort Hades umfasst beides, Hölle und Himmel. Es bezeichnet das Reich der Geister. Ja, der Tod kommt hinter mir und dir her. O lauf', lauf', lauf – aber laufe wie du willst, der Reiter auf dem fahlen Pferde wird dich doch ereilen. Wenn du ihm auch siebzig Jahre entkommen kannst, so wird er dich doch zuletzt ereilen. Der Tod reitet daher! Hier kommt sein Ross – ich höre es schnauben. Ich fühle seinen heißen Atem – es kommt, es kommt, und du musst sterben! Aber, gottloser Mensch, was kommt nachher? Wird es der Himmel sein oder die Hölle? Ach, wenn es die Hölle ist, die dir nachsetzt, wo bist du, wenn du von Gott verworfen wirst? O, ich will Gott bitten, Dich von der Hölle zu erlösen; denn nach kommt er Dir gewiss, und wehe dir, wenn du keine Zufluchtsstätte hast. Sieh' hin nach jener Kluff in dem Felsen, – sieh' jenes Kreuz, sieh' dieses Blut. Hier ist Sicherheit, hier allein. Deine Werke sind nur eine unnötige Last; wirf sie weg und flieh' mit aller Macht nach dem Berge und sprich:

„Bringen kann ich nichts vor Dich;
Zur Dein Kreuz umfasse ich.“

Ja, noch mehr, du bedarfst der Hilfe von Oben, selbst während du zu Christo kommst:

„Hier kann eig'ne Kraft mir nicht genügen;
Meine Kraft ist: Dir zu Füßen liegen.“

Doch, Armer, Hilfloser, bist du nur in Christo geborgen, so ist alles gut. Stürme mögen dich umbrausen, aber überwältigen können sie dich nicht. Der alte Boreas mag blasen, bis seine Wangen bersten, aber kein Windhauch kann dir schaden; denn in der Kluft des Felsens wirst du dich bergen, bis dass der Zorn vorübergehe.

Amen

Druck von Ackermann & Wulff

II.

Das Aufrichten der ehernen Schlange.¹

4. Mose 21,9

Da machte Moses eine ehernen Schlange, und richtete sie auf zum Zeichen; und wenn jemanden eine Schlange biss, so sahe er die ehernen Schlange an, und blieb leben.

Wenn meine heutige Predigt im Druck erscheinen wird, so ist es die fünfzehnhundertste, die regelmäßig Woche auf Woche veröffentlicht worden ist. Dies ist sicher eine merkwürdige Tatsache. Ich weiß kein Beispiel in neuerer Zeit, wo fünfzehnhundert Predigten eines Mannes so aufeinander im Druck gefolgt sind und einen großen Leserkreis gewonnen haben. Ich wünsche meinen innigsten Dank gegen Gott auszusprechen für seine Hilfe beim Verbreiten und Halten dieser Predigten – Predigten, die nicht nur gedruckt, sondern eifrig gelesen und auch in fremde Sprachen übersetzt worden sind; Predigten, die noch heute, an jedem Sabbat, an hunderten von Orten, wo keine Prediger sich befinden, öffentlich vorgelesen werden; Predigten, die Gott zur Bekehrung sehr vieler Seelen gesegnet hat. Ich darf und muss mich freuen und fröhlich sein über den großen Segen, den ich von ganzem Herzen der unverdienten Gnade des Herrn zuschreibe.

Ich dachte, die beste Art, meine Dankbarkeit auszudrücken, sei die, Jesum Christum wiederum zu verkündigen und Ihn darzustellen in einer Predigt, in welcher das einfache Evangelium so klar gemacht würde wie das A B C eines Kindes. Ich hoffe, der Herr wird mir beim Schlusse dieser Reihe von 1500 Reden ein Wort geben, das zur Bekehrung derer, die es hören oder lesen, noch mehr gesegnet wird, als irgend eins der vorangegangenen. Mögen diejenigen, welche in Finsternis sitzen, weil sie nicht die Seligkeit aus freier Gnade verstehen und nicht die leichte Art, auf welche sie erlangt werden kann, zum Lichte geführt werden, indem sie den Weg zum Frieden durch den Glauben an Christum Jesum entdecken. Vergebt diesen Eingang; meine Dankbarkeit wollte mir nicht erlauben, ihn zurückzuhalten.

Nun zu unsrem Text und der ehernen Schlange.

Wenn ihr das Evangelium Johannes betrachtet, so werdet ihr wahrnehmen, dass sein Anfang fast eine geordnete Reihe von Sinnbildern enthält, die der Heiligen Schrift entnommen sind. Diese beginnt mit der Schöpfung, „Gott sprach: Es werde Licht,“ und Johannes beginnt mit der Erklärung, dass Jesus, das ewige Wort, das wahrhaftige Licht ist, „welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen.“ Bevor er sein erstes Kapitel schließt, hat Johannes ein Sinnbild uns dargestellt, das von Abel hergenommen ist,

¹ Anmerkung: Ein junger Mann, dem diese Predigt, deren Titel im Englischen ist: „Nr. 1500 oder das Aufrichten der ehernen Schlange,“ zugesandt war und der bald darauf starb, ward an seinem Totenbette von seinem Bruder gefragt: „Was kann ich tun, um so glücklich zu werden, wie du es bist?“ „Es ist alles in dem Traktat ‚Augenblickliche Errettung‘ und in ‚Nr. 1500‘,“ antwortete er mit brechender Stimme.

denn als der Täufer Jesum kommen sah, sprach er: „Siehe, das ist das Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Und das Kapitel ist nicht zu Ende, ehe wir an Jakobs Leiter erinnert werden, denn unser Herr erklärt dem Nathanael: „Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen und die Engel Gottes hinauf und herabfahren auf des Menschen Sohn.“ Wenn wir an das dritte Kapitel gehen, sind wir bis zu Israel in der Wüste gekommen, und lesen die freudevollen Worte: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden, auf dass alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wir wollen heute morgen von der Handlung Moses reden, damit wir alle die eherne Schlange anblicken und die Verheißung an uns erfüllt werde: „Wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.“ Es mag sein, dass du, der du früher schon sie angeblickt hast, neuen Gewinn daraus ziehen wirst, wenn du wieder hinblickst, während andre, die noch niemals ihr Auge in diese Richtung gewandt, den erhöhten Heiland anschauen und heute morgen von dem brennenden Gift der Schlange errettet werden, jenem tödlichen Gift der Sünde, das jetzt in ihrer Natur verborgen liegt und Tod für ihre Seelen brütet. Möge der Heilige Geist das Wort zu diesem Ende wirksam machen!

1.

Ich werde euch bitten, den Gegenstand zu erwägen, indem ihr zuerst **Diejenigen betrachtet, welche in Todesgefahr waren**, für welche die eherne Schlange gemacht und aufgerichtet ward. Unser Text sagt: „Wenn jemanden eine Schlange biss, so sahe er die eherne Schlange an und blieb leben.“

❶ Lasst uns beachten, dass die feurigen Schlangen unter das Volk kamen, weil es Gottes Weg und Brot verachtet hatte. „Das Volk ward verdrossen auf dem Wege.“

➤ Es war Gottes Weg. Er hatte ihn für sie gewählt, und Er hatte ihn in Weisheit und Gnade gewählt, aber sie murrten darüber. Wie ein alter Theologe sagt: „Er war einsam und lang“ – aber es war dennoch Gottes Weg, und deshalb hätte er ihnen nicht unliebsam sein müssen; seine Feuersäule und seine Wolke ging vor ihnen her, und seine Diener Moses und Aaron leiteten sie wie eine Herde, und sie hätten fröhlich folgen sollen. Jeder Schritt ihres früheren Zuges war richtig angeordnet worden, und sie hätten ganz sicher sein können, dass dieses Umgehen des Landes Edom auch richtig sei. Aber nein, sie widersetzten sich dem Wege Gottes, und wollten ihren eignen gehen. Dies ist eine der großen beständigen Torheiten der Menschen, sie können nicht damit zufrieden sein, des Herrn zu harren und auf seinem Wege zu bleiben, sondern wollen lieber ihren eignen Weg und Willen.

➤ Das Volk war auch unzufrieden mit der Speise Gottes. Er gab ihnen das Beste des Besten, denn „die Menschen aßen Engelsbrot“; aber sie gaben dem Manna einen Schimpfnamen, dem im Hebräischen etwas Lächerliches anhaftet, und der auch in unsrer Übersetzung etwas Verächtliches hat. Sie sprachen: „Unsrer Seele ekelt vor dieser losen Speise,“ als wenn sie dieselbe nicht für nahrhaft hielten, weil sie leicht verdaulich war und nicht die Hitze des Blutes und die Keime zu Krankheiten in ihnen erzeugte, die eine schwerere Speise mit sich gebracht hätte. Da sie unzufrieden mit ihrem Gott waren, so murrten sie über das Brot, welches Er auf ihren Tisch gesetzt hatte, obgleich es alles übertraf, was irgend ein Sterblicher je vorher oder nachher gegessen. Dies ist eine andre Torheit des Menschen; sein Herz will nicht von Gottes Wort sich nähren oder an Gottes

Wahrheit glauben. Er verlangt nach der Fleischspeise der fleischlichen Vernunft, nach den Zwiebeln und dem Knoblauch des Aberglaubens und den Kürbissen der Spekulation; er kann seine Seele nicht so tief beugen, dass sie dem Worte Gottes glaubt oder eine so einfache, der Fähigkeit eines Kindes so angemessene Wahrheit annimmt. Viele fordern etwas, das tiefer ist als das Göttliche, inhaltsreicher als das Unendliche, liberaler als die freie Gnade. Sie murren wider Gottes Weg und wider Gottes Brot, und deshalb kommen die feurigen Schlangen der bösen Lust, des Stolzes und der Sünde unter sie. Ich spreche vielleicht zu einigen, die bis zu diesem Augenblick mit den Lehren und Vorschriften des Herrn unzufrieden gewesen sind, und möchte sie freundlichst warnen, da ihr Ungehorsam und ihre Anmaßung sie in Sünde und Elend führen wird. Empörer wider Gott wachsen sehr leicht im Schlimmen. Die Moden und Denkungsarten der Welt führen zu den Lastern und Verbrechen der Welt. Wenn wir nach den Früchten Ägyptens Verlangen tragen, so werden wir bald die Schlangen Ägyptens fühlen. Wenn wir uns wie Schlangen gegen Gott wenden, so ist die natürliche Folge davon, dass sich Schlangen auf unsrem Pfade lagern. Wenn wir den Herrn verlassen, im Herzen oder in unsrem Denken, so wird die Versuchung auf unsrem Wege lauern und die Sünde uns in die Ferse stechen.

② Ich bitte euch, sorgfältig zu beobachten, dass diejenigen, für welche die eherne Schlange errichtet war, wirklich von den Schlangen gebissen waren. Der Herr sandte feurige Schlangen unter sie, aber nicht weil diese unter ihnen waren, ward die Schlange aufgerichtet, sondern weil dieselben sie wirklich vergiftet hatten, ward das Heilmittel verordnet. „Wer gebissen ist, und sieht die Schlange an, der soll leben.“ Die einzigen Leute, welche aufsahen und von der wunderbaren Heilkraft, die in der Mitte des Lagers aufgerichtet war, Nutzen zogen, waren die, welche von den Vipern gestochen waren. Die gewöhnliche Vorstellung ist, dass das Heil für die Guten bestimmt ist, für die, welche wider die Versuchung streiten, für die geistlich Gesunden: aber wie verschieden ist das Wort Gottes! Gottes Arznei ist für die Kranken, und seine Heilung für die Siechen. Die Gnade Gottes durch die Versöhnung unsres Herrn Jesu Christi ist für die, welche wirklich und wahrhaft schuldig sind. Wir predigen keine sentimentale Errettung von eingebildeter Schuld, sondern wirkliche und wahre Vergebung für wirkliche Übertretungen. Ich kümmere mich nicht um Schein-Sünder: ihr, die ihr nie etwas Unrechtes getan, die ihr von Natur so gut seid, dass alles wohl um euch stehet, – ich lasse euch in Ruh', denn ich bin gesandt, Christum denjenigen zu predigen, die voller Sünde sind und den ewigen Zorn verdient haben. Die eherne Schlange war ein Heilmittel für die, welche gebissen waren.

Wie schrecklich ist es, von einer Schlange gebissen zu werden! Einige von euch werden wohl die Geschichte von Gurling, einem der Aufseher der Reptilien im Zoologischen Garten, erinnern. Sie ereignete sich im Oktober 1852. Dieser unglückliche Mann war im Begriff, von einem Freunde, der nach Australien ging, Abschied zu nehmen, und nach der Gewohnheit vieler fand er es für nötig, erst mit ihm zu zechen. Er trank eine beträchtliche Quantität Branntwein, und obgleich er wahrscheinlich sehr böse geworden wäre, wenn jemand ihn betrunken genannt, so waren doch augenscheinlich Verstand und gesunde Vernunft betäubt. Er ging in aufgeregtem Zustand an seinen Posten im Garten zurück. Einige Monate vorher hatte er eine Schlangenbeschwörung gesehen, und dies schwebte seinem armen, verwirrten Kopfe vor. Er wollte es den Ägyptern nachmachen und mit Schlangen spielen. Zuerst nahm er eine giftige Marokkoschlange aus ihrem Käfig, legte sie um seinen Hals, drehte sie herum und schwang sie umher. Zu seinem Glück erwachte sie nicht genug, um zu beißen. Der Gehilfe schrie: „Um Gotteswillen, leg' die Schlange weg,“ aber der törichte Mann erwiderte: „Ich bin inspiriert.“ Nachdem er diese

Schlange zurückgelegt, rief er aus: „Nun die Kobra.“ Diese tödliche Schlange war halb erstarrt von der Kälte der letzten Nacht, und deshalb nahm der tollkühne Mann sie an seinen Busen, bis sie wieder auflebte und hinunterglitt, bis ihr Kopf unter seiner Weste erschien. Er fasste sie um den Leib, ungefähr einen Fuß unterhalb des Kopfes und ergriff sie mit der anderen Hand weiter unten, in der Absicht, sie beim Schwanz zu halten und um seinen Kopf zu schwingen. Er hielt sie einen Augenblick gerade vor dem Gesicht, und wie ein Blitz biss die Schlange ihn zwischen den Augen. Das Blut strömte sein Gesicht hinunter, und er rief um Hilfe, aber sein Gefährte floh voll Entsetzen, und wusste, wie er später vor den Geschwornen aussagte, nicht, wie lange er weg gewesen, denn er wäre „ganz verwirrt“ worden. Als Hilfe kam, saß Gurling, der die Kobra an ihren Platz zurückgelegt hatte, auf einem Stuhl. Er sagte: „Ich bin ein Mann des Todes.“ Man brachte ihn in einer Droschke ins Hospital. Zuerst verlor er die Sprache, er konnte nur noch auf seinen leidenden Hals zeigen und stöhnen; dann verging ihm das Sehen und zuletzt das Hören. Sein Puls sank allmählich und in einer Stunde, nachdem er gebissen, war er eine Leiche. Es war nur eine kleine Stelle gerade über der Nase, aber das Gift verbreitete sich durch den ganzen Körper, und er war ein Mann des Todes. Ich erzähle euch diese Geschichte, damit ihr sie als ein Gleichnis brauchen mögt, und niemals mit der Sünde spielt, und auch, um es euch lebhaft vor die Seele zu führen, was es heißt, von einer Schlange gebissen zu sein. Gesetzt, Gurling hätte geheilt werden können dadurch, dass er ein Stück Erz anblickte, wäre das nicht eine gute Botschaft für ihn gewesen? Es gab kein Heilmittel für diesen armen betörten Menschen, aber es gibt ein Heilmittel für euch. Für die, welche von den feurigen Schlangen der Sünde gebissen sind, ist Jesus Christus erhöht worden: nicht für euch nur, die bis jetzt nur noch mit der Sünde spielen, nicht für euch nur, die sie in ihrem Busen gewärmt haben und sie über ihre Haut kriechen fühlen, sondern für euch, die ihr wirklich gebissen und tödlich verwundet seid. Wenn jemand gebissen ist, so dass er krank von der Sünde ist und das tödliche Gift in seinem Blute fühlt, ein solcher ist es, für den Jesus heute dargestellt wird. Ob er sich selbst auch für hoffnungslos hält, so sind es eben doch solche Hoffnungslose, für die Gottes unumschränkte Gnade ein Heilmittel bereitet.

③ Der Biss war schmerzhaft. Der Text sagt uns, diese Schlangen wären feurig gewesen, was sich vielleicht auf ihre Farbe bezieht, aber wahrscheinlich auf die brennende Wirkung ihres Giftes. Es erhitzte und entzündete das Blut, so dass jede Ader ein kochender, von Schmerz angeschwollener Strom ward. Bei einigen Menschen hat jenes Natterngift, das wir Sünde nennen, die Seele entzündet. Sie sind ruhelos, unzufrieden, voll Furcht und Schmerz. Sie schreiben ihr eignes Verdammungsurteil, sie sind gewiss, dass sie verloren sind, sie weisen alle Botschaft der Hoffnung zurück. Ihr könnt sie nicht dahin bringen, die Gnadenbotschaft nüchtern und kühl anzuhören. Die Sünde erweckt solche Angst in ihnen, dass sie sich als dem Tode Geweihte verloren geben. Sie sind nach ihrem eignen Gefühl, wie David sagt, „unter den Toten verlassen, wie die Erschlagenen, die im Grabe liegen, derer du nicht mehr gedenkst.“ Für Leute, die von den feurigen Schlangen gebissen waren, wurde die eherne Schlange aufgerichtet, und für Leute, die wirklich von der Sünde vergiftet sind, wird Jesus gepredigt. Jesus starb für solche, die nicht mehr wissen, was sie anfangen sollen, für solche, die nicht klar denken können, für solche, die in ihrem Gemüt auf und nieder geworfen werden, für solche, die schon verurteilt sind – für solche ward des Menschen Sohn am Kreuz erhöht. Wie tröstlich, dass wir imstande sind, euch dies zu sagen.

④ Der Biss dieser Schlange war, wie schon gesagt, tödlich. Die Israeliten konnten dies nicht in Zweifel ziehen, da „ein großes Volk in Israel starb.“ Sie

sahen ihre eignen Freunde am Schlangenbiss sterben und halfen sie begraben. Sie wussten, weshalb sie starben und hatten keinen Zweifel, dass es geschah, weil das Gift der feurigen Schlangen in ihren Adern war. Ihnen blieb keine Entschuldigung übrig, wenn sie sich einbildeten, dass sie gebissen werden und doch am Leben bleiben könnten. Nun, wir wissen, dass viele durch Sünde ins Verderben gestürzt sind. Wir sind nicht darüber in Zweifel, was die Sünde wirken wird, denn das unfehlbare Wort sagt uns, dass „der Tod der Sünde Sold“ ist, und wiederum: „Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebietet sie den Tod.“ Wir wissen auch, dass dieser Tod endloses Elend ist, denn die Schrift beschreibt die Verlorenen, als in die äußerste Finsternis geworfen, wo „der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlöscht.“ Unser Herr Jesus spricht von den Verurteilten, die da in die ewige Pein gehen, wo Weinen, Heulen und Zähneknirschen sein wird. Wir sollten hieran keinen Zweifel haben, und die meisten von denen, welche behaupten, dass sie daran zweifeln, sind die, welche fürchten, dass es ihr eignes Teil sein wird, welche wissen, dass sie selber hinab ins ewige Wehe gehen und deshalb versuchen, die Augen vor ihrem unvermeidlichen Geschick zu schließen. Ach! leider finden sie Schmeichler auf der Kanzel, die sie in ihrer Liebe zur Sünde bestärken, indem sie nach derselben Melodie pfeifen. Wir sind nicht von der Art. Wir glauben an das, was der Herr in all seinem furchtbaren Ernste gesagt hat, und da „wir die Schrecken des Herrn kennen, so überreden wir die Menschen, ihnen zu entfliehen.“ (2. Kor. 5,11) Aber Menschen, welche den tödlichen Biss empfunden, Menschen, aus deren bleiche Angesichter der Tod sein Siegel zu setzen begann, Menschen, deren Adern von dem fürchterlichen Schlangengift, das in ihnen war, brannten – diese waren es, um welcher willen Gott zu Moses sprach: „Mache dir eine eherne Schlange und richte sie zum Zeichen auf; wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben.“

⑤ Es ist keine Grenze für den Grad der Vergiftung gesetzt. Wie weit sie auch fortgeschritten, das Heilmittel hat noch Kraft. Wenn jemand einen Augenblick vorher gebissen war und erst ein paar Tropfen Bluts hervorquellen sah, und nur einen kleinen Stich fühlte, so konnte er hinsehen und leben, und wenn er gewartet, unglücklicherweise gewartet hatte, selbst eine halbe Stunde, und die Sprache ihm schon versagte und der Puls schwach ward, so lebte er dennoch, wenn er nur hinsehen konnte. Keine Schranke war der Wirksamkeit dieses gottverordneten Mittels gesetzt oder der Erlaubnis seines Gebrauchs für die, welche es nötig hatten. Die Verheißung hat keine einschränkende Klausel, „wer gebissen ist und siehet sie an, der soll leben,“ und unser Text sagt uns, dass Gottes Verheißung erfüllt ward in jedem einzelnen Falle, ohne Ausnahme, denn wir lesen – „wenn jemanden eine Schlange biss, so sahe er die eherne Schlange an und blieb leben.“ – So habe ich diejenigen beschrieben, die in Todesgefahr waren.

2.

Zweitens, wollen wir **das für sie bereitete Heilmittel betrachten**. Dies war eben so seltsam als es wirksam war.

① Aber es war göttlichen Ursprungs, und es ist klar, dass die Erfindung sowohl als das Hineinlegen der Kraft in dasselbe ganz und gar von Gott herrührte. Die Menschen haben mancherlei Arzneien und Operationen gegen den Schlangenbiss vorgeschrieben; ich weiß nicht, inwieweit man sich auf diese verlassen kann, aber das weiß ich – ich möchte lieber nicht gebissen werden, als einige davon versuchen, selbst die,

welche am meisten gepriesen werden. Gegen den Biss der feurigen Schlange in der Wüste gab es durchaus gar kein Mittel, als das, welches Gott verordnet hatte, und welches auf den ersten Anblick als ein sehr unpassendes erschienen sein muss. Einfach ein Blick auf das Bild einer Schlange an einem Pfahl – wie unwahrscheinlich, dass dies hülf! Wie und auf welche Weise konnte eine Heilung bewirkt werden dadurch, dass man bloß auf gewundenes Erz blickte? Es schien in der Tat fast ein Spott zu sein, die Leute auf dasselbe blicken zu heißen, was ihr Elend verursacht hatte. Soll der Biss einer Schlange geheilt werden durch den Blick auf eine Schlange? Soll das, was Tod bringt, auch Leben bringen? Aber die Trefflichkeit des Mittels lag darin, dass es göttlichen Ursprungs war; denn wenn Gott ein Heilmittel verordnet, so ist Er eben dadurch gebunden, Kraft in dasselbe zu legen. Er wird nichts raten, was fehlschlägt, nichts vorschreiben, was nur der Not spottet. Es sollte immer genug für uns sein, zu wissen, dass Gott ein Mittel des Segens für uns verordnet hat, denn was Er verordnet, muss den verheißenen Erfolg haben. Wir brauchen nicht zu wissen, wie es wirken kann, es ist durchaus genügend für uns, dass Gottes allmächtige Gnade sich dafür verbürgt hat, dass es in unsren Seelen Gutes wirken soll.

② Dieses Mittel einer an einem Pfahl aufgerichteten Schlange war außerordentlich lehrreich, obgleich ich nicht glaube, dass Israel es verstand. Unser Herr hat uns belehrt, und wir kennen die Bedeutung. Es war eine an einem Pfahl aufgehängene Schlange. Wie man einen zugespitzten Pfahl nimmt und ihn durch den Kopf einer Schlange stößt, um sie zu töten, so war diese eherne Schlange als eine getötete aufgerichtet und hing als tot vor aller Augen. Es war das Bild einer toten Schlange. Wunder aller Wunder, dass unser Herr Jesus sich herablässt, durch eine tote Schlange abgebildet zu werden. Wenn wir das Evangelium Johannes lesen, so erhalten wir diese Belehrung: unser Herr Jesus ließ sich in unendlicher Erniedrigung herab, in diese Welt zu kommen und zum Fluch für uns gemacht zu werden. Die eherne Schlange hatte in sich selbst kein Gift, aber sie nahm die Gestalt einer, feurigen Schlange an. Christus ist kein Sünder und in Ihm ist keine Sünde. Aber wie die eherne Schlange in der Gestalt einer Schlange war, so ward Jesus von Gott in der Gestalt des sündigen Fleisches gesandt. Er kam unter das Gesetz und die Sünde ward Ihm zugerechnet, und deshalb kam Er unter den Zorn und Fluch Gottes um unsertwillen. Wenn ihr auf Jesum Christum am Kreuze blicken wollt, so werdet ihr sehen, dass die Sünde getötet und als eine tote Schlange aufgehängt ist. Hier ist der Tod zu Tode geschlagen, denn Er hat den Tod abgetan und Leben und Unsterblichkeit ans Licht gebracht; hier ist auch dem Fluch auf immer ein Ende gemacht, denn Er hat ihn getragen, da Er für uns ein Fluch gemacht ward, wie geschrieben steht: „Verflucht ist jedermann, der am Holz hänget.“ So sind diese Schlangen am Kreuze aufgehängt als ein Schauspiel für alle, die es sahen, und alle sind durch unsren sterbenden Herrn erschlagen. Sünde, Tod und der Fluch sind jetzt toten Schlangen gleich. O, was für ein Anblick! Wenn ihr ihn haben könnt, welche Freude wird es euch bereiten! Hätten die Hebräer es verstanden, so würde ihnen jene tote Schlange, die von dem Pfahl herab hing, den herrlichen Anblick geweissagt haben, an den heute unser Glaube blickt – Jesus getötet und Sünde, Tod und Hölle in Ihm getötet. Das Heilmittel war also ungemein lehrreich und wir kennen die Lehre, die es uns zeigen sollte.

③ erinnert euch, bitte, auch, dass im ganzen israelitischen Lager nur ein Heilmittel für den Schlangenbiss war, und dies war die eherne Schlange; und es war nur eine eherne Schlange da, nicht zwei. Israel durfte nicht eine andre machen. Wenn es eine zweite verfertigt hätte, so würde diese keine Wirkung gehabt haben: es war eine da, und nur eine, und die war hoch in der Mitte des Lagers aufgerichtet, damit, wenn

jemand von einer Schlange gebissen war, er sie ansehen und leben möchte. Es ist ein Heiland da, und nur einer. Es ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden. Alle Gnade ist in Jesu als in ihrem Mittelpunkt vereinigt, von dem wir lesen: „Es ist das Wohlgefallen des Vaters gewesen, dass in Ihm alle Fülle wohnen sollte.“ Christus trug den Fluch und machte dem Fluch ein Ende, Christus wurde von der Sünde getötet und vernichtete die Sünde, Christus der in die Ferse gestochen wird von der alten Schlange, aber der Schlange Kopf zertritt – Christus allein ist es, auf den wir blicken müssen, wenn wir leben wollen. O Sünder, blicke auf Jesum am Kreuze, denn Er ist das eine Heilmittel für alle Arten der giftigen Sündenwunden

④ Es war nur eine heilende Schlange, und diese eine war hell und glänzend. Es war eine Schlange von Erz, und Erz ist ein scheinendes Metall. Dies war neues Erz, deshalb auch nicht getrübt, und sobald die Sonne schien, strahlte ein Glanz von dieser ehernen Schlange. Es hätte eine Schlange von Holz oder irgend einem andren Metall sein können, wenn Gott es so verordnet, aber Er befahl, dass sie von Erz sein sollte, damit sie einen Glanz ausstrahlte. Welcher Glanz strahlt von unsrem Herrn Jesus Christus aus! Wenn wir Ihn nur in seinem eignen, echten Metall erhöhen, so ist Er glanzvoll in der Menschen Augen. Wenn wir nur das Evangelium einfach predigen und nicht daran denken, es mit unsren philosophischen Gedanken zu schmücken, so ist Glanz genug in Christo, um des Sünders Auge auf sich zu ziehen, ja, Er zieht die Augen von Tausenden auf sich. Von weitem schon scheint das ewige Evangelium in der Person Christi. Wie das eherne Panier die Strahlen der Sonne widerspiegelte, so spiegelt Jesus die Liebe Gottes zu den Sündern wider, und wenn sie diese sehen, so blicken sie im Glauben darauf und leben.

⑤ Noch eins, dieses Mittel war ein dauerndes. Es war eine Schlange von Erz, und ich nehme an, dass sie von diesem Tage an in der Mitte des Lagers blieb. Sie war von keinem Nutzen, nachdem Israel in Kanaan angekommen, aber so lange es in der Wüste war, blieb sie wahrscheinlich im Lager, dicht bei der Tür der Stiftshütte auf einer hohen Stange aufgerichtet. Hoch und offen vor aller Blicken hing dieses Bild einer toten Schlange – die fortwährende Kur für Schlangengift. Wäre sie von andrem Material gemacht, so hätte sie zerbrechen und verwittern können, aber eine Schlange von Erz dauerte so lange, als feurige Schlangen das Lager in der Wüste beunruhigten. So oft noch jemand gebissen wurde, war die ehernen Schlange da, ihn zu heilen. Was für ein Trost ist dies, dass Jesus immer noch erretten kann bis zum äußersten alle, die durch Ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und bittet für sie. Der sterbende Schächer sah den Glanz jener Schlange, als er Jesum an seiner Seite hängen sah, und das rettete ihn; und ebenso können wir, ihr und ich, blicken und leben, denn Er ist „Jesus Christus, gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit.“

Ich hoffe nicht, dass ich mein Thema mit diesen Bildern überlade. Das wünsche ich nicht, ich möchte es euch nur sehr deutlich machen. Ihr alle, die ihr wirklich schuldig seid, ihr alle, die ihr von der Schlange gebissen seid, das sichere Heilmittel für euch ist, auf Jesum Christum zu blicken, der unsre Sünden auf sich nahm und an des Sünders Stelle starb, denn Er war „für uns zur Sünde gemacht, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ Euer einziges Heilmittel liegt in Christo, und nirgends anders. Blickt auf Ihn und werdet errettet!

3.

Dies bringt uns drittens dazu, **die Anwendung des Heilmittels** zu betrachten oder das Verbindungsglied zwischen dem von der Schlange Gebissenen und der ehernen Schlange, die ihn heilen sollte. Was war dies Verbindungsglied?

❶ Es war von der einfachsten Art, die man nur denken kann. Die eherne Schlange hätte, wenn Gott es so verordnet, in das Haus getragen werden können, wo der Kranke lag, aber es war nicht so. Er hätte damit gerieben werden können; er hätte verpflichtet sein können, eine gewisse Gebetsformel herzusagen, oder einen Priester zu haben, der eine Zeremonie vollzöge, aber es war nichts derart da; er hatte nur hinzublicken. Es war gut, dass die Heilung so einfach war, denn die Gefahr war so häufig. Schlangenbisse fanden in mancherlei Weise statt, jemand konnte Reiser sammeln oder nur ruhig dahin gehen und dabei gebissen werden. Selbst jetzt sind die Schlangen in der Wüste eine Gefahr. Sibren erzählt, dass er einmal etwas gesehen, was er für einen runden, schön gezeichneten Stein gehalten. Er streckte seine Hand aus, um ihn aufzuheben, als er zu seinem Schrecken sah, dass es eine zusammengerollte Schlange war. Den ganzen Tag lang müssen die Israeliten, als die feurigen Schlangen unter sie gesandt waren, in Gefahr gewesen sein. In ihren Betten und bei ihren Mahlzeiten, in ihren Wohnungen und beim Ausgehen, waren sie in Gefahr. Diese Schlangen werden von Jesajas „fliegende Schlangen“ genannt, nicht weil sie fliegen, sondern weil sie sich zusammenziehen und dann plötzlich aufspringen, so dass sie eine beträchtliche Höhe erreichen, und jemand konnte ziemlich hoch über dem Boden und doch noch nicht aus dem Bereich dieser böartigen Reptilien sein. Was sollte er tun? Er hatte nichts zu tun, als vor der Tür seines Zeltes zu stehen und nach der Stelle zu blicken, wo in der Ferne der Glanz der ehernen Schlange schimmerte, und in dem Moment, wo er blickte, war er geheilt. Er hatte nichts zu tun, als zu sehen, – kein Priester war nötig, kein heiliges Wasser, kein Hokus-Pokus, kein Messbuch, nichts als ein Blick. Ein römischer Bischof sagte zu einem von den ersten Reformatoren, der die Seligkeit durch den Glauben allein predigte: „O, Herr Doktor, öffnet Ihr diesen Leuten den Weg, dann ist es mit uns vorbei.“ Und das ist es in der Tat, denn Geschäft und Handel des römischen Pfaffentums sind auf immer vorbei, wenn die Menschen einfach Jesu glauben, und leben. Doch ist es so. Glaubt an Ihn, ihr Sünder, denn dies ist die geistliche Bedeutung des Sehens, und die Sünde ist sogleich vergeben, und was wirklich noch mehr ist, ihre tödliche Macht hört auf, in eurem Herzen zu wirken. Es ist Leben in einem Blick auf Jesum; ist dies nicht einfach genug?

❷ Aber bemerkt, ich bitte euch, wie sehr persönlich es war. Ein Mann konnte nicht durch irgend etwas geheilt werden, das ein anderer für ihn tun konnte. Wenn er von der Schlange gebissen, sich geweigert hätte, die eherne Schlange anzusehen und zu Bett gegangen wäre, so hätte kein Arzt ihm helfen können. Eine fromme Mutter konnte niederknien und für ihn beten, aber es nützte nichts. Schwestern konnten herein kommen und bitten, Diener Gottes konnten herbeigerufen werden, um zu beten, dass der Mann am Leben bleiben möchte; aber er musste sterben, trotz ihrer Gebete, wenn er nicht hinblickte. Es war nur eine Hoffnung für sein Leben – er musste diese Schlange von Erz ansehen. Es ist gerade so mit euch. Einige von euch haben mir geschrieben, mit der Bitte, für sie zu beten. Das habe ich getan, aber es hilft zu nichts, wenn ihr nicht selbst an Jesum Christum glauben wollt. Es ist nirgends unter dem Himmel, noch im Himmel eine Hoffnung für irgend einen von euch, es sei denn, dass ihr an Jesum Christum glaubt. Wer du auch sein magst, wie sehr von der Schlange gebissen, und wie nahe dem Tode, wenn

du nur auf den Heiland blicken willst, so sollst du leben; aber wenn du dies nicht tun willst, musst du verdammt werden, so wahr du lebst. An dem letzten großen Tage muss ich wider dich zeugen, dass ich dir dies gerade heraus und deutlich gesagt habe. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ Da ist keine Hilfe; du magst tun, was du willst, du magst gehören zu welcher Kirche du willst, das Abendmahl nehmen, getauft werden, schwere Bußübungen verrichten oder all deine Güter geben, um die Armen zu speisen, aber du bist ein verlornen Mensch, wenn du nicht auf Jesum blickst, denn dies ist das eine Heilmittel; und Jesus selber sogar will nicht, kann nicht dich retten, wenn du nicht auf Ihn blickst. Es ist nichts in seinem Tode, das dich rettet, es ist nichts in seinem Leben, das dich rettet, es sei denn, dass du Ihm vertrauen willst. Die Sache steht so: du musst blicken, und für dich selber blicken.

☉ Und dann wiederum, es ist sehr lehrreich. Dieses Blicken; was bedeutet es? Es bedeutet dies: Man muss die Selbsthilfe aufgeben und Gott vertrauen. Der Verwundete muss sprechen: „Ich darf nicht hier sitzen und auf meine Wunde blicken, denn das wird mich nicht retten. Seht hier, wo die Schlange mich biss, das Blut strömt heraus, schwarz vom Gifte! Wie es brennt und schwillt! Mein Herz schlägt auch schon matt. Aber alle diese Betrachtungen werden mir nicht helfen. Ich muss von allem hinwegsehen auf die aufgerichtete Schlange.“ Es ist unnütz, irgendwo anders hinzublicken als auf das eine von Gott verordnete Heilmittel. Die Israeliten müssen wenigstens so viel verstanden haben, dass Gott von uns fordert, dass wir Ihm vertrauen und seine Heilmittel gebrauchen. Wir müssen tun, wie Er uns heißt, und Ihm vertrauen, dass Er unsre Heilung wirke, wenn wir dies nicht tun wollen, werden wir ewig sterben.

➤ Die Absicht bei dieser Heilung war, dass sie die Liebe Gottes preisen und ihre Heilung ganz der göttlichen Gnade zuschreiben sollten. Die eherne Schlange war nicht nur, wie ich euch gezeigt habe, ein Bild davon, wie Gott die Sünde hinweg tat, indem Er seinen Zorn über seinen Sohn ergoss, sondern sie war eine Entfaltung der göttlichen Liebe. Dies weiß ich, weil Jesus selbst sprach: „Wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden. Also hat Gott die Welt geliebt, dass Er seinen eingebornen Sohn gab!“ – womit Er deutlich aussprach, dass sein Tod am Kreuze ein Beweis der Liebe Gottes zu dem Menschen sei, und wer auf diese größte Liebeserweisung Gottes blickt, auf die Hingabe seines eingebornen Sohnes, um wie ein Fluch für uns zu werden, der soll sicherlich leben. Nun, wenn jemand durch den Blick auf eine Schlange geheilt ward, so konnte er nicht sagen, dass er sich selbst geheilt hatte; denn er blickte nur, und es ist keine Tugend in einem Blick. Ein Gläubiger beansprucht niemals Verdienst oder Ehre wegen seines Glaubens. Der Glaube ist eine selbstverleugnende Gnade und wagt nie zu prahlen. Worin besteht der große Verdienst, wenn ihr einfach die Wahrheit glaubt und demütig Jesu vertraut, dass Er euch errette? Der Glaube verherrlicht Gott, und deshalb hat unser Herr ihn als das Mittel zu unsrer Errettung gewählt. Wenn ein Priester gekommen wäre und den Gebissenen berührt hätte, so würde dieser vielleicht dem Priester einige Ehre zugeschrieben haben, aber wenn kein Priester da war, wenn nichts da war, ausgenommen der Blick auf die eherne Schlange, so wurde der Mann zu dem Schluss getrieben, dass Gottes Liebe und Macht ihn geheilt hätten. Ich werde nicht errettet durch irgend etwas, was ich getan habe, sondern durch das, was der Herr getan hat. Gott will, dass wir alle zu diesem Entschluss kommen; wir müssen alle bekennen: wenn wir errettet werden, so ist es durch seine freie, reiche, unumschränkte, unverdiente Gnade, die in seinem lieben Sohn offenbart worden ist.

4.

Gestattet mir einen Augenblick für den vierten Punkt, **die Heilung, die bewirkt ward.**

❶ Es wird uns im Text gesagt: „Wenn jemanden eine Schlange biss, so sah er die ehernen Schlange an und blieb leben;“ das heißt, er war sogleich geheilt. Er hatte nicht fünf Minuten, nicht fünf Sekunden zu warten. Lieber Hörer, hast du dies je zuvor gehört? Wenn du es nicht hast, so mag es dich in Verwunderung setzen, aber es ist wahr. Wenn du in der schwärzesten Sünde, die nur möglich ist, bis zu diesem jetzigen Augenblick gelebt hast; dennoch, wenn du jetzt an Jesum Christum glauben willst, so sollst du errettet werden, ehe die Uhr wiederum tickt. Es ist getan wie ein Blitzstrahl; Vergebung ist kein Werk der Zeit. Zur Heiligung gehört eine Lebenszeit, aber zur Rechtfertigung gehört nicht mehr als ein Augenblick. Du glaubst – du lebst. Du traust Christo – deine Sünden sind weg, du bist ein geretteter Mann in dem Augenblick, wo du glaubst. „O,“ sagte einer, „das ist ein Wunder.“ Es ist ein Wunder und wird in alle Ewigkeit ein Wunder bleiben. Unsres Herrn Wunder, als Er hienieden war, waren meistens augenblickliche. Er rührte sie an, und die Fieberkranken konnten aufstehen und Ihm dienen. Kein Doktor kann in dieser Weise ein Fieber heilen, denn es bleibt eine Schwäche zurück, wenn die Hitze des Fiebers nachlässt. Jesus wirkt vollkommene Kuren, und wer an Ihn glaubt, ob er auch nur eine Minute geglaubt hat, ist von allen seinen Sünden gerechtfertigt. O, die unvergleichliche Gnade Gottes!

❷ Dieses Heilmittel heilte immer wieder. Leicht möglich, dass ein Mann, nachdem er geheilt war, an sein Werk zurück ging und von einer zweiten Schlange gestochen ward, denn es war eine ganze Menge da. Was hatte er zu tun? Nun, wiederum hinzusehen, und wenn er tausendmal verwundet war, so musste er tausendmal hinsehen. Du liebes Kind Gottes, wenn du Sünde auf deinem Gewissen hast, sieh auf Jesum. Die sicherste Lebensweise, wo der Schlangen viele sind, ist: nie das Auge von der ehernen Schlange abzuwenden. Ach, ihr Vipern, ihr mögt beißen, so viel ihr wollt, so lange mein Auge an der ehernen Schlange hängt, trotz ich euren Zähnen und Giftdrüsen, denn ich habe ein Heilmittel, das beständig in mir wirkt. Die Versuchung wird überwunden durch das Blut Jesu. „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.“

❸ Dieses Heilmittel war wirksam bei allen, die es gebrauchten. Es war im ganzen Lager nicht ein Fall, wo jemand die ehernen Schlange ansah und doch starb, und es wird niemals der Fall sein, dass ein Mann, der auf Jesum blickt, unter der Verdammung bleibt. Der Gläubige muss errettet werden. Einige von dem Volke hatten aus einer großen Entfernung hinzusehen. Der Pfahl konnte nicht jedem gleich nahe sein, aber so lange man nur die Schlange sehen konnte, heilte sie die, welche fern waren, so gut wie die, welche nahe waren. Auch tat es nichts, wenn ihre Augen schwach waren. Aller Augen waren nicht gleich scharf; einige mögen geschleift oder nur schwach gesehen haben, aber wenn sie nur sahen, so blieben sie am Leben. Vielleicht konnte jemand kaum die Gestalt der Schlange erkennen. „Ach,“ sprach er zu sich selber, „ich kann nicht die Windungen der Schlange unterscheiden, aber ich kann den Glanz des Erzes sehen,“ und er lebte. O, arme Seele, wenn du nicht den ganzen Christus sehen kannst, nicht alle seine Schönheiten, noch alle Reichtümer seiner Gnade, dennoch sollst du leben, wenn du nur Ihn sehen kannst, der für uns zur Sünde gemacht ward. Wenn du sagst: „Herr, ich glaube, hilf meinem Unglauben,“ so wird dein Glaube dich erretten; ein kleiner Glaube wird dir einen großen Christus geben, und du wirst das ewige Leben in Ihm finden.

So habe ich versucht, die Heilung zu beschreiben. O, dass der Herr diese Heilung in jedem Sünder hier in diesem Augenblick wirken möchte. Ich bete, dass Er es möge.

④ Es ist ein tröstlicher Gedanke, dass sie lebten, bei welchem Licht sie auch die Schlange ansahen. Viele sahen sie im Glanze des Mittags, und sahen ihre strahlenden Windungen, und lebten; aber es sollte mich nicht wundern, wenn einige bei Nacht gebissen wären und beim Mondlicht nahe kamen und hinauf schauten und lebten. Vielleicht war es eine dunkle und stürmische Nacht, und kein Stern war sichtbar. Der Wind brauste über ihrem Haupt, aus der dunklen Wolke zuckte der Blitz und spaltete die Felsen. Bei dem Schein dieser plötzlichen Flamme erkannte der Mann die eherne Schlange, und obgleich er nur einen Augenblick sah, so lebte er doch. So, Sünder, wenn deine Seele von Stürmen umgeben ist und wenn aus der Wolke nur ein einziger Blitzstrahl zuckt, siehe bei diesem auf Jesum Christum, und du sollst leben.

5.

Ich schließe mit dieser letzten Betrachtung: **Hier ist eine Lehre für die, welche ihren Herrn lieben.** Was sollten wir tun?

➤ Wir sollten den Moses nachahmen, dessen Aufgabe es war, die eherne Schlange auf einen Pfahl zu erhöhen. Es ist eure Aufgabe und meine, das Evangelium von Christo Jesu aufzurichten, so dass alle es sehen können. Alles, was Moses zu tun hatte, war, die eherne Schlange vor den Augen aller aufzuhängen. Er sagte nicht: „Aaron, bringe dein Rauchfass und bringe zwanzig Priester mit dir und mache eine Weihrauchwolke.“ Ebenso wenig sagte er: „Ich will selbst gehen in meinen Gewändern als Gesetzgeber und dort stehen.“ Nein, er hatte nichts zu tun, was pomphaft oder zeremoniell war, er hatte nur die eherne Schlange aufzustellen und sie offen und nackt vor den Blicken aller zu lassen. Er sprach nicht: „Aaron, bringe ein goldenes Kleid her, wickle die Schlange ein in Blau und Scharlach und feine Leinwand.“ Das würde ganz seinem erhaltenen Befehl entgegen gewesen sein. Er sollte die Schlange unverschleiert halten. Ihre Macht lag in ihr selbst, und nicht in ihren Umgebungen. Der Herr befahl ihm nicht, den Pfahl zu malen und ihn mit den Farben des Regenbogens zu schmücken. O nein. Jeder Pfahl konnte dazu dienen. Die Sterbenden wollten nicht den Pfahl sehen, sie brauchten nur die Schlange zu sehen. Ich denke, er machte einen anständigen Pfahl, denn Gottes Werk sollte immer geziemend getan werden, aber die Schlange war doch das einzige, was angeblickt werden sollte. Dies ist's, was wir mit unsrem Herrn zu tun haben. Wir müssen Ihn predigen, Ihn lehren und Ihn allen sichtbar machen. Wir müssen Ihn nicht verdecken durch unsre Beredsamkeit und Gelehrsamkeit. Wir müssen den glatt polierten Pfahl schöner Rede beiseite legen, und jene Lappen von Scharlach und Blau in der Form erhabener Aussprüche und poetischer Perioden. Alles muss getan werden, damit Christus gesehen werde, und nichts muss gestattet werden, was Ihn verdeckt. Moses kann zu Hause gehen und zu Bett gehen, wenn die Schlange einmal aufgerichtet ist. Alles, was nötig tut, ist, dass die eherne Schlange bei Tag und Nacht zu sehen ist. Der Prediger mag sich verbergen, so dass niemand weiß, wo er ist, denn wenn er Christum dargestellt hat, so ist es am besten, wenn er aus dem Wege ist.

Nun, ihr Lehrer, lehrt eure Kinder Jesum. Zeigt ihnen den gekreuzigten Christum. Haltet Christum stets vor ihren Augen. Ihr jungen Männer, die ihr predigen wollt, versucht nicht, es großartig zu tun. Die wahre Größe der Predigt ist, wenn Christus darin groß dargestellt wird. Keine andre Größe tut nötig. Haltet euer Ich zurück im Hintergrund, aber

stellt Jesum Christum den Leuten vor. Nichts als Jesus, nichts als Jesus! Lasst Ihn Kern und Stern aller eurer Lehre sein!

Einige von euch haben, wie ich weiß, die eherne Schlange angesehen, und ihr seid geheilt worden, aber was habt ihr seitdem mit ihr getan? Ihr seid gekommen, um euren Glauben zu bekennen und in die Gemeinde aufgenommen zu werden. Ihr habt aber mit niemand über seine Seele gesprochen. Ihr legt die eherne Schlange in eine Schublade und versteckt sie. Ist dies recht? Bringt sie hervor und setzt sie auf einen Pfahl. Verkündet Christum und sein Heil. Es war nie die Absicht, dass Er wie eine Kuriosität in einem Museum behandelt werden sollte; Er soll auf den Landstraßen aufgestellt werden, damit die, welche von der Sünde gebissen sind, auf Ihn blicken mögen. „Aber ich habe keinen passenden Pfahl,“ sagt einer. Der beste Pfahl, um Christum aufzustellen, ist ein hoher, damit Er desto weiter gesehen werde. Erhöhe Jesum. Sprich gut von seinem Namen. Ich weiß nichts Gutes, was an dem Pfahl sein kann, als dass er hoch ist. Je mehr du zu deines Herrn Preise sprechen, je höher du Ihn erheben kannst, desto besser. „O,“ sagt einer, „ich habe aber keinen hohen Stock.“ Dann heb' Ihn empor an dem, welchen du hast. Es gibt kleine Leute, die imstande sein werden, Ihn auch so zu sehen. Ich meine, ich erzählte euch mal von einem Bilde der ehernen Schlange, das ich sah. Ich möchte, dass die Sonntagsschullehrer hier aufmerkten. Der Künstler stellte alle Arten Leute um den Pfahl sich drängend dar, und indem sie blickten, fielen die scheußlichen Schlangen von ihren Armen, und sie lebten. Es war eine solche Menge um den Pfahl herum, dass eine Mutter nicht nahe kommen konnte. Sie trug ein kleines Kind, das von einer Schlange gebissen war. Man konnte die blauen Merkmale des Giftes sehen. Da sie nicht näher gelangen konnte, hielt sie ihr Kindlein in die Höhe, und drehte den kleinen Kopf so, dass es mit seinen Kindesaugen auf die eherne Schlange blicken und leben konnte. Tut das mit euren kleinen Kindern, ihr Sonntagsschullehrer. Während sie noch klein sind, betet, dass sie auf Jesum sehen und leben möchten; denn es ist keine Grenze für ihr Alter gesetzt. Alte Männer, die gebissen waren, kamen an ihren Krücken hinkend. „Achtzig Jahr bin ich alt,“ sagt einer, „aber ich habe auf die eherne Schlange geblickt und bin geheilt.“ Kleine Knaben wurden von ihren Müttern herbeigebracht, obgleich sie noch kaum deutlich sprechen konnten, und sie riefen in kindlichen Worten: „Ich sah die große Schlange und sie machte mich gesund. Menschen jedes Standes, Geschlechtes, Charakters und Wandels blickten und lebten. Wer will auf Jesum blicken zu dieser guten Stunde? O, liebe Seelen, wollt ihr Leben haben oder nicht? Wollt ihr Christum verachten und umkommen? Wenn das, so sei euer Blut auf euch. Ich habe euch Gottes Weg zum Heil gezeigt, ergreift es. Blickt sogleich auf Jesum Möge sein Geist euch sanft dahin leiten, es zu tun.

Amen

Verlagsbuchhandlung von J. G. Oncken Nachfolger (G.m.b.H.), Hamburg, Borgfelde

III.

Mephiboseth oder die Barmherzigkeit Gottes.

2. Samuel 9,1 – 13

Und David sprach: Ist noch jemand übrig geblieben von dem Hause Sauls, damit ich Barmherzigkeit an ihm tue um Jonathans willen? Es war aber ein Knecht vom Hause Sauls, der hieß Ziba; den riefen sie zu David. Und der König sprach zu ihm: Bist du Ziba? Er sprach: Ja, dein Knecht ist es. Der König sprach: Ist da noch jemand vom Hause Sauls, damit ich Gottes Barmherzigkeit an ihm tue? Ziba sprach zum König: Es ist noch ein Sohn Jonathans da, lahm an den Füßen. Der König sprach zu ihm: Wo ist er? Ziba sprach zum König: Siehe, er ist in Lo-Dabar im Hause Machirs, des Sohnes Ammiëls. Da sandte der König David hin und ließ ihn holen von Lo-Dabar aus dem Hause Machirs, des Sohnes Ammiëls. Als nun Mephiboscheth, der Sohn Jonathans, des Sohnes Sauls, zu David kam, fiel er auf sein Angesicht und huldigte ihm. David aber sprach: Mephiboscheth! Er sprach: Hier bin ich, dein Knecht. David sprach zu ihm: Fürchte dich nicht, denn ich will Barmherzigkeit an dir tun um deines Vaters Jonathan willen und will dir den ganzen Besitz deines Vaters Saul zurückgeben; du aber sollst täglich an meinem Tisch essen. Er aber fiel nieder und sprach: Wer bin ich, dein Knecht, dass du dich wendest zu einem toten Hunde, wie ich es bin? Da rief der König den Ziba, den Knecht Sauls, und sprach zu ihm: Alles, was Saul gehört hat und seinem ganzen Hause, hab ich dem Sohn deines Herrn gegeben. So bearbeite ihm nun seinen Acker, du und deine Söhne und deine Knechte, und bring die Ernte ein, damit es das Brot sei des Sohnes deines Herrn und er sich davon nähre; aber Mephiboscheth, der Sohn deines Herrn, soll täglich an meinem Tisch essen. Ziba aber hatte fünfzehn Söhne und zwanzig Knechte. Und Ziba sprach zum König: Ganz so, wie mein Herr, der König, seinem Knechte geboten hat, wird dein Knecht tun. Und Mephiboscheth, sprach David, esse an meinem Tische wie einer der Königssöhne. Und Mephiboscheth hatte einen kleinen Sohn, der hieß Micha. Und alle, die im Hause Zibas wohnten, dienten Mephiboscheth. Mephiboscheth aber wohnte hinfort in Jerusalem, denn er aß täglich an des Königs Tisch. Und er war lahm an seinen beiden Füßen.

Wor vielen Jahren las ich eines Morgens im neunten Kapitel des zweiten Buches Samuelis die Geschichte Mephiboseths, des lahmen Sohnes Jonathans. Zu Anfang fand ich eben nichts Besonderes, wodurch meine Aufmerksamkeit hätte gefesselt werden können; jedoch bei nochmaligem Lesen ruhte mein Auge auf den Worten Davids: „Ich will Barmherzigkeit an dir tun, um Jonathans, deines Vaters, willen“ (Vers 7). Plötzlich tauchte der Gedanke in meinem Herzen auf: „Ach! das ist ein schönes Bild von der Güte Gottes durch Jesum Christum.“ Es war mir, als eröffne sich meinen Blicken eine liebliche Landschaft beim Anbruch eines schönen Morgens. Viele Jahre sind seitdem verflossen; aber was ich damals fühlte und genoss, das hat sich tief in meinem Gemüte eingepägt. Oft bin ich dahin geführt worden, diese liebliche Geschichte zum Gegenstande meiner Predigt zu machen; und viele Seelen sind dadurch zu Christo geführt worden. Und gerade dieses ermutigt mich, auch dem Leser dieser Schrift eine kurze Abhandlung über den oben

erwähnten lehrreichen Teil des Wortes Gottes vorzulegen und zwar in dem Vertrauen, dass der Herr dieselbe zum Nutzen vieler Seelen segnen werde.

In diesem Gemälde der Barmherzigkeit Gottes entdecken wir zwei Charaktere. Wir sehen hier den Mephiboseth, das Kind der Gnade, und den Ziba, den selbstgerechten Mann. Das Verhalten Mephiboseths stellt uns den Zustand eines zu Gott gebrachten Sünders in der deutlichsten Weise vor Augen. In 2. Sam. 4,4 lesen wir: „Auch hatte Jonathan, der Sohn Sauls, einen Sohn, der war lahm an den Füßen, und war fünf Jahre alt, da das Geschrei von Saul und Jonathan aus Israel kam, und seine Amme ihn aufhob und floh; und indem sie eilte und floh, fiel er und ward hinkend; und er hieß Mephiboseth.“ Von dieser Zeit an wohnte der lahme Knabe in **Lodabar**, welches hebräische Wort einen Platz ohne Pflege bedeutet. Da er aus dem Hause Sauls, des Feindes Davids, war, so erblickte er jedenfalls auch in David seinen Feind und mied deshalb dessen Nähe.

Wie deutlich stellt uns dieses den Zustand des gefallenen Menschen vor Augen! Sobald die Sünde das Herz Adams verunreinigt hatte, „versteckte er sich mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes, des Herrn, unter die Bäume im Garten“ (1. Mose 3,8) Und ist dieses nicht auch der Zustand des Sünders in unsern Tagen? Warum haschen heutzutage so viele Menschen nach den Vergnügungen und Zerstreuungen dieses Lebens? Sie kennen Gott nicht. Weil sie Feinde Gottes sind, erblicken sie auch in Ihm ihren Feind und meiden daher geflissentlich Seine Gegenwart. Der Gedanke, eine Stunde in der Gegenwart Gottes wandeln zu müssen, würde ihnen schrecklich sein. Beunruhigt auch Dich ein solcher Gedanke, mein Leser? Ach! dann kennst auch Du Gott nicht. Vielleicht wirst Du sagen: „Ich habe gesündigt; und darum fürchte ich mich vor Gott.“ Es ist wahr, Du hast gesündigt, und ich habe gesündigt, und alle haben gesündigt. Aber wenn Du wüsstest, dass Gott Seines eigenen Sohnes nicht geschonet hat, um Sünder zu retten, dann würdest Du auch erkennen, dass Gott der Einzige ist, an welchen Du, als Sünder, Dich wenden kannst und zwar in der völligen Gewissheit, dass „das Blut Jesu Christi, Seines Sohnes, reinigt von aller Sünde.“

1.

Doch wenden wir unsere Blicke wieder auf das uns vorliegende Kapitel. Der König sprach: „Ist noch jemand vom Hause Sauls, **dass ich Gottes Barmherzigkeit an ihm tue?**“ (Vers 3) – Ist das nicht in der Gegenwart die Sprache und das Werk des Geistes Gottes? Ist nicht irgend jemand von den gefallenen Söhnen und Töchtern Adams in unserer Nähe, welchen wir hinführen könnten zu der Barmherzigkeit Gottes? Es ist nicht die Frage, ob und wie tief Du gefallen, ob Du durchaus lahm, lahm an beiden Füßen bist und Dich in einem Hause ohne Pflege befindest. Du bist ein armer, verlornen Sünder; und ob Du Dich auch vor Gott zu verbergen suchst, so wirst Du doch in dieser Welt der Sünde und des Elends nichts finden, was Dich glücklich machen kann. Bist Du gefolgt den Einflüsterungen Satans, oder hast Du Dein Vertrauen gesetzt auf die Reize und Schätze dieser Welt, bis Dein armes Herz unter den bittersten Täuschungen zusammen gebrochen und nur eine traurige Leere zurückgeblieben ist? Nun dann lausche; und ich werde Dir von jemandem erzählen, der alle Deine Bedürfnisse befriedigen kann und will.

➤ Ziba, der selbstgerechte Mann, belehrte den König, dass Jonathan nur noch einen Sohn habe, welcher lahm sei und in Lodabar im Hause Machiers, des Sohnes Ammiels, wohne. „Da sandte der König David hin und ließ ihn holen“ (Vers 5) Welch' eine

herrliche Sache ist dieses Holenlassen! Ebenso handelt Gott in völliger Gnade. Die Menschen erzeigen nur Denen Güte und Barmherzigkeit, welche es nach ihrer Meinung verdienen. Oder sie erwarten, dass ihre Güte in irgend einer Weise erwidert werde. So handelt Gott nicht. Mephiboseth hatte nichts getan, wodurch er die Barmherzigkeit des Königs verdient hätte. Er hatte auch nicht einmal den ersten Schritt zu tun. Nein; die Gnade ließ ihn von Lodabar, dem Orte, wo er sich befand, abholen. Und ist nicht auch der Herr Jesus zu den armen Sündern, d. h. dahin gekommen, wo sie sich befanden? Er kam um sie abzuholen und Er fand sie tot in den Vergehungen und in den Sünden. Er nahm ihren Platz ein, und starb auf dem Kreuze für sie, der Gerechte für die Ungerechten, auf dass Er sie zu Gott führe. Nur in der Gesinnung eines Pharisäers kann jemand sagen: „Der Mensch muss den ersten Schritt tun.“

➤ Mephiboseth war zu lahm, als dass er den ersten Schritt hätte tun können. Er musste notwendig geholt werden. Und Er, welcher die gänzliche Ohnmacht und die freisuchende Gnade kannte, hat gesagt: „Niemand kann zu mir kommen, es sei denn, dass der Vater ihn ziehe, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am letzten Tage“ (Joh. 6,44). Und wiederum: „alles, was mir der Vater gibt, wird zu mir kommen; und wer zu mir kommt, werde ich nicht hinauswerfen“ (Joh. 6,37) Ach! wären wir der freiwirkenden Gnade nicht begegnet, so würden wir in unserm armseligen Streben, uns vor Gott zu verbergen, alle umgekommen sein. „Da nun Mephiboseth zu David kam, fiel er auf sein Angesicht“ (Vers 6). Welch' ein Bild des Schreckens und der Furcht! Was hatte er, der Sohn Sauls, des Mannes, welcher stets nach dem Leben Davids getrachtet hatte, zu erwarten? Konnte nicht im nächsten Augenblicke die Stimme der unerbittlichen Gerechtigkeit sein Leben fordern? Dort am Boden liegt er und liefert uns in dieser Stellung das treue Bild eines mit Sünde und Schuld beladenen und in die Gegenwart Gottes gebrachten Sünders, welcher Gott nicht kennt und darum nicht weiß, was seiner harret. Und als David rief: „Mephiboseth!“ da folgte die zitternde Antwort: „Hier bin ich, dein Knecht“ (Vers 6). Wie wenig wird der arme Lahme an die unbedingte Gnade, womit er überschüttet werden sollte, gedacht haben! „Hier bin ich, dein Knecht!“ Das ist der höchste Gedanke eines gefallenen Menschen. Er wagt es, sich als Knecht anzubieten und hofft auf diesem Wege Rettung zu finden. Das ist die Religion jedes menschlichen Herzens.

➤ Aber jetzt lasst uns auf die Worte Davids horchen. Wie der Vater in dem Gleichnis des verlorenen Sohnes, so unterbricht auch hier David den Unglücklichen mit den Worten: „Fürchte dich nicht, denn ich will Barmherzigkeit an dir tun um Jonathans, deines Vaters, willen, und will dir alle Äcker deines Vaters Saul wiedergeben; du aber sollst täglich an meinem Tische das Brot essen“ (Vers 7). David handelt hier, wie Gott gegen einen Sünder handelt. Keine Bedingungen werden gestellt. Es heißt nicht: „Wenn du dieses tust,“ oder: „Wenn du dieses nicht tust.“ O nein; es ist alles freie, unbeschränkte Gnade; es ist die Barmherzigkeit Gottes. „Ich will Barmherzigkeit an dir tun,“ – und zwar ganz und gar um eines Andern willen. „Und du sollst täglich an meinem Tische das Brot essen.“ Finden wir nicht dasselbe in dem oben erwähnten Gleichnisse, wo der Herr Jesus die unbekannte, unbegrenzte Liebe und Gnade des Vaterherzens zu offenbaren suchte? Gab es dort irgend einen Tadel? Gab es dort irgend eine Bedingung? Nein; „er fiel ihm um seinen Hals und küsste ihn viel.“ (Luk. 15) Ist das nicht die Barmherzigkeit Gottes? Hat nicht der Herr Jesus in dieser Weise den wahren Charakter Gottes gezeichnet? Empfängt Er nicht also den armen, verlorenen Sünder? Sind es nicht Seine Worte, die Er dem armseligen, zitterndem verdammungswürdigen Sünder zuruft? Gott sei gepriesen, dass wir alle diese Fragen mit

einem kräftigen „Ja“ beantworten können. Ja, Gott kann auf das Kreuz Christi hinweisen und sagen: „Fürchte dich nicht; denn ich will Barmherzigkeit an dir tun, um Jesu willen.“ Und dieses alles ohne irgend eine Bedingung. Alles aus Gnaden, hervorströmend aus der unendlichen Liebe Gottes.

Geliebter Leser! Hast Du Gott also kennen gelernt? „Gott aber, weil Er reich ist an Barmherzigkeit, wegen Seiner vielen Liebe, womit Er uns geliebt hat, als auch wir in den Vergehungen tot waren, hat uns mit dem Christus lebendig gemacht, (durch die Gnade seid ihr errettet) und hat uns mitauferweckt und mitsitzen lassen in den himmlischen Örtern in Christo Jesu, damit Er erwiese in den kommenden Zeitaltern den überschwänglichen Reichtum Seiner Gnade in Güte gegen uns in Christo Jesu.“ (Eph. 2,4 – 7) Kannst Du sagen, dass dieses Dein Teil ist? – Der Mensch würde sicher dem lahmen Jüngling allerlei Verhaltens-Maßregeln und Ratschläge erteilt haben, wie er seine Füße zu heilen und wer weiß was alles zu seinem Glücke zu tun habe. Allein hier finden wir nichts dieser Art. Nein, er kommt, wie er ist; und weiter wird nichts verlangt. Von welcher Seite sollten auch Anforderungen an ihn gestellt werden, da das Herz des Königs bereits mit Liebe gegen ihn erfüllt war? Es ist das stete Werk Satans, dass er die Barmherzigkeit Gottes vor dem Auge des Sünders zu verbergen sucht. Man mache den Sünder mit Gott bekannt, und er erkennt alsbald, dass er keines Priesters auf Erden und keines Heiligen im Himmel bedarf, um das Herz Gottes zu seinen Gunsten zu erweichen. – In der Tat, dieses Herz ist mit einer unaussprechlichen Liebe erfüllt. Hast Da, geliebter Leser, die Sündenbürde gefühlt? Haben Dich die Menschen mit ihren Ratschlägen versehen, wie Du Buße tun und das Herz Gottes erweichen musst, um Ihn für Deine Rettung bereit zu machen? Vielleicht hat Dir der Eine, im Gegensatz zu den Worten, welche wir im Kol. 2,29 lesen, mit großem Ernst den Rat erteilt, Dich der Sakramente und anderer kirchlichen Vorschriften zu bedienen und dann zu hoffen, gerettet zu sein; während ein Anderer Dir vorschreibt, dass Du über Deine Sünden eine tiefe Trauer fühlen, und dass Du alles aufgeben und Gott von ganzem Herzen lieben musst, um auf diesem Wege zu Christo zu kommen. Ach, wie töricht! Der Grund ist, dass man Dich gern überreden möchte, Dich nicht als einen gänzlich gefallenen Menschen zu betrachten; und dass Du bloß an einem Fuße lahm seiest und nur nötig habest, aus Christo eine Krücke zu machen, um in den Himmel zu kommen. Bei all' diesem tritt die menschliche Eigengerechtigkeit in den Vordergrund.

Bist Du, mein geliebter Leser, durch solche Einflüsterungen der Menschen in Verwirrung und Verlegenheit gebracht, so verschließe Dein Ohr vor ihnen. Wende Dich zu Gott, wie Er Sich in Christo Jesu geoffenbart hat. Vielleicht sagst Du in der Unruhe Deines Herzens, dass Du Furcht habest, auf diese Weise Deine Buße zu vernachlässigen. O nein; wende Dich zu Gott; in Seinem Lichte wirst Du Deinen trostlosen Zustand, sowie die Notwendigkeit einer freien und unumschränkten Gnade erkennen. Kaum hatte der Strom der bedingungslosen Gnade das zitternde Herz Mephiboseths erreicht, so öffnen sich seine Lippen zu den Worten: „Wer bin ich, dein Knecht dass du dich wendest zu einem toten Hunde, wie ich bin?“ (Vers 8) Ja wahrlich, die Güte Gottes leitet zur Buße. Der Sünder ist gebracht in die Gegenwart der unendlichen Gnade; aber auch in die Gegenwart der unendlichen Heiligkeit. Der wahre Charakter Gottes ist ihm in Christo Jesu geoffenbart worden. Er vernimmt die süßen Worte der göttlichen Liebe: „Fürchte dich nicht; denn ich will Barmherzigkeit an dir tun;“ und die Wirkung ist, dass er sich in dem Gefühl dieser überwältigenden Gnade in den Staub beugt. Das ist jene Herzensänderung, welche man Buße nennt. Darf ich Dir, geliebter Leser, nun sagen, dass Du Buße tun müssest, bevor Du zu Jesu kommst? O nein; denn es würde dasselbe sein,

als ob ich Dir, wenn Du in Gefahr wärest zu erfrieren, sagen wollte, Du müsstest Dich erwärmen, bevor Du Dich dem Feuer genahet habest.

Im Grunde ist das, was man im Allgemeinen als Buße bezeichnet, nichts als eine Selbstbesserung, wodurch man Gott, als ob Er ein erzürntes Wesen sei, zu erweichen gedenkt, als ob es von unserer Seite guter Werke bedürfe, um den Gedanken Gottes in Bezug auf uns eine andere Richtung zu geben. Waren solche Mittel nötig, um das Herz Davids zu verändern? Nein, sein Herz war mit Liebe erfüllt. Wie könnte nun irgend etwas nötig sein, um das Herz Gottes zu verändern? Was ist das Kreuz anders, als der höchste Ausdruck der Liebe Gottes für verlorne Sünder? Wenn Du nun, geliebter Leser, die Barmherzigkeit Gottes gegen Dich erkennst, wenn Du wüsstest, dass Dich nichts zu scheiden vermöchte von der Liebe, die in Christo Jesu ist, – würde das nicht augenblicklich eine gänzliche Veränderung in Deinem Herzen hervorrufen? Gewiss; und je mehr Du eingingst in die Fülle dieser unendlichen Liebe, desto mehr würdest Du Dich in den Staub beugen. Das, was Du, als der Rettung vorhergehend, vergeblich in Dir hervorzurufen versucht hast, wird gewirkt sein in demselben Augenblicke, wo Du an die wunderbare Liebe Gottes glaubst.

2.

Und jetzt lasst uns einen Blick richten auf **den Gegensatz zwischen Ziba, dem Knechte, und Mephiboseth, dem Sohne.** David ruft Ziba zu sich und erteilt ihm seine Befehle, die zu beobachten er für angemessen findet.

❶ Ziba sagt: „Alles, wie mein Herr, der König, seinem Knechte geboten hat, soll dein Knecht tun.“ (Vers 11) Es ist dieselbe Sprache, die Israel am Fuße des Berges Sinai törichter Weise führte; und acht Tausende in unsern Tagen fassen solch' gute Vorsätze, weil sie sich selbst nicht kennen; und ich fürchte, dass selbst der eine oder der andere Leser dieser Zeilen die Religion des Knechtes, statt der Religion des Sohnes zu der seinigen gemacht haben könnte.

Wie verschieden sind die an den Sohn gerichteten Worte Davids! Sie sind der Ausdruck einer vollkommen freien Gnade. „Ich habe gegeben“ . . . „Mephiboseth soll täglich essen das Brot an meinem Tische“ . . . „Mephiboseth esse an meinem Tische, wie des Königs Kinder eins.“ (Vers 9 – 11) „Und Mephiboseth wohnte zu Jerusalem; denn er aß täglich an des Königs Tische und hinkte mit seinen beiden Füßen.“ (Vers 13) Nicht ein Wort von Gnade wird an den Knecht gerichtet, und nicht ein einziger Befehl trifft das Ohr des Sohnes. Das Eine ist der Dienst der gesetzlichen Knechtschaft, das Andere der Dienst der tiefsten Zuneigung des Herzens.

Wie herrlich ist Dein Teil, Du Kind der Gnade! Gott hat Dir das ewige Leben gegeben. Du bist nicht ein Knecht, sondern ein königlicher Sohn an der Tafel Deines Herrn. Du bedarfst nicht irgend eines Sakraments, um errettet zu werden, sondern Du sitztest an dem Tische des Herrn und issest jenes Brot und trinkest jenen Wein, wodurch Du erinnert wirst an den gebrochenen Leib und an das vergossene Blut Christi, welchem Du Deine Rettung verdankst. Auch hat Gott Dir das Brot des Lebens gegeben, von welchem Du Dich stets ernähren sollst. Und warum findest Du die beständige Nahrung in Jesu? Weil Gott es also gewollt hat. Er hat es gesagt; und Er wird es tun. Wenn Du ein Gläubiger bist, so kann Deine Stellung unmöglich die eines Knechtes sein. „So viele Ihn annahmen, Denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, Denen, die an Seinen Namen glauben.“ (Joh.

1,12) „Wenn aber Kinder, so auch Erben – Erben Gottes und Miterben Christi.“ (Röm. 8,17)

② Wie unendlich wichtig ist es, diese Verwandtschaft zu verstehen. Es ist nötig, den Unterschied zwischen dem Verhältnisse eines Knechtes und dem eines Sohnes zu erkennen. Der Sohn gehört immer ins Haus; nicht so der Knecht. So führte die Gnade den armen Mephiboseth aus dem Verbergungsorte der Furcht und der Feindschaft und gab ihm alle die Vorrechte der Sohnschaft, und zwar ohne irgend eine Bedingung. Wir haben die Wirkung davon gesehen; es war ein völliges Niederbeugen in den Staub und ein gänzlicher Wechsel des Herzens; ja, wir werden finden, dass dieses Herz für immer für David gewonnen ist.

„Aber“ – könnte vielleicht jemand einwenden – „wenn es auch wahr ist, dass Mephiboseth ein armer, lahmer Krüppel war, bevor er zu David gebracht und zu einem Königssohne gemacht wurde, so konnte er sich doch unmöglich des Vorrechts, ein Gast an königlicher Tafel zu sein, erfreuen, so lange er noch ein Krüppel war.“ – Und in der Tat gibt es nicht wenige, welche zwar einräumen, dass nur die Gnade einen armen, verlornen Sünder zu Christo zu führen vermag, welche sich aber nichtsdestoweniger einbilden, dass das Ausharren desselben auf diesem Wege, sowie die endliche Erlösung abhängig sei von seinem eigenen Wandel und Gehorsam. Aber welch' ein Irrtum! Wenn dieses wahr wäre, ach! wer würde dann das Ziel erreichen? Jeder Gläubige, der sein eigenes Herz kennt, wird sagen müssen: „Ich werde es nicht erreichen.“ Denn wenn meine schließliche Erlösung oder mein Eingang in den Himmel auch nur eine Stunde von mir abhängen würde, dann darf ich mir keine Hoffnung machen. Oder willst Du es wagen, mein geliebter Leser? Was aber entdecken wir hier in dem von Gott gemalten Bilde der Barmherzigkeit Gottes? Wir lesen: „Er aß täglich an des Königs Tisch und hinkte mit seinen beiden Füßen.“ Kostbare Gnade!

„Wie kommt's, dass ich hier sicher walle?
Weil Deine Gnad', o Gott, mich schützt.
Wie kommt's, dass ich im Kampf nicht falle?
Weil Deine Lieb' mich schirmt und stützt.“

Der Gläubige ist oft nicht wenig verlegen, wenn er sieht, dass in Stunden der Versuchung, wenn es sich um seine eigene Kraft handelt, er jetzt eben so schwach ist, wie vorher. Und sollte er für einen Augenblick seine Stellung in Gnade als Sohn aus dem Auge verlieren und als Knecht zu wandeln versuchen, so wird er sich bald durch seinen lahmen Fuß gehindert sehen, so dass ihm, als dem Knechte unter Gesetz, der Gott nicht gefallen kann, nichts als Trauer und Verzweiflung übrig bleibt. Hast Du diese Erfahrung schon auf Deinem Wege gemacht, mein lieber Leser? Und hast Du nicht schon, hinschauend auf Deinen gelähmten Gang, sagen müssen: „Ach! Sollte ich auch wohl ein Kind Gottes sein?“ Aber sicher wirst Du nimmer beim Anschauen Deines lahmen Fußes Frieden finden. Nein, stecke Deine Füße unter den Tisch und blicke auf das, was Gott in Seiner unendlichen Gnade auf diesem Tische für Dich ausgebreitet hat. Er stellt Christum vor uns, damit wir uns mit Ihm beschäftigen sollen. Alles, was wir in unserm armseligen, kläglichen, lahmen und armen Ich besitzen, hat am Kreuze sein Gericht und seinen Tod gefunden. Selbst Gott betrachtet unser Ich als mit Christo gestorben und begraben; Er sieht uns als auferstanden mit Christo und als in Ihm in die himmlischen Örter versetzt.

Ja in der Tat, der Gläubige ist in sich selbst nach seiner Bekehrung eben so lahm, als vorher. Freilich besitzt er ein neues Leben, eine neue Natur, die er früher nicht besaß; auch wohnt der Heilige Geist in ihm. Aber seine alte Natur, Fleisch genannt, ist unverändert geblieben. Was ist also zu tun? Er soll in keinem Falle sein Vertrauen auf das Fleisch setzen; aber er soll sich festklammern an die Gnade, die ihn zu Christo geführt hat, und die ihn auf ewig bewahren wird. Setzen wir daher unsere Füße unter die reich besetzte Tafel des Herrn, und laben wir uns an den Reichtümern der vor uns ausgebreiteten Gnade. Wenn wir nichts mehr von uns selbst abhängig machen, wenn wir, den gänzlichen Ruin des alten Menschen anerkennend, alle Gelübde und guten Vorsätze bei Seite setzen, dann folgt jene ruhige Abhängigkeit von Christo, in welcher wir die Kraft Seiner Auferstehung in einem heiligen Leben zu verwirklichen beginnen. Doch das eigengerechte Fleisch wird sich zum Kampfe rüsten, bevor es sich in den Tod begibt. (Röm. 7)

3.

Ich möchte nun noch kurz **die Geschichte jener beiden Männer verfolgen**, die uns, sowohl in Betreff derer, welche Gnade und Errettung in Gott gefunden haben, als auch derer, die durch das Halten Seiner Gebote gerettet zu werden suchen, gleichsam als Vorbilder gedient haben.

In 2. Sam. 15 wird uns die Empörung Absaloms mitgeteilt. David, der wahre König, ist verworfen; und es ist bemerkenswert, dass er, nachdem er Jerusalem verlassen hat, denselben Bach überschreitet, den auch der verworfene Jesus nachher überschritt. „Und das ganze Land weinte mit lauter Stimme; und alles Volk ging mit. Und der König ging über den Bach Kidron.“ (Vers 23) Als der Herr Jesus diesen Bach in der Nacht Seiner Verwerfung überschritt, waren nur jene wenigen Begleiter bei Ihm, die nicht einmal eine Stunde mit Ihm wachen konnten. „David aber ging den Ölberg hinan und weinte.“ (Vers 30) Zu diesem Berge leitete Jesus Seine Jünger, als Er, durch diese Welt getötet und durch Gott von den Toten auferweckt, gen Himmel fuhr – verworfen von der Welt, aber aufgenommen in der Herrlichkeit.

❶ Jetzt, nachdem David also verworfen und zum Ölberge hinaufgestiegen ist, tritt der Charakter Ziba's, des Knechtes, wieder auf den Schauplatz. (Man lese 2. Sam. 16,1 – 4) Das Erste, was hier unser Auge entdeckt, ist die Darstellung des dem Könige gewidmeten Dienstes; – ein Paar Esel sind mit Brot, Früchten und Wein beladen. „Was willst du damit machen?“ und: „Wo ist der Sohn deines Herrn?“ Das sind die an Ziba gerichteten Fragen Davids. **Ziba** teilt ihm mit, dass Mephiboseth zu Jerusalem geblieben sei in der Absicht, das Königreich an sich zu reißen. Wirklich, Ziba, der selbstgerechte Mann, scheint die beste Religion von der Welt zu haben. Aber der Schein trügt. Gott kennt die verborgenen Ratschläge aller Herzen. Dem äußern Anschein nach zu urteilen, verriet Ziba großen Eifer und große Ergebenheit; und auch die Form seiner Anbetung war tadellos; aber dennoch war alles Heuchelei. Es kam der Tag der Rückkehr des verworfenen Königs, und Mephiboseth eilte ihm entgegen und die Untreue Ziba's ward offenbar. (Kap. 19,24 – 30) Und ebenso wird der Tag der Rückkehr des verworfenen Jesus bald anbrechen; und jedes Kind der Gnade, mag es im Grabe ruhen oder noch am Leben sein, wird bei Seiner Ankunft Ihm entgegengehen in der Luft. (1. Thess. 4,15 – 18)

So ist also der wahre Charakter beider Männer in's Licht getreten. Mephiboseth hatte „seine Füße und seinen Bart nicht gereinigt und seine Kleider nicht gewaschen von dem Tage an, da der König weggegangen war, bis an den Tag, da er im Frieden heimkehrte“ (Kap. 19,24). Die Barmherzigkeit Davids hatte sein Herz gewonnen. Dieses Herz war mit Liebe und Zuneigung für den verworfenen König erfüllt; und seine Zuneigung war so tief und so stark, dass sie ihm nicht einen andern Platz einzunehmen erlaubte, als den eines betäubten Leidtragenden, der der Rückkehr dessen entgegenharrte, dem er mit so großer Liebe anhing.

Und setzte nicht auch der Herr Jesus in der Nacht Seiner Verwerfung eine solche Zuneigung bei Seinen Jüngern voraus? „Noch um ein Kleines, und ihr schauet mich nicht; und wieder um ein Kleines, und ihr werdet mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, dass ihr weinen und wehklagen werdet, die Welt aber wird frohlocken; ihr werdet traurig sein, aber eure Traurigkeit wird zur Freude werden“ (Joh. 16,20) Ach! wie wenig haben wir dem Herzen unsers verworfenen Herrn entsprochen!

② Und wessen waren die Früchte, die Brote und der Wein? „Warum bist Du nicht mit mir gezogen, Mephiboseth?“ fragt der zurückkehrende König; und die Antwort des lahmen Jünglings stellt die ganze Wahrheit in's Licht. Gerade er und nicht Ziba war es, der die Esel mit diesen Früchten beladen hatte, während Ziba dem armen Lahmen zugekommen war, sich in den Sattel geworfen und, ihn fälschlich anklagend, seine Heuchelei ausgeübt hatte. Wie tief aber ist die Wirkung der Gnade? Mephiboseth sagt: „Tue, was dir wohlgefällt; denn alle meines Vaters Haus ist nichts gewesen, denn Leute des Todes vor meinem Herrn Könige, so hast du deinen Knecht gesetzt unter die, so an deinem Tische essen.“ (Kap. 19,27.28) Wie lieblich ist das Vertrauen, welches die Gnade verleiht! Hast Du, mein Leser, die völlige Gewissheit, dass Gott Dir, aus reiner Gnade, einen Platz an Seinem Tische angewiesen hat? Und darfst Du dann nicht mit einer ungetrübten Freude der Ankunft Jesu entgegensehen?

„Und der König sprach: Was redest du noch weiter von diesen Dingen? Ich hab's gesagt: du und Ziba teilet den Acker mit einander.“ (Vers 29) Und wie rührend ist die Antwort Mephiboseths: „Er nehme es auch gar dahin, nachdem mein Herr König im Frieden heimgekommen ist.“ (Vers 30) Es war nicht der Acker, nach dem er verlangte; nein, sein höchster Wunsch war erfüllt. Er befand sich in Gegenwart dessen, der ihm eine so große Barmherzigkeit erwiesen hatte. Und das war ihm genug.

Und ist es nicht eben so, wenn Christus durch die Gnade wirklich ein Herz gewonnen hat? Ein solches Herz wird nicht durch die Dinge der Erde angezogen. „Ja, wahrlich,“ sagt der Apostel, „ich halte auch alles für Verlust wegen der Vortrefflichkeit der Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn“ (Phil. 3,8). O möchten wir doch mehr dem lahmen Mephiboseth, mehr den Thessalonichern gleichen, „erwartend den Sohn Gottes aus den Himmeln.“ (1. Thess. 1,10) Mephiboseth hatte die Barmherzigkeit Davids in dem vollsten Vertrauen angenommen. Trotz seiner eigenen Verkrüppelung hatte er nimmer an der Liebe Davids gezweifelt, sondern hatte geduldig der Rückkehr des Königs entgegen geharrt und bis zu dieser Zeit jede Schmach ertragen. Auch die Thessalonicher hatten die frohe Botschaft der Gnade Gottes in Kraft und in dem Heiligen Geiste und in großer Gewissheit empfangen; (1. Thess. 1,5) und darum ertragen sie in Geduld und in Freude die Misshandlungen ihrer Feinde. Und welches war die geheime Kraft dieses Verhaltens? Sie erwarteten Jesum aus den Himmeln. Die wirklichen Kinder Gottes sind stets gehasst und verunglimpft, ja oft gar an den Schandpfählen verbrannt worden, und zwar durch die, welche ihrer Errettung wegen das Gesetz zu halten sich rühmen.

Aber Welch' ein Tag wird bald anbrechen? Wer kann bestimmen, wie bald Er erscheinen wird, den wir erwarten? Seine letzten Worte waren: „Siehe, ich komme bald, Amen.“ Möchte die Antwort unsers Herzens stets sein: „Ja, komm, Herr Jesu!“ David kehrte zurück; sollte Er nicht zurückkehren, den David seinen Herrn nennt? Ja, unsere Augen werden Ihn bald schauen. O herrliche, gesegnete Hoffnung! Wir erwarten nicht ein tausendjähriges Reich, nicht die Erfüllung der Prophezeiung, wie gesegnet diese Erscheinung an ihrem Platze auch sein mag. Es ist Jesus Selbst, den die in Seinem Blute gewaschenen Gläubigen zu sehen begehren.

Der Gegenstand unserer Betrachtung dehnt sich aus bis zum 21. Kap. des 2. Buches Samuelis, wo wir den Tag des Gerichts über das Haus Sauls hereinbrechen sehen. „Aber der König verschonte Mephiboseth, des Sohnes Jonathans, des Sohnes Sauls, um des Eides willen des Herrn, der zwischen ihnen war, nämlich zwischen David und Jonathan, dem Sohne Sauls“ (Vers 7) Hiermit endet die Geschichte dieses Gnadenkindes. Und sicher, wenn der Herr Jesus zurückgekehrt sein und Sein Königreich aufgerichtet haben wird – wenn die Kirche sich längst der himmlischen Herrlichkeit Christi und Israel sich der Herrlichkeit des Königreichs auf Erden hat erfreuen dürfen, ja, selbst wenn der große weiße Thron wird aufgerichtet sein und alle gefallenen Söhne Adams vor demselben erscheinen werden, dann wird keiner von denen, welche in den Ratschlüssen der Ewigkeit zu der Familie der Gnade gezählt sind, verloren sein. Aber wo werden die sorglosen Sünder und jene sein, welche in guten Werken ihre Rettung suchten? Zeige mir einen Mann, welcher ein Beobachter des Gesetzes zu sein bekennt, der nicht zugleich ein Übertreter des Gesetzes ist. Kannst Du, mein Leser, und kann ich vor diesem Throne stehen auf Grund unserer Werke? Unmöglich. Sicher, der Mensch, welcher besser zu sein glaubt als sein Nachbar, muss ein Heuchler sein; denn Gott sagt, dass kein Unterschied da sei. Alle haben gesündigt. Nein, nein; nicht durch Werke kann ein Sünder errettet werden. Wenn Du jemanden findest, der nicht ein Sünder ist, der mag es versuchen. Aber ein Sünder bedarf der Vergebung. „Und ohne Blutvergießung ist keine Vergebung“ (Hebr. 9,22). Der Herr Jesus aber hat den Zorn, den Fluch, das Gericht erduldet und die Sündenschuld bezahlt; und eine ungehemmte Barmherzigkeit und ein ewiger Friede sind jetzt das Teil jeder Seele, welche in Ihm ruht. Blicke auf das Kreuz, mein Leser, und horche. Gott ruft Dir zu: „Ich will Barmherzigkeit an Dir erweisen!“

Aber werden denn keine Werke als Vergeltung erwartet? O sicher, wahre, aus dem Herzen hervorströmende Werke des Dienstes – die Früchte des errettenden Glaubens. Wie viele Werke, die vor den Menschen den Schein guter Werke an sich tragen, haben keinen Wert im Angesicht Gottes! Die Menschen beladen sich selbst mit schweren Bürden eigengerechter Werke; und dennoch sind dieselben nichts anders als eine entschiedene Verwerfung der unverdienten Barmherzigkeit Gottes?

Je tiefer die Gewissheit der unwandelbaren Barmherzigkeit ist, die Gott Dir, dem wertlosen Sünder, erwiesen hat, desto tiefer wird auch Dein Hass wider die Sünde, desto vollkommener Dein dem Herrn gewidmeter Dienst und desto ernstlicher Dein Warten auf die Wiederkunft Christi sein.

IV.

Ein Gebet für Studenten.

Psalm 119,27

Lass mich verstehen den Weg Deiner Befehle, so will ich reden von Deinen wunderbaren Werken.

Wenn wir etwas Gutes von Gott begehren, so sollten wir wohl erwägen, wie wir es zu seiner Ehre brauchen können. Es ziemt sich, dass gute Wünsche aus guten Motiven stammen. Wenn das Herz nicht nur Gnade hat, sondern auch dankbar ist, so wird es sich immer um zwei Dinge zu Gott wenden: es wird nach mehr Gnade verlangen, und es wird danach verlangen, diese Gnade zum Preise Gottes zu verwenden. Es ist merkwürdig, wie die heilbringende Gnade den Hunger nach göttlichen Dingen in uns schärft, und wie sie ein so mächtiges Verlangen in uns erweckt, den Namen Gottes in dieser Welt zu verherrlichen, selbst ehe sie noch die Fähigkeit in uns hervorgebracht hat, Gutes zu tun. Wenn nun heftige Leidenschaft und elende Hilflosigkeit sich in uns begegnen und in unsrer Brust miteinander kämpfen, so entsteht leicht Mutlosigkeit daraus, während sie uns vielmehr zum Gebet treiben sollten.

➤ Sobald wir durch die Gnade gerettet sind, erwacht ein Hunger in unsrer Seele, welcher Stillung verlangt. „Als die jetzt gebornen Kindlein seid begierig nach der vernünftigen lautern Milch des Wortes, auf dass ihr durch dieselbe zunehmt.“ Dies ist die erste Stufe geistlicher Kindheit. Wir gleichen darin dem jungen Kindlein, das nach der Flasche schreit, und ihre kleine Füllung sich ganz und gar zu eigen macht.

➤ Dann kommt ein andres Verlangen, ein Bedürfnis nach Gemeinschaft der Heiligen, obschon wir uns viel zu schwach und viel zu töricht vorkommen, um in solch guter Gesellschaft, wofür wir die ältern Jünger halten, einzutreten, oder auch nur mit ihnen zu sprechen. Aber ich will euch sagen, was wir tun können: Wir dürfen es alle wagen, den Herrn zu bitten, uns zu unterweisen und uns seine Wege verstehen zu lassen, auf dass unser Gespräch den Seinen willkommen sei, und Er wird es tun. „Darum, so tröstet euch untereinander und erbaut einer den andern, wie ihr denn auch tut.“ Das ist die zweite Stufe der Entwicklung.

➤ Dann kommt ein dritter Grad, und kommen wird er sicherlich, so ihr fortfahrt den Herrn zu erkennen. „Dann will ich die Übertreter Deine Wege lehren, dass sich die Sünder zu Dir bekehren.“

Sagst du nicht also zu dem Herrn, mein Bruder? „Du hast mir geboten, o mein Gott, dass ich Deine besten Gaben ernstlich begehren soll. Ich begehre sie, Herr, „das weißt Du, nicht um sie mit meinen Lüsten zu verzehren, sondern um sie für Deinen Dienst zu gebrauchen. Ich will gern Deine Pfunde als ein Darlehn betrachten, nicht um sie gering zu schätzen, auch nicht, um als mit einem Spielzeug meiner Eitelkeit mit ihnen zu prahlen,

sondern um durch Deine Gnade als ein kluger treuer Haushalter Dir allen Ertrag und alle Zinsen zu bringen, denn ich bin begierig danach, Gewinn zu schlagen aus allen Gaben und Anlagen, welche Du meiner Sorge anvertraut hast.“ „Lehre mich verstehen den Weg Deiner Gebote; so will ich reden von Deinen wunderbaren Werken.“

Ich möchte euch ferner am Eingang unsrer Betrachtung zu erwägen geben, dass es wirklich gar keine ernste Pflicht gibt, zu deren Übernahme ein Mensch berufen werden mag, kein verantwortliches Amt, in das er gesetzt werden mag, ja, nicht einmal einen eigen erwählten Plan oder Vorsatz, dessen Erfüllung er sich vornimmt, ohne dass es dazu der ernstesten Vorbereitung, der Ausbildung seiner Fähigkeiten, der Zucht seines Geistes bedürfte. Was ihr ungeschulte Arbeit nennt, ist eine reine Kraftverschwendung. Um wie viel gebieterischer ist die Notwendigkeit, dass wir mit den erforderlichen Fähigkeiten ausgestattet und durch hinreichende Unterweisung zubereitet seien, wenn wir ein Werk für Gott übernommen, wenn wir ein wenn auch noch so geringes Amt in dem Dienst des großen Königs angetreten haben. Eifer ohne Wissen wird uns zu verwegener Selbstüberhebung verleiten. Sind wir berufen, von Gottes wunderbaren Werken zu reden, so dürfen wir uns nicht unzubereitet und unvorbereitet in das Amt stürzen, sondern wir müssen den Herrn anlaufen, dass Er die Augen unsers Verständnisses erleuchte, dass Er unsre stammelnde Zunge löse und unsre Lippen stimme, sein Lob in lieblichen Tönen zu verkündigen. Wir müssen vor allem selbst ein Verständnis des Weges der Befehle des Herrn erlangen, ehe wir sie andern verständlich machen können. Wer andre zu lehren versucht, ehe er selbst gelehrt ist, wird große Verwirrung anrichten. Es gibt einige, welche nicht lehren können und nicht lernen wollen, bloß weil sie nicht lernen wollen, dass sie nicht lehren können. Geschick zum Lernen ist, glaube ich, die Grundlage des Geschicks zum Lehren. Der Psalmist hatte beides. Er sagt: „Lass mich verstehen den Weg Deiner Befehle!“ da wollte er lernen, „dann,“ sagt er, „will ich reden von Deinen wunderbaren Werken,“ da wollte er lehren.

Indem ich den Text überdachte, schien es mir, als höbe er drei Dinge hervor:

1. Das Gebet eines Studenten,
2. die Beschäftigung eines Schülers, und
3. die genaue Verbindung, welche zwischen beiden besteht.

1.

Ich sehe darin **das Gebet eines Studenten**. Ich hoffe, meine geliebten Brüder und Schwestern in Christo, wir sind alle Studierende auf der Hochschule Christi, alle Jünger oder Schüler, und ich hoffe, wir machen alle des Studenten Gebet zu dem unsern: „Lehre mich verstehen den Weg Deiner Befehle,“ Ihr wisst, dass das Gebet für das Studium das ist, was das Feuer für das Opfer ist; ich bitte euch darum, vereinigt euch von Herzen zu der Bitte unsers Textes.

❶ Des Studenten Gebet hat es mit dem Hauptgegenstand zu tun, welcher des Studenten Beschäftigung ausmacht, nämlich mit dem Weg der Befehle Gottes.

Ihr und ich, liebe Brüder, haben die Dinge zu lehren, welche es mit dem Rat und den Geboten des Herrn zu tun haben. Es ist nicht unser Fach, die Menschen in die Politik

einzuführen oder sie in der Wissenschaft zu unterweisen! Wir überlassen das Männern von Fach, die ihre Zeit und Aufmerksamkeit diesen tiefen mühsamen Forschungen gewidmet haben: Was uns betrifft, die wir Christen und Diener Christi sind, unser Geschäft ist es, die Menschen die göttlichen Dinge zu lehren. Auf den einen Gegenstand tun wir wohl, uns zu beschränken, sowohl zu unserm Besten, als um anderer willen. Wenn viele Studien uns beschäftigen, so geraten unsre Gedanken leicht in Zerstreuung, und wenn wir vielen Zielen nachjagen, so werden wir nicht imstande sein, unsre ganze Energie auf den einen großen Gegenstand zu konzentrieren, welchen die Weisheit Gottes für uns ausgewählt hat: „Den Weg Deiner Befehle.“

➤ Über den Weg der gesetzlichen Befehle Gottes tut uns ein tiefes Verständnis sehr Not, damit wir tüchtig sind, andre darin zu unterweisen. Es ist gut, in das Gesetz eingeweiht zu sein, um zu unterscheiden, wie wundervoll umfangreich, wie geistlich, wie unerbittlich es ist; den Weg des Gesetzes zu kennen – ein zu harter Weg, als dass ein Sterblicher ihn betreten und die Seligkeit daraus erlangen könnte. Es ist gut, den Weg der Befehle des Herrn zu überblicken, um zu sehen, wie überaus breit und doch zu gleicher Zeit wie überaus schmal er ist, denn „Dein Gebot währt und eng ist die Pforte und schmal ist der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind ihrer, die darauf wandeln.“ Es ist uns gut, dass wir genau wissen, was das Gesetz lehrt, und was das Gesetz beabsichtigt, weshalb wir seinen Vorschriften unterworfen sind und wie wir von seiner Strafe loskommen können.

➤ Sehr Not tut es uns auch, dass wir den Weg der Befehle des Evangeliums Gottes verstehen, was diese Befehle: „Tut Buße“, „glaubt“, „bekehrt euch“, und ähnliche bedeuten, dass wir ihre Verbindung erkennen, wo sie stehen, nicht als Mittel zum Zweck, sondern als Wirkungen göttlicher Gnade – Gebote und doch Verheißungen, als Pflicht des Menschen und doch als Gabe Gottes. Glücklich der Prediger und der Lehrer, welcher den Weg der Befehle des Evangeliums versteht und sie nie mit den Befehlen des Gesetzes zusammenwirft, um so einen Mischmasch zu lehren, halb Gesetz und halb Evangelium, sondern welcher den Weg der gesetzlichen Befehle Gottes kennt, wie sie alle glühen vor göttlichem Zorn wegen der Sünde, und welcher den Weg der Befehle des Evangeliums unterscheidet, wie sie alle licht und doch feuerrot sind von dem teuren Blute dessen, der den Weg der Annahme für uns aufgetan hat. „Den Weg der Befehle Gottes!“ Bedeutet das nicht auch, dass wir mit der Beziehung bekannt sein müssen, welche die Befehle zu einander haben, denn es ist sehr leicht, Brüder, wenn uns nicht Gott Verständnis gibt, dass wir einen Befehl mit Vernachlässigung eines andern predigen. Es ist leicht möglich, dass ein Predigt- und ein Lehramt einseitig wird, und dass diejenigen, welche ihm folgen, eher Karikaturen des Christentums als harmonisch proportionierte Christen werden. O Herr, was für törichte Geschöpfe sind wir doch! Wenn Du uns nach der einen Seite eine Warnung gibst, so stürzen wir uns gleich in ein solches Extrem, dass wir vergessen, dass Du uns noch andern Rat gegeben hast als den, welcher soeben in unsern Ohren nachklingt. Es sind uns Fälle bekannt, wo Leute ermahnt wurden, demütig zu sein, und sie beugten sich so tief, dass sie schüchtern und verzagt würden, andre, dass sie mehr Vertrauen haben möchten, und sie wurden so anmaßend, dass sie zuletzt in grobe Übertretung fielen. Ist Treue gegen die Wahrheit deine Haupttugend? Siehe zu, dass du nicht lieblos wirst. Ist Liebe zu Gott und den Menschen dein Hauptstreben? Hüte dich, dass du nicht von falschen Propheten und unsaubern Heuchlern betrogen wirst. Hast du dich mit Eifer in mein Gewand bekleidet? Nimm dich in acht, damit du nicht durch eine unvorsichtige Tat dein Gewand mit Blut befleckst. O, wie leicht ist es doch, eine Tugend zu übertreiben, bis sie zu einem Laster wird! Ein Mensch kann sich so

lange betrachten und alle seine Handlungen und Triebfedern so genau prüfen, bis er beklagenswert selbstsüchtig wird, und ein anderer kann sich so viel mit andern beschäftigen, ihnen Rat geben, sie warnen, ihnen predigen und für sie beten, bis er seinen eignen Zustand vergisst, in Heuchelei ausartet und zu seinem Erstaunen die Entdeckung macht, dass sein eignes Herz nicht rechtschaffen ist vor Gott. Es gibt einen „Weg“ der Gebote, es ist ein Geläut in ihnen, bei welchem jede Glocke ihren Ton gibt, und so entsteht eine Harmonie. Es ist wie vor alters eine Mischung in dem Salböl, so viel von diesem und so viel von jenem, und wenn eine Ingredienz fehlen sollte, so würde das Öl sein vollkommenes Aroma verloren haben. So gibt es eine Salbung heiligen Lebens, in welchem Befehl auf Befehl geschickt vermischt ist, zart eingeflößt, lieblich verbunden, und es ist Gnade da, um alle diese Befehle zu halten, und so wird das Leben zu einem süßen Geruch, wie Salböl, und ist köstlich vor dem Herrn. Gott gebe uns allen, wenn wir andre lehren sollen – und ich hoffe, wir werden das alle versuchen zu tun – zu verstehen den Weg seiner Befehle.

➤ Als Gebet muss dies aber gewiss auch heißen: „Lass mich verstehen den Weg zum Halten Deiner Befehle.“ Das liegt nicht in menschlicher Macht, denn derjenige, welcher die Befehle Gottes hält, muss von dem Gott der Befehle gehalten werden. Um die Befehle zu halten, müssen wir Den im Herzen halten, der diese Befehle gegeben hat, und dessen Leben die beste Erklärung derselben ist. O Herr, lehre uns den Weg, Deine Gebote zu beachten und sie zu tun. Gib uns solch demütige, abhängige Herzen, Herzen, die so empfänglich für die sanften Einflüsse Deines Geistes sind, dass wir den Weg verstehen mögen, wie diese Befehle zu halten sind. Heißt es nicht soviel als: „Herr, lass mich das Christenleben verstehen; denn das ist der Weg Deiner Befehle?“ Liebe Freunde, wenn ihr Lehrer anderer seid, so müsst ihr aus Erfahrung mit dem christlichen Leben bekannt sein; ihr müsst die großen Lehren kennen, welche dasselbe tragen und fördern, die großen Lehren, welche das Pflaster der Straße bilden, auf welcher der Christ wandelt. Ihr müsst die praktischen Befehle fürs tägliche Leben kennen, welche sie sind und in welche Worte der Herr sie gefasst hat, für jeden Umstand und für jedes Alter des christlichen Lebens. Ihr müsst die Lehre und die Praxis kennen – ihr müsst aber auch das Erfahrungsmäßige der Sache kennen, denn der ist kein Prediger von Wert, welcher nicht aus Erfahrung von dem Weg der Befehle Gottes sprechen kann – welcher nicht die Freude kennt, zu „laufen den Weg seiner Gebote“ – welcher nicht die Befehle genommen und sich von denselben hat leiten lassen und es nun rühmen kann: „Wer sie hält, der hat großen Lohn.“ Ja, und er wird kein um so schlechterer Lehrer sein, wenn er auch ein lebhaftes Gedächtnis für die Bitterkeit behalten hat, die daraus entsteht, wenn man von dem Weg der Gebote gewichen ist, denn er kann dem Sünder mit Tränen in den Augen sagen, dass, wer von dem Weg des Gehorsams abweicht, den Pfad des Friedens verfehlt, denn der Weg der Gebote Gottes ist sehr lieblich, wer aber die Hecken und Zäune durchbricht und seinem eignen Willen folgt, wird finden, dass dies viele Schmerzen und Pein nach sich zieht. O, wie nötig haben wir das Gebet, insonderheit die jüngern Brüder unter uns, welche das Wort in Bälde predigen wollen: „Lass mich verstehen den Weg Deiner Befehle!“

② Sehr augenscheinlich schließt dies ein Bekenntnis in sich: „Lehre mich verstehen den Weg Deiner Befehle,“ das heißt soviel als: „Herr, ich verstehe sie nicht aus mir selbst. Ich bin unwissend und töricht, und wenn ich mich auf mein Denken verlasse, so bin ich sicher, fehl zu gehen. Herr, lehre Du mich verstehen.“ Es ist das Bekenntnis eines guten Mannes, welcher viel verstand, welcher aber fühlte, dass er nicht alles verstand. Bei dieser Gelehrsamkeit wird der Mann, welcher am meisten versteht,

meinen, er wisse am wenigsten. Je klarere Einsicht einer in göttlichen Dingen hat, je mehr wird er fühlen, dass er vor einem endlosen Meer sieht, dessen Grenzen sich seiner Beobachtung entziehen, und er ruft aus: „Lehre mich verstehen den Weg Deiner Befehle.“ Es ist ein Bekenntnis, welches wir machen müssen, weil es im allerhöchsten Grad wahr ist, das Bewusstsein unsrer Torheit und Unwissenheit treibt es uns auf die Lippen.

☉ Unsers Studenten Gebet bittet um eine große Gabe, wenn er sagt: „Lehre mich verstehen.“ Dies ist etwas mehr als: „Lehre mich wissen.“ Er hat eben vorher gesagt: „Lehre mich Deine Rechte.“ Jeder Christ braucht diese Unterweisung für sich selbst, aber derjenige, welcher ein Lehrer anderer ist, braucht sie in doppeltem Maße. Ihr Sonntagsschullehrer, die ihr die Aufsicht über die Kinder habt, und ihr Ältesten der Gemeinde, die ihr die Angefochtenen zum Heiland führen sollt, ihr dürft nicht mit Wissen zufrieden sein, ihr müsst verstehen. Euer Geist muss in die tiefere Bedeutung eindringen, in die verborgenen Schätze der Weisheit. Ein Katechismus kann euch mit rechten Antworten versehen, aber wir brauchen den lebendigen Lehrer, welcher uns rechte Begriffe geben kann. Verstand ist nicht eine Eigenschaft kleiner Kinder. Am Verständnis seid Männer. Schüler verlieren bald das Vertrauen zu ihrem Lehrer, wenn er ihnen nicht ganz voll zu sein scheint. „Ich glaube, unser Lehrer weiß nicht viel mehr wie wir,“ hörte ich neulich einen Knaben zu dem andern sagen. „Wenigstens muss er immer erst ins Buch sehen, ehe er uns etwas sagen kann,“ entgegnete der Angeredete. Als ich eben hierher kam, sah ich wie kleine Kinder sich bemühen, ein andres, nicht viel kleiner als sie selbst, zu tragen, bis sie alle drei umfielen. Es ist lieblich anzusehen, wenn kleine Kinder ihrem Brüderchens gern helfen wollen, aber wenn der Vater kommt, so nimmt er sie alle drei zusammen. Wir haben nicht viele Väter, aber jeder Christ sollte diesem ehrenvollen und schätzbaren Stande in der Gemeinde nachstreben. Die Weisheit, welche aus der Erfahrung kommt, führt dazu. „Lehre mich verstehen.“ O Herr, die Kinder freuen sich an den Blumen, hilf mir die Wurzeln zu erspähen; nimm mich in die Geheimnisse, lass mich wissen die Tiefen der Gottheit. Hilf mir einen Unterschied zu machen, setze mich instand zu urteilen, abzuwägen und zu erwägen, um also zu verstehen. Die Gründe, welche Du angibst, hilf sie mir verstehen, und wenn Du keinen Grund angibst, so lehre meine Vernunft, das als den besten Grund anzusehen, dass Du keinen Grund angegeben hast. So lehre mich verstehen, was verstanden werden kann, aber auch das verstehen, dass das, was ich nicht verstehen kann, gerade so zuverlässig ist als das, was ich verstehen kann. Mit dem Verständnis, o Gott, kann ich Dich nimmer vollständig ergründen, in Deinen Augen muss ich immer ein Kind bleiben, aber gegenüber meinen Mitchristen kann ich ein Mann sein. „Lehre mich verstehen.“

Ich freue mich, mit Jüngern des Herrn zusammenzutreffen, deren Sinne geübt sind in göttlichen Dingen, deren Verständnis gereift ist. Im allgemeinen gleichen die Jünger den jungen Kindlein, die da unerfahren sind in dem Wort der Wahrheit und Milch brauchen, weil sie starke Speisen nicht vertragen können. Gott sei Dank für die Kindlein, Gott gebe, dass sie bald wachsen und sich zu Männern entwickeln! Wer nur das weiß, dass er ein Sünder, und dass Christus Jesus sein Heiland ist, der weiß genug, um selig zu werden. Aber wir haben nicht den Wunsch, das kindische Wesen zu vereinigen. Das Buchstabierbuch ist wesentlich für die unterste Klasse, aber dann wird es beiseite gelegt, A B C muss nicht ewig in ermüdendem Einerlei gesungen werden, ebenso wenig wie nur immer das eine Lied: „Glaube nur.“ Gibt es nicht noch andre tiefere und höhere Wahrheiten? Da ist die großartige Analogie des Glaubens: da ist die Lehre von dem Gnadenbund, da ist die Lehre von der Gnadenwahl, da ist die Lehre von der Einheit der Heiligen mit Jesu Christo. Dies sind die Tiefen der Gottheit, und ich meine, wir sollten

beten: „Lehre sie mich verstehen.“ Doch ist das beste Verständnis dasjenige, welches auf ein heiliges Leben zielt. „Lehre mich verstehen den Weg Deiner Befehle.“ Herr, wenn ich die Lehre nicht handhaben kann, so lass mich den rechten Weg wissen, den ich in meinem täglichen Leben einzuschlagen habe. Wenn Deine Wahrheit mich zuweilen stutzig macht, so dass ich nicht erkennen kann, wo diese Wahrheit genau in die andre hineinpasst, so gib doch, Herr, dass schlecht und recht mich behüten. Lass mich den Weg Deiner Rechte so wissen und verstehen, dass, wenn ich versucht werde und der Versucher mir naht als ein Engel in Lichtgestalt, ich den Unterschied zwischen einem Scheinengel und einem wirklichen Engel so verstehen möge, dass ich nicht in seine Schlinge gerate. Mache mein Auge scharf, dass ich das Rechte unter allen Verwicklungen erkennen möge, und dem seidenen Faden der Aufrichtigkeit folgen könne, auch wo er sich noch so sehr zu verschlingen scheint. Gib Deinem Knecht ein so klares Verständnis von dem, was Dein Volk und er als ein Teil desselben Volkes zu tun hat, dass er nie seines Wegs verfehle. Dies ist die beste Art von Verständnis.

④ Der Psalmist wendet sich an die Quelle aller Weisheit und alles Wissens. Wer kann Weisheit in unser Inwendiges geben, als der Herr? Oder dem Herzen Verständnis geben, als der Höchste? Unsre Eltern und Lehrer brachten uns die Anfangsgründe bei, und wir danken es ihnen und ehren sie dafür, aber sie konnten uns nur das Gesetz lehren und womöglich den Buchstaben desselben unserm Gedächtnis einprägen, und auch das wurde oft wiederholt und oft vergessen. Es ist der Herr, der uns durch seinen Geist lehren Nutzen ziehen. Wie wunderbar lehrt Er uns! Einige Lektionen muss Er mit Züchtigung uns beibringen. Nun, Er spart die Rute nicht, ob wir auch schreien. Andre Lektionen kann Er nur mit einem heißen Eisen in uns hineinbrennen. Einige von uns können den Herrn dafür preisen, dass wir an unserm Leibe die Malzeichen des Herrn Jesu tragen, dass Er seine Wahrheit unserm Fleisch und Bein eingebrannt hat, so dass wir uns ihr nun nicht entziehen können, wir müssen sie verstehen. Welch sonderbare Orte wählt Gott zuweilen für seine Kinder, wo Er ihnen Kolleg hält, aber der sonderbarste von allen war doch des Walfisches Bauch. Jona würde nie seinen Eigenwillen vor der souveränen Gnade gebeugt haben, hätte ihn nicht Gott in die Tiefe geworfen, mit Fluten umgeben, von Wogen und Wellen überwältigt werden lassen. Aber die Gründlichkeit seiner Lehre war sehr greifbar in dem Bild seiner Danksagung, denn sobald er aus dem Bauch des Walfisches herauskam, rief er aus: „Das Heil steht bei dem Herrn.“ (Jona 2,10) Ein sonderbares Kolleg für einen Propheten, aber wir können das dem Herrn überlassen, und sollten wir wie Joseph nach Ägypten verkauft oder wie die hebräischen Kinder in die babylonische Gefangenschaft geführt werden, wenn Er uns nur den Weg seiner Befehle verstehen lehrt, können wir wohl zufrieden sein. Christus lehrte nur drei seiner zwölf Apostel auf Tabor, aber elf in Gethsemane. Einige, obschon ihnen hohe Freuden zu teil wurden, lernen doch mehr durch tiefe Leiden. Er nimmt nur drei von ihnen in die Kammer mit, wo Er das tote Mägdlein auferweckt, denn alle seine Wunder sind nicht allen seinen Nachfolgern offenbar, aber alle dürfen Ihn am Kreuz sehen, alle dürfen die Wunder seiner sterbenden Liebe erfahren. Ich würde mich nicht zufrieden geben, liebe Brüder und Schwestern, ohne den Versuch, alles zu verstehen, was von der Liebe Jesu Christi verstanden werden kann und von allen den teuren Wahrheiten, welche den Weg der Befehle Gottes ausmachen. Der ist ein elender Schüler, welcher nur das lernt, was auf der Oberfläche seiner Ausgabe liegt, ein guter Schüler wird soviel als möglich aus seinem Lehrer herausziehen. Möge es euer und mein Entschluss sein, immer zu lernen, nicht nur so oben hin zu schöpfen, sondern tief in den klaren Strom der Erkenntnis einzutauchen. Die Offenbarung fordert dazu auf, denn sie entfaltet ihre verborgenen Schätze nur denen, welche danach suchen. O, mein Gott, ich möchte jede Stunde zu Deinen Füßen sitzen und

lernen, ich möchte Dir alle meine Fähigkeiten übergeben; mit dem Ohr, mit dem Auge, mit dem Geschmack möchte ich Unterweisung einsaugen, ja, auch in den Stunden der Erholung möchte ich den Duft Deiner Wunderwerke einatmen, und wenn ich mich zur Ruhe begeben, so möchte ich mein Haupt an Deine Brust legen, um durch die Berührung sowie durch alle andern Sinne Deine Liebe zu lernen. O Herr, ich möchte die inwendige Tiefe meiner Seele vor Dir bloßlegen, damit Dein Licht in die verborgensten Teile meines Wesens eindringe. O, höre mein Rufen, lehre mich verstehen den Weg Deiner Befehle!

2.

Nun, liebe Freunde, wollen wir weitergehen und zweitens **die Beschäftigung des unterwiesenen Mannes** betrachten. Wenn der Herr einen Menschen den Weg seiner Gebote gelehrt hat, so geziemt es ihm, sein Privilegium recht zu gebrauchen: „So will ich reden von Deinen wunderbaren Werken.“

❶ Als ein treuer Lehrer soll er von Gottes Werken, seinen wunderbaren Werken, zeugen. Das ist eine traurige Predigt, welche nur von Menschenwerken handelt, besonders wenn der Prediger unsere guten Werke so darstellt, als ob sie etwas Besonderes wären. Nicht Menschen, sondern Gottes Werke, nicht unsere, sondern unsers großen Stellvertreters Werke haben wir zu predigen. Zwei Werke sind es besonders, von denen ihr Christen zu andern reden müsst.

➤ Das Wort Christi für uns und das Werk des Heiligen Geistes in uns. Dies sind zwei unerschöpfliche Themata. Das Werk Gottes, des Sohnes, für uns in seinem Leben und Tode, seiner Auferstehung und Himmelfahrt, seiner Fürbitte zur Rechten Gottes und seine zweite Ankunft – welches ein Thema ist hier vor euch! Wie groß sind die Werke Christi um unserwillen! Predigt seine Stellvertretung mit allem Nachdruck. Lasst ja kein Missverständnis über dieselbe obwalten. Lasst es gesagt werden, dass Christus an der Stelle und Statt seines Volkes stand und für sie lebte und starb.

➤ Ferner, da ist das Werk des Heiligen Geistes in uns, dessen lebendigen Anteil und Wichtigkeit für uns es unmöglich ist zu übertreiben. Ich möchte nicht, dass jemand es versuchte, über dies göttliche Amt zu reden, ohne dass er unter desselben Kraft gekommen ist und aus Erfahrung gelernt hat, es zu verstehen: das Werk der Überführung von der Sünde, der Wiedergeburt, das Werk des Ausleerens, Demütigens und Niederwerfens, das Werk an der Seele, um sie zur Buße und zum Glauben zu führen, das Werk der Heiligung, das Werk der täglichen Erhaltung des göttlichen Lebens, das Werk der Vollendung der Seele für den Himmel. Hier ist viel Spielraum, um Fehler zu machen, wenn Gott euch nicht den Weg seiner Befehle verstehen lehrt! Aber wenn ihr eine gute klare Erkenntnis von dem christlichen Leben habt, dann, meine lieben Brüder und Schwestern, verweilt immer auf den beiden Dingen – dem, was der Herr für uns getan hat, und dem, was der Herr in uns tut, wenn Er uns aus der Erkenntnis in sein wunderbares Licht versetzt.

❷ Das wunderbare Wesen dieser Werke Gottes erschließt uns ein Studium, über welches sich der andächtige Geist mit immer neuer Bewegung der Ehrfurcht und der Wonne verbreitern kann. Es gibt wenig Dinge in der Welt, über welche die Menschen sich verwundern können. Man pflegte von den sieben Wundern der Welt zu reden, aber ich glaube, über jedes derselben haben die meisten Menschen aufgehört, sich zu verwundern. Wenn man sie eine geraume Zeit betrachtet hat, gewöhnt man sich daran,

und das Wunder ist dahin. Aber die Werke des Herrn, und diese Werke insonderheit, je mehr und je näher ihr sie betrachtet, um so mehr werdet ihr euch verwundern.

➤ „Deine wunderbaren Werke!“ Gott Fleisch geworden in dem Sohn der Maria! Wunderbares Werk! Gott in der Zimmermanns Werkstatt! Der hohe Gott mit Nagel und Hammer hantierend! Wunderbares Werk! Jesus am Webstuhl, eine Gerechtigkeit webend für sein Volk, wobei in jedem Wurf der Spule Er seine Seele mit hineinlegt und ein Fabrikat erzeugt zu dem Hochzeitskleid seiner erwählten Braut, so unvergleichlich schön, dass die Engel des Himmels stillstehen und staunen und sich verwundern, wie es möglich war, dass solch ein Fabrikat zustande kam! Seht Ihn – Gott selbst in menschlichem Fleisch, – wie Er stirbt und die menschliche Sünde mit einer Herablassung trägt, welche über alle Wunder ist! Seht Ihn, wie Er alle diese Sünde in die Tiefe des Meeres wirft mit einer solchen Macht des Verdienstes, dass sie auf immer in den grundlosen Abgrund versank! Wunderbares Werk! Und dann seht Ihn, wie Er wiederkommt, nachdem Er allen Verbindlichkeiten der Bürgschaft, die Er übernommen, volles Genüge getan, nachdem Er die Schuld bezahlt hat; seht Ihn, wie Er die Handschrift, die wider uns war, welche durch Satzungen entstand, nimmt und an das Kreuz heftet. O, wunderbares Werk! Man möchte Tag und Nacht davon reden, ohne müde zu werden; seht Ihn, wie Er als unser Stellvertreter aufersteht und uns das Leben verbürgt; seht Ihn, wie Er den Himmel erklimmt und mit weit aufgetanen Händen Gaben unter die Abtrünnigen verteilt. Betrachtet den Einfluss seiner Autorität als Mittler, die Macht, die Ihm der Vater gegeben hat, denn Er hat Macht über alles Fleisch, dass Er das ewige Leben gebe allen, die Ihm der Vater gegeben hat. Lauscht, lauscht auf seine Fürsprache als Priester auf dem Thron. Welch ein wunderbares Werk ist das! Und noch weiter blickt, durch die Vista der Offenbarung hindurch, blickt auf alle, die zukünftige Herrlichkeit, wenn Er kommen wird, zu herrschen auf Erden! Da werden sich noch neue Lichtgefilde vor eurem entzückten Auge auftun, neues Erstaunen, neue Bewunderung und Anbetung in euch hervorzurufen.

➤ Und was soll ich zu den Wundern sagen, welche uns so nahe und so vertraut erscheinen und dennoch unsrer Untersuchung Trotz bieten, bis, je mehr wir sie prüfen, nur um so größeres Erstaunen uns erfüllt? Die Kirche in der Welt, wie sie von Generation zu Generation am Leben erhalten ist durch Den, dessen Gegenwart ihr verheißen und geschenkt wurde und welcher nur von den Heiligen empfunden und erfahren wird als der gebenedeite Fürsprecher, der Tröster, welchen Jesus gesandt hat von dem Vater. Durch seine Wirksamkeit sind immer wieder auf Zeiten der Dürre und des Zagens, Zeiten der Erquickung von dem Angesicht des Herrn gefolgt durch Erweckungen und Erneuerungen der Zeichen und Wunder, welche an dem Tag der Pfingsten ihren Anfang nahmen, aber nicht ihr Ende erreicht haben. Ich weiß nie, worüber ich mich am meisten verwundern soll: über Gott, geoffenbart im Fleisch, wie Er Mensch wird in dem Sohn, oder über den Heiligen Geist, wie Er in dem Menschen wohnt. Die Innewohnung ist ebenso wunderbar wie die Menschwerdung. Möge jeder Prediger seine Seele dem Erstaunen und der Dankbarkeit hingeben, welche diese Worte Gottes in uns zu erregen angetan sind. Ich liebe es, wenn der Prediger, indem er von diesen Dingen redet, so aussieht, als ob er, in Staunen verloren, vor einem ungeheuren Raum stände, der sich ins Unendliche verliert, als ob er mitten auf dem Meer wäre, zitternd vor Anbetung als ob alle Saiten seines Wesens von dem Geheimnis und der Ehrfurcht, die ihn umgeben, in Schwingung versetzt wären. Es gibt sehr liebliche Spuren der unvergleichlichen Geschicklichkeit Gottes in kleinen Dingen, wenn man sie durch das Mikroskop betrachtet, aber diese Wunderwerke Gottes sind anderer Art. Sie zeugen von einer großartigen Macht.

Erzähle nicht die „alte; alte Mär“¹, als ob sie deinen Ohren abgedroschen und unbedeutend klänge und nur so über die Lippen liefe. – Lausche der langsamen, tiefen, weichen Stimme des mächtigen Ozeans der Gnade, bis deine Seele in dir zu Boden sinkt, dann rede im Tone starker Bewegung etwa wie Paulus: „O, welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!“

③ Und doch geziemt es euch, sehr einfach zu reden. Seht, wie es dasteht: „Ich will reden von Deinen wunderbaren Werken.“ Reden ist die einfachste Sprachweise. Ihr könnt nicht alle predigen, aber ihr könnt alle reden, und wenn einige Prediger sich der Rhetorik enthalten und einfach ungeschmückt reden wollten, so würden sie weit mehr ausrichten. Ich glaube nicht, dass Paulus je eine schöne Predigt gehalten hat oder dass Petrus je daran gedacht hat, seinen Verstand spielen zu lassen. Ich erkundigte mich neulich nach einer Predigt, ob es wohl wahrscheinlich sei, dass Sünder bekehrt worden wären. „O nein,“ war die Antwort. „Aber es war solch ein intellektueller Genuss.“ Davon steht nichts in der Bibel. „Sag’ mir die alte, alte Mär.“ Sag’ sie mir nicht in stattlichen Worten, sondern einfach, wie für ein kleines Kind, daraus wird mehr Ehre für Gott erwachsen, mehr Trost für deine eigne Seele, wenn du daran zurückdenkst, und mehr Heil für die Seelen deiner Pflegebefohlenen als von allem Schwung deiner Poesie und aller Kunst deiner abgerundeten Perioden. Diejenigen, welche Seelen gewinnen wollen, müssen Davids Wort zu ihrem Gebet machen und flehen: „Lehre mich verstehen den Weg Deiner Befehle,“ so will ich allen „Adler Flug“ aufgeben, und „so will ich reden von Deinen Wundern.“ „Gelobt sei Gott,“ sagte ein Bauer in einer Gebetsversammlung, „dass wir vergangenen Sonntag aus einer niedrigen Krippe gefüttert wurden, denn gewöhnlich hängt das Futter so hoch, dass wir armen Dinger es nicht erreichen können.“ Als ich des Bauern Danksagung las, dachte ich, sie wäre sehr weise.

➤ Wenn ein Mensch im Glauben unterwiesen ist, so wird er oft von diesen Dingen reden. Solche Unterredung kann häufig sein, ohne lästig zu werden. Er sagt: Ich will reden. Predigen ist eine Übung, welche nur dann und wann unternommen werden kann, aber reden können manche Leute zu jeder Minute des Tages und finden es gar nicht schwer, und wenn uns nun Gott den Weg seiner Befehle zu verstehen gibt, so können wir das Evangelium an den Fingern hersagen und werden imstande sein, mit wem es auch sei, in einer ernsten und einfachen Weise von dem Heil Gottes zu reden. Ich möchte, liebe Freunde, dass unsre Rede allezeit mit Salz gewürzt wäre, dass unsre gewöhnlichste Unterhaltung von himmlischer Salbung trieste, so würden wir Gnade darreichen denen, die uns hören.

Des Psalmisten Rede, so einfach und häufig sie war, traf aber immer den Punkt und war darum nie ungehörig, denn er sagt: „So will ich reden von Deinen Wundern.“ Wie meint er das? Nun, dem Verständnis gemäß. „Lehre mich verstehen, und dann werde ich reden wie ein verständiger Mann.“ Mögt ihr, liebe Brüder und Schwestern, welche von Jesu Christo reden, das mit Weisheit tun. Viel Unheil ist schon angerichtet worden durch das beständige Verweilen bei demselben Gegenstand. Manche Menschen haben viel mehr Interesse, ihre eignen Einfälle als die Ratschlüsse Gottes darzulegen. Wenn wir den Weg der Befehle Gottes verstehen, uns ihre Sprache aneignen, in ihre Tiefen eindringen, so

1 Oder die „uralte Wahrheit, wie die beiden im Deutschen erschienenen Übersetzungen dieses berühmten englischen Liedes heißen:
Tell me the old old story of Jesus and his love, Tell me the story simply as to a little child.

werden wir mit Verständnis reden; und es wird eine Harmonie und Weisheit in unsern Äußerungen kommen, welche zur Erbauung unsrer Zuhörer gesegnet werden wird.

3.

Wir wollen schließen, indem wir **die genaue Beziehung betrachten, welche zwischen dem Gebet des Studenten und dem Streben besteht, welches ihn hinfort beseelt.** „Lehre mich verstehen den Weg Deiner Befehle, so will ich reden von Deinen wunderbaren Werken.“

➤ Die Verbindung besteht teilweise in dem Zauber, welchen diese Erkenntnis ausübt, und der Leidenschaft, sie mitzuteilen. Ein Mensch, welcher Christum und sein Mittlerwerk, den Heiligen Geist und sein Heiligungswerk versteht, kann nicht davon schweigen. Wenn das Feuer einmal brennt, so wird die Flamme um sich greifen. Es wird ein solches Entzücken, eine solche Bewunderung und eine solche arbeitende Dankbarkeit sein Herz erfüllen, dass eine Gärung darin entsteht. Wie ein volles Gefäß nach Luft verlangt, so wird er sich mitteilen müssen. Es wird ihm wie ein Feuer in seinen Gebeinen sein, so dass er ausruft: „Wehe mir, so ich das Evangelium nicht predige.“ Wollte Gott, es gäbe mehr tiefes Verständnis seiner Wege, dann würden manche stumme Zeugen zu reden anfangen. Das Thema an sich würde auch ohne besondere Begabung von Seiten des Mannes die Aufmerksamkeit sich sichern, auf welche es so starken Anspruch hat. Indem das Herz vor Dankbarkeit schwillt, brechen die Lippen in Gesang aus. Ohne Zweifel würde Hannah auch sagen, dass es für ein unfruchtbares Weib leichter ist, ihre Tränen zurückzuhalten, als für eine fröhliche Mutter ihren Lobgesang. Hat Jesus dich geliebt, da du ganz verloren warst? Hat Er dich gefunden, da du in der Fremde warst, und sich als deinen Freund erwiesen? Hat Er dich in Schutz genommen, da du ein Sünder warst, und dich vor allem Leid bewahrt? Ist Er gestorben, damit du leben möchtest? Weißt du, dass Jesus dein naher Verwandter und es Ihm darum Wonne ist, dich zu erlösen? Lass von dieser Wahrheit nur eine Ahnung in dein Herz kommen, und die Zunge, die vorher stumm war, wird nun anfangen zu reden.

➤ Möge dies einige von euch, welche den Herrn lieb haben, aber, noch nicht von Ihm reden, anreizen, euer Herz ernstlich zu prüfen. Gewiss steht es mit eurem Verständnis nicht so, wie es stehen sollte, oder ihr würdet euer Schweigen brechen, und eure Worte würden eure starke Bewegung verraten.

➤ Wenn ich den Weg der Befehle Gottes verstehe, so fehlt es mir nicht an Stoff, von seinen wunderbaren Werken zu reden. Aber was für ein schreckliches Ding, ein Lehrer anderer zu sein und in den göttlichen Dingen nicht aus Erfahrung Bescheid zu wissen! O, mein lieber Freund, wie willst du es verantworten, Kinder in der Sonntagsschule unterrichtet zu haben, wenn du nicht selbst Gottes Kind und vor Ihm gelehrt bist? „Zu den Gottlosen spricht Gott: Was verkündigst du meine Rechte, und nimmst meinen Bund in deinen Mund?“ Versuche nicht, andre zu lehren, was du selbst nicht weißt, sondern wirf dich auf deine Knie und rufe: „Lass mich verstehen die Wege Deiner Befehle, so will ich reden von Deinen wunderbaren Werken.“ Ihr insbesondere, meine lieben Brüder, die ihr Prediger des Evangeliums werden wollt und bereits zu predigen angefangen habt, sucht ein tieferes Verständnis der göttlichen Dinge, oder euer Amt wird dürre und unfruchtbar sein. Ihr müsst in das Vertrauen Gottes und in seine Ratschlüsse eingeweiht sein, sonst könnt ihr unmöglich die feierliche Pflicht, Christi Botschafter zu sein, erfüllen. Ruft mächtiglich zu Gott, dass Er euch mit Verständnis des

Evangeliums wohl füllen möge, dann werdet ihr auf andre überfließen und von seinen wunderbaren Werken reden.

➤ Eine solche gründliche Erziehung wird euch auch mit Autorität bekleiden. Ein Mann, der in seinem eignen Herzen erfahren hat, was er redet, der das geschmeckt und betastet hat, was er von dem Wort der Gnade predigt, wird nur gewichtige Äußerungen tun. Es kommt nicht auf seine Sprache an, denn die Kraft liegt nicht in dem Redeschmuck, sondern in der Wahrheit, welche er verkündigt, so wird auch nicht die Politur seiner Rede, sondern die Inbrunst seiner Seele seiner Überzeugung Nachdruck geben. Wie oft ist mein Herz erquickt worden durch das einfache Zeugnis eines armen Mannes von dem, was der Herr für seine Seele getan hatte! O, welch eine Macht liegt in der Sprache der Erfahrung! Ich kenne bejahrte Christen, bei denen es mir vorkommt, als ob sie jedes mal, wenn sie den Mund auf tun, Diamanten und Smaragden fallen ließen; man möchte jede ihrer Silben aufbewahren, nicht, weil sie besonders originell wären, sondern weil in jedem ihrer Worte ein Geräusch von vielem Regen ist, eine göttliche Tiefe, eine heilige Süßigkeit, eine Bewegung des Lebens, sogar in den gebrochenen Sätzen, die auf ihren Lippen entstehen. Du sagst mit Recht: „Der Mann weiß mehr, als er sagt, der stellt nicht alle seine Waren ins Schaufenster, der ist im verborgenen Umgang mit Gott gewesen. Sein Angesicht glänzt, obschon seine Stimme versagt.“ Mögt ihr und ich als solche Lehrer uns in unsern reiferen Jahren beweisen, die Licht in sich haben und alle erleuchten, die in den Bereich unsers Einflusses kommen.

Brüder, auf und seid bereit, andre zu lehren, was ihr wisst; versucht nicht, sie zu lehren, was ihr nicht wisst. Soweit ihr Christum kennt, redet von Ihm zu euren Verwandten und Bekannten, euren Freunden und Nachbarn. Wir brauchen ein Heer weiser und kluger Männer, die von Christo reden können. Ich glaube nicht, dass wir in dieser unsrer Zeit ein größeres Bedürfnis haben. Männer und Frauen, die im Zug, auf der Landstraße, in der Küche, in der Werkstatt, hinter dem Zehntisch, mit einem Wort überall Gelegenheit nehmen können, von Jesu zu reden. Ich bitte euch, liebe Freunde, bittet den Herrn, euch für seinen Dienst tauglich zu machen und in denselben einzuführen. Bei einigen von euch hat es den Anschein, als ob ihr rückwärts ginget und zurückhaltender wäret als früher. Ich möchte, dass ihr dem Archimedes glichet, als er sein Geheimnis gefunden hatte und es vor lauter Freude nicht bei sich behalten konnte, sondern die Straße hinunterlief und rief: „Ich habe es gefunden! Ich habe es gefunden!“ Kommt, brecht euer sündliches Schweigen und ruft laut: „Ich habe Ihn gefunden, von welchem Mose im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, und ich kann es nicht lassen, von Ihm zu reden.“

Was die andern unter euch betrifft, welche nicht Gläubige sind, so bitte ich den Herrn, dass Er euch ein hörendes Ohr für die Botschaft gebe, welche ich die andern bitte auszusprechen. Hier ist sie: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen, Sünder selig zu machen. Wer an Ihn glaubt, hat das ewige Leben.“ „Wer da glaubt und getauft wird, soll selig werden.“ Der Herr bringe euch dahin, diese Botschaft anzunehmen, an Jesum zu glauben und das ewige Leben zu finden.

Amen

V.

Das entwöhnte Kind.

Psalm 131,2

Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind.

Als ich einmal mit einem bewährten alten Prediger eine Unterredung hatte und wir über unsern Seelenzustand und unsere Gefühle sprachen, machte er folgendes Geständnis. Er sagte: „Wenn ich in den Psalmen die Stelle lese, meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind, so möchte ich dieses auch in Wahrheit von mir sagen können, aber es scheint, als ob es in Bezug auf mich heißen müsste, meine Seele ist wie ein Kind, welches entwöhnt wird und nicht wie ein entwöhntes Kind, denn mit den Gebrechen des Alters werde ich verdrießlich, mürrisch und unruhig, und wenn der Tag zu Endes ist, fühle ich nicht, dass ich in einer solchen ruhigen, gefassten und vertrauensvollen Gemütsstimmung gewesen bin, wie ich wünsche.“ Ich halte dafür, liebe Brüder, dass auch wir oft dasselbe Geständnis zu machen haben. Wir wünschen wie ein entwöhntes Kind zu sein, aber wir finden oft, dass wir es unterlassen den Weg des Glaubens zu gehen und uns mehr dem zuwenden, was unsere Augen sehen, und dann werden wir wie ein Kind, welches entwöhnt wird, und welches verdrießlich und unruhig ist und denen, die damit umzugehen haben, viel Plage und Mühe macht und sich selbst die meiste. Die Entwöhnung war eins der ersten wahren Leiden, welches uns traf, nachdem wir in diese Welt eintraten, und es war damals ein schreckliches Leiden für unsere kleinen Herzen. Wir haben dieses Leiden überwunden auf die eine oder andere Weise. Wir erinnern uns nicht mehr daran, welches Leiden es für uns war, aber wir können es als ein Bild aller unserer Leiden nehmen; denn wenn wir an den glauben, der unsere Zuversicht war von Mutterleib an, so werden wir auch die Leiden alle überwinden, wie die Entwöhnung, an welche wir nicht mehr denken, und dieser Zeit Leiden werden auch kaum in unserer Erinnerung bleiben bei der Freude, welche folgt. Wenn Dr. Watts Recht hat, indem er sagt, dass wir, wenn wir im Himmel sind, an die überwundenen Schwierigkeiten zurückdenken werden, dann werden wir es tun, dessen bin ich gewiss, wie er sagt, „mit entzückender Freude.“ Dort wenigstens wird jeder von uns wie einen entwöhnten Kind sein.

Es ist ein sehr glücklicher Herzenszustand, welcher hier angedeutet wird, und ich werde darüber reden mit dem Wunsche, einen solchen Herzenszustand unter den Gläubigen zu befördern, und der Hoffnung, dass viele von uns ihn erreichen, und dass diejenigen, welche ihn erreicht haben, fortfahren zu sagen: „Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind.“

1.

Zuerst lasst uns bedeuten, **was der Psalmist mit dieser Beschreibung sagen will**; wir wollen damit beginnen,

1. indem wir den Zusammenhang beachten, um ihn zu verstehen, und dann wollen wir
2. das Bild selbst betrachten, um es weiter zu erfahren, was er wörtlich meint.

1.1 Blickt also zuerst auf den Zusammenhang und ihr werdet sehen,

❶ dass er darin die Meinung ausspricht, der Stolz sei in ihm besiegt und aus ihm herausgetrieben, denn er fängt den Psalm mit den Worten an: „Herr, mein Herz ist nicht hoffärtig und meine Augen sind nicht stolz.“ Wir sind von Natur alle stolz, obwohl niemand unter uns ist, der irgend etwas hätte, worauf er stolz sein könnte. Unsere natürliche Lebensstellung macht hier keinen Unterschied, im Allgemeinen träumen wir davon, dass wir etwas haben uns zu rühmen. Der König mit seiner goldenen Krone ist nicht im Geringsten stolzer als der Bettler in seinen Lumpen. Es ist der Stolz ein Unkraut, welches sowohl auf dem aller geringsten Boden wächst als im gut bearbeiteten Garten. Jeder Mensch hält mehr von sich als Gott von ihm hält, denn wenn ein Mensch es wirklich weit gebracht hat, so ist er doch nichts als Staub, und der Herr kennt seinen Zustand und weiß, dass er Staub ist und nichts anderes. Einige arme Geschöpfe jedoch geben sich ihrem Stolze Ihm, und er läuft mit ihnen davon wie ein wildes Pferd mit seinem Reiter. Es braucht ihnen nur ein wenig Geld anvertraut zu werden und sogleich halten sie ihren Kopf so hoch, dass man glauben könnte, die Sterne seien in Gefahr. Sind ihnen einige Geistesfähigkeiten geworden, so ist ihr Geist in ihrer Meinung gleich allmächtig und sie wünschen behandelt zu werden wie Halbgötter. Sind sie Diener Gottes, so reicht ein kleiner Erfolg in der Predigt des Wortes oder in der Sonntagsschule schon hin, um ihrer Umgebung unangenehm zu werden durch ihr stolzes Betragen und das Streben von sich zu sprechen. Haben sie nur einen geringen geistlichen Genuss selbst von dem Angesichte des Herrn, so machen sie auch sogleich einen Abgott von der empfangenen Gnade und sagen: „Mein Berg, mein Berg ist fest gemacht; ich werde wohl bleiben.“ Das große Ich wächst ohne begossen zu werden, denn der Boden der Natur ist schlammig und das Schilf des Stolzes wächst mächtig darin. Man braucht nicht heruntergekommen zu sein, dass ein Mensch die Selbstachtung verliert; daran wird er selbst denken, die menschliche Natur hat immer Großes im Sinn.

❷ Dieser Stolz führt oft zum Hochmut, andere gebieterisch zu behandeln und sie gering zu schätzen, als seien sie nicht so gut wie wir. Sehen wir, dass sie Fehler und Irrtümer begehen, so ziehen wir gleich den Schluss, dass sie sehr närrisch seien und dass wir an ihrer Stelle viel weiser handeln würden. Handeln sie ehrenhaft und gut, so leitet unser Stolz uns dahin, dies und jenes aufzusuchen, um ihren guten Namen zu schmälern. Können wir es nicht erreichen, uns bis zu ihrer Höhe emporzuschwingen, so versuchen wir, sie zu uns herabzuziehen. Dieses ist eine Gemeinheit, aber ein stolzer Mensch ist immer gemein; Stolz und Gemeinheit des Herzens sind eng mit einander verbunden. Der demütige Mensch ist in Wahrheit ein großer Mensch, und weil Gottes Güte ihn groß gemacht hat, so wird er durch den heiligen Geist gewiss niedrig vor dem Herrn erhalten werden. Der stolze Mensch ist in Wirklichkeit wenig oder eigentlich nichts, selbst in den Dingen, mit denen er sich brüstet.

➤ David konnte sagen: Mein Herz ist nicht hoffärtig. Sein Bruder Eliab sagte, er sei es, als er seines Vaters Geschenke an seine Brüder in Sauls Heer brachte; aber er war es nicht. Sein Herz war zufrieden die Schafe zu weiden. Als er bei Saul am Hofe war, hielt man ihn für ehrgeizig, aber er war es nicht, er war zufrieden, ein Diener dort zu sein und für Israel zu streiten. Er wurde zum Hauptmann einer umherziehenden Schar gemacht, jedoch wäre er lieber in der Zurückgezogenheit geblieben. Und als er König wurde, überhob er sich nicht. Als Absalom sich um das Königreich bewarb, erschien er wie ein viel größerer Mann als sein Vater, denn David wandelte in Herzensdemut vor dem Herrn. Welche Fehler er auch hatte, den Fehler der Eitelkeit hatte er nicht, auch wurde sein Herz nicht stolz auf das, was Gott an ihm getan hatte. Es ist ein großer Segen, wenn der Geist des Herrn uns vor Stolz und Hoffart bewahrt. Wir werden nie wie ein entwöhntes Kind sein, wenn das nicht geschieht, denn ein entwöhntes Kind hält sich noch für nichts. Es ist noch ein kleines Kind, und wenn es sich überhaupt einer Sache bewusst ist, so hat es doch kein Bewusstsein von Stärke oder Weisheit; es ist ganz abhängig von der Sorge der Mutter. Gesegnet ist der Mensch, welcher dahin gebracht ist, demütig in seinen eigenen Augen vor dem Herrn zu sein und am Busen der endlosen Liebe zu ruhen. Überhaupt sind wir nichts, Brüder, und unsere Vorfahren waren desgleichen. Der stolzeste Graf mag seine Stammlinie soweit zurückführen als er will, aber er sollte bedeuten, dass, wenn sein Blut blau ist, es sehr ungesund sein muss, solches Blut in den Adern zu haben. Das gewöhnliche rote Blut der Bauern ist doch schließlich viel gesünder. Soviel sich auch die Menschen auf ihre Vorfahren zu Gute tun, so stammen wir doch zuletzt alle von einem Gärtner ab, der seine Stelle verlor, weil er seinem Herrn das Obst stahl, und weiter zurück können wir nicht gehen. Adam hat uns alle mit Schimpf bedeckt und dieser Schimpf sollte uns alle tief beugen. Blickt in euer eigenes Herz und wenn ihr dann noch stolz sein könnt, so habt ihr dasselbe noch gar nicht kennen gelernt. Es ist eine Masse von Befleckungen, eine Höhle der Unflätigkeit. Ohne die göttliche Gnade ist dein Herz eine gärende Masse der Fäulnis und wenn Gottes mächtiger Geist es nicht im Zügel hielte, sondern deiner Natur freien Lauf ließe, so würden die Lüste, der Neid, der Mord und alles Schändliche in deinem täglichen Leben zur Erscheinung kommen. Ein Sünder und dabei noch stolz! Es ist schrecklich. Und wie ist es möglich, dass Kinder Gottes stolz sein können! Ich fürchte, wir sind es noch viel zu sehr, aber worauf sollten wir stolz sein? Was haben wir, das wir nicht empfangen haben? Wie können wir dann stolz sein? Sind wir mit dem Kleide der Gerechtigkeit Christi bekleidet? Wir haben keinen Faden daran gearbeitet, es wurde uns allein durch die Barmherzigkeit Jesu zu Teil. Sind unsere Kleider weiß? Wir haben sie im Blute des Lammes gewaschen. Sind wir neue Kreaturen? Wir sind von der ewigen Macht neu geschaffen, oder wir würden noch die alten sein. Beharren wir auf dem rechten Wege? Gott ist es, der uns standhaft erhält, sonst wären wir schon längst abgefallen. Sind wir vor groben Sünden bewahrt geblieben? Wer hat uns bewahrt? Wir haben uns sicherlich nicht selbst bewahrt. Es ist nichts, von dem wir sagen können, dass wir es selbst getan haben, mit Ausnahme unserer Fehler und Sünden, und über diese sollten wir erröten. Ja, Brüder, wenn der Herr uns begünstigt, besonders in der Frühe unseres Lebens – obwohl er es ebenso tut, wenn wir weiter fortgeschritten sind – und wir mit gutem Winde bei vollen Segeln unser Schiff über die Wellen gleiten lassen, so ist viel Ballast nötig, oder es würde bald eine Geschichte zu erzählen sein von einem Schiffe, welches umgeschlagen, von einem Schiffer, welcher zu viel gewagt habe und von dem man nie wieder etwas gehört hat. Wir bedürfen fortwährend niedrig vor dem Herrn gehalten zu werden, denn Stolz ist die allgemeine Sünde der Menschheit. Möge Gott uns geben, mit David sagen zu können: Mein Herz ist nicht hoffärtig und meine Augen sind nicht stolz.

Dieses ist das erste was uns dazu hilft, wie ein entwöhntes Kind zu sein.

1.2 Weiter sagt uns David, dass er nicht ehrgeizig sei: ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind.

❶ Er war ein Hirte; er begehrte nicht mit Goliath zu kämpfen und als er es tat, war es weil sein Volk seiner bedurfte. Er sagte: „Ist mir's nicht befohlen?“ sonst würde er fern geblieben sein. Als er in der Höhle Adullam war, hob er seine Hand nicht auf, um König zu werden. Er hätte seinen Feind oft niederwerfen, mit einem Schläge dem Kriege ein Ende machen und den Thron einnehmen können, aber er wollte seine Hand nicht aufheben gegen den Gesalbten des Herrn, denn wie ein entwöhntes Kind war er nicht ehrgeizig. Er war bereit zu gehen, wohin Gott ihn sandte, aber er trachtete nicht nach großen Dingen. Liebe Brüder, wir werden nie wie ein entwöhntes Kind werden, wenn wir hohe Gedanken haben von dem, was wir sein sollten und große Wünsche für unser eigenes Ich. Wenn wir groß sind in unserer eigenen Meinung, so begehren wir natürlich auch große Dinge für uns, aber wenn wir uns selbst erkennen und in die rechte, wahre Gemütsverfassung gebracht sind, so geben wir auf, nach hohen Dingen zu trachten. Zum Beispiel werden wir uns nicht nach großen Gütern sehnen. Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lassen wir uns daran genügen. Wenn Gott dem Notwendigen noch etwas Angenehmes hinzufügt, so sollen wir dankbar dafür sein. Wir sollen fleißig im Geschäfte sein, aber nicht gierig und geizig. Während andere ihre Arme ausstrecken und alles an sich reißen möchten, sollen wir mit Wenigem zufrieden sein, denn wir wissen, dass die Begierde nach irdischem Reichtum den Wunsch nach dem wahren Reichtum erstickt. Je hungriger ein Mensch nach den Gütern dieser Welt ist, je weniger trachtet er nach den Schätzen der zukünftigen.

➤ Wir werden nicht habsüchtig sein, wenn wir wie ein entwöhntes Kind sind, noch werden wir nach Stellung und Einfluss trachten; wer hat je so etwas von einem entwöhnten Kinde gehört? Wenn es im Schoße der Mutter liegt, ist es zufrieden und so sollten wir am Busen unseres Gottes sein. Und doch gibt es einige Christen, die nur dann ihre Kräfte hergeben wollen, wenn sie den ersten Platz einnehmen. Sie können nicht mit andern arbeiten, wenn sie nicht die Hauptstellung einnehmen, ganz entgegen dem Worte des Apostels: Liebe Brüder, unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein; und wisset, dass wir desto mehr Urteil empfangen (Jak. 3,1). Gesegnet ist der Diener, der ganz zufrieden ist mit der Stellung, wofür sein Herr ihn erwählt hat, willig dem Herrn die Schuhriemen aufzulösen, willig, den Heiligen die Füße zu waschen, willig, den Weg rein zu halten für des Königs Diener. Lasst uns alles für Jesum tun und es uns als eine hohe Ehre anrechnen, selbst die Fußmatte im Hause Gottes zu sein. Wenn wir ein solches Ding sind für die Heiligen, ihren Unflat auf uns zu werfen, so sind wir noch von Nutzen für sie und tragen zur Ehre Gottes bei. Ihr erinnert euch an das Wort des Jeremias zu Baruch. Baruch hatte in ein Buch geschrieben aus dem Munde Jeremias alle Reden, die er zu ihm geredet hatte und sogleich hielt er sich für etwas. Er hatte das Wort des Herrn geschrieben, nicht wahr? Aber was sagt der Prophet zu ihm? „Und Du begehrt Dir große Dinge, begehre es nicht.“ Und so sagt der Geist des Herrn zu uns allen. Begehre nicht eine hervorragende und wichtige Stellung, sondern lass Deine Seele wie ein entwöhntes Kind sein und nicht in großen Dingen wandeln, die Dir zu hoch sind.

➤ Oft suchen wir nach großem Beifall. Wir wünschen große Taten zu verrichten, worüber die Leute sprechen und besonders ein berühmtes Werk zu tun, welches jedermann bewundert. Dieses ist ganz menschlich, denn der Wunsch, Beifall zu

erlangen, ist gewurzelt in uns. Der Mann hat die rechte Stellung erlangt, der „sorglos ist als Sterbender um Ruhm der Sterbenden“, welcher urteilt, was vor Gott recht ist und es tut, unbekümmert um die öffentliche Meinung oder die Gedanken einzelner Personen; der sich eben so wenig kümmert um das, was die Leute zu einer Handlung, die sein Gewissen ihm gebietet, sagen, als um das Pfeifen des Nordwindes über die Alpen. Wer ein Sklave der menschlichen Meinung ist, ist ein wahrer Sklave. Ich würde lieber in ein barbarisches Land gehen, wo die Sklavenpeitsche auf meine Schulter fällt und grausame Ketten mich an den Boden fesseln, als in stetem Schrecken vor einem solchen Ding wie mein eigen Ich zu sein, und vor Furcht zu zittern, diesen oder jenen zu beleidigen durch etwas was ich tue, weil ich es für Recht halte. Wer Gott fürchtet, braucht niemand anders zu fürchten; aber wer diesen Punkt erreicht hat, hat ein schmerzliches Entwöhnen durchgemacht und wenn es nicht dahin gekommen wäre, würde er nicht sagen können: Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind.

➤ Oft wandeln wir auch in großen Dingen, die uns zu hoch sind, indem wir danach trachten, etwas Besonderes in der Gemeinde zu tun. Dieses ist der Grund, weshalb so wenig getan wird. Der Eifer, große Werke zu tun, ist gewöhnlich der Zerstörer guter Werke. Eine kleine Sache kann leicht von einem christlichen Bruder getan werden; aber wenn er auf den Gedanken kommt: Ich will einen Verein haben und ein Komitee, einen Sekretär, einen Vorsitzenden, einen Stellvertreter desselben (es ist ja wohlbekannt, dass ohne Komitee, Vorsitzenden u. dgl. nichts beschickt werden kann), so ist er bald verstrickt und seine Arbeit endet mit Beschlüssen und Berichten und nichts anderem. Der Bruder aber, der da sagt: hier ist ein Bezirk, welchen niemand besucht; ich will hier tun, was ich kann, ist sicherlich der Mann, der bald einen Helfer erhalten wird und noch andere und die Arbeit wird getan werden. Der junge Mann, welcher wohl zufrieden ist, in einem Dorfe in einem kleinen Zimmer einem Dutzend Leuten zu predigen, ist der Mann, der Seelen gewinnen wird. Ein anderer, welcher nicht eher anfangen will zu predigen als bis er zu Fünftausenden predigen kann, wird nie etwas beschicken, denn er kann es nicht. Ich habe von einem Könige gelesen, welcher immer den zweiten Schritt zuerst tun wollte, aber es war kein Salomon. Es gibt vieler solche Leute, keine Könige, sondern gewöhnliche Leute, welche den ersten Schritt nicht tun wollen, das, was sie tun können, das, wozu Gott sie berufen hat, das, was sie tun sollten, denn sie wollen etwas Großes tun. O teurer Bruder, wenn deine Seele je wird, wie sie sein sollte, so würdest du sagen: „Das Geringste, was ich tun kann, will ich freudig tun. Der gewöhnlichste und geringste Dienst im Christentum nach dem Urteil der Menschen, ist besser, als ich meine, denn es ist eine große Ehre, dem Herrn die Schuhriemen aufzulösen.“ Ein junger Mann, welcher eine kleine Stellung in der Gemeinde hatte und dessen Versammlungen von ungefähr zweihundert Personen besucht wurden, äußerte den Wunsch gegen einen alten Prediger, dass er versetzt werden möchte. Der Alte antwortete darauf: „Sei nicht so sehr damit in Eile, Bruder. Die Verantwortlichkeit für zweihundert Seelen ist eine Bürde groß genug für die meisten von uns.“ Und so ist es auch; wir sollten nicht so danach jagen uns mit mehr zu beladen. Nicht das ist der beste Zeichner, der den größten Kreis zeichnen kann, sondern der den vollkommensten zeichnet; ist der Kreis vollkommen, so wird keiner in der Kleinheit einen Fehler finden. Fülle Deinen Wirkungskreis aus, Bruder, und sei mit demselben zufrieden. Wenn Gott dich in einen andern versetzt, so freue dich; versetzt er dich in einen kleineren, so sei eben so bereitwillig, an einem weniger hervorragenden Platze als an einen bedeutenderen zu gehen. Habe hierin keinen eigenen Willen. Sei ein entwöhntes Kind, welches die Verdrießlichkeit, das Schreien und das Plagen aufgegeben hat und es der Mutter überlässt, zu tun, was sie nach ihrer Ansicht für gut hält. Wenn wir ganz und gar entwöhnt sind,

steht es gut mit uns; der Stolz ist weg, der Ehrgeiz ist auch weg. Wir bedürfen vieler Pflege von jemand, der weiser und sanfter ist als die beste Mütter, bis wir von diesen beiden Lieblingssünden entwöhnt sind.

➤ Ferner sagt David, er sei nicht anmaßend: „und wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind.“ Ich habe Leute gesehen, welche immer ärgerlich und unruhig waren, weil sie in großen Dingen wandeln wollten, die ihnen zu hoch sind. Dieser für sie zu hohen Dinge waren viele; ich will nur einige nennen. Sie erwarteten alles zu begreifen und waren nie zufrieden, weil viele Wahrheiten weit über ihren Horizont gehen. Besonders gern wollten sie die Tiefen der Gottheit erkennen, die Lehre von der Erwählung und wie die Vorherbestimmung übereinstimmt mit dem freien Willen der Menschen, wie Gott alles leitet und der Mensch doch verantwortlich ist, gerade so verantwortlich, als gebe es weder ein Vorherwissen noch eine Vorherbestimmung. Es ist eine törichte Hoffnung, solche Dinge, die zu hoch für uns sind, zu begreifen. Hier ist ein kleines Kind, welches eben vom Schoße der Mutter herunter gekommen ist, und es erwartet ein Buch über Raumlehre zu verstehen und schreit, weil es dieses nicht kann, und hier ist ein anderes kleine Kind, welches am Ufer des Meeres gewesen ist und auf dem Arm der Wärterin verdrießlich mit den Füßen stößt, weil es den Ozean nicht in seine Hand nehmen konnte. Nun, es mag mit den Füßen strampeln so viel es will, aber es ärgert sich um nichts, es hat keinen wahren Grund zum Schreien, weil die Hand eines kleinen Kindes den Ozean nicht halten kann. Und doch vermag ein kleines Kind eher den atlantischen Ozean in der einen und den stillen Ozean in der andern Hand zu halten, ohne einen Tropfen fallen zu lassen, als dass du und ich die geoffenbarten Wahrheiten mit unserm beschränkten Verstand fassen können. Wir können nicht alles wissen und wir können nicht die Hälfte verstehen von dem, was wir wissen. Ich habe es aufgegeben, alles verstehen zu wollen. Was mich betrifft, bin ich damit zufrieden, alles zu glauben, was ich in Gottes Wort sehe. Die Leute sagen: „Aber er widerspricht sich.“ Ich darf sagen, es ist so, aber so viel ich weiß, widerspreche ich Gott nicht, noch der Bibel. Wenn es der Fall wäre, möge der Herr es mir vergeben. Glaubt mir keine Minute, wenn ich im Widerspruch mit Gottes Wort rede, um konsequent zu erscheinen. Die Sünde, im Widerspruch mit meinem fehlbaren Selbst zu sein, macht mir nicht den zehnten Teil Mühe als die Furcht, im Widerspruch zu sein mit dem, was ich in Gottes Wort finde.

➤ Einige wollen die Schrift nach ihrem Glaubensbekenntnis gestalten, und sie haben ein hübsches glattes Glaubensbekenntnis und drehen die Bibel sehr gewandt. Es ist wunderbar, wie sie es machen; aber ich will lieber ein krummes Glaubensbekenntnis haben und eine gerade Bibel, als die Bibel zu verdrehen, damit sie dem, was ich glaube, entspricht. „Noch wandle ich,“ sagt der Psalmist, „in großen Dingen, die mir zu hoch sind,“ und ich denke, wir tun wohl, auf diesem Wege zu bleiben. „O, man sollte doch mit allen Erscheinungen des modernen Unglaubens bekannt sein!“ Jawohl, und wie viele Stunden sollte man dann täglich auf diesen Gegenstand verwenden? Fünfundzwanzig von den vierundzwanzig würden kaum genügen, denn die Erscheinungen der modernen Denkungsart sind unzählig und jeder Narr, der ein Philosoph zu sein glaubt, bringt eine neue Form auf. Und ich sollte umhergehen und seine Kartenhäuser umstoßen? Ich nicht, ich habe etwas anderes zu tun, und so geht es dem christlichen Prediger. Er hat mit wirklichen Zweifeln zu tun, die treue Herzen quälen; er hat Besorgnisse aus den Herzen der Bekehrten zu entfernen und aus den Gemütern derjenigen, welche nach Wahrheit und Recht sich sehnen; er hat dieses zu tun, ohne immer mit Windmühlen zu fechten, und im ganzen Lande umherzulaufen, um jede Vogelscheuche niederzureißen, welche gelehrte Einfaltspinsel aufstellen mögen. Wir

werden uns bald besudeln, wenn wir Tag für Tag in den Kloaken der Zweifelsucht arbeiten. Brüder, es gibt eine Straße der Wahrheit, auf welcher wir als Wanderer uns sicher fühlen; lasst uns diese Straße wandern. Es gibt einige Dinge, die wir wissen, weil wir sie erfahren haben, einige Lehren, die niemand uns austreiben kann, weil wir sie geschmeckt und ergriffen haben. Können wir weiter gehen, nun gut, aber ich denke, es ist töricht oder noch schlimmer, wenn wir weiter gehen. Wenn ein Mensch die äußerste Spitze einer Landzunge erreicht hat und ein großer Geist würde ihm sagen, er solle weiter gehen als das Land sich erstreckt, und würde ihn auslachen, wenn er keinen Schritt vorwärts gehen wollte in den Nebel, welcher einen schrecklichen Sturz verbirgt, so denke ich, kann er mit solchem Auslachen wohl fertig werden. Setze deinen Fuß nieder, Bruder, und siehe zu, ob dort ein oder zwei gute Sprüche sind, ob dort ein wenig persönliche Erfahrung ist, und wenn du nichts findest, so lass die fortgeschrittenen Denker allein gehen; du bleibst am sichersten auf dem Felsen. „Prüfet alles,“ lauft nicht hinter ihren neuen Lehren her, bis ihr sie geprüft habt, und was ihr erprobt habt, haltet fest. Seid konservativ in Gottes Wahrheit und radikal gleichfalls, euch an der Wurzel der Sache zu halten. Haltet fest, was ihr wisst und nährt euch, hauptsächlich von der Einfalt des Evangeliums, denn die Nahrung der Seele liegt wirklich nicht in streitigen Punkten; sie liegt in Punkten, welche nie bestritten werden, denn „anerkannt groß ist das Geheimnis der Gottseligkeit, Gott ist geoffenbart im Fleisch.“ (1. Tim. 3,16.) Da ist die Nahrung der Seele, worüber keine Streitfrage in einem andächtigen Christenherzen ist. Wandle denn in den einfachen Dingen und habe nicht die Meinung, dass du alle Zeitschriften lesen musst, um etwas zu gelten. Sei zufrieden, eben so viel zu sein, wie ein entwöhntes Kind, und sprich: „Ich wandle nicht in großen Dingen, die mir zu hoch sind.“

➤ Dasselbe Übel zeigt sich in einer anderen Form, wenn wir alle Gründe der göttlichen Vorsehung wissen wollen; warum diese Anfechtung uns trifft und warum jene, – warum Vater starb, – warum die beiden Kinder, die wir innig liebten, von uns genommen wurden, – warum wir keinen Erfolg in diesem und jenem Unternehmen haben. Warum? warum? Warum? O, wenn wir erst mit warum? warum? warum? anfangen, haben wir eine endlose Arbeit vor uns, Wenn wir wie ein entwöhntes Kind werden, so werden wir nicht warum? Fragen, sondern einfach glauben, dass in unseres himmlischen Vaters Einrichtungen eine Weisheit ist, deren Ergründung für uns zu tief ist, eine verschleierte aber gewisse Gottheit. Wir wandeln auch in großen Dingen, die uns zu hoch sind, wenn wir anfangen, die Folgen der Pflichterfüllung zu überlegen und un schlüssig in der Erfüllung derselben werden. Ein Mann findet seinen Weg klar in Gottes Wort bezeichnet, aber er spricht: „Wenn ich das tue, wie werde ich meine Familie ernähren. Gebe ich nicht einen nützlichen Wirkungskreis auf, wenn ich das tue? Ich weiß, es ist recht, es so zu machen, mein Gewissen sagt mir, dass ich es sollte; aber andere Leute verstehen auf diese oder jene Weise, ihr Gewissen weit zu machen, und sie sind augenscheinlich sehr nützlich, wo sie sind.“ Mein lieber Bruder, bitte Gott, dich auf einen geraden Weg zu leiten und bedenke, dass du mit den Folgen nichts weiter zu tun hast, als sie als Prüfung deiner Treue zu nehmen. Die Folgen müssen immer Gott überlassen werden; denn wenn die Folge des Rechttuns dein Leben kosten würde, so sagt dir dein Herr, dass du selbst dein eigenes Leben hassen musst, oder du kannst sein Jünger nicht sein. Dir wird geholfen werden, wenn du vertrauest; wenn du aber um dieser oder jener Sache willen Unrecht tust, – ich kümmere mich nicht darum, wie du es aufnimmst – so tust du Übles, damit Gutes daraus werde und betrübst den Geist Gottes und dein Geist wird nie wie ein entwöhntes Kind werden. Es ist nicht der kindliche Geist, welcher dich zu entschuldigen sucht, wenn du eine falsche Stellung behälst. Der kindliche Geist tut, was unser himmlischer Vater uns sagt, weil er es sagt, und überlässt die Folgen ihm.

② So habe ich genug, vielleicht schon zu viel über die Verbindung gesagt. Nun sehen wir an dem Bilde selbst, dass die Herzensstellung, von der David spricht, diese ist, dass er wie jemand war, welcher seine natürliche Nahrung, welche ihm durchaus nötig schien, aufgeben konnte, und worüber er sich hoch freute. Das entwöhnte Kind hat aufgegeben, was es liebte. Von Natur hängen wir an den Brüsten dieser Welt, und nur unbeschränkte Gnade kann uns davon entwöhnen, aber wenn wir die Selbstgerechtigkeit, das Selbstvertrauen, die Weltliebe, den Wunsch der Selbsterhöhung aufgegeben haben, wenn wir nicht mehr Vertrauen setzen auf Menschen, auf Zeremonien und auf irgend etwas außer Gott, dann ist unsere Seele wie ein entwöhntes Kind geworden. Sie hat die natürliche Nahrung aufgegeben, um sich vom Brot des Lebens zu nähren.

➤ Es bedeutet ferner, dass er zuletzt seine Wünsche, sein Sehnen, sein Schmachten besiegt hat. Das Kind, welches entwöhnt wird, hat viel mit seinen Wünschen zu tun, es ist verdrießlich, aber das entwöhnte Kind ist zufrieden, seine Wünsche sind gestillt. Und das Kind Gottes fühlt seine Wünsche mehr nach dem, was es früher ande, wenn ihm genügend Gnade widerfahren ist. Es unterwirft sich so vollständig dem Willen seines Vaters, dass, wenn es ohne denselben sein muss, es auch dieses tut.

Paulus sagt, er habe gelernt mit Dem, was er habe, sich genügen zu lassen. Es gibt noch eine andere Lektion, welche Paulus ebenso wohl gelernt hat, wenn er es auch nicht sagt; ich zweifle nicht daran, dass er auch gelernt hat, sich genügen zu lassen mit dem, was er nicht hatte, und das ist viel mehr. Zufrieden zu sein mit dem, was man hat, und mit dem, was man nicht hat, ist ein hoher Gewinn. Nichts zu besitzen und so glücklich zu sein im Nichtbesitzen, als wenn man alles hätte, was man sich wünscht, ist gut. O, ein gesegneter Zustand, in dem man sein kann; nicht nur von den Brüsten der Erde hinweggenommen, sondern auch dahin gebracht, sie nicht mehr zu wünschen.

➤ Ein entwöhntes Kind ist gänzlich von der Mutter abhängig. Es weiß nichts davon, wie es zu nähren ist. Es kann sich nicht selbst nähren und es musste sterben, wenn es der Pflege eines andern beraubt wäre, aber es ruht still, frei von jeder Spur einer Ängstlichkeit. Ich finde, dass das Hebräische Wort hier ein Kind bezeichnet, welches im Schoße der Mutter liegt, vollkommen zufrieden, und David will ungefähr sagen: „O mein Herr, meine Seele liegt an Deinem Busen, wie ein Kind, welches aufgehört hat, zu schreien und verdrießlich zu sein und ganz und gar entwöhnt ist.“ O, glücklich der Mensch, der so abhängig von Gott ist, dass er alles, was ihn betrifft, dem Gott der Liebe überlässt und lieblich singt im Vertrauen auf Gott.

Ich habe auf diese Weise versucht, den Zustand zu beschreiben, welchen David meint, wenn er sagt: „wie ein entwöhntes Kind.“

2.

Und nun Zweitens, worin liegt **das Erhabene dieses Zustandes?** Warum ist es wünschenswert, wie ein entwöhntes Kind zu sein? Es ist auf alle Weise vorzüglich.

➤ Du wirst es am Besten wissen, wenn Du dazu gelangst, denn wenn Du entwöhnt bist, werden Deine Wünsche Dich nicht länger quälen. Bändige die Wünsche, und Du hast die Axt an die Hälfte Deiner Sorgen gelegt. Derjenige empfindet die Armut nicht, der gelernt hat, zufrieden zu sein; derjenige ist nicht verdrießlich unter Anfechtungen, der sich dem Willen des Vaters unterworfen, und seinen Eigenwillen

aufgegeben hat. Wenn Deine Wünsche innerhalb der Grenzen gehalten werden, so sind Deine Versuchungen zur Auflehnung vorbei. Du verlangtest Dies und du verlangtest Jenes, und darum murrtest du wider Gott, und dein Herr und du standen selten zusammen auf gutem Fuße. Er wollte dich nicht verzärteln und du verlangtest es, und darum warst du verdrießlich wie ein Kind, welches entwöhnt wird. Nun, da du alles seinem Willen überlässt, hast du Frieden. Die Fehde hat nun ein Ende, deine Seele ist beruhigt und fügt sich darin. Nun ist auch dein Zorn gegen diejenigen, welche dich beleidigt haben, fort; du zürntest einer gewissen Person, aber deine Verdrießlichkeit hat ihr Ende erreicht mit deinem Entwöhntsein; du erkennst, dass Gott ihn gesandt hat, das zu tun, was dich betrübte, und du nimmst seine harten Worte und seine kränkenden Handlungen als von Gott, und du bist nicht mehr zornig. Nun kämpfst und streitest du nicht mehr mit deinem Stand und deiner Lage und murrst und klagst nicht mehr Tag für Tag, als verführe man mit dir unglimpflich. Nein; wenn Gott deine Verhältnisse verbessern würde, so würdest du dich freuen; wenn er es aber nicht tut, nimmst du es, wie es ist, denn du findest keinen Tadel an seiner Vorsehung. Du wendest deine Gedanken an etwas Besseres, als an die Dinge dieser Erde, denn du kommst nun zu einem Entschluss wie David im 132. Psalm, welcher merkwürdigerweise dem Psalm, aus dem unser Text ist, folgt, weil er dort den Entschluss kund gibt, für den Mächtigen in Israel ein Haus zu bauen. Wenn deine eigene Angelegenheit in Ordnung ist und du von aller Verdrießlichkeit, Plage und Selbstsucht entwöhnt bist, dann steht dir kein Hindernis mehr entgegen, des Herrn Werk zu treiben. Er hat für dich getan, was du wünschtest, und nun wünschst du, etwas für ihn zu tun. Du hast nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit getrachtet, und das Irdische ist dir alles zugefallen, so dass du so glücklich bist, wie es nur immer sein kann. Siehe die Vögel im Winter an. Wenn kein Blatt auf den Zweigen ist, sitzen sie und singen; und im Vorfrühling, wenn des Winters Kälte zögernd abzieht, lassen sie ihre schönsten Lieder erschallen. Und doch gibt es keine Lerche oder Drossel unter ihnen, die auch nur für eine Stunde Vorrat hat. Keine von ihnen hat ein Haus oder eine Scheune und sammelt irgend etwas ein, und doch singen sie nach der Deutung eines frommen Mannes:

„Sterblicher, gib auf das Sorgen,
Gott sorgt für den andern Morgen.“

Glücklich ist der Mensch, der es dahin gebracht hat! Gott möge uns dahin bringen.

➤ Wenn wir entwöhnt sind, so sind wir auch von den Ursachen späterer Mühen und Enttäuschungen befreit. Wir werden nicht auf einmal von allem entwöhnt. Hier ist vielleicht jemand, der vom Vertrauen auf Reichtum entwöhnt ist, aber vielleicht klammert sich sein Herz noch an irgend welche menschliche Liebe oder vergängliche Freude. Mein Bruder, meine Schwester, bedenke, dass da, wo dein Schatz ist, auch dein Herz ist, und wenn der Schatz hinweggenommen wird, tut dir das Herz weh. Wenn wir uns auf Fleisch verlassen, so binden wir uns selbst eine Rute. Du kannst dich nie auf einen Menschen verlassen und das einfache Gottvertrauen aufgeben, ohne dass du dir selbst Prüfungen bereitest, denn entweder verrät dich der, auf den du traust, oder, wenn du lange genug lebst, stirbt der, den du liebst. Staub zu Staub und Asche zu Asche ist das Ende aller irdischen Freuden. Wenn ein Gebäude sich auf einem Strebpfeiler stützt, so wird es geschwächt, wenn der Pfeiler entfernt wird; wenn es aber allein auf seinem eigenen Grund stehen kann, so steht es fest. Der Mensch, welcher von Gott abhängt und auf ihn allein hofft, hat nicht halb so viel Ursache zur Unruhe als derjenige, welcher sich

hier und dort auf fünfzig Stellen anlehnt, denn jede irdische Stütze ist eine Ursache der Not zu dieser oder jener Zeit.

3.

Ich habe sehr viel über diesen Punkt zu sagen, aber unsere Zeit ist dahin. Ich will nun schließen mit der letzten Frage, welche so lautet: „**Ist dieser Zustand erreichbar?**“ Gewiss.

David sagt: Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind. Er sagt nicht, dass er hoffe, es würde so sein. Wir können gewiss dahin kommen, wohin David gekommen ist, denn er war ein Mensch mit gleichen Leidenschaften wie wir. Für keinen Menschen und für kein Zeitalter gibt es besondere und ausschließliche Gnadenerweisungen; in der Tat haben wir mehr Vorteile als der Psalmist, denn er lebte unter einer weniger reich gesegneten Haushaltung als wir. Jetzt sind die Tore des Himmels weit geöffnet und ganz Israel hat freien Zugang zu den Schatzhäusern und Speichern unseres himmlischen Josephs; und wenn wir zu kurz kommen, so ist wahrlich der Herr nicht die Ursache. Er setzt uns keine Grenze. Sagte David: Meine Seele ist wie ein entwöhntes Kind, so sollte kein Gläubiger sich eher zufrieden geben, bis er sagen kann: Durch Gottes Gnade bin ich in die gleiche Lage gebracht. Diese heilige Herzensentwöhntheit ist möglich unter allen Umständen. Die Armen haben sie oft erlangt. Ich sah diese Woche eine arme Frau, welche gänzlich angewiesen ist auf das, was andere ihr geben, an's Zimmer gefesselt und nicht imstande, allein das Bett zu verlassen, von rheumatischen Schmerzen gefoltert und doch so glücklich wie ein Engel. Sie freute sich im Herrn und ihre größte Freude war, wenn die Schmerzen etwas nachließen und sie eine Stunde auf dem Bette sitzen konnte, ein oder zwei Kapitel zu lesen: ihr Herz schwang sich dann auf Flügeln in den Himmel. Ihre Seele war wie ein entwöhntes Kind, sie hatte keine Angst und keinen Verdross. Diejenigen, welche sie pflegten, sagten, dass sie noch nie etwas wie Murren von ihr gehört hätten. Hört dieses, ihr Armen, und ihr, die ihr besser gestellt seid, könnt es auch erlangen in mitten der Reichtümer, denn David war ein König und doch litt sein Geist nicht unter dem Druck der irdischen Reichtümer. Er war wie ein entwöhntes Kind, obgleich er in einem Palast wohnte. Der Genuss der irdischen Vergnügungen stand ihm frei und doch gab er sie auf.

Ein Mensch kann in dieser Lage sein, auch wenn er hin- und hergeworfen wird und Mühen genug hat. Geschäftsleute sind bald bereit zu sagen: Es ist sehr leicht für euch Prediger von Ruhe und Frieden zu sprechen; aber wenn ihr Mehl und Brot zu verkaufen hättet, oder Tuch abzumessen, oder nach einer Anzahl Schreibern zu sehen, oder in eine große Fabrik zu gehen und eine Anzahl Fabrikmädchen zu beaufsichtigen, so würdet ihr es schwer finden. Meine lieben Freunde, blickt auf David's Leben. Wie wurde er umhergeworfen! Welche Sorgen, welche Prüfungen, welche Veränderungen, welche besondere Abwechslungen in seiner Lage, aber trotz alledem war seine Seele wie ein entwöhntes Kind. Denkt ihr, die Religion Jesu Christi sei dazu da, um unter einem Glasdeckel bewahrt zu werden und dass sie gute Menschen aus uns machen würde, wenn wir in ein Kloster gesperrt würden? Nein, es ist eine praktische alltägliche Religion, bestimmt für euch, die ihr Fabriken, oder Backöfen oder Läden habt. Eine Religion, welche die Abnützung im alltäglichen Leben nicht aushalten kann, ist keinen roten Heller wert und je schneller ihr solchen Kehrlicht loswerdet je besser. Wir bedürfen einer Religion, die wir allenthalben mitnehmen können, welche uns ruhig, still und selbstbeherrschend erhält,

weil wir das Eigentum des Geistes Gottes sind. Mögen wir diesen glücklichen Stand erlangen und nie wieder verlassen!

➤ Auf welche Weise ist er zu erlangen? Der Psalm sagt es uns: Israel, hoffe auf den Herrn, von nun an bis in Ewigkeit. Der in Hoffnung blühende Glaube ist der Weg der Heiligung, der Weg zu einem stillen und ruhigen Geiste. Du kannst dir nicht vornehmen: ich will nicht mehr verdrießlich sein, und dann erwarten, nicht verdrießlich zu werden. Nein, Bruder, du müsst eine Leidenschaft durch eine andere wegtreiben, eine Neigung muss durch eine andere überwunden werden. Du bist zu leicht bereit, auf Menschen zu vertrauen: das Gottvertrauen wird das fleischliche Vertrauen ausstoßen. Du erwartest große Dinge von der Welt, das ist töricht: erwarte Großes von Gott und du wirst die fleischliche Hoffnung aufgeben. Du trachtest täglich nach den Gütern dieser Welt, du bist ehrgeizig, empor zu kommen: trachte nach den ewigen Gütern und suche einen Ehrgeiz, näher zu Gott zu kommen, und jeder andere Ehrgeiz wird sterben. Du wirst von Furcht und Angst geplagt: komm und stütze dich auf die treuen Verheißungen, und wenn du darauf ruhest, wird deine Angst vergessen werden. Ich fürchte, dass viele Christen denken, der Glaube habe nichts zu tun mit dem alltäglichen Leben; sie erwarten nicht, dass er sie befreie von den Sorgen um's tägliche Brot für sich und Schuh und Strümpfe für die Kinder und von alle den kleinen Plagen einer Hausfrau und eines Hausvaters. Aber, Geliebte, es ists nicht so. Die Heiden hatten ihre Hausgötter, und Gott sei Dank, er ist unser Hausgott, der Gott aller Familien in Israel. Der Herr hört das Schreien der jungen Raben, wird er sein Volk nicht hören? Die Raben schreien nur nach Fleisch, ein totes Kaninchen oder eine Taube ist alles, was sie bedürfen und doch sorgt der Herr für ihre Bedürfnisse, und ich finde, dass „kein Sperling vom Dache fällt ohne unsern himmlischen Vater und alle unsere Haare auf dem Haupte gezählt sind.“ Diese armen Haare? Diese Kleinigkeiten? Du wirst nie wie ein entwöhntes Kind werden, wenn du diese Kleinigkeiten Gott nicht überlassen kannst, denn ein Kind hat nur Kleinigkeiten. Des Kindes Wünsche sind bescheiden; obwohl sie ihm groß dünken, sind sie uns doch gering. Übergib die Kleinigkeiten Gott, übergib Gott alles. Lebe in Gott, wandle in Gott, lass keine Heimlichkeiten sein zwischen dir und Gott. Was uns die meisten Mühen und Verdrießlichkeiten im Leben bereitet, das sind die Kleinigkeiten. Wenn jemand einen Weg zu machen hat, so ist es nicht das Bergsteigen und Bergabgehen, was ihm Unangenehmes macht, sondern der unangenehme kleine Stein, welcher in die Schuhe geraten ist. Du kannst ihn kaum sehen, aber er ist da und er verursacht ihm Blasen unter dem Fuß und hindert ihn am Gehen. Lieber Bruder, bringe den kleinen Stein zu Gott. Bitte ihn, diese kleine Plage dir abzunehmen, denn da vor Gott nichts groß ist, ist auch nichts klein vor ihm. Der größte Philosoph in der Welt oder der größte König würde sich nicht dadurch entehrt fühlen, im Fall sein kleines Kind, welches einen Dorn im Finger hat, zu ihm kommt, wenn er sich niederbückt und denselben mit einer Nadel herausnimmt, und der Herr, der alle Dinge gemacht hat und die Sterne bei Namen nennt, entehrt sich nicht, wenn er unsere geschlagenen Herzen verbindet. Gehe denn zu deinem Gott und übergib ihm deine Seele ganz und sei durch den Glauben ein entwöhntes Kind.

„Leichter gesagt, als getan,“ sagt jemand. Ja, Brüder, ausgenommen durch den Glauben, denn im Glauben ist es leicht genug. Und ich sage hier kühn, ich habe es oft leichter gefunden, Glauben zu zeigen als darüber zu sprechen. Wenn ich Gott vertraue – und ich hoffe, ich tue es wirklich – so finde ich es nicht, dass es schwer ist, das ängstliche Wesen aufzugeben und auf Gott zu vertrauen, obwohl es so zu sein pflegte. Dank dem Herrn, ich kann nicht anders als ihm glauben, denn er überhäuft mich mit Beweisen seiner Treue. Gehe nur frisch hinein in die Flut des Glaubens und du brauchst dich nicht mehr

anzustrengen; der heilige Strom der Gnade wird dich forttragen. Übergib dich vollständig dem Herrn Jesu Christo und der mächtigen Stärke des heiligen Geistes und du wirst es süß finden, ruhig in seiner Hand zu liegen und keinen andern Willen zu kennen, als seinen. Gott bringe uns dahin!

Ist irgend ein Unbekehrter hier, der alles dieses nicht verstehen kann, so bitte ich den Herrn, einen solchen zuerst zu einem Kinde und dann zu einem entwöhnten Kinde zu machen. Die Wiedergeburt muss zuerst kommen und die Heiligung wird dann folgen. Erwarte von Jesu Vergebung und dann wirst du Gnade erlangen, dich dem göttlichen Willen zu ergeben.

Möge der Herr euch von der Erde entwöhnen und mit dem Himmel vermählen.

Amen

VI.

Wie gut für die Suchenden!

Neukirchen (Kreis Mörs)

Missionsbuchhandlung Stursberg & Cie, 1912

Klagelieder 3,25

Der Herr ist gut . . . der Seele, die ihn sucht.

Ich weiß nicht, ob es euch je getroffen hat, welch ein großer Mann Jeremias war. Wenn ihr das Buch seiner Weissagung von Anfang bis zu Ende durchlesen wolltet und euch mit den Umständen vertraut machen würdet, unter welchen der Prophet redete und schrieb, ich denke, ihr würdet dazu kommen, ihn zu bewundern als einen der größten Männer, die je gelebt haben. Er fühlte sich nicht wie Jesajas dadurch gehoben und ermuntert, dass er eine freudige Botschaft zu überbringen hatte, sondern er hatte eine traurige „Last“ von seinem Herrn empfangen, und er trug sie treu; und als das Volk sein Zeugnis verwarf und seine Botschaft nicht annahm, fuhr er trotz alledem mit der Ausrichtung derselben fort. Da war kein Strahl des Erfolgs, der seinen Dienst erfreulicher gemacht; doch er wich nicht zurück. Niemand schien an ihn zu glauben, er war der Spott und das Sprichwort des Volkes; aber das machte ihm nichts. Er war zartfühlend und liebevoll, so dass er ausrief: „Ach dass ich Wasser genug hätte in meinem Haupte, und meine Augen Tränenquellen wären, dass ich Tag und Nacht beweinen möchte die Erschlagenen der Tochter meines Volks!“ Doch war er so streng und unbeugsam, als ob sein Angesicht aus einem Diamant-Stein gemacht sei. Ich glaube, dass er keinem Menschen nachsteht in der ganzen Liste der menschlichen Wesen, die je gelebt haben.

Daher sagte ich zu mir, als ich fand, dass einige von denen, gegen welche ich kürzlich gestritten habe, einen meiner Proteste gegen falsche Lehre und Weltlichkeit als eine Jeremiade oder ein Klagelied Jeremias hinstellten: „Das ist das höchste Kompliment, das sie mir machen könnten.“ Und ob sie mich auch einen Narren nennen, will ich den Titel doch mit Freuden auf mich nehmen. Ich rechne es für keine Unehre, wie Jeremias klagen und der Träger einer traurigen Botschaft sein zu müssen, wie er es war; und an jenem großen Tage, wenn der Herr seine Knechte belohnt, dann wird der Lohn nicht dem entsprechen, wie ihr Zeugnis aufgenommen worden ist, sondern der Treue, mit der es abgelegt wurde. Wenn Jeremias' Zeugnis von Menschen verworfen worden ist, so ist er doch, wenn er seines Herrn Botschaft ausgerichtet hat, nicht von seinem Herrn verworfen; und an jenem großen Tage, wenn Gott, der Richter über alle, uns zur Rechenschaft ziehen wird, dann werden wir, die wir aus der Tiefe unserer Seele geredet haben und unser Zeugnis zu einem Scherz und Schmähwort mussten machen sehen, um nichts weniger Ehre von dem Herrn empfangen, wenn wir es treu ausgerichtet haben.

Ich beginne mit diesen Gedanken über den Mann, der mein Textwort gesprochen hat, weil die Leute, die etwas betrübt und traurig reden, „Pessimisten“ sein sollen. Es ist ein hässliches Wort, doch man hat es auch auf mich angewandt; wohingegen andere Menschen, welche sehr hoch her reden – vielleicht mehr, als sie es tun sollten – solche, die alles in rosigem Lichte sehen, „Optimisten“ genannt werden. Nun wohl, wenn ein Mensch in tiefem Gemütsdruck ist, in schwerer Herzensnot, und jemand kommt zu ihm und sagt: „O mein lieber Freund, es ist in der Tat nicht so schlimm mit dir; da ist sehr leicht zu helfen, und ich werde dich bald hindurchbringen,“ so sagst du dir selbst: „Jener Herr ist ein Optimist,“ und du ziehst ein großes Teil von dem ab, was er sagt, denn du fühlst, dass er geneigt ist, zu schmeicheln und den Dingen eine heiterere Miene aufzusetzen, als sie tragen sollten. Aber wenn jemand anders kommt, den man einen Pessimisten nennt, einer, der alles immer im schwärzesten Lichte sieht – ein Mann, der Jeremiaden schreibt und Klagelieder singt – wenn der trotz alledem etwas sehr Herrliches und Ermunterndes sagt, dann sprichst du zu dir selbst: „Jetzt weiß ich: Was er sagt, ist wahr; es muss etwas wirklich Erfreuendes und Hoffnungsvolles vorhanden sein, wenn solch ein Mann wie dieser, der die Dinge von der dunklen Seite anzusehen pflegt, noch wagen kann, mich zu ermutigen.“ Nun wohl, es ist der Prophet Jeremias in seinen Klageliedern, der euch, die ihr den Herrn sucht, sagt: „Der Herr ist gut der Seele, die ihn sucht.“ Ihr braucht von seinen Worten der Ermunterung keine Prozente abzuziehen. Verlasst euch darauf, was er sagt, ist wahr. Wenn er mit den weinenden Augen, wenn er mit dem betrübten Geist doch trotz alledem in all der Bitterkeit seines Elends Zeugnis davon ablegt, dass der Herr gut ist der Seele, die ihn sucht, dann verlasst euch darauf, es ist so. So haben wir gleich ein gutes Vorurteil. Ich bitte euch, das Textwort schon zu glauben wegen des Mannes, der vom Geist dazu getrieben wurde, es auszusprechen.

Ich werde kurz und ernst

1. eine suchende Seele zu beschreiben suchen,
2. sie versichern, dass Gott ihr gut ist,
3. sie ermuntern in ihrem Suchen.

1.

Zuerst werde ich versuchen, **eine suchende Seele zu beschreiben.**

Nicht jeder sucht den Herrn. Es gibt viele, welche zu Gott durch ihre Handlungen, wenn nicht gar durch ihre Worte sagen: „Hebe dich weg von uns, wir wünschen nicht deine Wege kennen zu lernen.“

❶ Der Mensch, welcher den Herrn sucht, ist ein solcher, welcher fühlt, dass er ihn nötig hat. Er steht unter dem Gefühl des Mangels – eines Mangels, welchen er kaum beschreiben könnte, welcher aber nichtsdestoweniger ihm sehr schwer aufliegt. Er bedarf etwas sehr Großes, aber er weiß kaum, was es ist. Er fühlt, dass ein Unbefriedigtsein, eine Leere in ihm ist, die ausgefüllt werden muss. Da ist ein gewisses Etwas, das ihn, wie er glaubt, befriedigen würde, wenn er es bekommen könnte; aber er hat es noch nicht erlangt. Er fühlt, dass er nicht in der rechten Stellung zu Gott steht; er fühlt sich wie einer, der weit ab von Gott ist. Er fühlt sich schuldig, und er braucht Vergebung. Er fühlt sich sündig, und er bedarf der Erneuerung. Er empfindet alles, was nicht so bei ihm sein sollte, und er wünscht, verändert zu werden, zu einem neuen

Menschen gemacht zu werden. Das ist der, welcher den Herrn sucht. Ein Mensch sucht nicht nach dem, was er nicht braucht; aber ein zum Bewusstsein gekommenes und brennendes Bedürfnis treibt die beunruhigte Seele an, Gott zu suchen.

② Dieser Sucher ist auch ein Mensch, der, obgleich er es nicht weiß, ein gewisses Maß von Glauben hat, denn er glaubt tief drinnen in seinem Herzen, dass, wenn er nur einmal zu Gott kommen könnte, alles gut mit ihm werden würde. Er hat gehört von Gott in Christo Jesu, und er sagt bei sich: „O wenn ich nur diesen gesegneten Mittler finden könnte, wenn ich nur dieses herrliche Lamm Gottes entdecken könnte, das die Sünde der Welt wegnimmt, es würde gut mit mir werden.“ Er glaubt nicht so, dass er sich Christum aneignete, aber er glaubt insofern, dass er wünscht, ihn sich aneignen zu können. Das ist der Mensch, welcher Gott sucht. Wir suchen nicht nach dem, was keinen Wert in sich zu haben scheint; sondern in dem Maße, wie ein Mensch zuerst ein Gefühl von seinem Mangel hat und zweitens einen Begriff von dem Wert des großen Segens, welchen er bedarf, wird er ein Sucher. Ich hoffe, ich rede zu einigen Leuten dieser Art, wenn ich ihren wahren Charakter beschreibe.

③ Ferner sucht dieser Sucher manchmal sehr unweise. Er geht und sucht Gott, wo er ihn nie finden wird, wie die heiligen Frauen es machten, als sie zu dem Grabe gingen, um den auferstandenen Christus zu finden, und der Engel sie fragte, warum sie den Lebendigen bei den Toten suchten. Wenn eine Seele nach Gott verlangt und der Rettung bedarf, so wird sie anfangen, den Herrn durch ihr eignes Tun zu suchen, durch ihre eignen Gefühle, durch allerlei seltsame Bemühungen vielleicht. Sie braucht Gott und muss ihn haben. Ihr wisst, wie ein verhungerner Mensch durch steinerne Mauern bricht, um zu der Nahrung zu kommen, die er so furchtbar nötig hat; und oft würde ein Mensch, welcher nach Gott sucht, auch durch steinerne Mauern oder über dieselben gehen, wenn er nur ihn finden könnte; doch ist das nicht der Weg, den Herrn zu suchen. „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren (das ist nichts anderes, denn Christus herabholen)? oder: Wer will hinab in die Tiefe fahren (das ist nichts anderes, denn Christum von den Toten holen)?“ Christus ist nicht weit weg, er ist dir sehr nahe; und doch sucht der Sucher sehr unweise nach Gott, als ob er sehr weit weg wäre, und nach Christo, als ob er etwas Seltsames und Wunderbares zu tun habe, um ihn zu finden. Einige von euch denken, dass sie einen merkwürdigen Traum haben müssten, andere erwarten ein Gesicht der Engel; einige warten darauf, eine ganz außerordentliche Predigt zu hören und ganz besondere Gefühlsbewegungen zu haben. Das ist so die Art der Sucher, dass sie oft auf eine sehr unkluge Art suchen. Aber doch suchen sie, und es ist Gnade, dass sie suchen; denn „der Herr ist gut der Seele, die ihn sucht.“

④ Ich will euch sagen, was wahre Sucher tun, wenn sie weislich handeln. Ich bemerke, dass sie oft allein gehen. Wenn du anfängst, den Herrn zu suchen, mein junger Freund, wirst du dich wegstellen in die Einsamkeit. Vater und Mutter werden sagen: „Wir wissen doch gar nicht, was über ihn gekommen ist, er ist so ganz anders als sonst. Er geht hinauf in sein Kämmerchen; wir denken, er muss wohl hingehen, um zu beten.“ Wenn seine Eltern Leute sind, die selber Gnade erfahren haben, so fangen sie an, große Hoffnung für ihn zu fassen. Ich erinnere mich solcher Zeiten, wo ich nie glücklicher war, als wenn ich allein sein konnte. Sucher, wahrhafte Sucher werden irgend einen ruhigen Platz finden. Es hat ja seine Schwierigkeit, den in diesem lärmenden London zu finden; doch ein wahrer Sucher wird sogar im Gedränge der Straße sein Kämmerlein finden, oder er wird eine einsame Allee entlang wandeln und dabei sinnieren und schreien und suchen und seufzen. Aber auf dem Lande, wie oft habe ich da junge Burschen

gekannt, die in eine Sägegrube hinabgingen oder auf einen Heuboden oder in die Ecke einer Scheune oder irgendwohin, wo sie nur in ruhigem Nachdenken sich hinsetzen und ihren Weg zu Jesu Füßen hin denken konnten, damit sie ihn finden möchten, wenn sie könnten! Dieses Alleingehen ist ein gutes Zeichen. Wenn ein Hirsch verwundet ist, verbirgt er sich gerne im Dickicht des Waldes, damit er dort allein sich verbluten und sterben kann; und wenn Gott seinen Pfeil in ein menschliches Herz abgeschossen hat, so ist eins der ersten Zeichen der Verwundung, dass der Mann gerne für sich allein ist.

⑤ Ich will euch noch etwas anderes über den wahren Sucher sagen. Ihr werdet finden, dass er anfängt, seine Bibel, das viel vernachlässigte Buch, hervorzuholen. Jetzt, wo er den Herrn sucht, weiß er:

„Dies heil'ge Buch, so wunderbar,
Macht mir den Weg des Heiles klar.“

Und er fängt an, die Bibel zu studieren wie nie zuvor. Es ist ein gesegnetes Zeichen, wenn der Jüngling oder die Jungfrau anfängt, Interesse an Gottes Wort zu zeigen, und in der Schrift forscht, indem er oder sie spricht: „Herr, segne mir dieses Buch Christus ist hier. Er weidet unter den Lilien deiner geoffenbarten Wahrheit; o dass ich ihm begegnen möchte, und dass ich ihn mein nennen dürfte!“

Und wenn er vielleicht bei seinem Schriftstudium auf Schwierigkeiten stößt, so werdet ihr finden, dass dieser suchende junge Mann darauf bedacht ist, unter die Verkündigung des Wortes zu gehen; denn das recht verkündigte Wort hat eine Wärme und eine Lebendigkeit an sich, welche dem Sucher nicht immer so offenbar wird beim Lesen des Wortes. Wenn ihr wahre Sucher seid, so weiß ich, dass es euch ein Bedürfnis ist, zu gehen und einen Prediger zu hören, der euer Gewissen anfasst, der zu eurem Herzen redet, und dessen Verlangen es ist, euch zu Christo zu führen. Meine lieben Zuhörer, es liegt mir nichts daran, wohin ihr am Sonntag geht, wenn ihr nur wirklich die Wahrheit in treuer Verkündigung hört. Was mich betrifft, so sind ja übrig genug Leute hier; aber ich wünsche sehr, dass ihr am Sonntag und auch an den Abenden in der Woche kein Verlangen tragen möchtet, einen „berühmten“ Prediger zu hören oder zu irgend einem musikalischen Gottesdienst zu gehen, sondern dass ihr sagen möchtet: „Wir haben zuerst für unsere unsterbliche Seele zu sorgen, und wir verlangen, ewiges Leben zu suchen und zu finden, darum wollen wir dorthin gehen, wo der Prediger Jesum Christum, den Gekreuzigten, verkündigt; wir wollen dorthin gehen, wo wir das Evangelium von der Gnade Gottes hören können, denn das ist's, was wir brauchen.“ Ihr könnt es euch nicht erlauben, eine einzige Stunde dadurch wegzuworfen, dass ihr einem menschlichen Oratorium oder irgend einer andern Art Ausführung lauscht. Bei euch muss es heißen: „Gebt mir Christum, sonst sterbe ich.“ Darum seid fleißig, die Predigt des Evangeliums zu hören.

Das sind also die nächsten Kennzeichen eines wahren Suchers: er liebt es, allein zu sein, er forscht in der Schrift, er sucht, soviel er kann, die Verkündigung des Evangeliums auf.

⑥ Und es gibt noch ein weiteres Zeichen des wahren Suchers, das ich immer zu sehen liebe: er sucht gerne christliche Gesellschaft auf. Er macht sich jetzt nichts mehr aus den Freunden, die er einst so sehr bewunderte – seine lustigen

Freunde, welche die Jahre hinweglachten – wenn er nur dahin kommen kann, wo er ein paar einfache Leute über Jesum kann reden hören; ähnlich wie es bei John Bunyan der Fall war, wie ihr euch erinnern werdet, welcher drei oder vier fromme Frauen in Bedford über göttliche Dinge reden hörte, und der Kesselflicker näherte sich und lauschte auf ihre gottselige Unterhaltung, obgleich ihr Gespräch von der neuen Geburt über sein Verständnis hinausging. Das ist rechtes Suchen, wenn ihr zum Horcher werdet, um von Christo zu hören, wenn ihr gerne einer armen Nachbarin zuhört, welche nicht viel mehr weiß als ihr selber, aber welche in ihrer einfachen Sprache von einer Erfahrung in göttlichen Dingen redet, die ihr bis jetzt noch nicht habt, von welcher ihr aber wünscht, dass ihr sie gemacht und erkannt hättet.

⑦ Es gibt noch ein weiteres Kennzeichen eines Suchers, welches noch besser ist: „Siehe, er betet.“ Möglicherweise hat er früher nur eine bestimmte Gebetsformel gesprochen, aber das hat er aufgegeben; und nun redet er mit Gott direkt aus dem Herzen heraus und bittet um das, was er wirklich nötig hat, und er tut das nicht nur morgens und abends, sondern er betet beinahe den ganzen Tag hindurch. Wenn ihr ihn nur von der andern Seite der Ladentheke her beobachtet, so könnt ihr immer einmal wieder einen Seufzer hören; oder wenn er an seiner Arbeit ist und mit dem Hobel hantiert und den Hammer braucht, so könnt ihr, wenn ihr nahe bei ihm seid, sehen, wie seine Lippen sich bewegen, und ihr mögt Worte auffangen wie die: „Heiland, offenbare dich mir. Blut Christi, reinige mich. Geist Gottes, erneure mich!“ Das ist einer der Menschen, welche den Herrn suchen.

⑧ Ich glaube, es wird noch ein Kennzeichen vorhanden sein, das ihr bei einem aufrichtigen Sucher sehen werdet; er wird allem, was böse ist, soviel wie möglich den Rücken kehren, und er wird nach dem suchen, was gut ist, und besonders wird er nach dem Glauben in Christo Jesu suchen. Er hat sagen hören, dass der, welcher an ihn glaubt, ewiges Leben hat; und er sagt zu sich selbst: „O dass ich an ihn glauben könnte!“ Ihr werdet jetzt sehen, wie er versucht, zu glauben, ganz ähnlich, wie ein kleines Kind versucht, seine ersten Schritte beim Alleingehen zu machen. Die Mutter hält ihm einen Apfel hin, und das Kleine macht einen kühnen Anlauf, mit drei oder vier Schritten hinüberzukommen, dorthin, wo die Mutter den Preis hält. O, ich sehe es so gern, wenn arme Seelen versuchen, Christo zu vertrauen, versuchen, in Jesu zu ruhen! Sie machen oft eine traurige Arbeit daraus; aber doch, der Herr nimmt es an, denn mit ihrem Herzen versuchen sie wirklich, in Jesu zu ruhen. Wenn dein Glaube, du armer, zitternder Sucher, dir wenig Trost bringen sollte, weil er so schwach ist, so fahre dennoch fort, auf Christum zu vertrauen. Als die eiserne Schlange aufgerichtet war, wurden alle, die zu ihr hinblickten, geheilt. Es gab da ohne Zweifel einige klare, helle Augen, welche die eiserne Schlange vom Kopf bis zum Schwanz sahen; und indem sie sahen, lebten sie. Aber es gab ohne Zweifel auch andere, welche so von den Schlangen gebissen waren, dass ihre Augen geschwollen und trübe waren; sie konnten bloß noch aus den Ecken heraussehen, und der Todesschweiß schien selbst diesen kleinen Rest von Sehvermögen, den sie hatten, zu blenden; aber o, wenn sie nur noch einen Schimmer erblicken konnten, so dass sie nur noch soeben das glitzernde Erz sahen, obwohl sie die Gestalt der Schlange nicht unterscheiden konnten, so lebten sie dennoch. Es war ihnen befohlen worden, hinzublicken; und wenn sie hinblickten und konnten nicht sehen, so galt die Verheißung doch nicht den Sehenden, sondern den Hinblickenden; und sowie sie hinblickten, waren sie geheilt. Also blicke auf Jesum, und du wirst leben!

Ich glaube wohl, dass manche Sucher hier so weit gekommen sind; wenn das der Fall ist, dann darf ich sie zu dem zweiten Teil meines Textes führen.

2.

Ich möchte an zweiter Stelle **die suchende Seele versichert, dass der Herr ihr gut ist:** „Der Herr ist gut der Seele, die ihn sucht.“

„Ach,“ sagt da einer, „mein Herz will mir fast brechen; ich habe so lange gesucht, mir ist so traurig ums Herz, ich bin so entmutigt.“ Aber „der Herr ist gut der Seele, die ihn sucht.“ Lasst mich euch diese Wahrheit sehr schnell zeigen!

❶ Zuerst ist es gut von ihm, dass er dich überhaupt zum Suchen gebracht hat. Er hätte dich in deinen Sünden dahingehen lassen können, wie er so viele Tausende deiner Mitmenschen dahingehen lässt. Er hätte dich zufrieden lassen können mit dieser eitlen, gottvergessenen Welt. In diesem Augenblick hättest du an dem Schenktisch des Schnaps-Palastes stehen können, statt dass du dem Worte Gottes zuhörst. Ach, anstatt dass du nach Hause gehst, um zu beten, hättest du auf dem Weg in ein schlimmes Haus sein können, und morgen hätte man dich, statt dass du zur Gebetsversammlung kommst, dort finden können, wo die Menge sich im Laster amüsiert. Danke Gott, dass du ein Sucher bist, denn es ist etwas Gutes in dieser Tatsache. In einer finstern Nacht magst du wohl dankbar sein für einen Stern, der am Himmel scheint, oder gar für ein einziges Streichhölzchen. Es ist sehr wenig, denkst du; aber danke Gott für das Wenige. „Der Herr ist gut der Seele, die ihn sucht,“ indem er sie überhaupt zum Suchen bringt.

❷ Aber Gott ist auch dem Sucher gut, indem er ihm einige Strahlen des Trostes gibt. Sagtest du nicht, dass du den Herrn seit Monaten gesucht hast? Nun, wie kommt es denn, dass du im Suchen angehalten hast? Ich denke, es muss daher kommen, dass du bisweilen ein paar Strahlen des Lichtes erhalten hast. Ich kann euch kein besseres Beispiel anführen als mein eigenes. Ich habe lange gesucht, und dafür schreibe ich die Schuld mir selber zu, nicht Christo. Aber es gab Zeiten, ehe ich ihn fand, wo ich beinahe mit ihm zusammentraf. Ich sah ihn nicht, aber es schien mir, als ob ich die Bäume sich bewegen sähe, wie er vorüberging. Ich sah ihn nicht, aber ich hörte seine Fußtritte, und bisweilen ging ich nach Hause und sagte zu mir: „O ja, ich werde ihn finden. Ich werde nicht vergeblich zu ihm schreien.“ Ich dachte sogar bisweilen, dass ich ihn erfasst und dass ich mein Vertrauen auf ihn gesetzt hätte; und obgleich ich wieder in Mutlosigkeit zurücksank, so war ich doch nicht ohne Hoffnung, dass ich ihn schließlich finden möchte. Ihr wisst, was es manchmal ist, wenn ihr sehr hungrig seid, und ihr könnt keine ganze Mahlzeit haben, wenn ihr dann nur ein paar Bissen von irgend etwas haben könnt; es hält euch aufrecht, bis die Essenszeit da ist. Nun, es war ähnlich so, als ich nach Christo hungerte und düstete. Manch eine Krume las dieser arme Hund auf unter seines Herrn Tisch, und so wurde ich ermutigt, weiter zu suchen, bis ich meinen Heiland fand. Ist es nicht so bei dir, lieber Freund? Ja, der Herr ist gut denen, die ihn suchen, indem er soeben ihren Mut aufrecht hält und sie davor bewahrt, gänzlich in Verzweiflung zu versinken. Ist er nicht gut, indem er die Versuchung zurückhält, die dich hätte verderben können? Die schändlichen Einflüsterungen des Satans versetzen dich in Unruhe, aber sie könnten noch schlimmer sein, als sie sind. Du bist fast zur Verzweiflung getrieben worden, aber nicht ganz. Du bist gegen den Felsen gestoßen, aber du hast noch nicht Schiffbruch erlitten. „Er hält seinen rauen Wind am Tage des Ostwinds auf.“ Danke Gott dafür! „Der Herr ist gut der Seele, die ihn sucht.“

❸ Ich denke, er ist auch gut, indem er uns nicht ruhen lässt, bis wir ihn gefunden haben. Du hättest schon lange gerne Trost gehabt, nicht wahr? O,

aber Trost ist nicht die Hauptsache, die du brauchst, du bedarfst Sicherheit. Oft will der Wundarzt, wenn er einen schlimmen Fall hat, die Wunde nicht heilen lassen. „Nein, noch nicht,“ sagt er, „wenn die Wunde zu bald heilt, dann wird größeres Unheil daraus entstehen.“ So senkt er seine Lanzette wieder hinein und schneidet ein Stück wildes Fleisch heraus; und unser Herr will nicht, dass wir die Wunde schließen, welche die Sünde geschlagen hat, damit es keine halbe Heilung gibt, welche in einer schlimmeren Wunde als vorher enden wird. Ich bitte Gott, dass niemand, der wirklich Christum sucht, je imstande sein möge, zur Ruhe zu kommen, bis er zu ihm kommt. Es lässt sich gut ruhen am Fuße des Kreuzes, aber du möchtest ruhen, ehe du hinkommst. Ich danke Gott, dass er dich nicht zur Ruhe kommen lässt, bis du zu Christo kommst, und ich hoffe, du wirst sagen:

„Ich will mich nicht trösten lassen,
Bis dass Jesus tröstet mich.“

Mache das zu deinem Entschluss, und möge der Geist Gottes dich dazu stützen! Wenn das der Fall ist, dann wirst du auch erfahren: „Der Herr ist gut der Seele, die ihn sucht.“

④ Aber er ist denen, die ihn suchen, viel besser, als du dir nur je vorgestellt hast, denn er hat solch reiche Verheißungen für Sucher gegeben. O der seligen Einladungen Christi! „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ „Kommt dann und lasst uns mit einander rechten, spricht der Herr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Scharlach, so soll sie doch wie Wolle werden.“ „Der Gottlose lasse von seinem Wege und der Übeltäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bei ihm ist viel Vergebung.“ Dieses kostbare Buch ist voll solcher Verheißungen wie diese – gerade die Art von Verheißungen, welche suchende Seelen bedürfen! Und sie alle beweisen, dass der Herr in der Tat dem gut ist, der ihn sucht.

⑤ Er ist auch den Suchern gut, weil er den Heilsweg so einfach gemacht hat. Brüder, es gibt heutzutage gewisse Herren, welche wollen, dass wir das haben sollen, was sie eine fortgeschrittene Theologie nennen, eine Eklektiker-Religion¹, die denen passt, welche „gebildet“ sein sollen. O Gott, bewahre mich, dass ich mich je mit etwas dem ähnlichen einlasse! Ich möchte das Mittel sein, die Armen und Elenden, die Unwissenden und Gefallenen zu retten; und Gott will solche Leute retten, deshalb verfasst er das Evangelium sehr einfach: „Glaube und lebe! Traue auf das große Opfer, verlass dich auf den gekreuzigten Jesus, und du bist gerettet, gerettet auf ewig!“ Ein Mann mit einem Verständnis, welches dasjenige eines Idioten nicht viel überragt, kann dieses Evangelium verstehen und sich dessen freuen, während ein Mann mit den größten Verstandeskräften es um nichts besser versteht, ja er kann es durchaus nicht verstehen, bis der Geist Gottes es ihm offenbart. Ich danke Gott, dass es kein schwerer Weg der Rettung ist, den er uns vorgezeichnet hat, sondern dass er einfach ist, oder wie die Leute sagen, „so durchsichtig wie klares Wasser.“ Gott bringe uns alle dazu, diesen gnädigen Heilsplan anzunehmen!

⑥ Dann wiederum, — ist es nicht sehr gut von dem Herrn, dass er sich von den Suchern zur rechten Zeit finden lässt? Es gibt keinen wahrhaften Sucher, der in seinen Sünden sterben wird. Wenn du aufrichtig suchst, wirst du finden,

1 Wo man aus allerlei Religionen sich zusammensucht, was einem in den Kram passt.

das ist in den eignen Worten unsers Herrn verheißen, die ich jetzt lese: „Denn wer da bittet, empfängt; und wer da suchet, findet; und wer da anklopft, dem wird aufgetan.“ Wenn ich euch durch das ganze furchtbare Gebiet der Hölle führen dürfte, wenn wir an jeder Zelle stille stehen könnten, wo die bis ans Ende Unbußfertigen ohne Hoffnung eingeschlossen sind, und wenn es möglich wäre, jeden verlorenen Geist zu fragen: es würde kein einziger dort gefunden werden, der aufrichtig Gott durch Jesum Christum gesucht hat. Keiner wird imstande sein, an dem letzten großen Tage aufzutreten und zu sagen: „Ich bin zu Jesu gekommen, aber er hat mich von sich gestoßen. Ich vertraute ihm, aber er hielt seine Verheißungen nicht.“ Nein, mein lieber Zuhörer, wenn du jemals verloren gehst, so wird es daher rühren, dass du nie zu Jesu kamst, dass du ihm nie vertraut hast, dass du ihn nicht als deinen Heiland haben wolltest. Aber wenn du zu Christo kommst – arm, zerlumpt, beschmutzt, verabscheuungswürdig, schuldig bis zum äußersten – wenn du zu Christo kommst, so denke daran, dass er gesagt hat: „Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen,“ und das Wort steht heute noch als wahr da. Wenn du den Herrn von ganzem Herzen suchst, wirst du ihn sicherlich finden, denn „der Herr ist gut der Seele, die ihn sucht.“

Ich versuche, ganz einfach mit euch zu reden, als ob ich an eurem Herde mit euch plauderte. Ich fühle mich nicht in einer großen Entfernung von euch, wenn ich hier stehe und zu euch allen um mich her rede, doch ich wünsche halb, dass ich eure Hände zu fassen vermöchte, ihr Unbekehrten, und euch sagen könnte: „Glaubt es doch, dass mein Herr gut ist denen, die ihn suchen. Glaubt es doch und sucht ihn für euch. Er ist ein guter Herr.“ Wir sangen ja soeben:

„Hoffnung der zerknirschten Herzen,
Und der Tiefgebeugten Freud',
Liebreich hilfst du den Gefall'nen,
Suchern bist du gut all'zeit.“

Das sind keine bloßen Worte, es ist volle göttliche Wahrheit. Er ist in der Tat „gut denen, die ihn suchen.“

3.

Aber damit ich nicht irgend einen Sucher ermüde, wo ich ihn doch gewinnen möchte, schließe ich, indem **ich ihn weiter ermutige in seinem Suchen.**

❶ Freund, sei getrost, Christus sucht dich. Es steht geschrieben: „Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist.“ Wenn ich zu dieser Zeit jemand in London suchen sollte, so möchte ich lange zu tun haben; es hieße nach dem Sprichwort: „Einer Nähnaedel nachjagen in einem Bündel Heu.“ Aber setzt den Fall, ich wüsste, die Person, welche ich suche, sucht auch mich, ich glaube, dann würde ich sagen, dass eine doppelte Wahrscheinlichkeit vorhanden wäre, uns zu treffen. Wenn ich ihn suche, und er sucht mich, und besonders, wenn der, der mich sucht, ein Mann von hohem Verstand und weiter Kenntnis ist, so werden wir uns eines Tages treffen, verlasst euch darauf. Wenn du also Christum suchst, das ist hoffnungsvoll; aber wenn Christus dich sucht, und er weiß alles um dich, alle Eingänge und Ausgänge deines armen Lebens – so wird er und du bald zusammenkommen, des bin ich sicher. Ihr kommt euch

jede Stunde näher, und es wird nicht lange währen, bis du deine Arme um seinen Hals schlingst und er seine Arme um den deinigen. Du wirst dich in ihm freuen, und er wird sich über dich freuen.

② Ich möchte dir noch ein Wort froher Aufmunterung geben, mein suchender Freund. Es währt vielleicht nicht mehr lange, bis du den Heiland findest; es mag in der Tat eine so kurze Zeit währen, dass du, ehe die Uhr wieder schlägt, ihn gefunden hast. Warum nicht? „Ach,“ sagst du, „ich wünschte, es wäre so! O, dass ich den Herrn in der kurzen Zeit finden möchte!“ Nun, seht mich an! Etwa vier oder fünf Jahre lang hatte ich Christum unter einer schweren Sündenlast gesucht. Ich erinnere mich deutlich jenes Sonntagmorgens im Monat Januar 1850, denn da war ein sehr heftiger Schneesturm. Ich wollte an jenem Morgen in die Kongregationalisten-Kapelle in Colchester, aber es schneite so heftig, dass ich in die kleine Methodistenkapelle abbog, bloß wegen der Heftigkeit des Schneesturms. Ich war kalt im Herzen, fast verzweifelnd. Ich dachte, dass ich nie den Heiland finden würde; aber zwischen halb 11, als ich jenen Platz betrat, und halb 1 Uhr, als ich wieder zu Hause war – Welch eine Veränderung hatte da bei mir stattgefunden! Ich war aus der Finsternis in ein wunderbares Licht versetzt, aus dem Tode ins Leben. – Einfach indem ich auf Jesum sah, war ich von der Verzweiflung erlöst und in eine so freudige Gemütsverfassung gebracht worden, dass, als man mich zu Hause sah, man mir sagte: „Dir ist etw s Wunderbares passiert!“ und ich musste ihnen schnell alles erzählen. Es ging mir wie Bunyan, als er den Krähen auf dem gepflügten Felde seine ganze Bekehrungsgeschichte erzählen wollte. Ja, ich hatte auf Jesum gesehen, wie ich war, und in ihm meinen Heiland gefunden. Du liebe Seele, die du an diesem Oktober-Sonntagabend dich hier eingefunden, hast den Herrn vielleicht ebenso lange gesucht. Du wirst ihn nicht mehr zu suchen brauchen, wenn du nur auf ihn sehen willst; das ist alles, was du zu tun hast. Sieh' auf ihn! sieh' auf ihn! sieh' auf ihn! und indem du auf ihn siehst, wird das Große geschehen: deine Last ist weg, die Freude des Gerettetseins wird dir vom Himmel durch Gottes rechte Hand gegeben, und du wirst ein neues Lied in den Mund bekommen, deine Füße werden auf einen Felsen gestellt, und du wirst gewisse Tritte tun.

③ Und merke dir dies: wenn der Segen kommt, so wird er des Wartens wert sein. Wenn die Vergebung deiner Sünden kommt, so wirst du sagen: „Ich bedaure nicht mein Schreien und meine Tränen, meine ermüdenden Wartewege und mein ängstliches Suchen. Er ist gekommen! Er ist gekommen! Er ist gekommen, mein Herr und mein Gott!“ Ei, wenn ich an den Pfosten seiner Türe von Jugend auf bis ins hohe Alter zu warten hätte, so würde doch, wenn ich ihn zuletzt fände, all mein Warten wohl belohnt sein. Die durch den Glauben bewirkte Freude und der Friede, welche von Christo kommen, sind ein wunderbarer Ersatz für die Tränen und Sorgen, welche wir erduldet haben, während wir ihn suchten.

Das sei nun mein Schlussgedanke; du brauchst nicht länger umherzugehen und Christum zu suchen. Du brauchst nicht einmal fünf Minuten zu warten, ehe du ihn findest; denn es steht geschrieben: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“ Weißt du, was es heißt, an ihn glauben, ihm vertrauen? Tue es jetzt! „Es würde ein großes Wagnis sein,“ sagt einer. Dann wage es auf ihn! „Würde er mich retten?“ – Stelle ihn auf die Probe! Ihr habt, denke ich, von dem Afrikaner gehört, der herüber nach England kam. Ehe er herkam, erzählte ihm der Missionar, in England sei es bisweilen so kalt, dass das Wasser hart würde, und man darauf gehen könne. Nun, der Mann hatte eine große Menge Dinge gehört, die nicht wahr waren, und hatte sie geglaubt, aber dies, sagte er, würde er nie glauben. Es sei „eine große, dicke Lüge, denn niemand könne je auf Wasser gehen.“

Als er an einem Dezembertag aufwachte, und der Fluss gefroren war, sagte er noch, dass er es nicht glauben wollte. Nicht einmal, als sein Freund auf das Eis ging und dastand und sagte: „Jetzt kannst du sehen, dass das, was ich dir gesagt habe, wahr ist; dies ist Wasser, doch es ist hart, und es trägt mich.“ – Der Afrikaner wollte es nicht glauben, bis sein Freund zu ihm sagte: „Komm her!“ und er ihm einen Ruck gab und ihn auf das Eis schleppte; dann sagte er: „Ja, es ist wahr, denn es trägt mich.“

Ich würde gerne einigen von euch einen ähnlichen Stoß geben. Ich ruhe auf Christo, auf Christo allein und er trägt mich. Komm her und stelle ihn für dich auf die Probe. Möge der Herr dich dazu führen, es zu tun! Es hat nie ein Herz gegeben, welches wahrhaft auf Christum vertraute, das von ihm getäuscht worden wäre. Erinnerung dich an den Vers, den wir zu Anfang des Gottesdienstes sangen, und

„Wag's auf ihn, o wag' es völlig,
Lass sonst kein Vertrauen ein!
Jesus kann allein des Armen,
Des Verlorenen Retter sein.“

Dann wird es dir zur Gewissheit werden, dass „der Herr gut ist der Seele, die ihn sucht.“ Gott segne und rette euch, jeden einzelnen von euch, um Jesu willen!

Amen

VII.

Der Schluss der Bergpredigt.¹

Matthäus 7,7 – 29

Bittet, so wird euch gegeben" (Vers 7). (Hier ist nach Luk. 11,9 – 13 besonders an das Gebet um die Gabe des heiligen Geistes zu denken.) Derjenige, welcher nicht darum bitten will, verdient, leer auszugehen. Hast du je darum gebeten? Wenn nicht, wessen Schuld ist es, dass du ihn nicht bekommen hast?

„Suchet, so werdet ihr finden" (Vers 7). Wie kannst du hoffen, zu finden, wenn du nicht suchst (nämlich das Heil in Jesu)? Hast du es nie gefunden? Hast du es nie gesucht? Und wenn du es nie gesucht hast, wie entschuldigst du dich wegen deiner Saumseligkeit?

„Klopfet an, so wird euch aufgetan" (Vers 7). Ist das alles – klopfen? Ist die Tür des Himmels nicht für dich geöffnet? Hast du nie geklopft? Wunderst du dich darum, dass die Tür verschlossen ist? Sieh dich vor, denn die Zeit mag kommen, wo du klopfen wirst, und die Tür wird dir nicht geöffnet werden, denn „wenn der Hausherr aufgestanden ist und die Tür verschlossen hat" dann wird das Klopfen vergebens sein. Aber jetzt ist dieser Vers noch Gottes gnädiges Befehls- und Verheißungswort. Lasst mich es euch noch einmal vorlesen: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan.“

„Denn wer da bittet, der empfähet, und wer da suchet, der findet, und wer da anklopft, dem wird aufgetan" (Vers 8). Wenn es sich um Menschen handelt, so ist dieses Wort nicht immer wahr. Du magst bitten und nicht empfangen; du magst suchen und nicht finden; du magst klopfen, und die Tür wird dir nicht aufgetan. Aber wenn es sich um Gott handelt, so gibt es keinen Misserfolg und keine Fehlbitte. Jeder wahre Bittende empfängt; jeder wahrhaftige Sucher findet, und jedem wahrhaftigen Anklopfer wird die Türe geöffnet. Willst du es nicht versuchen und für dich selbst erproben, dass es genau so ist?

„Welcher ist unter euch Menschen, so ihn sein Sohn bittet ums Brot, der ihm einen Stein biete? Oder so er ihn bittet um einen Fisch, der ihm eine Schlange biete? So denn ihr, die ihr doch arg seid, könnet dennoch euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten" (Vers 9 – 11). Ihr gebt nicht nur, sondern ihr wisst, wie ihr geben müsst, um den Bittenden nicht zu enttäuschen. Es ist in gesegnetster Weise so bei dem großen Vater im Himmel. Er wird euch nicht

1 Nachfolgende ganz köstliche Predigt für „Gott-Suchende" hörte ich am 23. Oktober 1887 in London im großen Tabernacle als Abendpredigt vom seligen C. H. Spurgeon. – Spurgeon pflegte seiner Predigt eine Schriftverlesung mit eingefügter kurzer, praktischer Erklärung vorausgehen zu lassen, und zwar wählte er in der Regel zu einem neutestamentlichen Predigttexte ein alttestamentliches Wort und umgekehrt. An jenem Abend hatte er den Schluss der Bergpredigt gewählt; er wollte für „suchende Seelen" sprechen und betete vorher besonders herzlich und dringlich, dass der Herr, wenn Er es ihm je gegeben habe, einfach und für jeden verständlich zu reden, es ihm doch heute Abend geben möge, so zu predigen, dass ihn jedes Kind und jedes alte Mütterchen verstehen könne.

geben, was euer spottet und euch enttäuscht; er wird euch Brot geben, keinen Stein; einen Fisch, keine Schlange, ja mehr noch, er wird euch das Brot des Lebens geben und das Wasser des Lebens, damit ihr immerdar lebt.

„Alles nun, das ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch, das ist das Gesetz und die Propheten“ (Vers 12). Dies wird mit Recht „die goldene Regel“ genannt. Christus sagt davon, es sei „das Gesetz und die Propheten.“ Es ist das Wesen derselben, es ist die Summa und der Kern der höchsten Sittenlehre. Was du möchtest, dass andere dir tun sollen, das tue ihnen. Lass diese goldene Regel nicht nur bloß eine Aufzeichnung in diesem Buche bleiben, sondern nimm sie hinaus mit dir ins tägliche Leben. Wenn wir alle gegen andere so handelten, wie wir möchten, dass sie gegen uns handelten, wie anders würde das Leben vieler Menschen werden! Unsere Welt würde eine glückliche Welt werden, wenn dieses Gesetz Christi das Gesetz Englands und das Gesetz aller Völker wäre. Gott sende uns den Geist, durch den wir allein imstande sind, einer so hohen Regel Gehorsam zu leisten.

„Gehet ein durch die enge Pforte. Denn die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammnis abführt; und ihrer sind viele, die darauf wandeln. Und die Pforte ist enge, und der Weg ist schmal, der zum Leben führt, und wenig ist ihrer, die ihn finden“ (Vers 13.14). Versucht nicht, mit der Majorität (Stimmenmehrheit) zu gehen; die Wahrheit ist gewöhnlich bei der Minorität (Minderzahl). Zählt nicht die Köpfe und sprecht nicht: „Ich bin für das, wer die meisten auf seiner Seite hat,“ sondern zieht das vor, was am wenigsten unter den Menschen geliebt wird, wählt das, was am schwierigsten, am prüfungsreichsten für Fleisch und Blut ist, das, was euch am wenigsten Freiheit gibt, weil „das Tor enge und der Weg schmal ist, der zum Leben führt, und ihrer wenige sind, die ihn finden.“ Ihr werdet daher nicht darauf stoßen, wenn ihr's auf gut Glück ankommen lasst. Das Tor des Himmels wird nicht so zufällig offen gefunden; es hat noch nie jemand gegeben, der nur so zufällig gerettet worden wäre. Nein, „wenige sind ihrer, die ihn finden,“ ist noch wahr. Gott gebe, dass wir unter den Wenigen sein, mögen! Und warum sollten wir's nicht?

„Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen, inwendig aber sind sie reißende Wölfe“ (Vers 15). Es gibt immer noch eine Fülle derselben im Lande, vom Schaf ist nichts an ihnen als die Haut, und es ist keine Verbindung zwischen dieser Haut und denen, die sie tragen.

„An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Also ein jeglicher gute Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte. Ein guter Baum kann nicht arge Früchte bringen, und ein fauler Baum kann nicht gute Früchte bringen. Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen“ (Vers 16 – 20). Ihr könnt Menschen sowohl als Bäume auf diese Weise beurteilen; und ihr könnt Lehren auf diese Weise beurteilen. Was Freiheit zur Sünde gibt, kann nicht wahr sein; aber was zur Heiligung antreibt, ist wahr; denn irgendwie laufen Wahrheit der Lehre und Heiligkeit des Lebens neben einander her. Wir können nicht erwarten, dass die Heiligkeit aus der Unwahrheit erwächst, aber wir dürfen erwarten, dass jede Art Böses aus falscher Lehre hervorgeht.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Vers 21). Die Praxis ist die wahre Probe, nicht Worte. Nicht der, welcher sagt: „Herr, Herr,“ sondern der, welcher den Willen Gottes tut; nicht derjenige, der bloß gute Worte auf seiner Zunge hat, sondern der,

welcher den Willen Gottes im Herzen bewahrt, und bei dem er sich im Leben auswirkt – das ist der Mann, der in das Himmelreich kommen wird.

„Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan? Dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weicht alle von mir, ihr Übeltäter!“ (Vers 22.23) Wenn unser Leben böse ist, macht es nichts aus, zu welcher Denomination wir gehören; wir mögen geschickte Prediger oder mächtige Lehrer sein; wir mögen uns einbilden, dass wir Träume und Gesichte gehabt haben, wir mögen uns für etwas Großes halten; aber wenn wir nicht den Willen Gottes getan haben, werden wir zuletzt hören, dass Christus zu uns sagt: *„Weicht von mir, ihr Übeltäter!“*

„Darum, wer diese meine Rede höret und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, fiel es doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet“ (Vers 24.25). Er war ein guter Mann und ein praktischer Mann; doch er war auch ein bewährter Mann. Sein Haus war auf den Felsen gebaut; aber das hinderte nicht das Fallen des Platzregens und das Kommen des Gewässers und das Wehen des Windes. Der höchste Stand der Frömmigkeit wird dich nicht vor Leiden und Prüfungen bewahren; er wird sie in gewissem Grade sogar nötig machen. Aber gelobt sei Gott, hier liegt der Kernpunkt des Gleichnisses oder der Erzählung: *„Es fiel doch nicht, denn es war auf einen Felsen gegründet.“* Es konnte dem Ansturm Widerstand leisten und die Probe bestehen, denn es hatte einen guten Grund.

„Und wer diese meine Rede höret und tut sie nicht, der ist einem törichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Da nun ein Platzregen fiel, und ein Gewässer kam, und weheten die Winde und stießen an das Haus, da fiel es und tat einen großen Fall“ (Vers 26.27). Er war ein großer Hörer, aber er war ein schlechter Täter; doch glaubte er, dass er ein guter Täter sei, denn er baute ein Haus. Doch ach, das Haus stand auf dem Sande! Es war kein wahrhafter Gehorsam gegen Christum, kein wahres Vertrauen auf ihn vorhanden, und so lesen wir, als die Zeit der Trübsal kam – und Trübsal wird kommen selbst für den Heuchler und falschen Bekenner – von diesem Hause: *„Da fiel es und tat einen großen Fall,“* weil es nie wieder aufgebaut werden konnte. Es fiel hoffnungslos, es fiel für immer; darum: *„Groß war der Fall desselben.“*

„Und es begab sich, da Jesus diese Rede vollendet hatte, entsetzte sich das Volk über seiner Lehre; denn er predigte gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten“ (Vers 28.29) Es war eine Gewalt und Kraft in dem, was Jesus sagte, er sprach aus dem Herzen heraus, er sprach mit dem Tone der Überzeugung; wohingegen die Schriftgelehrten und Pharisäer nur als Lehrer und von Amts wegen redeten, ohne dass das Herz dabei war, und es war darum keine Kraft darin. Gott gebe uns allen die Gnade, die Kraft der Worte Christi zu erkennen!

Amen

VIII.

Der Himmel und die Hölle.

Zu London im Freien vor ca. 12.000 Zuhörern gehalten.

Verlag der Buchhandlung der Stadtmission zu Witten, 7. Aufl.

Matthäus 8,11.12

Ich sage euch: Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen: aber die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneknirschen.

Das Schicksal derer, welche in den Abgrund des Verderbens geworfen werden, stellt unser Schriftwort gegen die Hoffnung der Seligen in scharfen Kontrast. Ich wills versuchen, über beide Gegenstände unter dem Beistande Gottes, so viel mir Licht gegeben ist, zu reden. Aber zuvor lasst mich euch aus Liebe zu euren Seelen bitten, das, was ihr hören werdet, sorgfältig zu erwägen. Sehet zu, ob meine Worte der Wahrheit Gottes gemäß sind oder nicht; sind sie es nicht, so verwerft sie ganz und gar; aber wenn sie es sind, so sehet euch vor, wie ihr sie anhöret! Denn so wahr ihr eines Tages vor Gott, dein großen Richter Himmels und der Erden, erscheinen werdet, so wahr werdet ihr die Stimme seines Evangeliums nicht ungestraft verachten.

Die verlesenen Verse enthalten also zwei Gedanken.

1. Der erste hat eine unendliche Süßigkeit, und dabei bliebe mein Geist gerne stehen.
2. Der zweite dagegen ist im höchsten Grade schrecklich. Aber darf ich davon schweigen?

Nein, sondern weil beide zusammen gehören und gleicherweise wahr sind, so müssen sie beide gepredigt werden.

1.

Lasst mich denn nun den ersten dieser Gedanken ausführen. Da finden wir eine herrliche Verheißung: „**Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.**“ Ich habe diese Worte lieb, weil sie mir sagen, was der Himmel ist, weil sie mich etwas von seinen Freuden ahnen lassen.

❶ Sie lehren mich zunächst, dass es ein Ort ist, wo ich sitzen, d. h. mich ausruhen werde. Welch ein süßer Gedanke! Wie süß ist er besonders für den Arbeiter, für den, der im Schweiß seines Angesichts sein Brot isst! Oft fragt er sich mit Trauern, wenn er seine feuchte Stirn trocknet, ob es denn nie Ruhe noch Rast für ihn

geben werde? Oder wenn er sich abends müde und matt auf sein Bett wirft, siehe, da steigt wohl der Angestruft aus seinem Herzen auf: Gibt es denn keinen Ort, wo ich mich werde ausruhen können, wo ich endlich den Frieden finden kann, nach dem ich so oft mit Seufzen verlange? Ja, du armes Kind der Arbeit und Mühe, ja, es gibt einen so glücklichen Aufenthaltsort wo Mühe und Arbeit unbekannt sind. Über dem azurnen Gewölbe dort, da ist eine schöne und glänzende Stadt; ihre Mauern sind von Jaspis; ihr Licht leuchtet heller als die Sonne. Da wohnen unsterbliche Geister, die für immer von Müdigkeit frei sind. Sie säen nicht und ernten nicht; sie haben keine harte Arbeit noch unerträgliche Pflicht mehr zu erfüllen. Dass ein Mensch, der sich nach Arbeit sehnt, den Himmel sich gerne als einen Ort vorstellt, wo sein Tatendrang beständige Nahrung finden wird, das begreife ich wohl, und bin überzeugt, dass auch er in seiner Erwartung nicht getäuscht werden wird. Aber für den Arbeiter – unter diesem Worte verstehe ich jedermann, der arbeitet, sei es mit seinem Kopfe oder mit seinen Händen, – o, welche köstliche, welche tröstliche Aussicht, dass er dort eine ewige Ruhe finden soll! O des Glücks! Bald wird diese, so oft durch lange Anstrengungen erschöpfte Stimme schweigen können; bald wird diese müde Lunge nicht mehr über ihr Vermögen arbeiten; bald wird diese aufgeregte Phantasie nicht mehr von den unzähligen Gedanken hin- und hergetrieben werden; bald werde ich im Frieden an Gottes Tische sitzen und von meiner Arbeit ausruhen! . . . O, ihr Söhne und Töchter Adams, die ihr unter der Last des Lebens niedergebeugt daliegt, fasset doch Mut! Im Himmel werdet ihr nicht mehr mühsam Furchen in einem unfruchtbaren Boden zu ziehen brauchen; ihr braucht nicht mehr „frühe aufzustehn und spät schlafen zu gehen Und euer Brot mit Sorgen zu essen;“ ihr werdet weder Last noch Sorge, noch Kummer mehr haben; ihr werdet alle in vollem Frieden reich und glücklich sein. Die Worte „Arbeit“, „Ermüdung“ und „Leiden“ gibts nicht einmal in der Sprache des Himmels.

② Und bemerkt nun erst, in welcher berühmter Gesellschaft sich die Auserwählten befinden werden! Sie werden zu Tische sitzen, wird uns gesagt, mit Abraham, Isaak und Jakob. Müssen wir daraus nicht notwendig schließen, dass wir diese Patriarchen, und folglich auch die anderen Bewohner des Himmels kennen werden? – Man erzählt, dass eine würdige betagte Christin ihren Mann im Augenblicke ihres Todes gefragt habe: „Denkst du, mein Lieber, dass du mich wiedererkennen werdest, wenn wir einander einst in der Herrlichkeit begegnen?“ – „Gewiss werde ich dich wiedererkennen!“ antwortete dieser; „habe ich dich denn hienieden nicht schon immer sogleich gekannt! Oder glaubst du denn, dass ich im Himmel weniger klar werde sehen können?“ Dieser Schluss scheint mir unwiderleglich. Ebenso, wie wir hienieden erkannt haben, werden wir auch da droben erkennen. Ich für mich habe die süße Gewissheit, dass, wenn ich durch Gottes Gnade meinen Fuß auf die Schwelle des Himmels setzen werde, meine seligen, mir schon dahin vorangegangenen Freunde mich bei der Hand nehmen und mir sagen werden: „Willkommen, Geliebter! bist du endlich da?“ Die Verwandten werden ihre Verwandten, die Freunde ihre Freunde wiederfinden. Du wirst deine fromme Mutter wiederfinden, du, mein lieber Zuhörer, der du noch über sie weinst; du wirst sie dort sehen, wenn du nur selbst auf dem Wege bist. Ich meine, ich sähe sie dir entgegenkommen an der Tür des Paradieses; und obschon ohne Zweifel die natürlichen Bande dann viel von ihrer Kraft verloren haben, so kann ich mich doch des Gedankens nicht erwehren, dass ihr Gesicht von neuer Freude leuchten wird, wenn sie zum Herrn eintritt und ihm sagt: „Siehe, hier bin ich, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast!“ Du, trauernder Gatte, wirst deine Frau wiedererkennen; du, Mutter, wirst jene lieben Kleinen wiedersehen, deren langem Todeskampf du mit Angst deines Herzens folgtest, und auf die du mit den kalten Erdschollen zugleich jene schrecklichen Worte fallen hörtest: „Mensch, du bist Erde, zur Erde sollst du wieder

werden!“ Ja, du wirst sie wiederfinden; du wirst ihre lieben Stimmen wieder hören; du wirst erkennen, dass Gott diejenigen, die du so sehr liebtest, noch mehr geliebt hat, als du. – Wie trübe und kalt würde mir die zukünftige Welt erscheinen, wenn ich da weder kennen, noch erkannt werden sollte! Fürwahr, sie würde nur wenig Anziehendes für mich haben, aber welche Süßigkeit liegt in dem Gedanken, dass der Himmel die vollkommene Verwirklichung der Gemeinschaft der Heiligen ist, und dass unter den Gläubigen aller Zeiten und aller Länder da droben enge und persönliche Verbindungen für alle Ewigkeiten fortbestehen werden! Oft freue ich mich schon im Voraus über das Glück, den Jesajas dort kennen zu lernen; mir deucht, wenn ich in der himmlischen Stadt ankomme, werde ich bald ihn zu sehen wünschen, weil er mehr von Jesu gesprochen, als irgend ein anderer Prophet. Mich dünkt, ich werde auch sogleich Georg Whitefield, den treuen Knecht Gottes, aufsuchen, der mit jenem, eines himmlischen Geistes würdigen Eifer sein ganzes Leben der Predigt des Heils widmete. O ja, wir werden eine auserwählte Gesellschaft im Himmel haben. Und doch wird der menschliche Unterschied verschwunden sein; reich und arm, gelehrt und ungelehrt, Prediger und einfache Christen, wir werden alle brüderlich mit einander verkehren. Ich habe einmal erzählen hören, dass eine Dame an einen Prediger, der sie auf dem Sterbebette besuchte, die seltsame Frage stellte: „Glauben Sie nicht, dass in dem Himmel zwei getrennte Orte für die verschiedenen Klassen der Gesellschaft bestehen? Ich gestehe, dass ich die Vorstellung nicht ertragen könnte, ewig in Gesellschaft meiner Magd leben zu sollen.“ Darauf antwortete der Prediger: „Machen Sie sich darüber nur keine Sorge; denn so lange dieser teuflische Hochmut in Ihrem Herzen wohnt, brauchen Sie gar nicht zu fürchten, dass Sie in den Himmel kommen.“ – Er sagte die Wahrheit. Nein, der Hochmut geht nicht in den Himmel ein. Wir müssen uns erst selbst erniedrigen, müssen in jedem Menschen einen Bruder sehen, müssen fühlen, dass wir in Gottes Augen alle gleich sind, bevor wir nur hoffen können, in die Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Was mich betrifft, so preise ich meinen Gott, dass es beim himmlischen Gastmahl nur einen Tisch geben wird. Der Jude und der Grieche werden sich dann ohne Scheu nebeneinander setzen. Alle großen und kleinen Schafe des guten Hirten werden auf derselben Weide gehen. Wir alle werden mit den großen Patriarchen Abraham, Isaak und Jakob zusammen sitzen.

③ Aber die Worte, welche wir betrachten, haben noch eine schönere und tiefere Bedeutung. Wenn man gewissen engherzigen Geistern glauben sollte, so müsste der Himmel ein sehr beschränkter Raum sein, in dem nur diejenigen Christen Zugang fänden, welche ihre besonderen Versammlungsorte besuchen. Ich gestehe, dass mir solch ein kärglich abgemessener Himmel zuwider ist, und ich lese im Gegenteil in der Schrift zu meiner Freude: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen“ (Joh. 14,2) Auch erklärt uns Gott ja deutlich, dass eine große Menge, die niemand zählen kann, selig werden wird. (Offb. 7,9) Wie erfreulich ist dieser Gedanke, meine Freunde! welche gute Botschaft für euch und mich! Wenn die Seligkeit nur das Vorrecht einzelner wäre, so müssten wir von vornherein fürchten, dass wir keinen Anteil daran erlangen könnten; aber weil der Herr versichert, dass eine unzählige Menge selig werden wird, warum solltet ihr und ich, warum sollten wir alle, wie viele unser hier sind, es nicht werden können? Darum nur Mut gefasst, du armer Sünder, wer du auch seist! Nur Mut, du furchtsame und ängstliche Seele! schließe dein Herz der Hoffnung auf! Es gibt keine lebendige Seele auf der Erde, von der man sagen kann, dass sie außer allem Bereich der Gnade Gottes stehe.

④ Und woher kommen sie, jene glücklichen Festgenossen, welche an dem Tische des Hausvaters Platz nehmen werden? Mein Text lehrt es uns: „sie werden kommen vom Morgen und vom Abend.“ Die Juden behaupteten, dass alle nur von Palästina kommen würden, mit anderen Worten, dass niemand im Himmel sei, der nicht Jude sei. Über diese beschränkte Ansicht noch hinausgehend, behaupteten die Pharisäer, dass die Seligkeit außerhalb ihrer Sekte unmöglich sei. Aber hier spricht Jesus Christus ganz anders; er versichert, dass vom Morgen- wie vom Abendlande Seelen in das Himmelreich kommen werden. So werden welche kommen, daran wollen wir nicht zweifeln, z. B. von jenen fernen Gegenden Chinas, wo der Herr dem Evangelio jetzt eine so weite Tür aufgetan hat. Es werden welche von unserm alten Europa sowohl, wie von dem jungen Amerika kommen; von den tropischen Gegenden Australiens so gut, wie von den kalten Zonen Kanadas, Sibiriens und Russlands. Von allen Enden der Erde werden welche kommen, die an Gottes Tische sitzen werden. Aber außer diesem natürlichen, und, ich möchte sagen geographischen Sinne scheinen mir die Worte noch eine bildliche Bedeutung zu haben. Meiner Ansicht nach bezeichnet jener Ausdruck „Morgen und Abend“ weniger die entlegensten Punkte der Erdkugel, als jene Klassen von Seelen, die so zu sagen Antipoden des Reiches Gottes zu sein scheinen. Es gibt Sünder in der Welt, an deren Rettung jeder verzweifelt. Man sagt sich: „Wozu dient es, mit ihnen vernünftig zu reden? Alles ist vergebens; sie sind zu verderbt, zu entwürdigt, zu verhärtet, als dass sie je wieder zu Gott zurückgeführt werden könnten.“ O ihr, die ihr so über eures Gleichen richtet, ohne daran zu denken, dass ihr in den Augen dessen, der da recht richtet, vielleicht schuldiger seid, als der Schuldigste unter ihnen, o, höret doch, was der Herr Jesus in den Worten meines Textes sagt: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend und im Himmelreich sitzen.“ Ja, wisset es, von den äußersten Grenzen des Reichs des Satans, von der letzten Stufe der Stiege des Lasters werden viele kommen und einen Teil der Menge der durch das Blut des Lammes Erlösten ausmachen. erinnert ihr euch eines merkwürdigen Zuges in der Amts-Wirksamkeit des großen Whitefield? Als er eines Tages vor einer zahlreichen Menge predigte, sagte er, dass Jesus bereit sei, selbst den Auswurf des Teufels selig zu machen, d. h. solche Seelen, die Satan kaum noch gut genug finde für sich. Nach beendigtem Gottesdienst gab seine edle Freundin, Gräfin Huntingdon, dem ausgezeichneten Prediger zu verstehen, dass diese kühne Redeweise ihr doch nicht ganz passend geschienen habe. Kaum hatte sie die Bemerkung gemacht, als man Whitefield ansagte, es wünsche ihn jemand zu sprechen. Er geht und kommt einen Augenblick hernach schon zurück. „Madame,“ sagte er zu Lady Huntingdon, „raten Sie, wer unten auf mich wartete! Es war eine arme, tief gefallene Frau.“ – „O, Herr Whitefield,“ sagte sie mir unter einem Strome von Tränen, »„Sie haben uns versichert, dass Jesus selbst die Seelen, die wie ein Auswurf des Teufels wären, annähme, und ich bin eine von diesen Seelen!“ . . . Dieses Wort war also des Mittel zu ihrer Bekehrung geworden. O, darum finde es ja niemand übel angewandt, wenn die Diener Christi sich an die Zöllner und Huren wenden. Ich weiß wohl, dass man mich beschuldigt, ich sammle immer die „gemeine Masse“ um mich. Darauf antwortete ich: „Gott segne sie, die gemeine Masse; Gott mache sie durch mich selig! dann bin ich zu hoch geehrt.“ Wenn sie übrigens „gemein“ oder „schlecht“ ist, wie man sagt, wer bedarf des Evangeliums dann mehr, als sie? Wer hat nötiger, dass ihm Christus verkündigt werde? Fürwahr, was in unserer entarteten Zeit fehlt, das sind nicht Prediger für vornehme Leute, das sind Männer, welche die gute Botschaft des Heils denen bringen, die man die Hefe des Volkes nennt. Ich für mein Teil finde in der Erklärung meines Textes: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend“ eine mächtige Ermutigung, das Evangelium gerade den größten Sündern zu predigen. Ich glaube, dass außer denen, welche die Sünde gegen den heiligen Geist

begangen haben, es keinen Menschen gibt, der so entfernt von Gott wäre, dass ihn die Gnade nicht noch erreichen könnte. Ich glaube, dass es keinen jener Unglücklichen gibt, welche eine Schmach des Menschengeschlechts sind, durch Laster gebrandmarkt, entwürdigt und fast abgestupft, keinen, sage ich, der nicht durch die allmächtige Wirkung des freien Erbarmens noch eines Tages in der Herrlichkeit leuchten könnte, wie des Himmels Glanz. Suchet mir darum den geringsten, verachtetsten Sünder auf; ich werde es nicht verschmähen, ihm das Evangelium zu predigen; denn ich weiß, dass seine unsterbliche Seele für das Heil empfänglich ist, und ferner denke ich an jenen Befehl meines Herrn: „Gehe auf die Gassen, an die Hecken und Zäune, und nötige herein zu kommen, wen du findest, auf dass mein Haus voll werdet!“ – Ja, „viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen!“

➤ Es ist noch ein Wort in dieser schönen Stelle, worauf ich eure Aufmerksamkeit hinlenken möchte, bevor ich weiter gehe. Beachtet, dass nicht gesagt ist: sie werden vielleicht kommen, sondern: sie werden kommen. O, wie liebe ich diese vollen, bestimmten Ausdrücke meines Gottes! Seitens eines Menschen ist solch eine bestimmte Versicherung fast lächerlich. Er verspricht, und meistens kann er sein Versprechen nicht halten: er schwört, und meistens verletzt er seinen Eid. Welch ein Unterschied gegen Gott! Wenn der sagt: „ich werde es tun,“ so tut er es; wenn er etwas bestimmt ausdrückt, so geschieht es. Er erklärt hier: viele werden in sein Himmelreich kommen, und wenn Satan auch wütend ausriefe: „Sie sollen nicht hinein!“ – wenn selbst ihre eigenen Sünden ihnen sagen würden: „Ihr könnet nicht hinein kommen!“ – noch mehr, wenn sie selbst bestimmt in ihrem Herzen sagen würden: „Wir wollen nicht hinein!“ – Sie werden kommen, denn Gott hat es gesagt. Unter denen, die sich heute über die Seligkeit noch lustig machen, sind solche, die früher oder später zum Gehorsam Jesu Christi geführt werden. „Aber wie?“ rufen vielleicht einige meiner Zuhörer aus, „kann Gott aus uns Christen machen?“ Ja er kann es, sage ich euch, und gerade darin zeigt sich die wunderbare Kraft des Evangeliums. Die göttliche Gnade bittet nicht um die Einwilligung des Menschen, aber sie verlangt sie doch; sie fragt ihn nicht, ob er sie will, aber sie gibt ihm, dass er sie will; sie drängt sich ihm nicht auf, aber sie wandelt seinen Willen dergestalt um, dass er, ihren Wert erkennend, nach ihr zu verlangen beginnt und ihr nachgeht, bis er sie erlangt hat. Man erzählt, dass ein erklärter Gottloser eines Tages in eine Versammlung eintrat, nur, um die heiligen Gesänge zu hören, und sobald der Prediger das Wort nahm, die Finger in die Ohren steckte, damit er ja nichts höre. Aber nach einigen Augenblicken musste ein kleines Insekt sich auf sein Gesicht setzen, und um es fortzujagen, musste er eine seiner Hände wegtun. Gerade in diesem Augenblick sprach der Prediger die Worte aus: „Wer Ohren hat zu hören, der höre!“ Erstaunt, in seinem Gewissen aufgeschreckt, hörte der Ungläubige nun zu, und Gott rührte sein Herz zur Seligkeit. Beim Ausgang war er ein anderer Mensch. Der Gottlose zog sich ins Kämmerlein zurück, um zu beten: der Sünder vergoss Tränen der Zerknirschung; der Zweifler wurde gläubig; der Sünder wurde ein Heiliger. – Und die Umwandlung, die bei diesem Menschen vorgegangen, kann ebenso auch bei allen vor sich gehen. Die göttliche Gnade, ich wiederhole es, hat eure vorherige Zustimmung nicht nötig; sie wird euch Wollen und Vollbringen nach ihrem Wohlgefallen zu geben wissen. Aus dem rebellischsten Herzen, das mit Verachtung ruft: „Ich habe mit dem Evangelium nichts zu schaffen, kann sie, wenn sie will, jenes demütige Gebet empor steigen lassen: „Herr hilf mir, oder ich verderbe!“ Denkt ihr vielleicht, ihr könntet euch bekehren, ohne dass eure Seele die Wirkung der vorlaufenden Gnade Gottes erfahre? Das ist ein Irrtum, meine Freunde, ein schrecklicher Irrtum. Wir wollen annehmen, Jesus Christus träte in diesem Augenblick mitten unter uns; wie, denkt ihr, würden die meisten ihn aufnehmen? „Wir würden ihn zum Könige krönen,“

antwortet ihr mir vielleicht. Ach, ich glaube es nicht und bin im Gegenteil überzeugt, dass die meisten unter euch ihn aufs Neue kreuzigen würden, wenn sie die Gelegenheit dazu hätten. Ja, wenn er da vor euch stände und euch sagte: „Hier bin ich; ich habe euch lieb,“ – nicht einer von euch würde, so lange er seinem eigenen Willen überlassen bleibt, seinem freundlichen Entgegenkommen antworten. Würfe er euch auch einen jener mächtigen Blicke zu, die selbst die Löwen zu zähmen imstande sind; spräche er auch mit jener Stimme von unvergleichbarer Beredsamkeit zu euch; dennoch, keiner von euch würde, so lange er sich selbst überlassen ist, sein Jünger werden. Um den Widerstand unseres Herzens zu brechen, ist nichts Geringeres als die Allmacht der Gnade nötig. Nur der Einfluss des heiligen Geistes selbst ist dazu imstande. „Es kann niemand zu mir kommen,“ hat Jesus selbst gesagt, „es sei denn, dass ihn ziehe der Vater.“ Aber sobald arme Sünder nur einmal diesen göttlichen Zug verspürt haben, o, dann kommen sie; sie eilen ihm zu vom Morgen und vom Abend. Die Welt mag darüber Lärm machen, sie mag allen Spott und Hohn dagegen aufbieten, sie wird doch den Sohn Gottes nicht verhindern, die volle Frucht seiner Leiden und seines Todes einzusammeln. Wenn auch Seelen unter euch sind, die ihn verwerfen: andere werden ihn gern annehmen; wenn auch hier solche sind, die deshalb verloren gehen; andere werden durch ihn selig werden. Was man auch dagegen sagen und tun mag, Jesus Christus wird Samen haben und in die Länge leben, und des Herrn Vornehmen wird durch seine Hand fortgehen. Wenn sich auch Himmel, Erde und Hölle mit einander verbanden, sie würden dennoch nicht eine von den Seelen, welche der Vater ihm gegeben hat, von Jesu ferne halten können.

Und jetzt höre du mir zu, mein Bruder, der du dich als den vornehmsten unter den Sündern erkennst: Jesus hat mich mit einer Botschaft für dich betraut. Es ist eine Seele in dieser Versammlung, die sich für die Unwerteste hält, die je gelebt hat. Es ist hier eine Seele, die zu sich selbst sagt: „Ich bin nicht wert, dass Christus mich zu sich rufe.“ Nun, Seele! dich gerade rufe ich! dich, so gering, so befleckt, so elend, wie du bist. Heute, kraft des Amtes, das ich von Gott erhalten, fordere ich dich dringend auf, zu meinem Heiland zu gehen. Er selbst ladet dich durch meine Stimme ein. Er sucht dich schon längst. Er will dich so gerne selig machen. Eile deshalb! Wirf dich ihm zu Füßen! Rühre das Zepter meines Erbarmers an, auf dass du leben mögest! Geh' und wag es nur mit meinem Heiland! Wenn er dich verwirft, nachdem du ihn gesucht, so tue in der Hölle kund, dass er seine Verheißungen nicht erfüllt habe. Aber nein, das wird nicht sein: das kann nicht sein! Gott wird den, der zu ihm kommt, nicht hinausstoßen; denn dann würde er seinen Gnadenbund schmähen. Er wird nicht einen reuigen Sünder von sich stoßen, so lange in seinem Wort geschrieben steht: „Viele werden kommen vom Morgen und vom Abend, und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen.“

2.

Der zweite Teil meines Textes ist herzerreißend. So lieblich es mir gewesen ist, vom ersten zu reden, so sehr sträubt sich mein Herz gegen die schwere Aufgabe, die jetzt vor mir liegt. Aber die Wahrheiten der Bibel müssen verkündigt werden, sie seien dunkel oder helle. Gott bewahre mich davor, jemals jenem eigen Diener des Wortes nachzuahmen, der eines Tages zu seinen Zuhörern sagte: „Die, welche den Herrn Jesum nicht lieb haben, werden an jenen Ort gehen, den mir der Anstand zu nennen verbietet.“ Was würdet ihr von mir denken, meine Freunde, wenn ich beim Anblick eines brennenden Hauses sagte: „Ich glaube, der Verbrennungsprozess vollzieht sich in der Nähe?“ Sollte ich nicht aus allen Kräften rufen: „Feuer! Feuer!“ und das auf eine Art, dass ich von jedermann verstanden

würde? Gerade so ist es, wenn die Bibel von der äußersten Finsternis spricht, von dem ewigen Verderben. Da sollte ich, ein Prediger des Evangeliums, einen Schleier über die schreckliche Wahrheit werfen? Gott bewahre mich davor! Als Diener Christi muss ich den ganzen Rat meines Meisters deutlich auseinander legen. Nochmals, ich gestehe, die Erklärung, die uns beschäftigen wird, ist im höchsten Grade schrecklich: **„Die Kinder des Reichs werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis; da wird sein Heulen und Zähneknirschen.“**

❶ Nun vor allem, wer sind diese Kinder des Reichs? Ich will es euch klar sagen. Vormals waren es die Juden: heute sind es die Leute, welche allen Schein der Gottseligkeit haben, aber nichts von dem besitzen, was ihre Kraft ausmacht. Die Leute sind, die ihr jeden Sonntag sehen könnt, ihre Bibel und Gesangbuch in der Hand, ernsthaft, gehalten, würdevoll in ihre Kirche gehen, aber von Wiedergeburt und Bekehrung wissen sie nichts. Die Leute sind endlich, welche sich einreden, ihr Seligwerden sei eine über allen Zweifel erhabene Sache, und nicht bedenken, dass ihre Frömmigkeit ein purer Formendienst ist, woran das Herz gar keinen Anteil hat. Das sind diese Kinder des Reichs. Sie besitzen weder Gnade noch Leben, Christus wohnt nicht in ihnen; sie werden hinausgestoßen in die äußerste Finsternis.

➤ In weiterer Bedeutung können die Worte „Kinder des Reichs“ auf diejenigen angewandt werden, welche große geistliche Vorrechte genossen haben, und besonders auf die Kinder gläubiger Eltern. Ihr seid solche Kinder des Reichs, meine lieben Zuhörer, ihr, denen Gott die unschätzbare Wohltat erwiesen, eine fromme Mutter zu haben. erinnert ihr euch nicht der Zeit, wo sie euch auf ihre Knie nahm und euch den heiligen Namen Gottes lallen lehrte, wo sie euch beschwor, auf dem Wege der Frömmigkeit zu wandeln? Und doch seid ihr größtenteils noch ohne Gnade im Herzen, ohne Hoffnung für die Ewigkeit! Ihr eilet gesenkten Hauptes in die Hölle hinab! Vielleicht hat einer und der andere unter euch das Herz derjenigen, die ihm das Leben gab, gebrochen. O, wer kann sagen, was sie gelitten, jene zärtliche Mutter, in den Nächten, wo der Sohn ihrer Gebete sich den Ausschweifungen hingab! Begreift ihr wohl, ihr Kinder des Reichs, wie sehr eure Schuld erschwert wird, wenn ihr trotz der Tränen und Gebete einer christlichen Mutter verloren geht? Ich für meinen Teil glaube, wenn es einen Verdammten unter den Verdammten gibt, so wird es der ungehorsame Sohn sein, der, verfolgt von dem Andenken an die Gebete seines Vaters, und die Stirne noch feucht von den Tränen seiner Mutter, in die Gruft hinabsinkt. Ihr Jünglinge und Jungfrauen, die ihr mir zuhöret, sehr wahrscheinlich sind welche unter euch, (o, trauriger Gedanke,) deren Schicksal ein solches sein wird. Ja, es gibt welche unter uns, die aus der Finsternis draußen, in die sie hinabgestürzt werden, ihre Eltern in der Herrlichkeit sehen und ihrem vorwurfsvollen Blick begegnen werden, der ihnen sagen wird: „Wie seid ihr so tief gefallen, nach allem, was wir für euch getan haben! O, ihr Kinder des Reichs, ihr, die Gott wirklich als bevorzugte Söhne behandelt, weil er euch von Kindesbeinen an mit Gnaden- und Heilmitteln umgeben, o, schmeichelt euch nicht allein dadurch selig zu werden, dass ihr eine christliche Erziehung genossen, gewisse religiöse Gebräuche befolgt, in eurer Familie eine Luft der Frömmigkeit geatmet habt. Schmeichelt euch nicht, dass die Innigkeit einer Mutter, die Heiligkeit eines Vaters euch zu gute kommen werde. Schmeichelt euch selbst nicht, dass die Gebete, welche sie für euch zu Gott gerichtet, euch an der Pforte des Paradieses gleichsam als Eintrittskarte dienen könnten. Nein, die Seligkeit wird nur durch persönliche Anstrengungen erlangt. An dem jüngsten Tage werdet ihr nicht gefragt werden: „Hat man für dich gebetet?“ sondern: „Hast du für dich selbst gebetet?“ Wenn die Gebete eurer Eltern bis ins dritte und vierte Glied hinaus

zusammen gehäuft wären und bis in die Wolken reichten, so würde es euch doch nicht möglich sein, sie als Leiter zu gebrauchen, um damit den Himmel zu ersteigen. Wenn ihr selbst keinen lebendigen und erfahrungsmäßigen Glauben besitzt, so geht ihr verloren, und würden auch alle eure Freunde tausendmal selig.

Schrecklich ernst ist ein Traum, den einst eine fromme Mutter hatte und zur Warnung ihren Kindern erzählte. Ihr träumte, der Tag des Gerichts sei gekommen. Die großen Bücher werden aufgeschlagen. Die ganze Menschheit steht vor Gott. Sie selbst, umgeben von ihren Kindern, steht mitten unter der großen Versammlung. Auf einmal erschallt die Stimme des Herrn Jesu: „Scheidet die Spreu von dem Weizen! Stellet die Schafe zu meiner Rechten, und die Böcke zu meiner Linken!“ Alsbald tritt ein Engel vor und sagt: „Die Mutter gehört zu den Schafen, sie muss zur Rechten gehen; die Kinder sind Böcke, ihre Stelle ist zur Linken.“ Da scheint es dieser Mutter, ihre Kinder suchten sie zurückzuhalten. „Mutter, Mutter, verlass uns doch nicht!“ rufen sie ängstlich aus. Und sie umschlingt sie mit ihren Armen und antwortet ihnen mit Tränen: „Meine Kinder! meine Kinder! Wehe! Wehe! Kann ich euch denn nicht mit mir nehmen?“ Aber in demselben Augenblick berührt sie der Engel. Plötzlich versiegen ihre Tränen. Eine übernatürliche Kraft wird ihr gegeben; die Bande des Bluts verlieren ihre Übermacht; sie kennt nun keinen andern Willen mehr, als den ihres Gottes. Sie muss ihnen sagen: „Meine Kinder, ich habe euch christlich auferzogen; oft habe ich euch dringend gebeten, den Weg des Herrn zu gehen, aber ihr habt nicht gewollt; was kann ich jetzt anders tun, als ‚Amen‘ zu eurer Verurteilung sagen?“ – Nun, du junger Mann, und du junges Mädchen, die ihr noch ferne von Gott lebt, was würdet ihr empfinden, frage ich euch, wenn dieser Traum jemals eine schreckliche Wahrheit für euch würde? Was würdet ihr empfinden, wenn ihr am jüngsten Tage sehr wohl bekannte Stimmen hören müsset, die Stimme eures Vaters, die Stimme eurer Mutter, wenn sie auf jenen schrecklichen Ausspruch gegen euch: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ ein feierliches „Amen“ sprechen würden? Wahrlich, ich sage euch, „ihr Kinder des Reichs“: die Fresser und Säufer, die Zöllner und Huren werden eher ins Himmelreich kommen, als ihr! Große Verbrechen welche am Fuße des Kreuzes Christi über ihre Sünden geweint, werden selig werden; Gottlose, Spötter, skandalöse Sünder werden durch die Gnade bekehrt und selig werden, während viele von euch hinausgeworfen werden, bloß weil sie dem Herrn Jesu Christo ihr Herz nicht gegeben haben, noch sein Evangelium offen und frei haben annehmen wollen. Und wird das nicht der Schmerz aller Schmerzen, die Strafe aller Strafen, die Hölle aller Höllen für euch sein, den vornehmsten Sünder im Schoße Abrahams ruhen zu sehen, während ihr, als Kinder des Reichs, als älteste Söhne des Hauses, die Gott, so zu sagen, an der Schwelle des Himmels hatte lassen geboren werden, unter der Zahl der Verdammten sein werdet?

❷ Aber schenkt mir noch einige Augenblicke eure Aufmerksamkeit; denn ich muss noch die traurige Aufgabe lösen, euch das schreckliche Schicksal derer zu beschreiben, die ferne von Gott leben und dahin sterben. Der Herr Jesus sagt uns hier, dass „sie werden in die äußerste Finsternis hinausgeworfen werden; da wird sein Heulen und Zähneknirschen.“

➤ Beachtet zuerst, dass nicht gesagt ist, sie werden gehen, sondern sie werden geworfen werden. Ich stelle mir ein „Kind des Reichs,“ einen Heuchler, einen Formchristen vor, wie er an die Himmelstür kommt. Die höchste Gerechtigkeit erkennt ihn sogleich und gebietet einem Engel, ihn zu ergreifen und an seinen Ort zu schaffen. Alsbald gehorcht der Engel, er bindet ihm Hände und Füße und hält ihn über den Abgrund. Der

Unglückliche schaudert, sein Herz erstirbt, seine Gebeine schmelzen wie Wachs. Er sucht den klaffenden Abgrund mit seinen Blicken zu messen, den bodenlosen Abgrund, der ihn sogleich verschlingen wird. Er hört Seufzen, Gestöhne, Geschrei der Verzweiflung aus diesem Abgrunde aufsteigen! – Wo ist jetzt deine so sehr gerühmte Kraft, o Sünder? Wo ist deine Kühnheit, deine stolze Sicherheit geblieben? Du zitterst, du weinst, du bittest um Gnade, aber es ist zu spät! Der Engel lässt dich los, und du fällst, du fällst – und wirst ewig fallen, von Tiefe zu Tiefe, von Abgrund zu Abgrund, ohne je einen Ort zu finden, wo dein Fuß ruhen könnte! „Du wirst in die äußerste Finsternis geworfen!“

➤ Und was bezeichnet der Ausdruck: „die äußerste Finsternis?“ In der Schriftsprache muss das Wort „Licht“ oft im allgemeinen in dem Sinne von „Hoffnung“ genommen werden, woraus natürlicherweise folgt, dass unter der äußersten Finsternis ein Ort zu verstehen ist, aus dem alle Hoffnung auf immer verbannt ist.

Gibt es einen lebenden Menschen, der aufgehört hat zu hoffen? Ich glaube es nicht. Vielleicht hat einer von euch Schulden aufgehäuft; seine Gläubiger drohen, ihm all sein Gut zu nehmen, aber er gibt doch nicht alles verloren. Er sagt: „Ich bin übel daran, das ist wahr; indes, ich kann noch herauskommen, alles ist noch nicht aus; ich hoffe.“ Ein anderer sieht, wie sein Geschäft drauf und dran ist, zugrunde zu gehen. „Ich bin tief betrübt darüber,“ sagt er; „aber ich habe noch meine guten Arme, ich werde arbeiten, das Glück kann mir noch einmal wieder günstig sein, ich hoffe!“ Ein dritter sagt: „Schwere Sorgen quälen mich in diesem Augenblick, aber ich hoffe, dass mir Gott helfen wird.“ So hofft ein jeder in dieser Welt. Aber in der Hölle hofft man nicht mehr. Die Verdammten haben nicht einmal die Hoffnung zu sterben, selbst die Hoffnung auf Vernichtung ist ihnen genommen. Sie sind unwiderruflich, ewig verloren!

Auf jeder Kette der Finsternis sind die Worte eingegraben: „Auf immer!“ Das höllische Feuer schreibt von allen Seiten mit Flammenschrift: „Auf immer!“ Die Augen der Verdammten sind wie verbrannt durch den Anblick dieses verhängnisvollen Urteilspruches, der unaufhörlich ihre Verzweiflung erneuert: „Auf immer!“ O, wenn ich heute anzeigen könnte, dass die Hölle eines Tages zerstört, dass die, welche darin gefangen gehalten werden, zuletzt selig würden, mir deucht, die gesamte Unterwelt würde vor Freude springen! Aber nein, ich kann es nicht! Ich muss euch im Gegenteil sagen, dass die Kinder des Reichs auf immer in die Finsternis außerhalb des himmlischen Hochzeitssaales hinausgeworfen bleiben.

➤ Doch ich eile zum Ende; denn wer ist der Mann, der den Mut hätte, seinesgleichen lange über solche Gegenstände zu unterhalten? Indes muss ich meine Aufgabe bis zum Ende lösen? Was tut man denn in der Hölle? Mein Text lehrt es uns: „da wird sein Heulen und Zähneknirschen.“

Man knirscht nur mit den Zähnen, wie ihr wisst, wenn man einen heftigen Schmerz hat, oder unter der Macht eines großen Zornes steht. Nun, in der Hölle gibt es ein beständiges Zähneknirschen. Wisset ihr warum? Ein Verdammter knirscht die Zähne gegen einen anderen Verdammten und brüllt: „Du, Elender, hast mich hierher gebracht! Du führtest mich auf den Weg des Lasters!“ Und der andere antwortet ihm auch wieder mit Zähneknirschen: „Was hast du mir vorzuwerfen? Bewog mich dein Beispiel nicht, in der Folge mich immer tiefer in das gottlose Wesen hinabzustürzen?“ Eine Tochter knirscht mit den Zähnen gegen ihre Mutter und sagt: „Du hast mir Leib und Seele verderbt!“ und die Mutter antwortet, indem sie wieder gegen die Tochter die Zähne fletscht: „Ich habe kein Mitleid mit dir, denn du hast mich an Ausschweifung noch übertroffen.“ Väter knirschen mit den Zähnen gegen ihre Söhne, und Söhne gegen ihre Väter. Und wenn es

Verdammte gibt, welche mit mehr Bitterkeit, als die anderen die Zähne knirschen, so scheint es mir, dass das jene schändlichen Verführer sein müssen, welche die Stimme der armen Geschöpfe hören, die sie vormals von dem Wege der Tugend abgeleitet haben, und die ihnen nun unaufhörlich mit einem schrecklichen, bitteren Hohn zurufen: „O, wie glücklich sind wir, dass wir euch eben soviel leiden sehen, wie wir leiden!“

☉ Aber genug davon. Ich habe euch aufs Ernstlichste ermahnt, meine lieben Zuhörer. Ich habe zu euch von dem zukünftigen Zorn gesprochen. Die Schatten des Abends nahen sich, die Nacht bricht herein, der Morgen der Ewigkeit wird auch einmal erscheinen. Er wird erscheinen für euch, ihr Greise, die ich in dieser Versammlung bemerke; in welchem Zustand wird er euch finden? Sind eure weißen Haare die Krone der Ehre für euch, oder habt ihr die Verachtung und den Spott aller auf sie herabgezogen? Seid ihr an der Schwelle des Himmels, oder zittert euer wankender Fuß schon am Rande des Abgrunds? Ihr armen Greise, mit gefurchter Stirne und schlotternden Knien, wollt ihr denn ohne Sinnesänderung den letzten Schritt vollends tun, der euch jetzt noch vom ewigen Verderben trennt? Schon hat der Stab, auf den ihr euch stützt, keinen Halt mehr; die Erde wankt schon unter euren Füßen. O, bevor es zu spät ist, gehet in euch und denkt über eure Wege nach. Lasset siebzig in Sünden verbrachte Jahre an euch vorübergehen. Lasst die Schattenbilder eurer unzähligen Übertretungen sich in Schlachtordnung vor euren Augen aufstellen! Was denkt ihr zu tun, frage ich euch, wenn diese 70 unwiderruflich verlorenen Jahre, diese 70 Jahre der Empörung gegen Gott mit euch vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen werden? O, ihr Greise, Gott gebe euch heute noch Buße! Er gebe es euch, euer Vertrauen auf Jesum zu setzen!

Und ihr, Männer des reiferen Alters, ihr seid auch nicht sicherer. Auch für euch nahen die Schatten des Abends mit raschen Schritten. Von einem Augenblick zum andern kann euch der Todespfeil treffen. Ihr habt gar keine Garantie, gar keine gewisse Zusage für die Dauer eures Lebens. Morgen könnt ihr sterben. Erlaubet mir, mich an euch zu wenden, wie sich ein Bruder an seine Brüder wendet. Ich liebe euch, das wisst ihr; darum möchte ich gerne, dass meine Worte in euer Herz eindringen. O, welch ein Segen, welch eine unaussprechliche Freude, zu der Zahl jener vielen zu gehören, die um der Liebe Christi willen im Himmelreich Aufnahme finden werden. Nun, diese Freude, diesen Segen könnt ihr erlangen; denn Gott hat gesagt, wer ihn anrufe, der soll selig werden. Er wird keine Seele hinausstoßen, die durch Christum zu ihm naht.

Auch noch ein Wort an euch, ihr Jünglinge und Jungfrauen! Ihr denkt vielleicht, das Christentum gehe euch gar nicht an. „Wir wollen das Leben genießen,“ sagt ihr, „wir wollen froh und munter sein.“ Und wie lange, junger Mann? Bis wohin gedenkst du zu gehen, wie dein Herz dich führt? „Bis zum 21. Jahre,“ wird der eine sagen, „bis zum 30. Jahre,“ der andere. Aber weißt du denn, mein Lieber, dass du je dieses Alter erreichen wirst? Vorausgesetzt übrigens, dass du es erreichstest, so bedenke: wenn du heute der Gnade Gottes nicht aufzutun willst, wirst du es alsdann wohl noch viel weniger wollen. Das menschliche Herz bessert sich nicht, solange es sich selbst überlassen bleibt, im Gegenteil. Es ist einem Garten ähnlich; wenn ihr ihn unbebaut lasset und zugebt, dass sich das Unkraut darin vermehret, so wird sein Zustand täglich schlimmer werden. Wenn man die Menschen so hört, sollte man in der Tat sagen, sie könnten Buße tun, wann es ihnen gefiele. Ach, die wahre Buße ist keine so leichte Sache; Gott selbst muss sie in uns wirken, und wehe dem, der den Tag seiner Heimsuchung vorübergehen lässt. Statt also mit stolzem Vertrauen zu wiederholen: „Dann und dann will ich mich bekehren,“ sei die Sprache eures Herzens vielmehr: „Heute noch will ich zu Gott gehen und ihn bitten, sein Werk in mir zu vollenden; ich möchte sonst in meiner Unbußfertigkeit dahin sterben!“

Was soll ich euch noch mehr sagen, meine lieben Zuhörer? Ich habe zu euch von dem Himmel und von der Hölle gesprochen, wünscht ihr ernstlich der einen zu entgehen, und in den andern zu kommen? In diesem Falle höret das einfache Wort, das euch anzeigt, was ihr zu tun habt, um dieses doppelte Ziel zu erreichen: „Wer da glaubt, wird selig werden.“

Aber mir dünkt, ich höre da einige von euch mich unterbrechen mit den Worten: „Prediger des Evangeliums, du kommst immer auf dieselben Lehren zurück, hast du uns denn nichts Neues zu verkündigen? Der Glaube und immer wieder der Glaube, das ist der Refrain aller deiner Predigten.“ Nein, meine Freunde, nein, ich habe euch durchaus nichts zu verkündigen, als das alte Evangelium, welches in der einzigen Erklärung: „Wer da glaubt, wird selig werden,“ ganz zusammengefasst wird. Was heißt denn Glauben? Es heißt: sich Jesu ganz anvertrauen. Petrus glaubte, Petrus vertraute sich seinem göttlichen Meister an, als es ihm gegeben wurde, ihm auf den Wellen entgegen zu gehen, und wenn er einen Augenblick zu sinken begann, so kam das, weil gerade in demselben Augenblick sein Glaube wankte. Und gerade wie Jesus zu Petrus gesagt hat: „Komm auf dem Meere zu mir, und fürchte dich nicht!“ ebenso sagt er auch zu dir, armer Sünder: „Komm zu mir, tritt getrost auf die Wellen deiner Sünden, fürchte nichts!“ Glaube nur dem Worte Christi, und du wirst fähig werden, deine Sünden unter die Füße zu treten; du wirst sie unterjochen, wirst über sie triumphieren.

Ich gedenke der Zeit, wo ich mich meinen Missetaten zuerst gegenübergestellt sah, Ich hielt mich für den größten Sünder, für den verworfensten unter den Menschen. Ich hatte freilich nicht, was die Welt offenbare Verbrechen nennt, begangen; aber ich dachte daran, dass, weil ich mehr empfangen, als die anderen, auch mehr von mir möchte verlangt werden. Meine Seligkeit schien mir fast eine Unmöglichkeit; trotzdem betete ich, ich bat um Gnade, aber Monat um Monat verging, ohne dass ich Antwort auf meine Gebete erhielt. Ich war oft dieser Welt so müde, dass ich mir den Tod wünschte, aber dann dachte ich an die zukünftige Welt und schauderte vor Entsetzen. Bald schob mir mein böses Herz den Gedanken unter, Gott müsse ein gefühlloser Tyrann sein, weil er auf mein Schreien nicht antwortete, und bald erkannte ich, dass er nur gerecht wäre, wenn er mich in die Hölle schickte. In diesem Zustande war ich, als ich eines Tages in eine Versammlung eintrat. Der Prediger schlug die Bibel auf und las die Worte des Jesajas: „Wendet euch zu mir, aller Welt Enden, und sehet mich an, so werdet ihr selig!“ Dann, sich nach meiner Seite hinwendend, als hätte er mich mitten unter der Menge unterschieden, wiederholte er dreimal mit ausdrucksvoller Stimme die Worte: „Sehet an, sehet an, sehet an!“ Und ich, der ich mir bis dahin eingeredet, dass ich soviel zu tun hätte, um selig zu werden, entdeckte endlich, dass es sich nur darum handle, zu sehen, Christum anzusehen. Ich, der ich mir sorgfältig selber ein Kleid zu weben geglaubt, um den Schmutz meiner Seele zu verdecken, sah nun ein, dass Jesus mich gegen einen einzigen Blick mit seinem königlichen Mantel bekleiden wolle. Ja, auf Jesum sehen, das ist die Seligkeit, o Sünder! um selig zu werden, brauchst du nur auf das Kreuz zu sehen, gerade wie die Israeliten in der Wüste ihre Augen nur nach der ehernen Schlange aufzuheben brauchten, um von ihren Wunden zu genesen. So siehe denn auf Jesum, mein Bruder. Jesus allein kann den Sündern Gutes tun. Siehe auf ihn, einfältig, wie ein kleines Kind. Fürchte dich nicht, er wird dich in deiner Erwartung nicht täuschen. Du wirst dich meinem lieben Meister nie mit zu großer Hingabe anvertrauen können.

Und nun lasst mich euch, meine lieben Zuhörer, zum Schlusse, bitten, wie ich euch zu Anfang gebeten, meine Worte aufmerksam zu erwägen. Fragt euch, wie euer geistlicher Zustand beschaffen sei, und möge euch der heilige Geist offenbaren, dass ihr von Natur

tot, verloren, verdammt seid! Möge er euch empfinden lassen, wie ein schreckliches Ding es ist, in die Hölle zu stürzen! Möge er euch den heiligen Eifer geben, zur Herrlichkeit des Himmels zu gelangen. Und wie vormals der Engel den Lot drängte, aus Sodom zu fliehen, so möge der Geist selbst euch drängen, euch gleichsam bei der Hand nehmen und mit mächtiger Stimme euch sagen: „Eile und errette deine Seele, siehe nicht zurück, du möchtest sonst verderben.

Ja, beeilet euch! Lasset uns alle eilen! Und Gott gebe, dass wir uns an dem großen Tage der Ewigkeit alle in der Glückseligkeit des Himmels wiederfinden.

IX.

Kinder zu Christo führen

und

nicht zum Taufbecken.

Markus 10,13 – 16

Und sie brachten Kindlein zu ihm, dass er, sie anrührte. Die Jünger aber fuhren die an, die sie trugen. Da es aber Jesus sahe, wurde er unwillig und sprach zu ihnen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.“ Und er herzte sie und legte die Hände auf sie und segnete sie.

Ich kann nicht beschreiben, wie viel ich den ersten belehrenden Worten meiner guten Mutter verdanke. Es war Gebrauch bei uns, die Sonntag Abende zu Hause zuzubringen und so lange wir Kinder noch klein waren, ließ sie uns um den Tisch sitzen und jedes musste der Reihe nach einen Vers aus der Bibel laut vorlesen; hierauf folgte die Auslegung. War dieses vorüber, dann ging es an das Ermahnen und wir mussten zuhören, wie sie hier einiges aus „Alleyn's Weckstimme“, dort ein kurzes Stück aus „Baxter's Zuruf an Unbekehrte“ vorlas und mit treffenden Bemerkungen auf uns anwandte. Daraus erging auch wohl die Frage an uns, wie lange es denn noch dauern sollte, bis wir an unsern gefährlichen Zustand denken und den Herrn; suchen wollten. Zuletzt kam der Mutter Gebet, welches Worte und Gedanken enthielt, die man niemals vergisst, auch im grauen Alter nicht. Ich kann mich noch wohl erinnern, wie sie eines Tages für uns betete und sagte: „O Herr, wenn meine Kinder so fortwandeln in ihren Sünden, werden sie nicht umkommen um ihrer Unwissenheit willen, und meine Seele wird am Tage des Gerichts gegen sie Zeugnis ablegen müssen, weil sie Christum nicht im Glauben ergreifen wollen.“ Der Gedanke, dass meine eigene Mutter gegen mich zeugen würde, weckte mein Gewissen und drang durch mein Herz. Dies Flehen mit Kindern für Gott und mit Gott für die Kinder ist die richtige Weise, sie zu Christo zu leiten. Eltern, Lehrer! Gott hat euch ein hohes, edles Werk anvertraut; fahrt getrost weiter darin! In Baptistenschulen bringen wir ja keine Kinder zum Taufstein, damit sie wiedergeboren werden; sondern wir weisen sie weg von Zeremonien auf Christum hin.

Es scheint mir, die Kinder, von denen im Texte die Rede ist, wünschten es selbst, dass der Heiland sie segne und ist auch gute Ursache vorhanden, das zu glauben. Wohl nennt die Schrift sie Kinder; aber sie waren, wie ich in einem Augenblicke zeigen kann, nicht so klein, dass sie getragen werden mussten; sie waren keine Säuglinge. Es ist klar, von dem, was Lukas über die Begebenheit sagt, dass die Kinder laufen konnten, denn wir lesen Luk. 18,15: „Jesus rief sie zu sich.“ Jesus würde sie gewiss nicht gerufen haben, hätten sie wie Säuglinge seinen Ruf nicht verstehen können. Das Geschlecht des

griechischen Fürwortes deutet nicht auf die Jünger oder jemand anders, sondern auf die Kinder hin. „Er rief sie zu sich,“ heißt es, und er sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht.“ Ohne Zweifel sind sie auch gekommen mit freudigem Antlitz in Erwartung des Segens, der ihnen zu Teil werden sollte. Wer weiß, ob nicht welche von denselben Kindern dabei waren, wo die Kleinen Hosianna riefen und der Heiland sagte: „Aus dem Munde der Unmündigen hast du dir ein Lob bereitet!“ Christus war sehr unwillig über seine Jünger, weil sie die Knaben und Mädchen zurückwiesen. Die Jünger handelten hier, wie manche Leute heute noch tun, die da rufen: „Zurück ihr Kinder! Können euch nicht hier brauchen; es ist zu wenig Platz da – wir wollen nur große Leute!“ Sie hießen die Kinder zurücktreten, weil sie glaubten, der Herr würde zu sehr in Anspruch genommen, wenn er sich um das junge Volk kümmern wollte. Hier sehen wir deutlich, dass wir um Christi Tadel erwarten können, wenn wir irgend jemand, auch dem Jüngsten und Geringsten in den Weg treten, der zu ihm will. Ich frage, wie man heut zu Tage zu Jesu kommt? Ei, nicht wie diese Kinder im Fleische, wohl aber in demütigem Glauben an ihn und mit kindlichem Gebet. Der Glaube ist der Pfad, der zu Jesus führt und nicht die Taufe. Wenn Jesus spricht: „Kommet zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid“ hat er doch gewiss nicht sagen wollen: „Lasset euch taufen!“ Zu Jesu kommen und zum Taufstein kommen oder getragen werden, sind ganz verschiedene Dinge. Zu Christo kommen heißt, Christum mit der Hand des Glaubens erfassen; es heißt, ihm vertrauen und auf ihn als unser Leben, unsere Erlösung unsere Seligkeit, unser alles blicken. Sagt ein Kind, das mir zuhört, in seinem Herzchen: „Ich möchte gerne zum Heiland kommen;“ so rufe ich ihm zu: „O, mein teures, kleines Lamm, glaube nur, Jesus sieht dein Sehnen und ich sein Knecht darf dir nicht wehren. Jesus ruft dich, komm, und lass dich von ihm segnen!“

Ich befürchte es gibt Leute, die den Kindern wehren, zum Beispiel solche, die glauben, das Evangelium sei nicht für kleine Kinder geschrieben. Manche Prediger sogar verkündigen leider das Wort Gottes in solcher Weise, dass Kinder fast keinen Nutzen daraus ziehen können. Es macht mir deshalb große Freude, immer eine Anzahl Kinder unter meinen Zuhörern zu sehen, welche die Predigt so aufmerksam wie Erwachsene aufnehmen. Ja, ich freue mich, dass Gott die frohe Botschaft auch Kindern angepasst hat und dass in unserer Sonntagschule sich Mädchen und Knaben befinden, die so gewiss und wahrhaftig zu Gott bekehrt sind als irgend eines unter uns Erwachsenen. Noch mehr, wenn ihr euch mit diesen Kindern über Gottes Wort unterhalten könntet, würdet ihr entdecken, dass sie trotz euren Fragen über schwierige Punkte sich nicht verwirren lassen und wohl zwischen freier Gnade und freiem Willen zu unterscheiden wissen: so wohl sind sie durch den heiligen Geist und ihre Lehrer unterrichtet über Dinge, im Reiche Gottes. Wissen auch wohl zu antworten, wenn man sie fragt, was Jesu und was des heiligen Geistes Amt ist im Heilswerke; merken also auf Unterschiede und Ähnlichkeiten. – Predigt nun ein Diener Gottes, wie wenn er nie Kinder zu Christo führen wollte und „schießt über ihre Köpfe weg“ oder redet, was sie nicht zu fassen vermögen, der tut in Jesu Augen Unrecht. Zum Kreuz sollen Seelen kommen und nicht zum Taufbecken, nicht zu Zeremonien und Satzungen. Es wird immer mein Bestreben sein, Jesum zu predigen, zu erhöhen und Menschensatzungen niederzubrechen; tue ich das nicht, so möge ich meiner Rechten vergessen und meine Zunge am Gaumen kleben. Das Taufbecken ist Hohn und Betrug, wo es vor Christum gesetzt wird. Hast du die Taufe nach deiner Wiedergeburt empfangen, recht und gut; aber dich auf die Taufe berufen als eine Handlung, die bewirkt, was Christus allein bewirken kann, oder die Taufe darstellen als eine Sache, notwendigerweise verbunden mit dem Leben in Christo – vielleicht der Anfang desselben, das heißt zu den Trägern Roms zurückkehren, das heißt aber nicht

„bestehen in der Freiheit, womit uns Christus befreiet hat“, auch nicht den Menschen zu Christo allen führen als verlorenen Sünder.

Meine Gegner haben sich also verlauten lassen: Weil Jesus unwillig über seine Jünger war, da sie den Kindern wehrten, zu ihm zu kommen, deshalb ist er unwillig über mich und andere, die glauben wie ich, weil wir Kinder wehren zum Taufstein und der Handlung zu kommen, die dort vorgenommen wird, besonders aber über mich, weil ich die kirchliche Lehre der Wiedergeburt durchs Wasser bloßgestellt habe! Man beachte die Beweisführung doch etwas genauer: Weil Jesus unwillig war über seine Jünger, die die Eltern anführen, als sie bei Jesu für ihre Kinder einen Segen suchten, daher ist er unwillig über uns, die wir nicht an Paten, Patinnen und die Zeremonien glauben, die man mit unmündigen Kindern bei der Besprengung vornimmt! Ich muss gestehen, solche Schlussfolgerung würde mich in Erstaunen setzen, wenn ich nicht schon lange die Hoffnung aufgegeben hätte, von Leuten, die ihre Sache auf eine Absurdität gründen, gesunde Beweise zu erlangen. Meine Brüder, der Eifer, mit welchem unsere Gegner bei jeder Gelegenheit nach dem Texte unter Betrachtung greifen, führte mich auf den Gedanken, es müsse etwas eigentümlich Treffendes darin liegen; ich habe den Text deshalb auch genau untersucht und ist mir daraus eine heilige Klarheit und Anmut entgegen gestrahlt. In der Begebenheit, die hier erzählt ist, hat sich das innerste Herz Jesu für arme Sünder erschlossen und ist uns eilte klare Vorstellung vergönnt, wie reich und groß die mächtige Gnadenliebe des Erlösers der Menschen ist, die dem jüngsten Kinde wie dem ältesten Greise sich auftut und sehr zürnet mit solchen, die suchende Seelen zurückweisen oder liebende Herzen hindern wollen, welche für andere einen Segen begehren.

1.

In der Behandlung dieses Textes bemerke ich zuerst, **dass diese Worte auch nicht die aller entfernteste Andeutung auf die Taufe enthalten.**

① Es ist klar und deutlich, teure Freunde, dass diese Kindlein von ihren Freunden nicht zu Jesus Christus gebracht wurden, dass er sie taufe. „Sie brachten Kindlein zu ihm, dass er sie anrühre“, spricht Markus. Matthäus beschreibt, wie die Kinder zu Jesu gebracht wurden, „dass er die Hände auf sie legen und für sie beten möge“; aber wir finden nirgends eine Spur davon, dass sie getauft wurden und hören nichts von Paten oder andern bei der Kindertaufe üblichen Zeremonien, wie Kreuzschlagen u.a.m. Die Eltern müssen doch ziemlich gewiss gewusst haben, was sie wünschten, und werden sich doch nicht so unklar ausgedrückt haben, dass sie Jesum um's Anrühren baten und doch die Taufe meinten. Die Eltern hatten augenscheinlich keinen Gedanken an Taufgnade, denn sie brachten die Kinder zu einem ganz andern Zweck.

② Ferner: Hätten die Eltern ihre Kindern auch zu Jesu gebracht, um sie von ihm taufen zu lassen, so hätten sie dieselben zu der unrechten Person gebracht, denn im 4. Kapitel Johannis Vers 2 wird uns gesagt, dass Jesus nicht taufe, sondern seine Jünger. Dies ist ein unumstößlicher Beweis, dass unser Text in keinerlei Verbindung mit der Taufe steht. Doch mag man einwenden: Vielleicht wurden die Kinder zu den Jüngern gebracht, dass sie dieselben taufen sollten. Haben es aber die Jünger im Gebrauche gehabt, Kinder zu taufen, warum haben sie denn die Eltern angefahren und zurückgewiesen, gerade als sie die Kinder brachten? Würde ein Prediger da, wo diese Zeremonie beständig verrichtet wird, Eltern tadeln, die ihre Kinder zur Taufe bringen? Gewiss nicht! Und wären also die Jünger gewöhnt gewesen, Kinder zu besprengen, so

liegt es ja auf der Hand, dass sie die Eltern darüber nicht tadeln konnten, was sie selber wünschten. Daher schließen wir mit Recht: Christi Jünger hatten es nicht im Gebrauche, Kinder zu taufen.

③ Ferner muss ich sagen – und hier liegt ein sehr starker Beweis, – dass Jesus hier gerade, wo er seine Jünger tadelte, die beste Gelegenheit hatte, über die Kindertaufe und was alles damit in Verbindung steht, zu reden. Wie hätte er seine Jünger mit mehr Nachdruck tadeln können, als wenn er gesagt hätte: „Warum haltet ihr diese Kinder zurück? „Warum sollen sie nicht wie Erwachsene getauft werden?“ Aber nein, meine teuren Freunde, unser Heiland sprach auch kein Wort vom „Becken der Wiedergeburt und den Tautropfen, die zum Leben führen,“ wie man in poetischen Anspielungen auf die Kindertaufe sich schon ausgedrückt hat.

④ Schließlich hat Jesus Christus die Kinder gar nicht getauft. Der Evangelist berichtet nicht, dass er ausgerufen: „Wo ist der Pate und die Patin?“ Es wird nicht berichtet, dass er sich hat die Agende und die Taufschüssel bringen lassen, sondern dass er sie herzte, segnete und sie dann entließ, ohne einen Tropfen Wasser auf sie gesprengt zu haben. Hätte nun diese Handlung in irgend welcher Weise in Verbindung gestanden mit der Taufe, so wäre hier die geeignetste Gelegenheit gewesen, die Kindertaufe zu üben; und der Streit wäre ein für alle Mal zu Gunsten unserer Gegner entschieden gewesen. Es mag wohl Leute geben in der Welt, welche dann dennoch gegen die Kindertaufe gestritten hätten, aber gewiss könnte in dem Falle kein ehrlicher Mann die, Schriftmäßigkeit dieser Lehre bestreiten, der in Ehrfurcht Jesum als seinen geistigen Führer erwählt hat. Lieber wollte ich stumm sein, als ein einziges Wort gegen eine Verordnung sprechen, die Christus selbst eingesetzt und geübt hat; und hätte Jesus nur eines dieser Kindlein besprengt, hätte ihm einen Namen gegeben, das Gelübde seiner Paten entgegen genommen und Gott gedankt für die am Täufling gewirkte Wiedergeburt oder Gnade, dann wäre die Frage für immer entschieden. Manche von uns wären vielen Beleidigungen entgangen und wir wären zahllosen Irrtümern ausgewichen, die wir uns nach dem Urteil vieler frommer Leute haben zu Schulden kommen lassen, die ich selbst liebe, aber nicht ihre Ansicht über die Taufe. Ich will euch in einem Beispiel die Schwäche der Stellung meiner Gegner zeigen. Gesetzt der Fall, es würde eine, Sekte auftauchen, welche lehrte, dass Säuglingen das Abendmahl gereicht werden sollte, wie schon geschehen ist in vergangenen Zeiten, so könnten Anhänger dieser Sekte ihre Ansicht gerade so klar mit dem Texte vor uns begründen, als unsere Gegner die Taufe. Zu untersuchen, ob andere Stellen der heiligen Schrift die Kindertaufe begründen, ist hier nicht am Platze; aber wenn dies mit anderen Texten auch getan werden kann, so steht fest, dass durch unsern Text nicht dargetan werden kann, dass die Bestellung von Paten, ihr Gelübde und die Behauptung, Kinder würden in der Taufe zu Gliedern am Leibe Christi, Gotteskindern und Erben des Reiches Gottes gemacht, biblisch sind. Ich könnte eben so leicht die Impfung der Kinder mit der obigen Stelle betreffen als die Zeremonie, welche das „Gebetbuch“ der anglikanischen Kirche Kindertaufe nennt. Der Text steht in keinerlei Verbindung mit solcher Auslegung. Die Bedeutung der Stelle ist sehr einfach und klar und der Gedanke von der Taufe ist hineingelegt und nicht darin gefunden worden. Ein etwas eigener Schriftsteller sagt: „Diese Lehren sind aus dem Texte gepresst worden, etwa wie Steuerbeamte mit bankrotten Leuten verfahren, indem sie Taxen erheben im Zwangswege, wo doch eigentlich nichts zu haben ist.“ Nie hat man jemand so geplagt, zahlen zu machen, was er nie schuldete; nie hat man einen Menschen so gefoltert, zu bekennen, was ihm nie in den Sinn kam, wie man diesen Text geplagt und gefoltert hat,

doch von der Kindertaufe zu zeugen. Und doch schreien Hunderte immer wieder: „Hat nicht Jesus gesagt: Lasset die Kindlein zu mir kommen?“ Solchen erwidern wir: „Leset doch die Worte auch richtig wie sie geschrieben stehen und ihr werdet kein Wasser darin finden, sondern Jesum allein.“

2.

Warum war denn Jesus Christus unwillig? ist die zweite Frage. Und ihre Beantwortung kommt mir viel leichter und angenehmer vor als der Lehrstreit von der Taufe. Man darf nur die Stelle lesen, so ist die Antwort schon da. Jesus war unwillig aus zwei Ursachen:

❶ Erstens, weil sie solche entmutigten, die andere zu ihm führen wollten.

❷ Zweitens, weil sie solche entmutigten, die gerne selbst zu ihm kommen möchten. Wer Seelen entmutigt, die ihre Nebenmenschen zum Heiland bringen möchten, tut eine große Sünde. In dem obigen Falle waren es solche, die Kinder zum Heiland bringen wollten, damit er sie segne? – Wir können sie nur geistlicher Weise zu ihm bringen, denn „er ist nicht hier, Er ist auferstanden.“ Das geschieht aber durch Gebet. Ich hoffe, dass viele von uns ihre Kinder sobald, ja, noch ehe sie das Licht der Welt erblickten, aus den Armen des Gebets vor Gott darstellten mit dem heißen Wunsche, sie viel lieber sterben zu sehen als ein Leben führen, das dem Gott ihrer Eltern Schande machen würde. Wir wünschen uns nur deshalb Kinder, damit wir in ihnen Gott in einem zweiten Leben dienen möchten und wenn wir ihnen in's jugendliche Antlitz blicken, bitten wir nicht um Reichtum, Ehre oder andere irdische Güter für sie, sondern um die Gnade von Gott, ihre Namen eingeschrieben zu sehen in das Buch des Lebens. Wir haben somit unsere Kinder zu Gott gebracht, so weit wir Menschen es zu tun imstande sind, wenn wir sie Gott dargestellt haben mit inbrünstigem Flehen um ihr Heil. Und haben wir je aufgehört dies zu tun? Nein, ich hoffe, wir beugen unsere Knie selten vor Gott ohne Gebet für unsere teuren Kinder. Unser tägliches Schreien und Flehen ist: „O, dass sie doch vor dir leben möchten!“ Gott weiß es, nichts würde uns mehr Freude machen, als aufrichtige Früchte der Buße bei ihnen wahrzunehmen; unsere Seele würde uns fast vor Freude aus dem Leibe hüpfen, wenn wir es einmal wüssten, dass sie Kinder des lebendigen Gottes geworden wären. Auch hat uns Gott diese Freude nicht vorenthalten; denn es sind ja welche zugegen, die sich mit ihrem ganzen Hause freuen, weil sie an Gott gläubig geworden sind. Wir können in Wirklichkeit mit dem Apostel sagen: „Ich habe keine größere Freude denn die, wenn ich höre, dass meine Kinder in der Wahrheit wandeln.“ Wir können es deshalb nicht lassen, sie täglich und beständig in brünstigem Gebet vor Gott zu bringen um seinen Segen. So bald sie aber groß genug werden, Gottes Wort zu verstehen, versuchen wir, sie zum Heiland zu führen, indem wir sie unterrichten in der Wahrheit. Darum haben wir unsere Sonntagsschulen, Familienunterricht und Hausandacht. Irgend einer, der nun denkt oder sagt: „Es ist nicht notwendig, den Kindern Unterricht zu erteilen, da Gott sie schon zu seiner Zeit zu sich ziehen wird, wenn es mit seinem Ratschluss übereinstimmt,“ und lässt deshalb die Jugend wild in den Straßen umherlaufen, der sündigt groß, beides gegen die Kinder und den Herrn Jesum. Wir könnten gerade so lieb sprechen: „Wenn es Gottes Wille ist, kann dieses Feld eine reiche Ernte hervorbringen; darum lasst das Unkraut wuchern und plagt euch nicht mit Jäten und Säen!“ Solche Redensarten sind grausam gegen unsere Kinder und können unsern Heiland

nur tief betrüben. – Liebe Eltern! Ich hoffe, dass ihr euch alle bemüht, eure Kinder für Christum aufzuerziehen, indem ihr sie Gottes Wort lehrt. Sie solltet nicht unwissend bleiben über Dinge, die zum Heilsplan gehören. Niemals sollte von einem eurer Kinder gesagt werden, dass es so weit aufgewachsen wäre, wo man zwischen Recht und Unrecht unterscheiden kann, ohne irgend einen Begriff von den wichtigen Lehren der Versöhnung und Rechtfertigung erlangt zu haben. Stellt euren Kindern Tod und Leben, Hölle und Himmel, Gericht und Gnade, des Menschen Sünde und Christi teures Blut vor Augen, und wenn ihr ihnen dieses vorstellt, so braucht Eifer und Eindringlichkeit wie der Apostel mit seinen Zuhörern, die er mit Tränen ermahnte, sich zum Herrn zu wenden. Dann wird euer Bitten und Flehen erhört werden und Gott wird eure Kinder zu Jesu führen durch den heiligen Geist. Wie viel besser und höher sind doch solche Bestrebungen als alle Taufzeremonien und schöne, sentimentale Redensarten darüber!

3.

Zum Schluss sehen wir aus unserem Texte, **dass wir es immer aus unrichtigen Gründen tun, wenn wir jemand entmutigen.**

❶ Ich setze voraus, dass die Apostel die Kinder aus einem von zwei Gründen zurückgewiesen haben: Entweder dachten sie, die Kinder könnten gar keines Segens teilhaftig werden oder – sie könnten ihn nicht würdiglich empfangen. Haben sie wirklich gedacht, diese kleinen Kinder wären zu jung, um sich den Segen aneignen zu können, so steht die Tatsache im Wege, dass sie wirklich den Segen begehrten und ihn auch von Jesu empfangen, denn er herzte sie und segnete sie. Halte ich ein Kind zurück, weil es zu jung ist, dann tue ich es trotz aller Erfahrungen, die das Gegenteil beweisen. Diejenigen von euch, die Janeway's und Mrs. Roger's kleine Werke über frühe Bekehrungen gelesen haben, werden wohl wissen, dass Kinder von 3 bis 5 Jahren sogar den Herrn kannten und sich seiner Liebe erfreuten. Ich zweifle gar nicht daran, ich kann nicht daran zweifeln, weil ich selbst solche Fälle erlebt habe. Es gibt Kinder, die eine Frühreife zeigen in der Erkenntnis und Gnade, welche wohl gewöhnlich Vorzeichen eines frühen Todes sind, aber nichts desto weniger unsere Bewunderung erregen. Die Voraussetzung jedoch, dass der Herr einem unmündigen Säugling je Glauben geschenkt hat, kommt mir lächerlich vor, denn ich kann nicht anders als bezweifeln, ob ein Kind, das noch alles Selbstbewusstseins entbehrt, Glauben haben kann, weil es in der heiligen Schrift heißt: „Wie sollen sie glauben ohne Prediger?“ Und doch bringt man sie zum Taufstein in der Wickelschnur; und lässt sie ein Gelübde ablegen, ehe sie eine Predigt gehört haben. Die teuren Kinder, von denen ich oben redete, haben aber Predigten gehört, die Wahrheit vernommen und sich gefreut in der Wahrheit; ihr erstes kindliches Lallen war so reich an Gnade wie die herrlichen Abschiedsworte greiser Heiliger, die im Glaubens triumph ihr Leben beschlossen. Kinder können deshalb der Gnade Gottes so gewiss teilhaftig werden wie Große. Alle meine Gegner begehen einen Irrtum wenn sie sagen: „Ihr behauptet, Säuglinge können nicht wiedergeboren werden!“ Wir glauben, Gott kann sie neu schaffen, wenn es ihm also gefällt und leugnen es nicht; wir wissen auch nichts davon, was bei Säuglingen vorkommen oder nicht vorkommen mag; aber wir haben es behauptet, dass Kindlein nicht dadurch zu Christen werden, wenn ihre Paten am Taufstein die Unwahrheit reden. Ja, wir haben gesagt und sagen es noch einmal, dass Kindlein weder Neugeborene, noch Glieder am Leibe Christi, noch Kinder Gottes, noch Erben des Reiches Gottes werden durch ein feierliches Gaukelspiel bei welchem Pate und Patin zu tun versprechen, was sie nie für sich selbst und noch viel weniger für andere

leisten können. Hier halten wir ein und wenn unsere Gegner uns hier entgegen kommen wollen, dann wollen wir ihnen wieder Antwort geben. Bis sie dahin kommen, wollen wir sie vielleicht fortreden lassen und beten, Gott wolle ihnen mehr Einsicht schenken in dieser Sache.

② Der zweite Grund, warum die Apostel die Kinder zurückwiesen, ist der, dass Kinder wohl des Segens teilhaftig werden könnten, aber nicht würdiglich. – Der Herr Jesus zeigt aber in der Tat, dass ein Kind nicht ausnahmsweise in's Reich Gottes aufgenommen wird, sondern dass jeder, der in's Himmelreich will, in der Art und Weise hinzutreten muss, wie ein Kind hinzutritt. Wie kommt denn ein Kind in's Himmelreich? Ei, sein Glaube ist sehr einfach versteht nichts von Geheimnissen und Lehrstreitigkeiten; aber es glaubt, was man es auf Grund des Wortes Gottes lehrt und naht sich der heiligen Schrift ohne Vorurteil. Es hat seine natürliche Sündhaftigkeit, überwindet aber durch Gnade und glaubt das Wort einfach wie es dasteht. Ihr werdet bei Kinderbekehrungen eine eigentümliche Glaubenseinfalt wahrnehmen. Beten sie, so glauben sie gewiss, Jesus hört sie; sprechen sie von ihrem Heiland, so sprechen sie von ihm als jemand, der gegenwärtig ist. Sie verdüstern und verwässern diese Dinge nicht wie wir, bei ihnen ist alles Wirklichkeit. Ferner haben sie große Freudigkeit im Herrn. Die freudigsten Christen sind junge Kinder Gottes, und die freudigsten alten Christen sind Leute, die in früher Jugend schon bekehrt wurden. Ein Kind sagt nicht: „Ich glaube, ich hoffe ich bin bekehrt,“ sondern „ich bin's“ und springt dabei vor Freude. Die vielen Knaben und Mädchen, die wir in die Gemeinde aufnehmen durften, haben mein Herz mit Freude erfüllt, und ich muss sagen, dass ich noch niemand mit größerem Zutrauen aufgenommen habe als sie. Sie freuen sich mehr als Erwachsene, einfach darum, weil sie keine Zweifel hegen, Jesu Wort so lesen, wie es dasteht, und fest daran glauben. So kommt mir's vor. Daraus wird klar, dass die Art und Weise; wie Kinder zum Heiland kommen, gerade der Weg ist, wie wir und alle kommen müssen, wenn wir erlöst sein wollen. Ihr, die ihr so viel wisset, wisset zu viel; ihr müsst nicht zweifeln, kritisieren, sondern zu Christo kommen, einfältig wie ein Kind. Ihr könnt nie meinen Herrn und Meister mit eurer Weisheit erfassen. Werden wie die Kinder und glauben an den Herrn Jesum – einfach glauben durch die Kraft des heiligen Geistes – das ist der richtige Weg zum Himmelreich! Was gut ist für Kleine, ist auch gut für andere.

Denkt euch zum Beispiel den Fall eines großen Verbrechers. Manche sagen vielleicht: „Ein Solcher kann nicht selig werden!“ Und doch ist's möglich; denn es sind schon welche selig geworden. Sind denn nicht Seelen hier, die von großen Sünden erlöst worden sind? Wie sind sie denn zu Jesu gekommen? Nun, sie haben sich selbst angesehen als ganz unrein, ganz verdorben und haben gesagt: „Wenn ich angenommen werde, ist's lauter Gnade, Gnade, Gnade.“ Ja, als ihr und ich es wagten, schwarz und gräulich mit Sünde wie wir waren, zu glauben an Jesum, da riefen wir: „Werden wir selig, so ist's, ein großes Wunder göttlicher Gnade und wir wollen die Liebe unseres Erlösers preisen in Ewigkeit.“ Seht, meine teuren Freunde, so könnt auch ihr zu Jesu kommen. Jede Einwendung, die gegen die Möglichkeit der Rettung eines Verbrechers erhoben werden kann, steht auch dir im Wege; denn Christus könnte gerade so wohl sagen: „Wer das Himmelreich nicht aufnimmt wie ein großer Sünder, der kann nicht hineinkommen.“ Der Fall des Apostels Paulus beweist, was ich sagen will. Manche haben seine Erfahrung als eine Ausnahme von der allgemeinen Regel bezeichnet, aber er selbst dachte anders, denn er spricht: „Gott zeigte in mir allen, die da glauben, ein Muster seiner Langmut.“ Gott hat Paulus vielmehr eher zur Regel und Richtschnur aufgestellt als zur Ausnahme von der Regel. Ihr seht, was ich meine. Ebenso verhält es sich mit den Bekehrungen von Kindern.

Sie scheinen eine Ausnahme zu sein, tragen aber alle notwendigen Eigenschaften in sich, die in jeder Bekehrung vorkommen müssen. „Solcher ist das Himmelreich,“ und wenn wir nicht „solchen“ gleich werden, können wir nicht in's Himmelreich kommen. Dies sollte uns, die wir den Herrn lieben, zum Gebete anspornen für Kinder so wie für alle Klassen Menschen. Unser Herz muss sich weit auftun mit Erbarmen und Mitleid und dürfen wir keinen von unserem Gebete ausschließen. Lasst uns alle, die wir kennen oder von denen wir hören, in dem Glauben vor Gott bringen, dass ihrer etliche von Gott erwählt sind, dass ihrer etliche gewaschen werden im Blute des Lamms, ja, dass ihrer etliche einst glänzen sollen im Firmamente Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit. Lasst uns aus keinerlei Rücksicht zweifeln an der Möglichkeit, dass alle, Alt oder Jung, gerettet werden können. O, dass doch Gott auch etliche von euch zu Jesu bringen möchte! Wenn er unwillig ist mit denen, die dich zurückhalten wollten, so sieh doch, wie willig er ist, dich anzunehmen. Ist denn ein leises Verlangen nach ihm in deiner Seele? O komm', willkommen! Sünder, komme! Fühlst du: „Ich muss Christum haben oder ewig sterben?“ Komm' und ergreife ihn, er schenkt sich denen, die ihn darum bitten. Hat euch der Herr euren Mangel fühlen lassen? O, ihr dürstet, kommt und trinkt; ihr, die ihr hungert, kommt und esset! Höret die frohe Botschaft: „Der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

Ich hoffe, dass Ermutigung für etliche unter euch in diesen Worten liegt; ich bitte meinen Herrn, es euch fühlen zu machen. Zürnt er über die, so euch zurückhalten wollten, dann muss er's auch gerne, recht gerne sehen, wenn ihr zu ihm kommt. Wer zu ihm kommt, den wird er nicht hinausstoßen. Möge Gott dies Wort segnen um Jesu willen!

Amen

Schlussworte an den Leser.

Nachdem dir, lieber Leser, das Irrtümliche der Kindertaufe beleuchtet worden ist, scheidet ich von dir mit dem herzlichen Wunsche für die schriftmäßige Begründung deiner Erkenntnis in dieser wichtigen Sache, indem ich deine Aufmerksamkeit noch auf folgende Punkte hinlenke:

① Da die christliche Taufe eine Entsetzung Jesu Christi ist, so sollte dieselbe niemals mit Nachlässigkeit oder Gleichgültigkeit behandelt werden: viel weniger mit jener Verachtung, welche frevelhafter Weise von einigen darauf geworfen wird. Solch große Ehre, sagt ein berühmter Schriftsteller, ist noch nie einer Zeremonie, einer göttlichen Verordnung widerfahren als dieser, da der Herr des Lebens im Jordan getauft wurde. Auch ist keine je feierlicher und entschiedener befohlen worden als diese, die Jesus seinen Jüngern gab, da er scheidend von ihnen gen Himmel fuhr.

② Lass die Bemerkungen, welche in dieser Predigt dem Worte Gottes beigefügt sind, dich durchaus nicht bestimmen in einer so heiligen Angelegenheit wie diese. Ich rate dir, die Schriftstellen darüber noch einmal durchzulesen, alles andere dabei wegzulassen und nur nach dem lauteren, untrüglichen Worte Gottes deine Überzeugung zu bilden und deinen Entschluss zu fassen.

③ Wenn du dann auf diesem Wege dahin gelangen solltest, die Notwendigkeit der Taufe der Gläubigen einzusehen und du entschließt dich, in die gesegneten Fußstapfen

deines Heilandes zu treten, so hüte dich vor zwei Irrtümern, die dich leicht dabei beschleichen können:

➤ Erstens, dass du nicht glaubst, dass die Handlung der Taufe dich selig machen könne.

➤ Zweitens, dass du auf der andern Seite dieselbe nicht als etwas ansiehst, das dich demütige oder herabwürdige, sondern freue dich vielmehr, dass du die hohe Ehre und das Vorrecht hast, solchem herrlichen Beispiele zu folgen, und dass du, in der rechten Verfassung und auf die rechte Weise dieser heiligen Verordnung nachkommend, dich alles des Guten erfreuen kannst, das der Herr dir darin bereitet hat.

④ Wenn du den Willen des Herrn über dich erkennst, so lass keinem verderblichen Aufschub in dir Raum. „Was verziehest du? Stehe auf und lass dich taufen,“ dies wurde dem Saulus zugerufen, und der pünktliche Gehorsam des Saulus verdient die Nachahmung aller Christen. „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi“ (1. Kor. 11,1).

⑤ Lass deinen künftigen Wandel in Übereinstimmung mit dem Bekenntnisse stehen, welches du in der Taufe abgelegt hast. Dein Bekenntnis, nicht durch Bürgen oder Paten, sondern von dir selbst abgelegt, ist ganz besonders bindend und verpflichtend. Wie wachsam musst du nun nicht sein, dass du die heiligen Namen, auf welche du getauft bist, nicht entheiligest! Lass andern christlichen Brüdern, die in dieser Verordnung anders denken, deine wärmste Liebe und Hochachtung widerfahren. Sie sind für ihre Gesinnungen und ihr Leben nicht dir, sondern Gott verantwortlich; und wenn sie von ihm geliebet werden, so müssen sie, erlöst mit demselben teuren Blute Christi, als deine Brüder, deine herzliche Teilnahme erwecken. Vor allem aber sei Jesus Christus der Gegenstand deiner innigsten Betrachtung und Anbetung. Gehorche ihm unbedingt als deinem einzigen Herrn, vertraue ihm als deinem Heilande und Erlöser, folge seinem Beispiele, und wenn du also getreu sein wirst bis an den Tod, so wird er dir die Krone des Lebens geben (Offb. 2,10).

X.

Die Kosten überschlagen.

Lukas 14,28 – 30

Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor, und überschlägt die Kosten, ob er's habe hinauszuführen? Auf dass nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann es nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an seiner zu spotten, und sagen: Dieser Mensch hob an zu bauen, und kann's nicht hinausführen.

Diese Worte finden sich nur beim Lukas, und er berichtet uns, dass zu der Zeit, als der Herr sie sprach, viel Volks mit Ihm ging. Es ist beachtenswert, dass unser Herr nicht niedergeschlagen war, wenn die Menge Ihn verließ, und nicht gehoben, wenn sein Predigen viel Volks um Ihn sammelte. Er war ruhig und weise mitten in der Aufregung der herandrängenden Massen. Diese Stelle gibt hinreichenden Beleg dafür. Unser Herr sprach bei dieser Gelegenheit mit der Absicht, den großen Haufen der Namensjünger, welcher vor Ihm lag, zu sichten, damit die Spreu sich sondern und nur das wertvolle Korn übrig bleiben möchte. Die Rede erinnert uns an das Verfahren Gideons bei der Verminderung des großen, aber gemischten Heeres, von welchem der Herr gesprochen: „Des Volks ist zu viel.“ Nachdem Er die Verzagten hatte gehen lassen, führte Er die übriggebliebenen Tausende hinab ans Wasser und hieß sie trinken; und darauf behielt Er nur die bei sich, welche das Wasser auf eine gewisse, besondere Art gelect hatten, die ihren Eifer, ihre Energie, ihre Hurtigkeit und ihre Erfahrung bewies. Unser Herr stellte seine Nachfolger auf die Probe, damit Er nur diejenigen behielte, die fähig wären, die Welt zu besiegen. Zum Tragen seines kostbaren Schatzes wollte Er Gefäße auswählen, welche die Gnade für seinen Gebrauch zubereitet hatte; die übrigen konnte Er entbehren.

Unser Herr Jesus war viel zu weise, um auf die Zahl seiner Bekehrten stolz zu sein. Er gab mehr auf den Wert als auf die Menge. Er freute sich über einen Sünder, der Buße tat aber zehntausend Sünder, die nur mit dem Munde bekannt hätten, würden Ihm keinerlei Freude gemacht haben. Sein Herz verlangte nach dem Wirklichen, bloße Nachahmung ekelte Ihn an; Ihn dürstete nach dem Wesen, und der Schatten konnte Ihn nicht zufrieden stellen. Die Wurfschaufel war in seiner Hand, womit Er seine Tenne gründlich fegen wollte, und seine Axt war den Bäumen an die Wurzel gelegt, die unfruchtbaren umzuhauen. Ihm lag vor allem daran, eine lebendige Gemeinde, gleich einem guten Samenkorn, im Lande zu hinterlassen, so frei wie möglich von aller Beimischung. Man könnte in dem vorliegenden Falle sogar denken, dass Er die Leute deshalb eher zurückzuschrecken als anzuziehen suchte; in Wahrheit aber tat Er nichts dergleichen. Er wusste sehr wohl, dass die Menschen, um wirklich gewonnen zu werden, durch Wahrheit gewonnen werden müssen, dass wahre Liebe immer ehrlich ist und dass der beste Jünger nicht derjenige ist, welcher eiligst in die Schule des großen Meisters eintritt und hernach inne wird, dass die Lehre nicht so ist, wie er erwartete, – sondern der, welcher kommt und nach eben der Erkenntnis seufzet, die der Lehrer zu geben bereit ist. Überdies wusste

unser Herr, was wir manchmal vergessen, dass nichts in der Welt das Herz eines treuen Arbeiters mehr bricht, als getäuschte Hoffnungen, wenn die, welche gesagt haben: „Herr, ich will Dir folgen, wo Du hingehst,“ wieder umkehren zum Verderben, und wenn der heiße Atem, der „Hosianna!“ jauchzte, sich wandelt in den grausamen, kaltblütigen Schrei: „Kreuzige Ihn! kreuzige Ihn!“ Nichts bringt einer Kirche mehr Schaden, als wenn sie durch eine Menge halbherziger Mitglieder verdünnt wird, und nichts ist für diese selber gefährlicher, als wenn ihnen gestattet wird, ein unwahres Bekenntnis abzulegen. Darum trug der Meister die größte Sorge zu der Zeit, wo diese Sorge am meisten Not tat, dass niemand, in einer Täuschung befangen, Ihm folgen möchte, sondern ihnen allen vollkommen klar gemacht würde, was es heiße, sein Jünger werden, damit sie nicht nachher sagen könnten: „Wir sind irre geleitet, wir sind in einen Dienst gelockt worden, der nicht gibt, was wir erwartet haben.“ Ungleich dem Werbe Sergeanten, der alle Herrlichkeiten des Militärdienstes in glühenden Farben malt, um einen Rekruten zu gewinnen, will der große Herzog unsrer Seligkeit, dass seine Nachfolger alles in Erwägung ziehen, ehe sie sich Ihm anschließen.

Heute morgen möchte unser Text ebenso angemessen sein und seine Warnung ebenso nötig und heilsam, wie damals, als der Herr sie zuerst aussprach; denn viel Volks folgt gerade jetzt Christo, eine Erweckung ist gekommen und hat eurer eine Menge erregt. Unter denen, die Jünger sein wollen, gibt es, Gott sei gelobt! viele, die der Herr selber berufen hat, und für jeden solchen danken wir Ihm von ganzem Herzen; aber mit ihnen kommen notwendig. Und natürlich (denn wann war es je anders?) andre, welche Gott gar nicht berufen hat, die nur von dem natürlichen Triebe, andren nachzuahmen, geleitet werden, erregt durch Gefühle, die nicht weniger flüchtig sind darum, weil sie zur Zeit gerade stark sind; und deshalb ist es an uns, in Christi Namen zu ihnen zu reden, wie Er es tat und sie mit seinen eignen Worten zu warnen: „So jemand zu mir kommt, und hasset nicht seinen Vater, Mütter, Weib, Kinder, Bruder, Schwestern, auch dazu sein eignes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz trägt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein. Wer ist aber unter euch, der einen Turm bauen will, und sitzt nicht zuvor, und überschlägt die Kosten, ob er's habe, hinaus zu führen? Auf dass nicht, wo er den Grund gelegt hat, und kann's nicht hinausführen, alle, die es sehen, fangen an seiner zu spotten, und sagen: „Dieser Mensch hob an zu bauen, und kann's nicht hinaus führen.“

Um unsrem Gedächtnis zu Hilfe zu kommen, wollen wir unsre Betrachtung in drei Teile einteilen:

1. Wahre Religion ist eine Sache, die viel kostet.
2. Die Weisheit rät uns, die Kosten zu überschlagen, ehe wir damit beginnen.
3. Koste sie, was sie wolle, sie ist wert, was sie kostet.

1.

Zuerst also erhellt aus unsrem Text, **dass wahre Religion viel kostet.** Fern sei es von uns, irgend eine Verwirrung der Gedanken hier zu erzeugen.

❶ Die Gaben der Gnade Gottes kosten uns nichts, die Seligkeit kann nicht erkaufte werden, weder mit Geld, noch mit Verdienst, noch durch Gelübde und Bußübungen. „Wenn einer alles Gut in seinem Hause um die Liebe geben wollte, so gälte

es alles nichts.“ Das Motto des Evangeliums lautet: „Ohne Geld und umsonst; wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist.“ Aber trotz dessen, wenn ein Mann ein Christ sein will, so wird es ihn etwas kosten. Überlegt ein wenig: Hier sitzt ein blinder Mann am Wege und bittet; er bittet, dass seine Augen aufgetan werden. Wird ihn das etwas kosten? Nein, der Heiland würde alles Gold der Erde nicht annehmen für die Heilung, Er will aus freier Gnade ihm die Augen auf tun; aber wenn sie geöffnet sind, so wird es den Blinden etwas kosten.

➤ Wenn Er sein Gesicht erhält, wird die Mahnung an ihn ergehen, die Pflichten eines, der Augen hat, zu erfüllen. Es wird ihm nicht länger verstattet sein, dort zu sitzen und zu betteln, oder, wenn er es tut, wird er die Teilnahme verlieren, die man der Blindheit zollt; nun seine Augen aufgetan sind, muss er sie gebrauchen und sein eigen Brot verdienen. Es wird ihn etwas kosten, denn er wird sich nun der Dunkelheit der Nacht bewusst werden, die er vorher nicht kannte! Und mancher traurige Anblick wird ihm nun zu teil werden, der ihn früher nie betrübt hat, denn, was das Auge nicht sieht, macht oft das Herz nicht traurig. Ein Mensch kann keine Fähigkeit gewinnen, ohne etwas dafür zu zahlen. Wer seine Kenntnisse vermehrt oder die Mittel, sie zu erlangen, vermehrt beides: seine Sorgen und seine Pflichten. Nehmt einen andren Fall: Ein armer Mann wird plötzlich ein Fürst. Es wird ihn das Aufgeben seiner früheren Sitten kosten und wird ihm neue Pflichten und Sorgen auferlegen. Ein Mann wird ein Pilger auf dem Weg zum Himmel. Beahlt er etwas für den Eintritt durch die enge Pforte? Ich meine nicht; freie Gnade lässt ihn ein auf den heiligen Weg. Aber wenn er den Pfad zum Himmel betreten hat, wird es ihn etwas kosten. Es wird ihn Ernst kosten, an die „Pforte“ zu klopfen, und Schweiß, den Hügel der „Beschwerde“¹ hinaus zu klimmen, es kostet ihn Tränen, seinen „Brief“ wieder zu finden, wenn er ihn in der Laube der „Behaglichkeit“ verloren hat, es wird ihn große Mühe kosten, ins „Tal der Demütigung“ hinabzusteigen, es wird ihn Widerstand bis aufs Blut kosten, wenn er Mann gegen Mann mit „Apollyon“ kämpft, es wird ihn Angst kosten, wenn er durch „das Tal des Todesschattens“ geht, es kann ihn sein Leben kosten, wenn er „zur Stadt der Eitelkeit“ kommt und, wie „Treu,“ berufen wird, auf dem Scheiterhaufen sein Zeugnis abzulegen. Wahre Religion ist die Gabe Gottes, und wir können nichts tun, um sie zu erkaufen; wenn wir indessen sie erlangt haben, so werden gewisse Folgen daraus entspringen, und wir müssen erwägen, ob wir imstande sind, dieselben auf uns zu nehmen.

② Ihr könnt sicher sein, dass die Kosten groß sein müssen, da unser Herr sie mit dem Bauen eines Turmes vergleicht. Das Wort, welches hier für „Turm“ gebraucht ist, bezeichnet oft ein turmähnliches Gebäude, eine Villa oder das Herrenhaus eines Gutes. „Wer unter euch,“ sagt Er zu dem Volk, „der sich ein Landhaus bauen will, darin er nach seiner Bequemlichkeit leben kann, überschlägt nicht vor allen Dingen die Kosten?“ Das Gebäude soll ein kostspieliges werden. Dass eine beträchtliche Summe erforderlich ist, geht daraus hervor, dass der Heiland sagt, der weise Mann sitzt zuvor und überschlägt die Kosten. Er steht nicht bloß auf, legt seine Hand an die Stirn und sagt: „Dieser Turm wird mich so und so viele Hunderte kosten.“ Nein, es soll ein kunstvoller Bau werden, ein beinahe palastartiges Gebäude, und deshalb setzt er sich nieder, wie ein Kaufmann an sein Pult und erwägt gedankenvoll das Unternehmen; er zieht den Architekten zu Rate und den Maurer und rechnet aus, wie hoch die Kosten der Außenwände sich belaufen werden, die des Daches, die der innern Einrichtung u.s.w.; er macht nicht nur einen ungefähren Anschlag, sondern berechnet die Ausgaben, wie

1 Dies, wie das Folgende ist aus John Bunyans „Pilgerreise“ entnommen.

Menschen ihr Gold zählen. Es ist ihm ersichtlich eine wichtige Sache. Ebenso verhält es sich mit wahrer Religion, – sie ist keine Kleinigkeit, sondern eine über alles wichtige Angelegenheit. Wer da denkt, dass es für sein einiges Wohl genügend sei, wenn er sich sorglos, kopfüber und aufs Geratewohl dahinein begibt, der ist das Gegenteil von weise.

Wahre Religion ist das Bilden und Bauen eines Charakters, der am Tage des Gerichts bestehen kann. Sie beginnt damit, dass der Grund tief gelegt wird in Glauben und Liebe und einem erneuerten Herzen. Sie wird fortgeführt, indem wir geduldig und sorgfältig, oft mit Schmerzen, Stein auf Stein von den Materialien zum schönen Bau hinzufügen, „zu eurem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und in der Geduld Gottseligkeit, und in der Gottseligkeit brüderliche Liebe, und in der brüderlichen Liebe gemeine Liebe.“ Unser Lebenswerk besteht darin, „dass wir uns „erbauen auf unsren allerheiligsten Glauben“ (Judas 20). Seht ihr nicht, dass es ein herrlicher Palast ist, dem der christliche Charakter verglichen wird?

➤ Aber, damit wir ja nicht die Kosten für geringfügig halten mögen, vergleicht unser Herr sie mit einem Kriege und zeigt, indem Er von der Zahl der Truppen spricht, die in diesem Krieg verwandt werden, dass es nicht ein kleines Scharmützel zweier unbedeutenden Abteilungen ist; Er vergleicht sie mit einem Kriege, in welchem auf der einen Seite eine Armee von 10.000 Mann ist und auf der andren ein Heer von 20.000. Nun, Krieg ist immer ein kostspieliges Unternehmen. Außer den Kosten der Ausrüstung und des Kriegsmaterials ist noch der Verlust an Menschenleben, an Arbeitskräften in der Heimat, dann die noch schlimmere Gefahr der Niederlage, Gefangenschaft und der Verheerung. Der Herr vergleicht also die Religion, ihrer Außenseite nach, mit dem Kampfe zwischen dem Menschen, in welchem Gottes Gnade ist, und den Übeln, die in der Außenwelt wuchern. Der Jünger Jesu hat sich gegen einen riesenhaften Feind zu verteidigen, und seine Macht, so weit diese allein in Betracht kommt, ist für den Streit nicht hinreichend. Die Übermacht ist furchtbar – zwanzigtausend gegen zehntausend. Wohl mag unser Heiland sagen, dass es gut ist, zu sitzen und ratschlagen. Der König, der die kleine Armee hat, fragt seine weisen Minister, zieht die Erfahrenen zu Rat, ruft Kriegskundige herbei und überlegt mit ihnen, ob das Unternehmen ausführbar sei oder nicht. So sollten wir die Angelegenheiten unsrer Seele erwägen, denn die Religion ist eine Sache, die viel kostet, und wir sollten nicht mit einem „leichten Herzen,“ wie der Franzose sagte, uns darauf einlassen. Jenes „leichte Herz“ kam seiner Nation teuer zu stehen, und uns wird es ebenso ergehen, wenn wir solchem Beispiel folgen. Wir könnten den Schluss, dass wahre Religion viel kostet, schon aus andren Betrachtungen gezogen haben, nämlich zuerst aus der Tatsache, dass sie etwas Dauerndes ist. Sie währet unser Leben lang. Die falsche Religion kommt und geht; die wahre Wiedergeburt wird niemals wiederholt, sie ist der Anfang eines Lebens, das kein Ende kennt, weder in der Zeit noch in der Ewigkeit. Nun wohl, alles, was dauerhaft sein soll, muss teuer sein. Ihr könnt eine billige Religion haben, wenn ihr wollt, sie wird fast ebenso gut aussehen, wie die wirkliche und eine kurze Zeit lang wird sie euch beinahe all den Trost und die Achtung einbringen, welche die echte euch gebracht haben würde; aber sie wird nicht dauern; bald wird ihre Farbe verfliegen und die Schönheit und Vortrefflichkeit, welche nur Schein waren, werden vergangen sein. Du brauchst, lieber Freund (ich bin dessen gewiss), du brauchst eine Gottesfurcht, welche bis in den Tod währet. Wohlan denn, sie wird dich etwas kosten.

➤ Gedenkt daran, dass wahre Religion einen Druck zu tragen haben wird, denn es ist sicher, dass ihr entgegengetreten wird. Dieser Turm wird nicht ohne Widerstand gebaut werden. Er ist gleich der Mauer

Jerusalems, Sanballat und Tobia werden gewiss das Bauen hindern. Wahre Religion muss fähig sein, Hartes zu erdulden; wenn sie das nicht kann, ist sie zu nichts nütze. Die alte Toledo Klinge kostete den Krieger zuerst viel, aber wenn er sie sich einmal verschafft hatte, so wusste er, dass sie durch Mark und Bein dringen würde am Tage der Schlacht, und fürchtete sich nicht, in den dichtesten Feindeshaufen hinein zu dringen, er traute der scharfen Spitze und der Schärfe des Stahls, der seinesgleichen nicht hatte. Konnte er nicht ein billigeres Schwert finden? Ich meine, er hätte es leicht genug finden können und für einen geringen Preis, aber in dem Augenblick, wo er es auf des Feindes Helm würde niederfallen lassen, um ihm den Schädel zu spalten, wäre es zerbrochen in des Kriegers Hand und es hätte ihn sein Leben gekostet. Das ist die wohlfeile Religion, mit der so manche sich begnügen; es ist keine Selbstverleugnung darin, kein Verlassen der Welt, kein Aufgeben fleischlicher Vergnügungen – sie sind gerade ebenso wie die Welt, ihre Religion kostet sie nichts, und zuletzt, wenn sie dieselbe nötig haben werden, wird sie ihnen fehlen, sie wird zerbrechen wie das schlecht gemachte Schwert am Tage der Schlacht und sie verteidigungslos lassen. O, wenn ihr das haben wollt, was im Kampfe aushält, müsst ihr die Kosten daran wenden. Jesus Christus wusste, dass diejenigen, zu welchen Er sprach, nicht fähig sein würden, die Proben zu bestehen, die seiner Jünger warteten; sie wussten nicht, dass Er gekreuzigt werden würde, denn gerade damals war Er populär; sie hofften, dass Er der König von Israel sein würde, aber der Heiland wusste, dass dunkle Tage kämen, in welchen der König der Juden ans Marterholz gehangen würde, und seine Jünger, selbst seine wahren, Ihn für den Augenblick verlassen und fliehen würden, und darum sagte Er ihnen durch dieses Wort: „Ihr müsst bereit sein, das Kreuz zu tragen, müsst bereit sein, mir unter Spott und Schande und Schmach zu folgen, und wenn ihr dazu nicht willig seid, beruht eure Jüngerschaft auf einem Irrtum.“ Die ihrige bestand die Probe nicht, denn diese Leute waren nirgends, als die Zeit der Trübsal kam.

➤ Und gedenkt daran, lieben Freunde, und ich verweile mit großem Nachdruck bei diesem Punkt, wir haben eine Religion nötig, welche die Prüfung des großen Richters am jüngsten Tage ertragen kann. Es gibt wohl Dinge in der Welt, welche eine Zeit lang fortbestehen, indes, wenn man sie genau betrachtet und besonders, wenn sie unter ein Mikroskop gebracht werden, so bemerkt man, dass sie manche schadhafte Stellen haben. Aber, keine mikroskopische Untersuchung kann auch nur einen Augenblick mit dem Blicke Jehovahs verglichen werden, Er wird uns durch und durch lesen. O, wie wird das Namenschristentum dahin welken an dem Tage, wo sein Feuerauge darauf blicken wird! Niemals vertrocknet das Gras unter dem Scirocco halb so geschwind, als die schönen Ebenen falscher Christlichkeit verdorren werden unter dem Glanz des göttlichen Auges an dem furchtbaren jüngsten Tage. Er wird blicken auf das, was Menschen „die Christenheit“ nennen, und sie wird beinahe, wenn nicht ganz verschwinden; denn „wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass Er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lk. 18,8) Wird es dann nicht augenfällig wahr werden, dass „viele berufen sind, aber wenige auserwählet? Ringet danach, dass ihr durch die enge Pforte eingehet,“ ist noch immer die Stimme Christi zu uns allen, „denn viele werden, das sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen und werden's nicht tun können.“ Wenn unsre Religion in der Waagschale gewogen und nicht zu leicht erfunden werden soll, so ist's gut für uns, danach zu sehen und zu wissen, dass sie aufrichtig, echt und mit Kosten erworben sei, damit sie jene Feuerprobe aushält.

③ Was sind denn aber die Kosten? Was sind die Auslagen für jenen Turmbau, oder diese Kriegführung? Die Antwort wird von unsrem Heiland gegeben, nicht von mir. Ich würde nicht gewagt haben, solche Prüfungen zu erfinden, wie Er sie

verordnet hat; meine Pflicht ist's, das Echo seiner Stimme zu sein und nicht mehr: Was sagt Er?

➤ Nun, zuerst, wenn ihr sein eigen sein und seine Seligkeit haben wollt, so müsst ihr Ihn mehr als jeden andren in dieser Welt lieben. Ist das nicht die Meinung dieser Worte: „So jemand zu mir kommt und hasset nicht seinen Vater, Mutter“ – Teure Namen! Teure Namen! Vater und Mutter! Lebt irgend ein Mensch, dessen Seele so tot ist, dass er einen von diesen Namen ohne Rührung aussprechen kann, und besonders den letztern – „Mutter?“ Männer und Brüder, dies ist ein teurer, zarter Name für, uns, er berührt eine Saite, welche unser Wesen durchbebt; doch noch weit mächtiger ist der Name des Heilandes, der Jesus-Name. Weniger geliebt müssen Vater und Mutter sein, als Jesus Christus. Der Herr verlangt den Vorrang auch vor dem am meisten Geliebten: „Weib.“ Hier berührt Er eine andre Saite unsres Herzens! Teuer ist das Wort „Weib,“ Gefährtin unsres Lebens, Trost unsrer Mühen, Wonne unsrer Augen – Weib! Doch, Weib, du darfst nicht den ersten Platz einnehmen, du musst zu Jesu Füßen sitzen, sonst bist du ein Götze, und Jesus – wird deine Nebenbuhlerschaft nicht dulden. Und „Kinder,“ die teuren Kleinen, die an unsrem Busen ruhen, die auf unsre Knie klettern, deren Stimme Musik in unsrem Ohr ist, wenn sie den Namen der Eltern aussprechen, sie dürfen nicht unsre Hauptliebe sein, sie dürfen nicht zwischen uns und den Heiland treten, nicht um ihretwillen, um ihnen Vergnügen zu machen oder ihren irdischen Gewinn zu fördern, dürfen wir den Herrn betrüben. Manches Kind ist der Herr seines Vaters, manche Tochter ist die Herrin der Mutter gewesen, aber wenn dies zur Sünde geführt hat, so muss dem sogleich ein Ende gemacht werden. Wenn sie uns zum Bösen versuchen, müssen sie behandelt werden, als hassten wir sie; ja, das Böse in ihnen muss um Christi willen gehasst werden: Wenn ihr Christi Jünger seid, muss der Herr der Erste sein, dann werden Mutter, Vater, Weib, Kinder, Brüder und Schwestern in gebührendem Rang und Ordnung folgen.

➤ Mir ist bange, dass manche Bekenner hier darauf nicht vorbereitet sind. Sie wollten Christen sein, wenn ihre Familie es billigen würde, aber sie müssen ihren Bruder, Vater oder ihr Weib um Rat fragen. Sie würden sich gegen weltliche Vergnügungen erklären, wenn andre es täten, aber sie können nicht ertragen, sonderbar zu erscheinen oder den Ansichten ihrer Verwandten entgegen zu treten. Sie sagen: „Mein Vater wünscht es, und ich wage nicht, ihm zu sagen, dass er unrecht hat,“ „Meine Mutter sagt, dass wir nicht so überstrenge sein müssen, und deshalb, obwohl mein Gewissen mir sagt, dass dies oder jenes unrecht ist, will ich es doch tun;“ oder auch sagen sie: „Meine Mädchen sind erwachsen und müssen ihre Amusements haben und meinen Knaben muss ihr Vergnügen erlaubt sein, darum will ich ein Auge zudrücken bei der Sünde.“ O, meine Brüder, das darf nicht sein, wenn ihr wirklich Christi Jünger seid. Ihr müsst sie alle beiseite setzen, die Liebsten müssen eher gehen, als dass ihr Jesum Christum verlassen solltet, denn sagt Er nicht in den Psalmen: „Höre, Tochter, schaue darauf und neige deine Ohren; vergiss deines Volks und deines Vaters Hauses; so wird der König Lust an deiner Schöne haben; denn Er ist dein Herr, und du sollst Ihn anbeten.“ Merkt euch das: ihr werdet eure Liebe zu euren Verwandten am besten beweisen, wenn ihr entschieden seid in dem, was recht ist, weil es dann wahrscheinlicher ist, dass ihr ihre Seelen gewinnen werdet. Liebt sie zu sehr, um gegen das Schlechte in ihnen nachsichtig zu sein; liebt sie so wahrhaft, dass ihr dasjenige in ihnen hasst, was euch Schaden tun, und sie ins Verderben stürzen würde. Ihr müsst darauf vorbereitet sein, dass ihr von denen zu leiden haben werdet, welche mit euch durch die teuersten Bande verknüpft sind; die Sünde darf nicht geduldet werden, geschehe, was da wolle. Wir können im Punkt der

Sünde nicht nachgeben, unser Entschluss ist unbesiegbar, komme Hass, komme Liebe, wir müssen Christo folgen.

④ Der nächste Punkt in Betreff der Kosten ist dieser: unser Selbst muss gehasst werden. Ich fürchte, es gibt einige, die eher Vater oder Weib hassen würden, als ihr eignes Leben hassen. Doch ist dieses die Forderung. Das heißt: wenn mein eignes Vergnügen oder mein eigener Gewinn oder mein eigener Ruf oder selbst mein eignes Leben der Ehre Christi im Wege steht, so soll ich so wenig Rücksicht auf mich selber nehmen, dass ich sogar mich selbst hasse, wenn es Christo hinderlich ist. Ich soll Vater, Mutter, Bruder, Schwester und mich selber auch als Feind betrachten, wenn wir dem Herrn Jesu Christo und seinem heiligen Willen entgegen sind. Ich soll die Meinen lieben und ihr Bestes wünschen, wie ich auch mein eignes Beste wünsche, aber ich darf nicht irgend etwas Gutes für sie oder für mich wünschen, wenn ich dafür sündigen und meinen Herrn seiner Ehre berauben müsste. Was mich selbst anbetrifft, wenn ich in mir irgend etwas sehe, das Jesu entgegen steht, so muss ich es hinweg tun. Ich muss mein Fleisch töten mit seinen Lüsten und Begierden, mir selbst alles und jedes versagen, was den Heiland betrüben oder mich an der vollkommenen Gleichförmigkeit mit Ihm hindern würde.

⑤ Der Heiland fährt weiter fort, indem Er sagt, dass wir, wenn wir Ihm folgen wollen, unser Kreuz tragen müssen: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.“ Zuweilen kommt dieses Kreuz in der Gestalt eines Bekenntnisses unsres Glaubens vor den Widersprechern. „Ach,“ sagt das zagende Herz, „wenn ich das tue, werde ich alle meine Freunde gegen mich haben.“ Nimm dein Kreuz auf dich! Es ist ein Teil der Kosten wahrer Jüngerschaft. „Ich werde kaum imstande sein, es in dem Hause auszuhalten, wenn ich meine Religion bekenne.“ Nimm dein Kreuz auf dich, mein Bruder! oder du kannst des Herrn Jünger nicht sein. „Ja, aber es wird selbst in meinem täglichen Leben eine Veränderung zur Folge haben.“ Mach' die Veränderung, mein Bruder, oder du kannst nicht Christi Jünger sein. „Aber ich kenne jemand, der mir sehr lieb ist, auf den ich als auf meinen künftigen Gefährten geblickt habe, und er wird sich von mir wenden, wenn ich die Wege der Welt verlasse.“ Dann, so hart der Verlust auch sein mag, lass ihn gehen, wenn es sich so verhält, dass du nicht Christo folgen und zugleich mit diesem dich verbinden kannst; denn Jesu musst du folgen oder verloren sein auf immer. Wie stellen diese Worte auf die Probe! Wie decken sie die Heuchelei auf in so manchen, die sich Christen nennen! Haben sie sich je von der Welt abgesondert? (2. Kor. 6,17) Nein, gewiss nicht; sie folgen der Welt Weise, wie die toten Fische mit dem Strom schwimmen. Haben sie irgend ein Kreuz zu tragen? Wirst ihnen jemand vor, dass sie zu strenge, zu puritanisch sind? O nein, ihre Religion ist die, welche die Welt preiset und folglich die, welche vor Gott ein Gräuel ist. „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters,“ und der, welcher den Beifall der Weltlinge hat, muss das Missfallen Gottes erwarten.

⑥ Aber noch mehr: der Heiland fordert ferner in Betreff der Kosten, dass sein Jünger sein Kreuz auf sich nehmen und Ihm nachfolgen müsse: das heißt, er soll handeln, wie Christus handelte. Wenn wir nicht bereit sind, Christum als unser Beispiel zu nehmen, ja, wenn es nicht unser höchster Ehrgeiz ist, zu leben, wie Er lebte, zu handeln, wie Er handelte, so können wir seine Jünger nicht sein.

⑦ Und zuletzt: wir müssen Jesu ohne irgend welchen Vorbehalt alles übergeben. Höret diese Worte: „Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Es kann noch dahin kommen, dass

Verfolgung sich erhebt und ihr tatsächlich alles aufzugeben habt. Ihr müsst auf diesen Fall vorbereitet sein. Mag sein, dass ihr gar nichts aufzugeben habt, allein die Übergabe muss in eurem Herzen so völlig und wirklich stattfinden, als wenn sie in der Tat und Wahrheit geschehen wäre. Niemand hat sich Christo wahrhaft hingegeben, wenn er nicht auch gesagt hat: „Mein Herr, ich gebe Dir heute meinen Leib, meine Seele, meine Kräfte, meine Talente, meine Güter, mein Haus, meine Kinder und alles, was ich habe. Von jetzt an will ich sie nur besitzen nach Deinem Willen, als ein Haushalter unter Dir. Dein sind sie, – was mich anlangt, so habe ich nichts, ich habe Dir alles übergeben.“ Ihr könnt nicht Christi Jünger sein um einen geringeren Preis als diesen; wenn ihr einen Pfennig besitzt, der, euer eigen ist und nicht eures Herrn, so ist Christus nicht euer Herr. Es muss alles sein eigen sein, jedes einzelne Jota und Tüttel und euer Leben auch, oder ihr könnt die Seinen nicht sein.

Dies sind Worte scharfer Prüfung, aber ich möchte auch noch einmal erinnern, dass sie nicht die meinigen sind. Irrte ich, indem ich sie euch so auslegte? es sollte mir leid sein, wenn es der Fall gewesen, aber ich bin überzeugt, ich habe mich; was die heilige Strenge dieser Worte betrifft, nicht geirrt. Ich räume ein, dass ich mag zu milde gesprochen haben. Die Worte des Textes legen dem Baum die Axt an die Wurzel und fegen alles rein bis aufs Äußerste.

O, überschlagt doch die Kosten! Und wenn einige von euch eine Religion angenommen haben, die sie nichts kostet, werft sie fort und flieht von ihr, denn sie wird euer Fluch sein und euer Verderben.

Kann man nicht in den Himmel kommen ohne diese Kosten? Nein. Aber können wir nicht Christen sein ohne diese Opfer? Ihr könnt Nachäffer sein, ihr könnt Heuchler sein, ihr könnt Brüder des Judas sein, aber ihr könnt nicht wirkliche Christen sein. Diese Kosten sind unvermeidlich, nicht ein einziger Heller kann davon abgelassen werden. Gott gebe, dass ihr fähig werdet, euch dem zu unterwerfen.

2.

Der zweite Teil ist dies: **Die Weisheit rät uns, die Kosten zu überschlagen.** Du fühlst, du möchtest gern ein Christ sein. Lieber Freund, gib mir deine Hand. Ich freue mich, dass du einen solchen Wunsch hast. Aber während ich deine Hand ergreife und gern dich zu Christo ziehen möchte, blicke ich dir ins Angesicht und sage: „Weißt du, was du begehrt? Bist du gewiss, dass du es begehrt?“ Es gibt Menschen, die um Hilfe schreien, wenn sie auf dem Krankenbett liegen, aber wenn sie genesen sind und hinaus müssen und mit der Welt kämpfen, da mag vielleicht die Zeit kommen, wo sie sagen: „ich möchte ebenso gern wieder auf dem Krankenbett sein.“ Ich wünschte nicht, dass eine Zeit käme, wo jemand von euch sagte: „Ich ward ein Mitglied der Gemeinde, aber es war ein übereilter Schritt. Ich erwog die Sache nicht reiflich. Ich bin nun einmal darin, und es tut mir leid, denn ich sollte da nicht sein, wo ich bin.“ Wäret ihr ehrlich, so müsstet ihr euer Bekenntnis in einem solchen Falle zurücknehmen. Wenn die Gnade Gottes nicht in euch ist, so hoffe ich, werdet ihr doch einfache Ehrlichkeit genug besitzen, um nicht in einer tatsächlichen Falschheit zu beharren. Es würde mir schmerzlich sein, wenn so etwas stattfinden sollte, und deshalb bitte ich euch heute morgen, die Kosten zu überschlagen. Denn merkt euch, wenn ihr die Kosten nicht in Anschlag bringt, so werdet ihr nicht imstande sein, eure Entschlüsse auszuführen. Es ist ein großes Gebäude, es ist ein großer Krieg. Kein Irrtum kann größer sein, als die Meinung, dass, um selig zu werden, nur ein

gewisses Maß von Gemütsbewegung während einiger Tage und der Glaube einer einzigen entscheidenden Stunde nötig sei. Wenn ich solche Lehren predigte, so würde ich eure Seelen täuschen Glaube und Buße sind nicht das Werk von einer oder zwei Wochen, sie sind ein Lebenswerk; so lange der Christ auf Erden ist, muss er Buße tun, und was den Glauben anlangt, so heißt das nicht, sagen: „ich glaub’ an Jesum, und deshalb werd’ ich selig,“ sondern es ist tägliches Empfangen der Gnade, lebenslängliches Vertrauen; der Christ hält an im Glauben und Bußetun, bis er zu triumphieren beginnt in der ewigen Herrlichkeit. Überdies bringt der Glaube beständig heiligende Wirkungen im Leben des Gläubigen hervor; wo nicht, so hat er den gerechten Glauben nicht. Wer an Jesum glaubt, wird selig, aber wenn es einen zeitweiligen Glauben geben könnte, so würde es auch eine zeitweilige Seligkeit geben. Wer wahrhaft seine Sünden bereut hat, ist ein erneuerter Mensch, aber wenn die Buße ein vergängliches Ding wäre und bald vorüber, so würde das Leben, das sie bezeugt, auch bald vorüber sein. Ihr müsst euch nicht mit falscher und flüchtiger Religion begnügen. Ihr beginnt einen Turm zu bauen, dessen Schlussstein nicht eher gelegt wird, als bis ihr in den Himmel aufgenommen seid, und ihr fangt einen Krieg an, der nicht eher enden wird, als bis ihr das Schwert mit der Palme vertauscht.

➤ Bedenkt ferner, dass es eine fürchterliche Niederlage sein wird, wenn euch dies große Unternehmen missglückt, denn was sagt unser Herr? Er sagt, dass es euch dem Spotte preisgeben wird, wenn ihr’s nicht hinausführen könnt. Ich bitte euch, die Form dieses Spottes zu beachten. „Alle, die vorüber gehen, werden anfangen, seiner zu spotten, und sagen einer zu dem andren (denn das ist die Stärke des Ausdrucks): Dieser Mensch hob an zu bauen, und kann’s nicht hinausführen.“ Der Herr stellt es nicht so dar, dass sie zu dem törichten Erbauer sagen: „Du hobst an zu bauen, und kannst es nicht hinaus führen,“ sondern sie sprechen von ihm in der dritten Person: „dieser Mensch.“ Ja, man verhöhnt halbherzige Christen, halbherzige religiöse Menschen vielleicht nicht ins Angesicht, auf offner Straße, aber sie sind gewöhnlich Zielscheiben des Spottes hinter ihrem Rücken. Ihr falschen Bekenner Christi seid all überall verachtet. Die Weltlinge sagen lachend: „Ah, das sind hübsche Proben von Gliedern der Kirche.“ Die Welt blickt auf eine weltliche Kirche mit völliger Verachtung, und ich für meinen Teil bedaure es wenig, dass solcher Hohn über eine Sache ausgeschüttet wird, die ihn so wohl verdient. Ein falscher Jünger Christi sein, das heißt: ein Gegenstand der Verachtung für Zeit und Ewigkeit werden, und dies wird das Schicksal des heuchlerischen Bekenner sein. Mann, wenn du ein Christ sein willst, so nimm dir vor, dass es etwas Rechtes damit sein soll, etwas Ganzes und Entschiedenes; denn wenn die Menschen auch nicht kommen werden und dich ins Angesicht loben, so werden sie dich dennoch ehren, und selbst die, welche dich hassen, werden deinen Wert kennen; aber wenn du nur halb ein Christ bist und nicht ganz, – sie werden dir vielleicht nicht unter die Augen treten und ihre Geringschätzung dir zeigen, aber wenn sie vorübergehen, werden sie höhnen und werden mehr Respekt vor einem offenbaren Weltmenschen haben, als vor dir, weil der ist, was er sich nennt und keinen Anspruch darauf macht, etwas andres zu sein, aber du, du begannst zu bauen, und konntest es nicht vollenden. Was für ein elendes Ding ist ein Scheinchrist! Wir haben zuweilen große Gebäude gesehen, die von überspekulierenden Leuten angefangen und dann halb fertig stehen geblieben sind, und die Nachbarn haben sie „Schmidts Torheit“ oder „Müllers Torheit“ oder „Robinsons Narrheit“ oder des etwas genannt; dies sind nur vergängliche Gegenstände des Gelächters; aber der Vermessene, der Mann, welcher dem Anscheine nach anfing, ein Christ zu sein, und dann zusammenbrach, auf den werden selbst die Verdammten in der Hölle mit Fingern zeigen. Der Trunkenbold wird schreien: „Und du, bist du auch hierher gekommen?“ Du, der du so schöne Reden über Mäßigkeit hieltest und so bereit warest, den Trinker zu tadeln?“ „Ha!“

schreit ein anderer, „bist du der Mann, welcher drunten in unsrer Straße wohnte und seine Religion so zur Schau trug, du sagtest mir, ich wäre sehr gottlos, bist du nun besser daran, als ich?“ Ich erblicke die, welche offen Weltlinge waren, wie sie sich erheben von ihren Foltern der Gewissensangst und ausrufen: „Bist du einer der Unsern geworden? Du, Mitglied der Kirche, bist du in der Hölle? Ist der Wein des Sakraments noch auf deinen Lippen? Warum denn verlangst du jetzt einen Tropfen Wasser, um deine Zunge zu kühlen? Jenes Brot des Sakraments, das du so bereitwillig verschlucktest, steckt es, nicht jetzt noch in deinem heuchlerischen Halse? Du Lügner vor Gott und Menschen, es ist recht und billig, dass du verworfen bist, wie wir es sind!“ – O, wenn ihr verloren gehen müsst, geht verloren als alles andre, nur nicht als Heuchler! Wenn ihr verderben müsst, verderbt lieber außerhalb der Kirche, als in ihr! Öfft nicht den Herrn der Herrlichkeit nach! Ich kenne nichts Schlechteres, als in Schauspielers weise die Hoheit unsres Heilandes durch freche Nachahmung seiner Gnadengaben darzustellen. Welche ärgere Beleidigung könnt ihr der Majestät seiner heiligen Tugend antun, als seine Heiligkeit zu travestieren und seine Vollkommenheit nachzuäffen.

3.

Das letzte Wort soll dieses sein: **Koste sie, was sie wolle, wahre Religion ist des Preises wert.** Wir sind gleich einem Manne, der die schwarze Pest hat; er weiß, dass er dem Tode verfallen ist, und doch, da drüben ist eine Arznei, die ihn heilen wird. „Arzt,“ sagt er, „du forderst einen so hohen Preis, dass jeder Tropfen mich einen Diamanten kostet; du verlangst mehr als das Gewicht derselben in den ausgesuchtesten Perlen, aber es tut nichts, ich muss sie haben. Wenn nicht, so bin ich ein Mann des Todes, und was wird es mir dann nützen, dass ich mein Gold behalten habe.“ So ist's der Fall mit jedem von uns hier Anwesenden, wir müssen Christum haben oder auf ewig verderben, und es ist uns besser, dass wir unsren rechten Arm abhauen und unser rechtes Auge ausreißen, als dass wir in das höllische Feuer geworfen werden.

Wisset, Brüder! Die Segnungen, welche die wahre Religion schon jetzt mit sich bringt, sind all der Kosten wert. Was ist's, wenn ich teure Bande zu zerreißen habe? Jesus, Du bist mir mehr als Mann, Weib oder Kind. Wenn es so sein muss, dass die, welche an meinem Busen ruhet, mich für ihren Feind hält, Du sollst in meinem Herzen sein, mein Heiland, besser als eine Rahel oder Rebekka. Ja, wenn es so sein muss, dass der Vater sagt: „Du sollst nie wieder über meine Schwelle treten, wenn du Christo folgst,“ so muss er es sagen, denn wenn Vater und Mutter mich verlassen, so wird der Herr mich aufnehmen. Die augenblickliche Freude wird für den augenblicklichen Verlust entschädigen, ja, wahrlich, du kannst alles für Schaden achten gegen die überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, deines Herrn, und bist dennoch der, der den größten Gewinn hat.

Und danach, welcher Ersatz wird uns für alle Kosten durch den Trost, welchen wahre Gottseligkeit im Sterben gewährt? Auf dem Sterbebette, nun, da wird's uns keinen Schmerz bereiten, wenn wir sagen können: „ich ward von meiner Familie verstoßen um Jesu willen.“ Es wird uns nicht traurig machen, zu denken: „ich ward um Christi willen verspottet.“ Es wird uns keine Todesangst verursachen, wenn wir sagen: „ich ward für zu strenge und zu puritanisch gehalten.“ Nein, meine Brüder, dies sind nicht die Dinge, welche Dornen in die Sterbekissen bringen. O nein! Da werden wir sehen, wie süß es ist, irgend einen Teil von Jesu Kreuz getragen zu

haben; ein Splitter seines Kreuzes wird am Sterbetage eines Königslösegeld wert sein. Und mehr noch, beim Weltgericht, wenn die Posaune tönt und die Toten auferstehen, da werden wir nicht sagen: „Ich litt zu viel für Christum.“ Wenn zu der Rechten seine Erwählten gehen und wir unter ihnen, da werden wir nicht mit Bedauern darauf zurückblicken, dass wir unsre Kaste in der Gesellschaft und unsre Stellung unter den Gebildeten um Jesu willen verloren. Wir werden nicht wehklagen, dass wir einen verachteten Konventikel besuchten und mit den Armen dieser Welt unsren Gottesdienst hielten aus Liebe zu Jesu und Treue gegen sein Evangelium. O nein! Ich stehe euch dafür: an jenem Tage wird der am hellsten leuchten, der hier um seines Herrn willen am meisten mit Wolken umgeben war. In der Mitte der Glänzenden doppelt glänzen wird die Schar der Männer, deren die Welt nicht wert war, die als ein Fegopfer aller Leute geachtet wurden. Und während jeder Jünger hundertfach wieder erhalten wird, was er um des Herrn willen aufgegeben haben mag, werden diese den schönsten Teil empfangen. Überdies lasst mich euch erinnern, Geliebte, dass Christus nichts aufzugeben fordert, als was uns Schaden bringt. Wenn ihr Vater und Mutter hassen müsst, so ist's nur in dem Sinn, dass ihr nicht nachgebet, wenn sie Unrechtes von euch fordern, noch Jesum um ihretwillen verlasset. Wenn ihr irgend ein Vergnügen aufgeben müsst, so ist's nur, weil es ein Vergnügen ist, das sich für euch nicht ziemt, es ist vergifteter Bleizucker, nicht wahre Süßigkeit. Christus wird euch weit größere Freuden geben.

Gedenkt ferner daran, dass unser Herr von unser keinem verlangt, etwas zu tun, was Er nicht selbst getan hat. Der Gedanke schneidet mir in die Seele, ich wünschte, er ergriffe euch ebenfalls. Meister sprichst du: gib Deinen Vater auf? Verließest Du nicht Deinen Vater? Heißest Du mich selbst meines Vaters Haus verlassen, wenn es sein muss um Deinetwillen? Verließest Du nicht des Himmels herrliche Wohnungen? Was ist's, wenn ich berufen werde, Schmach zu tragen? Sie hießen den Hausvater Beelzebub. Was tut's, wenn ich ausgestoßen werde? Sie stießen Dich auch aus. Wenn wir an die Geißelung denken, an die Schmach und das Anspeien, welches der Herr erduldet, was sind unsre Leiden? Und wenn um seinetwillen wir selbst zum Tode verdammt werden sollten, so wissen wir, wie Er am Kreuze hing, von allem entblößt, um uns von dem zukünftigen Zorn zu erretten O, Gläubiger, kannst du deinem Herrn folgen, wohin Er auch gehe? Ihr Streiter des Kreuzes, könnt ihr Ihm folgen? Ist der Pfad sanft genug für jene teuren Füße und zu rau für euch? Dort ist Er, im Zentrum der Schlacht, wo die Streiche am dichtesten fallen, wollt ihr Ihm folgen? Wagt ihr's, Ihm zu folgen, oder sehnet ihr euch zurück nach den Zelten der Behaglichkeit und den weichen Lagern jener Feiglinge, die zurückschrecken und zum Feinde überlaufen? O, bei allem, was gut ist, beschwöre ich euch, wenn ihr wahrhaftig seine Nachfolger seid, ruft: „Wo Er ist, da lass seinen Diener sein, wie es Ihm ergeht, so lass es seinem Diener ergehen; in dieser Welt lass seine Schmach die unsre sein, auf dass in der zukünftigen wir teilhaben an seiner Herrlichkeit.“

Das sind starke Worte, sagt ihr mir, aber der Heiland meinte alles dieses, was ich gesagt habe. Es war eine Rede, die da sichtete, aber es gibt Wahrheiten, die wir im Gedächtnis behalten müssen und die uns trösten können, wenn wir sie hören. Es ist wahr, dass ihr den Turm nicht bauen könnt. Josua sprach seiner Zeit zu dem Volk: „Ihr könnt dem Herrn nicht dienen.“ Wenn ihr die Kosten überschlagen habt, so wisst ihr jetzt, dass ihr den Krieg nicht führen könnt. Zehntausend können nicht standhalten gegen Zwanzigtausend. Aber dennoch muss es geschehen, unumgängliche Notwendigkeit steht drängend hinter uns, was immer vor uns sein mag, wir dürfen nicht umkehren. Gedenket an Lots Weib. Was müssen wir denn tun? Höret des Herrn Wort: „Bei den Menschen ist's

unmöglich, aber bei Gott sind alle Dinge möglich.“ Seid ihr willig? Dann will der Geist Gottes euch helfen. Ihr werdet die Welt und das Fleisch ohne einen Seufzer aufgeben; ihr werdet wider eure Lüste streiten und ihr werdet sie überwinden durch das Blut des Lammes. Der Turm wird gebauet werden und der Herr wird darin wohnen. Werft euer Selbst auf Jesum durch den einfachen Glauben; vertraut seiner Macht, von Tag zu Tag glaubt an seine Kraft, und Er wird euch sicher hindurch bringen.

Beachtet ihr den Vers, welcher dieser Stelle folgt? Mich soll wundern, ob etwas derart meiner Predigt folgen wird. Es erregt Staunen, dass, obwohl Jesus donnerte wie vom Gipfel des Sinai und seine Worte hart schienen, dennoch geschrieben steht: „Es naheten aber zu Ihm allerlei Zöllner und Sünder, dass sie Ihn hörten,“ als wenn sie zu sich selber gesagt hätten: „Dieser Mann sagt uns die Wahrheit, darum wollen wir Ihn hören.“ Und dann begann Er ihnen die köstlichen Wahrheiten seiner freien Gnade zu verkünden; Er machte es gerade wie der Ackersmann, der den Pflug ansetzt und den Grund aufwühlt, und wenn er die Schollen in den Furchen brechen sieht, dann streut er den goldenen Samen hinein, aber nicht eher. Kommt, jeder von euch, der Christum haben will, kommt und habt Ihn! Ihr, die ihr die Seligkeit haben wollt, nehmt sie an als die Gabe seiner freien Gnade, aber empfangt sie nicht in einem Missverständnis befangen, versteht, was damit gemeint ist. Die Seligkeit ist nicht Befreiung von der Hölle allein, sie ist Befreiung von der Sünde. Sie ist nicht bloß die Rettung des Menschen von einiger Pein; sie ist seine Erlösung von den eitlen und bösen Wegen der Welt. Sie kann nicht zerteilt werden, sie ist „ein Rock, ungenähet, von oben an, gewirket durch und durch.“ Wenn ihr die Rechtfertigung haben wollt, müsst ihr die Heiligung haben, wenn ihr Vergebung haben wollt, müsst ihr Heiligkeit haben; wenn ihr eins mit Christo sein wollt, müsst ihr abgesondert sein von den Sündern. Wenn ihr droben in den goldenen Gassen wandeln wollt, so müsst ihr den Weg der Heiligkeit hienieden wandeln. Gott gebe euch seinen Heiligen Geist, euch dazu fähig zu machen, und sein soll der Ruhm auf ewig sein.

Amen

Schriftstellen, vor der Predigt verlesen: Ps. 103; Lk. 14,25 – 35

XI.

Das Gegenwärtige.

1. Korinther 3,22

Das Gegenwärtige . . . alles ist euer.

Einige von den Korinthern hatten sich an einen großen Religionslehrer angeschlossen und andere an einen andern; eine Schar wollte dem Paulus folgen, eine andere bewunderte den Apollos und eine dritte pries den Petrus. Um die Gemüter der Gläubigen von der Überschätzung eines ihrer Güter abzulenken, leitet der Apostel sie dahin, die außerordentliche Länge und Breite der Schätze, die Gott ihnen gegeben, zu betrachten. Warum sollten sie sich eines Menschen rühmen, wenn alles ihr Eigentum war? Der Arme setzt einen großen Wert auf das eine, an dem er sich freut, wie in dem Gleichnis des Nathan der Arme nur ein einziges kleines Schäflein hatte; dies lag in seinem Schoß, dies aß von seinem Tisch; der, welcher zehntausend Schafe im Tal Jesreel hatte, hielt ein Lamm für etwas geringes. Ebenso wären die Gläubigen arm und hätte Gott ihnen nur ein einziges Gut gegeben, und dieses Gut wäre entweder Paulus oder Apollos oder Kephas, so wäre es nur der Natur gemäß, wenn sie die Gabe sehr priesen und sie so hoch wie möglich schätzten. Aber wenn der gütige Herr seinem Volke alle Prediger und zahllose geistliche Segnungen gegeben hat, so wird es ungeziemend, wenn die, welche so reich sind, sich eines Teils ihres Besitzes besonders rühmen. Wie gesagt ist, dass ein wenig Kenntnis etwas Gefährliches sei, und dass man tief oder gar nicht aus dem Quell des Wissens schöpfen müsse, so verengt und hindert das Bewusstsein von dem Besitz eines kleinen Gutes die Seele, während der Besitz eines großen, ja unendlichen Gutes sie erweitert und adelt. Wenn unser Geist, erweitert und angeregt durch den Glauben, seine Arme wie Meere ausstrecken und das ganze Ufer des Gegenwärtigen und des Zukünftigen erfassen kann und alle Dinge ergreift als solche, die uns von der Güte des Himmels gegeben sind, so werden wir von der Neigung geheilt sein, den Wert unserer bloß zeitlichen Güter zu überschätzen, wir werden so von der Habgier befreit werden. Wie sollen die dürsten, die in dem kühlen klaren Strom schwimmen? Wie sollen die hungern, die an Festmahlen sitzen, wo die Vorräte unermesslich sind? Glückliche die, die zu reich sind, sich um Gold zu kümmern; zu glücklich, nach Freude zu jagen; zu erhaben, um stolz zu sein; zu hoch, um aufgeblasen zu sein.

Unter den Dingen, die Paulus aufzählt als den Gläubigen gehörig, nennt er dies, welches eine Menge Güter einbegreift „das Gegenwärtige.“ Wir schlagen das Gegenwärtige sehr hoch an, wie das Sprichwort sagt: „Ein Vogel in der Hand ist besser als zwei im Busch.“ Die gegenwärtigen Dinge, obwohl sie in Wahrheit viel geringer sein mögen als die zukünftigen, oder sogar in gewisser Hinsicht weniger köstlich als die vergangenen, üben doch gewöhnlich den größten Einfluss auf uns aus um ihrer Nähe willen; eben wie der Mond, obgleich weit kleiner als die Sonne, doch größere Macht über die Erde hat, weil er ihr so viel näher ist. Ein gegenwärtiges Gut schlagen wir höher an als

einen großen Segen, den wir vor Jahren empfangen und der jetzt nur in der Erinnerung lebt. Ein kleiner Regenschauer heute ist euch unbequemer als der heftige Schneesturm, der euch vor Jahren auf den Alpen überfiel. Die kleine Gegenwart verdunkelt für unsere Auffassung die große Vergangenheit oder die noch größere Zukunft. Da wir also der Beschaffenheit unserer Natur nach so unverhältnismäßig von dem Gegenwärtigen berührt werden, ist es gut für uns, es anzublicken, bis wir es in dem hellen Lichte sehen, welches dieser Spruch darauf wirft, denn alsdann werden wir um so glücklicher sein, und wenn glücklicher, dann stärker zu allem Guten. Das Gegenwärtige also, sei es hell oder dunkel, ist durch den Bund der Gnade heute euer, ihr Gläubigen.

1.

Indem wir daran gehen, diesen großen und umfassenden Ausdruck zu zerlegen, wollen wir zuerst bemerken, dass für den wahren Christen **seine zeitlichen Besitzungen** sein eigen sind. Ihr werdet sagen, dies sei eine sehr abgedroschene Bemerkung; möge sie das sein. Doch, wie eine braune Hülse ein goldenes Samenkorn verbergen mag, so kann eine wichtige Wahrheit in einem einfachen Satze sein. Der Ungöttliche nimmt eine Weile die guten Dinge dieses Lebens für sich in Anspruch, aber sie werden ihm oft im Zorne gesandt, sie bringen einen Fluch mit sich und werden ihm im Zorn wieder genommen, sie sind nicht sein in demselben erfreulichen Sinne, in welchem sie den Kindern Gottes gehören. Was immer an irdischem Gut der Herr dir, o wahrer Gläubiger, zugeteilt hat, ist in einem besonderen Sinne und in sehr gesegneter Weise dein eigen. Ich räume ein, dass all unsere weltlichen Güter Gott gehören und dass wir nur die Verwalter dessen sind, was er uns leiht; aber dennoch sind die Güter dieses Lebens unser durch eine Schenkungs-Urkunde, die weit mehr Gültigkeit hat, als die Urkunden der adligen Familien oder die Gnadenbriefe der Könige. Gott gibt uns alles, damit wir es genießen, und Rechte, die auf göttlicher Gabe beruhen, sind ganz unbestreitbar. Wenn der Herr unser Los aufs Liebliche fallen lässt, so sollen wir die Güter der Vorsehung nicht mit Furcht und Zittern annehmen, als wäre ihr Besitz nicht rechtmäßig für Christen, und wir sollen sie auch nicht mit scheuem Argwohn betrachten als könnten sie nicht den edelsten Zwecken geweiht werden. Die zeitlichen Gaben des Himmels sind unser, wie der Text erklärt, und wir sind verpflichtet, sie als Liebesgaben unsers Bundesgottes zu betrachten.

➤ Es ist ein großer Trost, wenn ein Mann sich sagen kann; „Was ich habe, sei es viel oder wenig, ist in dem Sinne mein, dass ich es auf ehrliche Weise bekommen habe.“ Der Christ hat kein gestohlenen Eigentum, keinen ungerechten Gewinn. Achan mag sich seinen köstlichen babylonischen Mantel und seine goldene Stange sichern, aber wenn er es hat, ist es nicht sein, ob auch kein anderer Anspruch darauf erhebt; er muss es in die Erde verscharren, es ist etwas Gestohlenen, etwas Verfluchtes und bringt Böses mit sich. Wie können die Menschen in Frieden leben mit betrügerisch erworbenem Eigentum? David, als er das Wasser vom Brunnen Bethlehems bekam, tat damit, was jeder Mensch mit Gold und Silber tun würde, das durch nicht zu rechtfertigende Spekulationen erworben oder aus den Ersparnissen betrogener Armen gemünzt oder durch Verfälschung und Kniffe gesammelt ist. David wollte nicht von dem Wasser trinken, sondern goss es aus; und der Reichtum mancher Menschen könnte wohl in die Hölle ausgegossen werden, wo die Teufel es bereuen möchten, wenn sie wagten, davon zu trinken. Schlecht erworbenes Vermögen wird den Bauch verfaulen machen, der damit angefüllt ist. Unehrlische Beute mögen geldstolz sein und auf großem Fuße leben, aber nichts von ihrem Reichtum ist in Wahrheit ihr eigen; ob auch niemand sein Eigentum

von dem Betrüger zurückbekommt und kein Gerichtshof es ihm nehmen kann, so ist doch sein Erworbenes nicht sein, oder nur so, dass es ihn am Ende sticht gleich eine Viper. Aber was du hast, Gläubiger, ist dein eigen. Beim Erwerb desselben gedachtest du an deines Meisters Wort und hütetest dich vor Habsucht; du strebtest nicht mit unheiliger Gier danach, und nun, wenn es dir zufällt, ob es auch nicht dein Gott ist und du es nicht schätzeest im Vergleich mit geistlichen Segnungen, hast du doch diese Befriedigung, dass du es nicht mit ungerechten Händen erworben hast.

➤ Die Besitztümer des Gläubigen sind sein eigen, weil sie mit gebührender Dankbarkeit vor dem großen Geber anerkannt werden. Dankbarkeit ist, so zu sagen, der Erbzins des großen Eigentümers, und bevor wir diesem Anspruch gerecht werden, sind unsere Güter vor dem Gerichtshof des Himmels nicht rechtmäßig die unsern. Bei jeder Mahlzeit sollten wir diesen Dank entrichten, denn dies ist eine christliche Sitte, die sorgfältig zu beobachten ist. Unsre Jahresfeste, Geburtstage und Gedächtnisfeiern sollten besondere Zeiten sein, wo der Name des Herrn gepriesen würde; und in der Tat, jedes mal, wenn irgend eine große Segnung uns zu teil wird, sollte die Zahlung einer herzlichen Dankbarkeit stattfinden, denn erst dann wird das Gut in gesetzmäßiger Weise unser eigen. Der Reichtum ist nicht wirklich unser, bis wir dem Herrn dafür danken. Wir haben sonst dem König nicht die Gebühr dafür bezahlt, es ist Schleichware und wir gebrauchen es unrechtmäßigerweise. Geliebte, da ihr nicht unterlassen habt, dem Herrn euren liebevollen Dank zu geben, so sind eure Güter jetzt euer eigen, und ihr könnt sie wie vor seinen Augen genießen. Ich hoffe auch, die meisten meiner Brüder können fühlen, dass ihr zeitlicher Besitz ihr eigen ist, weil sie Gott den ihm davon gebührenden Teil geweiht haben. Von dem Brot sollte eine Schnitte für die Hungrigen geschnitten werden, von der Börse sollte Hilfe für des Herrn Werk kommen. Das Verzehnten ist der wahre Rechtstitel an das Vermögen. Freudig können wir auf den Haufen blicken, der nachbleibt, wenn von dem Gold und Silber ein Teil Gott gegeben ist, um das Übrige vor Rost und Fraß zu bewahren. Du magst fröhlich von deiner Ernte essen, wenn des Herrn Garbe gewoben ist. Alle Dinge sind euer in einer besonderen Art, wenn der Zehnte dem Herrn gewidmet ist und sie durch Dankbarkeit geheiligt sind.

➤ Unser Güter sind auch unser eigen, weil wir suchen, in dem Gebrauch derselben göttlich geleitet zu werden. Wir dürfen sie nicht zu unsern Lüsten verwenden, sie sind nicht zu solchem Zwecke unser. Sie sind unser innerhalb der Linien des Gesetzes und des Evangeliums, unser innerhalb der Grenzen der Mäßigkeit und der Heiligkeit, unser nicht als Götter, sondern als Güter. Der Segen des Himmels versüßt den rechtmäßigen Gebrauch des irdischen Besitzes. Gottes Hand sogar in den zeitlichen Gütern sehen, das heißt, das Leben genießen. Aber ach, einige Menschen wollen darin nicht die Hand Gottes sehen, sondern blicken nur auf das Gut selbst, verlieben sich in das Geschaffene und vernachlässigen den Schöpfer; ihre weltlichen Güter werden in Steine des Anstoßes verkehrt und sind nicht mehr, was sie sein sollten, eine Leiter, die sie näher zu Gott erhebt. Geliebte in Christo Jesu, was immer Gott euch in diesem Leben unter den schon von mir genannten Bedingungen gegeben hat, ist euer, von der göttlichen Liebe euch gewährt. Brauche ich zu sagen, dass es nicht von euch verlangt wird, Asketiker zu sein? Johannes kam und aß nicht und trank nicht – ihr seid nicht die Jünger des Johannes – aber der Menschen Sohn, der euer Herr ist, kam, aß und trank. Es ist gar keine Frömmigkeit darin, zu meinen, dass die Gaben der Vorsehung notwendig Versuchungen seien ; ihr könnt sie dazu machen, aber das ist eure Torheit und nicht ihr Fehler. Wenn Gott dich mit Reichtum oder gutem Auskommen gesegnet hat, so gebrauche dein Vermögen mit Freude zu seiner Ehre und zum Wohle deiner Mitmenschen und siehe zu,

dass du bei allem den Beifall des Herrn hast. Sitze nicht mürrisch nieder und speichere dein Geld auf, als wenn es ein Ding der Finsternis wäre, das verborgen werden müsse, sondern stehe auf und gebrauche die Gaben Gottes in Licht und mit Fröhlichkeit.

Eitel sind die, welche über die Natur und deren verschwenderische Freigebigkeit spötteln. Für mich ist der Sonnenschein Jehovahs Lächeln, und das Gras, welches unter meinen Füßen wächst, ist mit Edelsteinen bedeckt, die alle von meines Vaters Freundlichkeit gegen mich reden. Es ist keine Sünde, mit Wonne auf grüne Täler oder majestätische Berge zu blicken. Es ist kein Verbrechen, die Schönheit der Natur zu genießen, es ist vielmehr ein Zeichen des Stumpfsinns, unberührt davon zu bleiben. Schöne Landschaften, liebliche Töne, balsamische Düfte und frische Winde sendet euer Vater euch, nehmt sie und seid dankbar. Wenn es Menschen gibt in dieser Welt, denen die Natur gehört, so sind es die Kinder des lebendigen Gottes. Ich halte es für hässliche, kränkliche Stimmung, und nicht für männliche Frömmigkeit, die gewisse treffliche Menschen dahin führt, ihres Schöpfers Werke zu unterschätzen und von Fluss und Wald, von See und Ozean zu sprechen, als wenn überall böse Geister wohnten und die ganze Erde ein Tempel Satans wäre. Meine Brüder, es ist wahr, dass die Schöpfung der Eitelkeit unterworfen ist, aber ohne ihren Willen und dies lässt noch ein Sonnenlicht auf der Natur, und die Barmherzigkeit Gottes wünscht, dass seine Kinder es wahrnehmen und sich daran freuen sollen.

„Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke.
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht,
Wer kleidet sie mit Majestät,
Wer ruft dem Heer der Sterne?

Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere;
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich ruft die Saat, hat Gott gemacht,
Bringt unserm Schöpfer Ehre!“

Es ist keine Sünde in Bäumen und Winden, Bächen und Seen, in Meeren und hochragenden Bergen, jungfräulichem Schnee und schweigenden Gletschern, darin sind keine Antriebe zum Bösen. Die Sünde ist in uns selber und wenn wir nur unser Herz recht stellen wollen und Gott bitten, uns instand zu setzen, seine Werke mit geklärtem und gesalbtem Auge zu schauen, so können wir Gott selber in der Schöpfung abgespiegelt sehen. Jedenfalls ist alles Gegenwärtige unser, und niemand soll mir das Recht rauben, mich an den Werken der Hände Gottes zu erfreuen.

➤ Lasst uns wohl beachten, ehe wir diesen Punkt verlassen, dass alle Heiligen Gottes, die in Dürftigkeit leben und nur wenig von den Gütern dieser Welt haben – und diese sind gewöhnlich die Mehrzahl der Gemeinde Christi, dazu die heiligsten und besten – sich daran erinnern mögen, dass alles ihnen gehört, so dass von allem, was notwendig ist, Gott sicherlich ihnen geben wird, wessen sie

bedürfen. Ihr mögt dürftig sein, aber ihr sollt nicht verhungern. Eure Kraft soll eurem Tage gleich sein, euer Brot soll euch gegeben werden, euer Wasser soll euch gewiss sein. Und gedenkt daran, dass das Leben eines Menschen nicht nach dem beurteilt werden muss, was er hat oder nicht hat, sondern nach der Zufriedenheit seines Herzens, denn da liegt der wahre Schatz. Bist du zufrieden und kannst du alle Sorgen auf Gott werfen? Dann bist du reicher als tausend ängstliche Geizhalse und weit wohlhabender als zehntausend, die das Brot der Sorge essen. Bist du bereit zu singen:

„Wie Gott mich führet, will ich gehen,
Er wird, was gut ist, wählen,
Hat, was mir nützt, vorhergesehn
Und das kann mir nicht fehlen.
Wohin er führt, da geh' ich hin,
Versichert, dass ich selig bin
Wenn ich ihm kindlich traue.“

Neid macht die Menschen arm; er ist es, der dem Fürsten den Purpur nimmt und der den Becher mit Galle mischt. Seltsam ist es und doch ganz wahr, dass die Habgier, die heutzutage ein gewöhnlicher Fehler derer ist, die sich Christen nennen, niemals in der Schrift einem Kinde Gottes beigelegt wird. Kein Himmelserbe wird dessen in dem Worte Gottes beschuldigt – es ist das Laster des Judas, des Sohnes des Verderbens, nicht das des Petrus oder David oder Lot oder Simson. In den tiefen Graben der Habsucht sollen sie nicht fallen. Mein armer, aber gläubiger Bruder, du wirst Gott danken, dass du nur wenig hast, in dem Glauben, dass dies alles ist, was gut für dich sei. Du bittest Gott, dir Tag für Tag dein täglich Brot zu geben und du hast es als Erhörung des Gebets und als Beweis von Gottes Treue. Dein himmlischer Freund mag gestatten, dass du sehr weit herunter gebracht wirst, aber er wird dich nicht gänzlich verlassen, noch zugeben, dass deine Seele verhungert. Ich bitte Gott den heiligen Geist, meinen lieben Brüdern in ihrer Armut den Glauben zu geben, dass ihr Mangel zu ihrem wahren Reichtum dienen soll. Während ein Überfluss an Besitztümern einen Segen bringen mag, ist der Mangel an diesem Überfluss weit häufiger eine Quelle des Guten. Unsre gegenwärtigen Umstände, ob glücklich oder schmerzlich, sind Bundessegnungen des Gottes der Gnade.

„Gottes Wille, Gottes Rat
Müss' auch meinen Willen lenken.
Er, der mich erschaffen hat,
Kann nie sein Geschöpfe kränken.
Wenn er nimmt und wenn er gibt,
Tut's ein Vater, der mich liebt.“

2.

In dem langen Verzeichnis des „Gegenwärtigen“ müssen wir **zeitliche Leiden einschließen**.

❶ Trübsale sind Schätze; wenn wir weise wären, würden wir unsere Leiden zu unsern köstlichsten Juwelen rechnen. Die Schmerzenshöhlen

sind Diamantenminen. Unsre irdischen Besitztümer mögen Silber sein, aber zeitliche Leiden sind für die Heiligen stets Gold. Wir mögen in der Gnade wachsen durch das, was wir genießen, aber wahrscheinlich machen wir den größten Fortschritt durch das, was wir leiden. Sanfte Winde mögen angenehm sein für die zum Himmel bestimmten Fahrzeuge, aber raue Stürme sind besser. Windstille ist unser Weg; allein Gott hat seinen Weg in dem Sturme und er fährt auf den Flügeln des Windes. Heilige gewinnen mehr durch ihren Verlust als durch ihren Profit. Gesundheit entspringt aus ihren Krankheiten und Reichtum fließt aus ihrer Armut. Erbe des Himmels, deine gegenwärtigen Leiden sind dein in dem Sinne der Arznei. Du hast es nötig, dass deine Seele gleich deinem Leibe von dem Arzt behandelt wird. Tausend Krankheiten haben ihren Samen in dich gesät; ein Übel wird oft ein andres mit sich bringen und die Heilung des einen verursacht zu häufig ein anderes. Du musst darum oft die, Erzeugnisse des Kräutergartens, der in deinem Erbteil liegt, einsammeln, – eines Gartens, den Gott sicherlich gut mit Wermut und mit Raute versehen wird. Von diesen bittern Kräutern wird ein Trank gebraut werden, so trefflich wie scharf, so heilend wie unschmackhaft. Wolltest du diesen Kräutergarten verwüsten, wolltest du diese heilenden Beete ausrotten? Ach, wenn dann eine Krankheit dich angriffe, wie könntest du Hilfe erwarten? Ich weiß, der große Arzt kann ohne Lanzette heilen, wenn er will, und uns ohne Balsam wieder herstellen, aber dennoch gefällt es ihm nicht, dies zu tun, er will die Mittel des Leidens gebrauchen, denn dadurch leben die Menschen. Seid deshalb dankbar für eure Leiden und zählt sie unter eure Schätze.

➤ Unsre gegenwärtigen Trübsale stärken uns auch sehr. Kein Mann wird ein Veteran anders als durch Übung in Waffen. Wir werden unsre Flotte nicht mit tüchtigen Seeleuten bemannen, wenn wir unter Landleuten und seinen Herren suchen, deren kühnste Seereise auf der glasigen Themse war. Erfahrung wirkt Geduld und Geduld bringt eine Menge Tugenden mit sich und alle diese machen den Mann zu einem Mann und lassen ihn mächtig unter seinen Gefährten werden. Seid also dankbar für das, ohne welches ihr wahrscheinlich immer blinder sein würdet, ohne welches ihr stets unversucht und folglich ungeschickt bleiben müsstet. Seid dankbar für eure gegenwärtigen Leiden und betrachtet sie als die köstlichsten eurer Güter.

➤ Brüder, unsre Trübsale sollten sehr von uns geschätzt werden als „Fenster von Achat und Tore von Rubinen“, durch welche wir den klarsten Blick auf den Herrn Jesum Christum bekommen. Die Trübsal ist das Teleskop, durch welches wir den Stern von Bethlehem näher sehen. Christus spricht zu uns: „Komm, meine Freundin, lass uns aufs Feld gehen, da will ich dir meine Liebe geben.“ Wenn ein Mehltau auf die zeitlichen Annehmlichkeiten fällt und der dörrende Wind über die irdischen Freuden dahin fährt, o, wie glänzend ist dann die Rose von Saron und wie schön die Lilie des Tals vor den Augen seines Volkes. „Komm hinauf mit mir zu meinem Kreuz!“ sagt Christus und die Aufforderung darf, obwohl so tiefer Schmerz damit verbunden ist, nicht zurückgewiesen werden. Versteht ihr, was es heißt, zu Christi Kreuz hinauf zu kommen und seinem Tode ähnlich gemacht zu werden? Nur so weit ihr das tut, werdet ihr Gemeinschaft mit Jesu haben und verstehen, wie groß seine Liebe zu euch war. Die Leiden Christi werden nicht gelernt durch das Hören mit dem Ohr – obwohl wir sie euch beständig darstellen, werdet ihr sie doch nicht wirklich begreifen; das Trinken seines Kelches und das Getauftwerden mit seiner Taufe ist es, wobei ihr durch Mitgefühl verstehen werdet, was der Herr wirklich für euch erduldet hat. So werdet ihr immer mehr „samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode,“ damit ihr auch samt ihm gepflanzt werdet zu gleicher Auferstehung.

② Brüder und Schwestern, ihr, die ihr heut morgen Kreuzträger seid, ich möchte euch zu euerm Troste daran erinnern, dass ihr das Kreuz zu tragen habt, aber nicht den Fluch. Euer Herr erduldet beides, das Kreuz und den Fluch, aber für euch ist nicht einmal ein Tropfen göttlichen Zorns in allem, was ihr leidet. Es mag Essig da sein, aber kein Gift; es mag Schmerz da sein, aber keine Strafe. Die Strafe der Sünde hat Christus auf sich genommen, er hat sie ganz erduldet und nun ist das Kreuz, das zu euch kommt, mit Liebe umkränzt und Worte der Freundlichkeit sind darauf eingeschrieben. Ich weiß, dass dies schwer zu glauben ist, besonders so lange ihr ein grünes Kreuz tragt, neu für eure Schulter, denn dies ängstigt immer die Seele, wenn ihr das Leiden gewohnt werdet, weil ihr das Joch in eurer Jugend getragen habt, dann ängstigt ihr euch nicht und trauert nicht, als wäre euch etwas Seltsames widerfahren. Ich kann nicht so günstig von den Kreuzen einiger Menschen sprechen, wie ich es von denen der Gläubigen kann, die geduldig auf ihren Gott harren, denn einige machen sich selbst Kreuze in leichtfertiger Unzufriedenheit. Es gibt Kreuze, die aus dem Holzapfelbaum gemacht und durch unsre eigne böse Laune und Heftigkeit zusammengesetzt sind und diese sollten wir sofort verbrennen. Ich kann euch kein Heilmittel für Kreuze versprechen, die ihr euch selber macht. Wenn ihr euch selbst eine Dornenkrone flechtet und für euch Nägel, Essig und Schwamm herbeiholt, so ist es eure eigne Kreuzigung und ihr mögt auch euern eignen Trost suchen. Aber wenn es Christi Kreuz ist, ein Kreuz, das Christus sendet, ein Kreuz, das die Vorsehung verordnet, so erinnert euch, es ist von der Barmherzigkeit gesandt und wir sollen uns darüber freuen, wie über eine Segnung des Himmels.

➤ Auch daran gedenke, o Gläubiger, dass der Herr dir ein Kreuz sendet, aber nicht, um dich zu zermalmen. Es soll dich niederhalten, aber nicht dich zerbrechen und in Staub zerdrücken. Dein Kreuz ist deiner Kraft angemessen. In dem ganzen Trank ist nicht ein einziges Atom, das durch Zufall hineingekommen ist; die Arznei ist von keiner gewöhnlichen Geschicklichkeit zusammengesetzt: die unendliche Weisheit, welche die Wolken ins Gleichgewicht brachte und den Eckstein der Welt befestigte, hat die Teile, aus denen dein gegenwärtiges Leiden besteht, zusammengesetzt. Deine Trübsal soll nicht zu viel für dich sein, sondern gerade solch ein Leiden, wie es dir Not tut, es soll nicht mehr Gewicht darin sein und nicht weniger.

„Sie ist ja abgemessen,
Die Luft, die uns soll pressen,
Auf dass wir werden klein;
Doch, was zu schwer zu tragen,
Darf sich an uns nicht wagen,
Und sollt's auch nur ein Quentchen sein.“

➤ Es mag dazu helfen, dich zu trösten, wenn du daran denkst, dass dein Kreuz kein Verlust ist. Es mag aussehen wie ein Verlust, aber es soll nur ein Ausleihen auf Zinsen sein; das, was dir genommen ist, wird dir später mit Wucher zurückgegeben werden. Weine nicht, weil das Schiff deines gegenwärtigen Behagens in See gegangen ist und du die weißen Segel aus dem Gesicht verloren hast; es wird mit edleren Schätzen beladen zu dir zurückkehren. Weine nicht, weil die Sonne untergegangen ist, denn sie geht unter, damit der Tau hervorgebracht und die Erde gefeuchtet werde und die Blumen den Wohlgeruch ausströmen mögen. Warte du eine Weile, so wird die Sonne wieder zu dir kommen und der Morgen wird um so heller sein, weil die Nacht so dunkel gewesen ist. O

traure nicht, Erbe des Himmels, weil der irdische Himmel umwölkt ist, die Wolken sind voll Barmherzigkeit; jede Wolke ist die Mutter von zehntausend Blüten, und Ernten liegen verborgen in jener Finsternis! O, habe die Zuversicht, dass unter all' deinen Juwelen, all' deinen kostbaren Schmucksachen und Liebeszeichen, die Gott dir gegeben hat, du nichts Glänzenderes hast, als den Brillantschmuck der Trübsal, keine Diamanten von reinerem Wasser, als die des Leidens. Möchten wir also durch den Glauben die große Wahrheit verstehen, dass unsre gegenwärtigen Leiden unsre Schätze sind, auf die wir mit Dankbarkeit blicken müssen.

3.

Drittens, **alle Verhältnisse, in denen wir leben, sollten wir als unser betrachten.** Einen Zweig dieses Gegenstandes habe ich schon berührt, nämlich, dass alle unsere äußeren Umstände zu unserer Vollkommenheit förderlich sein sollen. Ich habe schon gesagt, dass unsere Leiden und Trübsale durch Gottes Gnade und durch die Gabe des Heiligen Geistes wirklich dazu dienen, unser Wachstum zu fördern; so sollte alles in unserem gegenwärtigen Los, ob es helles oder dunkles ist, dazu helfen, uns für das bessere Land und die Wohnungen der Herrlichkeit vorzubereiten. Ich werde auch noch etwas anderes hervorheben – alle unsre Umstände sind unser und dienen dazu, uns nützlich zu machen. Ist euch je dieser Gedanke gekommen? Wünschst du Seelen zu gewinnen? Ehe du tatsächlich den Dienst beginnst, sagst du zu dir selbst: „Ich wünschte, ich wäre ein Prediger,“ aber sehr wahrscheinlich hast du keine Redegabe. Du hast eine Familie um dich herum und bist augenscheinlich an etwas anderes gebunden, als an eine Kanzel; du hast jenes Landgut zu verwalten, jenen Laden zu besorgen. Nun wirst du in Versuchung kommen, zu sagen: „Diese Pflüge und Eggen, diese Ochsen und Pferde – ich sehe nicht ein, wie ich Gott mit all diesem dienen kann! Diese Waagschalen und Metermaße, diese Kolonialwaren und Manufakturwaren – ich kann nicht einsehen, wie dies die Werkzeuge sein können, womit ich Gott dienen kann.“ Nun, mein lieber Freund, beginne damit, diesen Irrtum zu berichtigen; alle diese Dinge sind dein, und du musst sie fortan betrachten nicht als Nachteile, sondern als Beihilfe bei der Vollziehung deiner besonderen Lebensaufgabe. Du musst erwägen, dass die Stellung, die du einnimmst, die vorteilhafteste ist, die du nur einnehmen könntest, wenn du, so viel du nur irgend vermagst, zur Ehre Gottes tun willst. Gesetzt, der Maulwurf rief aus: „Wie hätte ich den großen Schöpfer ehren können, wenn es mir verstattet worden wäre, zu fliegen!“ so wäre das sehr töricht gewesen, denn ein fliegender Maulwurf wäre ein sehr lächerliches Ding, während ein Maulwurf, der seine Tunnel gräbt und seine Schlösser aufwirft, mit staunender Bewunderung von dem Naturforscher angeblickt wird, der seine merkwürdige Tauglichkeit für seinen Bereich wahrnimmt. Der Fisch des Meeres möchte sagen: „Wie könnte ich die Weisheit Gottes zeigen, wenn ich singen könnte oder auf einen Baum sitzen wie ein Vogel; aber ihr wisst, ein Fisch auf einem Baum würde sich sehr wunderlich ausnehmen, und es wäre keine Weisheit Gottes zu bewundern in Fischen, die auf Bäume kletterten; aber wenn der Fisch mit behender Finne die Welle durchschneidet, so sagen alle, die es beobachtet haben, wie wunderbar geeignet er für seinen Wohnplatz ist, wie genau jede seiner Gräten für seine Lebensweise passt. Bruder, es ist grade so mit dir: Wenn du anfängst zu sagen: „Ich kann Gott nicht verherrlichen wo ich bin und wie ich bin,“ so antworte ich, du könntest es auch anderswo nicht, wenn du es nicht da kannst, wo du bist. Die Vorsehung, welche deine Verhältnisse ordnete, bestimmte sie so, dass, alles wohl erwogen, du in derjenigen Stellung bist, in der du am besten die Weisheit und

die Gnade Gottes zeigen kannst. Nun, wenn du dies erst als eine Tatsache annehmen kannst, so wird es einen Mann aus dir machen. Mein christlicher Bruder, oder meine liebe Schwester, es wird dich instandsetzen, Gott zu dienen mit einer Kraft, die du noch nicht erlangt hast, denn alsdann wirst du, anstatt nach Wirkungskreisen zu schmachten, die du nie erreichen wirst, nach der nächstliegenden Pflicht suchen und fragen: „Was findet meine Hand zu tun?“ Du hast nicht nötig, deine Füße zu gebrauchen, durch ein halbes Volk zu wandern und Arbeit zu suchen, sie liegt nahe bei der Hand. Dein Beruf ist daheim deine Aufgabe liegt vor der Tür und in ihr. Was deine Hand zu tun findet, tue es sogleich und mit all deiner Kraft, so wirst du finden, dass solch eifriger Dienst die beste Weise ist, in der du den Herrn Jesum Christum verherrlichen kannst. „Eine große Familie,“ sagt eine Frau, „was kann ich tun?“ Erziehe sie in der Furcht des Herrn; diese Kinder sind dein, um dem Herrn damit zu dienen. Was für einen edlern Dienst kann eine Mutter dem Staat auf der Erde und dem Reich im Himmel leisten, als ihre Kinder für Christum zu erziehen. „Ich arbeite in einer großen Fabrik mit ungöttlichen Menschen zusammen, was kann ich tun?“ Nutzlose Frage! Was kann das Salz nicht tun, wenn es zwischen das Fleisch geworfen wird? Du als ein Stück Salz bist grade da, wo du sein solltest. Christen einmauern in Mönchs- und Nonnenklöstern! Nun, das ist, als wenn man Salz in eine starke, eiserne Kiste legte und sie in die Erde vergräbe. Nein, das Salz der Erde muss über alles geworfen werden, was dadurch erhalten werden soll, und jeder von uns muss in eine Lage gebracht werden, wo sein Einfluss als Christ gefühlt wird. „Ich bin krank,“ sagt ein anderer, „ich bin gefesselt an das Siechbett.“ Aber, mein Freund, deine Geduld wird die Macht der Gnade verherrlichen und das Zeugnis von deiner Erfahrung wird diejenigen bereichern, die dir zuhören. Deine Erfahrung wird einen reichern Wein liefern, als je von dir hätte kommen können, wärest du nicht in die Weinkelter geworfen und von dem Fuß der Trübsal getreten worden. Ich sage euch, Brüder, ich kann nicht in Beispiele und in Einzelheiten hineingehen, aber es ist eine sehr gewisse Tatsache, dass alles an euch, ob es ein blindes Auge, ein lahmer Arm, eine stammelnde Zunge, ein schwaches Gedächtnis, Armut im Hause oder Krankheit in der Kammer ist, ob es Verspottung, Hohn und Verachtung ist, alles um und an euch euer ist, und wenn ihr diese Nachteile richtig zu gebrauchen wisst, so werdet ihr sie in Vorteile wandeln und durch sie gefördert werden. Blickt auf den Seemann, wenn er sich draußen auf dem Meere befindet, setzt er sich hin und ärgert sich, weil der Wind nicht aus der Gegend wehen will, die ihm am liebsten wäre? Nein, er laviert und fängt jedes bisschen Wind auf, das ihm nützlich sein kann und erreicht so endlich den Hafen. Ihr müsst nicht erwarten, dass Gott alles so anordnen wird, wie ihr es gern hättet – euch mit Löffeln voll Brei nähren, wie Kindlein auf dem Schoße; er will euch erziehen und prüfen und ihr müsst alles, was er euch sendet, zur Förderung seiner Ehre anwenden. Blickt auf einen tüchtigen General, er wählt eine gute Stellung für seine Truppen, wenn er jedoch eine schlechte inne hat, so macht er sich diese auch zu Nutz und wandelt oft die schlechtere in eine bessere. Um ein sehr einfaches Bild zu gebrauchen, seht auf jenen Müller aus dem Hügel des Dorfes. Wie mahlt er sein Getreide? Macht er die Bedingung, dass er nur mahlen will bei Westwind, weil der so gesund und heilsam ist? Nein, der Ostwind, der durch Mark und Bein geht, mahlt, dass die Mühlsteine sich drehen und der Nord- und Südwind werden auch zum Dienst gepresst. So ist es mit Gläubigen; all euer auf und ab, eure Erfolge und eure Niederlagen sind euer, damit ihr sie zur Ehre Gottes benutzen könnt.

Während ich hier nun stehe und auf einen weiteren Kreis blicke, als auf unsre eignen Persönlichkeiten, lasst mich euch daran erinnern, Brüder, dass in dem großen und weiten Umfang der Weltregierung alles der Gemeinde Gottes gehört. Es sind große Veränderungen im Politischen eben jetzt, es werden noch größere kommen. Wähnt nicht,

dass irgend etwas, was nur von Menschen festgesetzt ist, Bestand habe. Bildet euch nicht ein, dass irgend eine Form der Regierung für immer die Wogen des Wechsels überleben kann, die sich an ihrem Fuße brechen. Das Kennzeichen dieses Zeitalters ist: „Stürzt um, stürzt um, stürzt um, bis Er kommt, dessen Recht es ist und er wird das Reich einnehmen.“ Aber es wird keine zerbröckelnde Säule sein, es wird keine fallende Mauer oder schwankende Umzäunung geben, die nicht zur Befestigung der Gemeinde Gottes dienen wird. Alle Veränderungen, wie radikal sie auch sind, alle Katastrophen, wie furchtbar auch, sollen zum Vorteil der Sache Christi dienen. Alles ist euer. Erdbeben der öffentlichen Meinung mögen Dynastien rütteln und schütteln und sie endlich ganz zu Boden werfen; Meinungen, Einrichtungen und Sitten, die wir gern mit Gefahr unsers Lebens bewahren möchten, mögen zusammengerollt und bei Seite geworfen werden wie abgetragene Kleider; Himmel und Erde mögen beben und die Sterne mögen fallen wie Feigenblätter vom Baume, aber alles muss den Fortschritt des siegenden Reiches fördern. Seine Herrlichkeit soll die Erde erfüllen, alles Fleisch soll sie sehen, von Land und Meer muss das allgemeine Hallelujah noch hinaufsteigen zum König der Könige, zum Herrn der Herren, dem Wunderbar, dem Rat, dein Ewig-Vater, dem Friedefürsten. Alles also, o Gemeinde Gottes, ist dein.

4.

Ich kann über den letzten Punkt nur noch ein oder zwei Winke geben. **Geistliche Vorrechte**, von denen viele unter das Gegenwärtige zu rechnen sind, gehören den Gläubigen. Nun, was sind dies für welche?

➤ Die Huld Gottes ist nicht nur für den Himmel, sie ist heute unser. Aufnahme unter seine Kinder ist nicht nur für die Ewigkeit, sie ist für diese jetzige Zeit. Wir sind heute Erben Gottes und Miterben Christi; wir sollen heute unterwiesen, gespeist, gekleidet, ins Haus aufgenommen werden, des Vaters Kuss fühlen und in des Vaters Herzen leben. Alles ist unser. Gott selbst ist unser, unser ewiges Erbteil. Hebe nun deine Augen auf, o Erbe der Gnade, und sieh, was für ein Schatz dir aufgetan ist!

➤ Ferner, Christus ist gegenwärtig und er ist unser. Es ist heute „ein Born mit Blut gefüllt“, der alle Sünde hinwegnimmt, er ist unser. Es ist ein Gnadenstuhl, wo alles Gebet obsiegt – er ist heute offen. Er ist unser, kommt kühn zu ihm. Er ist ein Fürsprecher, der unsere Gebete nimmt und sie darbringt. Er ist unser und all' seine mächtige Fürbitte und göttliche Autorität, die ihn zu einem so guten Anwalt macht, ist heute zu unserm Dienste da, es heißt nicht: gestern war es unser, und auch nicht: es soll in einer glücklichen Stunde unser sein, sondern es ist jetzt unser. Sind einige von euch niedergedrückt, fühlen einige von euch, dass sie große Sünder sind? – Dann ist der Born euer als Sünder; der Fürsprecher ist euer, während ihr noch schuldig seid, denn es steht geschrieben: „Ob jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater.“ O, ergreife dies „Gegenwärtige“ und freue dich.

➤ Der Heilige Geist ist auch ein gegenwärtiger Segen für euch. Der Tröster kommt zu euch als ein gegenwärtiges Gut von Christo und er bringt euch gegenwärtige Erleuchtung, gegenwärtige Führung, gegenwärtige Kraft, gegenwärtigen Trost. Alle diese sind euer, alle Strahlen von dem siebenarmigen, goldenen Leuchter und alles Öl, das für die Lampen aufbewahrt ist. Das Licht und die Quelle des Lichts sind beide euer und jetzt euer.

➤ Und wenn, Geliebte, eine Verheißung heute in dem Worte Gottes geschrieben ist, wenn ein Segen heute den Auserwählten verbürgt ist, wenn eine Fürsorge der Vorsehung, ein Reichtum an Gnade da ist, all' dieses ist euer und jetzt euer. Kommt also! Warum schmachtet ihr, ihr Heiligen? Warum trauert ihr und liegt auf euerm Dunghaufen, bis die Hunde der Hölle eure Schwären lecken? Kommt, umhüllt euch mit eurem Purpur und eurer köstlichen Leinwand, ihr Erben des Himmels! Lebt eurem Anteil gemäß, labt euch an den Speisen des Festmahls. Alles ist euer, nehmt jene Harfen von den Weiden und tut den Sack und die Asche bei Seite. Legt das schöne Gewand der Dankbarkeit an und singt das Danklied dem Hirten, der euch verheißen hat, dass ihr keinen Mangel leiden sollt und dessen Allgenugsamkeit euer Herz stillen wird, bis es überfließt, wie ein Becher.

Amen

XII.

Der strenge Zuchtmeister.

Galater 3,24.25

Also ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christum, dass wir durch den Glauben gerecht würden. Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.

Weder das jüdische Gesetz der zehn Gebote noch das Zeremonialgesetz war dazu da, jemanden zu erretten. Das Zeremonialgesetz an sich sollte nicht die Erlösung der Seele bewirken; in einer Reihe von Bildern stellte es den Heilsweg dar, aber es war nicht selbst der Weg. Es war eine Karte, nicht ein Land, ein Modell der Straße, nicht die Straße selbst. Jene heiligen Riten sollten dem Volke das wahre Opfer abbilden, das unser Herr Jesus darbringen sollte, wenn die Zeit erfüllet war; mehr konnten sie nicht tun. Des Königs Bild ist nicht er selber, und so war das großartige Zeremonialgesetz ein Schatten der zukünftigen guten Dinge, aber es enthielt nicht das Wesen der geistlichen Segnungen.

Ebenso wenig ward das auf Sinai verkündete Sittengesetz der zehn Gebote je in der Absicht gegeben, dass der Sünder dadurch errettet werden sollte. Als das Gesetz von Gott verkündigt ward, wusste er, dass ein jeder von denen, welchen er es gab, es schon gebrochen hatte und dass sie seine Vorschriften also nicht halten und keine Rechtfertigung dadurch erlangen könnten. Er beabsichtigte nie, dass es ein Heilsweg sein sollte. Hunderte von Jahren vorher hatte er seinem Knechte Abraham seinen Gnadenbund und den Weg des Glaubens geoffenbart, und das Gesetz sollte nicht die alte Verheißung aufheben. Es ward zu einem ganz andern Zweck gesandt, wie wir nachher versuchen wollen, zu zeigen. Es ward gesandt, unser Zuchtmeister zu sein, bis Christus käme, – der Zuchtmeister einer Welt in ihrer Unwürdigkeit, die unter Vormundschaft bleiben musste, bis sie würdig ward, was erst geschah, als Christus von einem Weibe geboren und die Lehre von der Seligkeit durch den Glauben an ihn vollständig gepredigt und bekannt gemacht war.

Nun will ich versuchen, zu zeigen

1. das Amt des Gesetzes;
2. den Zweck dieses Amtes; und
3. das Ende dieses Amtes.

1.

Wir beginnen mit **dem Amt des Gesetzes**. Es soll ein Zuchtmeister sein. Hier muss ich versuchen, das Bild zu erklären. Der Zuchtmeister war ein Mann, gewöhnlich ein

Sklave, der die Knaben zur Schule bringen und die Aufsicht über sie führen musste, sowohl in der Schule, als auch außerhalb derselben. Die Söhne der vornehmen Griechen und Römer waren ganz unter diese Diener gestellt, damit ihr Sinn gebändigt und ihre Lebhaftigkeit in Schranken gehalten würde. In der Regel waren diese Zuchtmeister sehr streng, sie gebrauchten die Rute frei, um nicht zu sagen, grausam, und die Lage der Knaben war zuweilen um nichts besser als Sklaverei. Die Knaben wurden (wie man annahm, zu ihrem Besten) in beständiger Furcht gehalten. Ihre Spiele wurden eingeschränkt, sogar ihre Spaziergänge waren unter Aufsicht der strengen Zuchtmeister. Die Mädchen hatten auch eine ältere Frau von grimmigem Aussehen über sich, die sie in Zucht hielt und alle Munterkeit und mädchenhafte Fröhlichkeit zu unterdrücken suchte. Man hielt es für notwendig, dass junge Leute strenge Zucht erduldeten und das Joch in ihrer Jugend trügen.

Nun nimmt Paulus diesen Gedanken auf und sagt, das Gesetz sei unser Pädagoge, unser Zuchtmeister, unser Hüter, unser Herrscher gewesen, bis Christus gekommen.

Nun wohl, was ist die Aufgabe des Gesetzes als Zuchtmeister?

❶ Zuerst, uns unsere Pflichten gegen Gott zu lehren. Wir wollen uns selber fragen, ob wir je das Gesetz uns in dieser Weise lehren hörten. Brüder, leset das Gesetz der zehn Gebote und erforschet jede einzelne Vorschrift, so werdet ihr finden, dass ihr in diesen zehn kurzen Vorschriften alle sittlichen Tugenden habt, den ganzen Umfang eurer Verantwortlichkeit vor Gott und eures Verhältnisses zu euren Mitmenschen. Es ist eine wundervolle Zusammenfassung aller Moral. Der Kern aller gerechten Verordnungen und Gesetze liegt hier. Die Vollkommenheit ist hier photographiert und die Heiligkeit vorgezeichnet. Niemand ist je imstande gewesen, etwas hinzuzufügen ohne einen Auswuchs zu schaffen, kein Wort könnte davon genommen werden, ohne dass eine wichtige Auslassung dadurch verursacht würde. Es ist das vollkommene Gesetz Gottes und sagt uns genau, was wir sein sollten; wenn wir in irgend welchem Grade das nicht sind, so sind wir in demselben Maße schuldig vor Gott. Nun, wenn das Gesetz zu dem Gewissen eines Menschen kommt, so offenbart es ihm den göttlichen Maßstab des Rechts, und tut ihm kund, dass die Gebote sich nicht nur auf Taten und Handlungen beziehen, sondern mit ebenso viel Nachdruck auf die Worte und Gedanken, aus denen sie hervorgehen. Ich stehe euch dafür, es ist ein Tag der Demütigung, wenn er für jedes unnütze Wort, das er gesprochen, zur Rechenschaft gezogen werden wird, und wenn er wiederum hört, dass seine Wünsche und Vorstellungen alle von Gott geprüft werden sollen. Wie erschreckt ist das reinste Gemüt, wenn es versteht, dass, wer ein Weib ansieht, ihrer zu begehren, schon mit ihr die Ehe gebrochen hat in seinem Herzen, so dass selbst Blicke des Auges und Gedanken des Herzens Übertretungen des Gesetzes sein können. Die bloße Vorstellung der Sünde ist sündhaft, der bloße Gedanke daran, ob wir ihn auch verwerfen und ihn nie zur Tat werden lassen, würde doch ein Flecken auf unserer Seele sein und uns unrein machen vor dem dreimal heiligen Gott. Dies ist eins der ersten Werke des Gesetzes, uns zu zeigen, was für fleckenlose Heiligkeit es verlangt, und uns die unvergleichliche Vollkommenheit zu enthüllen, die allein seinen Forderungen entspricht. Wer einmal auf das blendende Licht der gesetzlichen Heiligkeit geschaut hat, wird zittern bei der Erinnerung daran und sich demütigen müssen im Staube und in der Asche, wenn er fühlt, wie weit er dahinter zurückbleibt.

❷ Nachdem es dies getan, handelt das Gesetz ferner als Zuchtmeister, indem es uns unsere Sündigkeit zeigt. Wir sind von Natur geneigt, uns für sehr gut zu halten. Unsere eigene Meinung von uns selbst ist selten zu niedrig, gewöhnlich ist es eine

hohe; aber gerade wie ein strenger Zuchtmeister zu einem Knaben, der ein wenig stolz wäre, sagen würde: „Komm her, ich muss dich etwas demütigen,“ so demütigt das Gesetz uns. Es sagt: „Sieh auf diese Vorschrift, du hast sie nicht erfüllt; und betrachte diese andern, denn du scheinst sie vergessen zu haben.“ „Siehe,“ sagt das Gesetz, „du redest von deiner Heiligkeit, aber hast du den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzem Gemüte und mit all deiner Kraft geliebt? Und hast du deinen Nächsten wie dich selbst geliebt? Und dann, wenn das Gewissen, das ein großer Freund dieses Zuchtmeisters ist, erwidert: „In der Tat, ich habe nichts derartiges getan,“ dann kommt das Sündenbewusstsein in die Seele und Traurigkeit herrscht. Du wirst mir sagen: „Es ist sehr unangenehm, fühlen zu müssen, dass man sündig ist.“ Ja, aber es ist sehr notwendig, man kann auf keine andere Weise zu Christo kommen. Christus starb für Sünder, und wenn ihr keine solche seid, was für einen Anteil könnt ihr dann an seinem Tode haben? Ihr müsst von eurer Sündigkeit überzeugt sein, ehe ihr den Wert und die Notwendigkeit der Errettung fühlt.

③ Wenn das Gesetz euch so weit gebracht hat, so ist seine nächste Aufgabe, all unsere Entschuldigungen hinwegzufegen. Kanntet ihr je einen Knaben, der keine Entschuldigung hatte? Ich nie. Ich meine, ich kannte auch kein solches Mädchen. Wir bringen alle bereitwillig genug Entschuldigungen vor. Aber jene rauen, mürrischen Zuchtmeister beantworteten stets die mäßigen Entschuldigungen des Knaben mit einem Extrahieb der Peitsche, weil er es wagte, seinen Hüter zu betrügen; und das ist es, was das Gesetz mit uns tut. Wir sagen zu ihm: „Wir haben nicht genau das getan, was wir sollten, aber bedenke doch unsere arme menschliche Natur!“ Ach, wie oft bringen wir diese Entschuldigung vor, und das Gesetz spricht: „Ich habe nichts zu tun mit der Armut der menschlichen Natur. Dies ist, was Gott gebietet, und wenn ihr nicht gehorcht, so werdet ihr auf ewig von seinem Angesichte verworfen werden.“ Das Gesetz verringert seine Forderungen nicht um der gefallenen menschlichen Natur willen; und was mehr ist, wenn das Gesetz mit Macht zu dem Gewissen eines Menschen kommt, so wagt er selbst nicht, die menschliche Natur geltend zu machen, denn von allen Entschuldigungen ist dies eine der betrüglichen. Ein Mann sagt: „Nun, ich trank, bis ich betrunken war, aber damit folgte ich nur einem Instinkt der menschlichen Natur.“ Aber gesetzt, dieser Trunkenbold fiele, nachdem er nüchtern geworden, einem Diebe in die Hände, wird er den Gauner nicht einem Polizeidiener übergeben? Aber wie, wenn als Verteidigung behauptet würde, es sei die menschliche Natur, die ihn bestohlen? Seht, was er dazu sagt. Er spricht: „Ich will die menschliche Natur auf ein Jahr einsperren lassen, wenn ich kann.“ Er liebt nicht sanfte Reden über die menschliche Natur, wenn jemand ihm Unrecht tut; und er weiß in seiner eigenen Seele, dass darin keine gültige Verteidigung ist, wenn er unrecht gegen Gott tut. Wie, wenn die menschliche Natur schlecht ist? Das beweist nur, dass der Mensch um so mehr bestraft werden sollte. Ein Mann steht morgen früh vor dem Richter; er ist als ein Dieb angeklagt und beschuldigt, jemandes Tasche bestohlen zu haben, und er sagt: „Herr Richter, ich sollte begnadigt werden, denn die Wahrheit ist die, es ist meine Natur zu stehlen. Ich habe so lange gestohlen, dass ich jedes mal, wenn ich eine Tasche sehe, Neigung fühle, meine Hand hineinzustecken; das ist die Schwachheit meiner Natur.“ Was antwortet der Richter? Er sagt sehr ernst: „Nun ich sehe, du bist nicht bloß in Taten schuldig, deine ganze Natur ist vergiftet durch Unehrlichkeit; deine Aussage ist keine Entschuldigung, sondern eine Erschwerung.“ So fegt das Gesetz alle Entschuldigungen hinweg und lässt uns sehen, wie hohl, falsch und selbst gottlos sie sind. Die Menschen werden gleich den Knaben sagen, die Umstände wären so gewesen, dass sie nicht umhin gekonnt, Unrecht zu tun; aber das Gesetz sagt gleich einem strengen Zuchtmeister: „Ich habe nichts mit den Umständen zu tun. Was immer die Umstände sind, da ist eure Pflicht,

und ihr habt sie nicht getan und müsst bestraft werden.“ Wo spricht Moses im zwanzigsten Kapitel seines zweiten Buches von entlastenden oder auch nur mildernden Umständen? Gott redete alle diese Worte: „Ich bin der Herr, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben. Du sollst dir kein Bildnis noch irgend ein Gleichnis machen, weder des, das oben im Himmel, noch des, das unten auf Erden, oder des, das im Wasser unter der Erde ist. Bete sie nicht an und diene ihnen nicht.“ Das will sagen, nicht unter irgend welchen Umständen. „Du sollst nicht stehlen,“ nicht unter irgend welchen Umständen. Umstände werden nicht mit in Berechnung gebracht, das Gesetz fegt diese Entschuldigung hinweg und lässt die schuldigen Menschen verstummen vor dem Richterstuhl.

Viele Übertreter sprechen: „Nun, ich habe nicht schlechter gehandelt, als andere Leute,“ worauf das Gesetz antwortet: „Was hast du mit andern Leuten zu tun? Jeder Einzelne muss für sich persönlich stehen oder fallen vor dem Gesetz. Das Gesetz ist für dich. Wenn ein anderer es gebrochen hat, so wird er bestraft werden, eben wie du es wirst, da du es gebrochen hast.“ Dann ruft der Mensch aus: „Aber ich bin besser gewesen als andere.“ Doch das Gesetz sagt: „Wenn du nicht vollkommen gewandelt hast in allen Wegen des Herrn, deines Gottes, so habe ich dich nicht mit andern zu vergleichen, denn dies ist mein Spruch: Verflucht sei jedermann, der nicht bleibt in alledem, das geschrieben stehet im Buch des Gesetzes, dass er's tue.“ Nun, meine lieben Zuhörer, dies sind nicht meine Worte, dies sind die Worte Gottes durch seinen Knecht Moses, und sie stehen da wie ein flammendes Schwert, das sich nach jeder Seite hin wendet und den gesetzlichen Weg zum Baume des Lebens versperrt. Das Gewissen bekennt sich, wenn es wirklich vom Gesetz erweckt ist, verurteilt und hört auf, seine Unschuld zu behaupten. Wie kann es anders sein, wenn das Gesetz so strenge ist? Dann wird der Mensch vielleicht sagen: „Ich will in Zukunft besser sein,“ worauf das Gesetz erwidert: „Was habe ich damit zu tun? Es ist schon deine Schuldigkeit, in der Zukunft vollkommen zu sein, und wenn du es wärest, wie könnte das die alten Sünden austilgen? Du hast nur das getan, was du schuldig warst, zu tun.“ Doch der Mensch ruft: „Ich bereue, dass ich Unrecht getan habe.“ „Ja,“ spricht das Gesetz, „aber ich habe nichts mit Reue zu tun.“ Es steht nichts in den zehn Geboten von Reue. Verflucht ist der Mensch, der das Gesetz bricht; das ist alles, was das Gesetz ihm zu sagen hat. Über dem Gipfel des Sinai waren sehr helle Flammen, und eine Posaune tönte sehr laut, allein es waren keine Tropfen von dem Regen des Mitleids da. Sturm und Ungewitter, Donner und Blitz erschreckte das Volk, so dass es im Lager zitterte, und dies ist es, was auch wir sehen und hören müssen, so lange wir unter dem Gesetz sind.

④ Nachdem dieser Zuchtmeister so die Entschuldigungen hinweggefegt hat, beginnt er uns, wie jener die Knaben, zu schelten und zu züchtigen. Und er kann schelten. Ich kenne das. Das Gesetz ballte seine Faust gegen mich und drohte mir Jahre lang, ehe ich aus seiner Herrschaft herauskam. Froh genug war ich, ihm zu entrinnen, denn seine Geißel schlägt uns wund, dass wir nicht auf dem Lager unsers Selbstvertrauens liegen und ruhen können. „Wie?“ sagt das Gesetz, „du hast dies getan und das und das andere, und du weißt, dass du es hast; du hast gesündigt wider Licht und Kenntnis und Gewissen und wider Liebe und Erbarmen,“ und jedes dieser Worte bringt einen neuen Schlag von der großen Rute, bis wir ganz wund und zerschlagen sind. Das Gesetz wird es mit uns machen, wie der Zuchtmeister mit dem Knaben, es wird uns überall hin begleiten und verfolgen. Der alte Zuchtmeister ging mit dem Knaben auf den Spielplatz, er ließ ihn nicht in Frieden spielen. Er ging mit ihm in die Schlafkammer und ließ ihn nicht einschlafen ohne einen letzten finstern Blick, und er weckte ihn am Morgen viel früher, als er es liebte und ließ ihn aufstehen, ob er wollte oder nicht. Das arme Kind konnte nie irgendwo

hingehen, ohne dass dieser Pädagoge mit ihm ging. Und so ist es, wenn das Gesetz einen Menschen erfasst, ihn wirklich erfasst. Geht er ins Theater, um Vergnügen an der Sünde zu finden? Das Gesetz wird mit ihm dahin gehen und machen, dass er sich dort noch elender fühlt als zu Hause. Er mag zu den Leichtfertigen gehen und versuchen, irgend ein altes Lied zu singen, um von seinen Gefühlen frei zu werden, aber je mehr er versucht, sein Elend zu ersticken, desto mehr dunkle Vorahnungen kommen in seine Seele. Er kann nicht ruhen. Das Gesetz führt fort zu sagen: „Was tust du jetzt? Wie, du gehst nur vom Schlechten zum Schlimmern? Gesetzt, du stürbest jetzt und solltest vor deinem Schöpfer erscheinen, unbegnadigt, was würde aus dir werden? Vielleicht geht ein Mann mit solchen Gefühlen ins Gotteshaus. Das Gesetz folgt ihm dahin. Wenn der Prediger eine tröstliche Predigt hält, so spricht das Gesetz: „Dies ist nicht für dich, du hast nichts damit zu tun. Du bist unter meiner Herrschaft, nicht unter der Herrschaft Christi.“ Je süßer die Verheißung, desto bitterer wird der Geschmack der Predigt in dem Munde des armen Sünders sein; denn das Gesetz sagt: „Du hast mein Gebot übertreten; für dich ist nichts da, als ewige Strafe, auf immer von dem Angesichte Gottes hinweggetrieben zu werden.“²

Seht ihr, worauf das abzielt? Es will bewirken, dass ihr daran verzweifelt, durch eure guten Werke errettet zu werden, und will euch fühlen lassen, dass ihr ohne Jesum nichts recht tun könnt. Ihr werdet durch das Gesetz dahin getrieben, auszurufen: „Ich kann nichts recht tun, ich kann nichts recht tun, ich hab es versucht, aber es ist mir misslungen. Wenn ich mein Bestes getan habe, so bin ich noch verurteilt, und mir ist kein Friede gestattet.“ Nein, liebe Seele, und wenn Gott beabsichtigt, dich zu erretten, so wirst du niemals Frieden haben, bis du zu Christo kommst. Der Mensch, den Gott nicht zu erretten beabsichtigt, wird oft ohne das Gesetz gelassen, um sein Teil in diesem Leben zu genießen, so gut er kann. Was nützt es, diesen Mann zu plagen? Er mag ebenso wohl Frieden in diesem Leben haben, denn er wird nie das Angesicht des Herrn im Himmel sehen. Aber die Erwählten des Herrn müssen diese Rute fühlen, und werden durch diese aus allem Selbstvertrauen herausgetrieben und kommen zu Jesu, um das Heil auf einem besseren Wege zu finden, als durch ihre eigenen Werke.

2.

So habe ich euch das Amt des Gesetzes gezeigt und bin schon in den zweiten Teil hinübergegangen, zu **dem Zweck dieses Amtes**.

Das Gesetz soll den Menschen nicht zur Verzweiflung führen. – „Aber sagtest du nicht eben, dass es dies sollte?“ Nein, das tat ich nicht. Ich sagte, es sei gesandt, den Menschen zur Verzweiflung an sich selbst zu treiben. Das ist die Verzweiflung, welche das Evangelium willkommen heißt, und je eher wir sie haben, desto besser. Es wäre eine ganz andere Sache, wenn wir zur völligen Verzweiflung getrieben würden.

Brüder, das Gesetz sagt: „Du darfst dich nicht der Hoffnung hingeben, durch mich errettet zu werden.“ Aber der Mensch soll nicht sagen: „Nun, wenn ich nicht durch meine Werke errettet werden kann, so ist für mich überhaupt keine Hoffnung, errettet zu werden.“ O nein, gerade dann kann er fragen: „Was muss ich tun, dass ich selig werde?“ und kann die Antwort erhalten: „Glaube an den Herrn Jesum, so wirst du selig.“

➤ Das Amt des Gesetzes ist nicht, uns anzuspornen, eine Mischung von Werken und Glauben zu machen, wie einige annehmen. Es gibt Menschen, die sagen: „Ich kann das Gesetz nicht halten, aber wenn ich an Jesum glaube, dann wird das Blut Jesu meine Sünden und Mängel gut machen.“ Das ist nicht der

Weg des Heils. Niemand wird je auf diesem Wege in den Himmel kommen. Wenn du irgend etwas mit dem Gesetz zu tun hast, so musst du es ganz halten. Es nimmt keine Mischung irgend welcher Art an, du musst seine äußersten Forderungen erfüllen, sonst lässt es dir keine Ruhe, weder in Zeit noch in Ewigkeit. Wenn du zum Gesetz sagst: „Ich will dir einen Teil in Werken und einen Teil in Gnade geben,“ so nimmt das Gesetz dies nicht an, es muss mit dem gesetzlichen Zahlungsmittel der gangbaren Münze in des Königs Reiche bezahlt werden. Es verlangt Werke, und es will nichts haben als Werke, und diese durchaus vollkommen. Das Gesetz weist eine Mischung zurück und das Evangelium von der freien Gnade tut das Gleiche. Wenn ihr mit Jesu zu tun habt, so müsst ihr ganz hinwegkommen von euren eigenen guten Werken; ich meine von eurem Vertrauen darauf, und müsst auf ihn allein trauen, denn es wird niemals „Christus & Komp.“ sein. Er will vom Scheitel bis zur Sohle erretten, vom Ersten bis zum Letzten, oder überhaupt gar nicht. Nicht ein Tropfen seines Blutes und dann ein Tropfen eurer Tränen; nicht ein Werk von Christo und dann ein Werk von euch. O nein! Solch hässliches Flickwerk ist nicht gut zu ertragen. Es ist nicht der Zweck des Gesetzes, euch zu einem Vergleich zu treiben.

➤ Sein Zweck ist dies: zu bewirken, dass ihr die Errettung als die freie Gabe Gottes annehmt. Ich für mein Teil kann das Predigen nicht ertragen, das halb Gesetz und halb Gnade ist. Ich habe genug vom Gesetz gehabt. Wenn ihr fünf Jahre lang seine Strenge gekannt hättet – fünf Jahre lang unter der Zucht des Zuchtmeisters – so würdet ihr es nie mehr zu sehen wünschen. Wenn ein Mensch einmal weiß, was des Gesetzes Werk in seiner Seele ist, so kennt er den Unterschied zwischen demselben und dem Evangelium, so will er kein halbwoolles Zeug haben, er will die reine, weiße Leinwand haben ganz aus einem Material, und dies Material ist die freie Gnade. Es darf nicht sein „Ja und Nein“, sondern „Ja, Ja.“ – Gnade, Gnade, und nicht Gnade und Werke, nicht Mose und Christus, sondern Jesus allein; die Gnade muss rein und unvermischt sein. Es ist etwas Großes, wenn dieser Zuchtmeister den Menschen so peitscht, dass er nie wieder zum Gesetz zurückzugehen wünscht, denn niemand ist so glücklich in der Freiheit Christi als der, welcher gründlich die Knechtschaft des Gesetzes gekannt hat. Ich meine, ich habe euch schon eine Geschichte erzählt, die ich von meinem alten Freunde Dr. Fletcher habe. Er ging eines Tages bei einem unserer Gefängnisse vorbei und sah ein paar Knaben, die sich auf den Kopf stellten, sich im Kreise drehten und allerlei Sprünge machten. Er blieb stehen und sagte: „Was habt ihr, Jungen, ihr scheint so vergnügt?“ und einer von ihnen antwortete: „Ja, und würden Sie nicht auch vergnügt sein, wenn Sie drei Monate in dem Gefängnis eingesperrt gewesen wären? Sie würden springen, wenn Sie herauskämen.“ Und der gute, alte Doktor sagte, er hätte gedacht, das wäre sehr wahrscheinlich; wenn er gefangen gewesen wäre, würde er kaum wissen, wie er seine Freude ausdrücken sollte, wenn er herauskäme. Nun, wenn ein Mensch einmal von dem Gesetz zerschlagen worden ist, wenn er seine Sünde und sein Elend gefühlt hat und die Unmöglichkeit, durch menschliches Verdienst Erleichterung zu finden, und dahin kommt, zu sehen, dass Christus das Gesetz für ihn gehalten hat, dass er errettet ist und vollkommen errettet durch den Glauben an Jesum Christum und dass er hinfort in einem andern Verhältnis lebt, nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade ist, dann ist er der Mann, der die Süßigkeit der Freiheit fühlen wird, weil vormals das Eisen in seine Seele gedrungen ist. Er ist der Mann, der die Füße des Befreiers küssen wird, denn hat er nicht früher in schweren Ketten gelegen?

Dies also ist der Zweck des Gesetzes, uns auszuleeren, damit Gott uns fülle, uns zu töten, damit Christus uns lebendig mache.

3.

Nun zu unserm letzten Punkt: **Das Ende von dem Amt des Gesetzes.** Wann endet es?

➤ Der Text sagt: „Nun aber der Glaube kommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister.“ Wir kommen zum Glauben an Christum, und dann beunruhigt uns der Zuchtmeister nicht mehr. Nein, es ist eine große Veränderung in seinem Verhalten. So lange der junge Römer, oder wir wollen sagen, ein junger Hebräer, der unter dem griechischen Gesetze stand, unter dreizehn und ein halb Jahren alt war, hatte dieser Zuchtmeister ihn immer gezüchtigt für seine Fehler; aber wenn er einen Tag darüber alt war, so war er nach dem Gesetze frei von dieser Vormundschaft. Meint ihr, dass der Zuchtmeister ihn an jenem Morgen schlug? Er wagte das nicht. Er hatte ihn gestern geschlagen, aber jetzt musste er seinen jungen Herrn kennen und ihm andere Dienste erweisen. Der junge Mensch ist mündig geworden und steht unter anderen Regeln. Nach dem alten römischen Gesetz war ein Mann nicht mündig, ehe er fünfundzwanzig Jahre alt war. Nach diesem Gesetz konnte der Zuchtmeister ihn beschimpfen und über ihn gebieten, so lange er dies Alter nicht erreicht hatte, aber wenn sein junger Herr mündig geworden, dann führte er eine ganz andere Sprache. So wird ein Mensch mündig, wenn er ein Gläubiger wird, und des Zuchtmeisters Herrschaft ist aus, er steht nicht mehr unter seinen früheren Erziehern, denn seine vom Vater bestimmte Zeit der Freiheit ist gekommen. Er ist nicht mehr unter der Zucht des Gesetzes, denn Christi Werk hat ihn ganz frei davon gemacht.

➤ Sicherlich sieht ein Mann, dass das Amt des Gesetzes als Zuchtmeister beendet ist, wenn er sich vergewissert, dass Christus das Gesetz erfüllt hat. Ich lese die zehn Gebote und sage: „Diese donnerten mich an, und ich zitterte vor ihnen, aber Christus hat sie gehalten, für mich gehalten. Er war mein Stellvertreter in jeder Tat seines gehorsamen Lebens und Todes und vor Gott ist es so, als wenn ich das Gesetz gehalten hätte, und ich „bin angenommen in dem Geliebten.“ Wenn Gott Jesum siehet, so sieht er die Seinen in ihm, und sie sind gerechtfertigt durch seine Gerechtigkeit, weil sie Glauben an ihn haben. „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ O, ist es nicht eine tausendfältige Güte und Barmherzigkeit, dass die großen alten Kanonen des Gesetzes nicht mehr gegen uns gerichtet sind?

Das Gesetz endigt sein Amt als Zuchtmeister, wenn es in unsere Herzen geschrieben wird. Knaben haben ihre Lektionen an der Tafel, aber Männer haben ihre Gesetze in ihrem Herzen. Wenn das Kind ein Mann wird, so schreiben sein Vater und seine Mutter nicht Regeln für ihn nieder, wie sie es taten, als er ein kleines Kind war, und ebenso wenig setzen sie Diener über ihn, um ihn in Ordnung zu halten. Ihm wird vertraut. Seiner Männlichkeit wird vertraut, seiner Ehre wird vertraut, seinen besten Gefühlen wird vertraut. Ebenso wir Brüder, die wir an den Herrn Jesum glauben, tragen das Gesetz in unserm Herzen geschrieben, und es entspricht dem, was in der Schrift geschrieben steht, und jetzt sagen wir nicht von einer Sünde: „Ich fürchte mich, sie zu tun, denn ich würde verloren sein, wenn ich sie täte.“ Wir wünschen nicht, sie zu tun. Wir verabscheuen sie. Und von etwas Gutem sagen wir nicht: „Ich muss es tun, sonst werde ich kein Kind Gottes sein.“ Nein, wir tun es gern, wir wünschen es zu tun; je mehr Heiligkeit, desto besser. Wir lieben das Gesetz des Herrn und wünschen das Gesetz des Herrn bis ans Ende zu halten. Uns tönt nicht mehr beständig in die Ohren: „Du sollst,“ und „du sollst nicht“, wie damals, als wir Kinder waren; wir sind jetzt Männer in Christo Jesu und unsere heiligen Neigungen freuen sich, auf dem Wege der

Gebote Gottes zu gehen; und wenn die alte Natur sich empört, so wird Gnade gegeben, sie zu unterdrücken; es ist ein täglicher Kampf da, aber das neue Leben, das in uns ist, kann nicht sündigen, weil es aus Gott geboren ist, und es hält die alte Natur unter, so dass wir in den Wegen der Gerechtigkeit wandeln nach dem Beispiele unsers Herrn. Ein Krieg wird geführt, aber wir sind nicht mehr Kinder; wenn der Glaube kommt, so sind wir nicht mehr unter einem Zuchtmeister. Dies ist kein Antinomismus, denn wir sind nicht gegen das Gesetz; aber das Gesetz, das einst auf den steinernen Tafeln war und dort gebrochen ward, ist jetzt auf die fleischerne Tafel eines erneuerten Herzens geschrieben, und der Herr macht uns geneigt, seine Zeugnisse zu halten und seine Gebote zu beobachten.

➤ Überdies werden wir von dem Gesetze frei, wenn wir uns unser Erbrecht in Christo klar machen. Mir ist bange, einige Christen haben dies nie völlig getan. Kannst du sagen, Bruder: „Ich glaube an Jesum, und deshalb bin ich eins mit ihm. Was immer Christus vor Gott ist, das bin auch ich, denn ich bin ein Glied seines Leibes, von seinem Fleisch und Bein.“

„Ich hang und bleibe hangen
An Christo als sein Glied,
Er ist vorangegangen,
Ich folg' und siege mit.“

Kannst du sagen: „Er hat mit mir einen ewigen Bund gemacht, der in allem wohlgeordnet und gehalten wird. So lange Jesus lebt, kann ich nicht sterben, denn es steht geschrieben: „Ich lebe und ihr sollt auch leben.“

„Jesus lebt! ihm ist das Reich
Seines Vaters übergeben.
Ich werd auch mit ihm zugleich
Ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht;
Dies ist meine Zuversicht.“

Wenn ein Mensch dahin gelangt und weiß, dass seine Stellung nicht von ihm selber herrührt, sondern dass er das, was er ist, in Christo ist, dass Christus alles für ihn getan und ihn errettet hat, so dass er jeden Ankläger mit den Worten des Paulus herausfordern kann: „Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht,“ wenn er dahin gelangt, so kann er mit Wahrheit sagen, dass er nicht mehr unter dem Gesetz ist. O Brüder, leset das achte und neunte Kapitel des Römerbriefs. Geht ein in den Geist des Apostels, als er sich freute und triumphierte über das völlige Heil in Christo: gebt allen Glauben auf, dass ihr noch selbst etwas tun müsst, euch zu erretten; lernt, dass ihr nur das zu schaffen habt, was Gott in euch wirkt, lernt mit „Furcht und Zittern“ das aus eurem Innern herauszubringen und in eurem äußeren Leben zu zeigen, was Gott in eurem Herzen wirkt, so werdet ihr finden, dass ihr nicht mehr unter dem Gesetze seid.

Wenn hier ein Unbekehrter ist, und mir ist bange, hier sind sehr viele, so bitte ich euch, bleibt nicht unter dem Gesetze, denn es kann nichts für euch tun, als euch verfluchen. Gebt alle Hoffnung auf, errettet zu werden durch irgend etwas, was ihr könnt,

und willigt ein, errettet zu werden durch das, was Christus getan hat. Bekennt euch schuldig, dann wird Gott sagen: „Ich spreche euch frei.“ Bekennt euch schuldig und macht das Blut Christi geltend, und wenn das getan ist, so seid ihr angenommen in dem Geliebten.

Und wie soll ich dich drängen, o Christ, nie zum Gesetz zurückzugehen? Beginne nicht, dich zu richten, als ob du noch unter dem Gesetz wärest. Du bist ein Sünder? Es ist wahr, du bist es. Bekenne deine Sünde und traure darüber; aber erinnere dich, es ist ein Born offen für Sünde und Unreinheit in dem Hause Davids. Jene deine Sünde war auf Christum gelegt, ehe du sie begingst. Sie ward vor alters auf den „ledigen Bock“ gelegt und hinweggetan; und in diesem Augenblick bist du noch rein vor den Augen Gottes, weil du gewaschen bist in dem teuren Blute. Bilde dir nicht ein, dass Gott seine Gesinnung gegen dich ändern wird; er änderte nie seinen Sinn und kann es nicht. Er hat von jeder Seele, die an seinen lieben Sohn glaubt, gesagt: „Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Du bist vollkommen in Christo Jesu, in ihm hast du Gerechtigkeit und Stärke, in ihm kannst du dich sogar rühmen. Verlass die gesetzlichen Lehren und stehe auf dem Felsen des Evangeliums, so wirst du dein Leben lang glücklich und heilig sein.

Lasst mich zu denen von euch sprechen, die sich bei Arbeiten im Reiche Gottes beteiligen. Wenn ihr versucht, andere zu lehren, so haltet stets das Gesetz an dem ihm gebührenden Platze. Ich erinnere mich, eine Predigt gehört zu haben über den Text: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten,“ in welcher der Prediger so gründlich das Ziel verfehlte, dass er bei seinen Zuhörern den Eindruck hinterließ, dass im Grunde doch unsere guten Werke und unsere Buße uns erretten würden. Nun, das ist nicht das Evangelium und sollte auch nicht als solches gepredigt werden. Wir rühmen die guten Werke mit all unserer Kraft als die Ergebnisse des Glaubens, als die Früchte des Glaubens, aber nicht als den Grund unserer Errettung. Wir sagen euch, dass der Baum der menschlichen Natur zuerst umgewandelt sein muss, sonst kann er keine guten Früchte tragen. Es werden keine Birnen aus jenem Holzapfelbaum wachsen, bis ihr den Stamm ändert. Geht darum nicht hin und predigt den Holzapfelbäumen, dass sie Birnen und Äpfel tragen sollen. Wir zeugen davon, dass Christus imstande ist, die Natur des Menschen zu ändern, und dann werden gute Früchte als etwas ganz Natürliches kommen; aber mir ist bange, dass in vielen Sonntagsschulen die Kinder eine ganz andere Lehre gelehrt werden, ungefähr in dieser Art: „Nun, liebe Kinder, seid sehr artig und gehorcht euren Eltern und liebt Jesum, so werdet ihr selig werden.“ Das ist nicht das Evangelium und es ist nicht wahr. Oft höre ich es sagen: „Liebt Jesum, liebe Kinder.“ Das ist nicht das Evangelium. Es ist: „Vertraut ihm!“ – „Glaubt!“ Nicht Liebe, sondern Glaube ist die seligmachende Gnadengabe; und jene Liebe Jesu, die sentimentaler Art ist und nicht aus dem Glauben an ihn entspringt, ist eine unechte Regung, eine nachgemachte Liebe, durchaus nicht die Liebe Gottes, die durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist. Der Kern der ganzen Sache ist: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig werden“; und das ist das Evangelium für ein Kind von zwei Jahren und das Evangelium für einen Mann von hundert. Es gibt nur ein Evangelium für alle, die auf dem ganzen Erdboden geboren sind – „Glaubet an Jesum.“ Nicht euer Tun, nicht euer Gehorsam gegen das Gesetz; ihr habt dies gebrochen; ihr habt euch jede mögliche Hoffnung in dieser Richtung genommen; aber eure Annahme dessen, was Christus getan hat, wird euch sogleich erretten, auf ewig erretten. Aber warum soll ich noch mehr Worte darüber machen? Ich weiß nicht, wie ich die ganze Sache in eine einfachere Form bringen oder sie für euer Verständnis noch deutlicher darstellen könnte. Es ist nicht die bloße Erklärung von ein paar Bibelversen oder die Aufhellung einer kleinen kritischen Schwierigkeit. Lieber möchte

ich, dass ihr es betrachtetet als eine Anweisung von höchster Wichtigkeit für jede suchende Seele, einen Rat von großem Nutzen für jedes geprüfte und unruhige Herz. O, wie sehnlich wünsche ich, gerade Pfade für eure Füße zu machen, damit nicht das, was lahm ist, vom Wege abgelenkt werde! Ich wünsche, ihr alle, besonders ihr jungen Freunde, möchtet das alte Lied lernen und auch oft wiederholen:

„Es ist das Heil uns kommen her
Aus lauter Gnad und Güte,
Die Werke helfen nimmermehr
Zum Frieden dem Gemüte;
Der Glaub sieht Jesum Christum an,
Der hat für alle g'nug getan,
Er ist der Mittler worden.

Denn das Gesetz erfüllt müsst sein,
Sonst wären wir verloren;
Drum schickt Gott seinen Sohn herein,
Der ward ein Mensch geboren;
Ganz hat er das Gesetz erfüllt,
Damit des Vaters Zorn gestillt,
Der über uns ging alle.“

Und erinnert euch noch zu allerletzt, dass das Gesetz, welches für die Menschen so scharf und schrecklich ist, wenn es nur zu ihrem Besten mit ihnen verfährt, uns, wenn wir sterben, ohne zu Christo gebracht zu sein, noch viel schrecklicher in der Ewigkeit sein wird, wo es mit uns nach der Gerechtigkeit zu unserer Bestrafung verfahren wird. Dann wird es sich nicht in der Gestalt des Moses darstellen, sondern, schrecklich zu sagen, es wird personifiziert sein in dem Sohne Gottes, der auf dem Throne sitzt. Er wird zu gleicher Zeit der Gesetzgeber, der Richter und der Heiland sein; und ihr, die ihr ihn als den Heiland verachtet habt, werdet vor ihm als eurem Richter erscheinen müssen. Niemand ist ein solcher Richter wie er, seine Gerechtigkeit wird klar und ungemischt sein, nun seine Barmherzigkeit verschmährt ist. Das Öl ist sanft, aber steckt es in Brand und seht, wie es brennt! Die Liebe ist süß, aber lasst sie versauern zu Eifersucht, und seht, wie sauer sie ist! Wenn ihr das Lamm von Zion in den Löwen von Juda verwandelt, so hütet euch, denn er wird euch in Stücke reißen, und es wird kein Befreier da sein. Die zurückgewiesene Liebe wird ihre Hand umwandeln. Die durchbohrte Hand war ausgestreckt mit Einladungen der Barmherzigkeit, aber wenn diese verschmährt werden – o Menschen, ich sage euch feierlich die Wahrheit, und hört sie, ich bitte euch, ehe ich euch hinwegsende – wenn ihr von dieser Hand, die durchbohrt ward, nicht das vollkommene Heil annehmen wollt, das er allen zu geben bereit ist, die ihre Schuld bekennen, so werdet ihr von dieser selben Hand die Schläge jener eisernen Rute empfangen, die euch in Stücke brechen wird. Aber wohl allen, die auf ihn trauen!

Amen

XIII.

Lutherpredigt.

Galater 5,6

Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der in der Liebe tätig ist.

Paulus macht kurzen Prozess mit jenem Vertrauen auf die Äußerlichkeiten der Religion, das zu allen Zeiten die gewöhnliche Versuchung ist. Die Beschneidung war für den Juden etwas Großes und häufig setzte er sein Vertrauen darauf; aber Paulus erklärt, dass sie nichts gilt. Es mochte andre geben, die sich freuten, keine Juden zu sein, aber Paulus erklärt, dass ihre Vorhaut nicht mehr gelte als das Gegenteil. Gewisse mit der Gottseligkeit verbundene Dinge sind äußerlich und doch sehr nützlich an ihrem Platze: besonders ist dies der Fall mit der Taufe und dem Abendmahl, den gottesdienstlichen Versammlungen, dem Lesen des Wortes und dem öffentlichen Gebete und Lobe Gottes. Diese Dinge sind geziemend und nützlich; aber keins von ihnen muss in irgend einem Maße oder Grade zum Grunde unsrer Heilshoffnung gemacht werden; denn dieser Text fegt sie alle hinweg und sagt deutlich, dass sie nichts gelten, wenn sie zur Grundlage unsers Vertrauens gemacht werden.

In Luthers Tagen hatte die abergläubische Zuversicht auf äußere Gebräuche den Glauben an das Evangelium ganz verdeckt; Zeremonien hatten sich unter der Autorität des Papstes ungemein vervielfältigt, Messen wurden für die Seelen im Fegefeuer gelesen, und man verkaufte Ablass für die Sünde am hellen Tageslicht. Als Martin Luther, der vor 400 Jahren geboren wurde, von Gott erweckt ward, legte er nachdrückliches Zeugnis gegen Erlangung des Heils durch äußere Formen und durch die Macht der Priesterschaft ab und behauptete, dass das Heil durch den Glauben allein komme, und dass die ganze Kirche Gottes eine Gesellschaft von Priestern sei und jeder Gläubige ein Priester vor Gott. Wenn Luther dieses auch nicht behauptet hätte, so würde die Lehre darum ebenso wahr gewesen sein, denn der Unterschied zwischen Geistlichen und Laien hat keine Entschuldigung in der Schrift, welche die Heiligen „Gottes kleros“ – Gottes Geistlichkeit oder Erbe nennt. Ferner lesen wir: „Ihr seid das königliche Priestertum.“ Jeder, der an den Herrn Jesum Christum glaubt, ist gesalbt, um das königliche Priestertum auszuüben, und braucht deshalb nicht sein Vertrauen auf einen andern zu setzen, da der vermeintliche Priester nicht mehr ist als jeder andre Mensch. Ein jeglicher muss für sich selbst Gott Rechenschaft geben; ein jeder muss für sich selbst in der Schrift lesen und forschen und muss für sich selbst glauben, und wenn er errettet ist, muss er sich selbst ein lebendiges Opfer Gott durch Jesum Christum darbringen, welcher nach unserm Bekenntnis der einzige Hohepriester ist. So viel über die negative Seite des Textes, die voller Warnung für dieses katholisierende Zeitalter ist.

Das Hauptzeugnis unsers großen Reformators war das von der Rechtfertigung eines Sünders vor Gott durch den Glauben an Jesum Christum, und durch diesen allein. Er hätte

passend dies zu seinem Wahlspruch nehmen können: „In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“ Er war in dem Augustinerkloster zu Erfurt beunruhigt und geängstigt in seinem Gemüt, und las da in einer alten lateinischen Bibel den Spruch: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Es war für ihn ein neuer Gedanke, und in einigem Grade kam dadurch Licht in seine Seele; aber die Vorurteile, in denen er erzogen war, und die Finsternis, die ihn umgab, waren so groß, dass er immer noch hoffte, das Heil durch äußere Handlungen zu finden. Er fastete deshalb so lange, bis er ohnmächtig vor Hunger gefunden ward. Er strebte sehr eifrig, das Heil durch Werke zu erlangen. Zuletzt machte er eine Pilgerreise nach Rom in der Hoffnung, dort alles zu finden, was heilig und förderlich sei: in seinem Suchen fand er sich getäuscht, aber dennoch fand er mehr, als er gesucht. Während er die vorgebliche Treppe des Pilatus auf seinen Knien hinanklomm, tönte der Bibelvers wie ein Donnerschlag in sein Ohr: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben.“ Er sprang auf und ging jene Stufen hinab, um sie niemals wieder hinaufzukriechen. Die Kette war zerbrochen, die Seele war frei. Luther hatte das Licht gefunden, und fortan wurde es das Werk seines Lebens, jenes Licht über die Nationen aufleuchten zu lassen, indem er stets rief: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben!“ Die beste Weise, wie ich das Andenken dieses Mannes feiern kann, ist, die Lehre zu predigen, die ihm so teuer war; und ihr, die ihr nicht errettet seid, könnt mir am besten beistehen, indem ihr diese Lehre glaubt und ihre Wahrheit an euch selber beweist. Möge der heilige Geist es bei Hunderten so werden lassen!

1.

Zuerst lasst uns fragen: **Was ist dieser Glaube?** Wir reden beständig davon; aber was ist er? Jedesmal, wenn ich versuche, dies zu erklären, ist mir bange, dass ich es eher undeutlicher als deutlicher mache. Es wird eine Geschichte von „Bunyan's Pilgerreise“ erzählt. Der fromme Thomas Scott, der Kommentator, schrieb Noten dazu: er hielt die „Pilgerreise“ für ein schwieriges Buch und wollte es klar machen. Eine arme, gottselige Frau in seiner Gemeinde hatte das Buch und las gerade darin, als ihr Prediger sie besuchte. Er sagte zu ihr: O, ich sehe, Sie lesen Bunyan's Pilgerreise! Verstehen Sie die?“ Sie antwortete ganz unschuldig: „O ja, mein Herr, ich verstehe Bunyan sehr gut, und ich hoffe, dass ich eines Tages auch imstande sein werde, Ihre Erklärungen zu verstehen.“ Mir ist bange, dass ihr sagt, wenn ich fertig bin: „Ich verstehe, was Glaube ist, so wie ich es in der Bibel finde, und eines Tages werde ich vielleicht imstande sein, des Predigers Erklärung davon zu verstehen.“ Hierdurch gewarnt, will ich so deutlich sprechen, wie ich kann.

❶ Zuerst muss man dessen eingedenk sein, dass der Glaube nicht die bloße Annahme eines Glaubensbekenntnisses ist. Es ist sehr geziemend, zu sagen: „Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer Himmels und der Erde“ u.s.w.; aber du magst all dieses hersagen und doch kein „Gläubiger“ im biblischen Sinne des Wortes sein. Obgleich das Glaubensbekenntnis wahr ist, mag es doch für dich nicht wahr sein: es würde für dich gleich sein, wenn das Gegenteil wahr wäre, denn du legst die Wahrheit weg wie ein Papier in ein Schubfach, und sie hat keine Wirkung auf dich. „Eine sehr richtige Lehre,“ sagst du, „eine sehr richtige Lehre,“ und damit legst du sie beiseite. Sie hat keinen Einfluss auf dein Herz und keine Wirkung auf dein Leben. Bilde dir nicht ein, dass das Halten an einem orthodoxen Glaubensbekenntnisse dasselbe ist wie der Glaube an Christus. Ein richtiges Glaubensbekenntnis ist aus vielen Gründen

wünschenswert; aber wenn es eine tote, unwirksame Sache ist, so kann sie nicht Heil bringen. Der Glaube ist ein Fürwahrhalten der Wahrheit; aber er ist mehr als das.

➤ Ferner: Glaube ist nicht der bloße Glaube, dass ein Gott ist, obgleich wir den haben müssen, denn wir können nicht zu Gott kommen, wenn wir nicht glauben, „dass er sei und denen, die ihn suchen, ein Vergelter sein werde.“ Wir müssen an Gott glauben – dass er gut, selig, wahrhaft, gerecht ist und dass wir ihm deshalb vertrauen, auf ihn hoffen und ihn preisen müssen. Was er auch tun mag, was er auch sagen mag, wir dürfen nicht Argwohn gegen ihn haben, sondern müssen an ihn glauben. Ihr wisst, was es heißt, an einen Menschen glauben, nicht wahr? So an einen Menschen glauben, dass ihr ihm folgt, auf ihn baut und seinen Rat annehmt? Auf diese selbe Weise glaubt der Glaube an Gott – glaubt nicht nur, dass er ist, sondern findet Ruhe in seinem Wesen, seinem Sohne, seiner Verheißung, seinem Bunde, seinem Worte und allem Göttlichen. Der Glaube vertraut voll Leben und Liebe seinem Gott in allen Dingen. Besonders müssen wir das glauben, was Gott in der Schrift geoffenbart hat – dass dies in der Tat und in der Wahrheit ein gewisses und unfehlbares Zeugnis ist, das wir, ohne daran zu zweifeln, annehmen müssen. Wir nehmen des Vaters Zeugnis von Jesu an und achten darauf, „als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort.“

Der Glaube hat vorzüglich an ihn zu glauben, der das Wesen und der Kern all dieser Offenbarung ist, nämlich an Jesus Christus, der Gott im menschlichen Fleisch wurde, auf dass er unsre gefallene Natur von allen Übeln der Sünde erlösen und sie zu ewiger Seligkeit erheben möchte. Wir glauben an Christum; wir nehmen ihn an auf das Zeugnis hin, das Gott uns von seinem Sohn gegeben hat, dass er die Versöhnung für unsre Sünden ist. Wir nehmen Gottes unaussprechliche Gabe an und nehmen Jesum auf als unser alles in allem.

② Wenn ich den seligmachenden Glauben in einem Wort beschreiben wollte, so würde ich sagen, dass er Vertrauen ist. Wir müssen Gott so glauben und so an Christum glauben, dass wir uns und unser einiges Geschick den Händen eines versöhnten Gottes anvertrauen. Als Geschöpf blicken wir hinauf zu dem großen Vater der Geister; als Sünder trauen wir auf die Vergebung unsrer Sünden durch die Versöhnung Jesu Christi; als Schwache und Gebrechliche trauen wir auf die Macht des heiligen Geistes, uns heilig zu machen und uns so zu erhalten; wir vertrauen unsre ewigen Angelegenheiten dem Schiff der freien Gnade an, und sind es zufrieden, darin zu sinken oder zu schwimmen. Wir verlassen uns auf Gott in Christo. Das Wort, was in der Schrift gebraucht wird, um den Glauben zu bezeichnen, bedeutet zuweilen „sich Lehnen.“ Wir lehnen uns mit unserm ganzen Gewicht auf unsern Gott in Christo Jesu. Wir hängen an Christo wie ein Gefäß am Nagel. „Anlehen“ war ein Ausdruck, mit dem die alten Puritaner den Glauben zu beschreiben pflegten – ein Liegen oder Lehnen auf etwas, außerhalb unsers Selbst. Schuldig, wie ich bin, glaube ich Gottes Wort, dass „das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, uns rein macht von aller Sünde“; im Vertrauen auf dieses Blut weiß ich, dass ich rein bin von aller Sünde. Gott hat uns Christum als eine Sühne dargestellt; wir glauben, dass er eine Sühne ist, und wir nehmen ihn als unsre Sühne an; durch diese Aneignung ist unsre Sünde bedeckt, und wir sind frei. Der Glaube ist das Ergreifen, das Aneignen, das Aufnehmen des Herrn Jesu Christi in unser Inneres. Ich veranschauliche das manchmal durch die Stelle bei Paulus, wo er sagt: „Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde.“ Wenn ein Bissen in deinem Munde ist und du wünschst ihn so zu besitzen, dass du ihn nie wieder verlieren kannst, was ist da am besten zu tun? Verschlucke ihn. Lass ihn hinunter in die inneren Teile gehen. Nun, das Wort, das wir predigen, ist nach dem Apostel „in deinem Munde“; lass es also hinab in dein Herz gehen, und du wirst es wahr

finden. „So man von Herzen glaubt, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennt, so wird man selig.“ Das ist der Glaube, welcher die Seele errettet.

2.

Zweitens wollen wir betrachten, **weshalb der Glaube als der Weg des Heils ausgewählt ist.**

Ich möchte euch daran erinnern, dass es nicht viel ausmachen würde, wenn wir diese Frage nicht beantworten könnten; denn da der Herr den Glauben zum Weg der Gnade bestimmt hat, so ist es nicht an uns, seine Wahl zu verwerfen. Bettler dürfen nicht wählerisch sein! Lasst uns vertrauen, weil der Herr es so verordnet hat.

Aber wir können in etwas diese Frage beantworten.

① Zuerst: es ist klar, dass kein anderer Weg möglich ist. Es ist nicht möglich für uns, durch unser eignes Verdienst errettet zu werden, denn wir haben das Gesetz schon gebrochen, und da künftiger Gehorsam ohnehin unsre Schuldigkeit ist, kann er nicht vergangne Fehler gut machen.

„Könnten ewig meine Zähren fließen,
Könnt mein Eifer ohne Ruhe sein,
Nichts von allem könnte Sünde büßen;
Du musst retten, und nur du allein!“

Die Straße der guten Werke ist durch unsre vergangenen Sünden gesperrt, und sie wird sicherlich auch durch künftige Sünden gesperrt werden; wir sollten uns deshalb freuen, dass Gott uns die offene Straße des Glaubens gegeben hat.

② Gott hat den Weg des Glaubens gewählt, damit das Heil aus Gnaden sei. Wenn wir irgend etwas zu tun hätten, um uns selbst zu retten, so würden wir sicher unserm eigenen Tun, Fühlen, Beten oder Almosengeben ein Maß von Kraft beilegen, und würden so von der reinen Gnade Gottes etwas abziehen. Aber das Heil kommt von Gott als eine reine Gunst – ein Akt unverdienter Großmut und Wohltätigkeit, und der Herr will es deshalb nur in die Hand des Glaubens legen, da der Glaube sich selber nichts zuschreibt. Der Glaube erkennt in der Tat gar keine Idee von Verdienst an, und dem Herrn der Gnade gefällt es deshalb, den Schatz seiner Liebe in die Hand des Glaubens zu legen.

③ Ferner: es ist durch den Glauben, damit kein Rühmen da sei; denn wenn unser Heil durch unser Tun oder Fühlen kommt, so würden wir uns sicher rühmen; aber wenn es durch den Glauben kommt, so können wir uns nicht selbst die Ehre geben. „Wo bleibt nun der Ruhm? Er ist aus. Durch welches Gesetz? Durch der Werke Gesetz? Nicht also, sondern durch des Glaubens Gesetz.“ Der Glaube ist demütig und schreibt Gott alles Lob zu. Der Glaube ist wahrhaft und bekennt seine Verpflichtung gegen die unumschränkte Gnade Gottes.

④ Ich preise den Herrn, dass er diesen Weg des Glaubens gewählt hat, weil er so passend für arme Sünder ist. Ich würde nie errettet worden sein, wenn das Heil nur für die Guten und Gerechten bereitet wäre. Ich stand vor meinem Gott schuldig und verurteilte mich selbst. Kein Jüngling hatte je ein stärkeres Gefühl der Schuld, als ich

es hatte. Als ich von der Sünde überführt war, sah ich, dass meine Gedanken und Begierden schlecht vor Gottes Augen seien, und ich wurde auch in meinen eigenen Augen schlecht. Ich ward zur Verzweiflung getrieben, und ich weiß, dass ich nie durch irgend einen Weg des Heils hätte getröstet werden können, außer diesem, der durch den Glauben ist. Der Bund der Werke gewährt uns wegen unsrer Schwachheit keinen geeigneten Weg der Hoffnung zu irgend einer Zeit, aber unter gewissen Umständen sehen wir dies sehr lebendig. Gesetzt, du lägest im Sterben, was für gute Werke könntest du tun? Jener sterbende Schächer fühlte es als eine glückliche Sache, dass er durch den Glauben dem Gekreuzigten vertrauen und vor Sonnenuntergang mit ihm im Paradiese sein konnte. Der Glaube ist ein Weg, der für Sünder passt, und besonders für Sünder, die bald sterben müssen; in gewissem Sinne sind wir alle in der Lage, manche Leser ganz besonders; denn wer von uns weiß, dass er die nächste Morgendämmerung sehen wird?

☉ Ich preise Gott ferner, dass der Weg des Heils durch den Glauben ist, weil es ein Weg ist, der auch den Unwissendsten offen steht. Was für eine feine Theologie wird heutzutage geboten – tiefes Denken nennt man es. Die Menschen gehen so tief hinunter in die Gegenstände und rühren so den Schlamm aus dem Boden auf, dass ihr sie nicht sehen könnt und sie sich selber nicht sehen können. Ich vermute, dass Lehrer einer gewissen Schule selbst nicht wissen, wovon sie reden. Nun, wenn man das Heil nur lernen könnte, indem man große Foliobände durchliest, was würde aus einer Menge armer Seelen in den elendesten Plätzen in Stadt und Land werden? Wenn das Evangelium aus einer Masse Gelehrsamkeit bestände, wie könnten die Ungelehrten errettet werden? Aber jetzt können wir zu einem jeden von ihnen gehen und sagen: „Jesus starb.“

„Ein einz'ger Blick auf den am Kreuz bringt Leben;
In diesem einen Blick wird dirs gegeben.“

Wie wenig du auch wissen magst, du weißt, dass du gesündigt hast; wisse denn, dass Jesus gekommen ist, die Sünde hinwegzunehmen, und dass, wer an ihn glaubt, augenblicklich Vergebung erlangt und ins ewige Leben eingeht. Dieses kurze und gesegnete Evangelium ist passend für alle, vom Fürsten zum Bettler, und wir wundern uns nicht, dass der Glaube zum Weg des Heils erwählt ward.

3.

Aber nun, drittens, möchte ich gern recht viel über eine andre Frage sagen: **„Wie wirkt der Glaube?“**

Denn nach unserm Text ist es „der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.“ Es ist nur ein lebendiger, arbeitender, liebender Glaube, der die Seele errettet. Ich kann euch nicht sagen, was für harte Dinge ich über diese Lehre von der Seligkeit durch den Glauben gehört habe. Man sagt, dass sie unsittlich sei. Ich habe unsittliche Leute so sagen hören, und sicherlich, sie sollten es wissen. Sie sagen, dass sie zur Sünde führe, und denen, welche so sagen, würde sie aus diesem Grunde eher gefallen, wenn sie ihre eigne Behauptung glaubten. Ich habe niemals einen heiligen Mann den Glauben anklagen hören, dass er ihn in die Sünde führe. Ich kenne keinen Menschen, der Gott nachfolget und in seiner Nähe lebt und dabei fürchtet, dass der Glaube an Gott ihn zur Übertretung

versuchen wird. Die Wahrheit ist: der Glaube tut nichts der Art; seine Tätigkeit ist dem ganz bestimmt entgegengesetzt. Gleich dem tugendsamen Weibe in den Sprüchen Salomonis tut er einem Manne Liebes und kein Leides sein Leben lang.

❶ Erstens: er berührt die Haupttriebfeder unsrer Natur, indem er Liebe in der Seele erzeugt. Was tut jetzt Not für die heruntergekommenen Klassen unsers Volkes? Sanitätsvorschriften? Gewiss, wenn man sie nicht einen toten Buchstaben bleiben lässt aus Mangel an jemandem, der sie ausführt. Neue Häuser? Auf jeden Fall: je mehr, desto besser. Niedrigere Mietpreise? Sicherlich, denn keiner hat das Recht, ungeheure Miete für ungesunde Wohnungen zu nehmen. Höherer Arbeitslohn? Gewiss, wir alle könnten ein wenig mehr gebrauchen. Viele andre Dinge tun Not. So lange jene Branntweinpaläste an den Ecken der Straßen bleiben, wird man nicht viel weiter kommen mit dem Emporheben der Massen; und ich setze voraus: die Trinkschenken werden stets blühen, so lange die Lust zum Trinken bleibt. Gesetzt, die autorisierten Giftläden würden geschlossen, würde das hinreichen? Ich denke nicht. Es gibt Männer und Frauen, und ihrer Tausende, die, wenn sie in die reinlichsten Häuser gesetzt würden und eine halbe Meile von einem Branntweinladen entfernt wären, dennoch trinken und ihre Häuser in Schweineställe verwandeln würden. Was tut Not? O, wenn ihr sie zu Christen machen könntet! Gesetzt, sie könnten wiedergeboren werden. Gesetzt, sie könnten die Dinge lieben lernen, die sie jetzt hassen, und die Dinge hassen, die sie jetzt lieben. „Neue Herzen und neue, gewisse Geister“ sind das, was den armen Ausgestoßenen Not tut. Wie können diese hervorgebracht werden? In der Hand Gottes, des heiligen Geistes ist dies gerade das, was der Glaube in dem Herzen wirkt. Hier ist eine Uhr. „Sie muss gereinigt werden.“ Ja, reinigt sie. „Sie geht noch nicht, sie muss ein neues Glas haben.“ Gut, setzt ein neues Glas hinein. „Sie geht noch immer nicht, sie muss neue Zeiger haben.“ Setzt ebenfalls neue Zeiger an. Doch geht sie nicht. Was fehlt ihr? Der Uhrmacher sagt, sie müsse eine neue Feder haben. Da ist der Sitz des Übels: nichts kann recht gehen, ehe dies in Ordnung gebracht ist. Setzt alles Übrige instand, aber vergesst nicht, dass die Feder die Hauptsache ist. Der Glaube versieht die Seele mit einer mächtigen Triebfeder. Er spricht zu dem Menschen: „Du hast Vergebung erlangt durch das Blut Christi, der für dich starb; was fühlst du für ihn?“ Der Mensch erwidert: „Ich liebe den Herrn, weil er mich erlöst hat.“ Nun er Jesum liebt, hat er in seiner Seele den Samen alles Guten. Er wird ein heiliges und ein besseres Wesen werden; denn er hat angefangen zu lieben, und Liebe ist die Mutter der Heiligkeit. Gibt es irgend einen Dienst in der Welt, der dem Dienst der Liebe gleicht? Ihr habt einen Diener im Hause, schmeichlerisch und willfährig; aber wenn ihr seinen Lohn verringern wolltet, so würde er euch die raue Seite seiner Zunge zeigen und eine andre Stelle suchen. Ihr erwartet nichts andres von ihm, und wenn ihr es tätet, so würdet ihr es nicht bekommen. Wie verschieden war ein alter Diener, von dem ich gehört habe, der, als sein Herr in der Welt heruntergekommen war, mit dem halben Lohn zufrieden war, und als ihm mit Trauer gesagt ward, er müsse gehen, weil sein Herr ihm nicht mehr Kleidung geben könne, sich mit seiner alten behalf, weil er seinen Herrn im Alter nicht verlassen wollte. Er hätte lieber Brot für seinen alten Herrn erworben, als ihn verlassen. Er war ein anhänglicher Diener, der mit Gold aufgewogen zu werden verdiente; es gibt wenige solcher Diener heutzutage, denn es gibt nicht viele solcher Herren. Diese Art Dienst kann nicht erkaufte werden; aber ihr Wert ist höher als Rubinen. Wenn der Herr uns dahin führt, an Jesum zu glauben, werden wir fortan seine liebenden Diener, und dienen ihm nicht um des Lohnes willen, sondern aus Dankbarkeit. Es heißt nicht mehr bei uns: so viel Arbeit und so viel Bezahlung; wir fürchten nicht die Androhung der Hölle für den Ungehorsam, und sehen nicht den Himmel als durch Werke gewonnen an. Nein, nein; unser Heil ist eine freie Gabe. Es ist für uns erworben durch unendliche Liebe und

erhabene Barmherzigkeit, und deshalb geben wir unsers Herzens wärmste Zuneigung dafür. Unser Herz hängt an jener teuren Seite, die für uns durchstoßen ward. Wir fühlen eine zärtliche Liebe für jene durchbohrten Füße; wir könnten sie täglich küssen. Jene gesegneten Hände des Gekreuzigten! Wenn sie uns nur berühren, so sind wir gestärkt, geehrt, getröstet. Jesus ist ganz und gar lieblich für uns, der Herr unsers Herzens. Der Glaube, anstatt eine armselige, elende Sache zu sein, wie manche wähnen, ist der größte Antrieb zur Liebe und damit zum Gehorsam und zur Heiligkeit.

② Wisset ferner, dass der Glaube uns in eine neue Verwandtschaft bringt. Wir sind von Natur verpflichtet, Knechte Gottes zu sein; aber der Glaube flüstert uns ins Ohr: Sagt: „Unser Vater!“ Und wenn das Herz den Geist der Kindschaft empfangen hat, so ist die Ansicht vom Dienst ganz verändert: dem Dienst um Lohn folgt liebender Gehorsam, und unser Geist ist ein anderer. Ein Erbe Gottes werden, ein Miterbe Jesu, das heißt: das Wirken zur Wonne erheben, Arbeit zur Gemeinschaft mit Gott. Das Gesetz ist keine Fessel für ein Kind Gottes: es ist seine Freude.

③ Der Glaube nimmt aus der Seele jene Form der Selbstsucht, die früher notwendig schien, hinweg. Du hoffst also, durch das, was du tust, errettet zu werden, nicht wahr? Darf ich dich fragen, Freund, wem du in all diesem dienst? Ich will es dir sagen. Du dienst dir selber. Alles, was du tust, ist um Glück für dich selber zu gewinnen. Wie dienst du also Gott? Du lebst ein selbstsüchtiges Leben, obgleich es einen Anstrich von einem geistlichen hat. Was du in Sachen der Religion tust, hat keinen andern Zweck als den, dass du errettet werden mögest und in den Himmel kommen. Deine eifrige Arbeit ist ganz für dich selbst. Gesetzt, ich sage dir: „Ich weiß, dass ich errettet bin; ich weiß, dass Jesus meine Sünde hinweggenommen hat; ich weiß, dass er mich nicht umkommen lassen wird;“ – nun, dann ist Raum da für den Dienst des Herrn, um deswillen, was er für mich getan hat. Nun ich mich selbst nicht zu erretten brauche, habe ich Christo zu dienen. Dankbarkeit ist die Triebfeder des Evangeliums, und unter ihrer Macht ist selbstlose Tugend möglich, aber nicht auf Grund eines gesetzlichen Dienstes. Reine Tugend, scheint mir, ist schiere Unmöglichkeit, bis ein Mensch errettet ist, weil sie bis dahin immer einen Anteil haben muss an der niederen und gemeinen Absicht, selbst Vorteil zu ziehen aus dem, was man tut. Wenn einmal die große Übergabe geschehen und du errettet bist, dann bist du in eine edlere Sphäre erhoben und sprichst:

„Du, Herr, bist ja wohl liebenswert
Für mich traf dich das Racheschwert!
Sollt' ich denn nun nicht lieben dich,
Der du so teuer kauftest mich?

Wenn schon kein' Höll' noch Himmel wär',
Ich doch zu lieben dich begeh'r',
Umsonst, um nichts; gleichwie du mich,
O Gott, geliebt, so lieb' ich dich!

Dich lieb' ich denn bis in den Tod,
Nur weil du bist mein Herr und Gott.
Weil du bist mein und ich bin dein,
Hoff ich dein Erbe dort zu sein.“

Daher flößt uns der Glaube höhere Beweggründe ein, als das Gesetz sie eingeben kann.

④ Der Glaube erzeugt bald Liebe zu den Menschen; denn wenn der Herr Jesus dich errettet hat, mein Bruder, so wirst du bald wünschen, dass andre auch errettet werden möchten. Du hast von diesem Honig gekostet und die Süßigkeit aus deiner eignen Zunge zwingt dich, andre zu dem Feste einzuladen. Wer in die Freiheit der freien Gnade gebracht ist, möchte jeden gefangenen Sünder freisetzen, wenn er es könnte.

⑤ Wenn der Glaube recht gefördert ist, so bedeutet er: im Einklang mit Gott sein. Er erzeugt eine Übereinstimmung mit Gottes Willen, so dass alles, was Gott gefällt, uns auch gefällt. Wenn der Herr den Gläubigen mit Hiob aus einem Aschenhaufen setzen sollte, so würde er dennoch seinen Namen loben. Der Glaube stimmt mit dem göttlichen Gebot überein, dem er zu gehorchen wünscht, mit der göttlichen Lehre, die er zu kennen und zu verkündigen wünscht; ja, bei allem, was von Gott kommt, sagt der Glaube: „Es ist der Herr, er gebiete, lehre oder tue, was ihm wohlgefällt.“

Ich habe euch gezeigt, dass der Glaube nicht die unbedeutende Kraft ist, die von denen, welche sie herabsetzen, als „nur glauben“ beschrieben wird. O, dass sie wüssten, was es ist, nur zu glauben! Es ist das Freiwerden der Seele von Fesseln. Es ist der Anbruch des himmlischen Tages. Es ist ein lebenslanger Kampf, dies „Nur glauben.“ Es ist „das Werk Gottes, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat.“

⑥ Ich bin der Meinung, dass ein demütiger, standhafter Glaube eine der höchsten Formen der Anbetung ist, die je zum Throne Gottes hinansteigt. Ob auch Cherubim und Seraphim den Herrn mit ihrem „Heilig, heilig, heilig“ verehren; ob auch die ganze Heerschar der Lichtgestalten den Thron mit immerwährendem Halleluja umgibt, so wird doch dadurch Gott nicht mehr aufrichtige Ehrfurcht erwiesen, als wenn ein armer Sünder, schwarz wie die Nacht, gläubig ruft: „Wasche mich, dass ich schneeweiß werde!“ An die Vergebung der Sünde glauben, ist eine wundervolle Anbetung der Barmherzigkeit und Macht Gottes. An eine beständige Vorsehung glauben, ist eine liebliche Art, Gott in seiner Macht und Güte zu verehren. Wenn ein armer Arbeiter in seiner Hütte, der Brot für seine Kinder braucht, niederkniet und ruft: „Herr, es steht geschrieben: ‚Sein Brot wird ihm gegeben, sein Wasser hat er gewiss;‘ ich glaube deinem Wort, und deshalb blicke ich in meiner Not zu dir auf,“ so beweist er seine Ehrfurcht vor der Wahrhaftigkeit und Treue Gottes, wie Gabriel sie nicht zeigen könnte, denn er hat nie die Pein des Hungers gekannt. Glauben, dass Gott uns bis ans Ende bewahren und uns zu seiner Herrlichkeit erheben wird, bringt Gott mehr Ehre, als alle Lieder der Verklärten. Von uns sterbenden Söhnen der Erde steigt, wenn wir seiner Verheißung trauen, ein süßer Weihrauchduft zum Himmel empor, den Gott durch Jesum Christum annimmt.

⑦ Für mich ist auch dies bei dem Glauben – dass er eine wunderbare Macht über Gott hat. Verlangt ihr von mir, diesen Ausdruck zurückzunehmen? Lasst ihn stehen. Ich will ihn erklären. Der Glaube überwindet den Höchsten auf seinem Thron. Der Glaube in einem Niederen kann einen Höheren festhalten. Vor einigen Jahren ging ich eines Abends im Garten und sah einen verlaufenen Hund, von dem ich schon gehört, dass er die Gewohnheit hätte, meine Anlagen zu besuchen und dass er dem Gärtner nicht die geringste Hilfe leiste, so dass seine Aufmerksamkeiten nicht gewünscht werden. Als ich an einem Sonnabend dort ging und über meine Predigt nachdachte, sah ich diesen Hund eifrig beschäftigt, Schaden zu tun. Ich warf meinen Stock nach ihm und befahl ihm, er solle nach Hause gehen. Aber was, meint ihr, tat er? Anstatt die Zähne gegen mich zu fletschen oder mit Geheul davonzulaufen, sah er mich sehr freundlich an,

nahm meinen Stock in sein Maul, brachte ihn mir und legte ihn mit dem Schwanz wedelnd zu meinen Füßen. Die Tränen kamen mir in die Augen: der Hund hatte mich besiegt. Ich sagte: „Guter Hund! Guter Hund, du magst jetzt kommen, wann du willst.“ Warum hatte der Hund mich überwunden? Weil er Vertrauen zu mir hatte und nicht glauben wollte, dass ich ihm irgend etwas zu Leide tun könnte. Um auf Größeres zu kommen; der Herr selbst kann nicht dem demütigen Vertrauen widerstehen. Seht ihr nicht, wie ein Sünder sozusagen die Rute der Gerechtigkeit dem Herrn bringt und ruft: „Wenn du mich schlägst, so habe ich es verdient, aber ich unterwerfe mich dir.“ Der große Gott kann ein vertrauendes Herz nicht wegstoßen. Es ist unmöglich. Er wäre nicht Gott, wenn er die Seele verstoßen könnte, die sich unbedingt auf ihn verlässt. Dies ist also die Macht des Glaubens, und ich wundere mich nicht, dass der Herr ihn gewählt hat, denn glauben ist etwas, was Gott sehr gefällt. O, dass alle ihm vertrauen wollten! Gott hebt sein Schwert gegen euch auf – lauft in seine Arme! Er droht euch – ergreift seine Verheißung! Er verfolgt euch – flieht zu seinem lieben Sohn! Vertraut am Fuße des Kreuzes auf sein völliges Sühnopfer, und ihr müsst errettet werden.

4.

Nun will ich schließen in einer Weise, die sich für diese Gedächtnispredigt Luthers ziemt. Ihr habt sehr viel davon gehört, dass Luther die Seligkeit durch den Glauben allein gepredigt hat. **Nun lasst zu Luthers Leben uns wenden** und sehen, was Luther selber darunter verstand. Was für eine Art von Glauben, durch den er gerechtfertigt ward, legt Luther selber an den Tag?

❶ Zuerst: der Glaube führte Luther zu einem offenen Bekenntnis dessen, was er glaubte. Luther wollte nicht auf der Hintertreppe zum Himmel gehen, wie viele Leute es zu tun hoffen. Ihr wünscht, verstohlene Christen zu sein, um dem Ärgernis des Kreuzes zu entgehen. Luther weigerte sich nicht, Christum zu bekennen, sein Kreuz auf sich zu nehmen und ihm zu folgen. Er wusste, dass, wer mit seinem Herzen glaubet, auch mit seinem Munde bekennen muss, und er tat dies unerschrocken. Er begann die Wahrheit, welche seine eigne Seele errettet hatte, zu lehren und zu predigen. Eine seiner Predigten missfiel dem Herzog Georg von Sachsen; aber da eine Dame von hohem Range dadurch errettet wurde, ließ Luther es sich nicht anfechten. Er war nicht der Mann, die Wahrheit zu verhehlen, weil es gefährlich war, sie zu bekennen. Tetzl kam mit seinem trefflichen Ablass und seinen Erlösungen für die Seelen im Fegfeuer. Tausende von guten Katholiken waren empört darüber; aber niemand wollte der Katze die Schelle umhängen. Luther nannte Tetzl „Knecht des Papstes und des Teufels“ und erklärte: „Als er zu uns kam und sich die Leichtgläubigkeit des Volkes zu Nutzen machte, konnte ich es nicht unterlassen, dagegen zu protestieren und mich seinem abscheulichen Beginnen zu widersetzen.“ Ohne die Worte zu verblümen oder den Versuch zu machen, höflich zu sprechen, trat Luther ihm entgegen, ohne Furcht vor den Folgen. Er glaubte an die Segnungen der Gnade „ohne Geld und umsonst“, und er verhehlte seine Überzeugungen nicht. Er nagelte seine Thesen an die Kirchentüre an, wo alle sie lesen konnten. Wenn Astronomen eine neue Konstellation am Himmel brauchen, so lasst es „Hammer und Nägel“ sein. O ihr, die ihr kein Bekenntnis ablegt, lasst dieses Mannes graden, offenen Glauben euch schelten!

❷ Seine unerschrockene Tapferkeit im Kampf für die Wahrheit war die Ursache, dass er zu seiner Zeit sehr gehasst wurde, mit einer Wildheit, die noch

nicht ausgestorben ist. Luther ist immer noch der am besten gehasste Mann in gewissen Regionen. Zeugen des sind die schmählichen Pamphlete, die während der letzten Zeit erzeugt sind zur Schande der Presse, welche sie verunreinigen. Ich kann nichts Schlechteres oder Besseres von ihnen sagen, als dass sie der Sache würdig sind, in deren Interesse sie herausgegeben werden. Nennt den Namen Luthers, und die Leibeigenen Roms knirschen die Zähne. Dieser heftige Widerwille beweist Luthers Macht. Junge Männer, ich weiß nicht, worauf euer Ehrgeiz geht; aber ich hoffe, ihr wünscht nicht, in dieser Welt bloße Späne in der Suppe zu sein, die durchaus gar keinen Geschmack geben. Mein Ehrgeiz ist nicht darauf gerichtet. Ich weiß, dass, wenn ich nicht solche habe, die mich von Herzen hassen, ich auch nicht solche haben kann, die mich von Herzen lieben; und ich bin darauf vorbereitet, beide zu haben. Wenn rechtgesinnte Menschen eine ehrliche Liebe zur Wahrheit in einem Manne sehen, so rufen sie: „Er ist unser Bruder! Lasst ihn unsern Vorkämpfer sein!“ Wenn die Nichtrechtgesinnten erwidern: „Nieder mit ihm!“ so danken wir ihnen für die unbewusste Huldigung, die sie so der Entschiedenheit des Charakters darbringen. Kein Kind Gottes sollte um den Beifall der Welt buhlen. Gewiss, Luther tat es nicht. Er gefiel Gott, und das war ihm genug.

③ Sein Glaube war auch von dieser Art – dass er ihn antrieb zu einer herzlichen Ehrfurcht vor dem, was nach seinem Glauben Heilige Schrift war. Es tut mir leid, dass er nicht immer weise war in seinem Urteil über das, was die Bibel enthält; aber dennoch, die Bibel war für ihn der höchste Gerichtshof. Wenn die Gegner Luther des Irrtums aus diesem Buche überführt hätten, so hätte er mit Freuden widerrufen; aber das war nicht ihr Plan; sie sagten einfach: „Er ist ein Ketzer; verdammt ihn oder lasst ihn widerrufen.“ Dem wich er keinen Augenblick. Ach, in unsrer Zeit beginnen viele ihre eignen inspirierten Schriftsteller zu sein. Mir ist gesagt worden, dass jeder, der sein eigener Anwalt sei, einen Narren zum Klienten habe; und ich bin geneigt, zu denken, dass, wenn jemand beginnt, sein eigener Heiland und seine eigne Offenbarung zu sein, so ziemlich dasselbe sich ereignet. Diese eitle Vorstellung liegt jetzt in der Luft: jeder Mann denkt sich seine eigne Bibel aus. Nicht so Luther. Er liebte das heilige Buch. Er kämpfte mit dessen Hilfe. Es war seine Streitaxt und seine Kriegswaffe. Ein Wort der Schrift setzte seine Seele in Feuer; aber die Worte der Überlieferung verwarf er. Er wollte weder Melancthon, noch Zwingli, noch Calvin oder sonst jemanden, wie gelehrt oder fromm er auch war, nachgeben, er brachte seinen eignen persönlichen Glauben zu der Schrift, und seinem Lichte gemäß folgte er dem Wort des Herrn. Möge mancher Luther unter den Lesern sein!

④ Das nächste, was ich bemerke, war die ungemaine Tätigkeit seines Glaubens. Luther glaubte nicht, dass Gott sein eignes Werk tun werde, und dass er selbst müßig dabei liegen könnte. Nicht im entferntesten so. Ein Jünger sagte einst zu Mohammed: „Ich will mein Kamel loslassen und der Vorsehung vertrauen.“ „Nein,“ sagte Mohammed, „vertraue der Vorsehung, aber binde dein Kamel sorgfältig fest.“ Dies war ähnlich, wie Oliver Cromwell's puritanische Vorschrift: „Vertrauet auf Gott, aber haltet euer Pulver trocken.“ Luther war mehr als die meisten Menschen dafür, sein Pulver trocken zu halten. Wie er arbeitete! Mit der Feder, mit dem Mund, mit der Hand; er war unglaublich energisch. Er schien ein viel händiger Mann. Er tat Werke, welche die Kräfte von hundert kleinen Männern angestrengt haben würde. Er arbeitete, als ob alles von seiner eigenen Tätigkeit abhinge, und dann warf er sich in heiligem Vertrauen auf Gott, als wenn er nichts getan hätte. Dies ist die Art von Glauben, die einen Menschen errettet, sowohl in diesem, als in dem zukünftigen Leben.

⑤ Ferner: Luthers Glaube war reich an Gebet. Was für Bitten waren es! Die, welche sie hörten, erzählen uns von seinen Tränen, seinen heiligen Beweisgründen. Er ging in sein Betkämmerlein mit schwerem Herzen, blieb dort ein oder zwei Stunden und kam dann heraus, singend: „Ich habe gesiegt, ich habe gesiegt!“ „Ach,“ sagte er eines Tages, „ich habe heute so viel zu tun, dass ich unter drei Stunden Gebet nicht fertig werden kann!“ Ich dachte, er hätte gesagt: „Ich kann nicht einmal eine Viertelstunde für das Gebet erübrigen!“ Aber er vermehrte sein Gebet, wie er seine Arbeit vermehrte. Dies ist der Glaube, der errettet – ein Glaube, der Gott ergreift und bei ihm obsiegt im einsamen Flehen.

⑥ Sein Glaube war einer, der ihn gänzlich von Menschenfurcht freimachte. Herzog Georg will ihm Einhalt tun. „Will er?“ sagt Luther. „Wenn es Herzöge Georg regnete, so würde ich gehen.“ Man ermahnt ihn, nicht nach Worms zu gehen, denn er würde in Gefahr sein. Wenn so viel Teufel in Worms wären, als Ziegel auf den Dächern, so will er hingehen. Und er war da, wie ihr alle wisst, und kämpfte wie ein Mann für das Evangelium und für seinen Gott: Er unterwarf sich keinem Menschen, sondern hielt seinen Glauben an Gott rein und unvermischt. Päpste, Kaiser, Doktoren, Kurfürsten waren alle nichts für Luther, wenn sie dem Herrn widerstanden. Sei es auch so mit uns.

➤ Sein Glaube war einer, der ihn alles für die Wahrheit wagen ließ. Es schien keine Hoffnung, dass er je lebendig von Worms zurückkehren werde. Er war ziemlich gewiss, wie Johannes Huß verbrannt zu werden, und es ist ein Wunder, dass er entkam. Gerade seine Kühnheit brachte ihm Sicherheit vor der Gefahr. Er sprach sein Bedauern darüber aus, dass er wahrscheinlich die Krone des Märtyrertums nicht erlangen werde; aber der Glaube, der bereit ist, für Jesum zu sterben, war in ihm. Wer in solchem Falle sein Leben errettet, der wird es verlieren, aber wer es verliert um Christi willen, wird es finden zum ewigen Leben.

⑦ Dies war der Glaube, der Luther zu einem Menschen unter Menschen machte und ihn von priesterlicher Affektion freihielt. Ich weiß nicht, ob ihr dasjenige bewundert, was für eine sehr erhabene Religion gehalten wird: es ist ein Ding von Schönheit, aber nicht von Nutzen; es sollte immer in einem Glaskasten gehalten werden; es ist für Salons und für religiöse Versammlungen zurechtgemacht, aber es würde in einem Laden oder auf einem Landgut am unrichtigen Platz sein. Nun, Luthers Religion war bei ihm zu Hause, bei Tische sowohl als auf der Kanzel, Seine Religion war ein Teil und Stück von seinem gewöhnlichen Leben, und dieses Leben war frei, offen, kühn und uneingeengt. Es ist leicht, vom superfeinen Standpunkt aus ihn zu tadeln, denn er lebte in einer ehrlichen Unbehutsamkeit. Meine Bewunderung entflammt, wenn ich an die herzliche Offenheit des Mannes denke. Es wundert mich nicht, dass selbst unfrome Deutsche ihn verehren, denn er ist ein ganzer Deutscher und ein ganzer Mann.

Wenn er spricht, so nimmt er nicht seine Worte aus dem Munde heraus, sie zu besehen und Melanchthon zu fragen, ob sie gut sind; sondern er schlägt darauf zu und hat ein Dutzend Sätze gesprochen, ehe er daran gedacht hat, ob sie poliert sind oder nicht. In der Tat: er ist gänzlich gleichgültig gegen Kritik und spricht, was er denkt und fühlt. Er ist ungezwungen, denn er fühlt sich daheim: ist er nicht überall in seines großen Vaters Hause? Hat er nicht eine reine und einfache Absicht, die Wahrheit zu sprechen und das Rechte zu tun?

Ich liebe Luther mit Frau und Kindern. Ich liebe es, ihn mit seiner Familie unter einem Weihnachtsbaum zu sehen, wie er musiziert, mit dem kleinen Hans Luther auf seinen

Knien. Ich liebe es, ihn ein kleines Lied mit den Kindern singen und seinem hübschen Knaben von den Pferden im Himmel mit goldenem Zügel und silbernem Sattel erzählen zu hören. Der Glaube hat nicht das Menschliche an ihm hinweggenommen, sondern es zum edelsten Gebrauch geheiligt. Luther lebte nicht und bewegte sich nicht, als wenn er ein bloßer Kleriker wäre, sondern als Bruder unsrer gewöhnlichen Menschheit. Denn im Grunde, Brüder, müsst ihr wissen, dass die größten Theologen Brot und Butter zu essen haben wie andre Leute. Sie schließen ihre Augen, ehe sie schlafen, und sie öffnen sie am Morgen, gerade wie andre Menschen. Dies ist eine Tatsache, obgleich einige auf Stelzen gehende Herren vielleicht möchten, dass wir es bezweifeln. Sie fühlen und denken wie andre Menschen. Warum sollten sie scheinen, als ob sie es nicht täten? Ist es nicht etwas Gutes, zur Ehre Gottes zu essen und zu trinken, und den Leuten zu zeigen, dass gewöhnliche Dinge durch das Wort Gottes und Gebet geheiligt werden können? Was tut's, wenn wir nicht Priestergewänder etc. tragen? Das beste Priestergewand in der Welt ist völlige Hingabe an des Herrn Werk; und wenn ein Mann richtig lebt, so macht er jedes Kleid zum Priestergewand, jedes Mahl zum Sakrament und jedes Haus zum Tempel. Alle unsre Stunden sind Gebetsstunden, alle unsre Tage heilige Tage, jeder Atemzug ist Weihrauch, jeder Pulsschlag ein Lobgesang für den Höchsten.

③ Man sagt uns, dass Luther von guten Werken nichts gewusst hat. Es ist wahr: er wollte nicht gestatten, dass von guten Werken als von Mitteln zur Seligkeit gesprochen würde; aber von denen, welche Glauben an Jesum bekannten, verlangte er ein heiliges Leben. Luther war reich an Gebet und Liebeswerken. Was für ein Almosengeber war Luther! Ich fürchte, er beachtete nicht allezeit die Grundsätze des „Vereins zur Organisation der Wohltätigkeit.“ Wenn er seinen Weg entlang geht und Bettler da sind, so leert er die Taschen aus. Zweihundert Kronen sind gerade angelangt, und obgleich er Familienvater ist, ruft er aus: „Zweihundert Kronen! Gott gibt mir mein Teil in diesem Leben.“ „Hier,“ sagt er zu einem armen Amtsbruder, „nimm die Hälfte. Und wo sind die Armen? Holt sie herein. Ich muss dies los werden.“ Mir ist bange, dass seine Käthe zuweilen den Kopf über ihn schütteln musste; denn in Wahrheit: er war nicht stets der sparsamste Ehemann, den es hätte geben können. Im Almosengeben stand er keinem nach, und in allen Pflichten des Lebens stand er hoch über seiner Zeit. Wie alle anderen Menschen hatte er seine Fehler; aber da seine Feinde diese Leier anstimmen und weit über die Wahrheit hinausgehen, so brauche ich nicht bei seinen Mängeln zu verweilen. Ich wollte, die Verleumder Luthers wären halb so gut wie er. Alle Ehre seiner großartigen Laufbahn sei dem Herrn allein!

④ Zuletzt: Luthers Glaube war ein Glaube, der ihm unter Kämpfen half, von denen selten gesprochen wird. Ich nehme an, dass nie ein Mann größere Seelenkämpfe hatte als Luther. Er war ein Mann der Höhen und Tiefen. Zuweilen stieg er auf zum Himmel und sang sein Halleluja; und dann sank er wieder in den Abgrund mit seinem „miserere.“ Ich fürchte, dass er, ein so großer und kräftiger Mann er auch war, doch eine schlechte Leber hatte. Er hatte schwere körperliche Leiden, die ich nicht zu nennen brauche; und er war zuweilen monatelang krank und so gefoltert und gequält, dass er zu sterben wünschte. Seine Schmerzen waren außerordentlich, und wir wundern uns, wie gut er sie ertrug. Aber immer zwischen den Anfällen der Krankheit war Luther wieder auf und predigte das Wort Gottes. Jene verzweifelten Kämpfe mit dem Teufel würden ihn aufgerieben haben, wäre sein Glaube nicht gewesen. Der Teufel scheint ihn fortwährend angegriffen zu haben, und er griff fortwährend den Teufel an. In diesem entsetzlichen Zweikampf stützte er sich stets auf seinen Herrn, und auf die Allmacht vertrauend, schlug er den Teufel in die Flucht.

Ich bete , dass noch einmal ein Luther in unsrer Zeit aufstehen möge. Wie fröhlich würden die Gläubigen ihn bewillkommenen! Ich, der ich mehr ein Nachfolger Calvins als Luthers bin, und weit mehr ein Nachfolger Jesu, als eines dieser beiden, würde mich sehr freuen, einen zweiten Luther auf dieser Erde zu sehen.

Gott segne euch, Leser, um Christi willen!

Amen

XIV.

Was die Gemeinde Gottes sein sollte.

1. Timotheus 3,15

Dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit.

Die Absicht des Apostels Paulus bei dieser Epistel war, den jungen Timotheus zu unterweisen, wie er in der Gemeinde Gottes wandeln solle, um sein Amt als Prediger, Evangelist und Hirte sich selber zur Ehre und dem Volke zum Nutzen zu verwalten. Er erinnert ihn daran; dass die Gemeinde das Haus Gottes ist, und dass in Gottes eigenem Hause ein Mensch aufs Beste wandeln soll; denn es ist kein geringes Ding, sich dem Herrn zu nahen. Ein armer Mann, der berufen wird, zu einem Prinzen oder König zu kommen, wird ängstlich fragen, wie er sich zu benehmen habe. Wir, arme Geschöpfe, die wir sind, sollten, wenn wir zur Gemeinde Gottes zugelassen werden, uns erkundigen, welches Verhalten denjenigen ziemt und ansteht, welche Eintritt bei dem großen König erlangen und die Erlaubnis, innerhalb der Pforten seines Palastes zu wohnen. Ganz besonders sollte jeder von uns sich bemühen, richtig in dem Hause Gottes zu wandeln, wenn wir wissen, dass man auf uns sieht und uns nachahmt. Alle, welche die Jugend lehren; alle, welche Eltern sind; alle, welche Alter und Erfahrung haben; alle, welche einflussreiche Stellungen einnehmen, und besonders alle Diakonen, Älteste und Prediger sollten den Herrn bitten, dass sie wissen möchten, wie sie wandeln sollten in dem Hause Gottes, damit nicht aus Unachtsamkeit ihr schlechtes Betragen den Schwächeren zum Schaden, gereiche. Solchen tut es Not, zu lernen, wie sie sich gegen ihre Brüder, gegen den Ältesten und gegen den großen Vater aller zu verhalten haben. Uns tut es Not, die Weise des Hauses kennen zu lernen, die Gebräuche des Palastes. Ein Teil unsrer Predigt heute morgen wird darauf abzielen, dass diejenigen von uns, die im Hause Gottes sind, lernen mögen, wie sie in demselben zu wandeln haben; besonders aber wollen wir die Beständigkeit im Glauben hervorheben, die einen Menschen nicht bloß zu einem Gliede in der Gemeinde, sondern zu einem Pfeiler derselben macht.

Ich will euch diesen Morgen nicht mit den verschiedenen Deutungen plagen, welche die vorliegende Stelle erfahren hat. Sie ist eine Art Ebene von Jesreel gewesen, wo seit unvorstellbaren Zeiten Schlachten gefochten worden sind. Viele Versuche sind beim Auslegen gemacht worden, um den Sinn zu vermeiden, den unsre Übersetzung gibt, weil dieser in eine Verteidigung der Römischen Kirche verdreht worden ist. Es scheint mir indes, wenn ich sie, so sorgfältig ich nur kann, ansehe, dass unsre Übersetzung so ziemlich die bestmögliche ist, und ich bin gewiss, die Meinung des Geistes Gottes liegt in ihr. Wahrscheinlich würde die Bedeutung niemals angefochten worden sein, wären nicht Streitigkeiten entstanden, in welchen dieser Vers gemissbraucht und missdeutet wurde. Mir sind die Deutungen etwas verdächtig, die aus Streitigkeiten entstehen. Was haben wir damit zu tun, der Schrift einen protestantischen oder einen katholischen Sinn zu geben;

sei er, was er wolle? Es kann nie gerechtfertigt werden, wenn man die Schrift verdreht, um sie der Hand eines Feindes zu entwinden. Auch ist in diesem Falle keine Notwendigkeit dafür vorhanden, selbst wenn es zulässig wäre. Vergeblich hat die Römische Kirche versucht, aus diesem Verse zu entnehmen, dass sie die große Quelle der Wahrheit sei, denn die Stelle kann niemals auf sie hinzeigen, weil sie von der Wahrheit abgewichen ist und von dem Apostel in den Versen, die unsrem Text folgen, beschrieben wird als „abtretend vom Glauben, den verführerischen Geistern anhangend, verbotend, ehelich zu werden“ u.s.w. Papsttum oder kein Papsttum, lasst uns das Wort Gottes in seiner natürlichen und klaren Meinung nehmen, und wir werden dadurch unterwiesen werden. Möge Gott, der Heilige Geist, uns fähig machen, sein Wort zu verstehen.

Ich werde den Text

1. etwas ausführlich erklären, und dann versuchen,
2. die Lehre desselben einzuprägen.

1.

Beim Erklären habe ich dreierlei zu bemerken:

1.1 Das Erste ist der herrliche Name der Gemeinde: „die Gemeinde des lebendigen Gottes.“

❶ Zuerst, sie wird die Gemeinde genannt. Was ist eine Gemeinde? Es ist eine Gesellschaft; und eine christliche Gemeinde ist eine Gesellschaft gläubiger Menschen; Menschen, welche die Wahrheit kennen, sie glauben, sie bekennen und ihr anhängen. Das griechische Wort bedeutet eine Versammlung, eine Klasse Leute, die aus der ganzen Bevölkerung herausgerufen sind, das Recht der Bürgerschaft auszuüben. Eine ecclesia oder Gemeinde ist daher nicht ein Pöbelhaufen, nicht eine unordentliche Versammlung, die ohne Zweck und Ziel zusammenläuft, sondern eine ordentliche Genossenschaft von Personen, die durch die Gnade berufen und vom Heiligen Geist gesammelt sind. Diese Personen machen die Gemeinde des lebendigen Gottes aus. Um eine Gemeinde zu gründen, muss eine Wahl und eine Berufung sein; und diese Berufung muss von Gott kommen, der allein wirksam berufen kann. In Betreff aller Glieder dieser erwählten Genossenschaft ist ein ewiger Ratschluss, welcher der ursprüngliche Grund ihrer Berufung ist, und an jeden ergeht eine wirksame Berufung, durch welche er in die Gemeinde wirklich hineingemacht wird. Dann ist auch eine Einzäunung und ein Gehege um diese Gemeinde, durch die sie als eine abgesonderte Körperschaft erhalten wird, unterschieden von der übrigen Menschheit. Das Gebot, welches sie von der Welt hinwegruft, ist sehr klar: „Gehet aus von ihr und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr!“ Eine Gemeinde soll nicht eine Anzahl unwiedergeborener Leute sein, die ganz aus eigenem Willen zusammenkommen, um diese oder jene Glaubenslehren zu verteidigen. Solche Leute mögen einen Klub oder Verein, aber sie können keine Gemeinde bilden. Es muss ein Zusammenkommen erneuerter Menschen sein im Namen Jesu durch die Kraft des Heiligen Geistes, und diese müssen sich vereinen zu Zwecken, welche Gott selbst verordnet hat und müssen nach seiner eignen Anordnung verbunden sein. Jesus muss der vereinigende Eckstein sein und sein Geist die

innewohnende Kraft, wie es geschrieben steht: „auf welchem auch ihr mit erbaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geist.“

② Aber der Titel wächst vor unsrem Blick, wenn wir lesen: „die Gemeinde Gottes.“ Es gibt eine Schule des Satans (Offb. 2,9) und es gibt eine Gemeinde Gottes. Es gibt sogenannte Gemeinden, die nicht von Gott sind, obgleich sie sich seinen Namen beilegen. Aber welche Ehre ist es, einer von der Gemeinde Gottes zu sein, einer von denen, die Gott erwählt, die Gott berufen, die Gott lebendig gemacht, die Gott geheiligt hat, die Gott liebt und sein eigen nennt! Wie hoch geehrt ist die Gemeinde, in der Er wohnt! Der Text spricht nicht von der Kirche eines Landes oder einer Stadt, auch nicht von der Kirche eines Königs oder eines Prälaten, sondern von der Gemeinde Gottes. Gelobt sei Gott, seit Christus gen Himmel gefahren ist, hat es niemals eine Zeit gegeben, wo keine Gemeinde Gottes auf Erden war; gewöhnlich verborgen und geheim, oft verfolgt und immer verachtet, und doch immer noch lebendig. Diese Gemeinde ward gleich ihrem Herrn öfter unter den Armen, als unter den Reichen gefunden, häufiger auf dem Scheiterhaufen bekennend, als geehrt im Palaste. Doch sie ist vorhanden gewesen und hat Zeugnis für die Wahrheit abgelegt selbst in den dunkelsten Zeiten. Es hat Übergebliebene nach der Wahl gegeben in jedem Zeitalter. Ich spreche jetzt nicht von dieser oder jener Denomination, sondern von dem wahrhaft geistlichen Volk, die im Leben und in der Kraft Gottes treue Zeugen der Wahrheit, die in Jesu ist, gewesen sind. Dies ist die Gemeinde Gottes.

③ Der Titel wird noch höher und trefflicher durch die Eigenschaft, die Gott beigegeben wird. Es ist die Gemeinde des lebendigen Gottes. Nicht deine Gemeinde, o Diana, obgleich man von dir sagte, du seiest vom Himmel gefallen, denn du bist ein lebloses Bild. Was war die Diana der Epheser? Welches Leben, welche Kraft war in dem gefühllosen Block? Timotheus wusste, dass die Gesellschaft, welche sich im Namen der Diana versammelte, nicht von einem lebendigen Gott berufen war. Brüder, es ist eine herrliche Tatsache, dass unser Gott, der Gott der Seinen, lebt und regiert, und dass Er sein Leben überall um uns her zeigt. Wir sehen Ihn in der Natur, die Er erhält, in der Vorsehung, durch die Er alles lenkt, und in der Mitte seiner Gemeinde, die Er regiert; und während wir Ihn sehen, beten wir Ihn an. Jehovah ist der lebendige Gott und das göttliche Leben wird in jeder der anbetungswürdigen Personen der Gottheit gesehen. Jesus Christus ist für uns nicht ein toter Christus: wir lieben und preisen Ihn, weil Er einst am Kreuze starb, aber wir beten Ihn an, weil Er immerdar lebt und für uns bittet. Wir sind kühn im Predigen des Evangeliums um seiner lebendigen Kraft willen, und wir nehmen es ernst mit dem Gehorsam gegen seine Gebote, weil wir seine lebendige Herrschaft inmitten seiner Gemeinde erkennen. Der lebendige Gott beweist sein Leben unter uns durch den Heiligen Geist, durch die Bekehrung der Sünder, durch das Trösten und Unterweisen der Heiligen und durch das Erbauen der Gläubigen zu einem „ineinander gefügten Bau.“ Da also die Gemeinde dem lebendigen Gott gehört, was ist eine tote Kirche? Ist das die Gemeinde des lebendigen Gottes? Wie kann sie es sein? Nur so weit ihr und ich den Geist Gottes besitzen, der uns zu einem Leben der Gottseligkeit erweckt, können wir tragen, uns für einen Teil der Gemeinde des lebendigen Gottes zu halten. Wenn ihr nie durch den Geist Gottes lebendig gemacht seid, wenn ihr tot seid durch Übertretung und Sünden, was habt ihr mit der Gemeinde des lebendigen Gottes zu tun? O, ihr Toten und Verwesenden, wie könnt ihr Gemeinschaft mit den Lebendigen in Zion haben? Nur, wenn ihr für Gott lebt, könnt ihr als lebendige Steine in den lebendigen Tempel Gottes eingefügt werden. Das, was am meisten in jeder Denomination zu fürchten ist, ist die Abnahme des Lebens. Wir können schnell in Formalismus sinken und selbst die Wahrheit mit dem kalten

Griff des geistlichen Todes halten. Das Gebet kann vernachlässigt und die andren Pflichten des geistlichen Lebens können versäumt werden, und dann wird alles siechen. „Du hast den Namen, dass du lebest, und bist tot,“ ist der furchtbare Urteilspruch, welcher an die Stirn einer bloßen Namensgemeinde geschrieben werden muss. Brüder, wenn wir die Gemeinde des lebendigen Gottes sein wollen, müssen wir auch lebendig sein.

Was für eine erhabene Körperschaft ist diese Gemeinde des lebendigen Gottes! Wo sehe ich sie? Ich sage nicht, dass ich die ganze sehe, denn diese Braut Christi ist noch im Werden. Wie Adam Eva nicht sahe, ehe sie vollendet war, und wir deshalb nicht voraussehen können, dass sie sich selber sah, so sehen wir keine sichtbare Verkörperung der ganzen Gemeinde Christi, und werden sie nicht sehen, bis Christus zum zweiten mal kommen wird und sie Ihm selber darstellt eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken oder Runzel oder des etwas. Gegenwärtig müssen wir in Betreff der Gemeinde Gottes noch sehr im Glauben wandeln, denn ihre Glieder werden noch gebildet und werden am besten von geistlichen Menschen wahrgenommen. Glückliche sind wir, wenn wir Glieder dieser Gemeinde sind: ja, Glieder Christi selbst durch den lebendigen Glauben, der uns mit dem lebendigen Gott vereinigt. Lasst uns nie unehrerbietig von der Gemeinde Gottes sprechen, noch anders an sie denken, als mit tiefer Hingebung an ihre Interessen, denn sie gehört Gott an. Lasst uns beten für ihren Frieden und ihre Wohlfahrt, da sie die Gemeinde des großen Königs ist. Lasst uns den Herrn täglich bitten, seine Gemeinde immer sichtbarer und mächtiger inmitten der Menschheit zu machen, dass sie hervor kommen möge „schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne, schrecklich wie die Heeresspitzen.“

1.2 Nun zweitens wollen wir betrachten ihren Zweck in Beziehung auf Gott. Der Apostel spricht von der Gemeinde des lebendigen Gottes als dem Hause Gottes. Dies ist ein sehr schönes und lehrreiches Bild. „Der Allerhöchste wohnt nicht in Tempeln, die mit Händen gemacht sind,“ ob sie Dome, Kirchen oder Versammlungshäuser genannt werden. Jetzt gibt es keine heiligen Schreine, kein bestimmtes Gebäude, wohin wir gehen müssten, um Gott zu finden, denn siehe, der Herr wird überall gefunden von denen, welche Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten. Aufrichtige Herzen betrachten das ganze Weltall als einen Tempel, worin alles von der Herrlichkeit Gottes spricht. Doch gibt es einen Schrein und einen Tempel, aber er ist lebendig und geistlich: die berufene Gemeinde, die Gemeinde des lebendigen Gottes ist die besondere Wohnstätte der Gottheit.

❶ Ich nehme an, wir haben darunter, dass die Gemeinde das Haus Gottes ist, zuerst zu verstehen, dass sie der Ort seiner Verehrung ist. Wie vor alters der Tempel der heilige Ort war, zu dem die Kinder Israels hinaufpilgerten, der Punkt, gegen den sie ihre Fenster öffneten, wenn sie beteten, und der Ort des einen Altars und des einen Opfers, so ist jetzt die Gemeinde Gottes der einzige Ort wahrer Verehrung Gottes. Er wird nirgend anders geistlich verehrt. Die, welche nie von Ihm berufen waren, und nie von Ihm lebendig gemacht, mögen vorgeben, Ihn zu verehren, aber was ist tote Verehrung für einen lebendigen Gott? Sie mögen behaupten, Ihn mit prachtvollen Zeremonien, duftendem Weihrauch und harmonischer Musik zu verehren; aber was ist das für Ihn, der ein Geist ist und im Geiste und in der Wahrheit angebetet werden muss? Nur wo die Menschen geistlich sind, kann geistliche Anbetung sein; nur mit ihrer Liebe, mit ihrer Hoffnung und ihrer Freude im Namen Jesu, und mit ihren Gebeten und Lobgesängen, die durch die Kraft des Heiligen Geistes dargebracht werden, wird Gott überhaupt angebetet.

Träumt nicht, ihr Ungöttlichen, dass ihr den lebendigen Gott verehren könnt. Das erste Erfordernis für eure Annahme ist, dass ihr sein Heil annehmt. Seid zuerst versöhnt mit Ihm durch den Tod seines Sohnes, denn wie sollten seine Feinde Ihm annehmbaren Preis darbringen? Ihr müsst ein Teil der lebendigen Gemeinde werden durch die Wiedergeburt, sonst könnt ihr den Herrn überhaupt nicht anbeten:

② Aber ich sehe lieber hinweg von der etwas kälteren Vorstellung eines Tempels zu dem vertrauteren Gedanken eines Hauses oder Heims. Der Herr macht die Gemeinde zu seiner Wohnung. Der Gedanke ist an sich erhehend. Es ist die Erfüllung der alten Weissagung: „Ich will in ihnen wohnen und in ihnen wandeln.“ Gott nennt seine Gemeinde ein Haus in dem Sinne, dass Er darin wohnt. Er ist überall, aber seine besondere Stätte, der Platz seiner Füße, das Heim seines Herzens ist seine erwählte, erlöste, wiedergeborene, geheiligte Gemeinde. Bekleidet das nicht die Gläubigen mit einer wunderbaren Würde? „Wisset ihr nicht, dass euer Leib der Tempel des Heiligen Geistes ist?“ Gott wohnt in euch. Wenn ihr in der Tat vom Geiste lebendig gemacht seid, so bleibt der Geist Gottes in euch und soll auf ewig in euch sein. Von der Gemeinde lesen wir: „Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben.“

➤ In seinem Hause wohnt ein Mensch nicht nur, denn das könnte er auch in einem Gasthause, sondern er fühlt sich auch dort heimisch und es ist deshalb der Ort seiner Selbstoffenbarung. Ihr seht den Menschen nicht auf dem Gerichtssitz, denn dort ist er der Richter, noch im Geschäft, denn dort seht ihr den Handelsmann; aber zu Hause mit den Kindern, als einen von ihnen, da seht ihr den Menschen, den Vater, den Gatten; ihr seht sein Herz und seine Seele. Und Gott wird in dem ganzen Weltall nicht mit einer Klarheit gesehen, die sich derjenigen auch nur nähert, mit welcher Er in der Mitte seines Volkes geschaut wird. Gott, der Herr, wird herrlicher geoffenbart in seinem Volke als in allen Werken seiner Schöpfung. Zuerst hat er sich herrlich in der Person seines Sohnes enthüllt, dann in allen denen, welche mit seinem Sohne vereinigt sind. Er offenbart sich uns, wie Er sich trittst der Welt offenbart. O, welche Herablassungen göttlicher Majestät haben wir gesehen! Welche Enthüllungen des Unbegreiflichen, welche Offenbarungen des Unendlichen hat der Herr an seiner Gemeinde vorübergehen lassen! „Ich sitze unter dem Schatten, des ich begehre, und seine Frucht ist meiner Kehle süß.“ „Er führt mich in den Weinkeller, und die Liebe ist sein Panier über mir.“ In der Mitte seiner Gemeinde ist es, wo wir den Herrn sehen und froh werden.

➤ Das Haus eines Menschen ist auch der Ort seiner väterlichen Herrschaft. In der Gemeinde sind wir in der unmittelbaren Herrschaft unsres himmlischen Vaters. In der Gemeinde Gottes seht ihr die zuweilen in sehr merkwürdiger Weise. Ich glaube, als Paulus von gewissen Ärgernissen in der Gemeinde sagte: „Darum sind auch so viele Schwache und Kranke unter euch, und ein gut Teil schlafen“, gab er uns einen Wink über die merkwürdige Zucht, die das große Haupt des Hauses über seine Glieder ausübt. Ich sage nicht, über Glieder aller Gemeinden aber ich sage, dass unter den Gliedern wahrer neutestamentlicher Gemeinden eine ernste Zucht stattfindet, denn der Herr ist eifersüchtig über sein Haus und will geheiligt werden von denen, die sich Ihm nahen, deshalb: „reinigt euch, die ihr des Herrn Geräte traget.“ Wenn Er ein Vater ist, so erwartet Er, dass sein Wort seinen Haushalt regiert. In dem Haushalt unsres Vaters ist unser Herr der einzige Gebieter. In Gottes Hause kennen wir kein Gesetz als das Gesetz Gottes, und wir erkennen seinen Gesetzgeber an, als Jesus, der da sprach: „Einer ist euer Meister, Christen, ihr aber seid alle Brüder.“ Selig ist diese Herrschaft und selig sind die, welche sich ihr unterwerfen, seine Gebote halten und auf die Stimme seines Wortes hören. Gott gebe uns Gnade, für die Kronrechte des Königs Jesu aufzutreten, und

für die väterliche Autorität Gottes in seiner eignen Gemeinde. Mögen wir niemals irgend eine bloß menschliche Autorität in der Gemeinde dulden, wie lange auch die angemäße Herrschaft gedauert haben mag. Wenn Leute zu uns kommen und nicht nach seinem Worte sprechen, lasst uns urteilen, dass sie kein Licht in sich haben, aber lasst uns keinen Raum geben für eine Unterwerfung unter ihnen, nein, nicht eine Stunde lang.

Noch einmal, sein eignes Haus ist es, für das ein Mensch arbeitet und seine Kraft versehrt; es ist der Gegenstand seiner teuersten Bestrebungen. Wenn ein Mensch Meer und Land umzieht, Geld zu gewinnen, so ist es für sein Haus. Wenn er früh aufsteht und sich spät niederlegt und das Brot der Sorge isst, so ist es stets für sein Haus. So lenkt der große Hausherr alle Dinge für die Seinen, und Ziel und Zweck der Weltregierung, wenn wir sie auf ihr letztes Ende hinaus verfolgen, ist das Wohl derer, die Gott lieben und nach seinem Vorsatz berufen sind. Des Herrn Volk ist sein Teil und Erbe Er wohnt in ihnen und betrachtet sie als seinen Palast; Er blickt auf die Gemeinde als das Auge des Weltalls die Freude der Erde, die Krone aller seiner Werke. Auf sie gehen alle seine Gedanken der Liebe, und für sie sind alle seine Worte der Wahrheit und Taten der Macht.

➤ Wir wollen diesen Punkt nicht verlassen, ohne zu bemerken, wie heilig also alle Glieder christlicher Gemeinden sein sollten. „Heiligkeit ist die Zierde Deines Hauses.“ Ein unheiliges Mitglied einer Gemeinde! Was soll ich sagen? Benetzt diesen schwarzen Stein heute mit Reuetränen, dann kann er in dem Blute Jesu gewaschen werden. O Mitglied der Gemeinde, ist dein Wandel nicht im Einklang mit deinem Bekenntnis? Richte dich selber und sei eifrig und tue Buße. Wir alle tun wohl, uns vor Gott zu demütigen und Ihn zu bitten, uns zu reinigen, dass wir zu einer Wohnung für Ihn uns eignen.

➤ Wie gehorsam sollten wir auch sein! Wenn wir ein Teil des Hauses Gottes sind, lasst es unsre Freude sein, uns dem Hausherrn zu unterwerfen. Als wir Kinder in dem Hause eines liebenden Vaters waren, da war seine Herrschaft uns nicht lästig, und mit solch einem Vater, wie unser Gott es ist, da bekennen wir, dass seine Gebote nicht schwer sind. Lasst uns sorgfältig und freudig gehorchen, ein jeder von uns.

➤ Welches Gefühl der Eifersucht sollte jedes Mitglied der Gemeinde haben bei dem Gedanken, in Gottes Haus eingefügt zu sein! Wahrlich, wenn ich unter das Volk Gottes trete, fühle ich mich geneigt, mit Jakob auszurufen: „Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres denn Gottes Haus.“ Legt nicht leichtsinnig ein Bekenntnis des Christentums ab, und wenn ihr in den Namen Christi getauft seid und mit seiner Gemeinde verbunden, sehet zu, dass ihr vorsichtig wandelt, und dass ihr die Lehre Gottes, unsres Heilandes, zieret in allen Stücken.

➤ Und zu gleicher Zeit, wie voller Liebe sollten wir sein, denn Gott ist die Liebe! Ein Haus ist kein Heim, wenn die Liebe fehlt, und eine Gemeinde ist ungöttlich, wenn Streit zwischen den Brüdern ist. Steht nicht geschrieben: „Er selbst, der Vater, hat euch lieb,“ „Kindlein, liebet einander,“ „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm?“

1.3 So haben wir über den Endzweck der Gemeinde in Bezug auf Gott selber gesprochen. Nun kommt drittens der Endzweck der Gemeinde in Bezug auf die Wahrheit. Paulus vergleicht sie einer Säule mit ihrem Piedestal oder Fußgestell, denn dies würde, wie ich glaube, eine gute Übersetzung sein. Der Tempel der Diana zu Ephesus war mit mehr als hundert Säulen von erstaunlicher Größe geziert. Sie waren meistens aus kanarischem Marmor und waren entweder von verschiedenen Städten Asiens

als Opfer für die Göttin geliefert oder von reichen Männern und Fürsten geschenkt worden. Diese Säulen sollen ungeheure Monolithen gewesen sein, ein einziger Stein sechzig Fuß hoch und auf einem Fußgestell, das zehn Stufen über dem Fußboden erhöht war. Diana hatte ihre Pfeiler und Grundfeste, aber sie hatte keinen Pfeiler oder Grundfeste der Wahrheit; die ihrigen waren alle Betrug. Nun nennt Paulus die Gemeinde Gottes Grundfest und Pfeiler der Wahrheit. Was meint er damit? Beachtet, dass sie nicht die Schöpferin der Wahrheit ist, noch die Erfinderin oder Formerin der Lehre. Ihr könnt nach dem Gerede gewisser Theologen der jetzigen Zeit meinen, die Gemeinde Christi wäre eine Fabrik von Ideen, eine Schule von Erfindungen, wo gescheite Männer neue Evangelien für neue Zeiten ausdenken, oder wie Spinnen neue Gewebe aus sich herausspinnen, wenn die alten zerrissen sind. Unsre Bewunderung wird für diejenigen begehrt, welche „an der Höhe der Zeit“ stehen und mit dem wundervollen Fortschritt des neunzehnten Jahrhunderts stets weiter gehen. Nein, die Gemeinde Gottes ist nicht die Erfinderin der Wahrheit, sondern sie ist Pfeiler und Grundfeste derselben.

Lasst uns auch daran gedenken, dass das Bild nicht über das hinausgetrieben werden muss, was es lehren sollte. Die Wahrheit ist mehr durch sich selber und verdankt ihren Ursprung der Natur der Dinge. Die Gemeinde ist hier nicht als der tiefste Grund der Wahrheit beschrieben, denn das Fußgestell des Pfeilers der Wahrheit ruht auf einem Felsen und die Gemeinde ruht auf Gott, der ein Fels ist ewiglich. (Jes. 26,4) Aber die Wahrheit an sich selber ist ein Ding, und die Wahrheit, wie sie in der Welt existiert, ein andres. Ihr hört es oft in öffentlichen Versammlungen sagen, dass die Wahrheit mächtig ist und siegen wird. Ich glaube wohl, dass das Sprichwort wahr ist, aber wenn man eine Wahrheit aufs Gesimse stellt und niemand ihrer in Jahrhunderten Erwähnung tut, so wird sie nicht siegen. Die Wahrheit siegt nie, bis irgend ein lebendiges Gemüt sie glaubt, sie verteidigt und umher verkündigt. Der, welcher so eine große Wahrheit ergreift, sie ausspricht, dafür streitet und sie bekannt macht, kann sehr wohl Pfeiler und Grundfeste der Sache genannt werden, denn die Ausbreitung der Lehre beruht auf ihm. Wir können von der Reformation sagen, dass Luther Pfeiler und Grundfeste derselben war, und in Bezug aus den Methodismus von Wesley dasselbe. Bemerket, wie Paulus an einer andren Stelle sagt, dass Jakobus, Kephas und Johannes für Säulen angesehen wurden; das heißt, sie hielten die gute Sache aufrecht. Es leben noch heute Menschen, von denen wir sagen können, sie sind Pfeiler der Sache, und in demselben Sinne ist die Gemeinde Gottes Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit unter den Menschen.

Beachtet, dass der Text von der Gemeinde Gottes spricht, womit er das ganze Volk Gottes meint, nicht die Geistlichkeit allein. Es ist eine sehr ernste Lehre hier. Wir hören oft: „N. N. ist ein Diener der Gemeinde geworden.“ Nun, bedenkt, dass ein jeder, der ein Diener Christi geworden ist, der Gemeinde dient, aber niemand anders. Die Geistlichkeit ist nicht die Gemeinde; es würde sehr schade sein, wenn sie es wäre. In allen Kirchen ist es ein großer Fehler, wenn nicht alle Angehörigen anerkannt werden im Werke des Herrn, in den Angelegenheiten seines Hauses und in der Aufrechterhaltung seiner Wahrheit. Wie von den Fischen gesagt wird, dass sie zuerst am Kopfe stinken, so werdet ihr finden, dass die ersten, welche von der Wahrheit abweichen, diejenigen sind, welche die letzten darin sein sollten, nämlich, die sich Lehrer derselben nennen. Wenn das Volk nur so sprechen könnte, dass es gehört würde, so hätten wir nicht die Hälfte der Ketzerei, die jetzt das Haus verunreinigt. Das Volk wird oft zur Seite geschoben, als wenn es gar nicht in Betracht käme, sondern von seinem geistlichen Herrn regiert und verproviantiert werden musste. Und ach, dann verraten diese Großen die Sache und verkaufen Christum so wohlfeil an Judas. Sie vermischen die Lehre des Geistes mit den Einbildungen des

Fleisches und werden so weise, dass sie sich weigern, Christum, den Gekreuzigten, zu kennen. Sie wollen nicht bei der Schrift bleiben, sondern tauchen nieder in ihre eigenen Gedanken und Einbildungen, bis sie den Schlamm auf dem Grunde aufrühren und selbst nicht wissen, wo sie sind und auch niemand es ihnen sagen kann. Das meiste der falschen Lehre in der Welt ist von denen angeregt worden, deren Amt es gerade ist, die Wahrheit zu predigen. Daher ist die Wahrheit nicht dem Predigtamte anvertraut, sondern sie ist gegründet auf und getragen von der ganzen Gemeinde. Die arme, alte, bettlägerige Schwester, welche von Jesu ewiger Liebe singt, verteidigt ebenso sehr den Glauben wie ein Erzbischof, und vielleicht mehr; der ungelehrte Bauer, der die Lehre von der Gnade und tiefer Erfahrung kennt und deshalb sie nie fahren lassen will, ist ein ebenso treuer Hüter des evangelischen Schatzes wie der größte Gelehrte, und vielleicht mehr. Ihr alle, die ihr Gott wirklich liebt, seid zur Aufrechterhaltung der Wahrheit in der Welt da. Unter Gott, dem Heiligen Geiste, hängt die Sache der Wahrheit von euch ab; ihr seid ihre Pfeiler und ihre Grundfeste.

Was bedeutet dieser Ausdruck, Pfeiler und Grundfeste?

❶ Ich denke, er bedeutet zuerst, dass in der Gemeinde Gottes die Wahrheit bleiben soll. In der Gemeinde des lebendigen Gottes bleibt sie immer, gerade wie ein Pfeiler sich nicht von der Stelle bewegt. In dem Bekenntnis der Gemeinde, das von jedem ihrer Glieder abgelegt wird, in der Lehre ihrer Prediger und in dem Zeugnis der ganzen Körperschaft wird jederzeit die Wahrheit gefunden werden. Die Gemeinde Gottes ist nicht der Flugsand der Wahrheit, sondern Pfeiler und Fußgestell derselben; sie ist nicht die schwimmende Insel der Wahrheit, sondern die ewige Säule derselben. Die Gemeinde steht fest und unbeweglich, wie ein Pfeiler der Wahrheit, der auf seiner Grundlage ruht. Wenn ihr die Wahrheit nirgendwo anders findet, so findet ihr sie in der Gemeinde des lebendigen Gottes, welche die Burg und Feste der Wahrheit ist. In welcher Gemeinde? sagt ihr. Ich sage in der Gemeinde des lebendigen Gottes. Ich sage nicht, in der Kirche von England, noch in der Kirche von Schottland, noch in der Kirche Wesleys, noch in der Baptistengemeinde, nicht einmal in der Gesellschaft abgesonderter Brüder; was ich sagte, war, dass die Wahrheit wie ein Schatz in der Gemeinde des lebendigen Gottes ist und nie ihrer Bewahrung entnommen wird. Wenn deshalb die Wahrheit von einer sogenannten Kirche nicht aufrecht gehalten wird, so ist sie nicht die Gemeinde Gottes. Wenn die Wahrheit aufgegeben wird, so ist alles aufgegeben. Die Idee einer Gemeinde selbst schließt das Halten der Wahrheit mit fester Beständigkeit in sich; und wo dies vernachlässigt wird, bleibt der sogenannten Gemeinde nichts als der Name übrig. Wie ein Pfeiler und sein Fundament immer an einem Platze bleiben, so muss die Gemeinde Gottes eine feste, dauernde und unveränderliche Säule der evangelischen Wahrheit sein, und wehe ihr, wenn sie das nicht ist!

❷ Zweitens bedenkt es, dass in der wahren Gemeinde die Wahrheit erhöht ist wie auf einem Pfeiler. Die Wahrheit ruht da nicht nur wie ein Piedestal, sondern sie steht aufrecht wie ein Pfeiler. Es ist die Pflicht und das Vorrecht der Gemeinde Gottes, die Wahrheit vor den Augen der ganzen Menschheit emporzuhalten. Vielleicht habt ihr die Trajanssäule oder die Säule auf dem Place Vendôme in Paris gesehen. Diese können als Illustrationen dienen. Um den Schaft herum seht ihr die Siege der Eroberer in Relief abgebildet und hoch emporgetragen, dass alle sie sehen können. Nun, die Gemeinde Gottes ist ein Pfeiler, der weit und breit die Taten unsres siegreichen Herrn bekannt macht, indem sie der ganzen Menschheit sagt: „Gott ist geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubet von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Ich kann dies veranschaulichen an einem Pfeiler,

von dem gesagt wird, dass er redet, nämlich an der Gedenksäule des großen Feuers in London, die gewöhnlich „das Monument“ genannt wird. Sie trug früher eine Inschrift, die besagte, dass die Papisten die Stadt in Brand gesteckt, eine Lüge, die jetzt niemand glaubt. Der Dichter Pope sagt davon:

„Wo Londons Säule auf zum Himmel zeigt,
Dem stolzen Prahler gleich, das Haupt erhebt und beugt.“

Ich will wagen, die Zeilen zu ändern, und sagen:

„Wo die Gemeinde auf zum Himmel zeigt,
Dem stolzen Kämpfer gleich, der Wahrheit kühn bezeugt.“

Unser Heiland lehrte uns nie, das Evangelium in kleinen Stuben in Hintergassen zu verbergen; Er will, dass wir in den Vordergrund treten, soviel wir können. Die Gemeinde ist kein Keller, um die Wahrheit zu verstecken, sondern ein Pfeiler, sie zu enthüllen. „Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein.“ Was ist da, dessen man sich zu schämen hätte? Wir mögen selber unbekannt bleiben, aber wir müssen die Wahrheit um jeden Preis bekannt machen. Die Gemeinde sollte wie ein Leuchtturm sein, der oft wie ein hoher Pfeiler gebaut ist, um das Licht auf seinem Gipfel zu tragen; und wie eine Denksäule, die eine Statue auf ihrer Spitze trägt, sollte sie die Wahrheit Gottes vor den Augen aller Menschen erheben.

③ Wiederum, eine Gemeinde soll die Wahrheit darstellen und zugleich der Schönheit dienen, denn in einem Tempel sind Pfeiler und Säulen zum Schmuck sowohl als zum Nutzen bestimmt. Die reich geschnitzten Pfeiler des Dianentempels waren die Bewunderung aller, die sie sahen, und in späteren Tagen waren sie so geschätzt, dass sie in andre Länder geführt wurden, um andre Gebäude zu zieren: die Kuppel von Sankta Sophia in Konstantinopel erhebt sich über Säulen von grünem Jaspis, die ursprünglich im Tempel der Diana standen. Die Gemeinde sollte in allen Stücken die Lehre Gottes, ihres Heilandes, zieren. Seine Wahrheit sollte in sie eingegraben sein, wie die Inschrift auf einer Säule, so stattlich, dass sie die Aufmerksamkeit anzieht und Achtung gebietet. Ein lebendiger Christ ist die beste Zierde des Christentums. Der Dienst Gottes sollte in der Schöne der Heiligkeit vollzogen werden.

④ Noch eins, es ist der Gemeinde Geschäft, mit all ihrer Kraft die Wahrheit zu behaupten. Sie ist wie eine eiserne Mauer und ein eiserner Pfeiler gegen allen Irrtum. Wie Menschen auch kriechen und sich bücken mögen, die Säule steht fest und unbeweglich auf ihrem Piedestal ruhend, auf ihr Fundament sich gründend. So sollte die Gemeinde in allen Zeitaltern fest bei der Wahrheit stehen und keinem Irrtum nachgeben, kein Verschweigen der Lehre oder Andern der verordneten Handlungen zulassen. Die Gemeinde der Apostel ist das Muster der jetzigen Gemeinde. Das Vorbild der Gemeinde wird nicht in den papistischen Synagogen des Mittelalters gefunden, sondern in der ersten Zeit, wo Christus sprach: „Darum gehet hin, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ Der Beruf der Gemeinde ist, die reine Lehre Christi und seiner Apostel aufrecht zu halten,

zu verteidigen und auszubreiten, und wenn sie das nicht tut, wenn in ihrer Mitte die Wahrheit nicht geschätzt, nicht geziert, nicht verfochten und verkündigt wird, so ist die Gemeinde, welche so genannt wird, nicht mehr ein Pfeiler der Wahrheit, sondern eine hängende Wand und zerrissene Mauer.

2.

Nun muss ich eure Zeit ein wenig länger in Anspruch nehmen, während ich versuche, euch **eine Wahrheit eindringlich zu machen**, die meinem eignen Herzen sehr nahe liegt, und ich bitte Gott, sie möge den Herzen aller der Seinen nahe liegen in dieser Stunde der Gefahr. Die Wahrheiten, welche aus dem Text entnommen werden können, sind einer Art.

❶ Die erste ist, dass die ganze Gemeinde die Wahrheit aufrecht halten soll.

Liebe Brüder und Schwestern, seid sehr eifrig für das Evangelium, das alte, alte Evangelium von der Gnade Gottes, die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben und Vergebung durch das Blut Jesu. Ich spreche zu euch, die ihr die Wahrheit kennt, denn ihr allein macht die Gemeinde Gottes aus. Gestattet euch keine Unwissenheit in Betreff des Wortes Gottes, ich bitte euch darum, sondern forschet darin und sucht immer mehr davon zu erkennen. Und was ihr wisst durch die Unterweisung des Heiligen Geistes, bindet es um euch wie einen Gürtel, der nie verloren werden darf. Es gibt verführerische Geister, die, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten verführen würden. Ich bitte euch deshalb, lasst euch durch ihre außerordentliche List nicht täuschen. Weicht nicht von Gottes Wort, sondern bleibt im Glauben. Man wird euch sagen, dass ihr bigot sind. Kehrt euch nicht daran, denn in dem Munde solcher ist Bigotterie ein anderer Name für Entschiedenheit des Charakters. Das Evangelium des Heils ist die Hoffnung der Menschen, deshalb tut alles, was ihr könnt, es bekannt zu machen. Vereinigt euch nie mit denen, welche die Veränderung lieben, sondern bleibt auf dem alten Wege. Es mag sich treffen, dass die wohlhabenderen Leute der Stadt im Irrtum sind und dass es zu eurem zeitlichen Vorteil wäre, euch ihrer Gemeinschaft anzuschließen; aber macht kein Bündnis mit falscher Lehre. Geht lieber zu dem geringsten Konventikel und helfet, die Wahrheit aufrecht halten, als dass ihr euch der reichsten Gemeinde anschließt, wo das Evangelium in den Hintergrund gestellt wird. Ich beschwöre euch bei dem lebendigen Gott, euch in diesen bösen Tagen von Irrtum rein zu erhalten. Eine wahre Gemeinde ist von Gott bestimmt, für die Bewahrung der Wahrheit; und vor dem Herrn am Fuße des Kreuzes, in der Kraft des ewigen Gottes wollen wir beten, dass wir bis zum Tode unsrer Pflicht getreu sein mögen.

❷ Danach bedenkt, dass eine Gemeinde nicht den Namen verdient, die der Wahrheit nicht treu ist. Die Kirche Roms, als sie verbot, „ehelich zu werden und zu meiden die Speise,“ setzte auch die Messe an die Statt des Opfers Christi, und ihre Priester an die Stelle des einen großen Hohenpriesters. Dann lehrte und ermutigte sie Abgötterei in der Verehrung von Bildern, Reliquien und dergleichen, und durch all dieses entkirchlichte sie sich und ist nun in der Schrift beschrieben, nicht als die Braut des Lammes, sondern als die Hure von Babylon. Sie ist nicht mehr der Pfeiler der Wahrheit, sondern das Grab derselben. Sie ward durch Irrtum von der Stelle gerückt, sie fiel von ihrer Aufrichtigkeit ab, sie liegt danieder in gänzlichem Ruin, um nie wieder hergestellt zu werden. Ach, eine jede Gemeinde kann so untergehen. Der Abfall Roms sollte eine

Warnung für andre Kirchen sein, damit nicht auch sie sich verunreinigen, dem göttlichen Zweck nicht entsprechen und für immer verworfen werden.

③ Danach erinnert euch, dass jede Gemeinde ihren Zweck verfehlt in dem Maße, als sie von der Wahrheit abweicht. Ich missbillige daher in tiefster Seele die Nichtachtung der Wahrheit, die ich überall um mich her sehe. Die Menschen ändern nicht nur ihre Ansichten, sondern sie werden ganz und gar gleichgültig gegen die Wahrheit und scheinen zu glauben, dass sie Gott einen Dienst tun, wenn sie jugendliche Gemüter zum Zweifeln bringen. Zuerst beklagen wir alles Spielen mit der Inspiration. Das heilige Buch lässt man kaum noch für inspiriert gelten oder höchstens in einem so gemäßigten Sinne, wie Milton oder Shakespeare inspiriert gewesen sein mögen. Jetzt wird dies Buch aus der Schrift gerissen und dann jenes, und die, welche es besser wissen sollten, sagen: „Dieser Teil der Bibel ist für die Juden geschrieben und nicht für uns,“ und so wird uns allmählich das ganze teure Buch genommen. Könnten die Heiligen im Himmel, die von dem Worte Gottes sich nährten, auf diese niedere Welt zurückkehren, würden sie erstaunt sein, zu finden, dass unsre weisen Leute fast jeden Propheten und Evangelisten, fast jeden Psalm und jede Epistel angezweifelt haben. Jeder Teil der Schrift wird herausgefordert und das Ganze der Bibel angegriffen, und das von Menschen, die in einer sich so nennenden Kirche bleiben. Wir halten noch immer dafür, dass die Bibel, und die Bibel allein die Religion der Christen ist, und wir beabsichtigen, um so fester daran zu halten, weil andre von ihrer Beständigkeit fallen.

④ Ach, die großen, alten Lehren des Evangeliums werden auch gemisshandelt. Beachtet ihr, wie heutzutage all die großen Wahrheiten verflüchtigt werden? Die Menschen gebrauchen die Worte, aber sie treiben ihren Spott mit dem Ohr, denn sie verwerfen den Sinn. Sie reichen uns Nüsse; wir brechen sie auf und finden, dass der Wurm des neuen Denkens den Kern herausgefressen hat. Die Versöhnungslehre ist in manchen Fällen der Hauptgegenstand des Angriffs gewesen. Nehmt die hinweg, und was bleibt übrig? Zu welchem Zweck ist überhaupt eine Gemeinde da, wenn das Sühnopfer Jesu Christi nicht von ihr verkündigt wird? Lasst sie sterben; warum sollte sie leben, wenn sie kein Zeugnis abzulegen hat? Wenn sie keine göttliche, unfehlbare Botschaft der Vergebung für den Schuldigen und keine Ruhe für den Ermüdeten ist, so mag sie untergehen. Wenn ihr auf das abscheuliche Geschwätz der modernen Geistlichen achtet, so werdet ihr sie sagen hören: „Brüder, eure eignen Gedanken sind eure besten Führer. Die erleuchtete Erkenntnis unsres Zeitalters wird euch am besten unterweisen. Die Bibel ist unser heiliges Buch, aber ihr könnt ausschneiden, was ihr wollt, und ändern, was euch beliebt. Wir wollen uns lieber irgend einer Meinung unterwerfen, als mit den Philosophen in Widerspruch zu geraten. Unsre ungelehrten Vorfahren, die Fischer samt Paulus und den übrigen waren raue Hände in ihrer Lehre, und es war unweise von ihnen, mit den besten Gedanken und der Kultur des Zeitalters in Streit zu geraten, so dass ihre Lehre den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit war. Wir wissen es viel besser. Wir passen uns der Zeit an und zeigen eine große Teilnahme für ehrlichen Zweifel. Wir kennen unsren Vorteil und sind bereit, zu ändern und zu verbessern, um der Mode zu gefallen.“ Wo so gesprochen wird, ist keine Gemeinde mehr. Es ist nur noch der Name einer Gemeinde, wenn die Lehren des unfehlbaren Gotteswortes in den Staub getreten werden.

⑤ Eine Gemeinde hört auch auf, eine Gemeinde Christi zu sein in dem Verhältnis, wie sie die Verordnungen Christi ändert. Diese müssen so ausgeführt werden, wie sie verordnet worden sind. Wenn eine Gemeinde die alten Verordnungen von der Taufe der Gläubigen und des Herrenmahls verwirft, so ist ihr

nächster Schritt, neue zu machen. In dieser Weise ist das Verbot, ehelich zu werden und die Enthaltung vom Fleischessen eingeführt worden. Ersteres wird viel als ein Mittel der Keuschheit gepriesen. Wie viel aber die Priester, die Mönche und die Nonnen für die Keuschheit getan haben, überlasse ich der Geschichte, zu berichten. Die Taufe der Gläubigen wurde in den Wind geworfen und dafür die Wiedergeburt durch die Taufe eingeführt. Das Herrenmahl war zu einfach, und so wurde das unblutige Opfer der Messe ersonnen. O Gemeinde Gottes, wann wirst du zu dem Gesetz und den Zeugnissen zurückkommen und dem Geiste Christi und dem Beispiel seiner Apostel folgen?

➤ Die Gemeinden verderben auch, wenn sie die Gemeindezucht vernachlässigen; wenn sie Personen aufnehmen, die nicht einmal bekennen, dass sie bekehrt sind, und, füge ich hinzu, wenn sie Prediger in ihrer Mitte dulden, deren Lehren verderblich und voller Unglauben sind. Die Gemeinden sollten sowohl böse Personen, wie auch falsche Lehrer von sich trennen. Sie sollten falsche Lehrer ebenso wenig auf der Kanzel dulden, wie man einen Verführer in der Kinderstube und einen Wolf in der Herde duldet. Gott verleihe, dass unsre Gemeinden wieder zu ihrer Pflicht zurückkehren, wie schmerzlich sie auch sein mag. Ach, mögen sie fest zum Glauben halten, denn sonst können sie keine Pfeiler der Wahrheit sein. Eine unheilige, aus unwiedergeborenen Gliedern bestehende Gemeinde kann nie einen Pfeiler bilden. Wenn es an der lebendigen Gottseligkeit fehlt, wenn der demütige Wandel vor Gott vernachlässigt wird, kann die Gemeinde nicht als gesunde Gemeinde dastehen.

Nun, Brüder, ihr seht, wie ein jeder von euch in der Gemeinde Gottes wandeln sollte. Ein Teil eures Wandels besteht darin, dass ihr fest bleibt wie ein Pfeiler. Steht fest; benehmt euch als Männer; seid stark! Ihr sollt Pfeiler sein, besonders ihr, die ihr den Herrn schon dreißig oder vierzig Jahre kennt. Ihr solltet fest zur Wahrheit stehen, und ich bete, dass es geschehe. Mögen die Gemeinden in Schottland, die von alters her das Evangelium bezeugt haben, standhaft bleiben. Ihre Väter, die den Bund geschlossen haben, liebten die Wahrheit und haben ihr Blut dafür vergossen. Möge der Herr ihren Söhnen helfen, stark zu sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Mögen die Gemeinden Englands sich von ihrer Abweichung erheben und dann durch den Geist Gottes in fester Treue gegen das Evangelium erhalten werden. Ich kann meine Predigt nicht besser schließen, als mit folgendem Verse:

„Wort aus Gottes Munde,
Wort vom Friedensbunde,
Evangelium!
Brunnquell ew'ger Freuden!
Trost in allen Leiden,
Unser höchster Ruhm!
Gotteskraft,
Die Glauben schafft,
Süße Botschaft uns zum Leben
Von dem Herrn gegeben!“

Amen

XV.

Herrlichkeit.

Gehalten am Sonntagmorgen, den 20. Mai 1883¹

1. Petrus 5,10

Der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit.

Wor vierzehn Tagen, als ich nur imstande war, auf diese Plattform hinauf zu kriechen, sprach ich zu euch über die Zukunft unserer sterblichen Leiber: Wir wissen aber, so unser irdisches Haus dieser Hütte zerbrochen wird, dass wir einen Bau haben von Gott erbauet, ein Haus nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel.“ Am nächsten Sonntag gingen wir einen Schritt weiter, und predigten nicht sowohl über die Auferstehung des Leibes, als über die Hoffnung der Herrlichkeit für unsere ganze Natur, nach dem Text „Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit.“ So sind wir durch den äußern Vorhof hindurchgegangen, haben den geweihten Boden des Heiligen betreten und sind nun um so mehr vorbereitet, ins Allerheiligste zu gehen, und eine Weile auf die Herrlichkeit zu schauen, die uns erwartet. Wir wollen ein wenig – und o, wie wenig wird es sein! – über jene Herrlichkeit sagen, auf die wir eine so gewisse Aussicht haben, jene Herrlichkeit, die für uns in Christo Jesu bereitet ist, und deren Hoffnung er ist! Ich bete, dass unsere Augen gestärkt werden mögen, damit wir das himmlische Licht sehen, und dass unsere Ohren geöffnet werden mögen, um die lieblichen Stimmen von dem besseren Lande zu hören. Was mich betrifft, so kann ich nicht sagen, dass ich von der Herrlichkeit sprechen will, aber ich will versuchen, davon zu stammeln. Paulus sah nur ein wenig davon auf kurze Zeit und er bekannte, dass er Dinge gehört, die ein Mensch nicht aussprechen könne; und ich zweifle nicht, dass er sich ganz außer Stande fühlte, zu beschreiben, was er gesehen. Obgleich ein großer Meister der Sprache, war er doch diesmal überwältigt; die Erhabenheit seines Gegenstandes machte ihn still. Und wir, was können wir tun, wo Paulus stockt? Betet, liebe Freunde, dass der Geist der Herrlichkeit auf euch ruhen und eure Augen auf tun möge, so viel zu sehen von dem Erbteil der Heiligen, wie jetzt gesehen werden kann. Es wird uns gesagt: „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die Ihn lieben.“ Und doch hat das Auge Wundervolles gesehen. Es sind Sonnenaufgänge und Sonnenuntergänge, die Herrlichkeit der Alpen und die Wunder des Ozeans da, welche, einmal gesehen, lebenslang uns im Gedächtnis bleiben; aber selbst wenn die Natur im höchsten Glanze ist, kann sie uns keine Vorstellung von der übernatürlichen Herrlichkeit geben, die Gott für sein Volk bereitet hat. Das Ohr hat süße Harmonien vernommen. Haben wir nicht Musik gehört, die uns durchschauert hat? Haben wir nicht Worten gehorcht, bei denen unser Herz zu tanzen schien? Und dennoch kann

¹ Diese Predigt war die erste, die telegraphisch nach New York und allen größeren Städten der Vereinigten Staaten befördert ward und dort am Montagmorgen und dort in vielen Hauptzeitungen erschien und im Ganzen ungefähr in einer Million von Exemplaren abgedruckt war.

keine Melodie der Harfe und kein Zauber der Beredsamkeit uns je zu einer Vorstellung von jener Herrlichkeit erheben, die Gott denen bereitet hat, die Ihn lieben. Und das Herz des Menschen, was für seltsame Dinge sind da hineingekommen. Die Menschen haben schöne Dichtungen hervorgebracht, im Webstuhl der Phantasie gewebt, bei deren Schönheit und Glanz die Augen funkelten; die Einbildungskraft hat geschwärmt und geschwelgt in ihren eignen launischen Schöpfungen, umherstreifend zwischen Inseln von Silber und Bergen von Gold oder schwimmend in Meeren von Wein und Strömen von Milch; aber die Einbildungskraft ist niemals fähig gewesen, das Perlethor zu öffnen, das die Stadt unsers Gottes verschließt. Nein, es ist noch in keines Menschen Herz gekommen. Doch geht der Text weiter und sagt: „uns aber hat es Gott geoffenbaret durch seinen Geist.“ So dass der Himmel nicht eine ganz unbekante Region ist, nicht einzig und allein ein innerer Glanz von undurchdringlich dunkeln Mauern eingeschlossen. Gott hat Freuden geoffenbaret, die er für die Seinen aufbehalten hat; aber merkt euch, ob sie auch durch den Geist geoffenbart sind, so ist es doch kein gewöhnliches Enthüllen, und die Ursache, weshalb sie überhaupt bekannt gemacht werden, wird der Tatsache zugeschrieben, dass „der Geist alle Dinge erforschet, auch die Tiefen der Gottheit.“ So sehen wir, dass die Herrlichkeit, welche die Heiligen erwartet, zu den Tiefen der Gottheit gehört, und der, welcher schriftgemäß davon sprechen will, muss viel himmlische Unterweisung haben. Es ist leicht, nach menschlicher Einbildung zu plaudern, aber wenn wir der sichern Lehre des Wortes Gottes folgen, so müssen wir von dem Heiligen Geist gelehrt werden, ohne dessen Salbung die Tiefen Gottes uns verborgen bleiben. Betet, dass wir von Ihm gelehrt werden, während wir bei diesem Thema verweilen.

Es sind drei Fragen, welche wir heute morgen beantworten wollen. Die erste ist:

1. Was ist die Bestimmung der Heiligen? „Ewige Herrlichkeit,“ sagt der Text.
2. Worin besteht diese Herrlichkeit? Ich sagte, wir wollten diese Fragen beantworten, aber diese ist nicht zu beantworten diesseits der Perlethore.
3. Was sollte der Einfluss dieser Aussicht auf unsere Herzen sein? Was für Menschen sollten wir sein, deren Bestimmung ewige Herrlichkeit ist? Wie sollten wir leben, die wir auf ewig in der Herrlichkeit des Höchsten leben sollen?

1.

Erstens: Was ist denn diese Herrlichkeit der Heiligen? Unser Text sagt, dass Gott uns „berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit.“ „Herrlichkeit!“ Setzt euch das bloße Wort schon in Erstaunen? „Herrlichkeit!“ Gewiss, die kommt Gott allein zu! Doch sagt die Schrift „Herrlichkeit,“ und Herrlichkeit muss sie meinen, denn sie übertreibt niemals. Denkt euch Herrlichkeit für uns, die wir ewige Schande verdient haben! Herrlichkeit für uns arme Geschöpfe, die wir oft uns unserer Selbst schämen! Ja, ich sehe wieder in meinem Buch, und es sagt wirklich „Herrlichkeit,“ nichts weniger als Herrlichkeit. Deshalb muss es so sein.

Nun, da dies etwas so Wunderbares und Staunenswertes scheint, möchte ich so sprechen, dass kein Rest von Unglauben betreffs desselben in euren Herzen bleibt. Ich möchte euch bitten, mir zu folgen, während wir die Bibel durchgehen, nicht jede Stelle anführen, die von Herrlichkeit spricht, sondern nur einige der wichtigsten nennen.

❶ Diese Herrlichkeit ist verheißen worden. Was sagt David? Im 24. Verse des 73. Psalms finden wir diese merkwürdigen Worte: „Du leitest mich nach Deinem Rat und nimmst mich endlich in die Herrlichkeit auf.“ Im hebräischen Original ist eine Spur davon, dass David an Henochs Hinwegnahme dachte; und obgleich der königliche Psalmist nicht erwartete, hinweg gerückt zu werden, so erwartete er doch, dass nachdem er hinieden der Leitung des Herrn gefolgt sei, der große Vater sich niederneigen und sein Kind hinaufheben werde, um für immer bei Ihm zu sein. Er erwartete, in die Herrlichkeit aufgenommen zu werden. Selbst in jenen Dämmertagen, wo das Licht des Evangeliums erst im Anbruch war, konnte dieser Prophet und König sagen: „Du nimmst mich endlich in die Herrlichkeit auf.“ Meinte er nicht dasselbe Psalm 84,12: „Der Herr gibt Gnade und Herrlichkeit. Er wird kein Gutes mangeln lassen, denen, die aufrichtig wandeln.“ Nicht nur will Gott kein Gutes unter dem Namen der Gnade den Aufrichtigen mangeln lassen, sondern auch kein Gutes unter dem Namen Herrlichkeit. Kein Gutes des Himmels soll den Heiligen fehlen; nicht einmal der Thron des großen Königs ist vorbehalten, denn unser Herr Jesus hat gnädig verheißen: Wer überwindet dem will ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen; wie ich überwunden habe, und bin gesessen mit meinem Vater auf seinem Thron.“ „Kein Gutes,“ nicht einmal von den unendlich guten Dingen des Himmels, will Gott „denen mangeln lassen, die aufrichtig wandeln.“ Wenn David diese Überzeugung hatte, so können wir es noch viel mehr, die wir im Lichte des Evangeliums wandeln. Da unser Herr Jesus gelitten hat und in seine Herrlichkeit eingegangen ist, und wir wissen, dass wir bei Ihm sein sollen, wo Er ist, so sind wir zuversichtlich, dass unsere Ruhe herrlich sein wird.

❷ Brüder, diese Herrlichkeit ist es, zu der wir berufen sind. Die Gläubigen sind vorher versehen, sind berufen mit einem wirksamen Rufe – berufen, so dass sie dem Rufe gehorcht, und Ihm gefolgt sind, der sie zog. Nun unser Text sagt, dass „Er uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu.“ Wir sind berufen zur Buße, wir sind berufen zum Glauben, wir sind berufen zur Heiligkeit, wir sind berufen zum Beharren und all dieses, damit wir später zur Herrlichkeit gelangen mögen, wir haben eine andere Schriftstelle von gleichem Inhalt in 1. Thess 2,12: „Der euch berufen hat zu seinem Reich und zu seiner Herrlichkeit.“ Wir sind zu seinem Reich berufen nach unsers Herrn Wort: „Fürchte dich nicht, du kleine Herde, denn es ist eures Vaters Wohlgefallen, euch das Reich zu geben.“ Wir sind berufen, Könige zu sein, berufen, eine Krone des Lebens zu tragen, die nicht verwelkt, berufen, mit Christo in seiner Herrlichkeit zu regieren. Wenn der Herr uns nicht die Herrlichkeit geben wollte, so würde Er uns nicht dazu berufen haben, denn sein Beruf ist kein Spott. Er würde uns nicht durch seinen Geist aus der Welt herausgeholt und für sich selber abgesondert haben, wenn Er nicht beabsichtigte, uns vor dem Fallen zu bewahren und uns ewiglich zu erhalten. Gläubiger, du bist zur Herrlichkeit berufen: zweifle nicht an der Gewissheit dessen, wozu Gott dich berufen hat.

❸ Und wir sind nicht nur dazu berufen, Brüder, sondern die Herrlichkeit ist ausdrücklich mit der Rechtfertigung verbunden. Lasst mich Röm. 8,30 anführen: „Welche Er aber verordnet hat, die hat Er auch berufen; welche Er aber berufen hat, die hat Er auch gerecht gemacht; welche Er aber gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht.“ Diese verschiedenen Güter sind aufgereiht, wie Perlen an einer Schnur: man kann den Faden nicht brechen, die köstlichen Dinge nicht trennen. Sie sind von Gott selbst in ihre Ordnung gebracht und werden durch seinen ewigen und unabänderlichen Ratschluss in derselben gehalten. Wenn ihr durch Christi Gerechtigkeit gerechtfertigt seid, sollt ihr durch Christum Jesum verherrlicht werden, denn so hat Gott es beschlossen, und so muss es sein. Erinneret ihr euch nicht, wie die Errettung selber mit

der Herrlichkeit verkettet ist? Paulus spricht 2. Tim. 2,10 von der „Errettung, die in Christo Jesu ist mit ewiger Herrlichkeit.“ Diese zwei sind zusammen gekittet und können nicht getrennt werden.

④ Die Erretteten müssen an der Herrlichkeit Gottes teilnehmen, denn dazu werden sie jeden Tag bereitet. Paulus sagt Römer 9, wo er von dem vorherbestimmenden Willen Gottes spricht, im 23. Verse: „Die Gefäße der Barmherzigkeit, die Er bereitet hat zur Herrlichkeit.“ Dies ist das Werk, das in der Wiedergeburt angefangen und täglich in der Heiligung fortgesetzt wird. Wir können nicht verherrlicht werden, so lange Sünde in uns bleibt; uns muss zuerst vergeben, wir müssen erneuert und geheiligt werden, und dann erst sind wir fähig, verherrlicht zu werden. Durch Gemeinschaft mit unserem Herrn Jesu werden wir nun gleich gemacht, wie der Apostel 2. Kor. 3,18 sagt: „Nun aber spiegelt sich in uns allen des Herrn Herrlichkeit mit aufgedecktem Angesicht: und wir werden verwandelt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als vom Herrn, der der Geist ist.“ Es ist sehr wunderbar, wie durch Gottes Weisheit alles dazu wirken muss. Seht jenen schönen Spruch an. 2. Kor. 4,17, wo Paulus sagt: „Denn unsere Trübsal die zeitlich und leicht ist, schafft ein alles Maß übersteigendes und ewiges Gewicht der Herrlichkeit;“ wo er uns vorhält, dass alles, was wir leiden können, sei es körperlich oder geistig, eine solche Menge von Herrlichkeit für uns schafft, dass er ganz unfähig ist, sie zu beschreiben und einen hyperbolischen Ausdruck braucht, indem er sagt: „Ein alles Maß übersteigendes und ewiges Gewicht der Herrlichkeit.“ O selige Menschen, deren Verluste ihre Gewinne sind, deren Schmerzen ihre Freuden hervorbringen, deren Trübsale den Himmel in sich tragen! Wohl mögen wir es zufrieden sein, zu leiden, wenn es so ist, dass alle Dinge zu unserem besten dienen und helfen, das Übermaß unserer künftigen Herrlichkeit aufzuhäufen.

⑤ So, scheint es, sind wir zur Herrlichkeit berufen und werden für dieselbe bereitet; ist es nicht auch ein lieblicher Gedanke, dass unsere gegenwärtige Gemeinschaft mit Christo die Bürgschaft dafür ist? Röm. 8,17 heißt es: „So wir anders mit leiden, auf dass wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.“ Mit Christo ins Gefängnis gehen wird uns in den Palast mit Christo bringen; leiden mit Christo wird uns zum Herrschen mit Christo bringen; verlacht, verleumdet und verachtet um Christi Willen werden, wird uns zur Teilnahme an seiner Ehre, Herrlichkeit und Unsterblichkeit bringen. Wer wollte nicht mit Christo in seiner Erniedrigung sein. Wenn dies die Bürgschaft dafür ist, dass wir mit Ihm in seiner Herrlichkeit sein sollen? Gedenkt an jene teuren Worte des Herrn Jesu: „Ihr aber seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich will euch das Reich bescheiden, wie mir's mein Vater beschieden hat.“ Lasst uns dieses Kreuz schultern, denn es führt zur Krone. „Kein Kreuz, keine Krone; aber wer im Kampfe teilgenommen, soll auch am Siege Anteil haben.“

⑥ Ich bin noch nicht fertig, denn es ist ein Spruch Hebr. 2,10, der wohl unserer Betrachtung wert ist: „Wir werden zur Herrlichkeit geführt.“ Es wird von unserem Herrn gesagt: „Es ziemte dem, um des Willen alle Dinge sind, der da viele Kinder hat zur Herrlichkeit geführt, dass Er den Herzog ihrer Seligkeit durch Leiden vollkommen machte.“ Seht, Geliebte, wir sind berufen zur Herrlichkeit. Wir werden dazu bereitet und wir werden zu ihr geführt werden. Wir möchten daran verzweifeln, je in das Land der Herrlichkeit zu gelangen. Wenn wir nicht einen hatten, der uns dahin brächte, denn die Pilgerstraße ist rau und von vielen Feinden umlagert; aber es ist ein „Herzog unserer Seligkeit“ da, ein größerer als Bunyans „Großherz“, der die Pilgerschar den ganzen gefährlichen Weg entlang führt, und Er wird die „vielen Kinder“ bringen – wohin? – „zur Herrlichkeit, Herrlichkeit soll sicher auf Gnade folgen; denn Christus der Herr, der in seine

Herrlichkeit eingegangen ist, hat die Bundesverpflichtung übernommen, dass Er all die „vielen Kinder“ mit sich bringen will.

⑦ Merkt euch dieses, und dann will ich keine Schriftstellen mehr anführen: Diese Herrlichkeit wird für unsern ganzen Menschen sein, für unsern Leib sowohl wie für unsere Seele. Ihr kennt jenen Spruch in dem bekannten Auferstehungskapitel; 1. Kor. 15,43 sagt Paulus vom Leibe, es wird gesäet in Unehre, aber er fügt hinzu, „und wird auferstehen in Herrlichkeit:“ und dann Phil. 3,21 sagt er von unserm göttlichen Herrn bei seiner Wiederkunft, „Welcher unsern geringen Leib wandeln wird, dass er ähnlich werde seinem herrlichen Leibe, nach der Wirkung damit Er kann auch alle Dinge Ihm untertänig machen.“ Was für eine wundervolle Wandlung wird das für diesen schwachen, gebrechlichen, leidenden Körper sein! In mancher Hinsicht ist er nicht gering, denn er ist ein wunderbares Erzeugnis göttlicher Kunst, Macht und Güte; aber insofern er unsere geistliche Natur durch seine Begierden und Schwächen hindert, mag er „ein geringer Leib“ genannt werden. Es ist ein unbehilflicher Leib für einen Geist: er passt für eine Seele¹ gut genug, aber ein Geist bedarf etwas, das mehr ätherisch, weniger an die Erde gebunden ist, als dies arme Fleisch und Blut und Gebein je sein kann. Wohlan, der Körper soll verwandelt werden. Welche Veränderung wird er erfahren? Er wird vollkommen gemacht werden. Der Leib eines Kindes wird völlig entwickelt sein, und der Zwerg wird die völlige Manneshöhe erreichen. Der Blinde wird nicht augenlos im Himmel sein, der Lahme wird nicht hinken und der Gichtbrüchige nicht zittern. Der Taube wird hören, und der Stumme wird das Lob Gottes singen. Wir werden keine unserer Mängel und Schwächen mit in den Himmel hineinnehmen. Wie der Lahme in Bunyans Pilgerreise seine Krücken nicht mit dorthin nahm, so soll auch keiner von uns eines Stabes bedürfen, um sich darauf zu lehnen. Da werden wir keine schmerzende Stirne, kein schwaches Knie oder kurzsichtige Augen kennen, kein Einwohner wird sagen: „Ich bin so schwach.“

Und es wird ein leidensunfähiger Körper sein, ein Körper, der keinen Schmerz zu empfinden vermag: kein klopfendes Herz, kein sinkender Mut, keine schmerzenden Glieder, keine lethargische, untätige Seele soll uns dort quälen. Nein, wir sollen völlig befreit von jedem Übel dieser Art sein. Überdies wird es ein unsterblicher Leib sein. Unsere Leiber sollen nicht der Schwächung viel weniger des Todes fähig sein. Es sind keine Gräber in der Herrlichkeit. Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben, denn ihre Leiber sollen auferstehen, um nie zum zweiten mal Tod und Verwesung kennen zu lernen. Kein Flecken oder Geruch der Verwesung soll an denen bleiben, die Jesus aus dem Grabe rufen wird. Der auferstandene Leib wird mehr Kraft haben: „es wird gesäet in Schwachheit,“ sagt die Schrift, aber „es wird auferstehen in Kraft.“ Ich nehme an, dass unsere erneuerte Gestalt eine wunderbare Leichtigkeit besitzen wird: wahrscheinlich wird sie fähig sein, sich so schnell wie der Blitz zu bewegen, denn so gehen Engel von Ort zu Ort und wir sollen hierin, wie in vielen anderen Dingen, gleich den Engeln Gottes sein. Jedenfalls wird es ein „herrlicher Leib“ sein, und wird „auferstehen in Herrlichkeit.“ So dass unser ganzer Mensch an jener wunderbaren Tiefe der Seligkeit teilnehmen soll, die in dem Worte: „Herrlichkeit“ zusammengefasst ist. So, meine ich, habe ich euch viel von dem vor Augen gestellt, was das Wort Gottes über diesen Gegenstand sagt.

1 1. Kor. 15,42: Es wird gesäet ein seelischer Leib und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

2.

Zweitens, möge der Heilige Geist mir helfen, während ich sehr zaudernd und stammelnd versuche, die Frage zu beantworten: **Worin besteht diese Bestimmung?**

Wisst ihr, wie viel ich zu tun erwarte? Es wird nur wenig sein. Ihr erinnert euch, was der Herr für Moses tat, als der Mann Gottes betete: „Lass mich Deine Herrlichkeit sehen!“ Alles, was der Herr selber für Moses tat, war dass Er sagte: „Du wirst mir hinten nachsehen; aber mein Angesicht kann man nicht sehen.“ Wie wenig also können wir von dieser Herrlichkeit zu sagen hoffen! Sie ist zu hell für uns. Wenn wir von hinten nachsehen: und das Angesicht dieser Herrlichkeit, das wird von keinem unter uns hienieden gesehen werden, obgleich wir es dereinst schauen sollen. Ich vermute, wenn einer, der in der Herrlichkeit gewesen, geradewegs vom Himmel niederkommen könnte, und auf dieser Kanzel stehen, so würde er finden, dass seine Entdeckungen nicht mitgeteilt werden könnten wegen der Unzulänglichkeit der Sprache, ein solches Gewicht von Bedeutung auszudrücken.

Die Bestimmung der Heiligen ist Herrlichkeit. Was ist sie, Brüder? Was ist sie, meine ich, unter den Menschenkindern? Gewöhnlich versteht man darunter Berühmtheit, einen großen Ruf. Trompetenschall, Beifallslärm, die Süßigkeit des Lobes der Menge und der Hohen. Die Königin von Saba kam von ferne, um Salomos Herrlichkeit zu sehen. Was war diese Herrlichkeit, Brüder? Es war die einer seltenen, alle anderen übertreffenden Weisheit, es war die eines unermesslichen Reichtums, der auf alle Art von Pracht und Glanz verwendet ward. Was diese letztere Herrlichkeit betrifft, so sagt der Herr, dass eine Lilie des Feldes davon mehr hat, als Salomo: wenigstens war Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet als derselben eine. Doch ist es dies, was die Menschen unter Herrlichkeit verstehen – Rang, Stellung, Macht, Sieg – Dinge, bei denen den Menschen die Ohren klingen, wenn sie davon hören – außergewöhnliche und seltene Dinge. All dieses ist nur ein trüber Schatten von dem, was Gott unter Herrlichkeit versteht; dennoch können wir aus diesem Schatten eine kleine Ahnung von dem erhalten, was das Wesen sein muss. Die Kinder Gottes sollen weise und sogar berühmt sein, denn sie werden „leuchten wie die Sterne immer und ewiglich.“ Gottes Kinder sollen reich sein, sogar die Gassen ihrer Wohnstätte sollen mit reichem und seltenem Golde gepflastert sein. Gottes Kinder sollen ausnehmend geehrt sein: es wird eine unvergleichliche Herrlichkeit an ihnen sein, denn man wird sie kennen als ein Volk des Eigentums, eine königliche Priesterschaft, ein Geschlecht von Wesen, die erhoben sind über alle übrigen Werke des Schöpfers, um seine Eigenschaften zu offenbaren.

❶ Ich halte dafür, dass Herrlichkeit für einen Heiligen zu allererst bedeutet gereinigten Charakter. Die leuchtendste Herrlichkeit, die jemand erlangen kann, ist die Herrlichkeit des Charakters. So ist Gottes Herrlichkeit unter den Menschen seine Güte, seine Barmherzigkeit, seine Gerechtigkeit, seine Wahrheit. Aber sollen solch arme Geschöpfe wie wir einen vollkommenen Charakter haben? Ja. Wir sollen eines Tages vollkommen heilig sein. Gottes Heiliger Geist wird, wenn Er sein Werk in uns beendet hat, keine Spur von Sünde zurücklassen: keine Versuchung soll imstande sein, uns zu nahen, keine Überbleibsel unseres vergangenen und gefallenen Standes sollen in uns sein. O, wird das nicht selig sein? Ich hätte beinahe gesagt, das ist alle Herrlichkeit, die ich wünsche, – die Herrlichkeit vollkommenden Charakters zu sein, niemals zu sündigen, niemals ungerecht zu urteilen, niemals einen eitlen Gedanken zu denken, niemals von dem vollkommenen Gesetze Gottes abzuweichen, niemals wieder durch Sünde gequält zu werden, die so lange mein schlimmster Feind gewesen ist. Eines Tages werden wir herrlich

sein, weil der Teufel selbst nicht imstande sein wird, einen Fehler in uns zu entdecken, und jene Augen Gottes, welche gleich Feuer brennen und die innersten Geheimnisse der Seele lesen, werden nicht imstande sein, etwas Tadelnswertes in uns zu entdecken. Der Charakter der Heiligen wird so sein, dass sie geeignet sind, sich mit Christo zu verbinden, passende Gesellschaft für jenes dreieiniges Wesen, vor dem Engel ihr Angesicht verhüllen. Das ist Herrlichkeit.

② Ferner verstehe ich unter „Herrlichkeit“ unsere vollendete Menschheit. Als Gott Adam zuerst machte, war er ein Wesen das viel höher stand, als einer von uns. Des Menschen Platz in der Schöpfung war sehr merkwürdig. Der Psalmist sagt: „Denn Du hast ihn ein wenig niedriger als die Engel gemacht und hast ihn gekrönt mit Herrlichkeit und Ehre. Du machtest ihn, die Herrschaft über die Werke Deiner Hände zu haben, Du hast alles unter seine Füße getan: Schafe und Ochsen allzumal, dazu auch die wilden Tiere; die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Meer, und was im Meer gehet.“ Kein König unserer Tage könnte mit Adam im Garten von Eden wetteifern: er war in der Tat Herrscher von allem, was er überblickte. und von dem königlichen Löwen hinab zum kleinsten Insekt brachten ihm alle lebendigen Wesen willig Huldigung dar. Können wir je zu dieser letzten Ehre emporsteigen? Brüder, hört: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden, wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, dass wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Gibt es irgend eine Grenze für das Wachstum des menschlichen Geistes? Können wir sagen, was er erreichen kann? Wir lesen von Salomo, dass Gott „ihm Weisheit und Verstand und Weite des Herzens gab, wie Sand, der am Ufer des Meeres liegt.“ Gott wird seinem Volk Herrlichkeit geben, die mehr Weite des Herzens einschließen wird, als Salomo je kannte. Dann werden wir erkennen, wie wir erkannt sind von Gott. Nun sehen wir „dunkel durch einen Spiegel,“ aber dann werden wir „von Angesicht zu Angesicht“ erkennen. Ihr habt Leute von groben Verstandesgaben angetroffen, und ihr habt zu ihnen aufgeschaut: aber, gewiss, das kleinste Kind in Christo wird, wenn es im Himmel ist, einen größeren Verstand haben, als der tiefste Philosoph, der je die Menschheit durch seine Entdeckungen in Staunen gesetzt hat. Wir sollen nicht immer so sein, wie wir heute sind, eingengt und gehindert durch unsere geringe Kenntnis, unsere schwachen Fähigkeiten und unsere matten Vorstellungen. Unsere Unwissenheit und Vorurteile sollen verschwinden. Wir können kaum sagen, was ein Mensch werden wird, wenn er aufs Neue nach dem Bilde Gottes erschaffen ist und unserm göttlichen Herrn gleich gemacht, welcher „der Erstgeborene ist unter vielen Brüdern.“ Hier sind wir nur im Keim: unsere Geister sind nur die Samen oder Zwielficht aus welchen die Blume und Herrlichkeit einer edlern Menschheit kommen soll. Unser Leib soll zu etwas unendlich Glänzenderem und Besserem entwickelt werden, als die Leiber der Menschen hienieden: und was die Seele betrifft, so können wir nicht ahnen, zu welcher Höhe sie in Christo Jesu erhoben werden kann. Hier ist Raum für die größte Erwartung. Während wir Vermutungen darüber anstellen. Was die schließliche Vollendung der großen Absicht ewiger Liebe sein wird. einer Absicht, welche das Opfer des eingebornen Sohnes Gottes mit einbegriff. Das kann kein geringerer Zweck sein, der ausgeführt wird auf Kosten des Besten, was der Himmel selbst besaß.

③ Ferner, unter „Herrlichkeit“ und zur Herrlichkeit gelangen, müssen wir, denke ich, vollständigen Sieg verstehen. Im Zeitalter der Römer sagten die Menschen zu sich, wenn sie die Schrift lasen: „Was meint der Apostel mit ‚Herrlichkeit?‘“ und sie konnten kaum anders, als sie mit Eroberung und Heimkehr des Siegers im Triumph verknüpfen. Die Menschen nannten es Glorie in jenen Tagen, wenn tapfere Krieger von den Blutfeldern mit Gefangenen und Heute zurückkehrten. Dann fuhren die Helden durch

die Straßen Roms und genossen einen Triumph, der ihnen vom Senate zuerkannt worden war. Da waren eine Zeit lang die Männer des Krieges mit Herrlichkeit angetan und die ganze Stadt war herrlich um ihretwillen. Als Christen hassen wir das Wort „Glorie“, wenn es mit Mord en gros verknüpft und umgürtet ist mit Kleidern in Blut getaucht: aber doch ist eine Art von Kampf da, zu der wir, ihr und ich, berufen sind, denn wir sind Krieger des Kreuzes: und wenn wir tapfer unter unserm großen Führer fechten und jede Sünde in die Flucht schlagen, und treu bis in den Tod erfunden werden, dann sollen wir in Glorie eingehen und die Ehre empfangen, die denen gebührt, die einen guten Kampf gekämpft haben und Glauben gehalten. Es wird keine geringe Ehre sein, die Krone des Lebens zu empfangen, die nicht verwelkt. Ist dies nicht eine volle Herrlichkeit, wenn wir nur diese drei Dinge zusammen nehmen, einen geläuterten Charakter, eine vollendete Natur und einen vollständigen Sieg?

④ Ein unschätzbarer Teil der wahren Herrlichkeit ist der göttliche Beifall. „Glorie“ unter Menschen bedeutet Billigung: es ist die Glorie eines Mannes, wenn er von seiner Königin geehrt wird und sie ihm eine Medaille an die Brust heftet, oder wenn sein Name im Parlament genannt und er geadelt wird für das, was er getan. Wenn die Menschen mit Beifall von unsern Taten sprechen, so wird dies Ruhm und Herrlichkeit genannt. O, aber in einem Tropfen Beifall Gottes ist mehr Herrlichkeit, als in einem Meer von Menschenlob, und der Herr wird die Seinen mit seiner heiligen Gunst belohnen. Er wird sagen: „Wohl getan, du guter und getreuer Knecht,“ und Christus wird vor dem ganzen Weltall sagen: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters.“ O, was für eine Herrlichkeit wird das sein! Sie waren verachtet und verworfen von den Menschen, „gingen umher in Pelzen und Ziegenfellen, mit Mangel, mit Trübsal und Ungemach;“ aber jetzt gibt Gott ihnen Beifall, und sie nehmen Sitze ein unter den Vornehmsten des Himmels, geadelt durch den Beifall des Richters aller. Dies ist eine erhabene, eine wesenhafte Herrlichkeit. Ein Blick des Beifalls von dem Auge Jesu, ein Wort der Annahme von dem Mund des Vaters wird Herrlichkeit genug für jeden von uns sein, und diese sollen wir haben, wenn wir dem Lamme folgen, wohin es geht.

⑤ Aber das ist nicht alles: Kinder Gottes werden die Herrlichkeit haben, die Herrlichkeit Gottes widerzuspiegeln. Wenn jemand von den ungefallenen Geschöpfen Gottes wünschen wird, die Größe der Güte, der Gnade und Liebe Gottes zu sehen, so werden sie, die im Himmel wohnen, auf einen verklärten Heiligen hinweisen. Wenn je ein Geist aus weit entfernten Regionen zu wissen wünscht, was unter Treue und Gnade zu verstehen ist, so wird einer der Engel antworten: „Geh` und sprich mit jenen Erlöseten aus dem Menschengeschlecht.“ Ich glaube, ihr und ich werden einen großen Teil der Ewigkeit damit zubringen, den „Fürstentümern und Gewalten“ den unerforschlichen Reichtum der Gnade Gottes kund zu machen. Wir sollen Spiegel sein, die Gott widerstrahlen; und in uns soll seine Herrlichkeit sich offenbaren. Es mag Myriaden Geschlechter von reinen und heiligen Wesen geben, von denen wir noch nie gehört haben, und diese mögen zum neuen Jerusalem kommen als zu der großen Hauptstadt in Jehovahs Weltall und wenn sie dahin kommen, werden sie auf die Heiligen schauen wie auf die höchsten Beispiele göttlicher Gnade, Weisheit, Macht und Liebe. Es wird ihr höchstes Vergnügen sein, zu hören, wie die ewige Barmherzigkeit mit uns Unwürdigen handelte. Welch Entzücken wird es für uns sein, ihnen wiederum zu erzählen von dem ewigen Ratschlusse des Vaters, dem menschengewordenen Gott, dem Gott, der liebte und starb, und von der Liebe des Heiligen Geistes, der uns in den Tagen unserer Sünde suchte und zum Fuß des Kreuzes brachte, uns erneuerte im Geist unseres Gemütes und uns zu

Kindern Gottes machte. O, Brüder und Schwestern, dies soll unsere Herrlichkeit sein, dass Gott durch uns hindurchleuchten wird zum Erstaunen aller.

⑥ Doch, ich meine, Herrlichkeit schließt noch etwas mehr ein, als dies. In gewissen Fällen liegt die Herrlichkeit eines Menschen in seiner Verwandtschaft. Wenn Glieder der königlichen Familie in euer Haus kämen, so würdet ihr sie mit Respekt empfangen; ja, und selbst wenn sie die Straße entlang gingen, würden sie ausgespät werden, und Vorübergehende würden sagen: „Das ist der Prinz,“ und würden den Sohn unserer guten Königin ehren. Aber königliche Abstammung ist etwas Geringes, im Vergleich zur Verwandtschaft mit dem König aller Könige. Viele Engel sind außerordentlich glänzend, aber sie sind nur Diener, die den Söhnen dienen. Ich glaube, dass Engel eine Art Ehrfurcht beim Anblick der Menschen fühlen werden; wenn sie uns in unserer Herrlichkeit sehen, so werden sie sich freuen, unsere nahe Verwandtschaft mit unserm Herrn zu kennen, und ihre eigene Bestimmung als dienende Geister zu erfüllen, die ausgesandt sind, den Erben der Seligkeit zu dienen? Kein Stolz wird den Vollkommenen möglich sein, aber wir werden dann die erhabene Stellung fühlen, zu der wir durch unsere neue Geburt und die göttliche Kindschaft erhoben sind. „Sehet, welche Liebe hat uns der Vater erzeigt, dass wir Gottes Kinder sollen heißen!“ Gottes Kinder! Kinder des Herrn, des allmächtigen Gottes! O, was für eine Herrlichkeit wird das sein!

⑦ Ferner wird hiermit noch dies verknüpft sein, dass wir in allen Dingen mit Jesus verbunden sein sollen. Denn seht ihr nicht, Brüder, es war um unsers Falles Willen, dass Christus hierher kam, um die Menschen zu erretten; als Er eine vollkommene Gerechtigkeit erwarb, da war dies alles für uns: als Er starb, war es alles für uns: und als Er wieder auferstand, war es für uns. Und was mehr ist, wir lebten in Christo, wir starben in Ihm, wir wurden in Ihm begraben und standen in Ihm auf, und wir sollen in den Himmel aufsteigen, um mit Ihm zu herrschen. All unsere Herrlichkeit ist durch Christus Jesus, und an all seiner Herrlichkeit haben wir einen Anteil. Wir sind Glieder seines Leibes; wir sind eins mit Ihm.

Ich sage, die Wesen, welche Gott gemacht hat, werden, wenn sie nach dem neuen Jerusalem kommen, um anzubeten, dastehen und auf die verklärten Menschen schauen, und mit verhaltenem Atem zu einander sagen: „Dies sind die Wesen deren Natur der Sohn Gottes annahm! Dies sind die auserwählten Geschöpfe, die der Fürst des Himmels mit seinem eigenen Blut erkaufte hat.“ Sie werden erstaunt stehen vor der göttlichen Herrlichkeit, die sich in Wesen offenbart, die von Sünde und Hölle befreit sind, und zu Erben Gottes, Miterben Jesu Christi gemacht. Werden nicht selbst Engel erstaunt und voll Ehrfurcht auf die Kirche blicken und zu einander sagen: „Dies ist die Braut, des Lammes Weib!“ Sie werden sich wundern, wie der Herr der Herrlichkeit auf diese arme Erde kommen konnte, um eine Braut zu suchen und in ewige Verbindung mit einem solchen Volke eingehen konnte. Herrlichkeit, Herrlichkeit wohnt in Immanuels Land! Nun kommen wir dem Mittelpunkt desselben nahe. Ich fühle mich geneigt, wie Moses, meine Schuhe von meinen Füßen zu ziehen, denn der Ort, worauf wir stehen, ist ein heiliges Land, nun da wir die geringen Büsche, die wir sind, von dem innewohnenden Gotte glühen sehen und verwandelt von einer Klarheit zur andern.

⑧ Und doch ist dies nicht alles, denn dort im Himmel sollen wir in der unmittelbaren Gegenwart Gottes wohnen. Wir sollen in nächster und traulichster Gemeinschaft mit Ihm leben! Alle Seligkeit des Höchsten wird unsere Seligkeit sein. Die Freude des dreieinigen Jehovah wird unsere Freude von Ewigkeit zu Ewigkeit

sein. Bemerket ihr, dass unser Text sagt: „Er hat uns berufen zu seiner Herrlichkeit?“ Dies überstrahlt alles: die Herrlichkeit. Welche die Heiligen haben werden, ist dieselbe Herrlichkeit, welche Gott besitzt, und eine solche, wie Er allein sie verleihen kann. Hört diese Stelle: Welche Er aber gerecht gemacht, die hat Er auch herrlich gemacht.“ Er macht sie also herrlich! Ich weiß, was es ist, Gott zu verherrlichen, und ihr wisst es auch, aber wenn wir arme Geschöpfe Gott verherrlichen, so ist es auf armselige Weise, denn wir können Ihm nichts verleihen. Aber was muss es sein, wenn Gott selbst einen Menschen verherrlicht! Die Herrlichkeit, welche du auf ewig haben sollst, mein lieber, gläubiger Bruder, ist eine, mit der Gott selbst dich bekleiden wird. Petrus gebraucht als Hebräer vielleicht einen Hebraismus, wenn er sagt: „seine Herrlichkeit“: es mag sein, dass er meint, die beste Herrlichkeit, die es nur geben kann, eben wie die Juden zu sagen pflegten: „Die Bäume Gottes,“ wenn sie die größten Bäume meinten, oder: „Die Berge Gottes,“ wenn sie von höchsten Bergen sprachen: so mag Petrus mit der Herrlichkeit Gottes die reichste, vollste, die es nur gibt, meinen. In der Ursprache ist mit dem Wort „Herrlichkeit“ der Gedanke an „Gewicht“ verbunden, worauf der Apostel hindeutet, wenn er von dem „Gewicht der Herrlichkeit“ spricht. Dies ist die einzige Herrlichkeit, die Gewicht hat, alle andere ist leicht wie eine Feder. Nehmt alle Herrlichkeiten der Welt, und der kleinste Staub der Waage überwiegt sie. Legt sie hier in meine hohle Hand, alle zusammen: ein Kind kann sie wie Distelwolle hinwegblasen. Gottes Herrlichkeit hat Gewicht; sie ist solide, wahr, wirklich, und wer sie erlangt, besitzt keinen bloßen Namen, Traum oder Flitter, sondern hat das, was dem Rost der Jahrtausende und dem Feuer des Gerichts widerstehen wird.

Die Herrlichkeit Gottes! Wie soll ich sie beschreiben? Ich muss euch ein seltsames biblisches Bild vorführen. Mardachai soll für seine Treue gegen den König herrlich gemacht werden und einzigartig ist die Ehre, welche sein Monarch für ihn verordnet. Dies war der königliche Befehl. „Den Mann, den der König gern wollte ehren, soll man herbringen, dass man ihm königliche Kleider anziehe, die der König pfleget zu tragen, und das Ross, da der König auf reitet, und dass man die königliche Krone auf sein Haupt setze; und man soll solches Kleid und Ross geben in die Hand eines Fürsten des Königs, dass derselbe den Mann anziehe, den der König gern ehren wollte, und führte ihn auf dem Rotz in der Stadt Gassen, und lasse rufen vor ihm her: „So wird man tun dem Manne, den der König gern ehren wollte.“ Könnt ihr euch nicht das Erstaunen des Juden vorstellen, als Kleid und Ring ihm angelegt wurden und er sich auf des Königs Ross gesetzt sah. Dies mag als ein Vorbild von dem dienen, was uns geschehen wird; wir sollen mit der Herrlichkeit Gottes verherrlicht werden. Das beste Kleid, der beste Schmuck des Himmels soll uns verliehen werden, und wir sollen in dem Hause des Herrn wohnen ewiglich.

⑨ Das Höchste aller Herrlichkeit wird die Freude an Gott selber sein. Er wird unsere Freude und Wonne sein; diese Seligkeit wird jede andere verschlingen, die Seligkeit Gottes, „Der Herr ist mein Teil,“ sagt meine Seele. „Wen habe ich im Himmel als Dich? und es ist keiner auf Erden, den ich neben Dir wünsche.“ Unser Gott soll unsere Herrlichkeit sein.

⑩ Doch habt Geduld mit mir, ich habe noch ein Wort ausgelassen; der Text lautet: „Zu seiner ewigen Herrlichkeit.“ Ja, dies ist der Edelstein des Ringes. Die Herrlichkeit, welche Gott für seine Erwählten aufbehalten hat, wird niemals zu einem Ende kommen; sie wird bei uns bleiben, auf ewig. Sie wird auch stets Herrlichkeit bleiben; ihr Glanz wird nie trübe werden; wir sollen nie derselben müde oder satt sein. Nach zehntausend mal tausend Millionen von Jahren im Himmel soll unsere Herrlichkeit so frisch sein, als da sie zuerst begann. Es sind keine verwelklichen Lorbeeren, die unsterbliche

Stirnen umgeben. Ewige Herrlichkeit kennt keine Abnahme. Könnt ihr euch einen Menschen vorstellen, der zu derselben Zeit geboren wäre, da Adam geschaffen ward und seit all diesen Tausenden von Jahren als ein König gleich Salomo lebte und alles hätte, was er wünschte? Sein Leben würde ein herrliches scheinen. Aber wenn am Ende von sieben tausend Jahren der Mann sterben müsste, was hatte es ihm genützt? Seine Herrlichkeit ist nun ganz vorbei, ihre Feuer sind in der Asche erstorben. Aber ihr und ich, wenn wir einmal in die Herrlichkeit eingegangen sind, sollen empfangen, was wir weder verlieren noch verlassen können. Ewigkeit! Ewigkeit! Dies ist die Süßigkeit aller künftigen Seligkeit. Freuet euch, ihr Heiligen! Nehmet eure Harfen von den Weiden, ihr, die ihr trauert, und wenn ihr nie vorher sanget, so singt heute morgen: „Gott hat uns berufen zu seiner ewigen Herrlichkeit,“ und diese soll unser Teil sein von Ewigkeit zu Ewigkeit.

3.

Ich kann nur für wenige Worte beim Schlussteil Zeit finden, der ist: **Welchen Einfluss sollte all dieses auf unsere Herzen haben?**

❶ Ich denke, zuerst sollte es den Wunsch in vielen hier Gegenwärtigen erregen, dass sie die Herrlichkeit durch Christum Jesum erreichen möchten. Als Satan unsern Herrn auf den Gipfel eines sehr hohen Berges führte, versuchte er ihn, indem er ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anbot. Wenn Er ihn anbeten wollte. Satan ist sehr klug, und ich will diesmal ein Blatt aus seinem Buche nehmen. Wollt ihr nicht niederfallen und den Herrn Jesum anbeten, Wenn Er euch das Reich Gottes und all seine Herrlichkeit geben kann, und all dies nicht vorgeblich, sondern wirklich? Wenn irgend eine Kraft in der Versuchung lag, Satan um der Herrlichkeit dieser Welt willen anzubeten, wie viel mehr Grund ist dann vorhanden, euch zu drängen, den Sohn Gottes anzubeten, damit ihr sein Heil mit ewiger Herrlichkeit erhalten möget! Ich bitte den Heiligen Geist, einen heißen Wunsch in manches armen Sünders Brust heute morgen aufsteigen zu lassen, damit er rufen möge: „Wenn diese Herrlichkeit zu haben ist, so will ich sie haben, und ich will sie nach Gottes Weise haben, denn ich will an Jesum glauben, ich will Buße tun, ich will zu Gott kommen und so die Verheißung erlangen.“

❷ Zweitens, dies sollte uns zu dem Gefühl der Furcht bewegen. Wenn es solche Herrlichkeit wie diese gibt, so lasst uns zittern, dass wir ihrer auf irgend eine Art verlustig gehen könnten. O, meine lieben Hörer, besonders ihr, die ihr meine Mitgenossen seid, ihr Brüder im Amt bei der Gemeinde und ihr Arbeiter, die ihr mir verbunden seid, was für eine furchtbare Sache würde es sein, wenn einer von uns dieser Herrlichkeit verlustig gehen sollte! O, wenn es keine Hölle gäbe, so würde es Hölle genug sein, den Himmel zu entbehren! Wenn auch kein bodenloser Abgrund da wäre, kein niemals sterbender Wurm, kein unauslöschliches Feuer, so würde es grenzenloses Elend sein, einen Schatten von Furcht zu haben, dass wir Gottes ewige Herrlichkeit nicht erreichen! Lasst uns deshalb die Zeit unserer Pilgerschaft hienieden in Furcht zubringen und wachen und beten und ringen, dass wir in die enge Pforte eingehen. Gott gebe, dass wir zuletzt von Ihm gefunden werden mögen zu Preis und Ehre!

❸ Wenn wir recht stehen, wie sollte uns dies zur Dankbarkeit bewegen. Denkt hieran, wir sollen „seine ewige Herrlichkeit“ genießen! Welch ein Kontrast zu dem, was wir verdienen! Schande und ewige Verachtung sind das, was uns, wenn wir Christum nicht haben, mit Recht zukommt. Wenn wir nach unserm Verdienst behandelt würden, so würden wir aus seiner Gegenwart und von der Herrlichkeit seiner

Macht weggetrieben werden. Wahrlich er hat nicht mit uns nach unsern Sünden gehandelt, und uns nicht nach unsern Missetaten vergolten; denn, nach all unsern Übertretungen hat Er uns doch noch für die Herrlichkeit aufbewahrt und die Herrlichkeit für uns. Was für Liebe und Eifer sollten deshalb in unserer Brust brennen!

④ Zuletzt, es sollte uns zu unerschrockenem Mute bewegen. Wenn diese Herrlichkeit zu haben ist, fühlen wir dann nicht, wie die Helden in Bunyans Bild? Vor dem Träumer stand ein schöner Palast, und er sah Personen, die auf dem Dache desselben wandelten, in Weiß gekleidet und singend. Um die Tür herum standen bewaffnete Männer, um diejenigen zurück zu halten, die eintreten wollten. Da trat ein kühner Mann zu einem der eines Schreibers Tintenhorn an seiner Seite hatte, und sagte: „Schreib' meinen Namen nieder;“ und sofort zog der Krieger sein Schwert, und focht mit aller Kraft, bis er sich einen Weg zur Tür durchgehauen hatte, und dann trat er ein, und man hörte die drinnen singen

„Komm' herein, komm' herein,
Ew'ge Glorie wartet dein.“

Wollt ihr nicht heute morgen euer Schwert ziehen und gegen die Sünde kämpfen, bis ihr sie überwunden habt? Wünscht ihr nicht, Christum zu gewinnen und in Ihm erfunden zu werden? O, lasst uns jetzt anfangen, eine Leidenschaft für ewige Herrlichkeit zu fühlen, und dann in der Kraft des Geistes und im Namen Jesu lasst uns vorwärts dringen, bis wir sie erreichen. Selbst auf Erden können wir genug davon schmecken, um uns mit Wonne zu füllen. Die Herrlichkeit, welche ich euch beschrieben habe, dämmert auf Erden, obgleich sie ihre Mittagshöhe erst im Himmel erreicht. Die Herrlichkeit eines geheiligten Charakters, des Sieges über die Sünde, der Verwandtschaft mit Gott, der Vereinigung mit Christo – dies alles kann in einem gewissen Grade hienieden erfahren werden. Diese Herrlichkeiten senden ihre Strahlen herab selbst zu diesen Tälern und Niederungen. O, dass wir sie heute genössen und so das Pfand und den Vorgeschmack der Herrlichkeit hätten. Wenn wir das haben, so lasst uns siegend weiter gehen, bis wir den Ort erreichen, wo Gottes ewige Herrlichkeit uns umgeben wird.

Amen

XVI.

Eine Verteidigung der Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben.

Hamburg 1878

Galater 5,24

Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

W on verschiedenen Seiten haben wir in letzter Zeit sehr ernste Einwände gehört, gegen den Inhalt und die Art der Predigt der Amerikanischen Evangelisten, die unter uns gearbeitet haben. Natürlich steht ein redliches Urteil über ihr Lehren sowohl wie über unser eignes jedem frei, und sie, dessen sind wir gewiss, würden eine Prüfung der sorgfältigsten Art eher wünschen, als scheuen; Kritiken über ihren Stil, ihr Singen etc. sind so unbedeutend, dass niemand nötig hat, darauf zu antworten, „die Weisheit wird gerechtfertigt von ihren Kindern“ (Matth. 11,19) Es ist Zeitverschwendung, über bloße Geschmackssachen zu streiten, denn niemand, wie vortrefflich er auch sei, kann allen gefallen oder auch nur sich allen Naturen und Lebensverhältnissen gleichmäßig anpassen: deshalb lassen wir solche Bemerkungen ohne weitere Beachtung vorübergehen. Aber über die Lehre selber ist sehr viel gesagt, mit recht viel Eifer und nicht immer in bester Stimmung. Was von einer gewissen Klasse Publizisten behauptet wird, läuft darauf hinaus, – dass es in Wahrheit nichts Gutes bewirken kann, wenn man den Menschen sagt, sie würden einfach dadurch selig, dass sie an Jesum Christum glauben, und dass es den Leuten sehr ernststen Schaden tun kann, wenn wir sie dahin führen, sich einzubilden, dass ein gewisser Vorgang, Bekehrung genannt, an ihnen sich vollzogen hat und sie nun für ihr ganzes Leben sicher sind. Diese Herren, die es wissen müssen, denn sie sprechen mit großer Bestimmtheit, belehren uns, dass die Lehre von dem augenblicklichen Errettetwerden durch Glauben an Jesum Christum eine sehr gefährliche ist, dass sie sicherlich zur Verschlechterung der öffentlichen Moral führen würde, da es nicht wahrscheinlich sei, dass die Menschen sich der praktischen Tugenden befleißigen werden, wenn dem Glauben eine so sehr hervorragende Stellung eingeräumt werde. Wenn es so wäre, so wäre es ein schwerer Fehler und wehe denen, welche den Menschen dahinein führten. Dass es sich nicht so verhält, des sind wir gewiss; lasst uns indessen den Kampfplatz überschauen.

➤ Wollt ihr zuerst die Güte haben, zu beachten, dass dies kein Streit ist zwischen jenen Herren und unsern Freunden Moody und Sankey allein. Es ist ein Streit zwischen fetten Tadeln und uns allen, die wir das Evangelium predigen; denn, wie verschieden wir auch in der Weise unserer Predigt sind, so sind wir doch alle bereit, unser Siegel unter die möglichst klarste Behauptung zu setzen, dass die Menschen durch den Glauben an Jesum selig werden, und selig, errettet, den Augenblick, da sie glauben. Wir alle glauben und lehren, dass es eine Bekehrung gibt und

dass die Menschen, wenn sie bekehrt sind, andere Menschen werden, als sie vorher waren und ein neues Leben beginnt, das in ewiger Herrlichkeit seinen Höhepunkt erreichen wird. Wir sind nicht so memmenhaft, unsere Freunde allein im Vordertreffen der Schlacht stehen zu lassen, dass sie wie eigentümliche Leute angesehen werden, die sonderbare Ideen hätten, von denen wir andern abwichen. So weit es die Seligkeit durch den Glauben an das Versöhnungsblut betrifft, predigen sie nichts anderes, als was wir unser ganzes Leben lang gepredigt haben, predigen sie nichts, als was die allgemeine Beistimmung der protestantischen Christenheit hat. Lasst jedermann das wissen und lasst die Schützen auf uns alle in gleicher Weise zielen.

➤ Dann ferner, wenn dies der Punkt ist, den sie beanstanden, so möchten wir diejenigen, die diesen Einwand erheben, wissen lassen, dass sie ihn nicht gegen uns nur erheben und gegen diese hervorragenderen Freunde, sondern gegen den protestantischen Glauben, dessen sich doch wahrscheinlich diese selben Herren rühmen werden. Der protestantische Glaube liegt in dieser nämlichen Rechtfertigung durch den Glauben, die sie verschreien. Es war die Entdeckung, dass die Menschen durch den Glauben an Jesum Christum selig werden, die zuerst Luther in Erregung setzte. Das war der Lichtstrahl, der auf sein dunkles Herz fiel, und vermittelt dessen er in die Freiheit des Evangeliums kam. Dies ist der Hammer, womit das Papsttum in alter Zeit zerbrochen ward und dies das Schwert, womit es noch immer geschlagen werden wird, – das rechte „Schwert des Herrn und Gideon.“ Jesus ist der allgenugsame Heiland und „wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet.“ Luther pflegte in der Tat zu sagen – und wir unterschreiben es – dass diese Sache von der Rechtfertigung durch den Glauben der Artikel ist, mit dem eine Kirche steht oder fällt. Die sogenannte Kirche, welche an dieser Lehre nicht hält, ist keine Kirche Christi, und die ist eine Kirche Christi, die an dieser Lehre hält, ungeachtet mancher Irrtümer, in die sie fallen mag. Der Streit ist in Wirklichkeit zwischen der papistischen Lehre vom Verdienste und der protestantischen Lehre von der Gnade, und kein Mensch, der sich ein Protestant nennt, kann logischerweise über diese Frage mit uns und unsern Freunden streiten.

➤ Wir werden noch etwas weiter gehen. Der Einwurf ist nicht gegen die Herren Moody und Sankey, sondern gegen alle evangelischen Prediger; nicht gegen sie allein, sondern gegen unsern gemeinsamen Protestantismus; und noch mehr, er ist gegen das inspirierte Wort Gottes; denn wenn dies Buch irgend etwas unter dem Himmel lehrt, so lehrt es sicher, dass die Menschen durch den Glauben an unsern Herrn Jesum selig werden. Leset die Epistel an die Galater, euer Urteil mag ein sehr verkehrtes sein, aber ihr könnt durch keinerlei gewöhnliche Verzerrung der Worte diese Lehre aus derselben wegschaffen. Sie ward zu dem Zweck geschrieben, diese Wahrheit klar darzutun und sie vollständig zu verteidigen. Ebenso wenig könnt ihr diese Lehre aus dem ganzen Neuen Testamente los werden. Ihr werdet finden, dass alle Episteln nicht bloß mit ihr gewürzt, sondern vollständig von ihr durchdrungen sind, so dass ihr, wenn ihr Kapitel nach Kapitel nehmt, wie aus Gideons Fell aus demselben diese eine Wahrheit heraus drücken könnt, dass die Rechtfertigung vor Gott aus dem Glauben ist und nicht aus des Gesetzes Werken. So trifft dieser Einwurf die Bibel; und lasst diejenigen, welche ihre Pfeile abschießen, es verstehen, dass sie gegen den ewigen Geist Gottes kämpfen und gegen das Zeugnis, dass er durch seine Propheten und Apostel abgelegt hat. Leugnet die Inspiration, dann habt ihr einen Boden, auf dem ihr stehen könnt; aber so lange ihr an die Bibel glaubt, müsst ihr an die Rechtfertigung durch den Glauben festhalten.

Aber nun lasst uns der Sache in's Angesicht schauen. Ist es wahr oder nicht, dass die, welche an Jesum Christum glauben, schlechter werden, als sie vorher waren? Wir zaudern

nicht, die Frage zu beantworten und wir stehen auf einem Beobachtungspunkte, der uns reichliche Data gewährt, um danach zu urteilen. Wir erklären feierlich, dass Menschen die an Jesum glauben, reiner, heiliger und besser werden. Zu gleicher Zeit bekenne ich, dass zu Zeiten sehr viel unverständiges und irreleitendes Geschwätz von ununterrichteten Anwälten der freien Gnade geführt ist. Ich fürchte überdies, viele Leute meinen, dass sie an Jesum glauben und tun doch nichts der Art. Wir verteidigen nicht rasche Behauptungen, noch leugnen wir, dass es schwachköpfige Jünger gibt; aber wir verlangen Gehör und Erwägung unsrer Worte. Einige sprechen; „ihr sagt diesen Leuten, dass sie selig werden, sobald sie an Jesum glauben.“ Ja, genau das. „Aber wollen Sie mir freundlichst sagen, was sie unter selig werden verstehen, mein Herr?“ Das will ich, mit großem Vergnügen. Wir meinen nicht, dass diese Leute, wenn sie sterben, zum Himmel gehen werden, ohne dass es auf ihren Charakter dabei ankommt; sondern wenn wir sagen, sie werden errettet werden, wenn sie an Jesum glauben, so meinen wir, dass sie errettet werden, von einem Leben, wie sie es bis dahin zu führen pflegten – errettet von dem, was sie jetzt sind, errettet von Liederlichkeit, Unehrllichkeit, Trunksucht, Selbstsucht und jeder andern Sünde, in der sie gelebt haben. Die Sache kann leicht auf die Probe gestellt werden; wenn es gezeigt werden kann, dass die, welche an den Herrn Jesum glauben, von einem Sündenleben errettet sind, so sollte kein vernünftiger Mensch Bedenken hegen in Betreff der Predigt einer solchen Errettung. Die Errettung vom Unrechtun ist gerade das, was jeder Moralist empfehlen und nicht tadeln sollte, und das ist die Errettung, welche wir predigen. Ich fürchte, einige bilden sich ein, dass sie nur eins oder das andere zu glauben hätten, und dann zum Himmel gehen würden, wenn sie sterben, und dass sie nur eine gewisse, besondere Erregung zu fühlen hätten, dann stände alles gut um sie. Wenn einige von euch in diesen Irrtum geraten sind, möge Gott in seiner Gnade euch da heraus führen, denn es ist nicht jeder Glaube, der selig macht, sondern der Glaube, den die Erwählten Gottes haben. Es ist nicht jede Art der Erregung, die das Herz ändert, sondern das Werk des Heiligen Geistes tut dies. Es ist eine Kleinigkeit, in das Verhörzimmer zu gehen und zu sagen: „Ich glaube;“ solches Geständnis beweist gar nichts, es mag sogar falsch sein. Es wird aber so bewiesen werden, – wenn du in rechter Weise an Jesum Christum glaubst, so wirst du von der Zeit an ein anderer Mensch sein, als vorher. Es wird eine Veränderung stattfinden in deinem Herzen und deiner Seele, in deinem Wandel und deinen Reden; und die, welche es redlich mit ihren Einwürfen gemeint, werden bald von denselben ablassen, wenn sie dich so verändert sehen, denn sie werden sich in der Lage derjenigen befinden, welche den Menschen, der gesund geworden war, bei Petrus und Johannes stehen sahen und deshalb nichts wider sie redete konnten. Die Welt verlangt Tatsachen und diese müssen wir liefern. Es hilft zu nichts, unsere Arznei durch Worte anzupreisen, wir müssen auf Kuren hinweisen. Eure Lebensänderung wird der großartigste Beweis für das Evangelium sein, wenn dieses Leben die Bedeutung meines Textes darlegt – „Welche aber Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.“

Lasst uns den Text in apologetischer Weise erörtern, in der Hoffnung, so Gott will, Vorurteile zu besiegen.

1.

Beachtet zuerst, **dass die Annahme Jesu Christi im Glauben in sich selber schon das Geständnis ist, dass wir das Fleisch mit seinen Lüsten und Begierden**

gekreuzigt haben. Wenn der Glaube solch' Geständnis ist, warum dann sagen, dass er nicht mit einem heiligen Leben verbunden ist?

Lasst mich zeigen, dass dies der Fall ist. Der Glaube ist das Annehmen Jesu Christi. Als was? Nun, hauptsächlich als Stellvertreter. Er ist der Sohn Gottes und ich bin ein schuldiger Sünder. Ich verdiene zu sterben: der Sohn Gottes steht an meiner Stelle und leidet für mich, und wenn ich an ihn glaube, so nehme ich ihn als an meinem Platze stehend an. Der Glaube an Jesum war sehr schön in der alten Zeremonie des Gesetzes vorgebildet, wenn Der, welcher ein Opfer brachte, seine Hand auf das Haupt des Farren oder des Lammes legte und damit das Opfer als an seiner Stelle stehend annahm, so dass die Leiden des Opfers anstatt seiner Leiden sein sollten. Nun nimmt unser Glaube Jesum an als an unserer Statt stehend. Das wahre Mark und die Kraft der Zuversicht des Glaubens liegt darin:

„Dass er den Zorn des Vaters trug,
Der ihn um unsertwillen schlug.“

Christus für mich, Christus an meiner Statt und Stelle.

➤ Nun versucht, den folgenden Gedanken zu fassen. – Wenn ihr glaubt, so nehmt ihr Christum als an eurer Stelle stehend an und bekennt, dass er für euch getan hat, was er getan; aber was tat Christus an dem Holze? Er ward gekreuzigt und starb. Verfolgt den Gedanken und bemerkt wohl, dass durch den Glauben ihr euch als mit ihm gestorben betrachtet, mit ihm gekreuzigt. Ihr habt nicht wirklich gefasst, was Glauben bedeutet, wenn ihr dies nicht gefasst habt. Mit ihm erduldetet ihr den Zorn Gottes, denn er duldet an eurer Stelle: ihr seid nun in ihm, – gekreuzigt mit ihm, tot mit ihm, begraben mit ihm, auferstanden mit ihm und in die Herrlichkeit mit ihm gegangen – weil er euch vertritt und euer Glaube diese Stellvertretung angenommen hat. Seht ihr nun, dass ihr in dem Augenblick, da ihr an Christum glaubtet, die Erklärung abgab, dass ihr fortan der Sünde gestorben seid? Wer kann sagen, dass unser Evangelium die Leute lehret, in Sünde zu leben, wenn der Glaube, der zur Seligkeit notwendig ist, eine Erklärung einschließt, dass ihr tot für dieselbe seid? Der Bekehrte beginnt damit, dass er mit Christo als der Sünde gestorben angesehen werden will: haben wir hier nicht den Grundstein der Heiligkeit?

➤ Beachtet ferner: wenn er dem Gebote Christi folgt, so ist der allererste Schritt, den ein Christ tut, nachdem er Christum als den Stellvertreter angenommen, der er für ihn sein will, – ein andres, mehr öffentliches Bekenntnis, als das erste, nämlich seine Taufe.

Durch den Glauben hat er Christum als an seiner Statt gestorben angenommen und betrachtet sich als in Christo gestorben. Nun, jeder Tote sollte begraben werden, früher oder später; und so, wenn wir vortreten und Christum bekennen, so werden wir „mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ Obgleich die Taufe als äußerer Gebrauch nichts näher, da sie keine Kraft oder Wirksamkeit in und durch sich selber hat, so lehrt sie uns doch als ein Zeichen oder Symbol, dass wahre Gläubige mit Christo tot und begraben sind. So seht ihr, die zwei Weisen, in denen wir uns, dem Evangelium gemäß, wirklich und mit öffentlichem Bekenntnis Christo hingeben, sind Glaube und Taufe. „Wer da glaubet und getauft wird,

der wird selig werden.“ Nun wohl, das Wesentliche des Glaubens ist, Christum anzunehmen, wie er an meiner Statt den Tod leidet; und das Wesentliche der Taufe ist, mit Christo begraben zu werden, weil ich mit ihm gestorben bin. So bekommt ihr schon an der Schwelle der christlichen Religion, bei ihrem ersten innerlichen Akt und ihrem ersten äußerlichen Symbol, den Gedanken, dass die Gläubigen von jetzt an von der Sünde geschieden und gereinigt in ihrem Wandel sein sollen. Der, welcher wahrhaft glaubt und weiß, was es ist, wirklich mit Christo begraben zu werden, hat angefangen – nein, er hat in einem gewissen Sinne, völlig bewerkstelligt, was der Text als die Kreuzigung des Fleisches mit seinen Lüsten und Begierden beschreibt. Denn, lieben Freunde, lasst es nie vergessen werden, der große Zweck, weshalb wir Christum ergreifen, ist der Tod der Sünde. Wer unter uns hat geglaubt, damit er den Höllenqualen entgehen möchte? O Bruder, du hast nur eine armselige Vorstellung von dem, wozu Jesus Christus in die Welt gekommen ist: er ist verkündet als ein Heiland, der sein Volk erretten wird „von ihren Sünden.“ Dies ist der Zweck seiner Sendung. Wahr ist's, er kommt, Vergebung zu bringen, aber er gibt nie Vergebung, ohne die Buße mit derselben zu geben; er kommt, zu rechtfertigen, aber er rechtfertigt nicht, ohne zugleich zu heiligen. Er ist gekommen uns zu befreien, nicht von dir, o Tod, allein! noch von dir, o Hölle, allein! sondern von dir, o Sünde, Mutter des Todes, Ahnfrau der Hölle! Der Erlöser legt die Axt an die Wurzel alles Übels, indem er die Sünde tötet, und so macht er, so weit es uns betrifft, dem Tode und der Hölle ein Ende. Ehre sei Gott hierfür? Nun, es scheint mir, wenn schon der Anfang des christlichen Glaubens so, offenbar mit der Sünde gestorben sein verbunden ist, so tun die uns schweres Unrecht, welche voraussehen, dass wir, wenn wir Glauben an Jesum Christum predigen, von Tugend und Sittlichkeit nichts wissen wollen oder gering von Sünde und Lastern denken. Wir tun das nicht, sondern wir verkünden die einzige Art, wie das sittliche Übel getötet und abgetan werden kann. Die Aufnahme Christi ist ein Bekenntnis der Kreuzigung des Fleisches mit den Lüsten und Begierden, was kann der reinste Moralist mehr verlangen? Was mehr könnte er selber von sich bekennen?

2.

Aber zweitens, **es ist Tatsache, dass die Annahme Christi von der Kreuzigung der Sünde begleitet ist.** Ich werde jetzt meine eigne Erfahrung, als ich gläubig ward, darlegen; und während ich das tue, freue ich mich, zu denken, dass hier in diesem Hause Hunderte, wo nicht Tausende sind, die dasselbe erfahren haben, und Millionen in dieser Welt und noch mehr Millionen im Himmel, die um die Wahrheit dessen wissen, was ich erkläre. Als ich glaubte, dass Jesus der Christ sei und meine Seele ihm vertraute, da fühlte ich von dem Augenblick an einen tiefen Hass gegen jede Art von Sünde. Ich hatte früher die Sünde geliebt, einige Sünden besonders, aber diese wurden mir von dem Augenblick an die verhasstesten, und obgleich der Hang zu ihnen noch vorhanden war, so war doch die Liebe rein verschwunden; und wenn ich zu Zeiten wieder in sie hinein geriet, fühlte ich einen innerlichen Schmerz und Abscheu vor mir selbst, dass ich Dinge getan, die ich mir früher verstattet und an denen ich sogar Freude gefunden. Mein Geschmack an der Sünde war vorüber. Die Dinge, die ich einst liebte, verabscheute ich und errötete, daran zu denken.

Dann fing ich an, meine Sünden zu erforschen. Ich sehe jetzt eine Parallele zwischen meiner Erfahrung in Bezug auf die Sünde und den Einzelheiten der Kreuzigung Christi. Sie sandten Judas in den Garten, um unsern großen Stellvertreter zu suchen und gerade in derselben Weise begann ich, nach meinen Sünden zu suchen, selbst nach denen, die unter

der dichten Finsternis meiner Seele verborgen lagen. Ich war unwissend und kannte die Sünde nicht als Sünde, denn es war Nacht in meiner Seele; aber, da es mich antrieb, das Böse zu zerstören, so borgte mein bußfertiger Geist Laternen und Fackeln und ging aus, wie nach einem Diebe. Ich suchte den Garten meines Herzens durch und durch, mit flammendem Eifer, um jede Sünde auszufinden; und ich brachte Gott zu meiner Hilfe, indem ich sprach: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz, prüfe mich und erfahre, wie ich's meine;“ ich hörte auch nicht auf, bis ich meine geheimen Übertretungen ausgespäht hatte. Diese Herzenerforschung ist eine meiner beständigen Beschäftigungen; ich mache die Runde durch meine ganze Natur und versuche, diese Missetäter, diese verabscheuten Sünden festzunehmen dass sie mit Christo gekreuzigt werden. O ihr, in denen die Sünde sich birgt unter der Decke eurer geistlichen Unwissenheit, rafft euch auf zu einer strengen Prüfung eurer Natur und duldet es nicht länger, dass euer Herz der Schlupfwinkel des Bösen sei. Ich gedenke daran, wie ich meine Sünde fand. Als ich sie fand, ergriff ich sie und schleppte sie vor den Richterstuhl. Ah, meine Brüder, ihr wisst, wann das bei euch der Fall war und wie streng das Urteil war, welches das Gewissen aussprach. Ich saß zu Gericht über mich selbst. Ich brachte meine Sünde zu dem einen Gerichtshof und dann zu dem andern. Ich betrachtete sie wie sie vor Menschengenossen war und zitterte bei dem Gedanken, dass die Schlechtigkeit weitres Beispiels anderer Menschen Seelen in's Verderben geführt haben könne: ich betrachtete meine Sünde, wie sie vor Gott war, und ich verabscheute mich selbst in Staub und Asche. Meine Sünde war rot „wie Rosinfarbe“ in seinen Augen und in den meinen auch. Ich richtete meine Sünde und verurteilte sie, verurteilte sie wie einen Missetäter zu eines Missetäters Tode. Ich hörte eine Stimme in mir, die Pilatus gleich, das Wort für sie führte – „Ich will ihn züchtigen und loslassen; lass es ein wenig gestraft werden: lass das Unrecht nicht ganz so häufig getan werden, lass die Lust gebeugt und niedergehalten werden.“ Aber, o, meine Seele sprach: „Kreuzige sie! Kreuzige sie!“ und nichts konnte mein Herz von diesem Vorsatz abbringen, dass ich, wo möglich, alle Mörder Christi erschlagen wollte und keinen entrinnen lassen; denn meine Seele hasste sie mit tödlichem Hasse und wollte sie gern alle an das Kreuz nageln. Ich erinnere auch, wie ich die Schande der Sünde zu sehen begann. Wie mein Herr angespien ward und verhöhnet und verächtlich behandelt, so fing meine Seele an, Verachtung auszuschütten auf allen Stolz der Sünde, ihre Verheißungen der Freuden zu höhnen und ihr tausend Verbrechen Schuld zu geben. Sie hatte mich betrogen, sie hatte mich in's Verderben geführt, sie hatte mich beinahe ganz zerstört und ich verachtete sie und schüttete Hohn auf ihre Bestechungen aus und aus alles, was sie an Süßigkeit und Vergnügen darbot. O, Sünde, welch' ein schändliches Ding erscheinst du mir! Ich sah alles, was niedrig, gemein und verächtlich ist, in dir vereinigt. Mein Herz geißelte die Sünde durch Buße, schlug sie mit Vorwürfen und peinigte sie mit Selbstverleugnung. So ward sie zu Spott und Schande gemacht. Aber das genügte nicht – die Sünde musste sterben. Mein Herz trauerte über das, was die Sünde getan und ich war entschlossen, meines Herrn Tod an meinem Ich zu rächen. So tat meine Seele ihren Entschluss kund:

„O, wie ich hasse meine Lüste,
Die meinen Gott gekreuzigt haben,
Die Sünd', die dich durchbohrte, Christe,
Und dich an's Holz des Fluches brachte!

Ja, mein Erlöser, sie soll sterben,
Mein Herz hat es beschlossen feste,
Ich will die Schuldige verderben,
Die meinen Heiland bluten machte.“

Dann führte ich meine Sünden hinaus an die Stätte der Kreuzigung. Sie wären gerne entflohen, aber die Macht Gottes verhinderte es und führte sie gleich einer Schar Soldaten zu der Stätte des Gerichts. Die Hand des Herrn war gegenwärtig und sein alles offenbarer Geist entkleidete meine Sünden wie Christus entkleidet ward; er stellte sie mir vor Augen, selbst meine verborgene Sünde in dem Lichte seines Angesichtes. O, weich' ein Anblick war es, als ich darauf schaute! Ich hatte vorher auf ihre prunkenden Kleider geblickt und die Farben, mit denen sie sich geschmückt, um sich so schön aussehend zu machen wie Isabel, als sie ihr Angesicht schmückte: aber nun sah ich ihre Blöße und ihre Hässlichkeit und war nahe daran, zu verzweifeln; aber mein Geist hielt mich aufrecht, denn ich wusste, dass ich Vergebung hatte und ich sagte: „Christus Jesus hat mir vergeben, denn ich habe an ihn geglaubt und ich will mein Fleisch töten, indem ich es an seinem Kreuze kreuzige.“ Das Eintreiben der Nägel erinnere ich, und wie das Fleisch kämpfte, seine Freiheit zu behaupten. Ein, zwei, drei, vier, die Nägel gingen ein und hefteten „das Verbannte“ an das Holz des Fluches mit Christo, so dass es weder fliehen noch herrschen konnte; und nun, Gott sei gepriesen, obgleich meine Sünde nicht tot ist, ist sie doch gekreuzigt und muss schließlich sterben. Sie hängt dort oben; ich sehe sie ihr Leben ausbluten. Manchmal strebt sie, herunter zu kommen und versucht, die Nägel herauszuringen, denn sie würde gerne der Eitelkeit nachgehen; aber die heiligen Nägel halten sie zu fest, sie fühlt schon den Griff des Todes und kann nicht entrinnen. Ach, sie stirbt einen langsamen Tod, mit viel Schmerz und Kampf verbunden; doch sie stirbt und bald wird ihr Herz mit dem Speer der Liebe Christi durchbohrt werden und sie soll gänzlich verschwinden. Dann soll unsere unsterbliche Natur nicht mehr die Bürde dieses Leibes des Todes tragen, sondern heilig und fleckenlos soll sie emporsteigen und das Angesicht Gottes auf immer schauen.

Nun, ich spreche nicht in Allegorien von Dingen, die verwirklicht werden sollten, aber in Wahrheit bloße Ideen bleiben. Ich beschreibe im Bilde, was in der Wirklichkeit geschieht; denn jeder, der an Jesum glaubt, rafft sich augenblicklich auf, um von der Sünde frei zu werden; und ihr könnt wissen, ob er zum Glauben an Jesum Christum gekommen oder nicht, wenn ihr seht, ob eine Veränderung ist in seinen Beweggründen, Gefühlen, seinem Leben und Wandel. Sagt ihr, dass ihr dies bezweifelt? Ihr mögt bezweifeln, was euch beliebt, aber Tatsachen sprechen für sich selber. Es werden, darf ich wohl sagen, ehe diese Woche vorüber ist, wie es beinahe in jeder Woche meines Lebens der Fall gewesen ist, Männer vor mich kommen, die Sklaven der Trunksucht gewesen und durch den Glauben an Jesum Christum sofort mäßig gemacht sind; Frauen, einst für die Tugend verloren, die rein und keusch durch den Glauben an Jesum geworden; Menschen, die alle Arten von schlechten Vergnügungen geliebt haben, aber sich augenblicklich von ihnen abgewandt und fortgefahren aller Versuchung zu widerstehen, weil sie neue Kreaturen in Christo Jesu sind. Das Phänomen der Bekehrung ist sonderbar, aber die Wirkung der Bekehrung ist noch viel sonderbarer; und es ist nicht ein Ding, das im Winkel geschieht, es kann jeden Tag gesehen werden. Wenn es nur eine Aufregung wäre, in der die Menschen Seelenangst fühlten und nach und nach dächten, dass sie nun zum Frieden gekommen seien und glücklich wären, weil selbstzufrieden, so könnte ich nichts besonders Gutes darin sehen; aber wenn es wahr ist, dass die Wiedergeburt des Menschen

Geschmack und Neigungen ändert, kurz, sie radikal ändert, sie ganz und gar zu neuen Kreaturen macht; wenn es so ist, sage ich, dann möge Gott uns Tausende von Bekehrungen senden! Und dass es so ist, dessen sind wir ganz sicher, denn wir sehen es beständig.

3.

Drittens, wir gehen einen Schritt weiter und sagen, **dass die Aufnahme Jesu Christi in das Herz durch einfachen Glauben, ganz dazu angetan ist, das Fleisch zu kreuzigen.**

❶ Wenn ein Mensch an Jesum glaubt, so ist das Erste, was ihm hilft, das Fleisch zu kreuzigen, dies, dass er das Böse der Sünde gesehen hat, weil er Jesum, seinen Herrn, dafür hat sterben sehen. Die Menschen meinen, die Sünde sei nichts; aber was wird die Sünde tun? Was wird sie nicht tun? Der Eiter der Sünde, was wird er vergiften? Ja, was wird er nicht vergiften? Ihr Einfluss ist unheilbringend in dem erdenklichst größten Maßstabe Sünde hat die Welt mit Blut und Tränen überflutet durch die blutrote Hand des Krieges; die Sünde hat die Welt mit Unterdrückungen bedeckt und so die Männlichkeit vieler zertreten und das Herz von Myriaden gebrochen; die Sünde erzeugte Sklaverei und Tyrannei und Priestertum und Rebellion und Verleumdung und Verfolgung, die Sünde liegt allen menschlichen Leiden zu Grunde; aber den höchsten Gipfel der Schändlichkeit erreichte die Sünde, als Gott selber auf die Erde in menschlicher Gestalt hernieder kam – rein, vollkommen; mit einer Liebesabsicht – kam, um Wunder der Gnade und Erlösung zu wirken. Da konnte der sündige Mensch nicht ruhen, bis er seinen menschengewordenen Gott gekreuzigt hatte. Man prägte ein Wort, als die Parlamentarische Partei den König von England hinrichtete, und nannte die, welche den König töteten, „Königsmörder,“ und nun müssen wir ein Wort machen, um die Sünde zu beschreiben: die Sünde ist eine Gottesmörderin. Jeder Sünder würde, wenn er könnte, Gott töten, denn er spricht in seinem Herzen: „Kein Gott.“ Er meint, er wünschte, es wäre keiner. Er würde sich in der Tat freuen, wenn er gewiss erführe, es sei kein Gott. Es ist in Wahrheit das Schreckbild seines Lebens, dass ein Gott ist und ein gerechter Gott, der ihn vor Gericht führen wird. Sein geheimer Wunsch ist, dass es keine Religion und keinen Gott gäbe, denn dann könnte er leben, wie es ihm gefiele.

Nun, wenn ein Mensch einsehen lernt, dass die Sünde in ihrem Wesen die Mörderin Immanuels, Gott mit uns, ist, und sein Herz erneuert ist, so hasst er die Sünde von demselben Augenblick an. „Nein,“ spricht er, „ich kann mit diesem Bösen nicht fortfahren. Wenn das die wahre Bedeutung jeder Übertretung des göttlichen Gesetzes ist – dass sie Gott aus seiner eignen Welt hinweg tun würde, wenn sie es könnte – so kann ich sie nicht ertragen.“ Sein Geist fährt mit Schrecken zurück, wenn er fühlt:

„Brich, mein tief beschämtes Herz,
Wie der Heil'gen Gräber brechen!
Durch der Unschuld größten Schmerz
Muss Gott deinen Frevel rächen.“

❷ Dann sieht der Gläubige auch in dem Tode Christi einen erstaunlichen Beweis der großen Gnade Gottes; denn wenn die Sünde ein

Versuch ist, Gott zu morden – und sie ist all' dieses – wie wundervoll ist es dann, dass die Geschöpfe, welche diese Sünde begingen, nicht sogleich zerstört wurden. Wie wunderbar, dass Gott es noch der Mühe wert hielt, einen Plan zu ihrer Wiederherstellung zu entwerfen; und doch ersann er, mit unvergleichlicher Weisheit, einen Weg dazu, der das Aufgeben seines eingebornen und geliebten Sohnes in sich schloss. Obgleich dies ein beispielloses Opfer kostete, so gab er es nicht auf. „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingebornen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben;“ und das für ein Geschlecht von Menschen, die Feinde ihres guten und gnädigen Gottes waren. „Von nun an,“ sagt der Gläubige, „kann ich nichts mehr mit der Sünde zu tun haben, weil sie einem so gnädigen Gotte Trotz bietet. O, du verfluchte Sünde, deinen Dolch in das Herz dessen zu stoßen, der ganz Gnade und Erbarmen war! Dies macht die Sünde überaus sündig.“

☉ Ferner, der Gläubige tut einen Blick in die Gerechtigkeit Gottes: Er sieht, dass Gott die Sünde von ganzem Herzen hasst, denn als sein eingebornen Sohn die Sünde auf sich nahm, wollte Gott nicht einmal ihn schonen. Diese Sünde war nicht sein eigen, in ihm war keine Sünde, aber als er sie freiwillig auf sich nahm und für uns zum Fluch gemacht wurde, da schonte der Richter aller Welt ihn nicht. Herunter von der Rüstkammer seiner Rache nahm er seine Donnerkeile und schleuderte sie auf seinen Sohn, denn sein Sohn stand an der Sünder Stelle. Es gab keine Gnade für des Sünders Stellvertreter. Er hatte zu schreien, wie nie einer vor oder nach ihm es geschrien: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Ströme des Wehes rauschten durch seine Seele; das Gericht über die Sünde warf ihn darnieder; alle Gottes-Wasserwogen und Wellen gingen über ihn.

Nun, wenn ein Mensch diese wunderbare Tatsache sieht, so kann er nicht länger gering von der Übertretung denken. Er zittert vor dem dreimal heiligen Jehova und ruft im Innern seines Herzens: „Wie kann ich Sünde tun, wenn Gott so darüber denkt? Wenn er in seiner Gerechtigkeit sie so ohne Schonung schlug, selbst wo sie nur auf seinen Sohn gelegt war durch Übertragung, wie wird er sie schlagen, wenn ihre wirkliche Schuld auf mir liegt? O Gott, befreie mich von ihr.“

➤ Der Gläubige hat noch eins geschaut, was vielleicht wirksamer als alles andere seine Ansicht von der Sünde ändert. Er hat die staunenerregende Liebe Jesu gesehen. Sahst du sie je, mein Hörer? Wenn du sie gesehen, so wirst du nie die Sünde wieder lieben. O denke, dass er, welcher der Herr aller Majestät des Himmels war, hernieder kam, um das Opfer alles menschlichen Elends zu werden! Er kam nach Bethlehem und wohnte unter uns, brachte dar dreißig Jahre und darüber voll mühseligen Gehorsams gegen den Willen seines Vaters; und am Schlusse derselben erreichte er den Höhepunkt seiner Leiden, den höchsten Gipfel der Schmerzen seiner Menschwerdung – seinen blutigen Schweiß und Todesangst. Das war das feierliche Passahmahl, das er mit seinen Jüngern aß, im Angesicht von Golgatha. Dann stand er auf und ging nach Gethsemane.

„Wen seh' ich dort an jenem Berge liegen,
Voll Marter, Angst und schwerer Seelennot?
Wer muss sich doch so unter Gott tief biegen?
Wer seufzt, wer ächzt, wer ringet mit dem Tod?
Bist du es, Gottes Lamm!
Der Seelen Bräutigam,
Was ist es doch, dass dich so heftig kränket?“

Ist dies der Mensch, mit Gottheit angefüllt,
Der Augen, Mund und alles blutig zeigt;
Davor der Mond das Antlitz fast verhüllet,
Der täglich mehr in seiner Fülle steigt?
O Liebes-Wundermacht!
Die dich so weit gebracht,
Mein Herze wallt, so oft ich dich anschau.“

Seht, wie er uns liebte! Er wurde nach Pilatus Richthaus geführt, und da gegeißelt – gegeißelt mit jenen furchtbaren römischen Peitschen, an denen kleine Bleikugeln hingen und die aus in einander geschlungenen Ochsensehnen gemacht waren, in welchen sie kleine Knochensplitter befestigten, so dass jeder Schlag, indem er fiel, Fleisch abbriss. Unser geliebter Herr hatte dies zu leiden wieder und wieder, da er öfter gegeißelt ward; wie jener Vers anzudeuten scheint, der sagt: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen: die Züchtigung unsers Friedens lag auf ihm und durch seine Streiche sind wir geheilet“ (Jes. 53,5). Doch liebte er uns, liebt uns noch. Viele Wasser konnten seine Liebe nicht auslöschen, noch konnten die Ströme sie ersäufen. Als sie ihn an das Holz nagelten, liebte er uns doch noch. Als er, nachdem alle Gebeine ihm verrenkt waren, in traurigem Selbstgespräch ausrief: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, alle meine Gebeine haben sich zertrennt,“ da liebte er uns noch. Als „die Hunde ihn umringten“ und „die großen Farren ihn umgaben,“ liebte er uns noch. Als die furchtbare Schwäche über ihn kam, bis er in des Todes Staub gelegt war und sein Herz in seinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs war, liebte er uns noch. Als Gott ihn verließ und die Sonne ihren Schein verlor, und mitternächtliche Finsternis den Mittag bedeckte und eine tiefere Mitternacht seinen Geist umhüllte, – eine Finsternis gleich der Ägyptens, „dass man sie greifen mochte,“ liebte er uns noch. Da er die letzten Hefen des unaussprechlich bitteren Kelches getrunken hatte, liebte er uns noch. Und als das Licht auf sein Antlitz schien, und er sagen konnte: „Es ist vollbracht,“ da schien dies Licht auf ein Antlitz, das uns noch liebte. Nun, ein jeder hier, dem es gegeben ist, an Jesum zu glauben und seine Liebe zu kennen, spricht: „Wie kann ich ihn beleidigen? Wie kann ich ihn betrüben? Es gibt Dinge in diesem Leben, die ich mir sonst wohl verstatten würde, aber ich darf es jetzt nicht, denn ich fürchte, meinen Herrn zu betrüben.“ Und wenn ihr sagt: „Darf nicht, fürchtest du dich vor ihm?“ so wird die Antwort sein: „Ich fürchte mich nicht sklavisch vor ihm, denn in die Hölle kann ich nie kommen.“ Was fürchte ich denn? „Ich fürchte jenes teure Antlitz, auf dem ich Spuren der Tränen sehe, die er einst für mich vergaß. Ich fürchte jene teure Stirn, welche für mich die Dornenkrone trug; ich kann mich gegen solche Freundlichkeit nicht auflehnen, seine blutende Liebe fesselt mich. Wie kann ich ein so großes Übel tun, meinem sterbenden Herrn Schande zu machen?“ Fühlst du dies nicht, mein geliebter Bruder? Wenn du je dein Vertrauen auf den Herrn Jesum gesetzt hast, so schmiegst du dich zu seinen Füßen und küssest seine Nägelmale aus lauter Liebe; und wenn er dich als einen Fußschemel brauchen wollte, wenn ihn das irgendwie höher heben könnte, so würdest du es für die höchste Ehre deines Lebens halten. Ja, wenn er dich in's Gefängnis und in den Tod für ihn gehen hieße, und dir das selber sagte, und seine durchbohrte Hand auf dich legte, so würdest du so freudig dahin gehen, wie die Engel zum Himmel fliegen. Wenn er dich für ihn sterben hieße, so würde dein Geist willig sein, obgleich das Fleisch schwach ist; ja, und das Fleisch würde auch stark genug werden, wenn Jesus dich nur ansähe, denn er kann mit einem Blick Selbstsucht und Feigheit austreiben, und alles, was uns abhält, ihm ein völliges Brandopfer zu werden. Ist es nicht so?

„Sprecht ihr von Sittlichkeit? Du blutend' Lamm,
Die beste Sittlichkeit ist Lieb' zu dir!“

Wenn wir erst mit Liebe zu dir, o Jesus, erfüllt sind, so wird die Sünde der Drachen, gegen den wir unser Leben lang Krieg führen; Heiligkeit wird unser edelstes Streben und wir trachten danach mit unserm ganzen Herzen, unserer ganzen Seele und Kraft. Wenn redliche Gemüter nur ehrlich die Religion Jesu Christi betrachten wollten, so würden sie sehen, dass Christen die Sünde hassen müssen, wenn sie aufrichtig in ihrem Glauben sind. Ich könnte noch weiter hierauf eingehen, aber ich will nicht.

4.

Das letzte von allem ist dies. **Der Heilige Geist ist mit dem Evangelium, und wo er ist, muss die Heiligkeit gefördert werden.**

Lasst es nie vergessen werden, dass – während die Annahme Christi durch den Glauben ein Bekenntnis ist, dass wir tot für die Sünde sind, und den Hass der Sünde mit sich bringt und eben darauf angelegt ist, dies zu tun – noch eins mehr ist: Wenn, lieben Freunde, in irgend einem Werk der Erweckung oder des gewöhnlichen Predigtamtes nichts mehr wäre, als was ihr sehen oder hören könntet, so glaube ich, manches in eurem Kritisieren und Mäkeln würde wenigstens verständlich sein aber es ist nicht so jetzt; denn eine große Tatsache macht es allezeit unvernünftig. Wo immer Jesus Christus gepredigt wird, da ist Einer gegenwärtig von erhabenem Rang und hohem Stande. Ihr werdet nicht meinen, dass ich von einem irdischen Herrscher rede. Nein, ich spreche von dem Heiligen Geiste, – dem hochgelobten Geiste Gottes. Es wird nie eine evangelische Predigt von einem ernstem Herzen gehalten, wo der Heilige Geist nicht zugegen ist und von dem nimmt, was Christi ist und es den Menschen verkündet. Wenn ein Mensch sein Auge auf Jesum wendet und einfach auf ihn vertraut – denn wir beharren dabei, dass dies das eigentlich Lebengebende ist – so begleitet diesen Akt – nein, ich muss mich berichtigen, so ist die Ursache dieses Aktes eine wunderbare, übernatürliche Macht, die in einem Augenblick einen Menschen umwandelt, so vollständig, als wenn sie ihn in das Nichts zurückwürfe und in ein neues Leben hinein gebärte. Wenn es so sich verhält, dann ist der Glaube an Christum etwas sehr Wunderbares. Nun, wenn ihr das dritte Kapitel in dem Evangelium des Johannes und auch seine Episteln leset, so werdet ihr sehen, dass der Glaube immer mit der Wiedergeburt verbunden wird oder mit der neuen Geburt, welche Neugeburt das Werk des Geistes Gottes ist. Dasselbe dritte Kapitel des Johannes, welches uns sagt: „Ihr müsset von Neuem geboren werden,“ sagt weiter: „Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muss des Menschen Sohn erhöht werden; auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Wo immer der Glaube an Jesum Christum ist, da ist ein Wunder der Reinigung im Herzen bewirkt. Leugnet dies und ihr leugnet das Zeugnis der Schrift, die klar ausspricht: „Wer da glaubet, dass Jesus sei der Christ, der ist von Gott geboren.“ „Wir wissen, dass wer von Gott geboren ist, der sündigt nicht; sondern wer von Gott geboren ist, der bewahret sich und der Arge wird ihn nicht antasten.“ Warum zweifelt ihr, denn wir, die wir persönliche Beispiele davon sind, können euch versichern, dass es so mit uns der Fall gewesen ist. Ich meine nicht, dass ich und ein oder zwei Andere es bestätigen, sondern die Zeugen können zu Hunderten und Tausenden angetroffen werden und sie alle stimmen darin überein, dass die Kraft des Heiligen Geistes die Richtung ihrer Begierden verändert hat, und

gemacht, dass sie das lieben, was heilig, gerecht und wahr ist. Darum, meine Herren, ob ihr es glaubt oder nicht, müsst ihr doch so freundlich sein, uns in einem ganz entschieden zu verstehen, nämlich darin, dass, wenn es schlecht ist, die Seligkeit durch den Glauben zu predigen, so wollen wir noch schlechter, „noch geringer“ werden. Gewiss, ihr könnt uns nicht tadeln, dass wir so handeln, wie wir es tun, falls unser Standpunkt der richtige ist. Wenn das Wort vom Kreuze, ob es auch denen, die verloren werden, eine Torheit ist, doch denen, die an Christum glauben, die Weisheit und die Kraft Gottes ist, so werden wir euretwillen nicht ablassen, Christum zu predigen. Wenn es sich so verhält, dass Menschen neue Kreaturen werden – dass, während andre von Sittlichkeit reden, unser Evangelium diese pflanzt und hervorbringt – werden wir nicht tun für Geschwätz aufgeben, noch die wirksame Kraft des Evangeliums für die Erfindungen der Philosophie.

In die vordersten Reihen denn, meine Brüder, mit dem Kreuze, mehr und mehr; in euren Schulen und auf euren Kanzeln weiset auf Christum den Gekreuzigten als des Sünders Hoffnung, immer deutlicher und deutlicher. Heißt den Sünder auf Jesum blicken! Blicken und leben! Das Evangelium ist die große Macht, welche die soziale Ordnung fördert, die Irrenden und Verlorenen zurückführt, das menschliche Geschlecht erhebt; diese Lehre von der freien Vergebung und der gnädigen Erneuerung, die den Allerunwürdigsten frei gegeben wird, wenn sie an Jesum glauben, ist die Hoffnung der Menschheit. Es ist kein Balsam in Gilead, noch ist je einer dort gewesen, aber dies ist der Balsam von Golgatha, denn da ist die wahre Arznei und Jesus Christus ist der unfehlbare Arzt. Versucht es nur, Sünder! Versucht es nur! Blickt auf Jesum und die Leidenschaften, die ihr sonst nicht überwinden könntet, werden vor seiner reinigenden Macht weichen. Glaubt an Jesum und ihr werdet euch von den Torheiten, welche euch ankleben und euch erdrücken, wie die Schlangen Laokoon und seine Söhne umwanden, losmachen können. Ja, diese werden sterben durch einen Blick von Jesu und von euch abfallen. Glaubt an Jesum und ihr habt die Quelle der Vortrefflichkeit, das Bad der Reinheit, den Brunnquell der Tugend, die Zerstörung des Bösen, den Keim aller Vollkommenheit.

Gott gebe uns, die Macht des Herrn Jesu in uns selber zu empfinden und diese Macht rund um uns her zu verkünden.

„Wohl uns, wenn unser letzter Hauch
Noch seinen Namen nennen kann,
Wenn wir ihn predigen überall, und auch
Im Tod noch rufen: „Seht das Lamm!“

XVII.

Wiedergeburt durch die Taufe.

Hamburg 1878

Markus 16,15.16

Und Er sprach zu ihnen: Gebet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

In dem Verse, welcher unserm Text vorangeht, lässt uns der Herr Jesus Christus in etwas einen Blick tun in den natürlichen Charakter der Apostel, welche er erwählte, um die ersten Prediger zu sein, die er in die Welt hinaussandte. Sie waren augenscheinlich Menschen von gleichen Leidenschaften wie wir, und bedurften der Zurechtweisung eben so gut wie wir. Als der Herr Jesus die Elfe aussandte, um aller Kreatur das Evangelium zu predigen, offenbarte er sich ihnen, da sie zu Tische saßen, und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, dass sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; woraus wir sicherlich schließen dürfen, dass es dem Herrn gefallen habe, zur Predigt des Wortes unvollkommene Männer zu erwählen, und zwar Männer, welche aus sich selbst sehr schwach waren in der Gnade des Glaubens, während es doch von der höchsten Wichtigkeit war, dass sie sich darin auszeichnen sollten. Der Glaube ist von allen Gnadengaben diejenige, welche den Sieg davon trägt, und ist daher vor allen Dingen das Haupterfordernis bei einem Prediger des Wortes; und dennoch bedurften die Männer, welchen die ehrenvolle Aufgabe wurde, Anführer in dem göttlichen Kreuzzuge zu sein, eines Tadels wegen ihres Unglaubens. Warum war dies so? – Nun, meine Brüder, weil der Herr ein für alle Mal beschlossen hat, dass wir diesen Schatz in irdischen Gefäßen haben sollten, auf dass die überschwängliche Kraft sei Gottes, und nicht von uns. Wenn ihr einen vollkommenen Prediger fändet, dann könnte das Lob und die Ehre seiner Brauchbarkeit einem Menschen zugeschrieben werden; aber häufig gefällt es Gott, sich zu besonders gesegnetem Wirken Männer auszuersuchen, deren Biederkeit und Aufrichtigkeit nicht bezweifelt werden kann, welche aber irgend eine in die Augen fallende Schwäche an sich haben, wodurch alle Ehre von ihnen ab und Gott, und Gott allein, zugewandt wird. Meine man aber deshalb nicht, dass wir, die wir Gottes Diener sind, weder unsere Fehler zu entschuldigen, noch Vollkommenheit zu beanspruchen wünschten. Wir befließen uns freilich, einen heiligen Lebenswandel zu führen, aber zu sein, was wir gerne sein möchten, maßen wir uns nicht an. Wir gründen die Ansprüche der göttlichen Wahrheit nicht auf die Fleckenlosigkeit unsers Charakters, sondern auf die Tatsache, dass sie von Gott kommt. Ihr habt geglaubt, trotz unserer Schwächen, und nicht, weil wir so tugendhaft waren. Hättet ihr unserm Wort nur deshalb Glauben geschenkt, weil ihr uns für vollkommen hieltet, so würde sich euer Glaube auf menschliche Vortrefflichkeit, nicht aber auf die Kraft Gottes gründen. Gar oft kommen wir zu euch mit großem Zittern, und sind wegen unserer Torheiten und Schwächen bekümmert, aber wir

bringen euch Gottes Wort als Gottes Wort, und bitten euch, es aufzunehmen, nicht als von uns armen, sündhaften Sterblichen kommend, sondern als von dem ewigen und dreimal heiligen Gott ausgehend; und wenn ihr es so aufnehmt, und durch die ihm innewohnende Lebenskraft zu Gott und seinen Wegen hingezogen und angetrieben werdet, dann ist das durch die Predigt des Wortes angeregte Werk ein sicheres Werk, welches es nicht sein würde und könnte, wenn es sich in irgend welcher Weise auf Menschen gründete.

Nachdem uns unser Herr so einen Blick in den Charakter derjenigen Personen hat tun lassen, die er erwählt hat, um die Träger der göttlichen Wahrheit zu sein, geht er alsbald dazu über, die erkorenen Streiter zu dem heiligen Kampfe abzuordnen. Ich bitte euch, die Worte mit feierlichem Ernste aufzunehmen. Er fasst ihr ganzes Werk in einige wenige Worte zusammen, und sagt ihnen zugleich den Erfolg desselben voraus, indem er ihnen sagt, dass ohne Zweifel einige glauben und selig werden würden, während andere nicht glauben und daher gewisslich verdammt, auf ewig verdammt werden würden, die Strafen des göttlichen Zornes zu erdulden. Die Zeilen, welche den Auftrag unsers gen Himmel gefahrenen Herrn enthalten, sind sicherlich von der größten Wichtigkeit, und fordern ernstliche Beachtung und unbedingten Gehorsam, nicht nur von allen, welche danach trachten, dem Herrn im Predigtamt zu dienen, sondern auch von allen, welche die Gnadenbotschaft hören. Ein klares Verständnis dieser Worte ist zu erfolgreichem Wirken in unsers Meisters Sache unbedingt notwendig, denn, wenn wir kein rechtes Verständnis haben von dem Auftrag, so ist es sehr unwahrscheinlich, ob wir denselben in rechter Weise zur Ausführung bringen werden. Diese Worte ändern zu wollen, wäre mehr als eine bloße Ungebührlichkeit, es würde ein verbrecherischer Hochverrat sein gegen die Autorität Christi und die höchsten Interessen der Menschenseelen. O, dass wir doch die Gnade besäßen, hierin recht gewissenhaft zu sein.

Allenthalben, wohin die Apostel zogen, stießen sie auf Hindernisse wider die Predigt des Evangeliums und je offener und wirksamer dieselbe auftrat, desto zahlreicher waren die Gegner. Diese tapferen Männer schwangen das Schwert des Geistes in solcher Weise, dass sie alle ihre Feinde damit in die Flucht schlugen; und dies taten sie nicht mit List und Verschmitztheit, sondern sie richteten ihren Angriff geradezu auf den Irrtum, der ihnen gerade in den Weg kam. Nie kam es ihnen in den Sinn, das Evangelium dem ungeheiligten Geschmack und den Vorurteilen der Leute anzupassen, sondern mit beiden Händen erfassten sie das Schwert des Geistes und ließen dessen ganze Wucht geradewegs auf das Haupt des ihnen entgegentretenden Irrtums fallen. Diesen Morgen will ich nun, im Namen des Herrn der Heerscharen, welcher mein Helfer und Schutz ist, es versuchen, dasselbe zu tun; und, sollte ich etwa Feindschaft erregen, sollte ich durch eine offene Darlegung dessen, was ich für wahr halte, mir die Freundschaft einiger entziehen und die Feindschaft anderer zuziehen, so kann ich es nicht helfen. Die Last des Herrn liegt auf mir, und ich muss meine Seele erretten. Ich bin abgeneigt genug gewesen, das Werk in die Hand zu nehmen aber ich werde durch ein mich überwältigendes Pflichtgefühl dazu angetrieben. Da ich gar bald vor dem Richterstuhle meines Herrn und Meisters werde zu erscheinen haben, so will ich heute, wenn je in meinem Leben für die Wahrheit zeugen, was es auch kosten möge. Ich bin's zufrieden, verworfen und ausgeschlossen zu werden, wenn's sein muss, aber schweigen kann und darf ich nicht. Der Herr weiß, dass nichts mein Herz erfüllt als die reinste Liebe zu den Seelen derer, welche ich mich in unwiderstehlicher Weise getrieben fühle, im Namen des Herrn ernstlich zurechtzuweisen. Unter meinen Hörern und Lesern wird eine beträchtliche Anzahl mich tadeln, wenn nicht gar verdammen, aber ich kann's nicht helfen. Wenn ich, um der Wahrheit willen, mich eurer Liebe verlustig mache, so tut mir dies herzlich leid um euretwillen, aber anders kann und

darf ich nicht handeln. Mein Seelenheil steht auf dem Spiele, wenn ich schweige, und, mögt ihr es billigen oder nicht, ich muss mich aussprechen. Habe ich je um euren Beifall gebuhlt? Freilich ist es süß für einen jeden, den Beifall anderer einzuernten; wenn aber um der Annehmlichkeit der Achtung und des Wohlwollens der Menschen willen irgend ein christlicher Prediger einen Teil seines Zeugnisses zurückhält, so wird ihn sein Herr und Meister an jenem Tage darüber zur Rechenschaft ziehen. Heute, wo ich unmittelbar vor Gottes Angesicht stehe, will ich, soweit mir der Heilige Geist dabei zu Hilfe kommt, unumwunden herausreden, was ich fühle, und es dann euch überlassen, über die Sache zu urteilen; aber bedeutet, dass ihr an jenem großen Tage euch wegen eures Urteils zu verantworten habt.

Ich finde, dass der große Irrtum, gegen welchen wir überall in England anzukämpfen haben, und welcher mehr und mehr um sich greift, in direktem Widerspruch steht mit meinem Text, und euch allen wohl bekannt ist als die Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe. Wir wollen diesem Dogma mit der Behauptung entgegentreten, dass die Taufe ohne Glauben niemanden selig mache. Es heißt im Text: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden;“ aber es heißt in demselben weiter: „Wer aber nicht glaubet (er sei nun getauft oder nicht), der wird verdammt werden;“ so dass also die Taufe den Ungläubigen nicht rettet, noch in irgend einem Grade von der allgemeinen Verdammnis der Gottlosen freispricht. Möge er getauft sein oder nicht, wenn er nicht glaubt, so wird er jedenfalls und sicherlich verdammt werden. Einerlei, ob er durch Untertauchen oder Besprengen, ob er als Kind oder Erwachsener die Taufe empfangen hat, wenn er nicht dahin gebracht wird, sein Vertrauen auf Jesum Christum zu setzen, – wenn er ein Ungläubiger bleibt, so gilt ihm das schreckliche Urteil: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden.“ So viel ich weiß, wird diese Lehre von der Wiedergeburt durch die Taufe von keiner protestantischen Kirche in England gelehrt, ausgenommen von einer, und das ist zufälliger Weise gerade die Korporation, welche sich mit nicht allzu großer Demut „die Kirche von England“ nennt. Diese so mächtige Glaubensgenossenschaft verbreitet diese Lehre nicht nur durch einen Teil ihrer Prediger, welche man in christlicher Liebe als böse Reben an dem Weinstock betrachten könnte, sondern sie bekennt sich zu dieser Lehre in ihrem „allgemeinen Gebetbuch,“ welches von ihr selbst verfasst und als Richtschnur des Glaubens eingesetzt ist, und zwar in so klaren und deutlichen Worten, dass, so lange als die Sprache der Kanal ist, vermittelt dessen Gedachtes und Gemeintes mitgeteilt wird, man nie etwas Anderes aus ihnen herauslesen kann, es sei denn, dass man der auf der Hand liegenden Bedeutung derselben Gewalt antue.

1.

Hier sind die Worte. Wir führen sie aus dem Katechismus an, welcher zur Unterweisung der Jugend bestimmt ist, und natürlich sehr einfach und leicht verständlich gehalten ist, da es ja töricht sein würde, die Jugend mit einer unverständlichen, bildlichen Sprache zu behelligen. Das Kind wird (in dem Katechismus) um seinen Namen befragt, und dann die Frage an dasselbe gestellt: „Wer hat dir diesen Namen gegeben?“ – „Meine Taufpaten und Patinnen in der Taufe, durch welche ich ein Glied Christi, ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmelreiches geworden bin.“ Ist dies nicht bestimmt und klar genug? Ich freue mich über die Offenherzigkeit dieser Worte; es könnte ihr Sinn nicht klarer und deutlicher gegeben werden. Dreimal hinter einander wird die Sache genannt, damit ja kein Zweifel darüber

obwalten könne. Dem Worte „Wiedergeburt“ könnte durch Hin- und Herdrehen ein anderer Sinn unterschoben werden, aber hier ist kein Missverständnis möglich. Das Kind ist durch die Taufe nicht nur zu einem Gliede Christi, sondern auch zu einem Kinde Gottes geworden; und da die Regel lautet: „Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben,“ so ist es demnach auch noch zu einem Erben des Himmelreiches geworden. Nichts kann einleuchtender sein. Ich wage es sogar zu sagen, dass, so lange als Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit nicht ganz von der Erde verschwunden sind, kein Streit über diese Worte erhoben werden kann. Es ist so klar wie das Sonnenlicht mitten am Tage, dass, wie es in der Kirchenordnung lautet, die Väter, Mütter, Lehrherren und Schuldamen ihre Kinder, Dienstboten und Lehrlinge, so träge, leichtsinnig und gottlos dieselben auch sein mögen, anzuhalten haben, den Katechismus auswendig zu lernen, und zu sagen, dass sie in der Taufe zu Gliedern Christi und Kindern Gottes gemacht worden seien. Die für die Ausübung der Taufe vorgeschriebene Form ist kaum weniger klar und deutlich, indem dieselbe ausdrücklich verlangt, dass dem allmächtigen Gott ein Dankgebet dargebracht werden soll, dafür, dass der so eben Getaufte wiedergeboren sei. „Dann,“ heißt es, „soll der Prediger sprechen: Da nun, im Herrn geliebte Brüder, dies Kind wiedergeboren und der Kirche Christi als Glied einverleibt worden ist, lasst uns dem allmächtigen Gott für diese Segenspendungen unsern Dank darbringen, und ihn mit vereintem Herzen anflehen, dass er diesem Kinde beistehen wolle, seinen Lebensgang so fortzusetzen, wie es denselben so eben begonnen.“ Dies ist aber noch nicht alles. Damit keinerlei Irrtum obwalten könne, sind die Worte des Dankgebetes vorgeschrieben: „Dann,“ heißt es, „soll der Prediger sprechen: Wir bringen dir unsern herzlichen Dank dar, allbarmherziger Vater, dass es dir gefallen hat, dies Kind durch deinen Heiligen Geist wiederzugebären, es als dein Kind anzunehmen und der heiligen Kirche einzuverleiben.“

Dies also ist die klare und nicht misszuverstehende Lehre einer Kirche, welche sich eine protestantische nennt. Die Frage, ob die Taufe an Kindern oder Erwachsenen vollzogen werden solle, liegt mir diesen Morgen gänzlich fern; mit ihr habe ich jetzt nichts zu tun, sondern lediglich mit der Frage der Wiedergeburt durch die Taufe, gleichviel ob dieselbe an Erwachsenen oder Kindern, durch Besprengen, Begießen oder Untertauchen vollzogen werde. Hier ist eine Kirche, welche alle Sonntage in der Sonntagsschule die Kinder lehrt, und nach Anleitung der Kirchenordnung auch öffentlich in der Kirche lehren sollte, dass sie, als sie getauft wurden, zu Gliedern Christi, Kindern Gottes und Erben des Himmelreiches geworden seien. Hier ist eine Kirche, welche bekennt, eine protestantische zu sein, welche jedes Mal, wo der Prediger an den Taufstein tritt, erklärt, dass jeder daselbst Getaufte dann und dort wiedergeboren und der Kirche Christi einverleibt werde.

„Aber,“ höre ich manche gute Leute ausrufen, „es gibt viele gute Prediger in der Landeskirche, welche nicht an die Wiedergeburt durch die Taufe glauben.“ Hierauf antworte ich ohne langes Besinnen: „Warum gehören sie dann einer Kirche an, welche dies in den klarsten Ausdrücken lehrt? Ich höre, dass viele in der Kirche von England anders predigen, als was sie lehrt. Ich weiß, dass sie es tun, und freue mich ihrer Aufgeklärtheit in diesem Punkte, aber ich ziehe ernstlich, sehr ernstlich ihre Moralität in Frage. Einen Eid abzulegen, dass ich mich von Herzen mit einer Lehre einverstanden erkläre, an welche ich nicht glaube, würde meinem Gewissen geradezu als Meineidigkeit, oder doch als wenig besser, erscheinen; aber Diejenigen, welche ihn ablegen, fallen dem Urteil ihres eigenen Herrn anheim. Sich bezahlen zu lassen für die Verteidigung dessen,

was man selbst nicht glaubt, – sich bezahlen zu lassen von einer Kirche, und dann gegen das anzupredigen, was sie offenbar lehrt, – ist nach meinem Dafürhalten und dem eines jeden aufrichtigen und ehrlichen Mannes eine so große Abscheulichkeit, dass, wenn ich mich derselben schuldig gemacht hätte, ich mich als außer dem Bereich der Wahrhaftigkeit, Ehrlichkeit und gewöhnlichen Moralität betrachten würde. Als ich das Amt eines Predigers an dieser Gemeinde übernahm, sah ich mir erst ihre Glaubensartikel an. Hätte ich nicht an dieselben geglaubt, so würde ich euren Ruf nicht angenommen haben, und sollten sich meine Ansichten ändern, so könnt ihr euch darauf verlassen, dass ich als ein rechtschaffener Mann mein Amt niederlegen werde, denn wie könnte ich nach eurem Glaubensbekenntnis eins bekennen, und dann etwas ganz Anderes predigen? Meint ihr, ich würde eure Bezahlung annehmen und dann Sonntag für Sonntag auf der Kanzel stehen und gegen die von euch festgestellten Lehren predigen? Dass Geistliche schwören und sagen, dass sie von ganzem Herzen einverstanden sind mit dem, was sie nicht glauben, ist eine der größten Unmoralitäten, die in England verübt werden, und höchst unheilvoll in ihren Folgen, da es geradezu die Leute lehrt, zu lügen, wenn dies notwendig erscheint, um dadurch eine Pfründe oder ein sonstiges Amt zu erlangen, oder den Kreis ihrer vermeintlichen Nützlichkeit zu erweitern. Es ist in der Tat eine offene Erklärung von priesterlichen Lippen, dass in geistlichen Angelegenheiten wenigstens die Unwahrheit mitunter der Wahrheit Platz machen dürfe und müsse, und dass die Wahrheit selbst ein kaum existierendes Ding von geringer Bedeutung sei. Ich wüsste nichts, was so geeignet wäre, das Sittlichkeitsgefühl des Volkes so herabzuwürdigen, wie Mangel an Wahrheit in den Predigern; und wenn weltlich gesinnte Menschen hören, wie die Prediger ganz dieselben Dinge verdammen, welche ihr eignes „Gebetbuch“ lehrt, so meinen sie natürlich, dass bei den Geistlichen Worte keine Bedeutung haben, und das wesentliche Unterschiede in Religionssachen bloße Bagatelle seien, und dass nicht viel darauf ankomme, was jemand glaubt, solange er sich nur wohlthätig gegen andere bewiese. Wenn durch die Taufe die Leute wirklich wiedergeboren werden, so verkündige man die Tatsache mit Posaunenschall, und schäme sich des Glaubens daran doch keiner! Wenn dies wirklich ihr Glaubensbekenntnis ist, so räume man ihnen doch ja alle Freiheit ein, dasselbe auszubreiten! Meine Brüder, jene sind ehrliche Kirchenmänner in dieser Sache, welche, indem sie das im „Gebetbuch“ enthaltene Glaubensbekenntnis durch ihre Namensunterschrift billigen, dann auch an die Wiedergeburt durch die Taufe glauben und dieselbe unverhohlen predigen. Gott bewahre uns davor, diejenigen zu tadeln, welche glauben, dass die Taufe die Seele errette, weil sie einer Kirche angehören, welche diese Lehre verkündigt. In soweit sind sie ehrliche Leute, und man gewähre ihnen, wenn auch nicht anderswo, doch stets in England volle Toleranz. Man widersetzte sich ihrer Lehre mit allen Mitteln, welche die Schrift und die Vernunft an die Hand geben, aber man achte ihren Mut, dass sie uns ihre Ansichten so unverhohlen aussprechen. Ich hasse ihre Lehre, aber ihre Ehrlichkeit liebe ich; und, da sie nur sagen, was sie für wahr halten, so lasse man sie frei herausreden, und je unverhohlener, desto besser. Heraus damit, was es auch sei, aber man lasse uns wissen, was man denn eigentlich meint. Was mich anbetrifft, so liebe ich es, einem ehrlichen Gegner offen entgegenzutreten. Gegen offene Kriegführung haben kühne und wahrhaftige Herzen nichts einzuwenden als das, worüber sie eben streiten; es ist die verdeckte Feindschaft, welche wir am meisten Ursache haben, zu fürchten, und allen Grund, zu verabscheuen. Jene verschmitzte Freundlichkeit, welche einen zur Aufopferung von Grundsätzen verleitet, gleich der Schlange im Grase, todbringend für den unbesorgten Wandersmann. Wo nicht die Wahrhaftigkeit der Zement ist, der die Freundschaft zusammenhält, da ist das Bündnis ein ungeheiligtes. Es ist an der Zeit, der Komplimentirerei zwischen ehrlichen Menschen und solchen, welche etwas

Anderes glauben, als sie beschwören, ein Ende zu machen. Wenn gewisse Männer glauben, dass die Taufe die Wiedergeburt erzeuge, so mögen sie es sagen; glauben sie es aber in ihrem Herzen nicht, und bekennen sich dennoch durch ihre Namensunterschrift zu Worten, welche dies behaupten, und, was mehr ist, suchen sie sich auf diese Weise eine Pfründe zu sichern, so mögen sie gleichgesinnte Genossen unter denen suchen, welche sich auf's Zweideutigreden und Intrigieren verstehen; denn ehrliche Männer werden ihre Freundschaft weder suchen, noch annehmen.

2.

Wir selbst sind nicht im Ungewissen hinsichtlich dieses Punktes; wir behaupten, **dass man nicht selig werde, dadurch, dass man getauft worden ist.** Vor einer solchen Versammlung, wie diese, schäme ich mich fast, auf die Sache einzugehen, denn sicherlich seid ihr besser unterrichtet, als dass ihr euch irre machen liebet. Dessen ungeachtet wollen wir zum Besten anderer doch darauf eingehen.

① Wir glauben, dass durch die Taufe niemand selig werde, weil wir erstens der Ansicht sind, dass es nicht im Einklang zu stehen scheine mit dem Charakter der geistlichen Religion, welche Christus kam, zu lehren, die Seligkeit von einer bloßen äußern Form abhängig zu machen. Dass das Judentum die Zeremonie als Sinnbild in seine zum Seligwerden wesentlichen Gebräuche aufgenommen, nimmt uns nicht Wunder, denn es war eine Religion von Sinnbildern (Vorbildern) und Schatten. Noch nimmt es uns Wunder, dass die falschen Religionen der Heiden lehren, dass man durch physische Vorgänge selig werden könne; aber Jesus Christus beansprucht für seinen Glauben, dass er rein geistlicher Natur sei, und wie könnte er die Wiedergeburt von einer besonderen Anwendung des Wassers abhängig machen? Ich kann nicht einsehen, wie dies ein geistliches Evangelium, wohl aber, dass es ein mechanisches Evangelium sein würde, wenn ich ausgesandt würde, zu lehren, dass das bloße Auftröpfeln von so und so viel Tropfen auf die Stirn, oder auch das Untertauchen einer Person in Wasser deren Seele erretten könne. Dies scheint mir die mechanischste Religion zu sein, welche jetzt existiert, und auf gleicher Stufe zu stehen mit den Gebetswindmühlen von Tibet oder dem Hinauf- und Herabknien auf den Stufen der Pilatustreppe zu Rom, welchem sich Luther in den Tagen seiner Umnachtetheit unterzog. Der Art der Wassertaufe scheint mir in keinerlei Verbindung zu stehen mit der Wiedergeburt der Seele, welches ist die notwendige Verbindung zwischen dem Wasser und der Überwindung der Sünde? Ich kann keine Verbindung entdecken, welche möglicher Weise zwischen Besprengen oder Untertauchen und der Wiedergeburt bestehen könnte, so dass das Eine notwendig an das Andere sollte gebunden werden ohne Glauben. Im Glauben angewandt, hätte Gott es befehlen, hätten Wunder dadurch bewirkt werden können; ohne Glauben aber, oder selbst Bewusstsein, wie es bei kleinen Kindern der Fall ist, wie können geistige Segnungen in notwendige Verbindung gesetzt werden mit dem Besprengen mit Wasser? Wenn dies eure Lehre ist, dass die Wiedergeburt Hand in Hand gehe mit der Taufe, so sage ich, diese Lehre sehe eher der Lehre einer falschen Kirche ähnlich, welche eine mechanische Weise, selig zu werden, klug ersonnen habe, um unwissende, sinnliche und niederträchtige Gemüter zu betrügen, als der Lehre des tiefsten und geistigsten aller Lehrer, welcher den Schriftgelehrten und Pharisäern vorwarf, dass sie äußere Gebräuche für wichtiger hielten, als innere Gnade.

② Aber ein noch auffallender, gewichtigerer Grund gegen diese Lehre ist der, dass dieselbe nicht durch Tatsachen unterstützt wird. Sind alle Getauften Kinder Gottes? – Nun, wir wollen uns die Gottesfamilie einmal ansehen. Lasst uns Acht haben auf ihre Ähnlichkeit mit ihrem glorreichen Vater! Rede ich die Unwahrheit, wenn ich sage, dass Tausende von denen, welche in ihrer Kindheit getauft wurden, sich jetzt im Kerker befinden? Ihr könnt, wenn ihr wollt, euch der Sache vergewissern, dadurch, dass ihr euch an die Vorsteher der Gefängnisse wendet. Glaubt ihr, dass diese Menschen, von denen viele vom Rauben, Einbrechen in Häuser, Fälschungen oder anderen schrecklichen Verbrechen gelebt haben, wiedergeboren seien? Wenn sie dies sind, so bewahre uns der Herr vor solcher Wiedergeburt! Sind diese Bösewichter Glieder Christi? Wenn sie dies sind, so hat sich Christus in betäubender Weise verändert seit den Tagen, wo er heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern abgesondert war. Hat er wirklich getaufte Trunkenbolde und Huren zu Gliedern seines Leibes angenommen? Empört euch nicht ein solcher Gedanke? Es ist eine wohlbekannte Tatsache, dass getaufte Personen gehängt worden sind. Es kann doch wohl kaum recht sein, die Erben des Himmelreichs zu hängen! Unsere Scharfrichter haben viel zu verantworten, wenn sie bei der Hinrichtung der Kinder Gottes funktionieren und die Glieder Christi an den Galgen hängen. Welch' ein abscheuliches Possenspiel ist es doch, welches in „Old Bailey“ vor sich geht, wenn einem „teuren Bruder“ der Hals (das Genick) gebrochen wird zu der Musik „einer festen und unbeweglichen Hoffnung auf die Auferstehung zum ewigen Leben, und dem Gebet, dass, wenn wir aus diesem Leben scheiden, wir in Christo ruhen mögen, wie wir hoffen, dass es dieser unser Bruder tut.“ Hier haben wir wieder einen wiedergeborenen Bruder, welcher viel zu schlecht ist, um in dieser Welt leben zu dürfen und deshalb gehängt werden muss; – aber, obschon er zu schlecht ist, um mit Sündern Gemeinschaft zu haben, und die Menschen ihn aus ihrer Mitte hinausstoßen, so ist er doch ganz vorbereitet, vor Gottes Angesicht zu erscheinen, und tritt mit einer „festen und unbeweglichen Hoffnung auf die Auferstehung zum ewigen Leben“ in die Ewigkeit hinüber. Wenn das alte Rom in seinen schlimmsten Tagen je einen ärgeren Betrug beging als diesen, so lese ich die Dinge nicht recht; wenn es nicht eines Luther bedarf, um diese Heuchelei zu brandmarken und zu Boden zu schmettern, so weiß ich nicht, dass zwei Mal zwei vier macht. Finden wir, – wir, die wir nur solche taufen, welche ihrer Aussage nach gläubig geworden sind, und die wir durch Untertauchen in einer Weise taufen, deren Richtigkeit uns nicht streitig gemacht wird, obschon einige nicht zugeben wollen, dass sie von unbedingter Notwendigkeit sei, um die Taufe gültig zu machen, – finden wir, die wir wie andere im Namen der heiligen Dreieinigkeit taufen, – finden wir, dass die Taufe wiedergebirt? Wir finden dies nicht. Weder bei den Gerechten noch bei den Gottlosen finden wir die Wiedergeburt durch die Taufe bewirkt. Noch nie ist uns ein Gläubiger vorgekommen, so wohl unterrichtet er auch in göttlichen Dingen sein mochte, welcher seine Wiedergeburt auf seine Taufe zurückzuführen vermochte; und andererseits müssen wir mit Herzeleid, jedoch ohne Befremdung, gestehen, dass wir solche, die wir selbst und nach der Apostel Weise getauft haben, haben in die Welt zurückfallen und sich in den schmutzigsten Sünden wälzen sehen, und ihre Taufe hat sich nicht einmal als eine Schranke erwiesen; weil sie nicht an den Herrn Jesum Christum geglaubt haben. Tatsachen beweisen, dass was auch Gutes an der Taufe sein möge, sie sicherlich den Menschen nicht zu einem Gliede Christi, einem Kinde Gottes und einem Erben des Himmelreichs macht, oder sonst müssten viele Diebe, Huren, Trunkenbolde und Mörder Glieder Christi, Kinder Gottes und Erben des Himmelreichs sein. Tatsachen, meine Brüder, laufen dieser papistischen Lehre schnurstracks zuwider, und Tatsachen sind hartnäckige und nicht so leicht hinwegzuräumende Dinge.

☉ Und ferner bin ich überzeugt, dass es durchaus nicht wahrscheinlich ist, dass durch die von dem „Gebetbuch“ mit dem Namen der Taufe belegte Handlung die Seele wiedergeboren und gerettet werde. – Wie wird sie vollzogen? Wenn man von einer Verrichtung hört, welche die Menschen zu Gliedern Christi, Kindern Gottes und Erben des Himmelreichs macht, so ist man natürlich neugierig zu hören, wie denn dieselbe eigentlich vollzogen werde. Sie muss an und für sich etwas Heiliges, in allen ihren Einzelheiten Wahres und in jedem Stücke Erbauliches sein. – Wir wollen einmal annehmen, es stände eine Gesellschaft um das Wasser versammelt, sei von demselben mehr oder weniger vorhanden, und der Wiedergeburtprozess solle vor sich gehen. Wir wollen annehmen, es seien alle gottselige Leute. Der fungierende Geistliche ist ein an den Herrn Jesum gründlich Gläubiger, und Vater und Mutter sind musterhafte Christen und die Taufpaten sind ebenfalls in der Gnade stehende Personen. Wir wollen dies einmal annehmen, sage ich; – freilich ist es eine Annahme, die uns nur die christliche Liebe eingeben kann, aber sie enthält nichts, was nicht wirklich vorkommen könnte. Welche Worte werden diesen gottseligen Leuten von dem „Gebetbuch“ in den Mund gelegt? Lasst uns das Buch einmal einsehen. Nach demselben spricht der Geistliche zu diesen Leuten: „Ihr habt gehört, dass unser Herr Jesus Christus in seinem Evangelium verheißen hat, alles das zu gewähren, um was ihr gebeten habt, welcher Verheißung er seinerseits ganz gewisslich treu bleiben und sie erfüllen wird; deshalb muss nun aber auch, nachdem Christus diese Verheißung gegeben, dies Kindlein einerseits durch euch, die ihr seine Stellvertreter seid, (bis es mündig geworden und das Gelübde selbst ablegen kann) feierlich geloben, dass es dem Teufel und allen seinen Werken entsagen und immerdar Gottes heiliges Wort glauben und seinen Geboten Gehorsam leisten wolle.“ Also dies kleine Kind soll versprechen, dies zu tun, oder vielmehr sollen andere das Versprechen oder sogar das Gelübde ablegen, dass es dies tun solle.

➤ Aber wir müssen die angeführte Stelle unterbrechen, und wollen daher zu dem Buche zurückkehren, wo es weiter heißt: „Ich frage deshalb: Entsagst du im Namen dieses Kindes dem Teufel und seinen Werken, der eiteln Pracht und Herrlichkeit der Welt, samt allen Lüsten und Begierden danach, so wie allem fleischlichen Gelüste, so dass du ihnen nicht folgen, noch dich von ihnen regieren lassen willst?“ Antwort: „Ich entsage ihnen allen.“ – Das heißt, im Namen und als Stellvertreter dieses zarten Kindes, welches so eben getauft werden soll, entsagen diese gottseligen Leute, diese erleuchteten christlichen Leute, diese, welche doch eine bessere Erkenntnis haben und sich so leicht nichts vormachen lassen, und welche gar wohl wissen, dass sie Unmöglichkeiten versprechen, sie entsagen als Stellvertreter dieses Kindes, was sie sehr schwer finden, für sich selbst zu entsagen, nämlich allen Lüsten und Begierden nach der Welt, so wie allem fleischlichen Gelüste, so dass sie ihnen nicht folgen, noch sich von ihnen regieren lassen. Wie können sie nur die Stirn haben, solch' ein falsches Versprechen zu geben, und vor dem Angesichte des allmächtigen Vaters eine solche Scheinentstasung zu machen! Hätten nicht die Engel Ursache zu weinen, während sie das schreckliche Versprechen machen hören? Dann bekennen sie vor Himmel und Erde als Stellvertreter dieses Kindes, dass es fest an das Glaubensbekenntnis glaube, während sie doch wissen, oder doch bei einigem Nachdenken urteilen könnten, dass das kleine Geschöpf noch an nichts fest glaubt, wie viel weniger also an das Hinabsteigen Christi zur Hölle. Merkt wohl, sie sagen nicht bloß, dass das Kind das Glaubensbekenntnis dereinst glauben werde, sondern sie behaupten,

dass es dies jetzt schon tue, denn sie antworten in des Kindes Namen: „Dies alles glaube ich fest.“ Sie sagen nicht: „Wir glauben dies fest, sondern ich, das kleine Kind, welches von all' ihren Glaubensversicherungen und Bekenntnissen nichts weiß. Auf die Frage: „Willst du auf diesen Glauben getauft werden?“ antworten sie für das Kind: „Ja, ich wünsche es.“ Und doch hat das Kind keinerlei Wunsch in Bezug auf diese Sache, noch ist irgend jemand bevollmächtigt und berechtigt, an seiner Statt irgend welche Wünsche auszusprechen. Aber dies ist noch nicht alles: denn ferner versprechen diese gottseligen, intelligenten Leute an des Kindes Statt, dass es stets Gottes heiligem Willen und seinen Geboten gehorsam sein und alle Tage seines Lebens darin wandeln solle. Nun frage ich euch, meine teuren Freunde, euch, die ihr wisst, was wahre Religion ist, seid ihr imstande, in sämtlichen heiligen Geboten Gottes zu wandeln? Würdet ihr es wagen, heute ein Gelübde abzulegen, dass ihr dem Teufel und allen seinen Werken, so wie der Herrlichkeit und Eitelkeit dieser gottlosen Welt und allen sündlichen Begierden des Fleisches entsagen wollet? Würdet ihr es wagen, vor Gott ein solches Versprechen abzulegen? Ihr seht euch nach solcher Heiligkeit, ihr ringt mit allem Ernst danach, aber ihr erwartet sie von Gottes Verheißung, nicht von eurem eignen Versprechen. Wenn ihr es wagtet, solche Gelübde abzulegen, so würde ich bezweifeln, dass ihr eure eignen Herzen und die geistige Bedeutung des göttlichen Gesetzes recht kenntet. Aber selbst wenn ihr dies auch für euch selbst tun könntet, würdet ihr es wagen, für irgend sonst jemand ein solches Versprechen abzulegen? Für das bestgeborene Kind auf Erden? Kommt, Brüder, was sagt ihr dazu? Bedarf es langer Überlegung, um diese Frage so zu beantworten, dass man euch nicht missverstehen könne? Es ist kein Raum da für zwei verschiedene Meinungen unter Männern, welche entschlossen sind, in allen ihren Worten und Handlungen der Wahrheit getreu zu bleiben. Wenn ein einfältiger, unwissender Bauer, welcher nie Lesen gelernt hat, auf Befehl eines Priesters und unter den Augen seines Gutsherrn dies alles tut, so kann ich es begreifen; auch kann ich es begreifen, wie Leute so etwas tun konnten zur Zeit der Morgendämmerung der Reformation und als sie erst so eben der Finsternis des Papsttums entflohen waren; aber, wie in der Gnade stehende, gottselige Personen am Taufstein stehen und den allgütigen Gott mit Versprechungen beleidigen können, welche sich auf eine Täuschung gründen und eine praktische Unwahrheit in sich schließen, ist mir unbegreiflich. Wie dürfen intelligente, an Christo gläubige Menschen es wagen, Worte auszusprechen, von welchen sie in ihrem Gewissen überzeugt sind, dass sie in strafbarer Weise von der Wahrheit abweichen? Selbst dann, wenn ich hätte begreifen lernen, wie christliche Leute es anfangen, ihr Gewissen diesen Dingen anzubequemen, selbst dann würde ich noch der festen Überzeugung sein, dass der Gott der Wahrheit noch nie in Verbindung mit der Äußerung solch' falscher Versprechungen und unwahrer Gelübde ein Gnadengeschenk höchsten Grades gespendet habe, und dies auch nie tun werde. Meine Brüder, leuchtet es euch denn nicht ein, dass Erklärungen dieser Art nicht in Verbindung stehen können mit einer vom Geist der Wahrheit bewirkten Neugeburt?

➤ Noch bin ich mit diesem Punkte nicht fertig. Ich muss noch einen andern Fall setzen und annehmen, die Taufpaten und andern Anwesenden seien gottentfremdete Menschen, und indem wir dies tun, nehmen wir nichts sehr Ungewöhnliches an, denn wir wissen, dass in vielen Fällen die Taufpaten sowohl als die Eltern sich nicht mehr um Religion bekümmern, als der vergötterte ausgehöhlte Stein, um den sie sich versammeln. Was stehen diese Sünder, nachdem sie ihre Plätze eingenommen haben, im Begriff zu sagen? Nun, sie stehen im Begriff, jene feierlichen Gelübde abzulegen, welche ich bereits euch habe hören lassen. Ganz und gar ohne alle Religion sind sie, und dennoch versprechen sie für das Kind, was sie selbst noch nie getan haben, noch je daran gedacht haben, es zu tun, – sie versprechen an dieses Kindes Statt,

dass es dem Teufel und allen seinen Werken entsagen, und immerdar Gottes heiligem Wort glauben und seinen Geboten gehorsam sein wolle. Meine Brüder, glaubt nicht, ich rede zu hart. Wirklich, ich glaube, es ist dies etwas, worüber die Teufel ihren Spott treiben könnten. Möge doch jeder rechtschaffene Mann beklagen, dass die Gemeinde Gottes je so etwas dulden sollte, und dass christliche Leute zu finden sind, welche sich darüber betrüben, dass ich in aller Liebe die Abscheulichkeit tadele. Unwiedergeborene Sünder versprechen für ein armes Kindlein, dass es alle heiligen Gebote Gottes halten solle, welche sie selbst alle Tage so leichtsinnig übertreten! Wie kann irgend etwas als die Langmut Gottes dies ertragen? Was! man sollte nicht dagegen reden? Die Steine in den Straßen sollten ihre Stimme dagegen erheben, dass gottlose Männer und Frauen so abscheulich sein können und versprechen, dass ein Anderer dem Teufel und allen seinen Werken entsagen solle, während sie selbst dem Teufel dienen und stets über seine Werke aus sind! Um diesem allen die Krone aufzusetzen werde ich aufgefordert, zu glauben, dass Gott jenes gottlose Versprechen annehme, und in Folge dessen jenes Kind wiedergebäre. An eine Wiedergeburt durch dies Verfahren könnt ihr doch nicht glauben, seien nun Heilige oder Sünder dabei tätig. Nehmen wir an, dass sie gottselige Leute sind, so begehen sie ein Unrecht, weil sie etwas tun, was ihr Gewissen verdammen muss; nehmen wir an, sie seien gottentfremdete Menschen, so begehen sie ein Unrecht, weil sie etwas versprechen, wovon sie wissen, dass sie es nicht zur Ausführung bringen können, und in keinem von beiden Fällen kann solcher Gottesdienst Gott wohlgefällig sein, und viel weniger wird er unfehlbar die Wiedergeburt an solch' eine Taufe wie diese knüpfen.

3.

Aber, werdet ihr sagen, warum erhebst denn du deine Stimme dagegen? – Ich tue dies, weil ich glaube, dass die Taufe die Seele nicht zu erretten vermöge, und **dass die Verkündigung dieser Lehre einen bösen und nachteiligen Einfluss auf die Leute ausübe**. Wir treffen mitunter Leute, welche, wenn wir ihnen sagen, sie müssen wiedergeboren werden, uns versichern, dass sie wiedergeboren seien, als sie getauft wurden. Die Zahl dieser Leute ist im Zunehmen, in schrecklichem Zunehmen begriffen, und es wird nicht lange dauern, so werden alle Schichten der Gesellschaft von diesem Glauben irregeleitet werden. Wie kann nur irgend ein Prediger von der Kanzel herab zu seiner Gemeinde sagen: „Ihr müsst von Neuem geboren werden,“ wenn er ihnen bereits durch sein eignes Einverständensein mit einer solchen Lehre versichert hat, dass ein jeder von ihnen bereits in der Taufe wiedergeboren sei. Was soll er mit ihnen anfangen? – Nun, meine lieben Freunde, das Evangelium findet alsdann gar kein Gehör mehr. Man hat ihm diese Zeremonie die Kehle hinuntergerammt, und er kann nicht sprechen, um die Sünde zu tadeln. Der, welcher die Taufe empfangen hat, sagt: „Meine Seligkeit ist mir gewiss genug; ich bin ein Glied Christi, ein Kind Gottes und ein Erbe des Himmelreiches. Wer bist du, dass du mich solltest zurechtweisen, mich zur Buße rufen und zu einem neuen Leben auffordern wollen? Was für ein besseres Leben kann ich haben? Ich bin ja ein Glied Christi, ein Teil seines Lebens. Was! mich ermahnen? Ich bin ja ein Kind Gottes; kannst du mir das nicht am Gesichte absehen? Einerlei, was mein Wandel sein möge, ich bin ein Kind Gottes, und außerdem auch noch ein Erbe des Himmelreiches. Es ist wahr, ich betrinke mich mitunter wohl einmal und stoße zu Zeiten einen Fluch aus, und dergleichen mehr, aber ich bin ein Erbe des Himmelreiches, und wenn ich sterbe, so werdet ihr mich, wengleich ich beständig in der Sünde lebte, in's Grab legen und jedermann sagen, dass ich in der gewissen Hoffnung einer seligen Auferstehung gestorben sei.“

Nun, welchen Einfluss übt solche Predigt wie diese auf unser geliebtes England? Was anders für einen als einen höchst nachteiligen? Wenn ich mein Vaterland nicht liebte, sondern mich selbst am meisten liebte, so könnte ich hier schweigen, aber da ich England lieb habe, so kann und darf ich es nicht; und da ich bald werde Rechenschaft ablegen müssen vor meinem Gott, dessen Diener ich zu sein hoffe, so muss ich mich dieses Übels, wie aller anderer, entledigen, oder sonst die Seelen anderer auf meinem Gewissen haben.

4.

Lasst mich hier noch von einem andern Punkte sprechen. Es ist eine höchst erschreckliche Tatsache, **dass in keinem Zeitalter seit der Reformation das Papsttum solch' furchtbare Fortschritte gemacht hat in England, wie während der letzten Jahre.** Ich hatte mich mit dem Glauben getröstet, dass das Papsttum nur von ausländischen Subskriptionen sich nähre und nur durch einige wenige verschrobene adelige Herren und Damen und einige importierte Mönche und Nonnen am Leben erhalten werde. Ich gab mich dem süßen Wahne hin, sein Fortschritt sei nur ein eingebildeter Ich muss gestehen, dass ich oft über die von meinen Amtsbrüdern über das Umsichgreifen des Papsttums gehegten Befürchtungen gelächelt habe. Aber, meine teuren Freunde, wir haben uns geirrt, schrecklich geirrt. Wenn diejenigen unter euch, die nicht damit bekannt sind, ein wertvolles Blatt in dem Magazin, „Christian Work“ genannt, lesen wollen, so werden sie sich über seine Offenbarung im höchsten Grade wundern. Diese große Stadt ist mit einem Netz von Mönchen, Priestern und barmherzigen Schwestern überzogen, und die Bekehrungen, welche gemacht werden, zählen nicht nach Einer und Zweien, sondern nach Zwanzigen, und so wird es fortgehen, bis England als der hoffnungsvollste Fleck in der Welt für römische Missionsunternehmungen betrachtet werden wird; und in diesem Augenblick hat keine Mission auch nur annähernd einen ähnlichen Erfolg aufzuweisen, wie die Mission in England. Ich begehre ihr Geld nicht; ich verabscheue ihre Sophistereien aber eins bewundere ich, und das ist die Art und Weise, wie sie die Geldmittel zur Errichtung ihrer kirchlichen Bauten zusammenbringen. Es ist wirklich erschrecklich, zu sehen, wie so viele unserer Landsleute wieder zu dem Aberglauben übertreten, welchen wir als eine Nation einst verworfen haben, und wovon man glaubte, dass wir ihn nie wieder ausnehmen würden. Das Papsttum greift in einer Weise um sich, dass ihr es nie glauben würdet, wenngleich ein Augenzeuge es euch berichtet. In eurer unmittelbaren Nähe, vielleicht gar in euren eignen Häusern mögt ihr binnen Kurzem Beweise davon haben, welche Fortschritte der Romanismus macht. Und welcher Ursache ist dies zuzuschreiben? Ich sage mit allem Grund der Wahrscheinlichkeit, dass es kein Wunder ist, dass das Papsttum um sich greift, so lange zwei Dinge existieren, die das Wachstum desselben befördern. Das erste ist die Heuchelei derer, welche sich zu einem Glauben bekennen, den sie nicht teilen, welches das gerade Gegenteil ist von der Ehrlichkeit des Romanisten, welcher durch böse Gerüchte und gute Gerüchte seinem Glauben treu bleibt. Das zweite ist dieser Irrtum hinsichtlich der Wiedergeburt durch die Taufe, welcher gewöhnlich Puseyismus¹ genannt wird, welcher aber nicht bloß Puseyismus, sondern eben „die Kirche von England“ ist, denn diese Lehre findet sich im „Gebetbuch,“ und zwar so deutlich ausgesprochen, wie Worte es auszudrücken vermögen. Durch diese Lehre werden die Stufen vorbereitet, welche den Übergang zur römisch-katholischen Religion leicht machen. Ich habe die Augen nur ein wenig zu öffnen, um vorauszusehen, wie der Romanismus die Zukunft beherrschen wird, da die Keime desselben sich in der Gegenwart

1 Dies ist die katholisierende Richtung der englischen Hochkirche.

nach allen Seiten hin ausbreiten. Erst letzten Dienstag legte in einem unserer Gerichtshöfe der Herr Oberrichter seinen Aberglauben an den Tag, indem er von der Gefahr des Unglücks sprach, dass Kinder stürben, ohne vorher getauft worden zu sein. Selbst unter den nicht zur Staatskirche gehörenden Christen findet ihr eine Ehrfurcht vor kirchlichen Bauten, einen modifizierten Glauben an die Heiligkeit gewisser Orte, welche nichts als Abgötterei ist; denn an die Heiligkeit von irgend etwas glauben, außer an die Heiligkeit Gottes und seines Wortes, ist nichts anderes, als Abgötterei treiben, glaube man nun an die Heiligkeit der Männer, der Priester, oder an die Heiligkeit von Kalk und Steinen, oder der feinen Leinwand der Priester, oder sonst etwas, was beim Gottesdienste gebraucht wird. Aller Orten sehe ich dies auftauchen – einen Glauben an Zeremonien, ein Stehenbleiben bei äußern Gebräuchen, eine Ehrfurcht vor Altären, Taufsteinen und Kirchen, – eine Ehrfurcht so tief, dass man sich keine Bemerkung darüber erlauben darf, ohne sofort für den Vornehmsten unter den Sündern gehalten zu werden. Dies ist das Wesen und die Seele des Papsttums, unter dem Deckmantel geziemender Achtung vor heiligen Dingen sich verbergend. Es ist nicht anders möglich, als dass die römische Kirche sich ausbreiten muss, wenn wir, die wir die Herde überwachen und bewachen sollen, dazu schweigen, und andere den Weg so glatt und eben machen, wie nur möglich, damit Herübergezogene in aller Gemächlichkeit in die allerunterste Hölle des Papsttums reisen können. Wir müssen den John Knox wieder haben. Man spreche mir nicht von gelindert und artigen Männern, und sanften Manieren und gewählter Sprache; der feurige Knox tat uns Not, und sollten auch unsere Kanzeln von seiner gewaltigen Predigt erdröhnen, so würde dies nicht schaden, wenn er nur unsere Herzen zur Tätigkeit aufrütteln könnte. Wir haben einen Luther nötig, um den Leuten die Wahrheit zu sagen, und zwar in so ungekünstelter Weise, dass keiner umhin kann, sie zu verstehen. Die Zungen unserer Prediger sind in letzter Zeit ganz sametartig geworden, aber wir müssen unsere weichen Kleider ablegen, und die Wahrheit, und nichts als die Wahrheit, muss gesprochen werden; denn von allen Lügen, die Millionen in die Hölle hinabgezogen haben, halte ich diese für eine der abscheulichsten, dass in einer protestantischen Kirche sich solche vorfinden, welche beschwören, dass die Taufe die Seele errette. Gleichviel ob einer ein Baptist, oder Presbyterianer, ein Dissident, oder ein Staatskirchler heiße, darum bekümmere ich mich wenig; wenn er sagt, dass die Taufe die Seele errette, so greife man ihn ungescheut an; er behauptet etwas, was Gott nie gelehrt, was die Bibel nie als Dogma aufgestellt, und was deshalb auch nie behauptet werden sollte von Männern, welche bekennen, dass die Bibel, und zwar die ganze Bibel, die Religion der Protestanten enthalte.

Ich glaube mich nun hinlänglich über diesen Gegenstand ausgesprochen zu haben, und es werden einige sein, welche sagen werden – nicht nur hinlänglich, sondern auch bitter. – Wohlan, sei es so, Arznei ist oft bitter, aber sie ist bestimmt, um eine heilsame Wirkung hervorzubringen, und der Arzt ist doch nicht bitter, weil seine Medizin es ist; oder wenn man ihn dafür hält, so macht es auch nicht viel aus, wenn nur der Patient kuriert wird; jedenfalls hat sich der Patient wenig darum zu bekümmern, ob der Arzt bitter sei oder nicht; das Einzige, um was er sich zu bekümmern hat, ist die Gesundheit seiner Seele. So, nun habe ich euch die Wahrheit frei heraus verkündigt; und sollte irgend einer unter euch sein, oder irgend einer unter denen, die diese Predigt lesen, wenn sie gedruckt ist, welcher sich wegen seiner Seligkeit auf die Taufe oder irgend welche äußere Formen verlässt, so bitte ich ihn inständig, diesen verderblichen Glaubenswahn in's Feuer zu schleudern, wie es einst Paulus mit der Otter machte, welche ihm an die Hand fuhr. Ich bitte euch nochmals, setzt euer Vertrauen nicht auf die Taufe!

„Keine äußere Form kann tilgen,
Eures Herzens schwarze Flecken.“

Ich bitte euch, wohl zu bedenken, dass ihr ein neues Herz und einen neuen gewissen Geist haben müsst, und diese kann euch die Taufe nicht verleihen. Ihr müsst euren Sünden den Rücken kehren und Christo nachfolgen. Ihr müsst einen Glauben haben, welcher euer Leben zu einem heiligen und eure Rede zu einer erbaulichen macht, oder sonst habt ihr nicht den Glauben der Auserwählten Gottes, und werdet nie in das Reich Gottes eingehen. Ich bitte euch, gründet euer Vertrauen nie auf dies elende und morsche Fundament, diese trügerische Erfindung des Antichristen. O, möchte Gott euch davor bewahren, und euch dahin bringen, den Felsen zu suchen, wo müde Seelen eine wahrhafte Zufluchtsstätte finden!

5.

Ich will nun in aller Kürze, aber, wie ich hoffe, mit allem Ernst noch den zweiten Punkt behandeln, nämlich **dass der Glaube ein unerlässliches Erfordernis ist zum Seligwerden**. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Der Glaube ist das einzige unerlässliche Erfordernis zum Seligwerden. Dieser Glaube ist eine Gabe Gottes. Er ist ein Werk des Heiligen Geistes. Einige Menschen glauben nicht an Jesum; sie glauben nicht, weil sie nicht zu Christi Schafen gehören, wie er selbst zu ihnen sagte; seine Schafe hören seine Stimme; er kennt sie, und sie folgen ihm; er gibt ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie aus seiner Hand reißen.

5.1 Was ist denn dieser Glaube? Der Glaube besteht in Zweierlei.

❶ Das Erste ist, dass man das Zeugnis Gottes in Betreff seines Sohnes für wahr halte. Gott sagt euch, dass sein Sohn in die Welt gekommen und Fleisch geworden sei, dass er, den Menschen zu Gut, auf Erden gelebt, dass er, nachdem er sein Leben in Heiligkeit zugebracht, als Sühnopfer für die Sünde gestorben und am Kreuz die Versöhnung zu Stande gebracht, so zu Stande gebracht habe, dass „wer da glaubet an ihn, nicht verloren gehen wird, sondern das ewige Leben haben.“ Wenn ihr selig werden wollt, so müsst ihr dies Zeugnis Gottes, welches er in Betreff seines Sohnes ablegt, glauben.

❷ Nachdem ihr dies Zeugnis angenommen, ist das Nächste, was ihr zu tun habt, darauf zu vertrauen; und hierin, meine ich, besteht das Wesen des seligmachenden Glaubens, dass man wegen seiner ewigen Seligkeit sich auf das Sühnopfer und die Gerechtigkeit Christi verlasse, dass man ein für alle Mal alles Vertrauen auf eigene Gefühle und eigenes Tun aufgabe, und allein auf Jesum Christum und das vertraue, was er zur Erwerbung der Seligkeit getan hat.

Dies heißt glauben, die Wahrheit von Christo annehmen; erst wissen, dass sie wahr sei, und dann diesem Glauben gemäß handeln. Solch' ein Glaube wie dieser, – solch' wirklicher Glaube wie dieser, bringt den Menschen dahin, hinfort die Sünde zu hassen. Wie kann er das lieben, was den Heiland bluten machte? Er veranlasst ihn, ein heiliges Leben zu führen. Wie kann er anders, als danach trachten, den Gott zu ehren, der ihn also

geliebt, dass er seinen Sohn für ihn in den Tod dahin gegeben hat? Dieser Glaube ist geistig, seiner Natur und seinen Wirkungen nach; er wirkt auf den gesamten Menschen ein; er verändert sein Herz, erleuchtet seinen Verstand und unterwirft seinen Willen; er macht ihn der Herrschaft Gottes als des höchsten Gebieters untertan, und lehrt ihn Gottes Wort annehmen wie ein kleines Kind; er heiligt sein Erkenntnisvermögen und macht ihn willig, sich im Worte Gottes unterweisen zu lassen; er reinigt sein Inneres; er macht die Becher und Schüsseln auch inwendig rein und verschönert auch das Äußere; er reinigt die äußere Handlungsweise, so wie die dazu antreibenden Beweggründe, so dass der Mensch, wenn sein Glaube ein wahrer und wirklicher ist, hinfort ein ganz anderer wird, als er es je zuvor war.

☉ Nun, dass solch' ein Glaube wie dieser die Seele selig machen sollte, ist, glaube ich, etwas Vernünftiges; ja, mehr als dies, es ist etwas Gewisses, denn wir haben gesehen, wie Menschen an dieser Stätte hier durch denselben sind gerettet worden. Wir haben gesehen, wie die Hure aus ihrer Sündengrube herausgehoben und zu einem rechtschaffenen Frauenzimmer geworden ist; wir haben gesehen, wie der Dieb von seinen Diebereien gelassen hat; wir haben gesehen, wie Hunderte von Trunkenbolden zu nüchternen Leuten geworden sind; wir sind Augenzeugen davon gewesen, wie der Glaube eine solche Veränderung und Umwandlung hervorgerufen hat, dass alle Nachbarn, die dieselbe wahrgenommen haben, voll Staunen und Verwunderung gewesen sind, so sehr sie auch der Sache selbst abhold waren; wir haben gesehen, wie der Glaube in der Stunde der Versuchung Menschen befreit hat, und ihnen geholfen, sich selbst und alle ihre Habe Gott zu weihen; wir haben gesehen, und lassen es in noch weiterem Umfang zu sehen, wie aus dem Glauben heldenmütige Taten der Hingabe an Gott und des Zeugenmutes gegen die herrschende Zeitströmung entsprungen sind, welche uns ein Beweis gewesen sind, dass der Glaube wirklich einen Einfluss auf den Menschen ausübt, wirklich die Seele errettet. Wenn ihr selig werden wollt, meine lieben Zuhörer, so müsst ihr an den Herrn Jesum Christum glauben. Lasst mich euch dringend bitten, auf sonst nichts und niemanden zu schauen, als allein auf den für eure Seligkeit gekreuzigten Christum. O, wenn ihr euer Vertrauen auf irgend eine Zeremonie, sei es die Taufe oder irgend eine andere, setzt, – wenn ihr auf irgend einen Andern als Jesum Christum euch verlasst, so werdet ihr verloren gehen, so gewisslich wie die Bibel wahr ist. Ich bitte euch, glaubt nicht jedem Geiste, sondern wenn auch ich, oder ein Engel vom Himmel euch eine andere Lehre verkündigen würde als diese, der sei verflucht, denn dies, und dies allein, ist die seelenrettende Wahrheit, welche die Welt wiedergebären wird: „Wer glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Hinweg mit allem, lumpigen Flitter- und Putzkram und Wachslichern des Papsttums! Hinweg von den Taufsteinen des Staatskirchentums! Wir richten eure Blicke auf jenes nackte Kreuz hin, wo der Sohn Gottes als blutender Mensch hängt.

„Hilfe für verlorne Sünder
Ist beim Heiland nur allein.“

Es ist Leben in einem Blick auf den Gekreuzigten, auch für euch in diesem Augenblick. Wer unter euch an die große Liebe Gottes zu den Menschen in Christo Jesu glauben kann, der soll selig werden. Wenn ihr es glauben könnt, dass unser himmlischer Vater wünscht, dass wir zu ihm kommen sollen, – dass ihn nach uns verlangt, – dass er uns alle Tage durch die laute Stimme der Wunden seines Sohnes ruft; wenn ihr jetzt glauben könnt,

dass in Christo Vergebung sei für die Übertretungen vergangener Jahre und Reinigung von Sünden für zukünftige Zeiten; wenn ihr euch ihm anvertrauen könnt, dass er euch selig mache, so tragt ihr schon die Merkmale der Wiedergeburt an euch. Das Werk eurer Seelenerrettung ist begonnen in euch, in so weit es das Werk des Heiligen Geistes betrifft; es ist vollendet in euch, in so weit es das Werk Christi betrifft. O, lasst mich euch doch bitten, Jesum Christum zu erfassen. Dies ist das Fundament, darauf bauet! Dies ist der Fels, zu ihm fliehet! Ich bitte euch, flieht gleich jetzt zu ihm! Das Leben ist kurz; die Zeit entflieht wie auf Adlersfittichen. Schnell wie die vom Habicht verfolgte Taube, flieh, flieh, armer Sünder, zu Gottes teurem Sohne! Jetzt rühre den Saum seines Kleides an! Jetzt schaue in jenes teure Angesicht, welches einst um deinetwillen so kummervolle Züge trug! Schau' in jene Augen, welche einst um deinetwillen in Tränen überflossen! Vertraue ihm, und wenn du ihn falsch findest, so musst du umkommen; aber falsch wirst du ihn nie finden, so lange dies Wort als wahr besteht: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Gott schenke uns diesen lebendigen, wahrhaften Glauben, ohne welchen es keine Seligkeit gibt. Getauft, wiedergetauft, beschnitten, konfirmiert, mit Sakramenten gespeist und in geweihtem Boden beerdigt, – werdet ihr allesamt verloren gehen, wenn ihr an ihn nicht glaubt. Das Wort ist klar und deutlich, – wer also nicht glaubt, mag er seine Taufe oder irgend etwas anderes vorschützen und sich darauf berufen, – „wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Für ihn bleibt nichts anderes übrig als der Zorn Gottes, die Flammen der Hölle, die ewige Verdammnis. So hat es Christus bestimmt, und dabei wird es bleiben.

5.2 Nun werden aber einige da sein, welche sagen: „Aber es ist doch von der Taufe im Texte die Rede; wo bleibst du denn damit?“ Ich will dies zum letzten Punkte meiner Besprechung machen, und dann schließen.

❶ Die Taufe, von welcher der Text redet, ist augenscheinlich eine mit dem Glauben in Verbindung stehende. „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Es will mir scheinen, dass hier nicht vorausgesetzt wird, dass sich irgend jemand würde taufen lassen, welcher nicht glaubt, oder wenn eine solche Annahme Statt fand, so ist es doch sehr klar ausgesprochen, dass seine Taufe ihm nichts nützen würde, denn wenn er nicht glaubt, so wird er verdammt werden, er sei nun getauft oder nicht. Die Taufe, von welcher der Text redet, scheint mir – wenn ihr etwa anderer Meinung seid, meine Brüder, so tut mir dies leid, aber lassen von meiner Ansicht kann ich nicht, noch scheue ich mich, sie auszusprechen – die im Text gemeinte Taufe, sage ich, scheint mir in Verbindung zu stehen mit dem Glauben, oder vielmehr demselben unmittelbar zu folgen. Ich will nicht zu viel Gewicht legen auf die Aufeinanderfolge der Worte; aber aus andern Gründen glaube ich, dass die Taufe dem Glauben nachfolgen sollte. Jedenfalls wird dem Irrtum, den wir bekämpft haben, dadurch ganz und gar vorgebeugt. Jemand, welcher weiß, dass sein Seelenheil gesichert ist durch seinen Glauben an Christum, erhebt, nachdem er alsdann getauft worden ist, seine Taufe gewiss nicht zu einem ihn seligmachenden Sakrament. Er ist in der Tat der beste Einsprucherheber gegen jenen Irrtum, weil er ja kein Recht zu haben meint, getauft zu werden, bis seine Seele gerettet ist. Er legt Zeugnis gegen die Wiedergeburt durch die Taufe ab, dadurch, dass er sich taufen lasst als einer, der bekennt, bereits wiedergeboren zu sein. Die Taufe, meine Brüder, welche hier gemeint ist, ist eine mit dem Glauben in Verbindung stehende, und einer solchen Taufe, das gebe ich zu, wird in der heiligen Schrift viel zugeschrieben. Ich kann auf diese Frage nicht näher eingehen; aber ich finde einige beachtungswerte Schriftstellen, in welchen in starken Ausdrücken von der Taufe die

Rede ist. Unter andern finde ich diese: „Siehe auf, und lass dich taufen, und abwaschen deine Sünden, und rufe an den Namen des Herrn!“ (Apg. 22,16) An einer andern Stelle finde ich Ähnliches gesagt. Ich weiß recht wohl, dass die Taufe eines Gläubigen selbst seine Sünden nicht abwäscht, aber sie ist dem Gläubigen in solchem Maße das äußere Zeichen und Sinnbild davon, dass das sichtbare Ding als das dadurch Versinnlichte beschrieben werden kann; gerade wie unser Heiland sagte: „Dies ist mein Leib,“ während es doch nicht sein Leib, sondern Brot war; doch, insoweit es seinen Leib repräsentierte, war es ganz in der Ordnung, nachdem Sprachgebrauch zu sagen: „Nehmet, esset, das ist mein Leib.“ Und so auch, insoweit die Taufe, dem Gläubigen das Abwaschen der Sünde versinnlicht, kann sie ein Abwaschen der Sünde genannt werden, nicht dass sie dies ist, sondern dass sie für errettete Seelen ein äußeres Sinnbild und eine sinnliche Darstellung von dem ist, was durch die Macht des Heiligen Geistes in dem Menschen vorgeht, welcher an Christum glaubt.

In welcher Verbindung steht diese Taufe mit dem Glauben? Nach meiner Meinung in dieser: Die Taufe ist das Bekenntnis des Glaubens. Jener Mensch war schon ein Streiter Christi, aber nun in der Taufe legt er seine Uniform an. Er glaubte bereits an Christum, aber sein Glaube war eine Sache lediglich zwischen Gott und seiner Seele. In der Taufe spricht er zu dem, der ihn tauft: „Ich glaube an Jesum Christum,“ und zu der Gemeinde: „Ich vereinige mich mit euch in dem Glauben an die gemeinsamen Wahrheiten des Christentums,“ und zu den Umstehenden: „Was ihr auch tun mögt, ich will dem Herrn dienen.“ Sie ist also das Bekenntnis seines Glaubens.

② Ferner, meinen wir, ist bei einem Gläubigen die Taufe ein Zeugnis seines Glaubens. In der Taufe sagt er der Welt, was er glaubt. „Ich stehe im Begriff,“ spricht er, „mich im Wasser begraben zu lassen. Ich glaube, dass der Sohn Gottes sinnbildlich im Leiden getauft wurde; ich glaube, dass er im buchstäblichen Sinne des Wortes tot und begraben war.“ Wenn er sich wieder über das Wasser erhebt, so bekundet er damit allen, dass er glaubt an die Auferstehung Christi. Im Abendmahl wird Christi Tod, in der Taufe sein Begrabensein und seine Auferstehung verkündigt. Sie ist ein Sinnbild, ein Spiegel für die Welt, – ein Spiegel, aus welchem die Religion, so zu sagen, ihr Bild zurückwirft. Wir sagen zu dem Zuschauer, wenn er uns fragt, was diese Zeremonie zu bedeuten hat: „Wir wollen hierdurch unsern Glauben bekunden, dass Christus begraben und von den Toten auferstanden ist, und wir bekennen, dass dieser sein Tod und seine Auferstehung der Grund unsers Glaubens ist.“

③ Ferner ist die Taufe die Einnahme der dem Glauben gebührenden Stellung. Sie ist eine der ersten Gehorsamsleistungen des Glaubens, wenigstens sollte sie es sein. Die Vernunft sieht die Taufe an und spricht: „Vielleicht ist nichts dahinter; das kann mir nichts helfen.“ „Schon wahr,“ spricht der Glaube, „aber gerade deshalb will ich mich ihr unterziehen. Wenn sie mir nützen könnte, so würde schon meine Selbstsucht mich dazu treiben; aber obgleich, so weit meine Sinne reichen, kein Nutzen für mich darin ist, es mir aber von meinem Herrn befohlen wird, alle Gerechtigkeit zu erfüllen, so soll es meine erste öffentliche Erklärung sein, dass etwas, was Gott mir befohlen hat, und hätte es auch den Anschein, als wäre es unvernünftig und unnütz, für mich als Gesetz gilt. Wenn mein Herr und Meister mir gesagt hätte, ich sollte sechs Steine aufsuchen und in eine Reihe legen, so würde ich dies tun, ohne ihn zu fragen: „Was wird es mir nützen?“ Was nützt es ist keine Frage, welche den Streitern Jesu geziemt. Gerade die Einfachheit und scheinbare Nutzlosigkeit des Sakraments sollte den Gläubigen veranlassen, zu sagen: „Gerade deshalb tue ich es, weil es mir ein um so sicherer Beweis meines Gehorsams gegen meinen Herrn ist.“ Wenn ihr eurem Dienstboten aufträgt, etwas

zu tun, und er es nicht einsehen kann und er sich dann umwendet und spricht: „Aber, Herr, warum?“ so ist euch dies ein klarer Beweis, dass er kaum das Verhältnis zwischen Herrschaften und Dienenden versteht. So auch, wenn Gott mir sagt, dass ich etwas tun soll, und ich frage: „Wozu?“ so kann ich nicht den Platz oder die Stellung eingenommen haben, welche der Glaube einnehmen sollte, welcher in einfältigem Gehorsam gegen alles besteht, was der Herr sagt. Die Taufe ist befohlen, und der Glaube gehorcht, weil sie befohlen ist, und nimmt auf diese Weise die ihm gebührende Stellung ein.

④ Endlich, ist die Taufe ein Stärkungsmittel des Glaubens. So lange wir aus Leib und Seele bestehen, wie es ja der Fall ist, werden wir auch Mittel bedürfen, durch welche der Leib mitunter angespornt werde, mit der Seele gemeinschaftlich zu wirken. Im heiligen Abendmahl kommt meinem Glauben das äußere, sichtbare Zeichen zu Hilfe. Freilich erblicke ich im Brot und Wein kein abergläubisches Geheimnis, ich sehe nichts als Brot und Wein, aber dessen ungeachtet kommen jenes Brot und jener Wein meinem Glauben zu Hilfe. Durch das Zeichen sieht mein Glaube das durch dasselbe bezeichnete Ding. So ist in der Taufe also keine geheimnisvolle Wirkung in dem Taufstein oder in dem Wasser. Wir verbinden keine ehrfurchtsvollen Gefühle weder mit dem Einen, noch mit dem Andern, aber wir erblicken in dem Wasser und in der Taufe Hilfsmittel, welche unserm Glaubensauge unser Begrabensein mit Christo und unser Auferstehen zu einem neuen Leben recht deutlich vor die Augen malen. Erklärt man die Taufe auf diese Weise, so braucht man nicht zu fürchten, dass sie dem Papsttum Vorschub leiste. Erklärt man sie so, so kann man nicht wohl annehmen, dass irgend eine Seele ihr Vertrauen darauf setzen werde; sie nimmt dann den ihr gebührenden Platz ein unter den kirchlichen Sakramenten. Aber sie auf andere Weise zu erheben und zu sagen, dass sie die Menschen selig mache, – ach, meine Freunde, wie viel Unheil diese eine Unwahrheit bereits angerichtet hat und noch anrichten wird, das wird erst die Ewigkeit offenbaren! Wollte Gott, es stände abermals ein George Fox auf in all' seiner sonderbaren Einfachheit und ungezierten Ehrlichkeit, um die Götzendienerei dieses Zeitalters an den Pranger zu stellen, um ihren heiligen Kalk und ihre heiligen Steine, ihre heiligen Altäre, ihre heiligen Messgewänder, ihre hoch ehrwürdigen Väter, und ich weiß nicht was, lächerlich zu machen. Diese Dinge sind nicht heilig. Gott ist heilig; seine Wahrheit ist heilig. Die Heiligkeit gehört nicht dem Fleischlichen und Materiellen, sie gehört dem Geistlichen an. O, dass doch eine Posaunenstimme sich erhöbe gegen den Aberglauben des Zeitalters! Ich kann nicht, wie George Fox, die Taufe und das heilige Abendmahl aufgeben, aber dies würde ich ungleich lieber tun, weil ich dies für den kleineren von den beiden Irrtümern halte, als mich herbeilassen, die Taufe und das Abendmahl über Gebühr zu erheben. O, meine geliebten Freunde, ihr Gefährten meiner Kämpfe und Zeugnisse, haltet fest an dem Seligwerden durch den Glauben, und verabscheut das Seligwerden durch die Priester. Wenn ich nicht sehr irre, ist der Tag im Anzuge, wo wir mehr als jetzt für eine geistige Religion zu kämpfen haben werden. Wir haben die Freundschaft derer gepflegt, welche entweder schriftwidrig in ihrem Glaubensbekenntnis sind oder doch sonst unehrlich, welche entweder an die Wiedergeburt durch die Taufe glauben, oder wenigstens vorgeben, dies zu tun, und vor Gott schwören, dass sie dies tun, während sie es doch nicht tun. Die Zeit ist gekommen, wo der Waffenstillstand und alle Unterhandlungen zwischen Gottes Dienern und den Zeitdienern ein Ende haben werden. Die Zeit ist gekommen, wo die, welche Gott nachfolgen wollen, ihm wirklich nachfolgen müssen, und wo die, welche sich herausputzen und einen Weg ausfindig machen, welcher dem Fleisch wohlgefällt und den Begierden desselben Vorschub leistet, ihren Weg gehen müssen. Es steht den Heiligen Gottes eine große Sichtung und Sonderung bevor, und die Vereinigung mit denen, welche das Papsttum aufrecht erhalten unter dem Vorgehen, als

lehrten sie Protestantismus, wird immer lockerer werden. Es wird eine Scheidung eintreten zwischen uns und denen, die lehren, man könne selig werden durch die Taufe, anstatt durch das Blut unsers hochgelobten Herrn und Meisters, Jesu Christi. O, möchte doch der Herr eure Lenden gürten! Glaubt mir, es handelt sich nicht um Kleinigkeiten. Es ist möglich, dass auf diesem Grund und Boden Armageddon bekämpft werden wird. Hier wird der große Kampf stattfinden zwischen Christus und seinen Heiligen einerseits, und der Welt und dein Formenwesen andererseits. Wenn wir hier besiegt werden, so kann jahrelanges Blutvergießen und Verfolgung und ein Hin- und Herschwanken zwischen Finsternis und Licht die Folge davon sein; sind wir aber tapfer und kühn, und schrecken hier nicht zurück, sondern halten es mit Gottes Wahrheit, so darf England einer erfreulichen und glorreichen Zukunft entgegensehen. O, dass wir doch eine wahrhaft reformierte Kirche in England hätten, und ein gottseliges Geschlecht, um dieselbe aufrecht zu erhalten. Nächst Gott hängt die Zukunft der Welt davon ab, denn in dem Maße, wie die Wahrheit daheim verstümmelt wird, wird sie es auch außer Landes. Aus jedem System, welches lehrt, dass die Taufe selig mache, muss Unglaube hervowachsen, ein Unglaube, welchen die falsche Kirche nur zu bereitwillig scheint, zu nähren und unter ihren Flügeln zu hegen und zu pflegen. Gott bewahre unser geliebtes Vaterland vor der Brut seiner eignen Staatsreligion. Brüder, stehet fest in der Freiheit, mit der Christus euch frei gemacht hat, und lasst euch nicht durch irgendwelchen plötzlichen Schrecken und Trübsal in Furcht sehen, denn wer auf den Herrn hofft, den wird die Güte umfassen, und wer Gott und Christo treu bleibt, wird am Ende die Worte zu sich sagen hören: „Ei, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude!“ Möge der Herr dies Wort mit seinem Segen begleiten um Christi willen!

Amen

XVIII.

Was denkst Du, o Schläfer?

Jona 1,5.6

Aber Jonas war hinunter in das Schiff gestiegen und lag da und war fest eingeschlafen. Da trat zu ihm der Schiffshauptmann und sprach zu ihm: Was denkst Du, o Schläfer? Stehe auf, rufe Deinen Gott an, ob vielleicht Gott an uns gedenken wollte, dass wir nicht verderben.

Won allen Leuten auf dem Schiffe war Jonas gerade der Mann, welcher am meisten hätte wach sein sollen; aber nichtsdestoweniger war er nicht bloß eingeschlafen, sondern fest eingeschlafen. Das Knarren der Taue, das Schlagen der Wellen, das Heulen des Windes, das Krachen der Balken, das Schreien der Matrosen: Alles das weckte ihn nicht auf; so fest war er eingeschlossen in die Arme des Schlafes.

➤ Seht denn hier in Jonas tiefem Schlummer die Wirkung der Sünde! Kein verderblicher Arzneitrank vermag einen so tödlichen Schlaf zu verleihen, als die Sünde. Der Körper kennt sogar unter dem Einflusse des Opiums keinen so furchtbaren Schlaf, als die Seele, wenn sie von der Sünde in Schlummer gewiegt worden. Könnten die Menschen erst einmal dazu erweckt werden, dass sie die bösen Folgen, die Gefahr und die ungeheure Strafe der Sünde sähen, die Sünde wäre nicht halb so verderblich, als sie wirklich ist; aber wenn sie ihre süße Giftschale voll geistlicher Nachtschatten-Essenz einem erst an die Lippen gesetzt hat, so verblendet dieselbe alsbald die Augen und umnebelt die Sinne, so dass der Mensch schier nicht mehr weiß, was oder wo er ist.

➤ Doch ist die Sünde nicht die einzige Wiege, in welcher die Seele eingelullt wird; denn auch die Welt bringt den Menschen in Schlummer. Ich weiß nicht, ob Jonas jemals irgendwo so fest geschlafen hatte, als da er mitten unter die geschäftigen Seeleute geraten war, welche nach Tarsis fuhren. O, es ist vergleichungsweise leicht, uns mitten in der Gemeinde wach zu erhalten; es ist leicht für uns, fest und standhaft zu bleiben, wenn wir nur mit solchen verkehren, welche sich des Namens des Herrn freuen; aber die Welt ist ein bezaubertes Land, und glücklich ist der Christ, welcher imstande ist, dem tötenden und einschläfernden Einflusse zu entgehen, welchem das Menschenherz ausgesetzt ist, wenn das Geschäft wächst und die Häuser sich mit den Schätzen der Nationen anfüllen. Welche sanfte Pfähle legt die Welt Dir unter die Arme! Wie behagliche Betten breitet sie vor Dir aus, wenn Du Dich umstricken lässtest!

➤ Doch auch das Fleisch übt eine einschläfernde Wirkung aus. Jonas floh, weil er eine etwas schwere Arbeit scheute und eine persönliche Verachtung vermeiden wollte. Leben wir nur ein wenig nach dem Willen des Fleisches, so stürzt uns dasselbe in große Torheiten und entzieht uns die besten Kräfte. Vergnügungen und Bequemlichkeiten, wenn wir sie ansehen wollten als den Endzweck unseres Daseins, werden entsetzliche Abzugskanäle für die Kraft des Geistes. Wird dem Fleische gefröhnt, so liegt die Seele im Staube. Es ist uns nicht möglich, das Fleisch zu pflegen, ohne zu gleicher Zeit die Seele

darben zu lassen. Bringen wir unsern Lüsten Opfer dar, so haben wir solche ganz gewiss von Gottes Altar rauben müssen. Der Leib kann niemals die zeitliche Ergötzung der Sünde genießen, ohne die Seele bald in einen Zustand des Elendes und des Verfalls zu stürzen, der schwer, ja oft nie wieder gut zu machen ist.

➤ In Unserm Texte siehest Du endlich auch eine List des Satans. Er sucht den Propheten Gottes in Schlummer zu lullen, weil er weiß, dass stumme, schlafende Hunde seiner Sache nimmer Schaden zufügen können. Den wachenden Wächter fürchtet er immer; denn vor ihm kann er die Stadt nicht unversehens überfallen. Kann er aber Gottes Wächter in Schlummer wiegen, so ist er wohl zufrieden; denn ein schlafender Christ ist für ihn eben so zur Augenweide, als hätte er ihn schon tot. Lieber sähe er ihn freilich gar in der Hölle; aber wenn das noch nicht geht, so freut er sich schon, zu sehen, wie er in der weichen Wiege der Einbildung fest eingeschläfert ist.

Möchten wir aus Jonas Lage immer bald wieder zurechtkommen! Aber wir sind gleich ihm angefochten von der Sünde, beschwert durch das Fleisch, umgeben von der Welt, versucht vom Teufel, und haben es daher wohl nötig, dass der Schiffshauptmann die Runde macht und zu vielen kommt, um uns an den Schultern zu schütteln oder wohl gar mit dem Strick unsanft zu berühren, damit wir nicht auch „schlafen, wie die Andern“ und so in Verfall unseres geistlichen Lebens geraten.

Ich werde nun diesen Morgen des Schiffshauptmanns Dienst versehen, und als Führer dieses Schiffes will ich sowohl den schlummernden Gläubigen, als den schläfrigen Sündern zurufen: „Was denkst Du, o Schläfer? Stehe auf, rufe Deinen Gott an!“

1.

Zuerst vor allen wollen wir denn mit den **schlafenden Gläubigen** reden, mit jenen armen Jonassen, welche zwar Gottes wahre Diener sind, aber im Schlafe liegen.

❶ Um die Bande ihres Schlafes zu zerreißen, will ich sie zuerst daran erinnern, dass das Schiff in Gefahr ist. Es war unrecht von Jonas, zu schlafen, während alle Hände am Pumpen waren. Wenn sonst jedermann sein Bestes tat, um das Schiff zu erleichtern und es wo möglich aus dem schrecklichen Sturme zu retten, so war es eine Schande für ihn, dass er dabei schlafen konnte. Sind Menschenleben der Gefahr ausgesetzt, so erfordert das von jedem großmütigen Charakter promptes und ernstliches Handeln. Jeder krachende Balken hätte den trägen, schlafenden Propheten aufschrecken sollen. Ihr Glieder dieser Gemeinde, haltet Ihr es nicht für eine Schande, zu schlafen und saumselig zu sein in Eures Herrn Dienste, wenn Menschenseelen in Gefahr sind? Es ist mir wunderbar, dass Menschen beim Verderben von Menschenseelen so sorglos sein können. Hören wir in den Straßen Feuerlärm, so ist unser Herz sogleich in ängstlicher Besorgnis, ob auch irgend ein armes Wesen lebendig verbrennen möchte; aber wir lesen von der Hölle und dem zukünftigen Zorne, und selten, dass unser Herz mitleidsvoll schlägt in Furcht und Zittern. Wenn wir uns auf einem Schiffe befänden und plötzlich den gellenden Schrei vernähmen: „Ein Mann ist über Bord gestürzt!“ – würden wir dann auch wohl irgend einen Passagier finden, der sich gemütlich in seinen Mantel einwickelte und auf einem Sitze niederließe, um die Anstrengungen der andern zu betrachten? Aber in der Kirche sehen wir ausgesprochene Christen, die beim Anschauen von Tausenden ins Verderben hinab sinkender Sünder sich einhüllen in ihre eigene Sicherheit und ruhig zuschauen der Arbeit anderer, welcher sie ohne Zweifel wohl Erfolg wünschen, aber selbst

nicht einen Finger rühren, um an dem edlen Werke Teil zu nehmen. Wenn wir morgen in unsern Straßen den Ruf hörten – noch viel furchtbarer, als Feuerlärm, – den Ruf: „Brot! Brot! Brot!“ und sähen verschmachtende Weiber ihre sterbenden Kinder emporhalten, oder hörten hungrige Männer diejenigen verfluchen, welche ihnen die nötige Nahrung entzogen, – würden wir dann nicht unsere Vorratskammern ausleeren? Würde nicht ein jeder von uns alles hingeben, um die armen, ausgehungerten Kreaturen von den Qualen des Hungers zu befreien? Und doch, hier verdirbt eine Welt aus Mangel an Erkenntnis. Wir haben die vor unserer Türe liegen, welche nach dem Himmelsbrot schreien, und doch gibt es so manche, die aus Geiz ihre Schätze aufhäufen, ihre Zeit der Eitelkeit widmen, ihre Gaben zu ihrer eigenen Selbstverherrlichung gebrauchen und all ihre Gedanken nur auf die Welt oder das Fleisch gerichtet sein lassen. O, könntet Ihr einmal mit euren Augen eine Seele zur Hölle fahren sehen, so würde das auf euch einen solchen Eindruck machen, dass ihr lieber Tag und Nacht arbeitetet, dass ihr euer Leben für zu kurz hieltet und Eurer Stunden euch zu wenige wären, um solche Brände aus dem Feuer heraus zu reißen! Mir däucht, wenn wir einmal einen Mann vor unsern Augen ertrinken oder einen Unglücklichen auf den Stromschnellen des Niagara hingerissen oder eine Person auf der Straße ermorden gesehen hätten, so würden wir das nie vergessen. Solche Todesfälle würden sich mit den grellsten Farben unserm Gedächtnisse einprägen. O, möchte also Gott einigen von euch den Anblick einer verlorenen Seele vor Augen führen! Möchtet ihr eine solche in ihrer Entblößung schauen können, wenn sie hinter den Vorhang tritt in die unbekannte Welt hinein! O, dass ihr sehen könntet ihren ersten Schrecken, wenn sie nun entdeckt, dass sie dem Zorne des allmächtigen Gottes ausgesetzt ist! Ich wollte, Ihr könntet jene Seele anschauen in ihrer furchtbaren Höllenangst, wenn Gott ihr das Urteil spricht: „Weiche von mir, du Verfluchte!“ O, stände doch der Anblick der Hölle zuweilen vor unsern Augen, und würden einige wenige der Seufzer einer verdammten Seele von unsern Ohren vernommen! Wollte Gott, wir hätten einmal eine Vision des Gerichts, der erschrockenen Menge, der flammenden Himmel, der schwankenden Erde, des offenen Buches, der Augen, welche sprühen, wie Feuerflammen, und wir hörten einmal die Stimme, welche spricht mit Donnern! Könnten wir nur sehen, wie eine Menge in die Tiefe hinabstürzt, die keinen Boden hat: gewiss, gleich Menschen die sich lange Zeit hindurch einem törichtem Schlummer überlassen haben, aufgeschreckt, würden wir unsere Lenden umgürten und beide Hände gebrauchen, um wo möglich noch Menschen aus dem höllischen Feuer herauszureißen und sie von dem Fall in den Abgrund zu retten! Menschen liegen am Sterben! Menschen sind am Verderben! Die Hölle füllt sich! Der Satan – triumphiert! Arme Seelen heulen in ihrer Todesangst – und ihr schlaft? Ich, als der Schiffsherr, will euch noch einmal aufzurütteln suchen. O, möchte der heilige Geist euch aufwecken und lebendig machen! Vielleicht tut er es durch meine Stimme, während ich euch dringend beschwöre: „Was denkst Du, o Schläfer? Stehe auf, rufe Deinen Gott an,“ damit nicht die ganze Menge umkomme!

② Zum zweiten Male möchte ich euch damit aufzuwecken suchen, dass ich daran erinnere, dass in den ruhigen Zeiten, in welchen wir leben, die Menschen ernstlich nach unsern Gebeten verlangen: die Menschen schmachten nach Befreiung. In Jonas Schiff war jedermann in Gemütsbewegung vor Gott, jeder war ein Beter; und wenn ich dieses auch von der Welt, die im Argen liegt, im Allgemeinen nicht sagen kann, so ist es doch wahr, dass die Massen in einer sehr großen Ausdehnung nach dem Worte des Lebens verlangen. Es hat nie eine Zeit gegeben, in der man sich so zur Predigt drängte, als jetzt. Ich muss mich wundern, jeden Sonntag hier zu sehen, wie die Menge draußen stundenlang ruhig harret und sich dann wie ein Bergstrom hereindrängt, um das Wort zu hören. Ist dies nicht eine Ermutigung zur Arbeit? Kein Schauspiel könnte so die Menge

anziehen. Wie drängen sie sich durch die Türen, um einem einfachen Manne zuzuhören, welcher bereit steht, ihnen die Geschichte des Kreuzes zu erzählen! Ich habe diesen Hunger nach dem Worte durch ganz England gesehen; in dieser letzten Woche sah ich sogar in einem gering bevölkerten Dorfe an 10.000 Leute sich zu dem Felsen drängen, der ihnen Wasser geben sollte, in jedem Wort von des Predigers Lippen ernstlich horchend auf die Botschaft des Heils. Wir haben nicht mehr nötig, in das Volk zu dringen, dass es sich der gegebenen Mittel bediene; denn rund um uns herum gibt sich ein Verlangen kund, das Wort Gottes zu hören. Es ist eine Zeit des Hörens, eine Zeit, in der die Menschen willig hören, eine Zeit, in der sie gar zu hoch erfreut sind, das Wort aus gläubigem Herzen verkündigen zu hören. Ich sage nicht, dass es überall so sei; aber sicherlich ist es in London so, und ein Mann mit nur mäßigen Gaben, aber einer feurigen Zunge, wird bald über eine große Zuhörerschaft verfügen können. Wo in London die gottesdienstlichen Räume leer sind, da ist es gewöhnlich des Predigers Schuld, und von zehn Fällen werden in neun die leeren Bänke ein Zeugnis darüber ablegen, dass dort kein Evangelium gepredigt wird; denn wenn dies geschähe, so würden sich die Leute bald herzudrängen, es zu hören. Wie, sollen wir denn nun schlafen? Wollen wir denn jetzt müßig sein? Als Diener Christi sollten wir in unserer Arbeit jetzt matt werden? Sollten wir unsterblichen Seelen gegenüber schläfrig und kalt sein, wenn alle Umstände uns zu einer eifrigen Rührigkeit auffordern? Ihr nun, meine Mitarbeiter, Diakonen und Aelteste, geehrte Beamten der Gemeinde, wollt ihr euch an diesem Tage großer Hoffnungen zurückziehen? wollt ihr nicht den Samen in das gepflügte und für die Ernte vorbereitete Land hineinstreuen? Ihr Glieder der Gemeinde, ihr jungen Männer, die ihr öffentlich sprechen könnt, ihr Frauen, die ihr in eurer Haushaltung von Christo zu reden fähig seid, wollt ihr jetzt stumpf und schlafsüchtig bleiben? Jetzt ist der Augenblick gekommen, in welchem wir die Festung mit Sturm nehmen können. Wollten wir uns, bewaffnet und mit Bogen versehen, wie Ephraim (Ps. 78,9) zur Zeit des Sieges und des Triumphes zurückwenden: wie würden wir dann unser ganzes Leben lang unsere arge Torheit und Trägheit bedauern müssen! Was denkst Du, o Schläfer, willst Du jetzt schlafen? Stehe auf; denn es ist eine glückliche und günstige Stunde! „Stehe auf und rufe Deinen Gott an!“

③ Wir müssen ferner daran gedenken, wie Jonas die einzige Person im Schiffe war, deren Gebet von Erfolg sein konnte, so sind auch die Kinder Gottes die einzigen Menschen, welche der dem Verderben preis gegebenen Welt einen wirklichen Dienst erweisen können. Alles Flehen des Schiffskapitäns und seiner Mannschaft war an die Götter ihrer verschiedenen Länder gerichtet, welche „Ohren haben und nicht hören, und Hände, mit welchen sie keine Hilfe leisten.“ Jonas war der einzige Mann, welcher den Gott Himmels und der Erde anbetete; sein Gebet allein konnte daher das Schiff retten. Die Rettung der Welt, wenn auch abhängig nur von Gott, bedarf der Mitwirkung der Gläubigen. Christus hat die Versöhnung vollbracht; es ist Sache der Kirche, die Einsammlung der daran Glaubenden zu vollbringen (2. Kor. 5,18 – 21). Christus bezahlte den Kaufpreis und vollbrachte die Erlösung durch sein Blut; es ist an der Kirche, den heiligen Geist zu suchen und die Welt durch Macht völlig zu erlösen. Wenn nun Ihr, die Ihr Gott fürchtet, sagen wollet: „Das ist meine Sache nicht. Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ – wenn ihr die Gelegenheit zur Rettung vorüber gehen lasset und die Gnadenzeit verschwendet, so wird zwar die Welt in ihre Verdammnis fahren; aber, merkt's Euch, ihr Blut wird von euren Händen gefordert werden. Unsern Zeitgenossen muss unter Gottes Beistand das Heil vermittelt werden durch unsern Dienst, durch unsere Evangelisation, durch unsere Sonntagsschulen, durch unsere Missionen, durch unser Predigen und Lehren. Unterlassen wir dies, so wird darum das Verderben,

dem die Welt preis gegeben ist, nicht aufgeschoben, weil wir die Arbeit aufgeschoben haben, und das jetzige Geschlecht wird nicht leben bleiben, bis würdigere Leute an unsere Stelle getreten sind, sondern es wird hinabsinken in das Grab und in den Tod, verfluchend die treulose, böse, ungläubige, träge Kirche; aber wir werden auch hinabsteigen und ihre Verdammnis teilen, wenn wir keine Liebe zu den Seelen der Menschen gehabt und sie nicht mit opferwilliger Arbeit zu dem Kreuze Christi gebracht haben. Ich weiß wohl, dass jede Kirche und Gemeinde solche Leute hat, die ihr nur ein Hemmschuh sind. Aber ich muss mich an die Kirche als Körperschaft wenden. Sie darf das Werk Christi nicht den Vereinen und Komitees überlassen. Wir verdanken ihnen viel. Aber die Kirche muss ihre Pflicht auch als solche tun. Alle unsere Kirchenparteien müssen sich gründlich aufwecken lassen zu ihrer Arbeit; jede Gemeinde musste ihre eigenen Leute aussenden, für sie beten und sie unterhalten: dann würden wir größere Dinge sehen, als wir je geträumt haben; dann würden bald „die Reiche der Welt des Herrn und seines Christus werden.“ Aber es liegt an der Kirche. O ihr, die ihr in der Kirche seid und schlaft, was denket ihr? Stehet auf und rufet euren Gott an!

④ Ferner – und hier wende ich mich ganz besonders an die Glieder dieser Gemeinde, welche bisher wegen der guten Sache sorglos gewesen sind – erinnert Euch, Ihr Schläfer, dass ihr selbst in dem Schiffe seid, dass ihr seine Vorzüge genießt und daher auch die Pflicht habt, an seiner Arbeit Teil zu nehmen. Man erzählt von einem römischen Feldherrn, Namens Lepidus, dass er sich eines Tages bei heißem Wetter, als alle Soldaten am Exerzieren waren, unter einen Baum legte und sagte: „Ich wünschte, die Pflicht eines Soldaten bestände nur darin, immer im Schatten zu liegen.“ Wir haben auch einige solcher Soldaten. Die Art ist nicht erloschen. Der anwerbende Offizier, mag er noch so umsichtig sein, kann es nicht verhindern, dass nicht einige sich in unsere kleinen Armeen einschleichen, welche gern im Schatten liegen, die Sache leicht nehmen und den Wunsch haben, dies möge alles sein, was ein Streiter Christi je zu tun hätte. O, stehe auf, Mann! Denn wenn die Schlacht gewonnen werden soll, so darf sie nicht geschlagen werden von Soldaten, welche im Schatten liegen, sondern von Männern, welche die Hitze der Sonne aushalten und ihre eigene schwere Rüstung tragen können, ohne zu ermatten, ja, welche sich für Gott und die Wahrheit im Angesichte all der verbündeten Feinde mutig und unerschrocken in den Kampf stürzen. Es gibt eine alte Geschichte, welche man sich von Philipp III., dem letzten König von Mazedonien, erzählt. Vor der letzten unglücklichen Schlacht gegen die Römer, welche seine Monarchie zerstörten, stand er auf einer Gruft und redete zu seinen Soldaten. Die Wahrsager deuteten dies als ein Zeichen einer sichern Niederlage, weil er von einem Grabe aus gesprochen. Und ich, euer Prediger, sollte es je mein unglückliches Los sein, in einer toten Gemeinde zu stehen und das Wort zu predigen, ich würde auch nichts anderes erwarten können, als die unglücklichste Niederlage. Lasst dagegen den Diener Gottes getragen werden von einer lebendigen Gemeinde; haltet ihn empor auf den Armen der Liebe und des Gebets, und – wer wird seinem Worte widerstehen können? Nichts als Sieg kann folgen. Haben wir jedoch tote, sorglose Diakonen und Älteste, haben wir müßige Gemeindeglieder, dann wird das Resultat unseres Kampfes nur schreckliches Elend sein. Eine unbekehrte Person tut in einer lebendigen Gemeinde mehr Schaden, als wir denken. Die Anatomie lehrt uns, dass es in unserm Körper nicht ein einziges totes Teilchen gebe. Sogar die Zähne und die Knochen sind lebendig. Das Leben flieht die Verbindung mit dem Tode. Sollte je eine tote Substanz in den Körper hineingeraten, so würden alle seine Kräfte sich vereint nach dem Punkte, wo sich der fremde Gegenstand befindet, hinrichten, um ihn auszutreiben. Geschwüre, Wunden und dgl. rühren häufig nur von den Anstrengungen der Natur her, die toten Stoffe auszuscheiden. Auch in der wahren Gemeinde Christi gibt es nichts Totes; sollten sich aber

jemals tote Wesen in dieselbe hineinschleichen, so können diese nicht still und ruhig da liegen bleiben, sondern die Gemeine wird deren Dasein in allen ihren Nerven und Poren bald erfahren und alle ihre Lebenskräfte anspannen, um die tote Substanz aus ihrem lebenden Körper auszustoßen. Freilich möchte ich wünschen, diese Kräfte könnten für eine andere Sache, für die Rettung von Seelen für Jesum, verwandt werden.

⑤ Doch jetzt will ich mich an einige angebliche Christen wenden, die sich zu uns halten und doch kein Leben aus Gott haben. Ich bitte dieselben, entweder ihr Bekenntnis aufzugeben, oder es wahr zu machen. Seid doch auch, was ihr scheint, oder werft euren Namen ab! Lüget doch nicht dem allmächtigen Gott; denn dann schadet ihr auch der Gemeine, von welcher ihr Mitglieder seid, und der zu dienen ihr durch eure Mitgliedschaft euch verpflichtet habt. Ich könnte doch nicht, wenn ich Teilhaber eines großen Handlungsgeschäftes wäre, den halben Gewinn einstreichen, ohne für das Geschäft gearbeitet zu haben. Es zeugt ja von der aller gemeinsten Gesinnung, an den Wohltaten Teil zu nehmen, ohne sich an der Arbeit beteiligen zu wollen. Und doch gibt es Namenschristen, welche sich einer so miserablen Ausführung schuldig machen. Wie es in den Tagen Hiobs war, so ist es auch jetzt. „Die Rinder pflügten, und die Eselinnen gingen neben ihnen an der Weide.“ Ein großer Teil der letztern Art befindet sich fortwährend in der Kirche, Leute, welche froh sind, an der Weide gehen zu können, aber keine Lust zeigen, auch an der Arbeit Teil zu nehmen. Doch rufe ich jedem schlafenden Jonas zu: „Stehe auf und bete mit uns, oder mache dich aus dem Schiffe; sonst werden wir früher oder später gezwungen sein, dich hinauszustoßen!“

⑥ Doch noch eins: Die Ehre unsres Gottes ist aufs Höchste interessiert bei einem jeglichen Jonas, der einmal aufgeweckt ist. Wenn der einzige Anbeter Jehovahs auf dem Schiffe im Schlafe lag, wie konnte dann Jehovah verherrlicht werden? Wenn er nicht zu Gott schrie, wie konnten dann die Seeleute erfahren, ob Jehovah Gebete erhöhe, oder nicht? Nun, merkt euch: die Ehre Christi, seiner Lehren, seines Blutes, seiner Person, die Ehre von allem, was wir heilig halten, beruht in den Augen der Menschenkinder auf dem Verhalten der Kirche. Wenn eine Kirche hochmütig, weltlich oder träge wird, was sagt dann die Welt? „Das ist also Eure Religion!?“ sagt sie und fügt mit Spott und Hohn hinzu: „Welch eine Lüge die Religion doch ist!“ Aber sieht die Welt eine wirklich treue Kirche, so wird sie freilich sehr ärgerlich und aufgebracht, und macht alle möglichen Ausstellungen; aber im tiefsten Grunde ihres Herzens respektiert sie diejenigen, welche sie hasst, und bekennt im Geheimen, dass in ihnen eine große Kraft liege. Und diese Gotteskraft staunt sie an und bewundert sie, so sehr auch ihr Herz sich mit Hass und Bitterkeit dagegen füllt. Die christliche Religion wurde einst von den Heiden mit großer Ehrfurcht angestaunt: sie sahen ihre Märtyrer sterben ohne eine Träne, sahen ihre Armen in ihrer Armut zufrieden ohne Murren, sahen ihre großen Männer demütig, keiner bösen Lust noch Begierde Raum gebend; sie sahen die Sittenreinheit und Zucht der christlichen Frauen, die aufopfernde Tätigkeit der christlichen Bischöfe; sie sahen die schöne Braut Christi auf Erden an, als sähen sie eines Engels Angesicht. Aber diese Kirche wurde entartet; sie trieb Hurerei durch ihre Verbindung mit dem Staate; sie verlor ihre Würde; sie wandte sich ab von ihrer hohen Stellung als Königsbraut und als ein geistlicher Leib, lebendig gemacht durch den Geist von oben. Was tat dann die Welt? Sie spottete und höhnte, und während sie einer mit Gold und Edelsteinen prangenden Kirche äußerlich Ehre erwies, verwünschte und verfluchte sie dieselbe doch in innerster Seele. Die Menschen brauchten nicht länger die Allmacht des christlichen Religionseifers zu fürchten. Ein ausgezeichnete Geschichtsschreiber spricht, wie folgt, von den Gläubigen des Märtyrer-Zeitalters. Höre es und urteile, ob die Menschen jetzt auch noch Grund haben, uns so zu fürchten! Er spricht

die allgemeine Meinung der römischen Heiden über die Nachfolger Jesu folgendermaßen aus: „Sie waren alle eifrig bemüht auf Ausbreitung ihrer Religion. Unbeobachtet waren sie immer an ihrer Arbeit. Jedes Mitglied war auch ein Missionar der Seele und lebte hauptsächlich nur dazu, eine Lehre auszubreiten, für welche es jeden Augenblick zu sterben bereit war. Durch tausend unbemerkte Kanäle lief's gleich einer Ansteckung, welche in der Luft liegt, überall hin. Der sanfte und liebevolle Sklave, welcher euer Kind verwahrt oder euch bei Tische bedient, vielleicht ist er ein Christ. Die Lieblingstochter eures Hauses, welche an euch hängt mit so besonderer und unwiderstehlicher Zärtlichkeit und Anmut, – sie weist sich unvermutet aus als eine Christin. Der Hauptmann der Wache, der Gesetzgeber im Hause des Senats – wer weiß? er mag wohl ein Christ sein. Wer oder was ist unter solchen Umständen noch sicher? Welche Macht kann die Gesetze und die Majestät Roms, wer den Frieden des häuslichen Lebens gegen einen solchen Feind verteidigen? Und dazu sind sie oft durch ihre Abwesenheit eben so verhasst, als durch ihre Gegenwart. Mit finstern Ernste halten sich ja diese Leute sorgfältig von allen öffentlichen Gelagen und Festlichkeiten fern. Spiele, Theater, Wettkämpfe, öffentliche Feste jeder Art, ob militärisch oder bürgerlich, meiden sie wie eine Pest. Solche Szenen, meinen sie, seien so gemischt mit Abgötterei und so verbunden mit Zügellosigkeit und Sünde, dass sie ihnen, wenn auch geheiligt durch die Gegenwart und ausdrückliche Sanktion der Götter ihres Landes, doch nicht gut genug erscheinen.“ – O, meine Brüder, wie sehr wünschte ich, dass wir auch in einer solchen Weise geschmäht und gescholten werden könnten! Wenn wir aber auch solch eine Höhe nicht mehr erreichen können, so lasst uns doch wenigstens unsere Kleider fleckenlos erhalten!

Wollt Ihr, meine teuren Brüder, diese Gemeinde in einen üblen Geruch bringen vor den Gottlosen? Wir besitzen eine Kraft unter den Menschen. Als sie uns mit Hohn und Spott begegnet sind, da haben wir dies geduldig getragen und uns sehr über den Schimpf gefreut, wenn wir nur unser träges Geschlecht einmal aus seiner Schlafsucht aufwecken könnten. Wir haben Erfolge unserer Bemühungen gesehen. Es haben sich Stätten für die Predigt des Evangeliums geöffnet, welche Jahrhunderte lang verschlossen geblieben waren. Wir haben gesehen, dass Theater am Sonntage Gott geweiht wurden. Und nun? sollen wir nun in unserm Laufe stehen bleiben? Das wolle Gott verhüten! Der Feind würde sonst sagen: „Siehe da, Gott hat sie verlassen; das Evangelium kann nur noch eine augenblickliche Aufregung hervorrufen; das Christentum hat keinen dauernden Einfluss mehr.“ Nein, dagegen lasst uns halten zu Gott und seinem Worte um des Ruhmes der Wahrheit und um der Ehre unseres Herrn Jesu Christi willen!

„Aber,“ höre ich einige selbstzufriedene Leute sagen, „wir brauchen diese Predigt heute Morgen nicht; wir sind nicht im Schlaf. Die Glieder dieser Gemeinde sind keine trägen Leute. Gut, meine Freunde, ich kann es zu meiner großen Freude zugeben, dass wir als Gemeinde nicht im Schlummer liegen; aber ich weiß nicht, ob ich dasselbe auch von allen einzelnen Gliedern sagen darf. In jedem Falle werden die wachenden Glieder der Gemeinde es als etwas Gutes anerkennen, wenn sie auch ein wenig gerüttelt werden, damit sie nicht, wie Eutychus (Apg. 20,9), unversehends im Schlafe einen Fall tun; aber ich bin sicher, dass einige von euch eingeschlafen sind, und ich werde mich nicht abhalten lassen, sie als Schlafende zu behandeln. Doch werdet ihr mir erwidern: „Aber, mein Herr, wir sprechen doch gern über die Religion.“ Viele Leute sprechen in ihrem Schlafe. Ich habe von einem Manne gehört, welcher eine vorzügliche Predigt hielt, während er schlief. „Wohl; aber ist nicht unser Wandel dem Bekenntnis entsprechend?“ Ja wohl; aber als ich noch ein kleiner Knabe war, pflegte ich auch im Schlafe zu wandeln und zwar an Orte, wohin ich in wachendem Zustande mich nicht gewagt hätte, und ich würde mich nicht

wundern, wenn dies bei Euch auch der Fall wäre. „Ja; aber fühlen wir denn nicht religiöse Einflüsse? Weinen wir nicht sogar öfters beim Anhören einer Predigt?“ Recht; aber ich habe sogar Leute im Schlafe schreien gehört. Solche Dinge sind ganz gut möglich. „Aber freuen wir uns nicht oft sehr, wenn wir das Evangelium hören?“ Ja wohl; gewisse Leute sollen sogar im Schlafe lachen. John Bunyan erzählt von einem Manne, welcher über die Schönheit seiner Träume lachte. Auch eure Träume sind vielleicht so angenehm, dass ihr darüber lachen könnt. „Doch“, denkt der Eine oder Andere, „ich sehe nicht ein, dass wir gar so fest eingeschlafen sein sollen; denn wir denken doch viel über die Religion.“ Gut; viele Leute aber denken, wenn sie schlafen. Was sind ihre Träume anders, als unverbundene Gedanken? Ihr könnt immerhin einige unzusammenhängende Gedanken über Gott und Recht haben, und seid doch fest eingeschlafen. – „Was hältst Du denn von einem Menschen, der wirklich aufgewacht ist?“ Ich halte von ihm Zwei- oder Dreierlei. Wenn ich von einem wachenden Menschen spreche, so denke ich an einen solchen, der ein vollständiges Bewusstsein hat über die Realität der Geisteswelt, der die Seele nicht für ein Hirngespinnst, den Himmel nicht für eine Erdichtung, noch die Hölle für ein Märchen hält, und der sich unter seinen Mitmenschen so verhält, als wären diese unsichtbaren Dinge allein das Wesentliche und alle andern nur Schatten. Ich denke an Männer von fester Entschiedenheit. Denn kein Christ ist wach, der nicht den unerschütterlichen Willen hat, seinem Gott zu dienen, es gehe ihm darüber, wie es wolle. Euch, ihr jungen Christen, möchte ich gerne gerade so in den Dienst Gottes hineinstellen, wie Hamilcar, Hannibals Vater, tat, als er seine beiden Söhne in früher Jugend zum Altar leitete und sie bei den Göttern schwören ließ, ihre Feindschaft gegen Rom bis an ihr Lebensende zu bewahren. Möchtet auch ihr so durch ein heiliges Gelübde euch an Gott gebunden fühlen und nicht aufhören, die Sünde zu bekämpfen und dem Herrn Seelen zu gewinnen, so lange ihr lebet!

Gewiss, ich glaube nicht, dass ihr wachend seid, wenn nicht ein leidenschaftlicher Eifer euch treibt, Seelen für Christum zu gewinnen. Ein Mann, welcher arbeitet und keinen Erfolg seiner Anstrengungen sieht, mag wach sein, wenn er klagt, stöhnt und seufzt vor Gott. Aber ein träger Prediger, der keine Leute für den Herrn gewinnt, ein Lehrer der Sonntagsschule, in dessen Klasse keine Bekehrungen vorkommen, ein Mann, der durch seine Bemühungen nie eine Seele zu Christo gebracht hat und doch glücklich und zufrieden ist, – ein solcher Mann ist im Schlaf. Hüte er sich, dass er nicht den Todesschlaf schlafe! Ich möchte lieber, dass der Herr mit seinem Donner in diese Kirche schläge, dass er euch schwere Versuchungen und Leiden schickte, – z. B., dass er euren Pastor oder eure besten Männer wegnähme, dass er einen Aufruhr des Pöbels oder eine Verleumdung durch die Presse kommen ließe – als dass wir fortführen, uns zu vermehren und zu wachsen und doch diesen Ort als ein großes Schlafgemach ansähen, in dem wir, möchte ich wohl sagen, zu Gottes Ruhm schnarchen wollten, statt dass wir ihn gebrauchen als eine Rüstkammer, in welcher wir Sonntags unsere Schwerter schärfen und dann die ganze Woche ausgehen, um für Gott und die Wohlfahrt der Menschen zu streiten. Möchten diese Bänke niemals Betten, noch diese Sitze Pfähle werden, auf welchen sich Träumer ausstreckten! „Was denkst Du, o Schläfer? Stehe auf und rufe Deinen Gott an!“

Damit habe ich jetzt, wie ich hoffe, den schlummernden Christen genug gesagt, mit Ausnahme einiger, die ihres festen Schlafes wegen doch nicht hören können, was ich sage. Ich nehme nicht an, dass Leute in dieser Versammlung gerade mit geschlossenen Leibesaugen schlafen; aber wenn sie mit dem Herzen schlafen, so mögen meine Worte wohl solchen, die aufgeweckt worden sind, zum Segen sein; sie dagegen, alle, die noch dem Schlummer ergeben sind, werden sagen: „Ruhet noch ein wenig! schlummert wir

noch ein wenig! schlagen wir noch etwas länger die Hände ineinander! Wir sind ja selber gerettet; lasst uns ruhig drauf los schlafen!“ Möge der Herr Euch einen bessern Geist verleihen und euch zwingen, in heiliger Dankbarkeit und mit schuldiger Liebe vor ihm zu stehen und zu arbeiten!

2.

Feierlich und ernst möchte ich mich jetzt jedoch an die **schlummernden Sünder** wenden.

Welch ein großer Haufe dieser Art befindet sich auch an diesem Morgen wieder hier, die unbesorgt in gutem Wohlbehagen schlafen am Rande des Abgrundes, unbekehrt und doch unbekümmert, dem Zorne Gottes verfallen, aber doch ohne Furcht, als wäre alles in Frieden; am Rande des Verderbens und doch lustig, wie ein Hochzeitsgast; ja, bereits verdammt, aber doch dabei ausgelassen, wie die Schwelger auf einem Saufgelage!

❶ Lasst mich versuchen, eure Ruhe zu zerstören! Erstlich muss ich Euch bemerken, dass euer Schlaf allen denen, welche wachen, äußerst unbegreiflich ist. Überzeugte Seelen, welche die Gefahr ihrer eigenen Lage erkennen, vermögen's nicht zu fassen, wie ihr so sorglos sein könnt. Wir waren früher eben so töricht, wie ihr; aber als wir anfangen, die Dinge in ihrem wahren Lichte zu schauen, da kam es uns wie ein Wunder aller Wunder vor, dass wir in einer so gefährlichen Lage so ruhig bleiben konnten. Ein Mann, der auf dem Galgen spottet, oder der lacht, wenn das Feuer ihn verzehrt, oder der scherzt, während sein Haupt auf dem Henkerblocke liegt, der ist kein größeres Wunder, als Ihr seid.

➤ Du bist ein Sünder – ein Sünder! Du kannst diesen Titel dir beilegen hören ohne irgend eine Art von Furcht, obwohl ein Sünder vor Gott ein Gräuel ist? Der Gott, der dich schuf, verabscheut dich! Der Sünder ist ein Mensch, welchen Gott strafen muss. Er trägt dich zwar lange; aber er muss dich bald ergreifen. Das Schwert mag lange in der Scheide bleiben; aber doch muss es einmal heraus, dich zu Tode zu schlagen. Sünder! Dein Leben ist ein beständiges Wunder; denn die Himmel würden auf dich fallen, wenn sie die Langmut nicht zurückhielte. Die Steine des Feldes würden dich treffen, wenn sie Gott nicht gebunden hätte, mit dir in Frieden zu bleiben. Die wilden Tiere würden gegen dich in einen Bund treten und dich zerreißen, wenn Gott sie nicht ferne von dir hielte. Du hast nirgends einen Freund. Du bist ein Schandfleck der Natur, eine Unehre der Schöpfung. Du bist ansteckend für andere, ein Kummer für die bessern der Menschen und sogar schädlich für die schlechten. Du bist ein Unkraut, reifend für das Feuer, eine Pfütze unreinen Wassers, ansteckende Dünste verbreitend, ein Ungeheuer, wert, aus dem Universum Gottes herausgejagt zu werden, ein Missetäter, ein Majestätsverbrecher, ein Verräter, kurz ein Sünder, welches Wort alle diese Eigenschaften zusammenfasst. Und doch, obwohl du unter einer so furchtbaren Anklage stehst, befindest du dich noch in behaglicher Ruhe. Mensch, denke doch nur daran, dass du ein Sterblicher bist! Die Zeit frisst dein Leben weg und eilt mit dir zum Grabe. Die Sonne steht um deinetwillen nicht still, sondern führt dich, Tag für Tag ihrem immerwährenden Laufe folgend, deinem Grabe zu. Jeder Schlag der Wanduhr dort klingt als der Tritt deines herannahenden Todes. Der Reiter auf dem fahlen Pferde (Offb. 6,8) macht Jagd auf dich: sein Streitross schäumt vor Eile. Möglich, dass du nicht mehr den nächsten Tag siehst; möglich, dass das Licht des kommenden Jahres nimmer in deine Augen strahlt. Aber wenn du auch noch nicht stirbst, wie kurz ist dann doch das längste

Leben! Wie gewiss ist dir der Tod! Du bist ein sterblicher Mensch, und doch schläfst du! Denke, o Mensch, an das obere Stübchen, wo du bleich und schwach und matt aufs Sterbebette hingestreckt liegen wirst! Die Vorhänge werden um dich zusammengezogen, und jede Stimme wird mit Ängstlichkeit unterdrückt; weinende Angehörige schauen mit starren Blicken auf deine vom Todesschweiß angefeuchteten Augenbraunen, und das Leben ist für dich nur noch nach Sekunden zu messen. Träge heben sich deine Lungen; matt schlägt dein Puls; der furchtbare Augenblick ist gekommen. Du bist es selbst, du starker Mann, ringend mit einem noch stärkeren, denn du bist. Diese in der Finsternis des Todes glasierten Augen, es sind die deinigen. Deine Glieder sind es, die sich da im letzten Todeskampfe zusammenziehen. Und wenn du weißt, wenn du es fühlst, dass du sterben musst; wenn du die Verurteilung zum Tode schon in deinen Gliedern verspürst: willst du dann doch noch schlafen? Ach, wie schrecklich ist die Betäubung, die selbst der Tod nicht verscheuchen kann! Aber, o Mensch, denke daran, dass du unsterblich bist; dies muss dir dein Schlafen noch um so viel verhängnisvoller machen. Du wirst nicht sterben, wenn du stirbst, sondern du wirst fortleben für immer, für immer, für immer! O Ewigkeit! Ewigkeit! Eine Tiefe ohne Boden und ohne Ufer! Mein Zuhörer, du musst hinübersegeln für immer und wirft nimmer einen Hafen finden. Und jene Ewigkeit wird für dich, wenn du nicht als ein Geretteter hinübergehst, ein Feuersee, gepeitscht von ewigem Sturm. Ewigkeit! Ewigkeit! Du Berg ohne einen Gipfel! Du musst, o Sünder, an seinen Abhängen hinaufsteigen und wirst einen immerwährend fortbrennenden Vulkan finden. Weiter und immer weiter musst du klettern, und findest einen Gipfel nimmer, nimmer, nimmer, nimmer!

Und doch schläfst du weiter, Sünder? Welch eine Torheit sehe ich in dir! Es ist Torheit ohne Gleichen, es ist übertriebener Wahnsinn, die Warnung vor der Ewigkeit zu verachten. Denke daran, o Mensch, weil du unsterblich bist, dass es einen Himmel gibt, und wenn du stirbst, wie du gelebt hast, so wirst du ihn verfehlen. Für dich gibt es keine Harfen der Engel, keine Gesänge der Heiligen, keine Lieder der Freude; du siehst nicht das Antlitz des Herrn im Entzücken; dich kann der ewig liebende Bräutigam nicht umarmen; für dich gibt es kein Sonnenlicht vom Angesichte des Vaters, keine unaussprechliche Glückseligkeit, keine Ströme des lebendigen Wassers. Du gehst alles dessen verlustig. Eine ewige und unaussprechliche Herrlichkeit weisest du von dir, und doch schläfst du? O Schläfer, was denkst du? Wenn dich dies nicht bewegt, o Mensch, so muss ich dich daran erinnern, dass du eben so gewiss, als du den Himmel verlierst, die Hölle gewinnen wirst. Für dich gibt es eine Flamme, die nie verlöscht, einen Durst ohne einen Tropfen Wassers; für dich gibt's nur einen zornigen Gott, ein feuriges Gesetz und einen flammenden Abgrund. Du kommst in die Gesellschaft lästernder Furien und verzweifelter Geister, in die äußerste Qual, „wo der Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt.“ „Was denkst du, o Schläfer,“ wenn du für dein ferneres Schlafen eine solche Verdammnis zu erwarten hast? Dies dein Schlafen würde allen einmal Aufgewachten ganz unbegreiflich sein, wenn sie nicht wüssten, dass der Mensch tot ist in Übertretungen und Sünde. Ich wundere mich, dass ich über dieses furchtbare Thema predigen kann ohne die schrecklichste Todesangst; denn diese Dinge sind keine Spielerei, keine Materie für die müßige Stunde eines Redners oder das neugierige Ohr eines Hörers; sie sind dazu angetan, dass dem Hörer davon die Ohren gellen. O, möchte beim Anhören derselben euer Herz vor dem Herrn erzittern, damit ihr in Zerknirschung sein Angesicht suchtet!

➤ Doch ich muss wünschen, diese Sache noch mehr eindringlich zu machen. Ich bin überzeugt, dass ihr leichtsinnigen, gedanken- und gehaltlosen Männer und Frauen für

eure Sorglosigkeit keinen stichhaltigen Grund angeben könnt. Sünder, warum schläfst du? Vielleicht sagst du mir, dass du nicht an die Gefahr glaubst; aber ich sage dir, du glaubst doch daran; du weißt selbst, dass du daran glaubst. Ich streite nicht mit dir, wenn du behauptest, ungläubig zu sein; aber es lebt etwas in dir, welches dir bezeugt, dass ein Gott ist, und dass dieser Gott die Sünde strafen muss. Du rühmst dich vielleicht, vor der Ewigkeit keine Furcht zu haben; aber wenn du allein oder krank oder bei nüchternen Sinnen bist, so zitterst du vor dem zukünftigen Gericht. Du weißt dies, und daher muss ich mit der Bajonettspitze dieser Wahrheit auf dich eindringen. O, dass ich dein Herz so treffen könnte, wie dein Gewissen! Du weißt, dass diese Dinge keine Erdichtung, noch Lüge sind. Wenn du irgend ehrliche Zweifel hättest, du brauchtest nur deine Augen zu öffnen, um zu sehen, brauchtest nur deinen gesunden Verstand zu fragen, dann würdest du bald überzeugt sein. Horche nur auf die Äußerungen deiner Mitsünder, wenn sie aus der Zeit in die Ewigkeit hinübergehen und dann vor ihrem Ende einen Vorgeschmack des ewigen Zornes empfinden, und du wirst sicherlich bekennen müssen, dass es einen Gott gibt, welcher die Übertretungen und Sünden an den Gottlosen heimsucht. Aber du wirst mir vielleicht sagen: „Noch habe ich Zeit,“ und darum willst du schlafen. Du hast keine Zeit, o Mensch; dir bleibt keine Frist mehr übrig. Wenn ich in einem heftigen Fieber läge, würde ich nicht sagen: „Zur Genesung haben wir noch Zeit genug,“ sondern ich würde rufen: „Helft mir doch von dieser verzehrenden Hitze!“ Wenn ich am Rande eines feuerspeienden Berges stände und spürte, wie der Boden schon unter meinen Füßen wankte, so würde ich nicht sagen: „Es ist noch Zeit genug,“ sondern ich würde aufs Schnellste die Flucht ergreifen. Sünder, du stehst heute gerade über dem Rachen der Hölle auf einem bloßen Brette, und dieses Brett ist morsch! Du schwebst über den Schlünden des Verderbens an einem einfachen Seile, und die Enden desselben fangen an zu reißen. Jetzt, eben jetzt! Du bist in Gefahr! Du kannst diesen Morgen noch sterben. Oft schon ist der Ort der Anbetung auch der Ort des Todes geworden. Gott behüte dich, dass dies bei dir nicht der Fall sein möge; aber noch befindest du dich in der größten Gefahr, und es ist keine Zeit zu verlieren.

➤ Du sagst vielleicht: „Warum soll ich nicht schlafen? Für mich gibt’s doch keine Hoffnung mehr!“ Nein, du hast Unrecht, Sünder. Gelobt sei Gott, dass du das nicht sagen kannst! Ihr, die ihr unter meiner Kanzel sitzt, wisst gewiss, dass ich euch das nimmer gelehrt habe; niemals habe ich einem von euch gesagt, dass er nicht gerettet werden könnte. Ich habe euch kein ohnmächtiges, unerreichbares Evangelium gepredigt; ich habe die Tore der Gnade vor niemand zugeschlossen, indem ich euch Christum verkündigte. Habe ich euch nicht vielmehr immer gesagt: „Er will immerdar und Vollkommen selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen?“ Ich habe Euch die Tore geöffnet und dann euch eingeladen, hereinzukommen; doch das nicht allein: ich habe mich angestrengt, um euch zu nötigen, hereinzukommen, damit sein Haus voll werde. Auch jetzt noch komme ich mit derselben Einladung: „Wer da will, der komme und trinke das Wasser des Lebens umsonst!“ Glaube an Jesum, traue auf ihn, so wirst du gerettet werden! Dein Zweifeln ist verbrecherisch; denn dadurch machst du Gott zum Lügner. Dein Kleinglaube ist sündhaft ; denn er zweifelt an der Wahrheit dessen, der nicht falsch sein kann, weder gegen sich selbst, noch gegen dich. Sünder, glaube an ihn, und du wirst noch diesen Morgen gerettet werden! Gott stehe dir bei, dass du noch heute dich den Bundesverheißungen Gottes in Christo Jesu völlig ergebst und dem kostbaren, für dich vergossenen Blute Jesu unbedingt glaubest, so wird er dich heute und bis in alle Ewigkeit hinein überschwänglich segnen. O, warum schläfst du? Kannst du keinen haltbaren und überzeugenden Grund dafür angeben, was denkst du dann, o Schläfer? Stehe auf und rufe deinen Gott an!

➤ Aber, arme Seele, noch einmal erinnere ich dich daran, da ich deinen Schlaf nicht begreifen kann und du ihn nicht zu rechtfertigen vermagst, noch einmal bitte ich dich feierlich: bedenke doch, dass dein Schlaf bald in Verderben enden wird! Ach, es gibt einige unter euch, deren Herzen ich nie erweichen werde; mag ich auch leben noch so lange, nimmer werde ich sie gerettet sehen. Es gibt einige unter euch, die ich oft zum Weinen gebracht habe; aber der Herr hat euch noch nicht dahin bringen können, dass ihr eure Sünden hasset. Einige unter euch sind dem Trunke ergeben, und obwohl ihr ihm für eine kurze Zeit entsagtet, so haben doch alle Bitten des Predigers und alle Mahnungen des Gewissens euch nicht davon befreien können; sondern es geht euch, wie dem Hunde, der wieder frisst, was er gespien hat, und wie der Sau, die sich bald nach der Schwemme wieder im Kote wälzt. O, meine Zuhörer, es gibt einige unter euch, an denen ich noch nicht ganz verzweifelt habe; aber ich muss es euch ernstlich sagen, es ist doch bis nahe zum Verzweifeln gekommen. O, dass ihr möchtet bedenken zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient! O, wie fürchte ich – und wie viel Ursache habe ich zu dieser Furcht, – dass hier einige sitzen, die dies Haus bis an ihr Ende besuchen werden und dann von hier zur Hölle wandern, während meine bittende Stimme noch in ihren Ohren klingt. Ich habe für euch gebetet, aber ihr seid nicht gerettet worden; ich habe mit meinen Predigten auf euch gezielt, aber ihr seid nicht bewegt worden; ich habe offen vor eurem Angesichte gegen eure Ungerechtigkeit gepredigt und eure Sünden vor euren Augen aufgedeckt, aber ihr habt nicht Buße getan; ich habe meines Herrn blutigen Leib vor euch hingehalten, aber ihr habt euch nicht für seine Liebe gewinnen lassen. Ihr seid eine Zeitlang überzeugt gewesen; aber ihr habt die Stimme des Gewissens unterdrückt. Ihr habt Besserung gelobt; aber ihr habt eure Gelübde gebrochen. Ihr habt euch eurer Torheit wieder zugewandt und seid noch immer, was ihr waret: gefühllos, stumpf, verhärtet, tot in Sünden. Ich werde nicht immer auf diesen Granit loshämmern; denn Gott kommt, Gericht zu halten, und wird das Recht zur Richtschnur und die Gerechtigkeit zum Senkblei nehmen (Jes. 28,17), und wo bleibt ihr dann? O, wenn wir durch eine besondere Offenbarung wüssten, dass irgend einer der Anwesenden einst in der Hölle sein würde, wenn wir in seinen Augen lesen könnten: „Dieser Mensch wird in die ewige Pein gehen“ – würden wir dann nicht über ihn weinen? Doch fürchte ich, dass solche hier sein werden. Möchte mir Gott durch seine Gnade einst diese Furcht als vergeblich zeigen! aber ich fürchte, es werden solche hier sein. „Herr, bin ich’s?“ möge ein jeder sagen. „Herr, bin ich’s?“

Doch wohlan, Sünder, du wirst weiter schlafen. Du wirst heute nach Hause gehen und alles vergessen, was ich gesagt habe; du wirst diesen Abend wiederkommen; aber der Erfolg wird derselbe sein. Gleich einer Tür, die sich in ihren Angeln dreht, so wirst du dich hier herein und herauswenden, ohne dein Leben lang eine innere Umwandlung zu erfahren. Sieh Mensch, du wirst auf meine Stimme horchen, sie wird dir wie ein angenehmes Liedlein sein; aber du wirst weiter nichts danach tun (Hes. 33,31), sondern wirst einer tauben Otter gleichen, die nicht beschworen werden kann. Du wirst dann und wann in deinem Schlafe murmeln: „Der Prediger ist zu ernst und macht zu viel Wesens aus dieser melancholischen Lehre von der Bekehrung, oder er ist zu geneigt, nur harte Drohungen auszusprechen.“ So wirst du in einen noch tiefern Schlaf zurückfallen und so Jahr aus, Jahr ein fortfahren. Wie gefällt dir diese Aussicht? Aber warte, lass mich die Geschichte endigen. Eines Tages wird es heißen: „Der So und So, welcher dort in jenem Kirchenstuhle saß, ist tot.“ „Starb er auch in dem Herrn?“ wird unsere Frage dann sein. Und die Antwort wird lauten: „Wir fürchten – nein; er zeigte keine Spuren von Buße und von Glauben an Christum.“ Welchen Schluss müssen wir nun machen? – Wohlan, Sünder, tue mir den einen Gefallen, – wenn du denn verloren gehen willst, so lass mich

wenigstens rein sein von deinem Blute. Um die einzige Gunst bitte ich dich: willst du durchaus verdammt werden, so lass es nicht geschehen durch Schuld meines Unglaubens. Ist hier irgend jemand gegenwärtig, mag er ein Fremder oder ein regelmäßiger Besucher sein, der sein eigenes Verderben erwählen will, den fordere ich hiermit auf, Acht zu haben auf meinen ernstlichen Protest; denn ich lege ihn jetzt bei dem Herrn ein. Fahre denn in die Verdammnis, wenn du nicht anders willst; aber lass mich vor allem nochmals vor dich hintreten und dir sagen, was die Verdammnis zu bedeuten hat, aber dir auch sagen, dass es einen Weg zur Seligkeit für dich gibt! Lass mich meine Hände noch einmal zu dir ausstrecken und dich anflehen, zu Christo zu kommen, damit du leben mögest! „Was denkest du, o Schläfer? Stehe auf und rufe deinen Gott an!“ denn es mag bald für dich zu spät geworden sein, um noch aufstehen zu können. Bald wird niemand mehr imstande sein, dich noch zu warnen; bald wird niemand mehr deinetwegen weinen, bald dich niemand mehr bitten. Sind einmal jene eisernen Tore geschlossen und die ehernen Riegel vorgeschoben, so kann keine Freundschaft der Erde und keine Wut der Hölle sie wieder aufschließen. Das verhängnisvolle Knarren jener Riegel, welche eine Seele in gänzliche Verzweiflung einriegeln, wird dann immer und ewig in deinen Ohren klingen und dich mit hoffnungslosem Weh erfüllen. Jetzt noch bitte ich dich, weil noch Hoffnung da ist: erwache! stehe auf, damit du nicht ewiglich hinunter fährst.

➤ Zuletzt muss ich nun aber auch noch ein Wort zu solchen Anwesenden reden, die den Zustand völligen Erwachetseins kennen, und dieselben auffordern, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, um auch andere aufzuwecken. Wir lesen in der alten Geschichte von den Sybariten, einem Volke in Italien, welches so sehr dem Schläfe ergeben war, dass es seine Hunde tötete, um von denselben durch ihr Bellen nicht gestört zu werden; in gleicher Weise schaffte es seine Hähne ab, damit es durch deren Krähen am Morgen nicht geweckt würde. So gibt's auch einige Sünder, welche jeden warnenden Freund und jeden treuen Ermahner weit weg von sich verbannen möchten. Aber ich bitte euch, tut euer Bestes, eure Freunde vom Verderben zurückzuhalten, wenn dies Geschäft euch auch noch so unangenehm werden sollte. Wenn Personen in Gefahr stehen, durch zu viel genossenen Schlaftrank umzukommen, so wissen wir, nimmt der Arzt keinen Anstand, zur Verhütung eines verderblichen Schlafes ihnen mit Nadeln in das Fleisch zu stechen, oder sie auf und ab gehen zu lassen, selbst wenn sie schreien oder zu schlafen begehren. Sei auch du nicht zu ängstlich, die Gefühle zu verwunden oder die Nerven zu erschüttern, wenn du Seelen für den Herrn gewinnen kannst. Es ist besser, du erscheinst deinen Freunden zudringlich, denn dass du durch deine Höflichkeit ihre Seelen verderben lässtest. Sei nicht gleich dem Agag, der getrost heran kam und so die „Bitterkeit des Todes vertreiben“ wollte. Mache es, wie die alten Puritaner, die jede Gelegenheit benutzten, um die Sünde zu tadeln und die Gerechtigkeit zu rühmen. Ermahne zur Zeit und zur Unzeit. Wenn du dadurch, dass du zu eifrig bist, eine Seele rettetest, so wird weder dein Meister, noch die gerettete Seele dich darum tadeln, und am allerwenigsten wirst du's einst im Himmel zu bereuen haben, dass du zu fleißig gewesen bist. Zur Arbeit gibt es vielleicht heute noch Gelegenheit, und wer weiß, ob Gott sie nicht ganz besonders segnen möchte? Sollte das aber auch nicht geschehen, so bitte ich dich doch, die dir dargebotene Gelegenheit nicht ungenützt vorübergehen zu lassen, damit du dein Gewand nicht mit Blut beschmutzest. Stelle dich in den Dienst dessen, der dich mit seinem Blute erkaufte hat; suche Seelen zu gewinnen für den, der dich „berufen mit einem heiligen Rufe“; lass dein Herz erfüllt sein mit Erbarmen und lebe als ein Auserwählter Gottes dem, der dich dazu gesetzt, die Seligkeit zu besitzen. Um deines Lebens willen, für welches du verantwortlich bist; um deines Todes willen, welcher so

nahe sein kann; um Jesu willen, dessen Angesicht Du zu sehen hoffest; um der Hölle willen, in welche verlorne Seelen hinabsinken; um des Himmels willen, in welchen die bußfertigen Seelen aufgenommen werden: verkündige das Wort überall und vor jedermann! Rufe, bis die Himmel es widerhallen: „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden!“ „Lass Dein Brot übers Wasser fahren;“ arbeite, klopfe an, suche, kämpfe, ringe! und Gott gebe dir seinen Segen um Jesu willen!

Amen

XIX.

Unser allmächtiger Führer.

Matthäus 28,18 – 20

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret machet zu Jüngern alle Völker, sie taufend im Namen den Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes; sie lehrend halten alles, was ich euch befohlen habe; und siehe, ich bin bei euch alle Tage, selbst bis an das Ende der Welt.

Vor seinem Tode scheint unser Heiland fast immer bei seinen Jüngern gewesen zu sein; nachdem er aber von den Toten auferstanden war, war er nicht immer bei ihnen. Er kam und er ging in ganz geheimnisvoller Weise. Die Jünger sind des Abends versammelt, am ersten Wochentage, bei geschlossenen Türen. Aber Jesus kommt und steht in ihrer Mitte; „und abermals nach 8 Tagen, als die Türen verschlossen waren,“ war er wieder da. Als sie auf dem See waren, stand er auch mit einem Male am Ufer und redete zu ihnen. Er kam und ging, sich ihnen offenbarend, wie er’s der Welt gegenüber nicht tat. In jenen Tagen schien etwas ganz Besonderes in seinem Verkehr mit ihnen zu liegen. Aber in dem hier vor uns liegenden Falle lag jedenfalls, was auch immer für Besonderes sonst vorhanden sein mochte, eine besondere Familiarität in der Art, wie er mit ihnen umging. „Jesus kam und redete mit ihnen;“ man, könnte vielleicht richtiger übersetzen: „unterredete sich mit ihnen.“ Es war nicht ein Reden aus einer gewissen Entfernung; sondern er kam, brachte sich selbst in ihre aller nächste Nähe und redete mit ihnen, wie er es früher gewohnt war, indem er liebliche Unterhaltungen mit ihnen pflog. Vielleicht sind dort nur die Elfe zugegen gewesen; der Zusammenhang könnte uns das wenigstens nahe legen. Und doch, wenn wir lesen, „sie sahen ihn und fielen (huldigend) vor ihm nieder, aber etliche zweifelten,“ so möchte man denken, es müssten doch auch andere bei ihnen gewesen sein; denn die Elfe hatten sicherlich zu dieser Zeit ihre Zweifel überwunden. Manche der gelehrtesten Schriftausleger meinen sogar, dass dieses die Gelegenheit war, wo der Herr etwa fünfhundert Brüdern auf einmal erschien. Es verschlägt aber auch nicht viel, ob’s so war oder nicht. Wenn er zu den Elfen sprach, so repräsentierten sie die Gesamtheit; und wenn er zu den 500 sprach, so waren sie in etwa die Gesamtheit seiner Nachfolger hier unten. Wie dem auch sei, er muss gesprochen haben nicht nur zu denen, die wirklich gegenwärtig waren, sondern zu seiner ganzen Gemeinde; weil es in keinem andern Sinne wahr sein kann: „Siehe; ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Denn sie sind nicht mehr da; sie sind nicht geblieben bis an das Ende dieser Weltzeit. Wir sind jetzt da, und wir nehmen’s so, dass des Meisters Worte zu uns allen geredet sind. Christus blickte über die Häupter der Jahrhunderte hinweg, und er sah uns, und er sagte zu uns, die wir für ihn arbeiten und ihm dienen in der Predigt des Evangeliums, ja, zu seinem ganzen Volk (denn sie alle tun dies): „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Was ich sagen will, ist eigentlich schon ausgesprochen in diesen Worten: „Jesus kam und redete zu ihnen: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden;“ aber wir werden auch den ganzen Rest des Abschnittes gebrauchen, den ich als meinen Text verlas. Das nun, worauf ich eure Aufmerksamkeit vor allem richten möchte, ist dies: Was der Heiland zu jenen Jüngern redete, war zu ihnen geredet in familiärer Unterhaltung; und es handelt alles von ihm. Er hebt an, indem er sagt: „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden.“ Das Werk, zu dem er sie eben aussenden will, ist eins, das seinem Herzen sehr teuer ist. Er kommt selbst, um ihnen davon zu sagen; und stellt sich selbst in den vordesten Vordergrund als den Anführer in demselben und als die große Quelle allen Zuflusses bei ihm.

Brüder! Wir werden dieses Werk nie recht tun, es sei denn, dass wir unsern Meister stets nahe haben. Wir können nicht lehren, was wir nicht gelernt haben; und wir können nicht so lernen, dass wir gut lehren können, es sei denn, dass wir von ihm selber lernen.

① Das erste, zu dessen Erkenntnis die Apostel gebracht werden mussten, ist, wer der sei, der sie sendet.

„Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden,“ das ist die allererste Lektion für einen Missionar. Wenn er seinen Meister nicht kennt, und seines Meisters Macht nicht kennt, wenn er an diese nicht bis zum äußersten glaubt, so ist er überhaupt für das Werk nicht tauglich. Von seinem Meister muss er ja doch seinen Auftrag bekommen, und von seinem Meister muss er soviel wissen, dass er weiß, wie alle Kraft für dies ihm anvertraute Werk von ihm kommt. Alles worauf es ankommt, liegt in Wahrheit in der Verbindung mit dem Meister. Er sagt: Weil alle Gewalt mir gegeben ist, im Himmel und auf Erden, darum „so gehet ihr deshalb und lehret alle Völker.“ Das Lehren soll für ihn getan werden; das Lehren handelt von ihm. Sie sollen Jünger machen; aber sie sollen nicht für sich selbst Jünger machen, noch für eine Partei, sondern Jünger für ihn. Er sendet sie, dass sie Jünger zu seinen Füßen bringen, damit er deren Meister sei, die so zu Jüngern gemacht sind. Und wenn sie getauft werden, so soll das geschehen in seinem Namen, in Verbindung mit dem hehren Namen des Vaters und des heiligen Geistes. Wir sind nicht auf diese oder jene Kirche getauft, noch auch auf dieses oder jenes Formular oder Glaubensbekenntnis; sondern wir sind getauft auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, – immer, wie ihr seht, um Jesum Christum in den Vordergrund zu stellen, immer, um den Geruch seines Namens bekannt zu machen. Mag es sich nun um eine äußere Ordnung oder um die Verwaltung des Wortes im buchstäblichen Sinne handeln, es ist doch alles für Jesum; alles kommt von ihm und geht zurück zu ihm. „Indem ihr sie lehret halten alles, was ich euch befohlen habe;“ immer der Meister an der Spitze! Die geistliche Pflege derer, die wir durch unseren Evangelistendienst gesammelt haben, soll ganz und voll unter der Fürsorge des großen Hirten der Schafe stehen.

Das einzige Gesetzbuch der Kirche ist der Befehl Christi. Die einzige rechtskräftige Autorität in der Gemeinde Gottes ist die Autorität Jesu. Wir lehren die Leute nicht zu halten, was von einer Synode oder einer Konferenz festgesetzt worden ist, noch von irgend einem großen Propheten in unserm Israel; sondern wir lehren sie „alles, was ich euch befohlen habe.“ Noch immer Christus an der Spitze, „ein Haupt und ein Herr seinem Volke,“ der wahre und einzige Rabbi des Volkes Gottes. Und alles dieses, Geliebte, muss, wie ihr seht, in beständigem Umgang mit Christo getan werden: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage.“ Wir gehen nicht, es sei denn, dass er uns sendet, und wir gehen nicht, außer

in seinem Auftrag. Wir gehen nicht, um unsern eignen Willen zu tun, sondern seinen Willen in allen Dingen. Und dann muss er mit uns gehen. „Wenn dein Angesicht nicht mit mir geht, so führe mich nicht von dannen hinaus!“ das mag in Wahrheit jeder Diener Christi alle Tage sagen. Wenn du sprichst, weil Christus in dir spricht, so sprichst du mit Kraft. Wenn du ausgehst zu den Gottlosen, und Christus geht mit dir, so ist's ein göttlicher Besuch. Wenn du predigst, taufst, Seelsorge treibst, was es auch immer sein mag, wenn du es tust, indem du deinen Meister im Rücken hast, dann tust du etwas, was in jenem Prüfungsfeuer bestehen wird, das jedes Menschen Werk, welcher Art es auch sei, einmal prüfen soll. „Ohne mich,“ sagt er, „könnt ihr nichts tun;“ und unsere Antwort ist: „Es ist wahr, großer Meister, wir können nichts tun, noch wollen wir versuchen etwas zu tun; aber wir wollen immer wieder zurückkommen auf dein gewaltiges und sympathisches (teilnahmvolles) Wort. „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, ja bis ans Ende.“

➤ Endlich haben wir, – um damit diese Einleitung zu schließen, – alles dies in einer freudigen Erwartung zu tun, – in der Erwartung, bei der alles ihn mit dem Ende dieser Weltzeit verbindet. Denn ich halte dafür, Brüder, dass die große Hoffnung der Gemeinde in der zweiten Ankunft unseres Herrn Jesu Christi liegt. Da mögen Formunterschiede in Bezug auf unsere Erwartungen vorhanden sein, aber die ganze Gemeinde Gottes sehnt sich nach der Erscheinung und der Offenbarung des Sohnes Gottes. „Dieser selbe Jesus, der von euch aufgenommen ist gen Himmel, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Wir seufzen von Grund unserer Seele: „Komm, Herr Jesu!“ und wiederum „Amen, ja komm , Herr Jesu!“ Der Geist und die Braut sprechen: „Komm!“

Wenn es mir nun gelungen ist, den Gedanken, der meine Seele bewegt, darzulegen, so ist es dieser: Jesus Christus sammelt uns jetzt familiär um sich und unterhält sich mit uns über das, was ihm am meisten am Herzen liegt. Wir sollen hingehen und die Unwissenden lehren, die Unbekehrten bekehren und die, welche bekehrt sind, erbauen. Wir sollen dies tun als einen Teil unserer Untertanenpflicht gegen ihn, der der König ist. Wir sollen es tun für ihn und mit ihm. Wir sollen ihn erwarten, dass er kommt; nicht sagen: „Mein Herr kommt noch lange nicht,“ sondern sein Erscheinen bald erwarten. Wir sollen dies tun als Diener, die auf ihren Herrn sehen wegen ihrer Belohnung; wir sollen es tun als Freunde, deren hohe Wonne es ist, diesen Akt der Freundschaft – ja, der dankbaren Liebe – dem zu erweisen, der seine Seele in den Tod gab für sie. „Jesus kam und sprach mit ihnen, und sagte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

Wir müssen zu Jesu kommen, Brüder und Schwestern. Wir müssen es mit Jesu halten. Wir müssen mit Jesu leben. Wir können ihm auf keine andre Weise dienen. Die Gemeinschaft mit Christo ist das Fundament aller wahren Tauglichkeit. Wenn du in den Dienst Gottes treten willst, und du erfreust dich nicht des Lichtes seines Angesichtes, so lass deine Gabe auf dem Altar, und geh' erst hin und lass dich versöhnen mit deinem Gott! Wenn irgend eine Wolke zwischen dir und deinem Herrn ist, so versuche es nicht, als Gottes Diener zu handeln, bis das hinweggetan ist. Wenn du im Lichte wandelst, wie Gott im Lichte ist, so wirst du Gemeinschaft mit ihm haben: dann in dieser Gemeinschaft, wirst du für ihn wirken mit göttlicher Salbung und Kraft, ohne die du vergeblich arbeiten wirst. – Das möge als Einleitung zu meinem Texte dienen!

② Jetzt bitte ich euch, die wichtige Aussage ins Auge zu fassen, die vor uns liegt. Unser Herr sagte: „Mir ist gegeben alle Gewalt im – Himmel und auf Erden.“ „Alle Gewalt;“ damit wird das griechische Wort nicht ganz wiedergegeben; „alle Autorität,“ das würde schon näher kommen; und doch glaube ich auch nicht, dass

„Autorität“ eine erschöpfende Übersetzung sein würde. Ihr wisst, das griechische „dynamis“ heißt Kraft. Unser Herr hat's nicht mit Dynamit-Kraft zu tun, an der Könige und Fürsten so großes Vergnügen finden. Kanonen sind der Könige letztes Auskunftsmittel, aber Christus hat ein wirksameres Auskunftsmittel als dieses. Ihr erinnert euch der Stelle: „So viele ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden.“ Das Wort „Macht“ bedeutet an dieser Stelle nach unserer Meinung: Vorrecht, Vollmacht, Freiheit, Kinder Gottes zu werden, und es schließt alles dieses in sich. Das ist's auch, was es eben an dieser Stelle bedeutet, alle Autorität, alles Recht; aber dies nicht allein. Denn es gibt solche, die dem Rechte nach Könige sind, es aber tatsächlich nicht sind. Sie haben das Recht zu einem Königtum, aber sie besitzen dieses Königtum nicht. Bei dem Herrn gehen jedoch die beiden zusammen, Macht und Recht. Er ist der rechtmäßige Herrscher im Himmel und auf Erden. Alle Kraft, Herrschaft, Gewalt, Majestät, Macht sind ihm gegeben im Himmel und auf Erden.

➤ „Alle Gewalt ist gegeben.“ Lasst uns diesen Text nicht lesen, als ob wir in die Welt hinausgehen sollten und Gewalt erwerben für Christum. O nein, alle Gewalt ist gegeben. Er hat sie. Christus ist allbereits der König der ganzen Welt. Es handelt sich dabei nicht um das, was einmal sein soll, sondern was er ist. Eben heute ertönt seine Werbetrommel rings auf dem Erdenrund. Er ist König der Könige und Herr der Herren. Hallelujah! Der rechtmäßige Souverän (Herrscher) dieser Welt ist „König Jesus.“ Es ist nicht nur wahr, dass er regieren wird, sondern er regiert. Ja, und er muss herrschen, bis alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind. – Haltet das Wort fest: „Alle Gewalt ist mir gegeben.“ Christus hat sie nun; als die Gabe des Vaters ist sie jetzt bei ihm. Als Gott ist er natürlich allmächtig; als Mensch konnte er nicht alle Gewalt haben. Denn das Gefäß einer Kreatur könnte die Unendlichkeit nicht in sich beschließen. Aber der Text betrachtet Jesum in seiner vereinigten Person, in der Zusammenfassung einer doppelten Natur, als „Gott-Mensch“, als „Mittler.“ Jene Gewalt legte er in gewissem Maße ab, als er hier unten wandelte, wiewohl er auch da der rechtmäßige König der Könige war; jene Gewalt hat er nach seiner Auferstehung von den Toten wieder aufgenommen. Der Vater hat, als Belohnung für seine Arbeit, alles Recht und alle Macht, alle Autorität und alle Gewalt im Himmel und auf Erden auf ihn gehäuft. Er hat sie jetzt. Sein ist sie eben heute.

Wir mögen in einer dichterisch-freien Wendung singen:

„Den königlichen Schmuck bringt her,
Krönt ihn zum Herrscher aller Welt!“

Aber, in der Wirklichkeit wurde er schon lange zuvor gekrönt, und Gott hat den Beschluss verkündet: „Ich habe meinen König eingesetzt auf meinem heiligen Berge Zion.“ Der Herr ist König, des freue sich der Himmel, und die Erde sei fröhlich!

➤ „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel.“ Im Himmel! Welch ein Ort für seine Gewalt! Im Himmel? O Brüder, wenn wir unsre Wahl hätten, wo wir Gewalt haben möchten, wir würden uns nicht lange besinnen, sondern wir würden sagen: „Gib mir Gewalt im Himmel!“ Was war das für eine Gewalt, die Elias hatte, als er auf die Spitze des Karmel stieg! Er hatte den Schlüssel umgedreht und den Himmel für drei Jahre verschlossen, so dass weder Tau noch Regen war; aber auf der Spitze des Karmel warf er sich nieder auf die Erde und tat seinen Kopf zwischen seine Knie und rief, bis er das Geräusch einer Regenmenge hörte, denn er hatte „Macht im Himmel.“

Wie ehemals, so gibt's auch heute noch gottbegnadigte Männer und Frauen, welche Macht im Himmel haben. „Dort,“ so sagte man von Luther, „geht ein Mann, der von Gott bekommen kann, was er nur will.“ Es gibt auch noch solche unter uns. Aber alle Macht aller Eliassen und aller Fürbitter wird nie so hoch kommen wie diese. Sie ist allzumal gelegt auf den großen fürbittenden Hohenpriester, der jetzt vor dem Throne ist, eben auf unseren Herrn Jesum Christum. Alle Gewalt ist ihm gegeben im Himmel; – in der Tat, alle Gewalt aller Fürbitter, die bei Gott etwas vermögen, kommt von ihm. Er legt Macht in unser Flehen und unsere Gebete. Eine Fülle wohnt in der Hinsicht in ihm. Er hat Macht bei Gott, und wenn bei Gott, dann brauche ich kaum zu sagen, dass er alle Macht über die Engel im Himmel hat. Legionen von Engeln fliegen auf seinen Befehl dahin, und alle Geister, seien sie Thronen, oder Herrschaften, oder Fürstentümer, oder Gewalten, sie alle sind unterworfen diesem großen Erstgeborenen, diesem Herrn, über alles. Er und er allein hat „alle Gewalt im Himmel.“

➤ Aber der Text sagt weiter: „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden.“ Auch auf Erden hat Christus Macht; lasst uns nie daran zweifeln! Unsere Unruhe in dieser Hinsicht kommt vom Zweifel. Die Welt, so meinen wir, liegt in einem schrecklichen Wirrwarr. Alles ist aus der Ordnung. Die Stürme haben sich aufgemacht, alles ist in Wut. Denkt doch nicht so! Er sieht Ordnung, wo wir Verwirrung sehen. Wo alles wankt, da höre ich ihn mitten im Erdbeben. Die Grundfesten der Erde sind von der Stelle gerückt, aber er sagt: Ich halte sie. Der feste Grund Gottes steht sicher in der Person des unveränderlichen Christus, welcher „derselbe ist gestern, heute und in Ewigkeit.“

Ich danke Gott, dass die Gewalt schließlich nicht bei den Königen liegt, noch, wenn es sich einmal darum handeln soll, beim Pöbel. Ich freue mich, dass die Gewalt nicht liegt beim Ministerpräsidenten, noch beim Ministerium, noch bei der Menge. „Alle Gewalt ist mir gegeben,“ sagt Christus. „Britannien beherrscht die Wogen!“¹ Ist's wahr? Setze Britannien einmal auf die Wogen, und dann siehe zu! Er, der die Wogen beherrscht – die Wogen des menschlichen Gemüts so gut wie die Wogen der See, er ist überall Meister und Herr, im kleinen und großen, in der Gegenwart und der Zukunft. „Der Herr thront über den Fluten, ja, der Herr thront als König in Ewigkeit.“ Halleluja! „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden.“

Soweit die kurze Erklärung meines Textes. Ich mag euch nicht länger aufhalten, obwohl ich noch viel Zeit darauf verwenden könnte, mich darüber auszulassen. Ich wünsche jetzt zu seiner Anwendung fortzugehen; und o! möchte der Geist Gottes diese glorreiche Wahrheit, die der Herr seinen Jüngern mitteilte, nehmen und sie jetzt an uns segnen! Da liegt sie in der Bibel wie ein toter Text. Wenn der Herr sie zum Feuer macht, so dass wir auf sie schauen, bis sie in unsern Augen brennt, so dass wir alle Dinge durch sie hindurch sehen, dann wird dies ein gesegneter Morgen für viele von uns sein!

1.

„Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden,“ sagt unser göttlicher Meister. Dann, liebe Brüder, denke ich, ich kann für euch alle sprechen, wenn ich sage: **Wir freuen uns, es so zu haben.**

❶ Es ergreift meine Seele mit Gewalt, dass der, den wir lieben, alle Gewalt hat. Das Haupt, das einst mit Dornen gekrönt war, ist jetzt mit Herrlichkeit gekrönt. Und

1 Aus einem englischen Nationallied.

das ist gut. Er trägt nicht mehr an Entkräftung und Schwachheit. Er hat seine Schwachheit am Kreuz zurückgelassen, und jetzt ist ihm alle Gewalt gegeben, ihm, den wir von ganzem Herzen lieben. Keine Sorge verzehrt je mein Herz so wie der Gedanke, dass er verunehrt wird. Wenn seiner Wahrheit widersprochen, wenn sein Opfer bezweifelt wird, sehe ich ihn sozusagen wieder am Pfahle ausgestreckt; aber wenn er verherrlicht wird, wenn er Menschen rettet, und sein Name groß ist bis an die Enden der Erde, dann freut sich mein Geist, dann bin ich reich und habe übergenug. Ich werde erhoben, wenn er erhoben wird. Es gibt keine Ehre und kein Lob, das Seiner Ehre und Seinem Lobe gleichkäme.

Vor vielen Jahren, als ich noch ein Jüngling war, traf mich ein großes Unglück, und es drückte mich so nieder und lag so schwer auf meinem Gemüte, dass es meinen Verstand verwirrt machte. – Ich erinnere mich noch, wie ich eine Zeit lang das Wort Gottes nicht öffnen konnte, um es zu lesen, denn selbst seine kostbaren Seiten schienen mein armes beschwertes Gehirn zu beunruhigen; bis eines Tages dieser Gedanke mir in den Sinn kam: „Ihn hat Gott erhöht und ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller Knie.“ Dieser Gedanke beruhigte mich. Ich kniete nieder und pries und lobte Seinen heiligen Namen, dass, wenn ich, ein gemeiner Soldat, in einem Festungsgraben sterben sollte, das nichts ausmachte, wenn ich nur den Feldherrn könnte einherreiten sehen in seiner ganzen Glorie. Der König hatte den Sieg gewonnen, und was lag daran, was aus mir wurde! Ich bin gewiss, diese Art von Gefühl muss oft durch euer Gemüt gegangen sein, liebe Brüder und Schwestern. Wenn er nur erhoben wird, Halleluja! Wir möchten ihn höher und höher heben, wenn es auch sein sollte auf Kosten unseres Sinkens. Lass alle Gewalt in ihm wohnen! Wir brauchen für uns keine Gewalt.

② Wir sind überzeugt, dass die Gewalt so viel besser in seinen Händen liegt, denn wir wissen, er wird sie gut gebrauchen. Wenn wir dieselbe Gewalt hätten, so möchten wir etwa anfangen, ein wenig davon für unsere eigenen selbstsüchtigen Zwecke zu rauben. Nein, wir taugen nicht dazu, dass man uns Macht anvertraut. Die besten Menschen, die je gelebt haben, sind nicht geschickt, mit unumschränkter Macht betraut zu werden; aber, was ihn betrifft, o, lasst ihn tun, wie er will. Wir brauchen keine konstitutionelle Monarchie, wo Christus König ist. Lasst ihn seinen Weg haben und seinen Willen voll und ganz; denn er will immer nur, was recht und wahr und gut und heilig ist. Lasst ihn daher alle Gewalt haben im Himmel und auf Erden. Wir freuen uns, dass es so sein soll.

③ Ich meinerseits bin recht froh, dass Er alle Gewalt hat, weil ich nun einen so guten Grund habe, oft zu ihm zu gehen! Wenn ich ein wenig Kraft in mir selbst hätte, so möchte ich mich darauf verlassen und ohne meinen Herrn leben, so lange ich ein vom ihm unabhängiges Glück hätte. Aber wenn alle Gewalt in seinen Händen liegt, was haben wir dann zu tun, wenn wir am Morgen aufstehen, um durch den Tag hindurchzukommen, als dass wir auf ihn warten um Kraft für den Tag. Wenn alle Macht bei ihm ist, so kann er uns nicht tadeln, wenn wir zu ihm rufen, ehe wir zur Predigt gehen. Er kann uns nicht tadeln, wenn wir, die keine Macht in sich selbst haben, zu ihm gehen. Wir müssen zu Ihm gehen. Wenn etwas zu tun oder zu leiden ist, so wird er uns nicht tadeln, wenn wir oft an seiner Türe sind. Wenn Er alle Quellen verstopft hat, alle bis auf eine, und er ist diese eine Quelle, so muss er wollen, dass wir kommen und bei ihm selbst schöpfen. „Alle meine Quellen sind in dir.“ Wenn er sagt: Warum kommst du so oft zu mir? so sagen wir: Zu wem sollten wir gehen? Du hast alle Quellen in dir. Wir müssen zu ihm kommen. Ist's nicht so? Freut ihr euch nicht, dass ihr fühlt, wie ihr solch' herrlichen

Grund habt zu ihm zu kommen, und zwar einen Grund, auf den ihr euch berufen könnt ohne die geringste Furcht, dass euer Herr und Meister euch denselben bestreiten wird.

④ Dann ist es so herrlich, dass alle Gewalt in ihm liegt, weil er so leicht zugänglich ist. Wir können so bequem zu ihm kommen, um diese Macht zu empfangen. Es würde euch nicht leicht werden, mit einem Könige oder mit einem Fürsten zu reden; aber ihr könnt mit dem König aller Könige reden in der Tiefe der Nacht. Du kannst deine Bittschrift beim Fürsten auf der Landstraße, oder wo du nur sein magst, anbringen; denn alle Gewalt ist bei ihm. Da kannst du sie bekommen. Da kann der ärmste Sünder den Saum seines Gewandes berühren und heil werden. Da kann der schwerst heimgesuchte Heilige, der beschäftigteste Mann, der Mann, welcher am tiefsten ins Geschäft vergraben ist, für einen Augenblick beiseite treten und Kraft von dem holen, in welchem die Kraft wohnt. Wir sind alle darüber einig und sind glücklich in unserer Seele, zu denken, dass alle Kraft in Christo liegt. Darüber freuen wir uns. Der Vater hat ihn erhöht. O, wie der Vater ihn liebt. Ich preise den Vater für seine unendliche Liebe zum Sohne. Wir scheinen mit dem Vater in Eins gezogen zu sein, wenn wir diesen gemeinsamen Mittelpunkt unserer Hinneigung erkennen. Gott der Vater liebt ihn, Gott der heilige Geist liebt ihn, und wir lieben ihn, und so sind wir in einer Gemeinschaft. Fürwahr, unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und seinem Sohne Jesu Christi. Wir haben also unsere Freude an ihm, weil er alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden, und weil wir kühnlich zu ihm kommen können, damit wir gestärkt werden mit aller Kraft, nach seiner herrlichen Stärke.

2.

Jetzt, lieben Freunde, lasst uns zweitens **die praktischen Folgen der Wahrheit**, die unser Herr verkündete, betrachten: „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden; deshalb gehet hin.“ Das scheint sehr seltsam, nicht wahr? – „Ich habe alle Gewalt,“ sagt Christus; „deshalb geht ihr hin!“ „Aber, Herr, wir sind so unbedeutend, so unwürdig; wir haben keine Kraft, wie du ja selbst schon gesagt hast.“ Und doch sagt er: Gehet hin! Was hat er uns nötig? Er braucht uns überhaupt nicht. Bei ihm ist kein Bedürfnis, der da sagt: „Das Vieh auf tausend Hügeln ist mein, wenn ich hungrig wäre, wollte ich’s dir nicht sagen.“ Und noch an einer andern Stelle sagt er: „Du hast mir nicht Kalmus um Geld gekauft, mich hast du nicht gefüllet mit dem Fetten deiner Opfer.“ Er hat uns nicht nötig; aber, o, wie liebt er es, uns dadurch zu ehren, dass er uns gebraucht! Ich habe alle Gewalt, sagt er, ich verlange keine Kraft von euch; aber weil ich sie habe, so vermag ich mich an euch zu wenden und zu sagen: „Deshalb gehet hin.“ Ich will euch sagen, Brüder, wie einige einen Text wie diesen verdreht haben. Sie haben gesagt: „Alle Gewalt ist Christo gegeben im Himmel und auf Erden. Nun wohl; dann ist alles in Ordnung. Gott wird seine Ziele schon erreichen. Was für eine Gnade! Lasst uns unsere Taschen nur zuknöpfen; lasst uns zu Bett gehen; es ist ja alles in Ordnung. – Ihr wollt doch nicht etwa haben, dass wir Gottes Werk tun, nicht wahr? Ganz bestimmt, Er kann sein Werk schon selbst ausrichten, wenn in seiner Hand alle Gewalt ist. Was können wir tun? Also, wir sind aller Notwendigkeit enthoben, irgend etwas zu tun.“ Solche Leute sind wohl nicht hier, vermute ich; ihr seid alle von einer vernünftigeren Art, und ich hoffe, von einer geistlicheren Art. Nein, die Tatsache, dass alle Gewalt bei Christo ist, ist der stärkste Antrieb zum Handeln; sie ist nicht der Grund zur Untätigkeit. „Alle Gewalt ist mir gegeben; darum geht!“ Setzt euch nicht hin, euch zu zerjammern! O wie einige ein langes Gesicht machen: „Die Welt ist in einem fürchterlichen Zustande, die Gemeinde Gottes geht

ganz zu Grunde.“ Nun, ich glaube, dass an dem allen viel Wahres ist; zugleich aber sehe ich nicht ein, was es nützt, sich darüber zu zerjammern. „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden,“ das ist des Meisters Wort an euch; setzt euch nicht hin und quält euch ab, sondern geht! „Aber Herr, hier sind einige unserer Brüder, die einen falschen Weg gehen; sie befinden sich mit ihren Gedanken auf so krummen Wegen, und wir können sie nicht zurecht bringen, denn ihr Gewissen scheint solch ein verwirrtes Stück Maschinerie zu sein.“ „Nichtsdestoweniger,“ sagt Christus, „lasst sie allein und geht! Alle Gewalt ist mir gegeben! Geht!“ „Aber, Herr, wir haben in unseren Tagen nicht die großen Männer, die wir haben müssten. Wir scheinen nicht das alte Methodisten-Feuer¹ zu haben, welches wir haben sollten.“ „Nein,“ sagt Christus, „aber alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden; welche Veränderungen immer stattgefunden haben mögen, ich habe mich nicht verändert. Dieselbe Kraft ist in mir wie immer! Deshalb: Geht!“

Der Text fordert, wie ihr seht, von uns allen das: „Gehet hin!“ Wenn wir in der rechten Herzensstellung sind, so sagt er uns: „Kommt weg von euren Düngerhaufen, schüttelt euren Staub ab, rollt eure Sackleinwand zusammen, legt sie beiseite und geht an eures Herrn Geschäft.“ „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur“ auf Grund dieser unveränderlichen Tatsache, dass „alle Gewalt mir gegeben ist im Himmel und auf Erden.“

➤ Wenn ich den Nachdruck auf das folgende Wort lege: Geht ihr! so scheint es mir, als wenn der Meister im Kreise auf die, die um ihn versammelt waren, blickte und sagte: Geht ihr hin, du Petrus, der eigensinnige voreilige; das ist deine Schwäche. Aber ich habe alle Gewalt dich zu kontrollieren, dich zu leiten. Gehe hin, Petrus! – Und du, Johannes, der du Feuer vom Himmel wolltest fallen lassen in deinem liebevollen aber unverständlichen Eifer, gehe, gehe; ich habe alle Gewalt, ich kann dir helfen. Und du, der du so lange bei mir gewesen bist und kanntest mich doch nicht, Philippus, und du, Thomas, der du deinen Finger in meine Nägelmale legen musstest, ehe du glauben wolltest. Ich habe alle Gewalt, und deshalb sende ich solche Leute, wie ihr seid; geht hin! Und geht hin, ihr Männer und Frauen, eure ganze Gesellschaft; geht hin, und verkündigt rings das Evangelium meiner Liebe, weil ich alle Gewalt habe, und „deshalb habe ich euch erwählet.“

Ihr und ich haben uns, wenn wir nach Leuten ausschauen, die unsere Zwecke erfüllen sollen, umzusehen nach solchen mit gewissen Kräften und Fähigkeiten; aber gesetzt, wir besäßen alle Fähigkeiten und hätten alle Kraft in uns selbst, dann könnten wir die Schwächsten; und Kraftlosesten wählen und sagen: „Ich habe alle Gewalt deshalb geht ihr hin und lehret alle Völker und taufet sie in meinem Namen.“ So sollte, wie ich sehe, immer eine praktische Folge dieser gesegneten Tatsache vorhanden sein. Die Jünger hätten sagen können: Aber, gnadenvoller Meister, in manche Teile der Welt dürfen wir nicht gehen, weil wir Fremde sind; wir sind Juden, wir dürfen nicht gehen. „Ich will euch euren Pass ausfertigen“, sagt Christus, „ich habe alle Autorität im Himmel und auf Erden; niemand kann euch aufhalten; meine Vollmacht gilt in jedem Königreich – im Norden, Süden, Osten und Westen; alle Autorität ist mir gegeben; deshalb geht ihr hin!“ „Aber Herr,“ hätten sie sagen mögen, „wir brauchen unsere Anweisungen. Wir dürfen nicht ohne Beglaubigungsschreiben gehen.“ Brüder, ihr müsst immer ihn im Auge behalten, ihr methodistischen Prediger! Ihr geht hin, wo man euch oft fragen mag, wo eure Vollmachten sind; und ihr und ich, wir sind nicht so schlecht etwas zu tun, ohne unsere Autorität hinter uns zu haben. „Da sind eure Anweisungen,“ sagt euer Meister;

1 Spurgeon hielt diese Predigt in einer Methodistenkirche.

„darum geht und lehret alle Völker, weil ich alle Vollmacht habe, ich bevollmächtige euch.“ Das nächste Mal, wenn mich jemand fragt nach meiner Vollmacht zu predigen, dann werde ich fortfahren zu predigen; und tut ihr dasselbe, weil, so lange Christus Vollmacht hat im Himmel und auf Erden, alle die, welche in ihm sind, Vollmacht haben, hinzugehen und je nach ihrer Fähigkeit die Kenntnis seiner Wahrheit, den Geruch seines Namens auszubreiten. Alle Gewalt ist ihm gegeben, und jetzt gibt er sie zurück jedem von uns, der ihn kennt und liebt, und er sagt: „Geht ihr hin und lehret alle Völker, sie taufend in meinem Namen.“ Er gibt ihnen ihre Pässe, er gibt ihnen ihre Vollmachten, und dann sagt er ihnen, woran sie sich oft mit großer Freude müssen erinnern haben: Ich verspreche nicht, dass ich meine Kraft hinter euch her senden will, damit sie vollende, was ihr tut; sondern ich gebe euch dies als etwas Besseres: meine Kraft geht vor euch her. Alle Gewalt gehört mir, auf Erden sowohl wie im Himmel. Deshalb geht ihr hin, wo meine Kraft schon ist! Es ist wie damals, wo Israel nach Kanaan ging, und der Herr die Hornisse vor ihm her sandte, dass die Einwohner des Landes möchten ausgetrieben sein, damit sein Volk Besitz davon nehmen könne.

Oft sind Missionare, die in neuen Gebieten landen, überrascht, zu finden, dass daselbst eigentümliche Vorgänge stattgefunden haben, – politischer, sozialer und ähnlicher Art, die die Gemüter der Leute für das Wort Gottes vorbereitet haben. Der große Dampfflug der Vorsehung wühlt die Wüsten auf, um alles für das Ausstreuen der Saat bereit zu machen. Christus hat schon den Sieg davongetragen; er ist schon Meister, er ist schon Herr. Deshalb geht ihr hin, und nehmt Besitz von dem, was er schon mit seinem Blute teuer erkaufte hat, was er als den Lohn für die Arbeit seiner Seele fordert. Euch und mir gebührt es nicht, mit zurückgehaltenem Atem zu reden und um höfliche Erlaubnis zum Leben und Predigen zu bitten. Wir sind die Repräsentanten eines großen Königs. Wir haben ein Recht überall zu sein. „Die ganze Welt ist mein Kirchspiel,“ das war ein herrliches Wort. Und so ist es wahr von der Gemeinde Gottes. Die ganze Welt gehört unserm Christus. Die Erde ist des Herrn und was darinnen ist, der Erdboden und was darauf wohnt. Lasst uns hingehen und Besitz davon nehmen! Es gehört uns schon, es gehört unserm Meister, und wir, die wir von ihm gesandt sind, das Evangelium zu predigen, haben nur zu fordern, was ihm dem Rechte nach gehört, gerade in diesem Augenblick. Das sollte die Missionsunternehmungen auf einen sehr fröhlichen Fuß bringen; und meine Bitte ist, dass wir fühlen mögen, dass es so ist.

3.

Doch jetzt lasst mich bezüglich dieser Tatsache, deren praktische Triebkraft wir gesehen haben, hinzufügen: **Wir fühlen die Notwendigkeit derselben.** „Alle Macht ist mir gegeben im Himmel und auf Erden,“

Was für Macht haben wir?

➤ Wenn nicht unser Meister Macht hätte, ach, was könnten wir tun? Wir können nicht eine einzige Seele bekehren. Wenn irgend jemand denkt, er könne es, so wollte ich, er versuchte es bei irgend jemand, den er sich nur auszuwählen Lust hat. Wenn irgend eine Sonntagsschullehrerin meint, sie könne aus sich eine Seele retten, lasst sie es bei irgend einem Mädchen versuchen. O, ihr möchtet ebenso gut versuchen, eine neue Welt zu schaffen, wie ihr es versuchen könnt, ein unerneuertes Herz, ein totes Herz in das Leben und die Liebe aus Gott zu verwandeln. Nein, wir müssen Kraft haben, wir müssen die Kraft Christi auf uns ruhend haben. Ich hoffe, wir sind nicht gewöhnt, dies wie eine Art

Kompliment gegen den heiligen Geist zu sagen; ich hoffe, wir meinen es in Wahrheit so, Brüder. Es ist leicht, die Kanzel zu besteigen und ein Gefühl zu haben, als ob wir die Philister schlagen könnten; aber wenn wir uns schütteln wie zuvor, so mögen wir finden, dass der Geist Gottes von uns gewichen ist. Es gibt eine reale Kraft und Stärke, die von Christo in die Herzen seiner Gläubigen kommt; und wenn die Kraft und Stärke von uns gewichen ist, was können wir dann tun? Wir sind völlig unfähig für diesen großen Dienst.

➤ Wir müssen unseres Herrn Kraft haben; und wenn ich an die Bekehrung der Welt denke, – denn das ist es doch, dem wir nach trachten, – was für ein Widerstand in derselben ist, wie können wir da der Schlacht entgegensehen und auf Erfolg hoffen, abgesehen von der göttlichen Kraft? Die Geschichte des Christentums ist die Geschichte des Übernatürlichen. Es ist übernatürlich von vorn bis hinten. Sie ist eine Kette von Wundern. Christentum wird nie in Wahrheit ausgebreitet außer durch göttliche Kraft. Wir wenden die Kraft moralischer Überredung und Erziehung an, und das mit Recht. Aber die Grundlage, die reale Macht, liegt in dem Ausgehen der Gottheit, in der Majestät der ewigen Macht über die Herzen und Gewissen der Menschen. Alt gewurzelte Systeme von Götzendienst werden nicht vor bloßer Beredsamkeit zusammenbrechen, langjährige Systeme von Sünden werden nicht vor bloßem Disputieren verschwinden. Es ist der heilige Geist und die Kraft Jesu selbst, die diese Tat vollbringen müssen; und wir fühlen, dass es so ist. Das ganze Werk ist übernatürlich.

Da dies so ist, Brüder, so glaube ich, dass wir zwischen jetzt und dem Kommen des Herrn jegliche Art von Kraft gebrauchen, um den Feind zu überwinden. Alle Gewalt im Himmel und auf Erden wird angewandt werden müssen in diesem großen Krieg, und welche Gnade ist es, dass alles bereit ist! In Gottes großem Zeughause sind die Schilde und die Schlachtäxte und Schwerter und die Pfeile, „alle Macht“, alles unter Christi Händen. Was man braucht, um die Pforten der Hölle zu bombardieren und die Festungen der Sünde im Sturm zu nehmen, ist schon in Christo bereitgelegt zum sicheren und gewissen Erfolge. „Alle Gewalt!“ O, wie wir jetzt alle Gewalt nötig haben! Wir alle haben eben jetzt unsere Gedanken über die Lage der Kirche. Ich weiß nicht, welches die euren sein mögen; die meinigen sind nicht sehr glänzende. Aber ich habe diesen einen Glauben in meiner Seele, dass, was wir am allermeisten nötig haben, ein großes Wiederaufleben des geistlichen Lebens ist – ein wunderbares Niederströmen der Gnade Gottes vom Himmel, das alle Kirchen überschwemmen muss. Es scheint mir, dass wir gar sehr den Barken und Kähnen dort unten an der London-Brücke ähnlich geworden sind, wenn die Flut zu Ende geht. Da liegen sie auf dem Schlamm. Ihr könnt sie nicht bewegen; alle Pferde des Königs und alle Männer des Königs können sie nicht bewegen. Was muss geschehen? Wollt ihr großen Ingenieure mir nicht sagen, wie viel Pferdekraft, wie viel Dampfkraft ihr dazu braucht? Es ist nichts nötig als die Flut. Wenn die Flut beginnt, dann fängt jede alte Barke an, durchs Wasser zu gehen wie etwas Lebendiges, und jedes Schiff bewegt sich ganz leicht, und sie alle können zur rechten Zeit in See stechen. Wenn die himmlischen Fluten geistlicher Segnungen beginnen herabzukommen, dann kann nichts ihnen widerstehen. Komm heraus, du himmlische Flut, komm, wir bitten dich, nichts kann dir standhalten! O Heiland, wir meinen dich heute Morgen an deinem Palasttore stehen zu sehen und die Heilswagen und -rosse wartend auf dich. O, nimm ein deinen Platz und brich hervor, siegend, dass du siegest. Wir alle rufen dir zu: „Steh' auf, o König. O Christe, steh' auf, und komm zur Schlacht deinem Volk zur Hilfe!“

Was waren das für herrliche Zeiten, wo Whitefield und Wesley¹ dies Land auf und ab zogen wie ein Paar Seraphim, überall brennend mit göttlicher Flamme und überallhin göttliches Licht bringend. Kann dies nicht noch einmal geschehen? Können die Massen des Volkes nicht bewegt werden? Können wir die nicht aufrütteln, die in Unwissenheit und Stumpfsinn versunken sind? Glaubt ihr, es könne nicht geschehen? Wir glauben, dass es geschehen kann. Es muss geschehen. Es wird geschehen. Und der Grund, weshalb wir's erwarten, ist der: „Alle Gewalt ist Christo gegeben, im Himmel und auf Erden.“ Er kann abermals einen Studenten in Oxford finden; er kann noch einmal einen Bierausträger in Gloucester finden; er kann irgend jemand finden, auf den er seinen heiligen Geist ausgießen kann, und den er dann aussendet, um mit Feuerzungen zu predigen, welche die Kirche aufwecken und die Welt erschrecken werden. Lasst uns zu Gott schreien, dass es so werden möge! Aber wir müssen erst die Notwendigkeit davon tief fühlen, und uns dann freuen, dass der Text diesem Bedürfnis entgegenkommt mit den Worten: „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden.“

4.

Nochmals werdet ihr Geduld mit mir haben, wenn ich bezüglich der Tatsache des Textes sage, **dass wir daran glauben und darin ruhen.**

„Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden.“ Ich sagte, wir glauben daran. Aber ich muss einhalten und fragen: „Glauben wir daran?“ Es gibt so etwas wie einen die Ironie herausfordernden Glauben. Als Kinder nahmen wir ein Butterbrot mit zur Schule. Wir konnten ehrlicher Weise nicht sagen, es befinde sich keine Butter darauf. So haben wir heut zu Tage Freunde, welche Zweifel und Glauben miteinander haben. Wir können nicht mit aller Ehrlichkeit sagen, sie seien ohne Glauben, aber es ist nur so eine Ahnung davon. Sie haben nur einen Strich davon, einen Tropfen an der Schwertes Spitze. O, dass sie es hineintauchen möchten bis an den Griff. Man sagt oft: „Ei, der Mann spricht, als wenn er's glaubte,“ – das ist also fast etwas Ungewohntes geworden. Ich habe sagen hören, dass einige redeten, als wenn sie's gelehrt wären, und einige redeten, als wenn sie das nun einmal so sagen müssten, und einige redeten, wie wenn sie's nur auf der Kanzel glaubten. Ah! auf diesem Wege werden wir nie etwas erreichen. Wir müssen glauben mit der alten Art zu glauben, indem wir dabei bleiben, dass es wahr ist, dass wir sicher sind, es ist wahr, und dass wir frischweg danach handeln. Ist's so? Ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden Christo gegeben? „Ja, aber ihr seht doch ein, wenn wir an ein Unternehmen herantreten, so ist's gut, vorsichtig zu sein und mit den Hilfsmitteln zu rechnen, auf die wir zählen können.“ Und das heißt: glauben, dass alle Gewalt im Himmel und auf Erden ihm gegeben ist, nicht wahr? „Aber immerhin muss man doch die Mittel den Zwecken anpassen, und das sollte, wie ich denke, jedermann im Auge halten; wir werden sicherlich oft vor überspannten Handlungen bewahrt, wenn wir das Gleichgewicht der Kräfte sorgfältig beachten.“ O ja, ich weiß das alles. Ich habe all' diese Arten von Einwendungen wieder und wieder gehört, und ich glaube es natürlich auch. Nur scheint mir, dass es in dem Augenblick, wo ich eine Wahrheit wie diese ergreife, – dass in Christo alle Kraft liegt, – mit aller Berechnung aus sein muss. Hier habt ihr einen Faktor, der absolut unendlich ist, und was tut's da, welcher Art die andern Faktoren sind? Dieser Aaronsstab hat alle andern Stäbe verschlungen. „Alle Gewalt ist Mir gegeben, im Himmel und auf Erden. Deshalb geht!“ „Ich will tun, was ich kann,“ sagt einer. Jeder Narr

1 Die Begründer der Methodistenkirche, gesegnete Erweckungsprediger des vorigen Jahrhunderts.

kann das. Wer an Christum glaubt, tut, was er nicht tun kann, er wagt das Unmögliche, und er vollbringt es.

Bis wir nun diesen alten heroischen Geist wieder bekommen, der an die Gottheit Christi und an die unendliche Macht Christi glaubt, was sollen wir da tun? Ei, wir werden einfach in dem Morast stecken bleiben, in dem wir uns jetzt befinden, und in den alten Geleisen halten und nichts tun. Wie sollen wir aber die Welt gewinnen, wenn wir einfach in unsern Kapellen und in unsern Versammlungen bleiben? Lasst uns im Namen Gottes hervorbrechen; es ist Zeit, dass wir's tun. Wolle Gott uns helfen, dass wir's so machen! Wir können die Welt nicht sterben lassen aus Furcht, wir möchten das Herkömmliche verletzen. Lasst uns an Christum glauben! Lasst uns an Ihn glauben bis aufs Äußerste, und vorwärts gehen! O, aber Gelehrte haben dies und das „entdeckt“, und es gibt „schwere Bedenken“ und „der Lauf der modernen Gedankenentwicklung“ und „die Richtung der Zeit!“ – Lieber Freund, bist du erst von gestern, dass dir die Decke noch nicht von deinem Gesicht genommen ist? Alle diese Dinge waren von Anfang an schon so, – von den Tagen Pauli an bis heute. Gott hat das Verachtete dieser Welt erwählt, um immer wieder die Weisen zu verwirren, und das Schwache, um die Starken zu Schanden zu machen; und ihr tötet gut, euch klar zu machen, auf welcher Seite ihr sein wollt, – auf der Seite der göttlichen Torheit oder auf der Seite der menschlichen Weisheit. Wenn ihr auf der Seite der menschlichen Weisheit seid, so werdet ihr natürlich fortwährend am Umsatteln sein. Denn was heute bei den Menschen Weisheit ist, das ist morgen Torheit; denn es gibt keine Torheit in der Welt, die so fadenbloß wäre, wie die Weisheit der Menschen. Wenn ihr aber zufrieden seid, euch auf der Seite der göttlichen Torheit zu befinden, so hebt euer Banner hoch empor! „Wir predigen den gekreuzigten Christus, den Juden ein Ärgernis und den Griechen eine Torheit.“ Ihr könnt erkennen, wohin ihr geht, wenn ihr euch immer an das haltet, was stets gleich bleibt, und auf diesem Wege werdet ihr euch eines Tages unter den Sängern finden, die ihre Kronen zu den teuren Füßen dessen niederwerfen, in des Namen sie überwunden haben.

Ich darf also voraussehen, dass wir an diese Gewalt glauben. Dann lasst uns auch keine andere Art von Gewalt suchen! Lasst uns nicht hingehen, uns bückend und kriechend, um Gewalt von der Welt zu bekommen! Lasst uns nicht weltliche Ergötzungen und weltlichen Schutz suchen! Sagt nicht: „Christus ist nicht genug, wie ihr wisst; wir müssen nur ein bisschen vom Theater dazu haben.“ Andere sagen: „Wir wollen uns an den Staat wenden; Cäsar kannst du uns nicht helfen?“ Die Hand des Königs heilte, wie man in alter Zeit meinte, das Übel, und man rief die Leute zusammen, damit, wo auch immer die Hand des Königs sich hinwenden mochte, sie das Übel heile. Mein Eindruck ist, dass nie eine Kirche von jener Hand berührt wurde, ohne das Übel zu bekommen, und das sie eine Quelle endloser Schwäche für die ist, die sich auf sie verlassen. Unser Prinzip sollte sein, zu sehen, dass wir keinen König außer Christo haben. Wir kümmern uns nicht um des Kaisers Gewalt und Hilfe in den den Angelegenheiten der Religion. Alle Gewalt ist unserm göttlichen Herrn gegeben; und wir gedenken den Kampf auszufechten in Seiner Kraft ohne Hilfe irgend welcher andern Art. Statt eine andere Gewalt zu suchen, fühlen wir, dass wir einen ganz andern Sinn haben, nämlich alle andere Gewalt zu verachten. Lass Wissenschaft sich zu ihrer vollen Höhe erheben; lass die Kultur ihre höchste Spitze erklimmen; lass alles geschehen, was geschehen kann und wenn alles geschehen ist, wollen wir die ewige Macht Christi anrufen und vorwärts schreiten bis zum Siege. „Alle Gewalt ist mir gegeben,“ sagt Christus. Lasst uns alle Macht, die wir haben, zu Seinen teuren Füßen niederlegen; lasst uns alle andere Macht als rechtmäßig Seiner Herrschaft unterworfen in Anspruch nehmen; aber lasst uns einzig uns verlassen

auf ihn, der imstande ist, Seine Zwecke zu erreichen, wenn sich die Menschen auch noch so sehr gegen ihn setzen!

5.

Zu allerletzt, wenn es so ist, dass Christus sagt: „Alle Gewalt ist mir gegeben im Himmel und auf Erden, **so lasst uns seinem Befehle gehorchen!**“

➤ Wenn er alle Autorität hat, so wollen wir uns daran halten. Lasst uns vorwärts gehen, wie Er uns gebietet: „Geht hin, und machet zu Jüngern alle Nationen.“ Habt ihr alle versucht, Leute zu Jüngern zu machen? Darf ich eine Frage an meine Versammlung richten? Gibt's nicht solche unter euch, die nie einen Versuch machten, auch nur eine Seele zu Christo zu führen? Und doch ist alle Macht in Christo, und Er gebietet dir als Seinem Kinde, wer du auch sein magst: „Gehe hin und mache zu Jüngern!“ Hast du das aber auch zu tun gesucht? Wir, die wir Diener Christi sind, – und ich freue mich, dass deren so viele hier sind, – versuchen wir immer, Jünger für Christum zu machen! Es scheint mir, dass dies unser einziger Beruf ist. Ich bin sicher, je weniger wir mit irgend einer anderen Arbeit zu tun haben, um so besser ist's.

Wir haben ohne Zweifel Seelenpflege zu üben; aber unsere erste Arbeit sollte stets sein: Jünger zu werben für Christum. Ihr sagt, wir können schöne Predigten halten. Vielleicht können wir das; vielleicht auch nicht. Aber das ist nicht unser eigentlicher Beruf. Unser eigentlicher Beruf ist, Jünger zu machen; und ich gestehe, dass ich lieber in der gewöhnlichsten Sprache des gemeinen Volkes reden und Seelen gewinnen möchte, als dass ich in den gewähltesten Worten der Klassiker spräche und nur selbst bewundert würde. O, meine Herren, der Erfolg, um den es dem Meister schließlich geht, ist der, dass wir in Wahrheit Jünger für Christum gemacht haben.

➤ Ist all unser Lehren für Christum gewesen? Ist Er der Anfang und das Ende gewesen? Ich tadle euch nicht, wenn ihr Methodisten aus denen macht, die ihr zu Jüngern gemacht habt; aber auch das ist nicht eure eigentliche Aufgabe; eure Aufgabe ist, Christen aus ihnen zu machen. Wenn ich mehr als Baptist zu euch spräche, denn über Christum, so würde ich mich schämen, und ich musste das auch; denn unsere erste Aufgabe ist, Jünger für Christum zu gewinnen. Wenn wir das tun, so haben wir den Glauben gehalten und ihm wohl gedient. Dann sagt er uns, dass wir alle Nationen lehren sollen, sie taufend im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Es scheint, mir, dass wir immer tun müssen, was er uns sagt, und wir sollen's gerade so tun, wie er uns sagt. Wenn alle Autorität ihm gegeben ist im Himmel und auf Erden, so tun wir's einfach, weil wir seinen Befehl im Rücken haben. Wir werden weder etwas glauben noch etwas tun, was nicht von ihm gelehrt oder befohlen ist; aber ist es einmal gelehrt, ist es uns einmal befohlen, so gehen wir und tun alles ganz so, wie der Meister es niedergelegt hat, weil alle Gewalt ihm gegeben ist. Und wenn wir so lehren und taufen, dann gehen wir auch weiter mit Unterweisen. Wir sagen den Leuten, dass sie alles, was Christus ihnen befohlen hat, halten sollten. Lasst uns Sorge tragen, dass wir dies tun!

Ihr wisst, dass die christliche Kirche heutzutage in verschiedene Parteien gespalten ist, und wir werden so lange zersplittert bleiben, bis wir dahin übereinkommen, ausschließlich Christo zu folgen, mehr als je. Von Zeit zu Zeit ist es einem Bruder immer wieder nützlich, zu untersuchen, was er glaubt. Wir können auf verkehrtem Wege sein, und worin wir auf verkehrtem Wege sind, darin wollen wir dann doch nicht bleiben. Wir mögen auf rechtem Wege sein, und wir sollten dann den Grund dafür wissen, warum wir

auf rechtem Wege sind, damit wir fest dabei bleiben. Aber die große Aufgabe der Kirche scheint mir heutzutage die zu sein, dass, nachdem wir Leute zu Christo gebracht haben, und sie in die Kirche aufgenommen sind, wir fortfahren sollten, sie zu lehren und sie zu unterweisen in allen Dingen, die Christus uns gelehrt hat. Wir brauchen mehr und mehr Gemeindeglieder, die allseitig unterwiesen sind. Man will immer klüger werden in den Dingen dieser Welt. Wir müssen mehr und mehr Fleiß anwenden, sie zu unterrichten in den Dingen der zukünftigen Welt.

➤ Geliebte, wir brauchen in dieser Zeit vor allen Dingen Heilige, mehr Heilige. Diejenige Kirche, welche die meisten geheiligten Christen hat, hat in Wahrheit die größte Kraft; und wenn wir in unserem Dienst durch Gottes Gnade merken können, dass in Christo Kraft ist, Heilige hervorzubringen, eine Kraft, Heiligkeit hervorzubringen, – ich meine Heiligkeit des Lebens und Charakters; eine Kraft, Hingabe der stärksten und nachdrücklichsten Art hervorzubringen; wenn wir glauben können, dass in Christo alle Kraft ist im Himmel und auf Erden, um uns hier ein himmlisches Leben leben zu lassen, wo wir unter Menschen leben als solche, in denen Gott lebt, mit der göttlichen Gegenwart gefüllt: dann werden wir für unsere Zeit etwas tun, was des Tuns wahrlich wert ist. O, Gemeinde Gottes, komm dieser Lehre nach, und freue dich ihrer! Komm dem nach, indem du und ich, sintemal Christus alle Autorität im Himmel und auf Erden hat, von diesem Tage an beschließen, uns mit seiner Hilfe dieser Autorität zu unterwerfen, dass wir tun wollen, was er befiehlt, und zwar genau, von Herzen, mit Freuden und mit Ernst. O, christliche Männer, christliche Frauen, wenn wir halb das wären, was Wir zu sein bekennen, so würden wir unendlich viel besser sein, als wir sind. Wenn wir in Wahrheit glaubten, dass er alle Oberhoheit über uns hat, und deshalb uns selbst gänzlich ihm hingäben, so gäb's in dieser Kirche hier – selbst wenn wir die einzigen Christen in der Welt wären – Saatkorn genug, um die ganze Heidenwelt zu besäen. Wenn wir alle lebendig wären und angetan mit dem Geist Gottes, und unser inneres Leben mächtig aufsprosste, so wären hier Leute genug, London von einem Ende zum andern zu erschüttern und diese britischen Inseln brennen und glühen zu lassen in dem Licht und der Herrlichkeit des Geistes Gottes. Möge Er uns helfen, dies zu tun! Ich bin mir bewusst, in großer Schwachheit zu euch gesprochen zu haben, aber ich bin mir bewusst, dass die Wahrheit, über die ich gesprochen habe, Kraft in sich hat.

Gott segne euch, geliebte Brüder, um Jesu Christi willen!

Amen

XX.

Erste Gastpredigt.

Gehalten am Sonntagabend, den 11. August 1867 in Hamburg

Johannes 7,37.38

Aber am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war, trat Jesus auf, rief und sprach: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.

Es ist nicht immer der Fall, dass, wenn uns eine Predigt aufbewahrt ist, wir auch einen genauen Bericht über die Veranlassung derselben, über Zeit, Ort und die Umstände, unter welchen sie gehalten worden ist, besitzen. Hier aber haben wir nicht nur Jesu Christi Predigt aufbewahrt, sondern es steht auch, so zu sagen, eine vollständige Photographie des großen Meisters vor unsern Augen da. Es ist uns, als hörten wir den eigentümlichen Klang seiner Stimme, als sähen wir selbst seine Körperbewegungen und läsen eine genaue Beschreibung der einzelnen Umstände, unter denen er diese Predigt hielt.

1.

Bemerket zunächst **die Gelegenheit**, bei welcher der Herr Jesus die Worte meines Textes sprach: „Am letzten Tage des Festes, der am herrlichsten war.“ Der Heiland hatte das ganze Fest hindurch gepredigt, aber er behielt seine beste Predigt bis zuletzt. Tat er dies deswegen, weil es ein Gesetz seines Reiches ist, immer vom Guten zum Besseren fortzuschreiten? Wollte er den besten Wein bis zuletzt behalten? Gewiss ist es, dass Christus immer vom Guten zum Besseren fortschreitet, und vom Besseren zum noch Besseren, und so fort und fort in unendlicher Progression. Er hielt daher am letzten Tage des Festes eine freiere, vollere Gnadenpredigt, als je zuvor. Aber vielleicht ließ er heute diese freieste aller seiner Einladungen ergehen, um die Tiefe seines Mitleids so recht zu offenbaren. Christus war in Person nach Jerusalem gekommen, er hatte gepredigt, er hatte Wunder getan. Und was war der Erfolg von alle dem gewesen? Ach, nur ein sehr geringer. Nur wenige waren es gewesen, die sich ihm im Glauben ergeben hatten. Allein dadurch nicht im Geringsten entmutigt, fuhr der Heiland zu predigen fort und hörte nicht eher auf, als bis er eine recht vollständige und ausführliche Gnadenverkündigung hatte ergehen lassen, um dadurch zu zeigen, dass, wiewohl sie sich so hart und unempfänglich bewiesen hatten, sein Herz noch von brünstiger Liebe zu ihnen schlage und er ihnen noch mit seinen liebevollen Einladungen nachgehe, um sie seiner Gnade teilhaftig zu machen; um zu zeigen, dass es wahr ist, wie es in jenem Liede heißt:

Eh' nicht des Lebens Lampe ganz verglommen,
Wird auch der größte Sünder angenommen,

Bis zu dem letzten Tage ihres Lebens eilt Jesus den Verloren nach; auch dann noch winkt er, ruft er, ladet er ein: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Sollte dies euch, die ihr Prediger des Evangeliums seid, nicht lehren, sehr langmütig mit den Gottlosen umzugehen? Höret niemals auf zu predigen, sondern verfolget sie bis in die Tiefen ihrer Sünden und Befleckungen hinein mit euren Gebeten, Seufzern und Tränen, und hört nicht eher damit auf, als bis ihr ihren Leichnam in die Gruft versenken sehet. Lasst sie nicht ruhig dahingehen, geht, fleht sie an, sich selig machen zu lassen und umzukehren. Ja, werft euch ihnen selbst in den Weg, wenn sie einmal zur Hölle hinabeilen wollen, und nötiget sie wenigstens, über euch hinweg sich in's Verderben zu stürzen, wenn sie sich einmal in's Verderben stürzen wollen. Mütter, tut also mit euren Kindern! Lehrer und Lehrerinnen, handelt also, wenn ihr in der Sonntagsschule seid! Fahret fort, sie anzuflehen und zu bitten, und haltet damit an bis zu dem letzten Tage eures Lebens, wie der Heiland hier; denn Er, der uns gerettet hat, kann auch sie retten. Ja, lasst uns alle nie die Hoffnung aufgeben, sondern immer zuversichtlicher hoffen, immer brünstiger flehen, gleich wie Jesus am letzten Tage des Festes am herrlichsten predigte.

➤ Doch vielleicht war die Ursache der außerordentlichen Innigkeit der Predigt unsers Textes die, dass Jesus wohl wusste, dass er nie wieder dieselbe Versammlung würde anreden können. O, welch' ein ernster Gedanke: „Ich werde nie wieder zu dieser Versammlung predigen können.“ Oft wenn ich mich erhebe, um große Massen anzureden, kommt dieser Gedanke in meinen Sinn, dass ich dieselben Menschen nie wieder vor mir haben werde. Wie ernst und feierlich muss uns dieser Gedanke stimmen! Die Kanzel ist kein Ort, wo man leichtfertig sein kann. Musst du leichtfertig sein, mein Freund, so steige wenigstens von der Kanzel herab. Lasst uns hier Gottes Werk treiben und mit Ernst! Bald werden wir denen, denen wir jetzt predigen, von Angesicht zu Angesicht vor Gottes Thron gegenüberstehen. Darum gilt es, ernst mit ihnen zu reden und in der innigsten Liebe; verwerfen sie aber den Herrn, ihnen zuzurufen: Euer Blut sei auf eurem Kopf! Lasst uns, die wir Prediger sind, Baxter's Motto zu dem unsrigen machen: „Ich predigte so, als ob ich nie wieder predigen würde, und als ein Sterbender zu Sterbenden.“ Jede Predigt sollte so beschaffen sein, dass wenn der Prediger von der Kanzel in den Sarg steigen müsste, er bereit wäre, seinem Gott zu begegnen. Dies Gefühl war es, was den Heiland bewog, seine beste, klarste und ausführlichste Predigt zuletzt zu halten.

➤ Doch weiter. Es ist schon zum Ermüden oft gesagt worden, dass gerade als Christus die Worte unsers Textes sprach, der Hohepriester Wasser aus dem Teiche Siloah schöpfte und ausgoss und dass Christus sich darauf bezog, wenn er von den „Strömen des lebendigen Wassers“ sprach. Indessen das ist nicht wahr. Erstens weil ein ausdrückliches Gesetz im dritten Buch Mosis steht, dass niemand an diesem Tage Holz hauen oder Wasser schöpfen sollte, denn es heißt da: „Ihr sollt keine Dienstarbeit darinnen tun.“ Wäre es aber erlaubt gewesen, so würde der Heiland auf einen solchen Gebrauch nicht angespielt haben, ohne dagegen zu zeugen. Denn dieser Gebrauch war eine rein menschliche Erfindung. Ja, wir können es fast so verstehen, als träte der Herr hier den Hohenpriestern und Schriftgelehrten entgegen. Denn ruft der Heiland in unserm Texte aus: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke; wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen,“ so erklärt er sich gewissermaßen

gegen diesen Gebrauch. Denn dann zeigt er uns in unserm Text, wann es Zeit ist, das Evangelium zu predigen und wem. Wenn nämlich ein Sünder nicht länger hingehet, Holz zu hauen und Wasser zu schöpfen, wenn er aufhört, mit Werken umzugehen, dann ist es Zeit, ihm das Evangelium zu predigen, dann werden ihm die Verheißungen Gottes köstlich. Keiner glaubt eher, als bis er seiner guten Werke ganz krank und überdrüssig geworden ist. Dann aber wirft er sich in Jesu Arme und ein Tag der Ruhe von der Dienstarbeit, ein Sabbath bricht an in seinem Herzen und er ist tüchtig zum Reiche Gottes.

2.

Wir haben somit Zeit und Gelegenheit dieser Predigt des Heilandes betrachtet; wir kommen nun zweitens zu **der Photographie** desselben, die wir hier haben. Es heißt: „Jesus trat auf“ – **er stand**. Andere Prediger saßen. Der jüdische Rabbi saß, wenn er das Gesetz auslegte Jesus selbst ging zu einer anderen Zeit auf einen Berg „und setzte sich“, weil er eine angenehme Predigt zu halten hatte, die mit einem „Selig“ anfing. Aber als es darauf ankam, Seelen zu retten, da schnellten die Springfedern seines Erbarmens empor, da ergriff ihn die Leidenschaft der Liebe; da kann er nicht länger sitzen, da muss er aufstehen. „Ihr wollt nicht zu mir kommen“, will er damit sagen, „so komme ich denn zu euch. Ich komme euch zu retten, ich komme euch in meine Arme zu nehmen und wegzutragen, wenn es nicht anders geht, aus euren Sünden.“ Diese Stellung des Stehens schloss alles dies in sich ein. Jetzt ist sie etwas Gewöhnliches; damals war es etwas ganz Neues und Überraschendes. Mir ist, als sähe ich ihn vor mir stehen, am Postament einer Säule des Tempels, den Arm emporgehoben wie in dem bekannten Bild von „Paulus in Athen“, ein lebensgroßes Portrait; nicht „verstümmelt, eingezwängt und eingeschlossen“, sondern der ganze Gottmensch, der Sünder zu ihm kommen und leben heißt. Könnt ihr es nicht sehen? – Ihr könnt den Herrn auch hören. „Jesus trat auf und rief.“ Seine Stimme war laut. „Er rief.“ Und Gefühl war in seiner Stimme – sanftes, freundliches, zerschmelzendes, überwältigendes Gefühl! Das ist die Art, wie man predigen muss, wenn man zum Segen sein will. Zuerst hat man seinen Mund weit aufzutun und deutlich zu reden, wenn man gehört werden will. Dann aber gehört auch Gefühl dazu. Die Wahrheit ist nicht des Hörens wert, die nicht mit Kraft verkündigt wird. Es nutzt nichts zu predigen, wenn man nicht seine ganze Seele in den Ton der Stimme hineinwirft. Jesus rief, er schrie, das heißt auch: er weinte über Seelen, nicht nur äußerliche Tränen, sondern jene starken Mannestränen, welche nicht über die Wangen hinabrollen, sondern welche innerlich in der Seele fließen. Diese verborgenen, diese heißesten Tränen vergoss der Heiland immerdar, auch wenn es äußerlich nicht wahrzunehmen war.

Da habt ihr nun das Bild vor euch: die Zeit, die Gelegenheit und den Prediger selber. Ich habe mir absichtlich etwas Mühe gegeben, den Rahmen zu vergolden, weil ich möchte, dass ihr das Bild recht ansähet. Was aber in diesem Rahmen steht, das heißt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke. Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ In diesen Worten liegt das ganze Evangelium und nichts als das Evangelium; was Martin Luther „eine Bibel im Kleinen“ genannt haben würde. Lasst es uns im Einzelnen betrachten.

❶ Unser Text wendet sich an menschliche Bedürfnisse. „Wen da dürstet.“ Der Rabbi würde gesagt haben: „Wer da Werke tut“; der Pharisäer: „Wer da Verdienste besitzt“; aber Jesus sagt: „Wen da dürstet.“ Das Evangelium spricht

nicht von dem, was der Mensch hat, sondern von dem, was er braucht; nicht von dem, was er tun kann, sondern von dem, was er bedarf. Das wahre Evangelium kommt zu hilfsbedürftigen Sündern, sagt ihnen von ihren Bedürfnissen und hat es mit denselben zu tun. Meinst du, dass du dich selbst selig machen kannst? Dann ist das Evangelium nicht für dich. Erst musst du dahin kommen, alle deine sogenannten guten Werke zu verachten, und anstatt auf irgend etwas in dir selbst zu blicken, um daran Gefallen zu haben, musst du einfach zu Christo kommen. „Er komme zu mir und trinke,“ sagt Christus. Wer auf den Herrn Jesum Christum als auf seinen allgenugsamen Heiland vertraut, der soll selig werden. Keins von deinen guten Werken kann hier etwas ausrichten, nichts vermag deine Vortrefflichkeit. Nicht das Gesetz gehalten, sondern es übertreten zu haben, macht uns tüchtig für Christum. Wer selig werden will, der muss sein Bedürfnis Christi als eines Arztes fühlen. Wenn aber irgend jemand vorhanden ist, der nicht mit sich zufrieden ist, wenn er in sich hineinblickt und seine Handlungen prüft, der ist es, den Christus zu segnen kam. Er sagt nicht: „Wer da große Krüge voll Wasser oder ganze Ströme von Wasser hat,“ sondern „Wen da dürstet.“ Nicht deine vortrefflichen Eigenschaften, sondern deine Missetaten sind es, die dich bei Christo willkommen machen. Nein, wundere dich nicht hierüber! Wenn ich den Ton von Wagenrädern hörte, die draußen über jenen Steinen in der Straße dahinrollten, und man sagte mir, dass es ein Arzt sei, so würde ich wissen, dass er nicht zu mir käme, weil ich mich wohl fühle und ihn nicht brauche. Ebenso weiß ich, wenn ich Jesum Christum durch die Welt gehen sehe mit seinen Händen voll Segnungen und Gnaden, dass er zu Sündern geht, die der Gnade bedürfen, nicht zu denen, deren gute Werke vor ihren Augen schimmern. Eine Exekution findet statt. Der Verbrecher ist auf dem Gerüst und die Menge steht unten umher. Plötzlich jagt ein Mann in Karriere herbei mit einer Begnadigung in der Hand. Der Pardon ist nicht für die Menge, die umhersteht, sondern für den verurteilten Mann. So ist auch das Evangelium nicht für die, die nichts Böses getan haben, sondern für die, die verdammt sind, von Natur verdammt, todkrank, verloren, verloren, hoffnungslos verloren! Ich bitte euch, gebt denen nicht Gehör, die die menschliche Natur preisen. Die Wahrheit, die in Christo Jesu ist, sagt uns, dass wir ganz und gar verloren sind – tot in Sünden und durchaus hilfsbedürftig. „Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt.“ Wir sind wie Krüge, die in Scherben zerbrochen sind. Barmherzigkeit, große Barmherzigkeit ist es, die uns errettet. Gottes souveräne Gnade allein ist es, dass wir selig werden. Durch den Fall Adams sind wir in Stücke gebrochen. Das Evangelium wendet sich an Hilfsbedürftige. O, wüsste ich, dass sich von einigen, die sich hier befinden, verstanden würde, so würde ich ihnen zurufen: „Kommt zu Christo.“ Sind aber irgend welche hier, die Verdienst und gute Werke besitzen, die mögen wissen, dass es für sie keinen Christus gibt.

„Nicht Gerechte, nicht Gerechte
Nein, Sünder, Sünder suchte er.“

Seid ihr aber auch noch so große Sünder, so bleibt nicht von Ferne stehen vor Scham. Jesus Christus ist die Offenbarung der Liebe Gottes in ihrer ganzen Größe. Wenn eure Sünden blutrot sind, so sollen sie doch schneeweiß werden. Wenn ihr nichts Gutes habt, dessen ihr euch rühmen könnt, so kommt zu Christo. Habt ihr nichts, als Entehrendes an euch, kommt zu Christo und ihr werdet nimmermehr umkommen. Denn das Evangelium hat es mit dem Menschen zu tun, insofern er eben voller Bedürfnisse ist.

② Aber unser Text sagt uns zweitens, dass Jesus Christus gekommen ist, um alle diese Bedürfnisse zu befriedigen. Alles was zu unserer Seligkeit notwendig ist, ist bei ihm zu haben. Brauchst du ein fühlendes Herz, ein zartes Gewissen? Brauchst du Glauben? Christus kann ihn dir geben. Möchtest du von der Schuld der Vergangenheit gereinigt werden? Sein Wort kann es schaffen. Er kann das Wort der Vergebung in einem Augenblick sprechen und die Seligkeit ist dein. Bedarfst du einer neuen Natur? Sein Geist kann sie wirken. Bedarfst du nachher erhalten und bewahrt zu werden? Auch das will er tun. Alles, was erforderlich ist, um dich aus dem Zustande, in dem du dich jetzt befindest, herauszunehmen, und dich ins himmlische Wesen zu versetzen, will er tun. Alles ist in Christo zu haben. „Ihr seid vollkommen in Ihm,“ sagt der Apostel. Empfange Christum und du hast alles empfangen, was du brauchst.

„Jesus ist das einz'ge Gut,
Welches Not der Seele tut.“

Bist du schwarz? Er will dich weiß machen. Bist du nackend – er will dich mit Gerechtigkeit bekleiden; bist du krank – er will dich heilen; bist du arm – er macht dich reich. Was auch deine Bedürfnisse sind – Christus will sie befriedigen.

„O Herr, die Schätze dritter Huld
Sind unerschöpfte Minen;
So groß wie unsre Not und Schuld
Und unbegrenzt, gleich ihnen.“

③ Aber das ist noch nicht das ganze Evangelium. Es wäre schlimm, wenn es nur die Botschaft enthielte, dass der Mensch Bedürfnisse hat und dass Christus sie befriedigen kann. Aber es bringt uns drittens auch die Nachricht, dass man Christi Fülle haben kann, dass sie zu erreichen ist. Christus sagte nicht: „Komm' und sieh,“ sondern: „Komm' und trinke.“ Er sagt nicht nur, dass er uns einen Labetrunk bereitet hat, sondern dass derselbe auch für uns bereit steht, dass wir nur zu nehmen brauchen. Aber muss ich nicht etwas mitbringen? Nein, „umsonst und ohne Geld“ wird uns beides zu Teil, Wein und Milch. Muss ich mich nicht erst darauf vorbereiten? Nein, es heißt einfach: „Komm' und trinke!“ Es gibt viele, die nicht wissen, was an Christum glauben heißt. Es heißt auf ihn trauen. Du musst dich auf ihn lehnen mit deiner ganzen Schwere, wie ich mich hier auf dieses Geländer lehne, d. h. ganz und gar in Ihm ruhen. Wenn dies Geländer bricht, so muss ich fallen. Lehne dich nur auf ihn, er braucht keine Stützen, um dich zu tragen. – Es war einmal ein Kind in einem brennenden Hause. Das arme kleine Wesen konnte nicht entkommen; es blickte aus dem Fenster hinaus, aber fürchtete sich, hinabzuspringen. Ein starker Mann sieht die Gefahr und ruft aus: „Knabe, springe herunter, ich fange dich auf.“ Was sollte der Knabe tun? Es war ein Wagestück. Aber als er die breite stählerne Brust und die starken, muskulösen Arme des Mannes erblickte, da fasste er Mut. Er sprang – und war gerettet. Nun, dass der Knabe wusste, dass ihn ein starker Mann auffangen wolle, war nicht genug, er musste sich auch hinabfallen lassen. So mache auch du es – lass deinen Halt fahren – falle hinab! Traue auf Jesum und du bist gerettet.

„Gar nichts, sei es groß, sei's klein,
Tue, Sünder, mehr;
Jesus tat es ganz allein,
Lange schon ist's her.
Nur zu Jesu Kreuze dring'
Gleich ist aus die Not;
„Selbertun“ ist heillos Ding,
„Selbertun“ bringt Tod.“

Nichts brauchst du, o Sünder, zu tun, Jesus hat es „lange, lange schon“ getan. Komm zu ihm, wie du bist. Lehne dich auf ihn, lass ihn dich stützen, ruhe an seinem Busen. „Wie?“ spricht hier vielleicht einer, „meinen Sie, ich würde selig werden, bloß wenn ich auf ihn traue?“ Ja gewiss, du wirst nimmermehr umkommen; du bist jetzt schon sein Kind und du kannst fröhlich deine Straße ziehen.

④ Doch hier entsteht die Frage: Wie kommt es, dass eine solche Hilfe in unserer Not vorhanden ist? Und dies bringt uns zu unserm vierten Teil, in dem wir den Ort, wo diese Hilfe zu finden ist, betrachten. „Er komme zu mir“, spricht Christus, „und trinke.“ Bei ihm ist sie also zu finden. Jesus Christus predigte sich selbst. Er predigte seine eigene Person. – In Christi Person liegt all' unser Heil. Die Priester unserer Zeit sagen: Er komme zum Taufstein, er komme zum Beichtstuhl, er komme zum Abendmahl, er bekenne seine Sünden und empfangen Absolution. Aber wahrlich, ich sage euch, wenn auch ein Engel vom Himmel zu euch käme und dies Evangelium predigte, der sei verflucht! Das ist nicht das Evangelium. Manche betörte Menschen glauben, dass sie selig werden, wenn sie etliche religiöse Zeremonien beobachten. Allein mein Herr und Meister sagt: „Er komme zu mir.“ Die Seligkeit ist nicht in den Sakramenten zu finden, in keinen Formen oder Zeremonien. „Er komme zu mir.“ Komm zu Christo, um Gnade zu erlangen. Der Weg des Heils heißt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum.“ Nicht eine Silbe wird hier von Zeremonien gesagt; und zwar aus einem guten Grunde. Denn nur zwei Zeremonien gibt es im Christentum, die Taufe und das Abendmahl, und diese beiden sind für diejenigen, die schon gerettet sind. Sieh' dich wohl vor und rühre sie nicht an, wenn du noch ungerettet bist! Wir brauchen sie nicht eher, als bis wir gerettet sind. Wir haben kein Anrecht an sie, wenn wir noch nicht gerettet sind. Gehe zu Christo, zu dem ganzen Christus. Siehst du den Ölberg dort und jene Ölbäume mit ihrem leichten grünen Laub, wie es im Mondlicht erglänzt? Ein Mann betet dort! Der Boden ist hart und trocken unter seinen Füßen. O lausche, und du wirst Seufzer hören, vor denen die Sterne selber erbleichen könnten! Höre auf sein Geschrei – siehe, wie er im Gebete ringt. Seine ganze Seele ergießt sich in Seufzern. Sein Leben selbst gibt er dahin. Große Tropfen Blut strömen von seiner Stirn herab. Geh' mit Georg Herbert,

Geh' nach Gethsemane
Dort wirst du einen Mann in solchen Qualen seh'n,
Dass Haupt und Hand und Kleid mit Blut bedeckt sind.

Es ist der Heiland, der Blut schwitzt um unsrer Sünden willen. Da schaue hin! Nur da ist Leben für dich zu finden, nicht in deinem Tun. Aber sieh', er erhebt sich; Judas kommt und küsst ihn. Sie führen ihn zu Herodes, zu Kaiphas, zu Pontius Pilatus! Er, der König der Könige, wird verspottet und verhöhnt. Sie binden ihn, sie speien ihn an, sie schnüren seine

Hände an die römische Säule. Sieh' jene Geißel aus Riemen von Ochsenhaut, in welche Knochenstücke und andere harte Gegenstände hineingeflochten sind. O schrecklich! Sie schwingen sie – sie pfeift durch die Luft – sie lässt tiefe blutige Striemen auf seinem Rücken zurück! Dahin schaue, o Sünder! Ecce homo! „Seht, welch' ein Mensch!“ Schauge ihn an; denn „die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ Aber das ist noch nicht alles. Sie schleppen ihn durch die Straßen Jerusalems nach dem kleinen Hügel außerhalb der Stadt, sie werfen ihn auf seinen Rücken, sie legen ihn auf den kreuzförmigen Balken, sie nehmen die Nägel, sie treiben das grausame Eisen durch seine Hände und Füße! Sieh' das bejammernswerte Schauspiel an! Und nun richten sie das Kreuz auf und stoßen es mit solcher Gewalt in den dafür bereiteten Sockel hinein, dass alle seine Gebeine durch den Schwung ausgerenkt werden und das Wort von ihm gilt: „Ich bin ausgeschüttet wie Wasser, ich kann alle meine Gebeine zählen.“ Kannst du es nicht sehen? Es ist der Sohn Gottes, „für uns zur Sünde gemacht,“ „ein Fluch für uns“ geworden. Er trägt unsre Sünden. Die Schläge, die auf unsre Schultern hätten fallen sollen, sind auf ihn gefallen. Blicke jetzt hin zu ihm.

„Dieser Strom von Purpur-Blut
Kommt uns ewiglich zu gut.“

Die Schläge, die uns hätten treffen sollen, hat er getragen. Blicke jetzt auf zu ihm, wenn du es vermagst. Denke an alle seine Leiden für dich, „seine unerkannten Qualen,“ wie es in der griechischen Liturgie heißt – all' seine bekannten und all' seine unbekanntenen Leiden – diesen unergründlichen Ozean. Mit eben nur hinreichender Kraft ergreift er den Becher des Zorns – unsern Becher. Der erste Schluck erpresste ihm große Blutstropfen; aber dennoch fuhr er fort zu trinken, bis er endlich den Kelch oberst zu unterst kehrte. Mit einem allgewaltigen Liebeszuge trank er den bittren Inhalt aus und rief: „Es ist vollbracht!“ Kein Tropfen blieb für uns zurück. Wird Gott sich zweimal bezahlen lassen? Soll Christus für mich leiden und ich auch? Gott kann den nicht strafen, dessen Strafe Christus getragen hat. Ist Jesus für mich gestorben, so bin ich errettet. Wie weiß ich, dass er für mich gestorben ist? Wenn ich auf ihn traue. So kehre denn ein zu deiner Ruhe, o meine Seele! Traue auf „sein Blut, das Lösegeld,“ das er für dich vergossen hat. Das Evangelium beschreibt dich als verloren und strafwürdig, aber Christus trug die Strafe an unsrer Statt. In England war ein Schullehrer, der einigen ungehorsamen Knaben gesagt hatte, dass wenn sie gewisse Dinge wieder tun würden, unausbleibliche Strafe darauf folgen würde. Einer von den Knaben tat es dennoch wieder und die Strafe sollte vollzogen werden. Der Knabe hatte aber einen älteren Bruder; dieser verwandte sich für ihn und sagte: „Herr Lehrer, bitte, schlagen Sie meinen Bruder nicht; ich kann es nicht mit ansehen, wenn er geschlagen wird.“ Der Lehrer aber antwortete: „Ich habe es einmal gesagt, dass ich strafen würde, und ich muss mein Wort halten.“ „Es ist wahr,“ erwiderte der Knabe, „mein Bruder hat sehr unrecht getan; aber bitte, lassen Sie mich die Strafe für ihn tragen.“ Da traten dem Schullehrer die Tränen in die Augen und er sagte: „Mein Junge, ich will dich nicht strafen, und auch deinen Bruder nicht; denn du hast mir einen Text zu einer Predigt über die Liebe Gottes gegeben, die ich jetzt halten will.“ Und dann erzählte er ihnen, wie wir alle Strafe verdient hätten, und wie Christus sie an unsrer Statt getragen habe. Jesus Christus ist unser älterer Bruder. Gott muss strafen, aber Christus hat gesprochen: „Strafe mich!“ und so werden wir nicht gestraft. Mögen wir denn unsre Straße ziehen und mit dem Dichter singen:

„Wo sind die Sündenschulden all’?
Im Meer des Bluts ertränkt!
Ich weiß, dass Gott von ihrer Zahl
Nicht einer mehr gedenkt.
Mein Herz frohlockt, es jauchzt mein Mund,
Mir ist so wohl zu Mut;
Und fragst du nach der Freude Grund?
Es ist des Lammes Blut.“

⑤ Ich komme zum Schluss und erlaube mir zunächst die Aufmerksamkeit der hier anwesenden Christen auf den Schluss der Predigt des Heilandes hinzurichten, nämlich auf den 38sten Vers, wo es heißt: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ Erst trinken wir das lebendige Wasser Christi; aber hat es uns erst angefüllt, so strömt es wieder aus uns heraus. Wo die Gnade gewirkt hat, da macht sie sich auch sofort sichtbar. Ihr teuren Brüder in Hamburg seid ohne Zweifel von vielen Versuchungen umgeben. Ja, ich glaube, dass viel mehr dazu gehört, hier in Deutschland ein Christ zu sein, als in England. Ihr braucht nicht nur Christentum, sondern das innerste Wesen desselben; nicht eine gewöhnliche Gottseligkeit, sondern eine Gottseligkeit von ganz ausgezeichneter Art. Ihr werdet sehr vorsichtig wandeln müssen. Darum trachtet danach, dass sich Ströme lebendigen Wassers aus euch ergießen. Wenn jemand geistliches Leben bekommt, so wird er eine Wasserquelle für alle, die ihn umgeben, da das in ihm quillende Wasser einen Ausweg sucht. Darauf weist Jesus hin, wenn er sagt: „Von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen.“ „Von dessen Leibe“, das heißt: aus seinem Innern. Er ist nicht mehr trocken, er ist eine Quelle geworden. Das Wasser braucht nicht aus ihm herausgepumpt zu werden, es fließt von selber, wie aus einer Quelle, hervor. Auch ist hier nicht von wenigen Tropfen die Rede, sondern von „Strömen lebendigen Wassers.“ O, dass diese Ströme sich aus uns allen ergössen! Es gibt Christen, die so trocken sind, dass man nur einige Tropfen Wasser aus ihnen herauskriegen kann, und man muss sie in die Weinpresse tun und es aus ihnen herausdrücken. Anders sind die, von denen der Herr spricht. Bei denen fließt es von selbst hervor, ohne dass man einen Druck anwenden muss. Es braucht nicht heraufgepumpt zu werden; es fließt unwillkürlich hervor, weil es nicht anders kann. Ein wahrer Christ hat seine Religion als einen Teil seiner Natur immer bei sich. Er spricht nicht nur als ein Heiliger; er zeigt ihn uns durch sein Leben. Geliebte, wir brauchen mehr Christen, die Ströme in sich haben; nicht Leute, die regelmäßig nach der Kirche oder Kapelle gehen und das ist alles; sondern solche, deren Herzen entflammt sind von der Liebe Christi. Die Welt zwar nennt solche Menschen Enthusiasten. Aber welche Toren sind die Menschen, dass sie solch’ goldenes Wort als ein Scheltwort gebrauchen! Denn Enthusiasmus heißt auf deutsch: „Gott im Menschen!“ Es heißt, dass Gott in uns wohnt, ja die ganze Gottesfülle. Es heißt getauft sein mit dem Geist, eingetaucht in seine allmächtige Kraft. Wir versunken in Ihn – Er versunken in uns; Er in uns wohnend, wir in Ihm wohnend, als in unserm natürlichen Elemente. Dahin muss es mit uns kommen. So müssen wir an Christum glauben, dass wir nicht nur selber gerettet sind, sondern auch Werkzeuge werden zur Rettung anderer. Viele Christen gibt es, die in der Welt umhergehen mit kleinen Hämmern, und hier ein wenig antippen und dort ein wenig. Möchten sie von denen lernen, die ordentliche Schläge führen und den Nagel auf den Kopf treffen. Brüder, wir erwarten, ihr werdet euch so verhalten, dass man euch hören und fühlen kann; dass die Menschen dahin kommen, nachzudenken und zu zittern. Wenn ihr betet, sollten die Pforten der Hölle zittern. Bisweilen gehen Leute so sacht über

den Sand am Meeresufer dahin, dass man kaum sagen kann, dass sie da gewesen sind; so sollte es nicht mit uns sein, Geliebte. Wir sollten so kräftig auftreten, dass man weiß, dass wir da gewesen sind – dass wir deutliche Spuren auf dem Sande der Zeit zurücklassen. Bruder Oncken, mögen Sie eine Gemeinde haben, deren Marschtritt ganz Deutschland erbeben macht; deren fester, entschlossener Glaubensgang im Dienste ihres Herrn und Meisters die Hölle erzittern und den Himmel selber Freudenlieder anstimmen macht – in der „Ströme“ des Geistes fließen!

Ist aber hier eine Seele, die bis dahin noch ganz sorglos gewesen und ohne einen Gedanken an die Ewigkeit dahin gegangen ist? Oder ist hier eine Seele, die der heilige Geist bereits berührt hat? Der rufe ich zu: O, plaudre diese Eindrücke nicht hinweg! Bedenke: Die Zeit fliegt eilends dahin und du magst bald auf dem Bette liegen, wo der Puls schnell geht und die letzten Minuten pfeilgeschwind dahingleiten und das Ticken der Uhr wie Donner in deinen Ohren dröhnt. Seid bereit! Seid bereit! Seid bereit! „Denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr es nicht meint.“ O denkt daran, ich bitte euch; und wollt ihr bereit sein in der letzten Stunde, so seid jetzt bereit! Der Weg zu Christo, zu eurem Heil und zu eurer ewigen Seligkeit ist einfach. Wenn diese Bibel wahr ist, so ist es kein anderer als der: Glaubet an Christum. Denn wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden. Vertraue auf Christum und du wirst gerettet werden. Die Taufe folgt dem Glauben als der äußere Ausdruck davon, dass man für die Welt tot und ihr begraben ist. Vertraue auf Christum!

Im Kloster auf dem St. Bernhard ist eine Glocke, wie sie sich im Allgemeinen in jedem Hospiz auf den Alpen befindet. Wenn nun der Wind heult und der Schnee dicht fällt, und die Flocken dem Wanderer in's Gesicht gepeitscht werden, so dass er seinen Weg nicht mehr finden kann, so wird diese Glocke gezogen, und nach dem Tone derselben weiß er, welche Richtung er einzuschlagen hat. Ich möchte diese Glocke heute in euren Ohren tönen lassen. O, möchtet ihr heute zu Christo kommen und leben! Könnt ihr aber Christum nicht jetzt schon ergreifen, o, möge euch dann dieser Text als eine Glocke dienen, die, wenn es mit euch auf's Äußerste gekommen ist und ihr euch voller Sünde erkennt, hoch über dem letzten Sturm eures Lebens mit dem köstlichen Klange ertönt: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“

Ich habe gehört, dass zuweilen, wenn eine Karawane in der Wüste all' ihr Wasser erschöpft hat und die Reisenden nicht wissen, wo sie mehr hernehmen sollen – aber Wasser müssen sie haben, sonst sind sie verloren – sie das schnellste Dromedar auswählen, einen Mann auf seinen Rücken setzen und ihn voraussenden, um Wasser zu suchen. Wenn nun dieser Reiter sich eine Strecke entfernt hat, so folgt ein anderer nach, und dann wieder ein anderer und so weiter und weiter fort. Findet nun der erste derselben Wasser, so wendet er sich um und ruft dem zweiten zu: „Komm!“ und der zweite ruft dem dritten zu: „Komm!“ und der dritte sagt zu dem vierten: „Komm!“ und so ruft jeder: „Komm!“ bis die ganze Wüste von dem Rufe „Komm!“ widerhallt. O, möchte dieses „Komm!“ in euren Ohren tönen! Im letzten Kapitel der Offenbarung Johannis hören wir den Geist rufen: „Komm!“ Und die Braut, die Gemeinde, wiederholt den Ruf und spricht: „Komm!“ So möchte auch der, der jetzt zu euch predigt, euch zurufen: „Komm!“ „Und wer es höret der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“ Komm' zu Jesu, Sünder, komm! Er hat das lebendige Wasser, er will dich selig machen! Gott helfe dir, jetzt zu kommen, und dann sei Ihm die Ehre jetzt und in Ewigkeit!

Amen

XXI.

Zweite Gastpredigt.

Gehalten am 7. August 1867 in Hamburg¹

Johannes 15,9

Gleichwie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch. Bleibet in meiner Liebe.

Diese Worte wurden von dem Herrn gesprochen, als er sich auf dem Wege nach Gethsemane und nach Golgatha befand, wo seine Qualen und Marter bald beginnen sollten. O, wie wunderbar tritt doch die Liebe des Herrn darin hervor, dass er in diesem Augenblick nicht um seine Person, sondern nur um seine Jünger besorgt war, dass er es nur darauf abgesehen hatte, sie zu trösten und aufzurichten in der tiefen Betrübniß, in die sie der Gedanke, von ihrem Herrn und Meister scheiden zu müssen, gestürzt hatte. Was war das nun für ein Gegenstand, mit dem der Herr in einem solchen Augenblick seine Jünger tröstete? – O, wie wichtig ist es, diesen Gegenstand kennen zu lernen, damit wir wissen, wo der rechte Balsam für unsere Wunden, der rechte Trost in unserm Schmerz zu finden ist, wenn wir in eine ähnliche Lage kommen sollten, wie die, in der sich damals die Jünger befanden! Vernehmt es denn: Jesus sprach von seiner Liebe zu uns. Liebe also ist der rechte Balsam für unsere Wunden, Liebe der rechte Labetrunk in unserm Durst! O, möchte denn, wenn zu irgend einer Zeit unser Herz nahe daran ist, zu brechen, wenn wir in Not und Kummer darniederliegen – möchte dann der köstliche Gedanke an die Liebe Jesu zu uns, uns hoch über die stürmischen Wogen erheben, möchte er, wenn alle Lichter ausgelöscht sind, wie das Sonnenlicht all' unser Dunkel erhellen – die köstliche Wahrheit von

der süßen Liebe Jesu zu uns.

Lasst uns den Gegenstand etwas länger betrachten. Wir haben hier

1. eine Erklärung: „Gleich wie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch.“
2. eine Ermahnung: „Bleibet in meiner Liebe.“

1.

Wir haben hier zuerst **eine Erklärung**: „Gleich wie mich mein Vater liebt, also liebe ich euch auch.“

¹ Diese Predigt wurde von Spurgeon wegen Unwohlseins, an dem er während derselben litt, etwas kurz gefasst.

Diese Erklärung ist eine große Tiefe, ein unerschöpflicher Schatz; sie bewegt sich in zwei Angelpunkten von Diamant, die da heißen „gleich wie“ und „also.“ Dies „also“ ist

❶ ein Also der Bejahung. Es ist eine ausdrückliche, unumwundene, positive Erklärung. Denn sie wird der Tatsache gegenübergestellt, die so klar und gewiss ist, dass sie auch in unserm Text gar nicht bewiesen, sondern als unbestreitbar vorausgesetzt wird, dass nämlich der Vater den Sohn liebt. So unaufhörlich also und so unendlich, wie die Liebe des Vaters zu dem Sohne ist, ebenso unaufhörlich und unendlich ist die Liebe Christi zu den Seinen; so gewiss und unzweifelhaft es ist, dass der Vater den Sohn liebt, so gewiss und unzweifelhaft ist es, dass Jesus uns liebt. Gewiss hat noch niemand auch nur zu denken gewagt, dass der Vater den Sohn nicht liebt; es wäre eine schreckliche Gotteslästerung – man würde den Gedanken als einen höchst gottlosen aus seinem Gemüte verbannen. Aber ebenso gewiss und unleugbar ist auch die Tatsache, dass Christus uns liebt. Mache dich also nicht der großen Sünde schuldig, o Christ, eine solche felsenfeste Tatsache zu bezweifeln. Glaube sie vielmehr und freue dich! Suche dir den Gedanken recht fest ins Gemüt einzuprägen und er wird deine Seele zerschmelzen. Denn ist es nicht etwas unendlich Großes, dass Gott nicht nur Mitleid mit den von ihm abgefallenen Sündern hat, dass er nicht nur in diesem Erbarmen uns zur Hilfe eilt, sondern dass er uns auch liebt – Sünder liebt? Es wäre schon etwas unaussprechlich Großes, wenn es hieße: Der ewige Gott liebt einen Engel – aber dass der ewige Gott meine Seele, meine arme sündige Seele liebt, das ist etwas Unbegreifliches, Unerhörtes! Aber, o Christ, dieser Gedanke ist wahr. Und diese Liebe Jesu zu dir ist nicht ein kaltes Mitgefühl, auch keine bloße Hilfsleistung, nein, sie ist eine flammende Leidenschaft; und diese Liebe richtet sich auf dich, wenn du auch das geringste Schaf seiner Herde, das kleinste Kind in seiner Familie, das schwächste Glied an seinem Leibe wärest. Sei getrost, er liebt dich trotz alledem und liebt darum nicht weniger, weil du so klein und unwürdig bist.

❷ Dieses Also ist ein Also der Bekräftigung. Gott hat seine Liebe zu den Seinen oftmals bekräftigt.

Als Noah aus der Arche gegangen war und es wieder zu regnen begann, da dachte er gewiss: Ach, nun kommt wieder eine neue Sündflut über die Erde! Aber da gab ihm Gott das Gnaden- und Bundeszeichen des Regenbogens – einen Bogen, der nach oben gekehrt war, dass die Pfeile des Gebetes auf demselben gen Himmel fliegen könnten – nicht nach unten, um Pfeile des Zorns auf die Erde hinabzuschleudern – einen Bogen ohne Pfeil, und so vielfarbig und glänzend wie Gottes herrliche Eigenschaften. Als Noah diesen Bogen sah, da ward er getrost, fasste Mut und sprach: Jetzt bin ich sicher und mein Haus.

Als der Herr David ein Unterpfand seiner ewigen Gnade geben wollte, da setzte er ihm die Sonne und den Mond zum Zeichen. Da sprach er: „Seine Sonne soll ewig sein und sein Stuhl vor mir wie die Sonne; Wie der Mond soll er ewiglich erhalten sein, und gleichwie der Zeuge in den Wolken gewiss sein!“ Und so hatte David zum Zeichen nicht nur einen Regenbogen, der nur hin und wieder erscheint, sondern so oft er die Sonne am Tage anblickte, und den Mond bei Nacht, hatte er ein Unterpfand der Treue Gottes vor Augen. Aber mehr als Noah, und mehr als David haben wir in dem vor uns liegenden Worte des Heilandes. Uns wird hier zum Zeichen und Unterpfand der eingeborne Sohn selber gesetzt, der in des Vaters Schoße ist. Können wir ein größeres haben, als das? „Gleich wie mich mein Vater liebet, also liebe ich mich auch.“ O Seele,

denke an dieses Unterpfand der Liebe Gottes zu Dir. Er gab Dir Christum – sollte er Dir mit Ihm nicht alles schenken?

③ Doch dies Also ist ein Also der Vergleichung. Es wird dadurch auf eine Ähnlichkeit zwischen der Liebe des Vaters zu dem Sohne, und Jesu Liebe zu seinen Jüngern hingewiesen. Diese Ähnlichkeit ist eine vierfache, Gott der Vater liebt seinen eingebornen Sohn und also auch Christus uns: ohne Anfang, ohne Ende, ohne Veränderung, ohne Grenzen.

➤ Ohne Anfang liebt der Vater den Sohn. Nie war eine Zeit, in der der Vater angefangen hätte, den Sohn zu lieben. Er liebt ihn in Ewigkeit als den Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens. Gehe zurück mit deinen Gedanken bis in die Zeit, da noch keine Schöpfung war, da noch die ganze Welt in dem Vorsatze Gottes schlummerte, wie ein mächtiger Wald in einer einzigen Eichel auch da liebte der Vater schon den Sohn. Aber ebenso fing auch die Liebe Christi zu den Seinen nie an. Er liebte uns lange, ehe wir ihn liebten.

„Er sah in uns nichts Ehrenwertes,
Nicht Tugend und nicht Würdigkeit,
Nein, nur Entstelltes und Verkehrtes,
Nur Sünde, Krankheit, Schmach und Leid;“

Er sah uns völlig verderbt durch den Fall und liebte uns trotz alles dessen. Ehe wir geboren waren, liebte er uns. Denn hatte er nicht schon lange vorher sein Blut für uns vergossen? Hat er uns nicht durch seinen Geist zu sich gezogen? Alle Auserwählte Gottes werden mit einer Liebe geliebt, die ohne Anfang ist, wie Gott selbst, – eine ewige Flamme. Mit dieser Liebe umfängt er jeden Einzelnen unter ihnen in's Besondere, also liebt er dich!

➤ Ohne Ende liebt uns Jesus; denn also wird auch Jesus selber von dem Vater geliebt. Verbanne, o Christ, den Gedanken aus deiner Brust, dass Jesus je aufhören könne, dich zu lieben! Nie wird eine Scheidung zwischen dem Lamme und der Braut des Lammes eintreten; keine Sünde und Undankbarkeit auf unserer Seite kann Jesu Liebe zu uns auslöschen. Fort mit dem unwürdigen Gedanken – es ist eine reine Unmöglichkeit. Nicht nur so lange wir in Kraft und Gesundheit dahingehen, sondern auch wenn wir an unserm Stabe wanken, liebt Jesus uns; nicht nur während wir uns des Lebens erfreuen, nein, auch dann, wenn wir durch den dunklen Strom des Todes gehen müssen; nicht nur hienieden, sondern auch in dem jenseitigen Lande, wenn wir vor dem Tribunal Gottes erscheinen müssen. Ja, dann wird er uns erst recht lieben und sich unserer freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude durch alle Ewigkeit.

Glaubst du wirklich an Jesum Christum, so lasse nie den Gedanken in dir aufkommen, dass Jesus wegen deiner Sünden und Gebrechen je aufhören werde, dich zu lieben. John Bunyan erklärt uns das durch ein schönes Gleichnis. Er sagt: „Es ging einmal ein Mann in ein Haus und sah da ein Kind, welches einen schlimmen Finger hatte. Der Finger war geschwollen und machte dem Kinde große Schmerzen. Da nahm der Mann sein Messer aus der Tasche und sagte: ‚Komm' her, mein Kind, ich will dir den bösen Finger abschneiden.‘ ‚Ach nein,‘ antwortete das Kind. ‚Aber warum denn nicht?‘ fuhr der Mann fort; ‚ich will dir einen schönen goldenen Finger dafür kaufen.‘ Aber das Kind erwiderte: ‚Wenn Sie mir auch einen neuen goldenen Finger kauften, so würde es doch nicht mehr mein Finger sein‘;“ und so wollte es lieber seinen kranken Finger behalten, weil es eben

sein Finger war, ein Teil seines Leibes, als einen herrlichen Finger haben, der ihm nicht angehörte. Ebenso ist es mit Christi Liebe zu uns. Er liebt die Seinen trotz aller ihrer Sünden und lässt sie nicht, weil sie sündig sind. Auch nicht die Schlechtesten seines Volkes vertauscht er gegen die Besten seiner Engel; wenn man ihm die vollkommensten Menschen böte, so gibt er die unvollkommensten seiner Kinder immer mehr dafür hin. Sie sind einmal die Seinen, sind Glieder seines Leibes und darum will er sie behalten. Ebenso wenig wie der Vater je den Sohn verwirft, ebenso wenig verwirft Jesus die Seinen.

➤ Jesu Liebe zu uns ist ohne Veränderung, denn also ist die Liebe des Vaters zu dem Sohne. Der Vater liebt den Sohn nicht zu einer Zeit mehr und zu einer anderen Zeit weniger. Er liebte ihn nicht weniger, als er am Kreuze blutete, denn da er auf dem Throne der Herrlichkeit saß. Seine Liebe zu seinem eingebornen Sohn war nur mehr entfaltet, als er ihn aus dem Grabe auferweckte; aber sie war nicht geringer, als Christus in des Todes Rachen versank und seinen Geist aufgab. Ebenso ist es mit der Liebe Jesu zu uns. Sie ist nicht heute so, und morgen so. Sie ist immer dieselbe. Wir verändern uns immer, Jesus verändert sich nie. Vielleicht standen wir gestern auf des Berges Spitze und badeten unser Haupt in der Sonne Licht, und heute gehen wir im finstern Tal dahin und Wolken umhüllen unseren Pfad. Allein wir werden heute darum nicht weniger von Jesu geliebt, als gestern. O, messe Jesu Liebe nicht an deinen so wandelbaren Gefühlen, dieser Barometer ist total falsch. Messe sie an seiner Verheißung, an seinem vollendeten Werk, an seiner beständigen Fürbitte. Jesus liebt uns nicht weniger, wenn er uns schlägt, als wenn er uns mit goldenen Gaben überschüttet. Seine süßesten Liebesbriefe kommen meist in einem schwarzen Kuvert an. Seine ausgesuchtesten Segnungen kommen in Wagen, die von schwarzen Trauerpferden gezogen werden und deren Räder mit unheimlichem Tone durch die Straßen rasseln. Israel wurde reich in Ägypten; von da zog es aus mit goldenen Kleinodien beladen. Sendet Jesus uns Leiden, Kreuz und Trübsal, er liebt uns darum nicht weniger, sondern eher mehr. Seine Liebe ist nicht heute heiß und morgen kalt; sie ist nicht wie die See, die Ebbe und Flut hat. Sie ist ein Strom, der unablässig in derselben Richtung dahinfließt. Ebenso wenig, wie in der Liebe des Vaters zu seinem Sohne irgend welche „Veränderung, oder Wechsel des Lichts und der Finsternis ist,“ ebenso wenig ist eine Veränderung in der Liebe Jesu zu seinen Jüngern möglich.

➤ Endlich Jesu Liebe zu uns ist – wie die Liebe des Vaters zu dem Sohne – ohne Grenzen. Die Liebe Gottes des Vaters zu Gott dem Sohne ist unermesslich groß. Sie strömt unaufhörlich Ihm, seinem Eingebornen, zu. „Dies ist mein lieber Sohn,“ so heißt es hier immerdar, „an welchem ich Wohlgefallen habe.“ Diese Liebe ist ein mächtiger Ozean, der keine Grenzen kennt. Ebenso ist die Liebe Jesu zu den Seinen; freilich mit diesem Unterschied: Wenn Gott der Vater seinen eingebornen Sohn liebt, so ist es die Liebe eines unendlichen Wesens zu einem andern unendlichen Wesen; wenn aber Jesus uns liebt, so ist es die Liebe des unendlichen Heilandes zu armen, endlichen, sündigen Menschenkindern. Aber darum ist unser Verhältnis zu Christo nicht minder köstlich. Denn schöpfe ich auch aus ihm nur mit einem irdenen Gefäß, so ist doch alles Wasser des Quell's, aus dem ich schöpfe, mein, und dieses Wasser fließt fort und fort; und atme ich nur wenig von seiner Liebe ein, so ist sie doch stets um mich her, wie die Luft, die, wohin ich auch komme, mich umgibt und die unbegrenzt ist. Und diese unbegrenzte Liebe Jesu kommt jedem Einzelnen seiner Jünger zu gut; ja, sie richtet sich so ohne Grenzen auf ihn, als wäre er der einzige der Erwählten. Denken wir uns, es gäbe nur ein einziges auserwähltes Gotteskind, dem alle Liebe Gottes zuströmte! Wahrlich, mit welcher Wonne würde der himmlische Vater dieses, sein einziges erlöstes Menschenkind anblicken! Wie

würde er es beschirmen! Mit welcher Zärtlichkeit und Sorgfalt würde er es hegen und pflegen! Aber wenn es auch zehntausend mal zehntausend mehr Gotteskinder gäbe, als es gibt, so würde Jesus doch jedes Einzelne derselben darum nicht weniger lieben. Er liebt jeden Einzelnen seiner Jünger so unbegrenzt, als wäre er der einzige Jünger, den er hat – denn „gleich wie mich – seinen Eingebornen! – der Vater liebt,“ spricht Christus, „also liebe ich euch auch.“ Alle die unendliche Liebe Jesu zu den Seinen wird auch dem kleinsten und geringsten unter seinen bluterkauften Kindern zu Teil. Es war einmal ein kleiner Fisch; der ängstete sich sehr, wenn er dachte, dass es ihm einmal an dem zu seiner Existenz nötigen Wasser fehlen dürfte. „Ach,“ sagte er, „ich trinke täglich vom Wasser des Meeres; ich werde einmal den Ozean ausgetrunken haben. Dann wird er ganz trocken werden und ich muss sterben.“ Fürchte dich nicht, kleiner Fisch, du wirst den Ozean sobald nicht austrinken. Und so fürchte auch du dich nicht, bekümmerter Sünder, dass du einmal die Gnade und Liebe deines Heilandes erschöpft haben wirst. Du bist zu klein und zu unbedeutend, um diese unermessliche Flut auszutrinken. Nie, nie wird sie austrocknen, denn sie hat keine Grenzen. Ewig wirst du darin umherschwimmen können – nach oben und nach unten, nach Ost und West. So unendlich wie die Liebe des Vaters zu dem Sohne, so unendlich ist Jesu Liebe zu dir! O, der Herr schenke uns Gnade, „dass wir begreifen mögen mit allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge und die Tiefe und die Höhe der Liebe Christi, die doch alle Erkenntnis übertrifft, auf dass wir erfüllet werden mit allerlei Gottesfülle.“

2.

Wir kommen nun zu **der Ermahnung** in unserm Text: „Bleibet in meiner Liebe;“ und geben nur eine doppelte Erklärung davon, indem wir sagen: Dies „Bleibet in meiner Liebe“ heißt:

1. Genießet sie!
2. Reflektiert sie! – oder strahlet sie wieder!

❶ Genießet sie! Lebt täglich darin! Jesu Liebe ist kein Konfekt, das nur am Festtage oder zu außerordentlichen Zeiten aufgetragen würde; nein, sie soll täglich genossen werden. Nicht nur hin und wieder sollen wir an seinem Herzen ruhen, sondern immerdar. „Bleibet in meiner Liebe,“ sagt Jesus, wie eine Rebe, die nicht nur zuweilen am Weinstock ist, sondern die sich immer an demselben befindet und seinen Saft einsaugt. Aber allerdings ist dies Bleiben in Christo die Haupt-Schwierigkeit, die wir haben. Ich finde es verhältnismäßig leicht, die Höhe zu erklimmen; aber da zu bleiben, das ist meine Schwierigkeit. Wir lassen uns so leicht wieder herunterziehen und durch die Verdrießlichkeiten und Lasten des Lebens beschweren. O, dass die Liebe Jesu uns wie ein Fels unter unsern Füßen wäre, auf dem wir unerschütterlich fest ständen! Und wie wir die Liebe Jesu genießen sollten, das möge uns ein Gebet klar machen, welches einmal ein Mitglied meiner Gemeinde sprach. „Lass mich,“ betete dieses Mitglied, „o Herr, wie Maria stets zu deinen Füßen sitzen und deiner holden Rede zuhören.“ Aber dann hielt sie zu meiner Verwunderung plötzlich inne und fuhr nach einer kleinen Pause fort: „Vergib mir, o Herr, dass ich so wenig gebeten habe. Nein, gib mir Johannis Platz! Lass mich, wie er, stets an deinem Busen ruhn.“ Und abermals folgte eine Pause und dann fuhr sie wieder fort: „O Herr, auch damit bin ich noch nicht zufrieden, auch das ist noch nicht genug. Gib mir mehr, als das alles. Lass mich dich

küssen, wie die Braut im Hohenliede spricht: „Er küsse mich mit dem Kuss seines Mundes; denn deine Liebe ist lieblicher, denn Wein.“ Und dann erklärte sie diesen Gedanken weiter so: „Mögen die Lippen meiner Gebete die Fülle deiner Segnungen berühren! Mögen die Lippen meiner Danksagungen den Zusicherungen deiner Gnade begegnen! Möge ich endlich den Kuss deiner ewigen Liebe beim Hochzeitsfeste des Himmels empfangen!“ So lasst auch uns Christi Liebe genießen! So lasst uns bleiben in seiner Liebe!

Dann aber lasst uns auch

② seine Liebe reflektieren. So wie jemand Jesum liebt, so fühlt er auch sofort Liebe zu anderen. Zeige denn deine Liebe zu Jesu, indem du sie wiederstrahlst; beweise sie an den Heiligen und an den Sündern. Und tue das immer! Lass dich nicht durch die bösen Launen anderer, durch ihre Leidenschaften darin entmutigen. Denke mit jenem Kirchenvater: Wenn ich in dem andern nur noch „aliquid Christi“ – etwas von Christo – sehen kann, so will ich ihn lieben. Und machen dir die Untreuen anderer, ihre Schwachheiten und Gebrechen, die Liebe zu ihnen schwer, so denke daran, wie untreu du bist – mach dich der Splitter in deines Bruders Auge irre, so betrachte den Balken in deinem Auge. O, möchten wir alle von Liebe zu Jesu entbrennen, damit wir auch andere in Flammen setzen können! Ihr Christen von Hamburg, bleibet in der Liebe Jesu; dann werdet ihr im Segen wirken. Brecht nie das Band des Friedens. Lasst keine bittere Wurzel unter euch aufwachsen, haltet fest an Jesu Christo, scharet euch dicht um sein Kreuz, trachtet danach, nichts zu wissen, als Jesum Christum den Gekreuzigten. – Sünder, vertraue auf Christum; ergreife diese unendliche Liebe und du wirst nimmermehr umkommen! – Endlich, Brüder, lebet wohl! Freuet euch, seid vollkommen, tröstet euch, habt einerlei Sinn, seid friedsam: so wird der Gott der Liebe mit euch sein.

Amen

XXII.

Die abgebrochene Säule.

Verlag, der Evangelischen Buchhandlung, Hamburg 1884

Lukas 9,61

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber –

Wenn du einen Gottesacker besuchst, so siehst du daselbst häufig eine abgebrochene Säule über einem Grabe errichtet, zum Andenken an jemand, der in der Kraft des Mannesalters abgerufen ward, noch ehe sein Leben den Höhepunkt erreicht hatte. Dies Bild der abgebrochenen Säule soll dazu dienen, uns die Bedeutung der obigen Schriftworte erläutern zu helfen. Du hast erwartet, ich werde die angefangenen Worte zum Schluss bringen; aber ich habe sie unerwartet abgebrochen. Und so soll nun auch die abgebrochene Säule die abgebrochenen Entschlüsse mancher Menschen versinnlichen, welche einst zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Sie waren bereit, ein gutes Bekenntnis abzulegen, und sprachen: „Herr, ich will dir nachfolgen;“ doch da schlug die versengende Glut der Sünde dazwischen, und die Säule des guten Entschlusses ward mit einem raschen „Aber“ abgebrochen. Aber so soll dein Entschluss nicht auch gebrochen werden! O, der Herr behüte dich durch seine allwaltende Gnade, dass, während du jetzt vielleicht voll tiefer Bekümmernis über dem Grabe so mancher guten Vorsätze trauerst, die nie zur Reife einer wahren Nachfolge Jesu gedeihen, weil du sie mit dem verhängnisvollen „Aber“ deines Wankelmutes ertötet hast, du jetzt zu einer Erneuerung deines Lebens aufgeweckt werdest. Dann wirst du „ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi (Eph. 4,13); dann wirst auch du mit „erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist.“ (Eph. 2,20 – 22)

„Herr, ich will dir nachfolgen; aber –“ Wie nachdrücklich macht doch die heilige Schrift uns darauf aufmerksam, dass heutzutage die Menschen noch ganz ebenso gesinnt sind, wie zur Zeit unsers Heilands. Die innere Natur des Menschen ist ganz und gar die nämliche geblieben. Darum muss auch das Evangelium von Christo ein ewig unveränderliches bleiben, denn es ist eine Arznei für eine sich allezeit gleichbleibende Krankheit. Ganz dieselben Einwürfe, die unserm Heiland damals entgegengehalten wurden, erfährt auch heute noch sein Evangelium. Ach! wie viel Hunderte, ja wie viel Hunderttausende von Menschen gibt es, deren Gewissen schon aus dem Schlaf der Gleichgültigkeit ausgerüttelt, deren Verstand ein wenig erleuchtet ist, und doch schwanken sie unentschieden, leben und sterben – unbekehrt! Sie möchten wohl Christo nachfolgen, aber es kommt ihnen etwas in die Quere; sie möchten gern in's Himmelreich eingehen, aber es lauert ein Löwe auf dem Wege. Sie liegen und schlafen im Bette der Faulheit, (Spr. 6,9) anstatt rasch aufzustehen und sich zu beeilen, um noch durch die enge Pforte

eingehen zu können. Und wenn du, lieber Christ, etwa auch noch schwankst, so ist's mein innigster Wunsch, du möchtest heute es ernstlich erwägen, wozu der Herr dich auffordert, und möchtest durch seinen heiligen Geist zu einem festen Entschluss kommen!

Dreierlei möchte ich dir zu Gemüte führen:

1. deine Entschuldigungen: „Herr, ich will dir nachfolgen, aber – “ Dann möchte ich dir gern zeigen,
2. welche Unwissenheit und welcher Leichtsinn deinem Einwurf zu Grunde liegt. Und endlich möchte ich dich
3. an deine Sünde und Gefahr erinnern und dich dringend ersuchen: Weg mit deinem „Aber!“ lege ein gutes Bekenntnis ab, auf dass du von nun an in der Tat und in der Wahrheit ein Jünger Christi seiest und in seinen Fußstapfen wandelst.

1.

Welcher Art sind **deine Entschuldigungen**? Vielleicht gehörst du zu denen, die scheinbar mit aller Aufrichtigkeit gestehen: „Herr, ich möchte gern ein Christ sein, möchte gern an dich glauben, möchte gern dein Kreuz auf mich nehmen und dir nachfolgen;

❶ aber mein Beruf hält mich davon ab. Ich befinde mich in einer solchen Lage, dass mir's unmöglich geworden ist, ein gottseliges Leben zu führen. Mein Geschäft bringt's nun einmal mit sich, dass ich mich mit Dingen abgeben muss, die mit einem Leben in Christo unverträglich sind. Ich weiß wohl, und es tut mir auch leid genug, dass meine jetzige Stellung mir alle Hoffnung auf die ewige Seligkeit abschneidet; wenn ich irgend etwas anderes wäre, oder an irgend einem andern Ort, so könnte ich Christo nachfolgen, aber in meinen jetzigen Verhältnissen geht's nicht.“ Mensch! willst du Gott zum Urheber deiner Sünde machen? Denn siehe, wenn du sagen darfst, dass Gott dich in deinen Beruf hineingestellt hat, und dass dieser Beruf notwendig zur Sünde führt, begreifst du da nicht, dass du für deine Sünde Gott verantwortlich machst, statt dich selbst? Kannst du, darfst du eine solche Gotteslästerung reden? Willst du etwa deine Liste und Ränke im Beruf, deine Unehrllichkeit, deine Sünden hervorholen und sagen: „Großer Gott, du hast mich gezwungen, so zu handeln?“ Ach! ich hoffe, du wirst doch nicht so verhärtet sein, dass du mir in's Angesicht widersprichst, wenn ich nun zu dir sage: Deine Rede ist verkehrt. Etwas Aufrichtigkeit wird doch noch in deinem Herzen wohnen, und dann musst du mir recht geben. Gott hat dich nicht in Verhältnisse gebracht, wo du sündigen müsstest; und wenn du selber deine Stellung erwählt hast, so solltest du sie augenblicklich verlassen. Wahrlich, wenn die Nötigung zur Sünde eine Folge deiner eigenen Berufswahl ist, so macht das deine Sünde nur überaus sündiger. (Röm. 7,13). – „Wohl,“ erwidert du, „ich will zugestehen, dass ich mich aus eigener Wahl in eine solche Lage gestürzt habe.“ Dann sage ich abermals: Wenn du einen so schlimmen Beruf erwählt hast, – dass du nicht als ehrlicher Mensch davon leben kannst, in der Furcht Gottes, im Gehorsam gegen seine heiligen Gebote, dann hast du eine verzweifelt böse Wahl getroffen; in jedem Fall aber – denn es handelt sich um deiner Seele Heil – gib solchen Beruf auf, und solltest du damit auf alles irdische Wohl Verzicht leisten. Und wenn du die ganze Welt gewinnen könntest, und gewönnest damit deine Verdammnis und ererbtest den Zorn Gottes, so musst du die Welt fahren lassen, jetzt, diesen Augenblick!

Aber ich kann kaum glauben, dass es sich in Wahrheit so verhält; denn in jedem Stand und Beruf, der nicht schon an und für sich gottlos und verbrecherisch ist, kann ein Mensch Gott dienen. Vielleicht ist der allerschwerste Beruf für einen Menschen der Soldatenstand, und doch gab es je und je und gibt's auch heute noch Beispiele von Kriegern und Kriegshelden, die zugleich gottesfürchtige Menschen und bewährte Streiter Christi waren. Wenn ich an Ziethen, Washington, an Hedley Vicars und Havelock erinnere, so will ich damit deine Entschuldigung keineswegs abschneiden; wenn du aber, da die Versuchungen groß und des Menschen Kraft schwach ist, wirklich meinst, du könntest in einem solchen Stande kein Gott wohlgefälliges Leben führen, dann gib deinen Beruf auf: es ist dir besser, du gehst arm und dürftig, ohne Ehre und Namen zum Leben ein, als mit Ruhm, Pracht und Reichtum in's höllische Feuer.

Aber ist denn überhaupt deine Beschäftigung an deiner Gottlosigkeit Schuld? Ist's nicht vielmehr deine Sünde, die ein „Aber“ in den Weg schleudert, und keineswegs dein Beruf? Sei aufrichtig gegen dich selber, ich bitte dich. Du sprichst, dein Beruf hindere dich und lege dir Versuchungen in den Weg. Ist dem also? Weichen andere Menschen den Versuchungen nicht auch aus, und sind sie, weil sie die Sünde hassen und sich vom heiligen Geist lehren lassen, nicht imstande, sich inmitten aller Versuchungen von der Welt unbefleckt zu erhalten? Also bist du nicht gezwungener Weise, sondern freiwillig gottlos und unbußfertig. Lege deinen Sattel auf dein eigen Pferd, und nicht, wo er nicht hingehört; gehe in dich. Dein Beruf ist keine Entschuldigung. Die Wurzel und wahre Ursache deiner Herzenshärte gegen Christum liegt in dir, ganz nur in dir. Du bist aus freien Stücken der Sünde zugetan, und nicht um des von Gott dir zugewiesenen Berufes willen.

② „Wohl,“ entgegnest du vielleicht, „aber wenn es auch nicht auf meinen Beruf ankommt, so bin ich eben von der Vorsehung in ganz besondere Verhältnisse hineingestellt. Bei Ihnen ist es ganz was anderes; Sie brauchen sich nicht um des Lebens Widerwärtigkeiten zu kümmern; Sie sitzen an Ihrem Schreibtisch und suchen für's Reich Gottes zu wirken; aber wenn Sie wüssten, in welcher Lage ich bin, Sie würden selber zugeben müssen, es sei mir nicht übelzunehmen, dass ich die Gedanken an Gott und die Einigkeit aufgebe. O, Sie wissen nicht, was es heißt, wenn man ein gottloses Ehegemahl hat, oder wenn man in einer Familie leben muss, wo man seine Überzeugungen nicht darf gewahr werden lassen, ohne sich einer so heftigen und anhaltenden Verfolgung auszusetzen, dass Fleisch und Blut es unmöglich aushalten können.“

Oder du sprichst vielleicht: „Ich bin ohnedies in einer äußerst schwierigen Lage; mag sein, dass ich durch eigenes Verschulden nach und nach hineingeraten bin, aber ich sehe nicht ein, wie ich mir wieder heraushelfen könnte. Wäre ich einmal herausgerissen, und könnte ich wieder neu aufatmen, dann wollte ich gern Christo nachfolgen; aber gerade jetzt kommen in meinem Hause, in meiner Familie solche eigentümliche Prüfungen über mich, dass ich glaube, ich habe wohl ein Recht, zu sagen: „Gehe hin auf diesmal; wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich lassen herrufen.“ (Apg. 24,25) Aber ist dies die Wahrheit? Siehe, du sprichst, wenn du Christo nachfolgst, so treffe dich Verfolgung. Aber heißt es nicht ausdrücklich: „Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und folget mir nach, der kann nicht mein Jünger sein?“ (Matth. 10,38; Luk. 14,27) Hat nicht der Apostel gesagt: „Alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, müssen Verfolgung leiden?“ (2. Tim. 3,12). Mussten nicht die Apostel und Blutzeugen Großes dulden und über sich ergehen lassen, und die kleinen Prüfungen, die du zu ertragen hast, sollten dir zur Entschuldigung dienen? Nein, bei jener Wolke von Zeugen, die sterbend den Sieg errang, bei jenen

Männern mit den goldenen Kronen der Gerechtigkeit, die sie auf Folter und Scheiterhaufen sich erwarben, beschwöre ich dich: Glaube nicht, dass so etwas dich an dem großen Tage des Gerichts Gottes entschuldigen kann.

Bedenke, dass Christi Verwerfung die Verwerfung deiner Krone ist. Kannst du nicht ertragen, dass man dich um Christi willen schmäht, so bist du der Reichtümer Christi nicht wert. Willst du nicht mit Christo leiden, so kannst du auch nie mit ihm regieren. – Du sprichst, deine Umstände zwingen dich zur Sünde. Siehe, dein Wohlergehen hast du zu deinem Götzen gemacht. Dein Einkommen, dein Wohlstand, deine Bequemlichkeit und deinen Überfluss hast du dem Gebot des Gottes, der dich erschaffen hat, vorgezogen. Du hast dich selber dahingestellt, wo die Israeliten das goldene Kalb hinstellten und hast gesagt: „Das sind deine Götter, Israel!“ (2. Mose 32,4) Denselbigen hast du dein Dankopfer gebracht. O, lass dich nicht betrügen! „So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters,“ (1. Joh. 3,15) Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ (Matth. 16,25) Darum hinweg mit diesen Ausflüchten, sie sind grundlos und vermögen das Licht des jüngsten Tages nicht auszuhalten.

③ Oder du sprichst vielleicht: „Ja, ich möchte gern Christo nachfolgen; ich habe in mir oft die Neigung dazu verspürt und Verlangen nach etwas Besserem empfunden; aber der Pfad, auf dem man Christo nachfolgen muss, ist mir zu rau. Er fordert, dass ich meine vergänglichen Freuden dahinten lassen soll, an denen ich mit ganzem Herzen hänge. Wenn ich auch verspräche, sie aufzugeben, so weiß ich zum voraus, dass ich doch bald wieder zu denselben zurückkehre. Ich habe es wohl versucht, aber es war zu viel von mir verlangt. Ich meinte einst nicht, dass ich so gar sehr damit verkettet wäre; aber als ich mich losreißen wollte, fand ich die Bande anders, als ich mir es dachte – nicht von Seide, sondern von Erz und dreifach gehärtetem Stahl. Ich kann nun einmal nicht los, ich gestehe es offen. Wenn es zum Seligwerden nötig ist, dass ich meine irdischen Freuden drangebe, dann ist es mir nicht möglich.“

Ja, lieber Freund, ich gestehe, du hast offen und ehrlich gesprochen; aber sieh dir einmal die Sache etwas genauer an. Bedenke, wenn du sagst: „Ich kann die Welt nicht lassen,“ so sagst du eigentlich: „Ich kann nicht selig werden, ich kann der Hölle nicht entrinnen, ich kann kein Teil empfangen an der Herrlichkeit des ewigen Lebens.“ Du hast leichtfertigen Tanz den Freuden des Himmels vorgezogen. Du hast mit kaltem Blut beschlossen, deine Seele für ein paar Stunden des Sinnenrausches, für eine kurze Zeit des Genusses zu verkaufen. Betrachte es beim hellen Licht, und Gott wolle dir begreiflich machen, was du getan hast! Esau hat seine Erstgeburt um ein Linsengericht verkauft, was hast aber du getan? Erhebe deinen Blick gen Himmel, und schaue die goldenen Harfen, und vernimm das herrliche Lobgetöse des himmlischen Liedes, Und dann sprich: „Aber deine Reigen, o Erde, sind mir lieber.“ Siehe dort die goldenen Straßen, und all' die Freude und Wonne, die auf den wahrhaft gläubigen Jünger warten, und dann schreib's kaltblütig nieder und sprich: „Ich habe das Spielhaus erwählt, ich habe das Haus der Sünde vorgezogen.“ Komm, du unsterbliche Seele, ich sage dir, bedenke es recht, denn solches hast du getan; und wenn du nun, nachdem du beides in der Waagschale gegeneinander abgewogen hast, noch findest, dass die flüchtige Freude des Fleisches den Vorzug verdiene vor der ewigen Fülle der Herrlichkeit, welche Gott denen aufbehalten hat, die ihn lieben; – dann erwähle jenes. Ist aber das Zeitliche nichts im Vergleich mit dem Ewigen, ist diese Welt eine Wüste gegen die zukünftige Welt, dann entschlage dich deiner törichten Wahl. Der Herr gebe dir Weisheit! Er hat dir ein schönes Erbteil aufbehalten.

④ „Ach,“ sprichst du vielleicht, „das irdische Vergnügen ist es nicht, was mich hindert; es ist schon lange her, seit mir gottlos Wesen gefiel; ich habe den Kelch der Sünde bis auf die Hefe gekostet; der Wein gewährt keine Befriedigung mehr, und doch trinke ich, denn ich kann nicht anders; die Wollust bietet mir keinen reizenden Genuss mehr, aber wie von einer unbekannten Macht gezwungen, fühle ich mich dazu getrieben. Aus alter Gewohnheit ist sie mir zur andern Natur geworden, und ich kann nicht anders, ich kann nicht davon lassen. Ich bin ein Mensch, dessen Boot von der Strömung unaufhaltsam fortgerissen wird. Ich habe aus aller Kraft gegen den Strom gekämpft, aber ich werde nicht mehr Herr über die Strömung; ich vermag nicht einmal meines Bootes Spitze ihr entgegen zu wenden. Ich sehe den Abgrund; ich höre den Donner der hinabstürzenden Wasserströme, und immer schneller und schneller treibe ich dem Verderben entgegen, ach, ich stürze hinab in die verdiente Verdammnis.“

O Mensch! dein „Aber“ ist wahrlich entsetzlich. Wenn ich denken könnte, dass es dir wirklich so ernst zu Mute sei, so möchte ich dir lieber Worte des Trostes zurufen, als der Warnung. Denn vergiss doch das nicht: Wenn du dich zum Untergange bereitest, so bereitet sich Gott zu deiner Errettung. Und wenn alle unsre Kraft dahin ist, dann erreicht der Schmerzensschrei: „Herr, hilf, ich verderbe!“ der deinem verzweifelnden Herzen sich entringt, das Ohr des Allerhöchsten, und er, der Wohlgefallen hat an der Barmherzigkeit, streckt seinen rettenden Arm aus. Noch ist Hoffnung für dich da. O! und wenn des Bootes Spitze schon über dem Abgrund schwebt, so kannst du dennoch, o ewiger Gott, ihn noch retten! Du kannst kommen aus der Höhe, und ihn aus den tiefen Wassern herausholen, ihn herausreißen aus den Wogen, die ihm zu mächtig sind.

Aber dennoch frage ich dich nochmals, ist es so, wie du gesagt hast? Ich fürchte fast, du machst ein „Kann nicht“ für ein „Will nicht.“ Sind dir die Wege der Gottlosen nicht lieb geworden? Ich zweifle daran. Bedenke die furchtbare Wahl an diesem Scheidewege. Wenn du sprichst: Ich kann diesen Neigungen nicht absagen, ich mag mich auch nicht an Gott wenden, damit er mir beistehe, so hast du damit auch dein Urteil gefällt: „Ich kann der ewigen Qual nicht entrinnen, ich kann nicht errettet werden vom zukünftigen Zorn, ich bin verdammt.“ Wahrlich, du hast dir dein eigenes Verdammungsurteil gesprochen. Dieser entsetzliche Spruch ist deinen eigenen Lippen entsprungen. Du bist über deiner eigenen Seele zu Gericht gesessen, du hast den Stab über dich selber gebrochen. O! wäge doch deine Worte ab, miss die Tragweite deines Tuns, und raff dich auf aus dem trägen Schlummer zum Bewusstsein dessen, was deiner wartet. O, erkenne doch, ehe du den Becher trinkst, das Gift, das auf dem Grunde liegt; werde dir gewiss über das, was du vorhast, und ob du entschlossen bist, deine Sünden festzuhalten. Dann gehe hin zu den Verfluchten in das ewige Feuer! Halte fest an deiner Gottlosigkeit und bleibe auf ewig aus der Gegenwart des Allmächtigen verbannt. Wenn es schon entsetzlich ist, so etwas zu hören, so ist es tausendmal entsetzlicher es zu erleben. Wenn es schauerlich ist, davon zu reden, wie viel furchtbarer, mit kaltem Blut das zu vollführen, wovon die Lippen beben, es auszusprechen!

„Aber,“ sprichst du vielleicht, „das trifft bei mir nicht zu. Ich darf wohl sagen, dass ich Christo nachfolgen will, aber ich habe einen so wankelmütigen, veränderlichen Charakter, dass ich kaum imstande sein werde, je meinen Vorsatz auszuführen. Ich habe letzthin lebendige Eindrücke bekommen und ging heim in mein Kämmerlein und schloss die Tür zu und betete. Aber ach, es fragte ein Bekannter nach mir und nahm mich mit sich fort – und alle besseren Regungen wurden wieder übertäubt. Oft habe ich im Hause Gottes einen heiligen Schauer verspürt unter der Macht des Wortes Gottes, das lebendig und kräftig auf mich einstürmte, schärfer denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdrang, bis dass es

schied Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ein Richter wurde der Gedanken und Sinne des Herzens, (Hebr. 4,12) aber die Welt gewann wieder Raum in meinem Herzen, so dass ich heute fast wie ein Heiliger bin, und morgen wieder wie ein Gottloser. Manchmal meine ich, ich könnte für Christum etwas wirken, und bald nachher tue ich alles mögliche für die Welt. Ich verspreche, aber ich halte nicht; ich gelobe und breche meine Gelübde; ich bin wie ein Dampf – schnell verflogen, und meine besten Entschlüsse sind wie eine Morgenwolke, sie währen nur den Morgen lang, und schnell sind sie hinweg.“ O ja, da beschreibst du, armer Mensch, etwas, was gar häufig vorkommt. Aber gestatte mir, dass ich es dir auch im Lichte des Wortes Gottes zeige. Liebe Seele, weißt du denn, dass du mit dem Himmel gespielt hast? Du hast die Ewigkeit vertändelt; du bist wie jene Männer im Gleichnis, von denen es Matth. 22 am 5. heißt: „Aber sie verachteten das.“ Du hast gemeint, die Dinge dieser Welt trügen dir mehr ein, als die Dinge der zukünftigen Welt. Du bist vielleicht weniger zu entschuldigen, als alle andern; denn du weißt, was recht ist und tust es nicht; du siehst deine Sünde ein und hängst doch an ihr; du erkennst dein Verderben, und dennoch rennst du ihm entgegen; du bist von der Liebe gelockt, von der Gnade gewarnt worden und hast das alles in den Wind geschlagen. Ach bedenke doch das Wort: „Weil ich denn rufe, und ihr weigert euch: ich recke meine Hand aus, und niemand achtet darauf und lasset fahren allen meinen Rat und wollt meiner Strafe nicht: so will ich auch lachen in eurem Unfall und eurer spotten, wenn da kommt, das ihr fürchtet“ (Spr. 1,24 – 26). Bald vielleicht werdet ihr eurem verstockten Herzen überlassen bleiben und Gottes Wort keine Macht mehr über euch gewinnen. Ihr werdet der Verhärtung und Verzweiflung anheimfallen, und dann werden selbst die Teufel in der Hölle in keinem hoffnungsloseren Zustande sein, als ihr.

Liebe Seele, ich habe dir die hauptsächlichsten Entschuldigungen vorgelegt, womit ein Mensch die guten Regungen, die sich zuweilen seiner bemächtigen möchten, von sich abzuschütteln pflegt. „Ich will dir nachfolgen, Herr, aber – “ Und wenn du dich nun dabei mehr oder weniger getroffen fühlst, so ist's meines Herzens Gebet und Flehen, dass dich Gott der heilige Geist wolle leiten und bewegen, dich selber zu richten, auf dass du nicht gerichtet wirst.

2.

Und nun, liebe, teuer erkaufte Seele, die du sprichst: „Herr, ich will dir nachfolgen, aber – ,“ ich will dir nur zeigen **deine Unwissenheit und den argen Zustand deines Herzens.**

O, liebe Seele! Du hast bis jetzt noch gar keine rechte Vorstellung davon, was Sünde heißt. Der heilige Geist hat deine Augen nie aufgetan, um dir zu zeigen, was es um die Sünde wider Gott für ein bitterböses Ding ist; denn sonst würdest du mit deinem „Aber“ wegbleiben. Denke dir einen Menschen, der vom rechten Wege abgekommen und in einen Sumpf geraten ist. Er ist bis an den Hals im Wasser und Schlamm versunken. Es kommt der furchtbare Augenblick, wo er ganz untersinkt; da erscheint ihm plötzlich ein herrliches, himmlisches Wesen, das über die trügerische Fläche hinschreitet, und streckt ihm die helfende Hand entgegen. Wenn jener Mensch seinen verzweifelten Zustand erkennt, so streckt er schnell die Hand hin. Du siehst ihn nicht mit „Aber“ und „Wenn“ und „Vielleicht“ zögern. Er fühlt eben, dass er im Sumpfe steckt und käme gern wieder heraus. Aber du bist noch in der Wildnis des natürlichen Zustandes gefangen. Du hast noch nicht entdeckt, was doch ein Tor sehen könnte, dass die Sünde ein schreckliches Übel ist, dass deine

Sünde dich zu Grunde richtet und dich schnell dahinreißt und deine Seele in's äußerste Verderben stürzt. Wenn ich an die Zeit zurückdenke, wo mich der heilige Geist zur Erkenntnis der Abscheulichkeit meiner Sünde brachte, so erinnere ich mich ganz wohl, dass es bei mir keines großen Sporns bedurfte, sondern dass ich mich gern abwaschen ließ von meinen Sünden. Meine einzige Frage war die: „Will mich der Herr Jesus abwaschen?“ Frage einmal einen armen reuigen Sünder, der da weiß, was die Sünde für eine unerträgliche Last ist, ob er sie gern los wäre, so wird er gewiss nicht antworten: „Ich wäre sie wohl gern los, aber –.“ O nein, er hat kein anderes Bedürfnis, als die Erledigung von seiner Bürde. „Ach, Herr,“ ruft er aus, „nimm sie mir doch nur ab, nimm sie hinweg, so bin ich ganz zufrieden!“

Und noch etwas ist mir klar geworden. So lange du noch ein „Aber“ einzuwenden hast, kannst du keinen Begriff von der Herrlichkeit der Person Jesu Christi erlangt haben. Ich sehe dich hinbrüten in dem Elend deines natürlichen Zustandes. Siehe, da hält ein glänzender Wagen vor deiner Tür; man hört die festlichen Klänge der Musik, und der König selbst steigt vom Wagen seiner Herrlichkeit herab, tritt in deine Hütte und spricht: „Du armer, hoffnungsloser, schwacher, elender Sünder, wende dich zu mir, so wirst du selig. Der Wagen meiner Gnade wartet auf dich, komm mit mir, so will ich dich hinwegtragen aus deiner Erniedrigung und deinem Elend in meine Herrlichkeit.“ Und nun sitzt du da und wagst dein Angesicht nicht aufzuheben gegen ihn, denn sein Blick ist lauter Liebe. Du könntest in sein Antlitz nicht schauen, nicht sehen die Barmherzigkeit und Gnade, die dich daraus anleuchtet, die Macht, die in seinen Armen ruht, sondern du müsstest plötzlich ausrufen: „O Jesu, du hast mein Herz überwunden, deine gnadenvolle Schönheit ist mehr, als was ich ertragen kann.“ Was soll ich weiter sagen? Einmal noch will ich dich dringend ermahnen. Wenn du – und ich mit dir – nur einen einzigen Augenblick könntest durch die Perletores blicken, schauen die Freude, die überströmend aus der Brust des Seligen quillt, wenn du könntest die Herrlichkeit des Himmels nicht in Worten, sondern in seligen Empfindungen lallen, wenn du die Krone des Lebens einen Augenblick tragen könntest, und dich lassen gürteln mit dem weißen seidnen Kleid der Gerechtigkeit, alsdann würdest du ausrufen: „Und wenn ich mitten durch die Hölle müsste, um zum Himmel einzugehen, so wollte ich es mit tausend Freuden wagen. Was bist du, Reichtum? Was bist du, Pracht? Was bist du, Freudenlust? Und was seid ihr Leiden? Ihr seid lauter Freuden. Was seid ihr Sorgen? Lauter Segen. Was seid ihr Trübsale? Ihr seid leichter als Federn, wenn ich euch vergleiche mit dem ewigen Gewicht der himmlischen Herrlichkeit. Wenn wir nur einen Strahl des Himmels erlangen könnten, sollten wir bereit sein, alles zu ertragen, alles hinzugeben, alles zu leiden, wenn wir dadurch nur teilhaftig werden des verheißenen Erbes.“

3.

Und nun habe ich noch ein letztes, kurzes Wort zu sagen. **O, lass dir doch deine Sünden aufdecken.**

Sobald du gesagt hast: „Aber“ – so bald hast du dir auch selbst widersprochen. Wenn ich es recht betrachte, so lautet es eigentlich: Herr, ich will dir nicht nachfolgen.“ Dies dein „Aber“ vernichtet dein ganzes vorangegangenes Bekenntnis. Ich wünsche, liebe Seele, dass du heute durch Gottes Gnade dahin gelangst, zu sagen: „Ich will glauben,“ oder dass du aufrichtig dein verdorbenes und hartes Herz erkennst, das da spricht: „Ich will nicht an Christum glauben.“ Weil es so viele gibt, die weder das eine noch das andere sein

wollen, sondern auf beiden Seiten hinken, deshalb ist es so schwer, mit ihnen zurechtzukommen. Ein Sünder, welcher Christum mit Willen verwirft, gleicht dem Feuerstein. Wenn der Hammer des göttlichen Worts darauf schlägt, so gibt es zündende, lebendige Funken. Ein vornehmer, hochgestellter Mann sagte nach einer sehr ergreifenden Predigt: Jetzt ist die Kirche aus, und ich bin wieder, was ich vorher war – denn er hatte unter der Verkündigung des Wortes gemeint. Er kam sich, wie er selber gestand, vor wie eine Guttaperchapuppe; er war ein wenig aus seiner gewöhnlichen Form gebracht worden, nahm aber seine alte Gestalt bald wieder an. Und wie viele sind nicht diesem Menschen gleich? Du magst nicht sagen: „Ich will nichts von Christo wissen;“ du magst nicht sagen: „Ich will nicht an diese Sachen denken.“ Du magst nicht sagen: „Ich glaube der Bibel nicht,“ oder: „Ich glaube es ist kein Gott, und keine zukünftige Welt;“ sondern du sprichst: „Es ist ohne Zweifel wahr, und ich will nach und nach dran denken.“ Aber du denkst nie daran, du flatterst von Tag zu Tag, verschiebst es bis an dein Ende und bist alsdann noch am gleichen Fleck wie heute, wenn nicht Gottes Gnade es anders lenkt.

Ich will dir aber noch in einem andern Punkt deine Sünden aufdecken. Wie bist du so hochmütig! Wenn der Herr Jesus dich heißt an ihn glauben, sein Kreuz auf dich nehmen und ihm nachfolgen, so sagt er dir das beste, das du tun kannst; und dann setzest du dich auf's hohe Ross und widersprichst ihm! Du sagst: „Aber“ – Wie, soll der Herr Jesus sein Evangelium nach deinen Launen richten? Wie, soll der Weg des Heils beschnitten und verstümmelt werden, wie es dir passt? Weiß denn etwa Christus nicht, was dir zum besten dient, viel besser als du selber? Willst du Wage und Maß ihm aus der Hand winden, seine Ordnung meistern, und Gott, dem Richter aller Welt, befehlen? Und siehe, gerade solches willst du tun. Liebe Seele, du suchst dich zu beschwichtigen mit der Rede: „Ach, es wird wohl ein gutes Ende mit mir nehmen, denn ich bestrebe mich, nach und nach besser zu werden.“ Bedenke, wie mancher gleichsam mit diesem Wort auf der Zunge gestorben ist. Vorgestern, gestern, heute begrub man Leute, die ganz sorglos und unbekümmert dahingelebt haben; andere wurden auch begraben, die oft lebendige Eindrücke empfangen – doch sie sprachen: „Aber – aber – aber“, und verhiessen Besserung; da kam der Tod und mit der Besserung hatte es ein Ende. Und dann bedenke ernstlich, wie viele in die Hölle kommen um ihres „Aber“ – sagens willen. Sie sprachen, sie wollten noch Buße tun, und unterdes starben sie. Sie sagten, sie wollten gläubig werden, aber unter der Zeit gingen ihnen erst in der Hölle und in der Qual die Augen auf. Lieber Mensch, du könntest zu denen gehören, die ihres himmlischen Bürgerrechts gewiss sind und deren Namen im Buch des Lebens geschrieben stehen, aber ich fürchte vielmehr, dass du das nur meinst und dich schändlich betrügst! So wahr Gott lebt, dies sind die ernstesten Wahrheiten, die je über eines Menschen Lippe gekommen sind und das Herz eines Sünders bewegten! Warum denn nimmst du es so leicht mit alledem? Warum sprichst du: „Gott, du hast mich treulich gewarnt und ich will es bedenken, a b e r – du hast mich gerufen und ich will es in Überlegung ziehen, a b e r – ich habe die Warnung gehört, a b e r – ?“ Ach, teure Seele, wenn du nur immer dein „Aber“ bereit hast, so wartet ein anderes „Aber“ auf dich, und das heißt: „Halte ihn ab, was hindert er das Land?“ „Darum heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht;“ (Ps. 95,7.8) so ihr aber euer Herz verstocket, so bedeutet, dass er geschworen hat in seinem Zorn, dass ihr nicht sollt zu seiner Ruhe kommen. O du Geist Gottes, bekehre du den Sünder, denn ohne dich wird er sich nicht bekehren; die Stimme meines Wortes wird verhallen, und er wird nicht zu Christo kommen!

XXIII.

Das steinerne Herz.

Verlag der Niedersächsischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Schriften, Hamburg 1898, 4. Aufl.

Hesekiel 36,26

Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.

Der Sündenfall des Menschen war ein ganzer und vollständiger Fall. Manches, was zerrüttet und zerfallen ist, lässt sich wieder herstellen; aber das alte Haus der Menschheit ist so völlig zerfallen, dass es bis auf den Grund muss niedergerissen und an seiner Stelle ein neues errichtet werden. Nur irgendwie ein Ausbessern versuchen, heißt zum voraus die Sache verkehrt angreifen. Die Menschheit gleicht einem alten, zerrissenen und vermoderten Kleide; wer es mit neuem Tuch flicken wollte, würde den Riss nur um so ärger machen. Die Menschheit ist wie ein alter Weinschlauch, wie solche im Morgenlande gebräuchlich sind; wer neuen Most darein füllen wollte, würde erfahren, dass derselbe den Schlauch zerreißt und damit der Wein ganz verloren geht. Alte, geflickte Schuhe und alte Kleider mochten wohl den Gibeonitern noch genügen (Jos. 9,5); wir aber sind so gänzlich unbrauchbar, dass wir erneuert werden müssen, denn sonst sind wir wert, dass man uns in den Kehricht werfe. Es ist ein Wunder über alle Wunder, dass eine solche Erneuerung noch möglich ist. Wenn ein Baum seiner Zweige einen verliert, so kann ein neuer Zweig aus ihm entsprossen; oder wenn ihr euren Namen in seine Rinde einschneidet, so kann im Lauf der Zeit die Wunde vernarben und das Zeichen verschwinden. Wer aber vermöchte dem Baum ein neues Leben zu geben? Wer wäre imstande, ihm neue Säfte einzuflößen? Welche Möglichkeit gäbe es, seinen innern Bau zu verwandeln? Wenn das Mark zum Tode getroffen würde, was für eine andere als nur die göttliche Kraft könnte ihm das Leben wiedergeben? Wenn am menschlichen Leibe ein Knochen verletzt wird, so sondern die gebrochenen Teile sogleich eine heilende Flüssigkeit aus, und der Knochen gewinnt nach und nach seine frühere Festigkeit wieder. Wenn aber eines Menschen Herz anfinge zu faulen, wie könnte da noch Hilfe möglich sein? Wenn das Herz ein einziges, eiterndes Geschwür und das eigentliche Lebensblut verdorben wäre, welche menschliche Heilkunst, welches wunderbare Heilmittel könnte ein so durchgreifendes Hauptübel beseitigen? Es heißt:

„Beugt etwas ohne Gottes Kraft
Den staubgebornen Willen?
Du heil'ger Geist, der neues schafft,
Musst selbst das Herze stillen;
Musst's führen aus dem Todestal,
Den Sünder heißen leben,
Als Himmelsbalsam, Lebensstrahl
Ihm neues Leben geben!“

Wenn dies aber ohne Gott auch unmöglich bliebe, so bleibt's doch gewiss, dass Gott es vermag. O, welche Wonne für den Meister, das Unmögliche siegreich zu vollenden! Zu tun, was auch andere können, wäre ja nur menschlich; aber auszuführen, was aller Kreatur unmöglich ist, das wird zu einem gewaltigen und großartigen Beweis seiner Schöpferwürde. Es ist seine Freude, das Ungewöhnliche zu unternehmen; Licht hervorleuchten zu lassen aus der Finsternis und klare Ordnung aus der Verwirrung und Verwüstung; dem Toten Leben einzuhauchen; den Aussatz zu heilen; Wunder der Gnade zu wirken, und Weisheit und Frieden; das, sage ich, ist Gottes Freude und Wonne – und was uns unmöglich ist, das ist ihm möglich. Ja noch mehr, eben weil's uns unmöglich ist, so ist's für ihn eine Aufforderung, es zu tun und macht ihn um so williger dazu, auf dass er damit seinen großen Namen verherrliche.

Nach der heiligen Schrift ist das Menschenherz von Natur einem Steine gleich; aber Gott entfernt durch seine Gnade dieses steinerne Herz und schenkt dafür ein fleischnes Herz. Diese Überfülle der Liebe, dies Wunder der Gnade soll uns in dieser Stunde beschäftigen. Ich hoffe, dass das, wovon wir nun reden wollen, nicht bloß an andern in Erfüllung gegangen sei, sondern sich an uns selber als ein wirklich vollbrachtes Wunder bewähre. Ich hoffe, wir können aus Erfahrung davon erzählen und dabei etwas vernehmen, was uns persönlich betrifft, und fühlen, dass wir Anteil haben an diesen herrlichen Taten der göttlichen Liebe.

Zweierlei wollen wir in's Auge fassen.

1. Das steinerne Herz und seine Gefahren;
2. Das fleischnes Herz und seine Vorrechte.

1.

Hören wir zuerst einige Worte über **das steinerne Herz und seine Gefahren**.

1.1 Warum wird überhaupt das menschliche Herz mit einem Steine verglichen?

❶ Weil es kalt ist wie Stein. Nicht viele treten in ihren Wohnungen gern auf steinerne Fußböden, darum täfeln wir unsere Zimmerböden; und man denkt es sich als keine geringe Entbehrung, wenn der Gefangene nichts als den kalten, steinernen Boden seiner Kerkerzelle zum Ausruhen seines müden Körpers hat. Einen Stein könnt ihr eine kleine Zeit lang erwärmen, wenn ihr ihn in's Feuer werft; aber wie kurz behält er seine Wärme; und ob er auch jetzt noch glüht, wie bald kehrt er wieder zu seiner natürlichen Kälte zurück! So ist das Menschenherz beschaffen. Es ist warm genug zur Sünde; es wird heiß wie „Feuer in Wacholdern“ (Ps. 120,4) gegen seine Begierden und Lüste; aber von Natur ist das Herz kalt wie Eis gegen alles Göttliche. Ihr meint manchmal, ihr hättet es für eine Zeit lang durch das Anhören einer kräftigen Ermahnung, oder im Angesicht eines ernstesten Gerichts erwärmt, aber wie bald kehrt es wieder in seinen natürlichen Zustand zurück! Wir hörten, wie einmal einer sagte, als er während einer Predigt die ganze, große Versammlung weinen sah: „Wie wunderbar, wenn man sieht, wie so viele unter der Macht der Wahrheit Tränen vergießen!“ und ein anderer fügte bei: „Es gibt aber noch ein größeres Wunder: wenn man sieht, wie sie sogleich aufhören zu weinen, sobald die Predigt aus ist, und sie wieder jenen Dingen nachhängen, über die sie stets und ununterbrochen weinen sollten.“ O, teure Freunde, kein Feuer der Beredsamkeit vermag

je das steinerne Menschenherz zu erwärmen zur Glut der Liebe Jesu; nein, keine Macht der Überzeugung kann auch nur den kleinsten Funken der Dankbarkeit dem felsenharten Menschenherzen entlocken. Und wenn eure durch die Gnade Gottes erneuerten Herzen glüheten wie ein Schmelzofen, so könntet ihr doch eures Nächsten Herz nicht zur göttlichen Flamme anfachen; er wird denken, ihr wäret närrisch mit eurer Begeisterung; er wendet euch den Rücken und meint, ihr seid wahnsinnig, dass ihr euch so sehr um Dinge bekümmert, die ihm gleichgültig sind: die Wärme, die in eurem Herzen lebt, könnt ihr ihm nicht einhauchen; denn so lange er noch unbekehrt ist, ist er nicht imstande, es zu fassen. Das Herz des Menschen ist kalt, als wäre es von Stein.

② Das Menschenherz ist auch hart wie ein Stein. Nehmt einen harten Stein, etwa ein Stück Granit, und schlaget mit dem Hammer darauf, so lange ihr wollt, so lässt dieser keinen Eindruck darauf zurück. Das Herz des Menschen wird in der heiligen Schrift mit dem untersten Mühlstein verglichen und an einem andern Ort sogar mit einem Diamant. (Sach. 7,12) Es ist aber noch härter als Diamant, es kann nicht geschnitten werden, es kann nicht bewegt werden. Ich sah den großen Hammer des Gesetzes Gottes, der noch zehnmal gewaltiger schlägt als der riesigste Dampfhammer, ich sah ihn niederfahren mit aller Macht auf ein Menschenherz, – aber es trug auch nicht die leiseste Quetschung davon. Eine hundertfache Ladung vom schwersten Kaliber wurde daraus abgefeuert, aus allen zehn furchtbaren Geschossen der göttlichen Gebote wurde die Wucht des zerstörenden, zentnerschweren Hagels dagegen geschleudert, – aber das Menschenherz war härter als die Stahlplatten der Panzerschiffe; die großen Wurfgeschosse der Batterie des göttlichen Gesetzes prallten machtlos am menschlichen Gewissen ab – es fühlte nichts und wollte nichts fühlen. Welches zweischneidige Urteil kann eure Herzen verwunden? Welcher durchdringende Warnruf kann eure Gewissen verletzen? Ach, alle Mittel sind nutzlos! Keine Gründe haben Macht über eine so gestählte Seele, über ein so durch und durch steinernes, hartes, undurchdringliches Herz. Manche von euch haben mehr als genügende Beweise von ihres Herzens Härte gegeben. Krankheit hat euch getroffen, der Tod kam in eure Kammer, die Anfechtung ist Sturm gelaufen gegen euch; aber wie Pharaon habt ihr gesprochen: „Wer ist der Herr, des Stimme ich hören müsste? (2. Mose 5,2) Ich mag ihm meinen Nacken nicht beugen, noch seinen Willen tun. Ich bin mein eigener Herr und will mich freuen und solche Wege gehen, wie mir's gefällt. Ich weiche vor Gott nicht.“ O eiserne Felsen und eiserne Hügel, ihr seid geschmeidiger als der stolzen Menschen stolzes Herz!

③ Ein Stein ist auch tot. Ihr könnt keine Empfindung in ihm entdecken. Rede ihn an, er vergießt keine Träne des Mitleids, und wenn du ihm die traurigste, erschütterndste Begebenheit erzählst; kein freundliches Lächeln entschlüpft ihm, und wenn du ihm die höchste Freude und Wonne schilderst. Er ist tot; es ist kein Bewusstsein in ihm; verwunde ihn, so blutet er nicht, schlage ihn, so kann er nicht sterben, denn er ist schon tot. Du kannst ihm kein Blinzeln und kein Winseln entlocken, er gibt nicht das geringste Zeichen der Empfindung von sich. Obgleich nun das menschliche Herz sich gegen die Dinge dieser Welt nicht also verhält, so ist doch in Beziehung auf alles, was göttlich ist, sein Zustand ganz so beschaffen. Ihr könnt es zu keiner geistlichen Lebensäußerung bewegen. „Ihr seid tot durch Übertretungen und Sünden,“ (Eph. 2,1) kraftlos, leblos, gefühllos, bewegungslos. Flüchtige Anregungen zum Guten zwar haben alle Menschen, wie die Oberfläche des Steins bei einem Regengusse ja auch genetzt wird, aber wahrhaft lebendige Triebe zum Guten bleiben ihnen fremd, denn der himmlische Regen vermag in's Innere des Steins nicht einzudringen. Melanchthon kann wohl predigen, aber der alte Adam ist ihm zu tot, als dass er ihn beleben könnte. Steiget hinab in die

Totengruft, wo der Todesschlaf die Menschheit gefangen hält, und versucht's, sie zu beleben: aber der menschlichen Sprache ist keine Macht gegeben, Tote zu erwecken. „Der Gottlose ist wie eine taube Otter, die ihr Ohr zstopft, dass sie nicht höre die Stimme des Zauberers, des Beschwörers, der wohl beschwören kann.“ (Ps. 58,5) Tränen sind vergeblich bei ihm; Drohungen gleiten an ihm vorüber wie des Windes Säuseln; die Predigt des Gesetzes, ja selbst die Predigt von Christo, dem Gekreuzigten, – alles ist vergeblich und eitles Bemühen, es fällt hoffnungslos zu Boden, so lange das Menschenherz bleibt, was es von Natur ist: tot, hart, kalt.

④ Des Menschen Herz gleicht einem Steine, weil es schwer zu erweichen ist. Legt einen Stein ins Wasser, so lang ihr wollt, er ist deswegen kaum leichter zu bearbeiten. Es gibt manche Steinarten, die dem Einfluss der Witterung nicht widerstehen; manche Steine zerfallen gänzlich, aber den Stein des Menschenherzens greift kein Frost an, keine Feuchtigkeit vermag etwas über ihn, er wird nur immer härter, ob auch der sanfte Sonnenschein der Liebe, oder das grimmige Unwetter des Gerichts darauf falle. Gnade und Liebe machen ihn nur härter und kitten seine Teile nur um so fester zusammen, und wahrlich, es sei denn, dass der Allmächtige selber rede, so wird das Herz des Menschen nur härter und härter und lässt sich nicht zerbrechen. Man hat, so viel ich weiß, die Entdeckung gemacht, den Kiesel aufzulösen, so dass man weiche Steinarten und gebrannte Steine mit der Auslösung anstreichen und wetterfest machen kann; aber ihr könnt nie und nimmer, außer allein durch göttliche Macht, das Kieselherz des Menschen auflösen. Granit kann geschliffen und in Stücke zerschlagen werden, aber wenn Gott nicht selbst den Hammer in die Hand nimmt – und er bedarf wohl beider Hände Kraft dazu – so gibt das große, granitene Herz des Menschen nicht nach. Gewisse Steine haben ihre Adern, und gewisse Kristalle ein so blättriges Gefüge, dass schon der leichteste Schlag hinreicht, sie zu spalten; aber beim Menschenherzen findet ihr nirgends eine Ader, bei welcher von innen heraus ein Beistand zu hoffen wäre, dasselbe zu gewinnen. Ihr könnt von rechts und links drauf losschlagen mit Tod, Gericht, Gnade und Güte, mit Tränen, Überzeugung, Drohung; es ist alles umsonst, es bricht und biegt nicht; ja, selbst das höllische Feuer schmilzt des Menschen Herz nicht; denn die Verdammten in der Hölle werden nur verhärtet durch ihre Qualen und hassen Gott und lästern ihn um so mehr über den Plagen, die über sie ergehen. Nur die Allmacht selbst kann dies harte Menschenherz erweichen.

⑤ Das menschliche Herz ist also kalt, tot, hart, und lässt sich nicht erweichen; und endlich ist es äußerst gefühllos, unempfänglich für alle Eindrücke. erinnert euch wohl, dass ich hier nicht von dem leiblichen Herzen des Menschen rede, dass ich auch vom menschlichen Herzen nicht in dem Sinne rede, wie man in der wissenschaftlichen Seelenlehre davon spricht, sondern wir betrachten es hier aus einem rein geistlichen Gesichtspunkt. Die Menschen empfangen bei der Predigt des Worts geistige Eindrücke; diese beunruhigen sie dann oft so, dass sie ihre Gedanken nicht los werden können; aber ach! ihre Frömmigkeit ist wie eine Morgenwolke und wie der Frühtau, und vergeht wie ein Traum. (Hos. 13,3) Aber im geistlichen Sinne könnt ihr auf das Herz des Menschen so wenig Eindruck machen, wie ein Siegel in einen Stein abdrucken. Das Wachs nimmt die Gestalt des Wappens im Siegelring an, nicht aber der starre, harte Stein; auf heißem, geschmolzenem Wachs könnt ihr jedes Zeichen abformen, nehmt aber den kalten, spröden Stein, und drückt das Petschaft noch so stark auf, es gibt keinen Abdruck, die Oberfläche zeigt keine Spur eurer Bemühung. So ist des Menschen Herz von Natur beschaffen. Ich weiß, es gibt etliche, welche das bestreiten; sie können's nicht leiden, dass man die menschliche Natur so sehr verleumde, sagen sie. Gut, Freund, wenn du kein so

hartes Herz hast, warum bist du denn nicht selig? Ich erinnere mich an eine Erzählung, die den Nagel auf den Kopf trifft. Es kam nämlich ein Mann zu Dr. Gill und sprach: „Herr Doktor, Sie haben die Lehre von der Untüchtigkeit des Menschen zum Guten verkündigt. Sehen Sie, ich glaube Ihnen nicht. Ich glaube, dass der Mensch bereuen und glauben kann, und nicht ohne geistliche Kräfte ist.“ – „Gut,“ sprach Dr. Gill, „haben Sie bereut und geglaubt?“ – „Nein,“ antwortete der andere.“ – „Nun gut,“ sagte er, „so verdienen Sie doppelte Verdammnis. Und so sage ich zu dem Menschen, der sich rühmt, er habe kein so hartes Herz: Hast du Christum ergriffen? Bist du zu ihm gekommen? Wenn das nicht ist, so verdamme ich dich aus deinem eigenen Munde, denn du verdienst doppelt ausgetilgt zu werden von dem Angesicht Gottes, weil du dem Einfluss des Geistes Gottes widerstanden und seine Gnade verworfen hast. Es ist nicht nötig, dass ich noch mehr über die Härte des menschlichen Herzens sage, da es ohnedies nach und nach zur Sprache kommen muss, wenn wir von dem fleischernen Herzen zu reden haben.

1.2 Nun aber lasst uns die Gefahren erwägen, welchen das steinerne Herz ausgesetzt ist.

❶ Ihm droht die Gefahr der endlichen Verstockung. Wenn so viele Jahre lang alle Unwetter über dich ergangen sind und an deinem Herzen gearbeitet und es doch nicht erweicht haben, ist dir das nicht Grund genug zur Befürchtung, dass es bis zum Ende so bleiben werde? Und dann kommst du gewiss um. Viele von euch sind nicht unbekannt mit den Gnadenmitteln. Es sind etliche unter euch, die von Kind auf das Evangelium haben verkündigen hören: ihr seid in die Sonntagsschule gegangen; vielleicht habt ihr damals manchen frommen Christen mit euch reden hören, dass euch die Tränen über die Wangen liefen, und ihr habt schon Zeiten erlebt, wo das Wort Felsen zu zerschmettern und die stählernen Herzen wie Wachs in Reue zu zerschmelzen schien, und noch seid ihr nicht anders geworden. Eure Vernunft muss euch sagen, was ihr zu erwarten habt. Wahrlich, die Tatsachen der Erfahrung sprechen laut genug zu eurer Belehrung: Ihr werdet ferner bleiben, was ihr seid, kein Mittel wird bei euch etwas fruchten, neue Gnadenbezeugungen werden nur zu neuen Verdammungsurteilen an euch, und ihr geht dahin in eures Herzens Härte, bis dass es zu spät ist, die Ewigkeit herbeikommt und ihr unbekehrt, unerlöst hinabfahret in die Verdammnis der verlorenen Seelen. „Ach!“ spricht einer, „das hoffe ich nicht;“ und ich füge hinzu: Ich hoffe es auch nicht; aber ich fürchte es ernstlich. Denn euer etliche werden alt und grau unter dem Schall des Evangeliums, und ihr habt euch schon so an seine Stimme gewöhnt, dass ihr dabei einschlafen könntet. Wie Rowland Hill von des Schmieds Hund erzählt, der sich zuerst vor den bloßen Funken fürchtete, nach und nach aber so daran gewöhnt wurde, dass er neben dem Amboss ruhig einschlief. Und eben unter euch gibt's solche, die neben dem Amboss schlafen können, während die Funken des Zornes Gottes ihnen um Augen und Ohren sprühen, die schlafen können unter der ernstesten Verkündigung des göttlichen Worts. Ich meine nicht schlafen mit geschlossenen Augen, denn dann könnte ich mit Fingern auf euch zeigen, sondern schlafen im Herzen, wo eure Seele schlummert, während eure Augen auf dem Prediger ruhen und eure Ohren seiner Stimme lauschen.

❷ Dann wartet noch eine andere Gefahr: Herzen, die nicht erweicht sind, werden immer härter und härter; auch die geringe Empfindung, die sie noch zu besitzen scheinen, entschwindet nach und nach. Vielleicht erinnern sich noch manche von euch, was sie in ihrer Jugend waren. Es gibt ein schönes Gemälde, welches eine treffliche Lehre anschaulich macht: Eine Mutter bringt ihre Kindlein zu Bette, und der

Vater befindet sich gerade im Zimmer; die Kleinen falten ihre Händchen zum Gebet; nur ein Vorhang trennt die Schlafkammer von der Wohnstube, wo der Vater sitzt; er hat seinen Kopf auf die Hand gestützt, und ein Tränenstrom fließt über seine Wangen, denn er kann nicht mehr widerstehen; er denkt daran zurück, wie auch ihn einst seine Mutter lehrte, Herz und Hände zu Gott zu erheben, und obgleich er seitdem Gott und alles Göttliche vergessen hat, so erinnert er sich doch jener Zeit, wo es nicht so mit ihm stand. O, hüte dich, liebe Seele, dass es mit dir nicht immer schlimmer werde; denn so kommt's am Ende: Wir werden entweder reif, – oder faul, wenn die Fülle der Zeit über uns verstrichen ist. Welches von beidem ist bei dir der Fall?

③ Ein Mensch, der ein hartes Herz hat, ist Satans Stuhl. Man erzählt, dass zu Sonne in Schottland ein Stein ist, wo man vor alters die schottischen Könige zu krönen pflegte. Der Stein, auf welchem der Fürst der Hölle gekrönt wird, ist ein hartes Herz; das ist sein ausgewählter Thron; er regiert in der Hölle, aber harte Herzen sind ihm die liebsten Besitzungen.

④ Ferner ist ein hartes Herz zu allem fähig. Wenn Satan darauf thront, dann darf's uns nicht wundern, dass alle möglichen Übel daraus entspringen. Überdies ist ein hartes Herz unzugänglich für alle Einwirkung. Bunyan stellt in seinem „heiligen Krieg“ die alte Schlange, den Teufel dar, wie er für die Menschenseele eine Rüstung verfertigt, deren Brustharnisch aus einem harten Herzen besteht. O, das ist ein undurchdringlicher Brustharnisch. Manchmal, wenn Gottes Wort verkündigt wird, wundern wir uns, dass es nicht mehr Frucht bringt. Ich wundere mich vielmehr, dass es noch so viel bringt. Wenn die Menschen im Hause Gottes sitzen, bis ans Kinn in ein dichtes Panzerhemd gehüllt, so ist's gar kein Wunder, dass die Pfeile ihr Herz nicht erreichen können. Wenn ein Mensch einen Regenschirm hat, so ist's gar kein Wunder, wenn er nicht nass wird; und so spannen viele von euch, wenn der Gnadenregen herniederströmt, den Regenschirm eines harten Herzens auf, und dann ist's kein Wunder, wenn der Gnadentau und der Gnadenregen nicht in eure Seelen fallen. Harte Herzen sind des Teufels Leibgarde. Wenn er einmal einen Menschen mit einer erprobten Rüstung, der Rüstung eines harten Herzens in seinen Sold nimmt, dann spricht er zu ihm: „Nun kannst du überall hingehen.“ Er schickt sie in die Predigt, damit sie sich darüber lustig machen; er lässt sie christliche Schriften lesen, damit sie etwas darin finden sollen, worüber sie spotten können; dann weist er sie sogar auf die Bibel hin, und mit ihrem harten Herzen können sie ganz gemächlich die Bibel lesen, denn das harte Herz kann sogar Gottes Wort missbrauchen, und die Person unsers Heilandes und die herrlichen Eigenschaften Gottes selber verunglimpfen und verdächtigen. Wir wollen uns nicht länger bei diesem traurigen Gegenstande aufhalten; wenn ihr aber fühlt, dass eure Herzen hart sind, so flehet doch zu Gott: Herr, erweiche mein Herz!

„Ach, wasch' mich ab mit deinem Blut.
Mein Herz von Stein, das mache gut!“

O, tue es doch, Herr, zu deinem Lob und Preis!

2.

Zweitens betrachten wir **ein fleischernes Herz und seine Vorrechte**. „Ich will das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.“ An vielen, an gar vielen ist unser Schriftwort erfüllt worden. Wir wollen uns miteinander vereinigen zum Gebet für andere, deren Herzen noch steinern sind, dass Gott das Wunder in ihnen wirken und ihre Herzen in Fleisch verwandeln wolle.

2.1 Was will das heißen, „ein fleischernes Herz?“ Es bedeutet ein Herz, das seine Sünde empfindet, ein Herz, das blutet, wenn die Pfeile Gottes es verwunden, ein Herz, das sich überwinden lässt, wenn das Evangelium darauf losstürmt, ein Herz, das den Eindruck aufnimmt, wenn das Siegel des Wortes Gottes darauf gedrückt wird; es bedeutet ein Herz voll Wärme, denn Leben ist Wärme; ein Herz, das denken kann, ein Herz, das hoffen kann, ein Herz, das lieben kann; kurz zusammengefasst bedeutet das fleischerne Herz jenes neue Herz und jenen gewissen Geist, welche Gott dem Wiedergeborenen schenkt. Aber worin besteht nun dies fleischerne Herz?

❶ Worin besteht seine Lindigkeit? In dreierlei Dingen

➤ vor allem in der Empfindlichkeit des Gewissens für alle Sünde. Menschen, welche ihr steinernes Herz verloren haben, fürchten sich vor der Sünde, ja, schon vor der Möglichkeit des Sündigens erschrecken sie. Selbst der bloße Schatten eines Unrechts flößt ihnen Angst und Schrecken ein. Die Versuchung ist ihnen schon zu viel, sie fliehen davor wie vor einer Schlange; sie wagen nicht, damit zu tändeln und zu spielen, damit sie nicht von ihr überlistet werden. Ihr Gewissen gerät schon bei der bloßen Annäherung des Bösen in Aufregung und sie fliehen, und in der Sünde, – denn auch zarte Herzen ständigen noch, – fühlen sie sich nicht wohl. Ebenso gut könnte ein Mensch Ruhe suchen wollen auf einem Lager von Dornen, als ein zartes Gewissen den Frieden, während es sündigt. Und dann, nach der Sünde, und das ist die Hauptsache, blutet das fleischerne Herz, wie wenn es bis in's Innerste verwundet wäre. Es hasst und verflucht und verabscheut sich selber, dass es je hatte abirren können. O steinernes Herz, du kannst noch mit Lust an die Sünde denken, du kannst unbekümmert in Sünden dahinleben, und nach vollbrachter Sünde schnaldest du mit der Zunge und sprichst: „Wer ist mein Herr? Ich kümmere mich um keinen Herrn; mein Gewissen klagt mich nicht an.“ Ganz anders das zartfühlende, zerbrochene Herz. Vor der Sünde, und in der Sünde, und nach der Sünde schmachtet und schreit es zu Gott.

➤ So ist auch im Gehorsam nicht minder als im Gewissen das neue Herz zartfühlend. Harte Herzen kümmern sich nicht um Gottes Gesetz; fleischerne Herzen sehnen sich danach, jedem einzelnen Gebot im Gehorsam nachzuleben. „Sage mir nur meines Herrn Willen, so will ich ihn tun.“ Wenn die fleischerne Herzen fühlen, dass ein Gebot unterlassen, oder dass eines übertreten wurde, so trauern und klagen sie vor Gott. O, es gibt fleischerne Herzen, die sich's nicht vergeben können, wenn sie im Gebet lässig geworden sind, wenn sie den Tag des Herrn nicht genossen haben, wenn sie fühlen, dass sie ihre Herzen nicht so dem Lobe Gottes hingegeben hatten, wie sie hätten sollen. Diese Pflichten, über welche steinerne Herzen leicht und spöttisch sich hinwegsetzen, sind fleischerne Herzen wichtig und heilig. Wenn das fleischerne Herz dem eigenen Verlangen genügen konnte, so würde es nie sündigen, es wäre so vollkommen, wie sein Vater im Himmel und würde Gottes Gebot halten ohne die geringste Unterlassung oder Übertretung. Habt ihr, teure Freunde, so ein fleischernes Herz?

➤ Ich glaube ferner, dass ein fleischernes Herz nicht nur hinsichtlich der Sünde oder Pflichterfüllung, sondern auch im Dulden und Leiden zartfühlend ist. Ein steinernes Herz kann Gott verlästern hören und darüber lachen, aber das Blut erstarrt in unsern Adern ob jeder Gotteslästerung, wenn wir ein fleischernes Herz haben. Ein steinernes Herz erträgt gleichgültig den Anblick des Unglücks seiner armen Mitmenschen und verhöhnt sie in ihrem Elend; aber das fleischerne Herz ist voller Mitleid gegen andere, es würde sein Herzblut hingeben, wenn es damit andere vom Abgrund des Verderbens zurückreißen könnte, denn sein Eingeweide brennt, und seine Seele bewegt sich gegen seine sündigen Mitbruder, die auf dem breiten Wege zur Verdammnis wandeln. Habt ihr, o habt ihr solch' ein fleischernes Herz?

② Aus einem andern Gesichtspunkte betrachtet, zeigt sich uns das fleischerne Herz in dreifacher Weise zartfühlend.

➤ Es ist zart im Gewissen. Steinernen Herzen lassen sich, wie wir zu sagen pflegen, keine grauen Haare wachsen über große Fehltritte; aber fleischerne Herzen erschrecken schon ob dem bloßen Gedanken an die Sünde und fühlen Reue darüber. Einer ausschweifenden Einbildungskraft Raum gegeben, einen lüsternen Gedanken aufgenommen und auch nur einen Augenblick lang gehegt zu haben, ist genug, um ein fleischernes Herz zu bekümmern und vor Gott demütig zu beklagen. Wenn aber das steinerne Herz große Missetat begangen hat, so spricht es: „Ach, 's ist nichts, 's ist nichts! Wer bin ich, dass ich mich vor Gottes Gebot fürchten sollte?“ Ganz anders das fleischerne Herz. Große Sünden sind dem steinernen Herzen ein Geringes; geringe Sünden – wenn's geringe Sünden gibt – sind dem fleischernen Herzen etwas Großes. Das Gewissen eines steinernen Herzens ist wie mit glühendem Eisen versengt; das Gewissen im fleischernen Herzen ist unverdorben und zart. Wie die Mimose faltet bei der leisesten Berührung seine Blätter zusammen, es kann die Gegenwart des Bösen nicht ertragen; es ist ein empfindlicher Schwindsüchtiger, den jeder Windhauch stört, und der von jedem Witterung-Wechsel belästigt wird. O Gott, gib uns ein solch' köstlich zartes Gewissen!

➤ Ferner wird das fleischerne Herz zartfühlend für den Willen Gottes. Der Herr Eigensinn ist ein großer, aufgeblasener Prahler, dem's schrecklich schwer fällt, sich unter Gottes Willen zu beugen. Wenn ihr auch eines Menschen Gewissen für die göttliche Wahrheit gewonnen habt, aber ohne seinen Willen gewinnen zu können, so ist die Schlacht doch halb verloren. Das alte Sprichwort: „Einsicht ohne Willen ist keine Einsicht,“ ist wahr in dieser wie in jeder andern Beziehung. O, es gibt viele unter euch, die das Rechte gar wohl kennen, aber das Unrechte wollen. Ihr erkennt, was böse ist, aber ihr wollt es mitmachen. Wenn aber einem das fleischerne Herz geschenkt ist, so beugt sich der Wille wie eine Weide, zittert wie ein Espenlaub in jedem himmlischen Lüftchen, und bewegt sich wie eine Trauerbirke bei jedem Hauche des Geistes Gottes. Der natürliche Wille ist starr und unbeugsam, und ihr müsst ihn mit den Wurzeln ausreißen; aber der erneuerte Wille ist sanft und lenksam, fühlt die göttliche Einwirkung und gibt ihr gern und willig nach.

➤ Zur Vervollständigung des Bildes gehört noch das, dass in einem sanften Herzen zärtliche Liebe herrscht. Das harte Herz liebt Gott nicht, wohl aber das erneuerte Herz. Das harte Herz ist selbstsüchtig, kalt, töricht. „Warum sollte ich über die Sünde weinen? Warum den Herrn lieben? Warum mein Herz Christo schenken? Das fleischerne Herz spricht:

„Du kennst, o Herr, mein leidend Herz
O, könnt' ich mich doch schwingen
Weit über diese Welt voll Schmerz
Und deiner Lieb' lobsingen!“

O Gott, schenke uns doch eine zärtliche Liebe, dass wir dich lieben von ganzem Herzen und unsern Nächsten als uns selbst.

2.2 Die Vorrechte dieses erneuerten Herzens sind, nun diese:

„Hier wohnt der heilige Geist,
Hier wohnt Jesus Christ.“

Das sanfte Herz ist empfänglich für jeden geistlichen Segen. Es ist fähig, jede himmlische Frucht hervorzubringen zum Lob und Preis Gottes. Ach, wenn wir doch keinen andern als weichen Herzen zu predigen hätten, wie würde das Amt eines Botschafters an Christi Statt so gesegnet sein! Welch' seliger Erfolg! Welch eine Saat auf Erden! Welch' eine Ernte im Himmel! Wir sollten wahrlich darum bitten, dass Gott diese Veränderung bewirken möchte, wäre es auch nur, damit dies Amt noch öfter ein Geruch des Lebens zum Leben würde, und nicht des Todes zum Tode. Ein weiches Herz ist der beste Schirm gegen die Sünde, weil es die beste Vorbereitung für den Himmel ist. Ein sanftes Herz ist das beste Mittel der Wachsamkeit gegen das Böse, weil es auch das beste Mittel ist, uns vorzubereiten auf die Zukunft des Herrn Jesu Christi, die bald auf Erden erscheinen wird.

Zum Schluss möchte ich dir die Frage recht ans Herz legen: Hat Gott das steinerne Herz weggenommen aus deinem Fleisch und dir ein fleischernes Herz gegeben? Lieber Freund, du kannst dein Herz nicht verwandeln. Deine äußerlichen Werke ändern es nicht; du kannst die Außenseite einer Kristallflasche noch so lange reiben und glänzend machen, aber Wasser kannst du damit noch nicht in Wein verwandeln. Du kannst deine Laternengläser noch so rein polieren, so gibt die Laterne doch keinen hellen Schein, bis ein Licht darein gesteckt wird. Der Gärtner kann einen Holzapfelbaum noch so sorgfältig beschneiden, so kann doch alles Beschneiden denselben noch in keinen Aprikosenbaum verwandeln; und so konntet ihr allen Tugenden der Welt nachstreben, und ändert doch euer Herz damit nicht. Macht euren Pfennig noch so glänzend, er wird damit zu keinem Goldstück, und ebenso wenig wird euer Herz seine Natur verwandeln. Was muss denn aber geschehen? „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig“ (Apg. 16,31) Der heilige Geist schenkt dir den Glauben, und dann wird durch den Glauben deine Natur erneuert. Was sprichst du hierzu, Sünder? Glaubst du, dass Christus dich kann selig machen? O, so vertraue ihm denn deine Seligkeit an, und wenn du das tust, so wirst du selig; deine Natur wird erneuert, und das Werk der Heiligung, das heute anfangen soll, wird fortgehen, bis dass es vollendet werde, und du, der du auf Engelsflügeln gen Himmel getragen wirst, entzückt, dem Ruf folgen zu können, wirst eingehen zur Freude und Herrlichkeit, und wirst mit den Heiligen verklärt und untadelig gemacht werden durch die Gerechtigkeit Jesu Christi.

Amen

XXIV.

Überall, und doch vergessen.

Hiob 12,9.10

Wer weiß solches alles nicht, dass des Herrn Hand das gemacht hat? Dass in seiner Hand ist die Seele alles des, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen?

Diese Verse finden sich in Hiobs Antwort auf die Rede Zophar's von Naema. Hiob hatte seine Gebrechen, aber gewiss, er erscheint in diesem Gespräch weniger fehlerhaft als die drei Männer, die ihn zu tadeln und des Irrtums zu überführen suchten. Zophar von Naema hatte die allerhöchste Meinung von seiner eignen persönlichen Weisheit. Er redete mit Hiob, als wenn dieser ein Mann von untergeordneter Bedeutung wäre und gebrauchte im elften Kapitel eine Sprache, die, obwohl ungemein schön, doch für das Ohr eines so Leidenden, wie Hiob es war, sehr verletzend gewesen sein muss; denn es ist ein Vortrag, voll hochfliegender Ausdrücke, reich an Poesie und edlen Bildern, der aber wenig soliden Sinn enthält und noch weniger Mitgefühl. Hiob, der sowohl durch den Stil, wie durch den Inhalt von Zophars Rede außerordentlich gereizt war, beginnt sofort, ihm die Federn auszurupfen und seine schönen Worte zu zerpfücken. In beißender Ironie ruft er auf seinem Dunghaufen aus: „Ja, ihr seid die Leute, mit euch wird die Weisheit sterben. Ich habe sowohl Verstand, als ihr, und bin nicht geringer, denn ihr; und wer ist es, der solches nicht wisse? Ihr habt in blumenreicher Sprache Dinge gesagt, die ein gewöhnlicher Beobachter entdecken kann. Ihr habt auf den Himmel droben und auf die Tiefe drunten hingezeigt, um eine Wahrheit zu beweisen, die das kriechende Insekt der Erde euch erzählen könnte und die Fische im Meer euch verkünden. Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen. Oder rede mit der Erde, die wird dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen. Wer weiß solches alles nicht, dass des Herrn Hand das gemacht hat?“

Es ist sehr viel Heftigkeit in diesen Worten, aber auch sehr viel guter gesunder Verstand. Ich wollte, wir hätten einen zweiten Hiob hier, die hoch klingende Sprache der neueren Theologen zu züchtigen. Es treten plötzlich Leute unter uns auf, die wenn nicht Ketzer in ihrer Lehre, doch Fremdlinge in ihrer Sprache sind. Es sind Männer, von den alten Predigern schon beschrieben, die sprechen „Merkt“, und es ist nichts zu merken da, und die schreien „Beachtet“, und es ist nichts zum Beachten da, ausgenommen der Mangel an allem, was der Beachtung wert ist. Wir kennen Prediger, die nicht in der gewöhnlichen Sprache der Menschen zu reden vermögen, sondern sich notwendig den Jargon Carlyle's¹ aneignen müssen, der die Sprache auf den Kopf stellt und das letzte Wort zuerst setzt. Diese Männer wollen durchaus die englische Sprache zu einer Sklavin der

1 Es wird oft behauptet, dass Carlyle zu viel Deutsches in die englische Sprache hineingebracht und sie dadurch verdorben habe. Spurgeon's Sprache (die man nicht nach der Übersetzung beurteilen muss) ist das reine Anglo-Saxon, einfach und edel, klar und allgemein verständlich, ebenso entfernt von Platttheit und Rohheit, wie von Schwerfälligkeit und Gewundenheit. A. d. Üb.

deutschen machen. – Das herrliche, großartige, alte Angelsächsische muss ihren Ketzereien sich anbequemen und die Tiefe ihrer Falschheiten verbergen. Ich bitte Gott, die Zeit möge kommen, wo irgend jemand sie entlarvt, wo alle diese Windsäcke zerrissen und alle diese Blasen geprickelt werden; wo Lehrer, wenn sie uns etwas zu sagen haben, sich so ausdrücken, dass alle es verstehen können. Wenn sie keine deutliche Sprache zu gebrauchen verstehen, so lasst ihre Zungen zur Schule gehn, bis sie es gelernt haben. Es ist etwas so Verlockendes und doch so Leichtfertiges in dieser neuern theologischen Schule, dass ich mich geedrungen fühle, euch beständig davor zu warnen. Ihre Geheimnisse sind Abgeschmacktheiten und ihre Tiefe ist pomphafte Unwissenheit. Es ist keine Theologie darin; sie ist eine eitle Erfindung, den Mangel an theologischer Kenntnis zu verhüllen. Ein Mann mit einer Ausbildung, die vollständig sein mag in jedem Fache, dasjenige ausgenommen, in dem er sich besonders auszeichnen sollte, tritt hervor und will Christen lehren, dass alles, was sie zu den Füßen des Paulus gelernt haben, ein Irrtum sei; dass eine neue Theologie entdeckt sei; dass die alten Ausdrücke, die wir brauchen, aus der Mode seien und die alten Glaubensbekenntnisse abgetan. Nun, was sollen wir mit diesem Weisheitskrämer tun und mit seinen klugen Gefährten? Behandelt sie, wo immer ihr sie oder ihre Jünger antrefft, wie Hiob den Zophar; lacht sie aus, brecht ihre Reden in Stücke und erinnert sie daran, dass das Beste, was sie uns erzählen, nur das ist, was die Fische des Meeres und die Vögel der Luft vor ihnen wussten, und dass ihre großartigsten Entdeckungen nur Plattheiten sind, die jedes Kind weiß, oder auch Ketzereien, die von der Erde verjagt werden sollten. Die Lehre, über die Hiob sprach und was er beabsichtigte, war dieses: er wollte zeigen, dass die Gegenwart Gottes in allen Dingen so deutlich wahrnehmbar sei, dass die Menschen nicht nötig hätten, des Adlers Flügel zu borgen, um sich hinauf zum Himmel zu schwingen oder in die Eingeweide des Leviathans hinabzugehen, um einen Wagen zu finden, auf dem sie in die Tiefe des Meeres hinunterfahren könnten. „Nein,“ spricht er, „nein, die Tiere verkünden die gegenwärtige Gottheit.“ Das tatsächliche Dasein und das beständige Wirken des ewigen Gottes wird von den Vögeln des Himmels gesungen und die stummen Fische des Meeres springen in die Höhe und scheinen in ihrem fröhlichen Sprunge zu sagen: „Das Meer ist sein, und er hat es gemacht.“ Diese Lehre wünsche ich heut Morgen darzulegen oder vielmehr, ich möchte so davon sprechen:

1. die gegenwärtige Hand Gottes überall im ganzen Weltall;
2. unsere gegenwärtige und vollständige Abhängigkeit von dieser Hand Gottes; und dann lasst uns
3. einige nützliche Lehren aus der ganzen Tatsache der göttlichen Vorsehung ziehen.

1.

Die erste Lehre ist **die gegenwärtige Hand Gottes.**

❶ Dass ein Gott ist, brauche ich euch nicht zu beweisen; dass Gott hier und dort und überall ist, glaubt ihr auch fest. Aber ach, es ist ein Ding, diese Wahrheit zu glauben und ein ganz anderes, sie in steter Erinnerung zu behalten. Wir können sie weit leichter auf die Tafeln unseres Glaubensbekenntnisses schreiben, als auf die Tafeln unsers Gedächtnisses. In der Tat, das ist eine der Lehren, welche alle Menschen beständig vergessen; sogar die Gerechten müssen sich oft Einhalt tun, weil sie beginnen, in die Toren auszuarten, die in ihrem Herzen sprechen: „Es ist kein Gott.“

Seltsam ist es, dass der Name des Herrn überall so klar geschrieben steht, dass selbst die Blinden ihn sehen könnten; und dass doch der Mensch so zwiefach dunkel ist, dass er nicht seinen Gott wahrnimmt, nicht einmal da, wo Gott am deutlichsten und sichtbarsten ist. Mich dünkt, meine Brüder, dies Vergessen Gottes nimmt zu bei unserm verkehrten Geschlecht. Es gab eine Zeit in den alten puritanischen Tagen, wo man jeden Regenschauer vom Himmel kommen sah, wo man jeden Strahl des Sonnenscheins segnete und Gott dankte, dass er schönes Wetter zum Einsammeln der Erntefrüchte gegeben. Damals sprachen die Menschen von Gott als dem, der alles täte. Aber in unsern Tagen, wo ist unser Gott? Wir haben die Gesetze der Materie. Ach! Ach! dass Namen mit wenig Bedeutung unser Andenken an den Ewigen zerstört haben! Wir reden jetzt von Phänomenen und von der Kette der Ereignisse, als wenn all' diese Dinge durch Maschinerie bewirkt würden; als wenn die Welt eine große Uhr wäre, die in der Ewigkeit aufgezogen sei und nun fortführe zu gehen ohne einen gegenwärtigen Gott. Nein, nicht nur unsere Philosophen, unsere Poeten reden in derselben hochtrabenden Weise. Sie singen von den Werken der Natur; aber wer ist diese schöne Göttin Natur? Ist sie eine heidnische Gottheit, oder was? Handeln wir nicht, als wenn wir uns unsers Gottes schämten oder als wenn sein Name veraltet wäre? Geht umher, wo ihr wollt, ihr hört nur wenig von ihm reden, der die Himmel geschaffen hat und der die Erde und das Meer geformt; Alles ist Natur und Gesetze der Bewegung und der Materie. Und brauchen nicht Christen oft Worte, die euch die Meinung erwecken könnten, als wenn sie an die alte Gottheit Zufall glaubten oder auf die ebenso falsche Göttin des Glückes bauten oder vor dem Dämon „Unglück“ zitterten? O, dass der Tag käme, wo Gott gesehen würde und wenig andres daneben! Besser, meine Brüder, dass philosophische Entdeckungen verloren gingen, als dass Gott hinter ihnen verborgen wird. Besser, dass unsre Dichter aufhörten zu schreiben, und dass all' ihre flammenden Worte mit ihrer Asche begraben würden, als dass sie zu einer Wolke vor dem Angesicht des ewigen Schöpfers würden. Wir müssen wiederum zurückgehen zu dem Andenken an unsern Gott, und insbesondere muss der wahre Gläubige den Weltling fühlen lassen, dass der Christ einen Gott mit sich, einen Gott um sich und einen Gott in sich hat, einen, der sein beständiger Gefährte und sein Freund ist. Handelt so, meine Brüder, dass die Menschen gezwungen sind zu sagen: „Dieser Mann hat einen Gott, den er in allen Ereignissen seiner Familie wahrnimmt, dessen Hand er jede Krankheit zuschreibt, die sein Kind befällt und jeden Verlust, der ihn in seinem Geschäfte trifft.“ Meine Brüder, es ist eine traurige Wahrheit, dass nichts leichter zu vergessen ist, als die große Lehre, dass Gott überall, in der Mitte unsrer aller wirkt.

② Nun lasst mich weitergehn und sagen, dass, obgleich dies eine so oft vergessene Wahrheit ist, es doch eine Tatsache von allgemeiner Gültigkeit ist. Gott wirkt immer und überall.

➤ Es gibt keinen Ort, wo Gott nicht ist. Du magst durch die stillen Täler gehen, wo die Felsen dich auf jeder Seite einschließen, bis du nur noch einen Streifen vom blauen Himmel sehen kannst. Du magst der einzige Wanderer sein, der je durch diese Schlucht gegangen; der Vogel mag erschreckt aufstiegen und das Moos mag erzittern unter dem ersten Tritt des Menschen; aber Gott war da vor Alters schon, er hielt jene Felsenschranken aufrecht, füllte die Blumenkelche mit ihrem Duft und erquickte die einsame Fichte mit dem Hauch seines Mundes. Oder steige hinab, wenn du willst, in die unterste Tiefe des Meeres, wo ungestört das Wasser schläft und selbst der Sand bewegungslos liegt in ewiger Ruhe; aber die Fußstapfen des Herrn sind da, er regiert in dem schweigenden Palast des Ozeans. Du magst die Flügel der Morgenröte borgen und bis an's äußerste Ende des Meeres fliegen; aber Gott ist da. Schwing dich auf zum

höchsten Himmel oder tauche hinab in die tiefste Hölle, Gott ist in beiden: gesungen in immerwährendem Lied oder geheult in ewigen Qualen. Überall und an jedem Ort wohnt Gott, und sein Wirken ist dort sichtbar.

➤ Und nicht nur, meine Freunde, an jedem Ort, sondern zu jeder Zeit ist der Herr gegenwärtig. Vom Anfang des Jahres bis zum Ende desselben ist Gott da. Sein Auge schlummert nie, seine Hand ruht nie. In den stillen Wachen der Mitternacht, wenn die Stadt schläft, ist Gott der Wächter; und wenn die Sonne aufwacht und die Vorhänge der Nacht hinwegzieht, so ist der Herr vor ihr da, auf den Wassern und auf den schneeweißen Gipfeln der Berge; und wenn wiederum der Mittag erreicht ist und die ganze Welt mit ihrer Arbeit geschäftig und Gott vergessen ist, so ist er in dem Gedränge der Menschen sowohl, wie in der Wildnis der Wüste. Jeder Ort fühlt seinen Fußtritt, und jede Zeit zittert vor seiner Gegenwart. Von Ewigkeit zu Ewigkeit, o Gott, wirst du fühlbar wahrgenommen in jedem vorüberfliegenden Augenblick. Den Pulsschlag des ewigen Meeres der Zeit, du wirkst ihn, und es gibt niemals einen Augenblick, wo du geflohen bist und wir uns selber überlassen sind.

➤ Und wie in jedem Orte und in jeder Zeit, so ist Gott in jedem Ereignis. Wird die Erde von innern Krämpfen erschüttert? Es ist Gott, der die Berge sich heben und senken lässt. Oder lachen die Täler im Sonnenschein und bringen die fröhlichen Schnitter die Ernte in die Scheuer? Gott ist da ganz sichtbar in der reichen Güte seiner Hand. Die größten Trübsale im Völkerleben sind von Gott vorher verordnet, geleitet und gelenkt. Wenn ein Attila die Erde geißelt und ihren Boden mit Blut rötet, so sind seine Schritte vorgeschrieben, geordnet und vorher bestimmt, ebenso sehr wie der Flug des ewigen Engels, der die Posaune des Evangeliums blasen und das Jubeljahr verkünden soll. Es gibt kein Ereignis, wie gering und schlecht, wie groß und gut auch, das nicht unter der Leitung des furchtbaren Herrschers steht. Sein Gebiet hat keine Grenze. Selbst über den dunkeln Abgrund des Bösen wölbt sich die Brücke seiner Weisheit. Wandert immer weiter, bis ihr dahin zu gehen scheint, wo die Güte nicht gefunden wird und die Gnade ganz verfinstert ist; in der dichten Dunkelheit wohnt Er. Er fährt auf den Wolken und spannt die Wirbelwinde an seinen Wagen. Seid getrost, Geliebte, in jedem Ereignis könnt ihr euren Gott erblicken. Wenn ein feindlicher Einfall diese schöne Insel verheeren sollte, wenn Tyrannen ihren Fuß auf den Nacken unsrer Freiheit setzten, wenn Blut in den Gassen fließen sollte; Gott würde selbst da herrschen; sein Volk sicher sein. Und wenn es sich so verhält, dass Gott in jedem Ereignis ist, verstatte mir, euch daran zu erinnern, dass Gott da ist, wo kein Ereignis ist. Wenn Schweigen auf den Wassern liegt und alles stockt, wenn politische Angelegenheiten ruhen, wenn in der kleinern Welt eures Hauses und eurer eignen Seele Totenstille ist, vielleicht nur die unheilverkündende Vorläuferin eines Sturmes, so ist Gott da. Großer Gott, du stehst inmitten der stillen Wüste, wo nicht einmal das Summen einer Biene die furchtbare Feierlichkeit des Schweigens stört! Du bist drunten tief in der Spalte des Felsens, wo das Geschöpf nicht leben könnte! Ja, in dem Innern des festen Adamanten hast du deinen Palast und unter den schäumenden Wellen der stets wogenden See hast du ein Zelt. In dem unbekanntem Schlunde, in der nie betretenen Schlucht hat Jehova, der Herr, seine Stätte. Er hält jene Felsen, dass sie nicht wanken und fallen. Er füllt jene Ströme, bis sie ihr Bette entlang fließen. Lasst ihn seine Hand abziehen, und die Pfeiler der Erde schwanken und stürzen, die Schöpfung taumelt und das Weltall haucht den Odem aus. Wie der Funke erstirbt, der aus dem Stahl geschlagen wird, so erstirbt die Schöpfung, wenn Gott aufhört, in ihr gegenwärtig zu sein. O, lerne denn immer mehr, dass nicht nur in seinem Tun, sondern auch in seinem Ruhn, nicht nur in seinem Handeln, sondern auch in seinem Stillestehn Gott sehr wahrnehmbar

für euch ist, wenn ihr ihn nur sehen wollt, wenn eure mit himmlischer Augensalbe gesalbten Augen nur offen sind, euren Vater und euren König zu schauen. Dies, darf ich wohl sagen, ist eine Wahrheit, die, obwohl oft vergessen, doch eine von allgemeiner Gültigkeit ist.

③ Lasst mich ein wenig weitergeh'n und euch daran erinnern, dass dies eine Wahrheit ist, die es wert ist, dass man ihrer fortwährend gedenkt. Betrachtet sie nicht als eine bloße Spekulation. Ich bitte euch, denkt nicht an die Gegenwart Gottes als an etwas, was euch nicht angeht. Es gibt in dem ganzen Umfang der Offenbarung kaum eine Wahrheit, die lehrreicher, nützlicher und tröstlicher ist, als diese, – ein gegenwärtiger Gott ist alles. Kommt, lasst mich euch zeigen, wie wert er des Andenkens ist.

➤ Ihr habt viel Gutes empfangen; euer Gott ist in dem allen. Versüßt dieser Gedanke nicht das Brot, das ihr esst? Macht er nicht das Wasser, das ihr trinkt, erfrischender? Die Luft, die ihr atmet, die Kleider, die euch bedecken, Gott ist in allem. Geht nach eurem Hause, wo eure besten Freunde wohnen, eurem eignen teuren Heim, sei es noch so einfach, und wenn ihr auf eure empfangnen Güter blickt, so sagt: „Ich sehe meinen gnädigen Gott hier.“ Richtet euer Auge auf die kleinen Plauderer, die auf euren Schoß klettern und denkt daran dass sie ein Erbteil von dem Herrn sind. Blickt auf sie, die die Gefährtin eures Herzens ist, und seht Gottes Liebe und Freundlichkeit in einer so guten Gabe. Blickt auf all das Gedeihen, das euer Geschäft begleitet; blickt auf eure reife Ernte und eure grünen Felder, und seht Gott in jedem Gut, das ihr empfangt. Ich möchte nicht des Weltlings Reichtum haben, denn es ist ein Reichtum, der nicht von seinem Gott gekommen ist, wenigstens soweit es ihn betrifft, ist er nicht aus seines Vaters Hand gekommen. Aber o, Wohltaten zu haben, von denen jede einzige nach dem Schatze duftet, aus dem sie kam; auf euer Gold und Silber zu blicken, ja sogar auf euer Kupfer, und den Stempel eures Gottes klarer darauf gedrückt zu sehn, als das Bild eures Landesherrn – niederzusitzen an eurem Tisch, zu essen und trinken und zu fühlen, dass jedes Mahl ein Sakrament ist, dass jedes Kleid, das ihr tragt, ein vom Himmel verliehenes Gewand ist, dass in allen diesen Gütern die Hand eines seinen Bund haltenden, seine Verheißungen erfüllenden Gottes ist – das wird euer Leben zu einem edlen machen. Die alten Heiden hielten es für eins der größten Dinge, die man von einem Menschen sagen könne, dass er eines Tages an den Tafeln der Götter essen solle. Meine Brüder, wir essen an diesen Tafeln jeden Tag. Am Tische meines Gottes speise ich und aus seinem Becher trinke ich. Ich habe nichts, was ich nicht von ihm erhalten habe; der Herr hat mir alles gegeben, was ich besitze.

➤ Aber wenn es sehr süß ist, Gott in all unsern Gütern zu sehen, so ist es sehr tröstlich, ihn in allen unsern Leiden wahrzunehmen. Sagt nicht, dass dies böse Zeiten sind. Keine Zeiten sind böse, in denen Gott ist, denn seine Gegenwart verscheucht alles, was übel ist. Sagt nicht, dass ihr an einem bösen Orte wohnt. Es gibt keinen bösen Ort für den, der mit Gott wohnt. Denkt nicht, dass euch böse Schicksale getroffen haben; sie scheinen voll von Bösem zu sein, aber diese Wolken sollen sich in Segnungen über eurem Haupte ergießen. O, wenn ihr nur eure Trübsale als von Gott gesandt ansehen könnt, so wird das die Bitterkeit aus ihnen hinwegnehmen und sie aus Wespen, die stechen in Bienen, die Honig sammeln, verwandeln. Sagt nun, wenn die Eurigen krank sind, „der Herr hat seine Hand auf mein Weib und auf meine Kinder gelegt“; und wenn eure Schätze schwinden, so sprecht: „Der Herr hat seine Hand auf meine Koffer gelegt und sie leer gemacht“; und wenn euer Schiff gescheitert ist, sprecht, „der Herr hat mein Schiff auf die Felsen geworfen“, und wenn das Korn verdorben und die Ernte nicht eingeheimset ist, so

spricht, „der Herr hat den Regen vom Himmel gegeben. Er hat es getan.“ Stimmt ein mit Hiob, von dem die Worte unsers Textes herrühren und ruft aus, „der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobet.“ Seht nicht auf die zweiten Ursachen, sondern auf die erste Ursache, nicht auf das Schaden bringende Geschöpf, sondern auf den helfenden Schöpfer.

➤ Wenn es erfreuend ist, Gott in unsern Leiden zu sehn, so füge ich hinzu, dass es sehr geziemend ist, in unsern Gefahren an ihn zu denken. Auf dem Meere sein, wenn jeder Balken im Schiffe kracht und wenn der Mast sich biegt, und dann zu fühlen, „er hält die Wellen in seiner hohlen Hand“; an Orten zu stehen, wo die Gefahr drohend und schreckend ist, und dann zu sprechen, „meines Vaters Schild ist über mir“; mitten durch Plage und Pestilenz zu wandeln, durch Täler, die von Miasma und Malaria¹ dumpfen und zu fühlen, dass Gott unsern Odem hält und dass alle Pfeile, mit denen der Tod je seinen Köcher versehen, nie eine Stelle in unserm Herzen finden können, bis Jehova es gebeut. O, dies ist süß und lieblich! Ein Mann ist nie in Gefahr, wenn er dies fühlt. Auf Gottes Geheiß könnte er durch die Gebiete des Todes und durch die Reiche der Hölle wandern und mit Sicherheit der Stimme trauen, die ruft: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott.“

➤ Ein gegenwärtiger Gott! Meine Brüder, ich kann kein Thema nennen, das euch in Zeiten der Gefahr und Not mehr mit Mut erfüllen könnte. Ich denke, ich brauche diesen Punkt nicht weiter auszuführen, nur noch beizufügen, dass ihr ungemein viel Hilfe und Trost darin finden werdet, wenn ihr Gott in Kleinigkeiten wahrnehmen könnt. Unser Leben ist aus Kleinigkeiten zusammengesetzt, und wenn wir nur für die großen Dinge und nicht für die kleinen Dinge einen Gott hätten, so würden wir in der Tat elend sein. Wenn wir einen Gott des Tempels hätten und nicht einen Gott der Zelte Jakobs, was wollten wir dann machen? Aber gelobt sei unser himmlischer Vater, er, der einem Engel Schwingen gibt, leitet einen Sperling; er, der eine Welt in ihrem Kreise dreht, formt eine Träne und bezeichnet ihre Bahn, wenn sie aus ihrer Quelle herabrollt. Es ist ein Gott in der Bewegung eines Staubkörnchens, das vom Sommerwind dahin geweht wird, sowohl wie in den Umwälzungen des ungeheuren Planeten. Es ist ein Gott in dem Funkeln der Feuerfliege eben so wirklich, wie in dem flammenden Kometen. Nehmt, ich bitte euch, den Gedanken mit euch heim nach eurem Hause, dass Gott dort ist, an eurem Tische, in eurer Schlafkammer, in eurem Arbeitszimmer, in eurem Laden. Erkennt das Tun und das Sein Gottes in jedem kleinen Dinge. Denkt einen Augenblick nach, so werdet ihr finden, dass viele Verheißungen der Schrift den süßesten Trost in geringfügigen Sachen geben. „Er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen, dass sie dich auf den Händen tragen.“ Warum? Dass du nicht in einen Abgrund fällst? Dass du dich nicht von einer Zinne hinabstürzest? Nein. „Dass du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest.“ Eine kleine Gefahr, aber eine große Vorsehung, uns davor zu behüten. Und was sagt die Schrift weiter? Sagt sie: „Auch sind die Tage eures Lebens gezählt?“ Sie sagt das nicht, obgleich es wahr sein würde; sondern: „Auch sind die Haare auf eurem Haupte alle gezählt.“ Und was sagt sie wiederum? sagt sie: „Der Herr kennet die Adler und kein Adler fällt auf die Erde ohne euren Vater?“ Nein, sondern, „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Doch fällt derselben keiner auf die Erde, ohne euren Vater.“ Ein großer Gott in kleinen Dingen. Ich bin gewiss, es wird

1 Trotz des zu Anfang über Deutlichkeit der Sprache Gesagten braucht Spurgeon nicht selten dergleichen Fremdworte, eben weil seine Volkstümlichkeit eine echte und natürliche, keine gemachte und gekünstelte ist. Wer sich abmüht, sich zum Volk „herabzulassen“, wird solche Ausdrücke ängstlich meiden, wer mit dem Volk vertraut ist, braucht es nicht, dies versteht ihn doch. A. d. Üb.

euch sehr viel Ärger ersparen, wenn ihr nur dessen gedenken wollt, denn gerade hiervon kommt unser Ärger. Wir werden oft verdrießlich über eine Kleinigkeit, wenn ein großes Leiden uns nicht erregt. Wir geraten in Zorn, weil wir uns mit heißem Wasser etwas verbrannt haben oder weil wir einen Knopf von unserm Rock verloren und doch kann das größte Unglück uns kaum außer Fassung bringen. Ihr lächelt, weil es bei euch allen wahr ist. Hiob selber, der sprach, „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen,“ hätte zornig werden können über eine raue Ecke in seiner Scherbe. Sorgt dafür, dass ihr Gott in kleinen Dingen seht, damit eure Seele stets ruhig und gefasst sei und damit ihr nicht töricht genug seid, eine Kleinigkeit einen Heiligen Gottes überwinden zu lassen.

2.

Nun, meine lieben Freunde, nachdem ich so die Lehre von einem überall gegenwärtigen Gotte euch vorgehalten habe, lasst mich euch an den zweiten Teil erinnern – **unsere vollständige Abhängigkeit von einem gegenwärtigen Gott in diesem jetzigen Augenblick.** Wir sind völlig abhängig von dem Willen und Wohlgefallen Gottes, was unser Leben, unsere Güter, unsere Fähigkeit, dieser Güter zu genießen und besonders was unsere geistlichen Segnungen betrifft.

☉ Zuerst also, unser Leben ist ganz abhängig von Gott. Man sieht sonderbare Dinge auf Reisen, Szenen, die nie aus dem Gedächtnisse ausgelöscht werden. Es sind erst wenige Tage, als ich grade unter einem furchtbaren Felsen eine große Masse zerbrochener Steine und Erde in wilder Verwirrung durcheinanderliegen und in hohen Hügeln aufgehäuft sah. Mein Kutscher sagte zu mir, „das ist das Grab eines Dorfes.“ Vor einigen Jahren lebten auf diesem Flecke fröhliche und glückliche Leute. Sie gingen an ihre tägliche Arbeit, sie aßen, sie tranken, wie die Menschen bis auf diesen Tag es tun. Einmal sahen sie einen großen Spalt in dem Berge, der über ihnen hing; sie hörten ein erschreckendes Geräusch; aber sie hatten solche Töne schon früher gehört, und die alten Leute sagten, es könnte wohl etwas kommen, aber sie wüssten es nicht gewiss. Plötzlich indessen, ohne weitere Warnung, war die ganze Seite des Berges in Bewegung und ehe der Bewohner aus seiner Hütte entrinnen konnte, war das Dorf unter dem fallenden Felsen begraben. Und da liegt es; und weder Knochen der Menschen, noch Stücke ihrer Wohnungen sind je in den Trümmerhaufen entdeckt; so gründlich war alles zermalmt und begraben, dass trotz der eifrigsten Nachforschung nichts gefunden werden konnte. Es haben noch heute viele Dörfer eine ähnliche Lage. Ich fuhr an einer Stelle vorbei; wo ein abschüssiger Berg stand, dessen Schichten nach dem Tal hinüber hingen. Eine Stadt, die am Fuße desselben gelegen, war gänzlich bedeckt worden und ein See ausgefüllt durch eine furchtbare Erdmasse, die vom Berge herabgeglitten war. Doch stehen wieder neue Häuser dort und die Menschen wagen es, unter den Gräbern ihrer Vorfahren zu leben. Wir sind geneigt zu sagen, „Wie sollten diese Leute jeden Morgen empor blicken und sprechen, O Herr, verschone dies Dorf!“ Wenn sie dort stehn, wo sie in einem Augenblick zermalmt werden können, wo die geringste Bewegung im Innern der Erde den Berg auf sie herab bringen würde, sollten sie ihre Herzen zu dem Erhalter emporheben und sprechen: „O, du Hüter Israels, behüte uns Tag und Nacht.“ Ach, aber, meine Freunde, ihr und ich seid in derselben Lage. Obwohl keine Vorsprünge der Felsen über eurer Wohnstätte hängen, obwohl kein Berg auf eure Stadt zu stürzen droht, so gibt es doch tausend Pforten des Todes. Es gibt andre Dinge außer diesen, die Sterbliche in ihre Gräber jagen können. Ihr sitzt heute dem Rachen des Todes so nahe, wie jene Dorfbewohner es tun. O, dass ihr dies fühltet! Ein Atemzug gehemmt, und ihr seid tot. Vielleicht ist euer

Leben tausendmal in Gefahr jeden Augenblick. So oft das Blut ebbet und flutet, so oft die Lunge atmet, so oft schwebt dein Leben in solcher Gefahr, dass dein Gott nur zu wollen braucht, und du fällst tot in deinem Sitze nieder und wirst als blasse, leblose Leiche hinausgetragen. Es gibt Stellen der Alpenpässe, die für den Reisenden so gefährlich sind, dass, wenn man sie im Winter passiert, die Maultiertreiber die Schellen ihrer Tiere umwickeln, weil der geringste Laut eine Schneelawine herabbringen und sie in den bodenlosen Abgrund drunten reißen würde. Da, sollte man denken, musste der Reisende fühlen, dass er in Gottes Hand ist. Ja, aber ihr seid jetzt in derselben Lage, obgleich ihr es nicht seht. Öffnet nur die Augen eures Geistes, und ihr könnt heute die Lawine über euch hängen sehen und den Felsen zum Falle zittern grade jetzt in diesem Augenblick. Lasst nur eure Seele die schlummernden Blitze schauen, die Gott in seiner Hand verbirgt, und ihr werdet bald sehen, dass das Zerdrücken einer Mücke mit einem Finger für euch nicht so leicht ist, wie für Gott das Hinwegnehmen eures Lebens, jetzt oder wann immer es ihm gefällt.

② Wie es mit unserm Leben ist, meine Brüder, so ist es mit den Gütern des Lebens. Was würde das Leben ohne seine Annehmlichkeiten sein? Noch mehr, was würde es ohne seine notwendigen Bedürfnisse sein? Und doch, wie vollständig hängen wir von Gott ab in Betreff des Brotes, das die Hauptnahrung des Lebens ist! Ich habe nie tiefer die Abhängigkeit des Menschen von seinem Gott empfunden, als ich es am Freitag der vorletzten Woche tat. Am Fuße des Alpenpasses des Splügen sah ich in der Ferne die ganze Straße schwarz, als wenn sie mit Haufen schwarzer Erde bestreut wäre. Als wir näher kamen, gewahrten wir, dass es eine Heuschreckenmenge in vollem Marsche sei, – Zehntausende von Myriaden derselben. Als wir ganz nahe waren, teilten sie sich so regelmäßig, als wenn es eine Armee gewesen wäre und machten Raum für den Wagen. Sobald er hindurch war, wurden die Reihen wieder geschlossen und sie setzten ihren verheerenden Zug fort. Wir fuhren weiter mehrere Meilen, und es war nichts zu sehen außer diesen Kreaturen, die buchstäblich den Boden bedeckten, hier und da in dicken Schichten wie ein Schauer schwarzen Schnees. Da sah ich das Wort des Propheten verwirklicht: „Das Land ist vor ihm wie ein Lustgarten, aber nach ihm wie eine wüste Einöde.“ Sie hatten jeden grünen Halm verzehrt. Der Mais mit den dünnen Stängeln stand noch da, aber jedes grüne Teilchen war verschwunden. Vor ihnen sah man den Wein, der zu reifen begann und die Kornfelder, die der Ernte entgegen eilten. Der arme Hüttenbewohner stand vor seiner Tür; der Weizen, den er gepflanzt und der Wein, den er gezogen, musste vor seinen Augen gefressen und verzehrt werden. Die Felder waren buchstäblich lebendig von diesen grimmigen Geschöpfen. Wenn sie zuerst auf das Feld kommen, ist grüne Weide da für die Kühe der armen Landleute; lasst sie eine Stunde dort sein, und ihr könnt den Staub handvollweise aufnehmen, und nichts anderes ist übrig geblieben. „Ach,“ sagte mein Führer, „es ist eine traurige Sache für diese armen Leute: in Zeit von einem Monat sind diese Tiere so groß und lang, wie ein Finger, und dann werden sie die Bäume abfressen – die Maulbeerbäume, wovon diese armen Menschen ihre Seidenwürmer füttern, die ihnen ein kleines Einkommen verschaffen: sie werden alles Grüne verzehren, bis nichts übrig bleibt, als die kahlen, dünnen Stängel.“ In Heeren, zahlreich, wie der Sand des Meeres, grimmig anzusehen, von dem Propheten Joel in seinem schrecklichen Gemälde gut beschrieben als „ein großes Heer des Herrn.“ Ach, dachte ich bei mir, wenn Gott so dieses Tal verheeren und eine Wüste daraus machen lässt durch diese kleinen Geschöpfe, wie gut ist es, dass er ein freundlicher und gnädiger Gott ist, sonst möchte er auf alle Völker der Erde dergleichen loslassen, und dann würde uns nichts in die Augen starren als Hunger, Verzweiflung und Tod. Vielleicht sagt ihr mir: „Ach! wir erwarten aber die Heuschrecken nicht hier; wir werden unsere Ernte fröhlich

heimbringen.“ Sprecht nicht zu rasch. Gott hat uns während der letzten zwei Monate gelehrt, dass wir völlig und gänzlich von ihm abhängig sind. Lasst diesen Regen nur ein wenig länger anhalten, lasst ihn anhalten, bis die Erntewochen kommen, und was wird dann aus uns? Ihr mögt eure Läden öffnen, ihr Bürger Londons, und ihr mögt euch einbilden, dass die Ernte auf dem Lande euch wenig berühren möge, aber der Hunger starrt euch ins Gesicht, wenn Gott nicht die Wolken hinwegzieht und die Sonne auf uns herab scheinen heißt. Die Tage werden kommen, von denen wir unsere Väter haben sprechen hören, wo das Brot so war, dass man es nicht essen konnte, wo es nicht hart genug war, um es in der Hand zu halten; wo auswendig eine Rinde war und inwendig eine Gallertmasse, Weizen, der in Wasser schwamm und nicht gegessen werden konnte, außer von solchen, die vom Hunger gequält wurden. Dergleichen muss unvermeidlich kommen, wenn Gott nicht jene Wolken hinwegzieht. Lasst den Regen noch viel länger andauern, und es wird kaum eine Ernte da sein, nichts, wovon die Menschen sich nähren können. O meine lieben Freunde, wir wissen nie von einem Jahr zum andern, wie abhängig, wie völlig abhängig wir von Gott sind. Sprießt nicht das Korn aus dem Erdboden hervor? und lebt nicht jeder Mensch vom König bis zum Bauer vom Brote? Und wenn dieses Hauptnahrungsmittel fehlt, müssen wir nicht alle zu Boden sinken, abgezehrt bis auf die Knochen und mit bleichen Angesichtern? Ihr hängt in Betreff dieses Brotes, dieser Nahrung und alles dessen, was ihr besitzt, ebenso von Gott ab, wie ein Gefangener im Kerker von seinem Hüter in Betreff seines täglichen Brot und Wassers. O, dass ich euch dies fühlen machen könnte, so dass ihr die Gewalt dieser Tatsache wirklich empfindet.

③ Ferner sagte ich, dass nicht nur unsere Güter von Gott abhingen, sondern auch unsere Fähigkeit, der Güter zu genießen. Es ist ein Übel, das wir unter der Sonne gesehen haben – ein Mann, der Reichtum und Güter und die Fülle hat, aber nicht die Fähigkeit, dessen zu genießen. Ich habe einen Mann hungrig und voll Verlangen gesehen, aber kein Brot zu essen; aber ich habe etwas vielleicht noch Trauriges gesehen, einen Mann mit Nahrung der kostbarsten Art, dem der Geschmack daran versagt war, der jeden Mundvoll verabscheute. Der Herr braucht nur in seiner Gerechtigkeit einen von uns mit Nervenreizbarkeit zu schlagen – jener Nervenreizbarkeit, über die der Starke lachen mag, vor der aber der Schwache zittert, und alles wird dunkel vor ihm werden. Gott braucht nur ein Glied eures Leibes anzurühren, und ihr werdet keinen Glanz in der Sonne sehen, die Felder selbst werden ihr Grün in euren Augen verlieren, das fröhlichste Ereignis wird nur eine Quelle tieferer Schwermut sein; ihr werdet alles durch ein dunkles Glas anblicken und nichts als Finsternis und Verzweiflung sehn. Er braucht euch nur mit Krankheit zu schlagen und jede Bewegung wird euch Schmerzen verursachen, und sogar das Liegen auf einem Bette wird eine Wiederholung der Qualen sein, wenn ihr euch von einer Seite auf die andre wälzt. Und noch mehr, der Herr darf nur seinen Finger auf dein Gehirn legen, und du wirst ein tobender Wahnwitziger oder was besser, wenn auch verächtlicher, scheinen mag, ein alberner Blödsinniger. O, wie wenig braucht er also zu tun, um dein alles umzustürzen, jenes gewaltige Schloss deiner Freuden niederzureißen und die Fenster deiner Hoffnung zu verdunkeln. Du bist hinsichtlich deines Lebens, deiner notwendigen Bedürfnisse, deiner Annehmlichkeiten ebenso vollständig in der Hand Gottes wie der Ton auf dem Rade in der Hand des Töpfers ist. Du magst dich auflehnen, aber deine Auflehnung ist nur das Krümmen eines Wurms. Du magst murren, aber dein Murren kann ihn nicht berühren. Du magst deine Gefährten auffordern, mit dir einen Bund wider den allmächtigen Gott zu bilden, aber sein Ratschluss wird fest stehn und du musst dich unterwerfen. Mit den eisernen Ketten des Geschickes gebunden, musst du den Weg gehn, den er dich gehen heißt, und du musst leiden und du musst dich freuen nach seinem Wink

und Willen. Zittre, o Mensch, zittre vor Gott, denn niemals war ein Geschöpf so in der Hand eines Geschöpfes, wie das Geschöpf in der Hand des Schöpfers ist.

④ Lasst mich noch kurz die Bemerkung machen: wenn dies wahr vom Zeitlichen ist, wie doppelt wahr ist es dann von geistlichen Dingen. Es gibt keine christliche Gnade, die auch nur ein kleines Teilchen selbstständigen Daseins hat. Glaube, Liebe, Mut sind alles liebliche Blumen, aber ihre Wurzeln sind in Gott. Es mögen Ströme der Dankbarkeit in deinem Herzen sein, aber die Quellen derselben sind in Gott. Deine Seele mag fromm und geweiht sein, aber die Locken deiner Weihe werden abgeschnitten werden wie das Haar Simsons, wenn nicht der ewige Gott es verhindert. Wenn ihr und ich bis zum Ende beharren sollen, wenn wir mit Ruhe durch das Tal des Todes wandern sollen, wenn wir vor dem Throne Gottes mit Zuversicht stehen sollen, wenn wir in die Seligkeit mit Freuden eingehen sollen, so muss dies alles von Gott kommen. Denn wenn er den Schatz seiner Gnade verschließt oder den Strom seiner Gnade versiegen lässt, so muss der edelste Christ, der atmet, der schändlichste der Verworfenen werden und der, welcher seinem Gott am besten gedient hat, muss der elendeste Sklave der Hölle werden. O lernt, dass ihr völlig abhängig von Gott seid. Er kann euch verlassen, und was seid ihr dann? Er kann euch helfen und ihr werdet sicher stehen.

So ist es auch mit dem Sünder; er ist in der Hand Gottes, der ihn erretten oder verderben kann. Er kann ihn, wie den Pharao der Herzenshärte dahingeben oder er kann sein Herz erweichen und den hartnäckigen Willen beugen. Er kann ihm die Zügel über den Nacken werfen und sprechen: „Lasst ihn hinfahren, Ephraim hat sich den Götzen zugesellt“, oder er kann ihn willig am Tage seiner Macht machen, in ihm ein neues Herz und ein Gewissen schaffen und ihn von dem zukünftigen Zorn erretten. O Gott, du bist über alles und du bist alles. Der Mensch ist nichts vor dir. Du hast deinen Willen. Du tust wie es dir gefällt unter den Engeln im Himmel und unter den Bewohnern dieser niedern Welt. „Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!“

3.

Ich komme zu meinem dritten und letzten Punkt, nämlich, **den Lehren aus diesem Gegenstande**. Zuerst ein paar Lehren für den Heiligen und dann für den Sünder.

① Für den Heiligen zuerst. Kind Gottes, sieh, wo du bist. Du, eben du, bist vollständig in der Hand deines Gottes. Dein Leben, dein Tod, dein Wohlergehen in dieser Welt, dein Wachstum in der Gnade, dein Friede, alle diese Dinge beruhen auf seinem unumschränkten Willen. Nichts kann dir schaden, wenn er es nicht gebietet. Nichts kann dich erfreuen, wenn er es nicht befiehlt. Du ruhst nicht in deiner eignen Hand. Sei dein Wille noch so hartnäckig, sei dein Sinn noch so widerspenstig, du musst entweder fröhlich nachgeben oder du musst unwillig biegen. Du stehst schlechthin, ganz, und in jeder Hinsicht unter dem Willen und der Bestimmung dessen, der dein Gott ist. Und nun, Kind Gottes, lass mich dir diese Frage tun. Bist du darüber traurig? Beunruhigt dich diese Lehre? Wenn Gott seinen Zepter niederlegte: Sprich, bist du bereit ihn zu führen? Möchtest du lieber deinem eignen Willen folgen als unter Gottes Bestimmung stehen? Wolltest du lieber, dass er in allem sein sollte und tun wie er will, oder dass es dir überlassen bliebe? O! ich sehe euch, ihr zahllosen Heere Gottes; ich sehe, ihr beugt sofort die Knie und ruft: „O Herr wir preisen dich, dass es nicht so ist; wir loben dich, dass du unsrer Verfügung nichts überlassen, sondern dass du überall die Herrschaft hast.“ Dies ist für uns kein Gegenstand des Seufzens, sondern der Freude und Fröhlichkeit. Wir heben

unsre Banner auf mit dem Losungswort, „Der Herr regieret.“ Wir wandern unsern Weg weiter mit dem steten Troste, „Gott ist hier.“ Mit diesem Schild heben wir unsern Arm gegen das Unglück auf. Mit diesem Schwert stürzen wir uns in den heißesten Kampf wider die Sünde. Der Herr regieret – „des freue sich das Erdreich, und seien fröhlich die Inseln, so viel ihrer sind.“ Großer Gott, wenn ich es anders haben könnte, so wollte ich es nicht. Wenn ich deine Entscheidung umstoßen und die Zeilen des Leidens auszulöschen vermöchte und an deren Stelle die vergoldeten Zeilen der Freude schreiben könnte, so könnte und wollte ich es doch nicht tun. Wenn das Buch meines Geschickes heute in meiner Macht wäre, so wollte ich weder ein Wort auslöschen noch eine Silbe hinzusetzen. Sei es mit mir wie du willst; „nicht mein, sondern dein Wille geschehe.“ Es ist leicht, dies zu sagen, aber o, wie schwer, es zu fühlen, wenn’s zu der Prüfungsstunde kommt. Wenn Finsternis den Himmel bedeckt, wenn der Sarg in der stillen Kammer steht, und der Teure in den Armen des Todes schläft, wenn die Flut alles hinweggerafft, was wir haben, wenn Bettelarmut uns ins Gesicht starrt, wenn Verleumdung uns hinter unserm Rücken folgt, immer noch zu sagen, „Jehova, deine Stürme sind besser, als mein Sonnenschein, und das Ungewitter, das du zusammengezogen, ist besser für mich, als die hellsten Tage, wenn ich sie mir selber gemacht.“ Nimm dich in Acht, Kind Gottes, dass du dieses dein Vertrauen, das künftig eine große Belohnung haben soll, fest und stark haltest.

Aber denke an ein Andres, o Erbe des Himmels Lass dein Gespräch stets so sein, wie es dieser Lehre geziemt. Sprich von dem, was du tun willst und von dem, was geschehen wird, immer im Hinblick auf die Tatsache, dass der Mensch denkt und Gott lenkt. Wenn du deinen Feind irgend welch’ Schreckliches gegen dich geloben hörst, lächle, denn dein Feind ist nicht Gott und wenn du dir etwas vornimmst, was dir gut und angenehm scheint, weine über deine eigne Torheit, wenn du zu zuversichtlich bist, denn du bist nicht Gott. Niemand als Gott kann so verheißen, dass es ein verständiges Gemüt aufheitert. Niemand als Gott kann so drohen, dass es ein christliches Gemüt erschreckt. Die Drohungen und Verheißungen Gottes sind wahr, aber weder die Drohungen des Menschen noch seine Verheißungen sind die Worte wert, in denen sie ausgesprochen werden. O meine lieben christlichen Brüder, verschiedenartig und schwer versucht, wie einige von euch es sind, ich wünschte, ich könnte diese Wahrheit in eure Seelen brennen. Aber Gott, der heilige Geist muss es tun. Ich bitte euch, bleibt dabei, dass Gott in allem ist und ich bin gewiss, die Folge davon wird sein, dass ihr zu beständigem und ernstem Gebet getrieben werdet. Denn wenn Gott in allem ist, so bringt alles vor Gott. Wenn Gott dir Übles getan hat, bring’ das Übel vor Gott und er wird es zum Guten lenken. Diese Jahreszeit schon treibt zum Gebet. Das Gebet kann die Winde wenden und die Wolken aufhalten, und möge die ungläubige Welt sehen, dass es so ist. In den Tagen jenes ausgezeichneten schottischen Predigers, Robert Blair, war lange Zeit ein furchtbarer Regen gewesen, bis der Weizen um die Erntezeit einen Zoll ausgewachsen war. Die Leute kamen zum Gebet zusammen, und an diesem Tage regnete es noch entsetzlicher, als vorher. Doch gingen sie auseinander in dem festen Glauben, dass Gott ihr Gebet erhört hätte. Blair sagte ihnen, er sei gewiss, dass Gott, ob er ihrer auch zu spotten schiene, doch immer noch ein Gebet hörender und erhörender Gott sei. In derselben Nacht wurden die Wolken zerstreut und hinweggetrieben und die Ernte ward eingebracht. Etwas von dem Weizen war verdorben, aber der größte Teil wurde gut geborgen. Vertrauet also eurem Gott. Versucht ihn nicht durch Murren, sondern prüfet ihn, nicht wie die Kinder Israel es taten, prüfet ihn wie Maleachi uns ermahnt und seht, ob er nicht den Segen herabschüttet und die Erde mit der Ernte fröhlich machen wird. Jedenfalls seid nicht wie die, welche am Tage des Unglücks zittern. Steht still, ihr Kinder Gottes. Ihr tragt eine Rüstung, die keine Waffe eines Menschen durchbohren kann; ihr wohnt in einer Stadt, deren Bollwerke uneinnehmbar

sind. Lasst keine Furcht euch überfallen. Seid stark und guten Muts, denn Gott ist mit euch. Er ist besser, als alle eure Befürchtungen; ja, er wird all eure Hoffnungen übertreffen. Hebt eure Banner empor und jauchzet laut und freut euch in ihm. Gott ist mit euch und Jehova, der Herr regieret.

② Zum Schlusse, mein letztes Wort ist an den Sünder. Du, der du nicht bekehrt bist und keinen Teil noch Anteil an, dem gegenwärtigen Heile hast, dir sage ich so viel: Mann, Mann, du bist in der Hand Gottes. Ob du so lange leben wirst, dass du heute dein Haus erreichst oder nicht, hängt schlechthin von seinem Willen ab. Wohlhabend, wie du bist, können die Reichtümer, die du besitzt, Flügel nehmen und auf seinen Willen davon fliegen. Er kann deinen Leib so voll furchtbarer Schmerzen machen, dass du dich nach dem Tode sehnest um ihnen zu entfliehen. Er kann Bilder vor deinem Auge vorüberschweben lassen, sowohl wenn du schläfst als wenn du wachst, die dich so schrecken, dass du die Gesellschaft der Teufel in dem Abgrund der Einsamkeit vorziehen würdest. Gott kann dich zu einer solchen Hölle für dein eignes Ich machen, dass du Messer oder Gift suchen möchtest, um deinen eignen Gedanken zu entfliehen. Und das kann er tun, und du kannst nicht entfliehn. Keine Flügel können dich über sein Gebiet hinaustragen. Keine Tiefe kann dich vor seiner Macht verbergen. Aber nun, was ist der Pfad der Weisheit? Ist es weise, Gott zu fluchen, in dessen Hand dein Odem ist? Ist es eine vernünftige Sache, ihn mit Gleichgültigkeit zu behandeln, von dem du in Zeit und Ewigkeit abhängst? Dein eignes Interesse würde einen weisen Weg vorschreiben Zerstoße dir nicht den Kopf an den Knorren seines Schildes. Sei nicht wahnwitzig genug, in seinen glitzernden Speer hinein zu rennen. Was sagt die Weisheit dir, wenn du nur zuhören willst? Sie ruft: „Lass dich mit Gott versöhnen.“ Du kannst ihm nicht widerstehen; wirf deine Waffen nieder und ergib dich. Und was spricht die Schrift zu dir? Sie spricht: „Heute, so du seine Stimme hörst, so verstocke dein Herz nicht.“ Was sagt die Kirche dir? Sie sagt: „Christus hat uns aufgenommen;“ die Braut spricht, „Komm.“ Was sagt Christus dir? Er spricht: „Ich, ich tilge deine Übertretung um meinetwillen.“ „Blicket auf mich, so werdet ihr selig werden, aller Welt Ende.“ „Beugtet das Knie und küsset den Sohn, dass er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen.“ O Geist Gottes, sprich zu den Wahnsinnigen und mache sie vernünftig. Sprich zu den Menschen, die wider Gott kämpfen und heiße sie vor ihm zittern und sich ergeben und seine Gunst suchen. O Sünder, gedenke daran, was er gesagt hat: „Wer wider die Strafe halsstarrig ist, der wird plötzlich verderben ohne alle Hilfe.“ Hört zum Schlusse jenes liebliche Wort von ihm: „Wer da will, der komme. Der Geist und die Braut sprechen, Komm. Und wer es hört, der spreche, Komm. Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst.“

XXV.

Reform.

2. Chronik 31,1

Und da dies alles war ausgerüstet, zogen hinaus alle Israeliten, die unter den Städten Juda's gefunden wurden, und zerbrachen die Säulen und hieben die Haine ab, und brachen ab die Höhen und Altäre aus dem ganzen Juda, Benjamin, Ephraim und Manasse, bis sie sie gar aufräumten.

Es ist ein herrlicher Anblick, wenn man Tausende mit einander versammelt sieht zur Verehrung Gottes; aber es ist beklagenswert, wenn man bedenkt, wie oft die Ehrerbietung, welche man im Heiligtume zur Schau trägt, schon verloren gegangen ist, sobald die Schwelle überschritten war. Wie häufig wird die ernsteste Ermahnung des Predigers vergessen und schwindet, wie „die Morgenwolke und wie der frühe Tau.“ Wir gehen oft zum Hause Gottes hinauf und bilden uns ein, dass, wenn wir allem Gottesdienst regelmäßig beigewohnt, wir unserer Pflicht Genüge geleistet haben; zufrieden mit uns selbst kehren wir allesamt nach Hause zurück. O, dass wir uns doch erinnern wollten, dass die Predigt des Evangeliums nur die Aussaat ist! Die Ernte muss erst nachher erfolgen. Heute legen wir gleichsam den Grundstein zu einem Gebäude; und von da an muss das Gebäude weiter gebaut, Stein an Stein gefügt werden durch unsere tägliche Arbeit, bis endlich der letzte Stein unter Freudenrufen und fröhlichem Jauchzen emporgebracht ist. Da erinnere ich mich an ein vortreffliches Wort einer schottischen Frau. Als dieselbe nämlich zeitiger als gewöhnlich aus dem Gotteshause zurückkehrte und von ihrem Manne gefragt wurde: „Frau, ist schon alles aus?“ antwortete sie: „Nein, Donald, es hat noch gar nicht angefangen.“ „Was?“ fragte er wieder, „hat denn der Prediger noch nicht Amen gesagt?“ „Ja,“ erwiderte sie, „gesagt ist alles, aber es will nun getan sein.“ Es liegt in diesem ihrem markigen Worte eine Weisheit, welche wir nur zu oft vergessen. Das Gebet ist das Ende der Predigt. Besserung, Belehrung, Wiedergeburt – das alles sollte die Frucht des Predigtamtes, und ein heiliges Leben sollte das Ergebnis eurer andächtigen Gottesverehrung sein. Wir haben euch die Geschichte von dem großen Osterfeste vorgelesen, welches in den Tagen Hiskia's gehalten wurde. Man beneidet fast die Menschen der damaligen Zeit; wir könnten fast wünschen, dass wir um einige Jahrtausende zurückgeführt würden, dass wir dabei gewesen wären, um die feierlichen Opfer zu sehen, um die Priester zu schauen, die mit freudigem Antlitz Gottes Lob sangen, uns unter die unzählige Volksmenge zu mischen, welche zu der einen Stunde dastand, um auf den Leviten zu lauschen, zu einer andern Stunde um den Priester versammelt war; wiederum zu einer anderen Zeit bei dem Klange der goldenen Trompeten in ihre Hände klatschte, und dann die Trompeten durch die himmelansteigenden Klänge ihrer Chorgesänge übertönte. Aber, Geliebte, wäre diese Szene verschwunden, und die Massen in ihre Wohnungen heimgekehrt, so würde sich Hiskia niedergesetzt und geweint haben, wenn eine so große Versammlung nicht eine gewaltige Wirkung ausgeübt hätte. Jesajas, der Prophet, war ohne Zweifel einer der Fröhlichsten unter der ganzen Menge. O, wie

mochte sein edles Herz schlagen vor Freude, und wie beredt war seine seraphische Zunge, wenn er predigte unter dem Volke und ausrief: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser; und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kauft und esset; kommet her und kauft ohne Geld und umsonst beides Wein und Milch.“ Aber traurig würde sein Herz gewesen sein, trotz all’ der freudigen Erregtheit des Tages, hätte er nicht irgend einige glorreiche Erfolge von den Gottesdiensten und von den großen Volksversammlungen gesehen. In unserem Texte werden wir unterrichtet, dass das Passahfest nicht mit den zweimal sieben Tagen seiner außerordentlichen Feier endigte – das Passahfest zwar mochte endigen, aber nicht seine gesegneten Wirkungen.

Nun, es gibt drei Wirkungen, welche allezeit in unserer feierlichen Versammlung am Tage des Herrn heimisch sein sollten, besonders wenn wir uns so zahlreich wie jetzt unter Freude, Jubel und Danksagung versammeln. Wir sollten nach Hause gehen und

1. vor allem unsere falschen Götzen zerbrechen; sodann
2. selbst die Haine niederhauen, in welchen wir gewohnt waren zu lustwandeln, und nach diesem
3. die Altäre abbrechen, welche, obgleich sie dem Gotte Israels geweiht sind, doch nicht im Einklange mit der Schrift stehen, und darum niedergerissen werden sollten, selbst wenn sie dem wahren Gotte geweiht wären.

1.

Um denn damit zu beginnen, so sollte das wahre Ergebnis aller unserer Versammlungen vor allen Dingen darin bestehen, **alle unsere Götzenbilder zu zerbrechen**. „Du sollst keine andere Götter haben neben mir.“ Jeder Platz der Erde liegt offen da vor Gott, es ist alles bloß und entdeckt vor seinen Augen. Daher erkennen wir aus seinem Befehle, dass wir in keiner Weise und in keinem Sinne einen anderen Gott haben sollen, als den Herrn unsern Gott. Aber wie! fraget ihr, sind wir denn eine Nation von Götzendienern? Kann sich dieser Text auf uns beziehen? Würde dieser Tadel nicht gerecht sein, wenn er sich richtete gegen Hindostan oder wenn er ausgesprochen würde gegen die in Finsternis sitzenden Bewohner des Innern von Africa? Sollten wir nicht jene ermahnen, Jehova zu dienen und die Götter ihrer Väter zu zertrümmern? Ja fürwahr, wir sollten es. Aber glaubet nur nicht, dass sich der Götzendienst auf die Nationen beschränkt, welche von schwarzer Farbe sind. Nicht in Afrika allein werden falsche Götter angebetet; auch in diesem Lande werden Götzen verehrt, und zwar von vielen unter euch. Ja, wahrhaftig, wir allzumal, ehe wir nicht durch die göttliche Gnade erneuert sind, beten Götter an, welche wir mit unseren eigenen Händen gemacht haben, und wir fürchten nicht den lebendigen Gott und lieben ihn nicht und gehorchen ihm nicht mit völliger, ausschließlicher Huldigung. Zieht aber erst einmal die Gnade in das Herz ein, wird die Seele erneuert durch den heiligen Geist, und mit dem freien Leben Jesu Christi erfüllt, so werden auch diese falschen Götter auf einmal in Stücke zerbrochen.

❶ Der erste Gott, welcher unter uns angebetet wird, ist einer Namens Selbstgerechtigkeit. Die Pharisäer waren die Hohenpriester dieses Gottes; sie opferten ihm jeden Morgen und jeden Abend ihren Weihrauch, aber dennoch sind ihm immer noch zehntausend mal zehntausend Anbeter geblieben. Unter den angesehenen Klassen unserer Gesellschaft ist dieser Gott die allgemein anerkannte Gottheit. Wenn einer

nur für einen rechtschaffenen Mann angesehen wird, so meint er, das sei schon genug. Für unsere streng sittlichen Menschen ist dies der große Gott, vor welchem sie niederfallen und den sie anbeten. Ja und selbst unter den Sündern, also solchen, deren Charakter nicht moralisch ist, gibt es trotzdem einen Altar in ihrem Herzen, welcher diesem Gotte errichtet ist. Ich habe einen Trunkenbold gekannt, welcher selbstgerecht war, denn er berief sich darauf, dass er nicht fluche; und ich habe einen Flucher gekannt, welcher selbstgerecht war, denn er glaubte, er würde selig werden, weil er kein Dieb sei. So lange wir nicht zu der Erkenntnis unseres verlorenen und verderbten Zustandes gebracht werden, ist Selbstgerechtigkeit der Gott, vor welchem jeder ohne Ausnahme niederfällt. O, meine lieben Freunde, wenn wir Gott in diesem Hause angebetet haben, lasst uns nach Hause gehen mit dem Entschlusse, mit Hilfe Gottes einen Schlag zu führen gegen unsere Selbstgerechtigkeit; lasst uns nach Hause gehen und uns niederwerfen vor Gott und ausrufen:

„Elend und schuldbefleckt bin ich.“

„O Herr, ich bekenne vor Dir, dass ich keine guten Werke habe, auf welche ich Vertrauen, keine Selbstgerechtigkeit, auf welche ich bauen könnte. Ich werfe alles eigene Rühmen von mir, ich komme zu Dir als ein armer, schuldbefleckter, hilfloser Sünder; Herr, rette Du mich, sonst komme ich um.“ Das ist die Art und Weise, wie wir diesen Gott zertrümmern sollen. Paulus betete einst diesen Mächtigen an und verehrte ihn so hoch, „dass er nach der strengsten Weise seiner Religionssekte als Pharisäer lebte,“ niemals gab es nach seiner Meinung einen so frommen Menschen als er; er diente diesem Gotte von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit allen Kräften. Aber als er einstmals nach Damaskus zog, um diesem Gotte das Blut derer zu opfern, die an Christum gläubig geworden waren, da schaute der Herr Jesus vom Himmel auf ihn hernieder und sprach: „Saul, was verfolgst du mich?“ Da fiel Saul zu Boden und mit ihm fiel auch seine Selbstgerechtigkeit, und bald darauf hätten ihr hören können, wie er sprach: „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers Herrn Jesu Christi, durch welchen mir die Welt gekreuziget ist und ich der Welt.“ So lasst uns denn alle nach Hause gehen und unsere Selbstgerechtigkeit niederreißen. Aber wartet noch einen Augenblick, ich bin noch nicht ganz davon überzeugt, ob wir das alles auf einmal tun können. Ich fühle wohl meine Selbstgerechtigkeit in meinem eigenen Herzen so riesengroß wie jene gewaltigen Kolosse Ägyptens, aber wenn ich versuche, sie in Stücke zu zerbrechen, kann ich sie nur verstümmeln; ich, vermag wohl hier und da einzelne Stückchen davon loszubrechen, aber dennoch bleibt der Koloss stehen, zwar nicht in seiner ganzen früheren Pracht, aber er bleibt doch stehen. Auf keinen Fall lasst uns, ihr und ich, wenn wir uns von unserer Selbstgerechtigkeit nicht völlig losmachen können, jemals die Axt und den Hammer eher niederlegen, als bis wir sie zerstört haben. So lasst uns denn heute nach Hause gehen und einen zweiten Schlag nach diesem alten Feinde führen; lasst uns nach Hause gehen und einen zweiten Streich führen nach dem gewaltigen Gotte, lasst uns den Meißel und den Hammer erheben und noch einmal es versuchen, ihn zu verstümmeln. Das ist der eigentliche Zweck der Predigt des Wortes Gottes: unsere Selbstgerechtigkeit zu zerstören, zu zertrümmern und gänzlich niederzureißen.

② Aber es gibt noch andere Götter, die ebenfalls in dieser Welt verehret werden und welche nicht minder fluchwürdig und mit unerbittlichem Hasse zu verfolgen sind. Da gibt es einen, welcher ganz gewiss zerbrochen werden muss, so gewiss ein Mensch ein Christ

werden will: ich meine den Bacchus, jenen lustigen Gott, welchen vor Zeiten so viele in tollem Rausche verehrten, und welcher noch immer von Zehntausenden von Engländern verehrt wird. Am Ende ist er der große Gott Britanniens. Ich bin fest überzeugt, er hat viele Tempel, denn es gibt kaum eine Straßenecke, an welcher wir sein Bildnis nicht erblicken, oder seine Anbeter ihre Spenden vor ihm ausgießen sehen. Er ist ein Gott, welcher durch Hinundhertaumeln und Wanken verehrt wird. Die Menschen werden trunken in seiner Gegenwart und so bringen sie ihm ihre Huldigung dar. Nun fürwahr, ihr Trunkenbolde, wenn ihr Christen werdet, so schleudert ihr eure Becher ein für allemal von euch. Dann gibt es keine Völlerei mehr für euch. Durch den Beistand der göttlichen Gnade sprecht ihr dann: „Die da trunken sind, die sind des Nachts trunken. Wir aber, die wir des Tages sind, sollen nüchtern sein. Ich entsage dieser Gewohnheit des Trunkes, ich will nichts mehr damit zu tun haben.“ Gepriesen sei Gott, dass hier viele gegenwärtig sind, welche schon aus dieser Halle hinausgegangen sind, um diesen Gott zu demolieren. O, wenn es recht wäre, die Fälle aufzuzählen, welche uns im Vertrauen erzählt worden sind, so könnte ich euch sogleich auf der Stelle nicht nur von Einem oder Zweien oder Zwanzigen, sondern von Hunderten erzählen, welche einst ihre Häuser in Höllen verwandelten, welche ihre Weiber mit Brutalität behandelten und ihre Kinder verwaahlerten, deren Häuser leer standen, weil sie jedes Stück, das sie besaßen, verkauften, um ihrem verruchten Laster zu fröhnen. Aber siehe, sie hörten das Evangelium, nicht nur in Wort, sondern in Kraft, und jetzt ist ihr Haus ein Paradies, Dankgebete steigen fröhlich darin empor und ihre Kinder werden erzogen in der Furcht des Herrn. Ich habe des Weibes Freudentränen gesehen, habe gehört, wie sie sprach: „Der Herr sei gepriesen auf ewig, und gepriesen sei die Predigt des Evangeliums, denn ein elendes Weib ist zu einem glücklichen gemacht worden, und diejenige, welche nur der Packesel und die Sklavin eines Mannes war, welcher einem Unhold glich, ist jetzt die Gefährtin dessen, den sie so hoch schätzt, als ob ihm nur wenig an einem Engel fehlte.“ Ja fürwahr, möge dies die Wirkung sein, welche einige von euch spüren, denn ich glaube gewiss, dass so manche heute hier versammelt sind, welche immer noch die herabwürdigende Gottheit, die Gottheit der Trunkenheit, verehren.

③ Lasst mich noch von einem andern Gott zu euch sprechen, welcher ohne Widerrede von jedem Menschen niedergerissen werden muss, welcher Jehova aufrichtig verehrt, und das ist der Gott der Wollust. O, diese Welt ist nicht so gut, wie sie zu sein scheint. Kaum hört man noch einen Prediger in diesen Tagen von Huren, Ehebrechern und dergleichen sprechen; aber sie sind noch nicht alle ausgestorben. Ich fürchte, es können in jeder Versammlung dergleichen Leute gefunden werden. Unsere Straßen sind noch nicht so geworden, dass die Keuschheit bei Mitternacht hindurch schreiten könnte, und die Hauptplätze der Erde sind noch nicht sauber und rein geworden. Es gibt noch viel Befleckungen im Geheimen, welche an's Licht gezogen und in den Kison geworfen werden müssen. Ja selbst in hochgestellten Kreisen wird die Sünde geduldet, und Männer werden hochgeachtet, welche ihre Mitmenschen zur Hölle gesandt haben, und sich selbst auf dem Wege dahin befinden. Doch lasst nur die Gnade einziehen in euer Herz, und weg mit all' jenem sündigen Wesen: die höchste Lieblingslust wird aufgegeben, und dasjenige, was als das größte Vergnügen galt, wird jetzt mit Abscheu und Ekel angesehen. Wenn Du, mein Zuhörer, ein Leben in Wollust führst, und dennoch dich zur Religion bekennst, – weg mit deinem Bekenntnis, denn es ist eine abscheuliche Lüge, weg mit diesem Bekenntnis, denn es ist eine leere Eitelkeit und kann dich nicht vor der furchtbaren Verdammnis des Menschen retten, welcher dahin wandelt in Missetat. Es ist eine herrliche Sache um einen Mann, welcher mit dem Entschluss aus dem Hause Gottes gehet, von dieser Wollust abzulassen und jedes sündige Vergnügen zu fliehen.

④ Es gibt auch Götter der Geschäfte, aber mit denen darf ich mich natürlich nicht befassen. Der Prediger, sagt man, hat nichts mit Geschäften zu tun. Haltet nur immer die Tür eures Comptoirs verschlossen, lasset den Prediger nicht hinein. Der Prediger weiß es dennoch, warum er ausgeschlossen ist. Ist es nicht darum, weil ihr Geheimnisse in euren Gefängnissen haltet, welche ihr nicht an's Tageslicht kommen lassen wollet? Da geschehen Dinge, welche unter Geschäftsleuten für ehrbar gelten, aber legt man sie in die Wage des Heiligtums, so werden sie zu leicht erfunden. Ich wollte, die Wirkung unserer Predigt auf unsere Zuhörer wäre eine solche, dass ihr Wandel rechtschaffener und ihr Verhalten bei ihren alltäglichen Geschäften ein christlicheres würde. Ich habe von einer Frau gehört, welche einmal zu einem Prediger in die Kirche ging, und als sie derselbe am folgenden Montag besucht, fragt er sie, worüber er gepredigt habe. Sie antwortete: „Es war eine gesegnete Predigt für mich, aber den Text habe ich vergessen.“ „Nun wohl, wovon handelte denn die Predigt, meine liebe Frau?“ „O, ich weiß es nicht; ich habe es jetzt vergessen.“ „Dann,“ sprach er, „wird es wohl auch keinen Nutzen gebracht haben.“ „Ja, doch,“ sprach sie, „denn obgleich ich die Predigt vergaß, so vergaß ich doch nicht, meinen Scheffel zu verbrennen, sowie ich nach Hause kam.“ Die Sache war die, dass sie sich eines falschen Scheffelmaßes bei ihren Kunden bedient hatte, und obgleich sie vergessen hatte, wovon die Predigt handelte, so hatte sie doch nicht vergessen, ihr falsches Maß zu verbrennen. Wenn es Leute unter uns gibt, welche Geschäfte treiben und sich falschen Maßes bedienen, so mögen sie meinetwegen vergessen, was ich sage, nur mögen sie nicht vergessen, ihr Längenmaß zu zerbrechen, sich richtige Gewichte anzuschaffen, ihre Geschäfte umzugestalten und „an ändern zu tun, wie sie wollen, dass ihnen getan werde.“ Ja, zerbrechet die Götter eurer Geschäfte, sonst habt ihr nicht mit ganzem Herzen die Gesetze des Gottes Israels befolgt. Wenn ihr Gott in euren täglichen Geschäften nicht dienen könnet, so gebt lieber eure Geschäfte auf, und wollt ihr das nicht, so ändert sie in der Weise, dass ihr es könnet.

⑤ Nun saget, wer ist unter uns, der nicht irgend ein Bild zu zerbrechen hätte? Ich habe bisweilen geglaubt, dass ich all' die meinen auf einmal zerbrochen habe, denn ich habe den guten Willen gehabt, es zu tun; aber ach! ich bin durch den Tempel meines Herzens gewandelt und in einer dunklen Ecke sah ich immer noch ein Götzenbild stehen. Nieder mit ihm! habe ich gesagt, und mit dem Schmiedehammer habe ich es niedergeworfen. Aber da ich meinte, ich hätte alles weggeräumt, siehe, da stand immer noch eine riesenhafte Gestalt da; denn ihr könnt überzeugt sein, ein Götzenbild gibt es, von welchem wir unsere Herzen niemals völlig rein machen können, obgleich wir es versuchen und obgleich wir ihm durch Gottes Kraft täglich einen Schlag versetzen. Es ist der Gott des Stolzes. Er verändert beständig seine Gestalt; bisweilen nennt er sich Demut, und wir fangen an, uns vor ihm zu beugen, bis wir finden, dass wir auf unsere Demut stolz geworden sind. Zu einer anderen Zeit nimmt er die Art und Weise der Gewissenhaftigkeit an, und wir beginnen diesen zu bekritteln und auf jenen zu sticheln, und die ganze Zeit über geben wir uns ab mit unserer eigenen zur Schau getragenen Heiligkeit und beugen uns vor dem Altar unseres religiösen Stolzes. Wir meinen bisweilen Gott zu verherrlichen, wenn wir uns selbst verherrlichen und wir bitten zu gewissen Zeiten, dass uns Gott im Gutestun segnen möge, und unser größtes Verlangen ist doch nur, dass wir selbst geehrt werden, nicht, dass sein Name geheiligt werde. Dieses Götzenbild muss niedergeworfen werden, aber es ist von solch' einer Form und Gestalt, dass ich vermute, es wird mit ihm gehen, wie mit dem Dagon. Wenn die Bundeslade in das Haus gebracht wurde, soll Dagon vor der Lade des Herrn auf sein Antlitz nieder zur Erde gefallen sein, und sein Haupt und seine beiden Hände sollen abgehauen am Boden gelegen haben, so dass der Stumpf allein übrig blieb. So wird es, fürchte ich, auch mit uns stehen; der

Stumpf des Dagon wird immer noch zurückbleiben, mögen wir tun was wir wollen. So lasst uns denn heute ein jeder nach Hause gehen in unser Kämmerlein und anfangen, die Tür zu den Kammern unserer Herzen zu öffnen und sie alle zu durchwandeln und sagen: „Was habe ich zu zerbrechen, was habe ich niederschlagen, was zu zerstören?“ und lasset uns ja Sorge tragen, dass wir auch wirklich alles zerstören, was wir nur erreichen können. O, meine Zuhörer! Wie inbrünstig wünschte ich, wir hätten ein wachsames Auge für die Wirkungen, welche in uns durch die Predigt erzeugt werden sollen.

2.

Lasst uns jetzt einen Schritt weiter gehen und betrachten, was es heißt, **die Haine niederhauen**. Die Haine sind die Plätze, wo jene Bilder aufgestellt worden sind. Dabei beachtet wohl: es war nichts schlechterdings Sündliches an dem Haine selbst. Es konnte doch nichts Unrechtes in einer Gruppe von Bäumen sein, sie waren sehr schön – sie waren von Gott geschaffen, aber sie waren zu einem abgöttischen Zweck gebraucht worden und darum mussten sie niedergeschlagen werden. Wären einige von den weltförmigen Christen der jetzigen Zeit zugegen gewesen, so würden sie gesagt haben, „zerbrecht nur den Gott“ – das ist ganz recht. Hämmert frisch auf ihn los, zerschmettert ihn, aber schlägt nur die Bäume nicht nieder. Ihr könnt dieselben zu sehr nützlichen Zwecken gebrauchen. Ja, ihr könnt selbst hingehen, um dort zu beten. Ihr könnt euch niedersetzen und erquicken und unter ihren anmutigen Schatten den wahren Gott verehren. „Nein,“ sprechen diese Reformatoren. „Wir wollen auch die Bäume und alles niederhauen, weil sie die Götzenbilder in ihrem Schatten beherbergt haben.“ So will auch ich jetzt die Art erheben und einige von den Bäumen fällen, wo einige von euch sich wenigstens mit den falschen Göttern des Götzendienstes dieser Welt befleckt haben.

❶ Der erste Lusthain, gegen welchen ich einen Schlag führen muss, ist das Theater. Es haben mir schon manche gesagt, dass das Theater viel Gutes anrichten kann. Es gibt Stücke, so belehren sie mich, welche mit großem Nutzen gehört werden können, und ich glaube es. Man hat mir ferner gesagt, dass in ihnen des Angenehmen, Anmutigen, Interessanten so viel ist, dass man daraus manche Lehre schöpfen könne, und dass vorzüglich die Stücke des Shakespeare in Wirklichkeit so edele Gefühle enthalten, dass man seine Seele erhoben und sein Herz erweitert fühlt, während man ihrer Darstellung beiwohnt. Trotzdem will ich diesen Hain niedermachen, ganz und gar nieder. Es ist ganz recht und billig von euch, denselben zu lobpreisen; darüber will ich nicht mit euch rechten; aber falsche Götter sind an diesen Plätzen verehrt worden und werden noch immer verehrt; so hauet denn jeden Baum nieder. O, ihr wollt gewiss, dass sie verschonet werden, nicht wahr? Aber ich frage euch, gibt es einen Baum im ganzen Haine, der nicht von einer Hure befleckt wäre? Welches Theater in der ganzen Welt ist nicht eine wahre Höhle, ein wahres Nest von verabscheuungswürdigen Lastern, Schlüpfrigkeit und Lust? Ist es möglich, dass jemand ein- und ausgehen kann, ohne sich zu beschmutzen? Wäre es irgend jemandem möglich, so glaube ich, nur einem solchen, der so schlecht ist, dass er gar nicht mehr tiefer sinken, und darum nicht beschmutzt werden kann. Für eine Christenseele liegt etwas Grauenhaftes in dem ganzen Treiben. Vielleicht könnte man glauben, dass es Zeiten gegeben hat, wo das Theater von Nutzen war. Man schaut zurück auf die Tage der Griechen und Römer und fühlt, dass es damals der Hebel der Volkserziehung gewesen ist. Aber man findet, dass seit jenen alten Zeiten der Teufel der Gott des Theaters geworden ist, und der Gott, welcher daselbst eifrig verehrt wird, ist kein anderer, als Beelzebub. Und darum spricht der Christ: „Nein, wenn ich ein Christ bin, so

will ich mit Gottes Hilfe diesen Grund und Boden niemals je wieder betreten. Mögen andere hingehen, wenn sie Gefallen daran haben. Wenn sie ein Interesse daran finden, unter dem Schatten der Bäume zu lustwandeln, so mögen sie es; aber ich erinnere mich noch, dass ich in den Tagen, als ich dahin ging, den Bacchus verehrte und Lastern aller Art frönte. Wenn ich dahin ginge, würde ich mich der Versuchung aussetzen. Darum will ich den Baum fällen; ich verabscheue ihn; ich gehe lieber an der andern Seite vorbei, als dass ich auch nur mit seinem Schatten in Berührung kommen möchte.“ Man mag sich also verteidigen, wie man will, mir ist die Sache klar, dass niemand ein wahres Kind Gottes sein und dennoch jene Schlupfwinkel des Lasters besuchen kann. Was kümmert es mich, wenn man mich auch für allzu streng hält. Wir täten besser, Strenge zu üben, als zuzulassen, dass Seelen ungewarnt untergehen; Gott selbst hat dem Theater eine Warnung vor der Verdammnis an die Stirn geschrieben; denn es starrt dich daselbst eine Hand an, auf welcher die Worte geschrieben stehen: „zur Grube,“¹ und wahr genug, es ist der kürzeste Weg zur Hölle und zu der Grube, welche bodenlos ist.

② Aber es gibt noch andere Haine, welche auch niedergeschlagen werden müssen. Da ist das Wirtshaus – ganz wie ein Hain, an sich eine sehr schöne Einrichtung; das Wirtshaus ist an manchen Plätzen zur Erfrischung von Reisenden nötig, und der Gasthof ist ein großer Fortschritt der Zivilisation; aber nichtsdestoweniger wird sich der Christ erinnern, dass im Wirtshause falsche Götter angebetet werden, er erinnert sich, dass die Gesellschaft der Trinkstube nicht die Gemeinschaft der Heiligen, nicht die allgemeine Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen ist, deren Namen im Himmel angeschrieben sind. Der Christ muss vielleicht manchmal in's Wirtshaus gehen, seine Geschäfte können ihn manchmal dahin ziehen; aber er wird es machen, wie ein Mann, der durch den Regen eilt; er wird einen Regenschirm aufspannen, während er hindurch geht und er wird so schnell hindurch zu kommen suchen, als er kann. So wird der Christ handeln, er wird sich prüfen und sich bewahren vor dem Bösen, so lange er dort ist, aber er wird nicht einen Augenblick länger verweilen, als es die dringende Notwendigkeit ihm auferlegt. Das Wirtshaus, sagte ich, war ursprünglich eine Anstalt der Zivilisation, und es ist heut zu Tage eine Einrichtung, die nicht aufgegeben werden kann; aber dem ohnerachtet möge kein Christ, noch irgend einer, der auf Christentum Ansprüche macht, gewohnheitsmäßig solche Plätze besuchen, noch sich unter die Gottlosen setzen, die sich gewöhnlich daselbst versammeln. Ich glaube, es gibt Christen, welche oft durch wohlthätige Gesellschaften, welche an solchen Orten ihre Versammlungen halten, schlechte Gesellschaft kennen lernen; gibt es keine anderen Gesellschaften für wohlthätige Zwecke, als solche, die in Gasthäusern gehalten werden, so vertraue auf Gott und habe überhaupt nichts mit solchen Gesellschaften zu tun. Aber es gibt andere, und du bist auf keinen Fall gezwungen, deine Seele dadurch zu verletzen und zu beflecken, dass du dich jenen anschließest, welche an solchen Orten zusammenkommen und dich zur Sünde verführen. Aber da sagt mir einer: „Ich kann es tun, ohne Schaden an meiner Seele zu nehmen.“ Ich gebe zu, du magst es können, ich kann es nicht. Wenn ich mich auch an den Kohlen nicht verbrennen würde, so können sie mich doch schwärzen; und darum möchte ich lieber nichts mit ihnen zu tun haben. Es gibt indes einige Bekenner, welche wie jener Kutscher einer gewissen alten Dame sind. Sie veröffentlichte in den Zeitungen, dass sie einen Kutscher brauche, und es meldeten sich drei. Zum ersten sprach sie: „Wie nahe könnt ihr mich an einen gefährlichen Abgrund fahren?“ „Madame,“ antwortete er, „ich glaube, ich könnte in einer Entfernung von sechs Zoll daran vorüber fahren, ohne Schaden zu

1 Im Englischen steht Pic, das heißt sowohl Bühne, Parterre, als Grube. Im Deutschen geht das Wortspiel verloren.

nehmen.“ „Dann passt ihr keineswegs für mich,“ sprach sie. Sie fragte den nächsten: „Wie nahe wagt ihr euch bei vorkommender Gefahr an den Abgrund?“ „Ich würde in haarbreiter Entfernung daran vorüberfahren.“ „Dann passt ihr auch nicht für mich.“ Der dritte wurde gefragt: „Wie nahe würdet ihr euch dem Abgrunde wagen?“ „Madame,“ sprach er, „ich habe so etwas noch nicht versucht; denn ich bleibe immer so weit wie möglich fern von der Gefahr.“ Da sagte die Dame: „Dann passt ihr für mich.“ Das ist der Rat, den ich jedem gebe, der sich zu Christo bekennt.

③ Dieselbe Bemerkung muss ich machen in Bezug auf den kindischen Zeitvertreib und die Vergnügungen der Reichen und derjenigen, welche nicht zum Zweck der Sünde, sondern, wie sie sagen, zu ihrer Erholung zusammenkommen. Der Tanz, – der Ballsaal – ist denn daran etwas Sündliches? Ich sage: Nein! ebenso wenig, als an den Bäumen, welche die Götzenbilder entschlossen. Aber trotzdem will ich die Bäume niederschlagen, wegen ihrer Berührung mit den Götzenbildern. Ich muss mit jedem Vergnügen brechen, welches von der Art ist, dass ich im Genuss desselben nicht vor meinem Gott erscheinen könnte. Der Christ muss sich erinnern, „dass des Menschen Sohn kommen wird zu einer Stunde, da er es nicht meinet.“ Würde er es wohl gern sehen, dass ihn sein Meister in der Gesellschaft von frivolen Leuten fände; vermengt in die schwindeligen Irrgewinde des Tanzes? Ich glaube nicht. Vielleicht möchte das der allerletzte Ort in der Welt sein, an welchem er dann gefunden werden möchte. Tanzen! während die Hölle sich füllt und Sünder verloren gehen. Wie, sollen nicht die Christen zu Erlösern der Welt werden, und dennoch vergeuden sie ihre Zeit so? Gibt es denn keine Arme zu unterstützen, keine Kranke zu besuchen? Gibt es in dieser großen Hauptstadt keine Höhlen, welche von den Dienern Christi nicht aufgesucht zu werden brauchen? Gibt es keine Kinder zu unterrichten, keine bejahrten Leute, die eines Führers zu Jesu bedürfen, gibt es nichts zu tun in diesem großen Weinberge – diesem großen Felde des Herrn, so dass es ein Christ über das Herz bringen kann, seine Zeit so zu vergeuden? Mag es der Weltmensch tun, wenn er will, wir haben kein Recht, ihn darüber zur Rede zu setzen. Aber Vergnügungen, welche für ihn passend sind, sind es nicht für uns. Mag er tun, wie ihm beliebt, aber wir sind Diener Gottes. Wir bekennen, dass alles, was wir haben und sind, Christo angehört, und kann sich das vertragen mit der Zeitverwüstung, welche mit den frivolen Vergnügungen verbunden ist, denen so viele nachhängen? Ich verdamme die Sache an und für selbst ebenso wenig, als ich den Baumhain verdamme. Ich verdamme sie wegen ihrer Berührung mit vielen Dingen, welche von einem Christen vermieden werden müssen; da wird läppischer Scherz und unzüchtiges, törichtes Geschwätz geführt, und viele unheilige Gedanken müssen notwendig im Herzen aufsteigen. Darum nieder mit den Bäumen allzumal, weil unter ihnen falsche Götter angebetet worden sind. Manche werden mir einwenden: „Du bist viel zu streng.“ Nun wohl, ich glaube es, ich bin streng, aber nicht strenger, als Gottes Wort. Bin ich wirklich strenger wie dieses, so verwerfet alles, was nicht mit ihm im Einklang steht. Aber darauf könnt ihr euch verlassen, dass ich wenigstens jetzt noch nicht gesonnen bin, den Mantel nach dem Winde zu hängen. So lange ich noch weiß, dass etwas wahr ist, bin ich nicht der Mann, es nur stotternd auszusprechen. Was ich aber selbst nicht tue, will ich auch von andern vermieden wissen, die auch Christenleute und Nachfolger des Herrn Jesu Christi sind.

④ Nun will ich die Art gegen ein anderes Übel, gegen die Bücher erheben. Es gibt viele Bücher, die in den Augen des Christen nur des Vernichtens würdig befunden werden können und zerstört werden müssen, wie jene Baumhaine, nicht etwa weil sie an und für sich schlecht sind, sondern, weil falsche Götter in ihnen verehrt werden. Die Wut,

Romane zu lesen, ist ein Schandfleck unserer Zeit. Wenn ich den Bücherstand eines Bahnhofs besuche, so kann ich kein Buch finden, das ich lesen könnte. Ich nehme eins in die Hand und finde, dass es nur seichtes Schandzeug enthält. Ich frage, ob nicht etwas wirklich Gediegenes zu haben ist, aber man sagt mir: „Das würde keinen Absatz finden.“ Also die Sache ist die, dass nur seichtes, läppisches, elendes Zeug Leser findet; und so ist jeder Reisende gezwungen, aus solchem leichten Futter seine Nahrung zu holen, wenn er nicht selbst etwas Besseres mit sich führt. Meine ich denn damit, dass der Christ alles Lesen von Dichtung und Romanen überhaupt verdammen muss? Keineswegs, aber nur das will ich damit sagen, dass die Masse von populären Büchern, welche unter dem Namen von „Schöner Literatur,“ auftreten, geflohen und ausgemerzt werden müssen, aus dem einfachen Grunde, weil die Moral jener Bücher nicht die der Frömmigkeit und Tugend ist. Die Wirkung dieser Bücher ist nicht die, den Christen in den Himmel zu bringen, sondern vielmehr die, ihn in seinem guten Laufe aufzuhalten und zu hindern. Ich schwinge meine Art gegen manches Werk, das ich nicht verdammen kann, wenn ich es an und für sich selbst betrachte, aber dennoch will ich es ausgemerzt sehen, weil ich mich recht wohl entsinne, wie viel kostbare Zeit ich mit dem geistlosen Lesen totgeschlagen habe und wie viele Jahre ich verloren habe, in denen ich Gemeinschaft mit Christo haben konnte, während ich törichter Weise einer lasterhaften Neigung zu solchen romanhaften und albernen Büchern nachhing. Nein, es gibt gar vieles, was an sich nicht schlecht ist, aber doch vom Christen aufgegeben werden muss, weil es mit Dingen in Verbindung steht, die geradezu verwerflich sind. Gerade wie diese Haine umgehauen werden müssen, nicht weil eine Sünde in den Bäumen stecken kann, sondern weil die Bäume mit der Anbetung der Götzenbilder in Berührung stehen. Ihr erinnert euch vielleicht an John Knox's merkwürdigen Ausspruch, als er die Katholiken vertrieb und gerades Weges darauf ausging, ihre Kapellen niederzureißen. Er versammelte den Pöbel und begann ihre sämtlichen gottesdienstlichen Gebäude zu durchstöbern. Brauchte sich denn John Knox damit zu befassen? „Ich will die Nester niederreißen,“ sprach er, Wdenn erst bin ich sicher, dass die Vögel nie wieder zurückkommen.“ So meine auch ich es heute. Ich will die Vögel – die Sünde, das Böse – nicht allein fortjagen, sondern ich möchte auch das Nest niederreißen, so dass ihr nicht wieder in die Versuchung kommt, wieder zur Sünde zurückzukehren. „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an, so will ich euch annehmen.“ Gehet aus von der Welt, ihr Kinder Christi. Habt nichts zu tun mit ihren Freuden, nichts zu tun mit ihren Anschlägen. Folget dem Lamme, wohin es nur geht. Huret nicht diesen Missetaten nach, sondern trinket Wasser aus eurem eigenen Brunnen, und eures Herzens Liebe und Lust sei immer nur der, welcher euer Herr, euer Bräutigam, eure Hoffnung, eure Freude, euer Ein und Alles ist.

3.

Aber gehen wir weiter, so sehen wir, dass sie nicht nur die Götzenbilder zerbrechen, nicht nur die Haine umhauen, sondern **auch die Höhen und Altäre** aus dem ganzen Juda und Benjamin **abbrechen**. Das war vielleicht eine Tat, die am allerwenigsten notwendig war, aber sie zeigte den völligen Ernst ihres Verlangens, dem Herrn zu dienen. Diese Altäre waren für den Dienst des wahren Gottes erbaut, aber sie waren gegen seinen ausdrücklichen Befehl erbaut. Gott hatte gesagt, dass er nur einen Altar, nämlich zu Jerusalem, haben wollte. Aber dies Volk meinte, um sich Unbequemlichkeit und Mühe zu ersparen, könnte es Altäre erbauen, wo es nur lebte und seinen Gottesdienst feierte; ich kann mir denken, dass sie ihren Jehova von ganzem Herzen verehrten, und dass Er auch

diese Verehrung durch Jesum Christum gnädig annahm, indem er ihnen ihre Unwissenheit verzieh und ihre Sünde hinter sich warf. Aber da nun einmal ihr Eifer entbrannt war, da ihre Gewissen ängstlich geworden waren, so entschlossen sie sich, nicht nur die Dinge, welche geradezu sündlich sind, zu meiden, sondern sie wollten überhaupt nichts mit irgend einer Sache zu tun haben, die nicht unbedingt recht ist. Darum fingen sie an, die Altäre abzubrechen, weil sie nicht im Einklang mit Gottes Gebot erbaut waren. Das ist eine dritte Art von Reform, welche von der Predigt des Wortes und von der Gemeinde zugleich ausgehen sollte, wenn wir Stunden der Erquickung vor dem Angesichte des Herrn haben. Auch eine jede Sache, welche mit der Verehrung des wahren Gottes in Verbindung, aber doch mit dem Gesetze und Worte Gottes in keinem Einklang steht, sollte abgetan werden. Wie es mit der Verehrung des einstigen Israels war, so ist es auch jetzt mit derjenigen der christlichen Kirche. Das Reine wird vermengt mit dem Gemeinen, das Echte mit dem Verfälschten, die göttliche Offenbarung mit menschlicher Überlieferung, die vom Geiste eingegebenen Gesetze des Himmels mit den Erfindungen und Entwürfen der Menschenkinder. Manche Irrtümer pflanzen sich fort von Geschlecht zu Geschlecht, bis sie von dem geheimnisvollen Dunkel des Altertums umhüllt sind, welches ihnen ein ehrwürdiges Gepräge verleiht, und welches scheinbar zu einer Verehrung und Achtung einladet, auf das sie niemals gerechten Anspruch machen konnten. Wir haben in diesem Lande sieben oder acht verschiedene Formen der christlichen Religion. Einige von ihnen stehen im vollständigen Widerspruch mit andern. Einige von ihnen stehen sogar nach meiner vollen Überzeugung im Widerspruch mit sich selbst. Ich hoffe, wir bauen alle, trotz unserer beklagenswerten Abweichungen, welche nur aus Irrtümern entspringen können, auf einem sicheren Grunde für die Ewigkeit, wenn wir an den Herrn Jesum Christum glauben und uns an die Grundlehren des Evangeliums halten. Evangelische Christen können in jeder Sekte und Religionsgemeinschaft gefunden werden, welche den Namen unseres gemeinsamen Herrn trägt; ja, es gibt sogar Leute, welche zwar noch nicht durch öffentliches Bekenntnis seinen Namen angenommen haben, und doch inbrünstig im Stillen ihm nachfolgen. Aber das merket wohl, wenn einst die Gnade Gottes in ihrer ganzen Fülle der Kirche wiedergeschenkt werden, und der heilige Geist Gottes aus der Höhe in all' seiner heiligenden Kraft ausgegossen werden wird, dann wird eine solche Erschütterung eintreten, wie sie niemals zu unsrer Zeit wahrgenommen worden ist. Ein Mann wie Martin Luther sollte aus seinem Grabe auferstehen, dann wäre uns geholfen. Wenn Martin Luther jetzt unsere sogenannten reformierten Kirchen besuchen sollte, so würde er in all' seiner heiligen Kühnheit sprechen: „Als ich einst lebte, da habe ich nur halb reformiert, jetzt will ich es gründlicher tun.“ Wie würde er euch beschwören, euren Aberglauben abzulegen, all' die kirchlichen Gebräuche, die Formen und Zeremonien, welche nicht göttlicher Anordnung sind, abzuschaffen, und noch einmal in der Reinheit einfachen Glaubens Gott den Herrn allein zu verehren, und zwar in der Weise, die Gott der Herr selbst angeordnet hat. Mögen alle diese Dinge, wie jene Altäre Juda's, bis auf den Grund niedergerissen und gänzlich abgetan werden. Ich wünsche nicht nur ein Christ zu sein, sondern es mit Leib und Seele zu sein, indem ich in allen Wegen meines hochgelobten Herrn mit vollkommenem Herzen wandle; und ich hege für all' meine Brüder und Schwestern in Christo, die hier versammelt sind, den Wunsch, dass sie nicht allein Gnade genug vom Herrn empfangen, ihre Seele zu erretten, sondern auch Gnade genug, sich von allen menschlichen Satzungen, von jeder falschen Lehre, von jedem falschen Gottesdienst und von allem verwerflichen Wesen zu reinigen. „Sprichst du jetzt von der Lehre?“ Gibt es nicht zwei Arten von Lehren, zu denen man sich unter den Christen bekennt, einerseits die Arminianische und andererseits die Calvinistische? Sie können unmöglich beide Recht haben. Der Arminianer spricht: „Gott liebt alle Menschen auf gleiche Weise.“ „Nein,“ spricht der Calvinist, „er hat einer großen

Zahl von uns durch seine freie Gnadenwahl bewiesen, dass er uns mehr als anderen gegeben hat, nicht um unserer verdienstlichen Werke willen, sondern nach dem Reichtum seiner Barmherzigkeit und nach dem Ratschluss seines eigenen Willens.“ Der Arminianer glaubt, dass Christus alle Menschen mit seinem Blute erkaufte und dass dennoch ganze Scharen von diesen Erkauften verloren gehen. Der Calvinist hält dafür, dass keiner verloren gehen kann, für welchen Jesus gestorben ist – dass sein Blut auf keinen Fall vergebens vergossen sein kann, und dass von allen jenen, welche er erkauft hat, niemand jemals verloren gehen kann. Der Arminianer lehrt, dass einer heute wiedergeboren und ein Kind Gottes werden und morgen schon wieder aus dem Gnadenbunde ausgeschlossen und ein Kind des Teufels werden kann, als ob keine geistliche Veränderung in ihm gewirkt worden wäre. „Nicht so,“ spricht der Calvinist, „das Heil ist allein Gottes Sache, und wo er einmal beginnt, da lässt er niemals los, bis er das gute Werk vollendet hat.“ Es ist ganz einleuchtend, dass wir nicht beide Recht haben können in Streitpunkten, über welche wir verschiedene Ansichten haben. Ich ermahne euch darum, meine Brüder und Schwestern, nachdem ihr eure Götzenbilder zerbrochen und eure Haine gefällt habt, gehet noch einen Schritt weiter und brechet auch die falschen Altäre ab. Ich für meine Person muss sagen: „Wenn ich Unrecht habe, so wünsche ich, dass man mich zurechtbringe;“ und was euch anbelangt, so ist es mir heiliger Ernst, diesen Dienst euch zu erweisen. Wenn ihr Unrecht habt, so möge euch Gott zu einem richtigen Urteil verhelfen und möge euch so weit bringen, dass ihr die Wahrheit schauet und erfasset und ernstlich und kräftig behauptet. Ich wünsche, dass ihr andere mit christlicher Liebe beurteilt; aber übt nicht zu viel christliche Liebe gegen euch selbst. Lasset andere den Überzeugungen ihres eigenen Gewissens folgen, aber denkt ihr daran, dass nicht euer Gewissen euer Führer sein soll, sondern Gottes Wort; und wenn euer Gewissen euch betrügt, sollt ihr es an Gottes Wort prüfen, damit es gestraft und „verändert werde durch Verneuerung eures Sinnes.“ Ihr sollt tun, was Gott befiehlt, weil Gott es befiehlt, wenn Gott es befiehlt und wie Gott es befiehlt.

Auf die Gefahr hin, das Missfallen einiger, die ich liebe, auf mich zu ziehen, will ich jetzt auf eine Verordnung der Kirche zu sprechen kommen, über welche wir vermutlich verschiedener Meinung sind. Die heilige Handlung der Taufe wird in einer großen Anzahl von Kirchen an kleinen Kindern deswegen vollzogen, weil ihre Vormünder oder Freunde bei ihnen Pate stehen, während wir glauben, dass nach der Lehre der heiligen Schrift allein Gläubige lohne Rücksicht auf jedes Alter die rechten Empfänger der Taufe sind, und zwar auf Grund eines persönlichen Bekenntnisses ihres Glaubens an Christum. Ich sehe einen Mann ein Kind in seinen Armen halten, welches noch kein Bewusstsein von sich hat, und dabei behaupten, dass er es taufe. Wenn ich mich nun an meine Bibel wende, so kann ich nichts derartiges darin finden. Zwar finde ich, dass der Herr Jesus einmal spricht: „Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ aber damit gibt er uns kein Beispiel dafür, dass man ein kleines Kind zu dem Geistlichen bringe, das nicht kommen kann, das zum Gehen noch zu jung ist, das noch viel weniger den Sinn dieser heiligen Handlung begreifen und verstehen kann. Dazu kommt noch, dass, als Jesus sprach: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Himmelreich,“ – sie ja wirklich zu ihm kamen; aber ich finde nicht, dass er sie getauft, oder besprengt hätte; er gab ihnen seinen Segen, und so gingen sie von ihm. Ich bin davon überzeugt, getauft hat er sie nicht, denn es wird ausdrücklich gesagt: „Jesus Christus taufte selber nicht, sondern seine Jünger.“ So ist es also ganz klar, diese Stelle unterstützt den Anhänger der Kindertäufer nicht. Man belehrt mich indes, dass der Grund, warum die Kinder getauft werden, kein anderer ist, als weil uns in der Bibel erzählt wird, dass Abraham’s Kinder beschnitten wurden. Das macht mich ganz irre. Ich kann

überhaupt gar keine Ähnlichkeit zwischen beiden Handlungen finden. Wer waren denn die beschnittenen Personen? Sie waren Israeliten. Warum wurden sie beschnitten? Weil sie Israeliten waren. Das ist der Grund; und ich würde ohne Bedenken jeden Christen taufen, wäre er auch nur ein Säugling in Christo, sobald er den Herrn Jesum Christum erkannt hat; wäre er auch nur acht Tage alt im Glauben, wenn er sich als einen Israeliten im Geiste bewährt, ich würde ihn taufen. Mit seinem Vater oder seiner Mutter habe ich in religiösen Dingen nichts zu tun. Die Religion ist etwas durchaus Persönliches, ein anderer kann nicht für mich glauben, kann nicht für mich Buße tun, und eine andere Person kann nicht für mich in der Taufe das Bekenntnis eines guten Gewissens vor Gott ablegen, kann es auch nicht in meinem Namen getan haben. Wir müssen auf Grund unserer eigenen persönlichen Verantwortlichkeit in religiösen Dingen durch Gottes Gnade handeln, oder es ist ebenso gut, als wäre die Handlung gar nicht geschehen. Nun, ich glaube, dass viele fromme Leute mit aufrichtigem Herzen an diesem Altare der Kindertaufe Gott verehren; aber es ist mir ebenso klar, dass es meine Pflicht ist, das Äußerste zu tun, diesen Altar niederzubrechen, denn er ist nicht Gottes Altar; Gottes Altar ist die Taufe der Gläubigen. Was sagte Philippus zu dem Kämmerer aus Mohrenland? „Glaubst du von ganzem Herzen, so mag es wohl sein.“ „Siehe, da ist Wasser,“ sprach der Kämmerer. Ja, aber das war nicht alles; es musste auch Glaube da sein, ebenso wohl als Wasser, ehe es eine rechtmäßige Taufe werden konnte; und jede Taufe, welche an irgend jemand vollzogen wird, verlangt er sie nicht selbst und legt er kein Bekenntnis seines Glaubens an Christum ab, so ist es ein Altar, an welchem ich Gott nicht verehren kann, denn ich glaube nicht, dass es ein Altar Gottes ist, sondern ein Altar, der ursprünglich zu Rom gebaut worden und nach dessen Muster man auch hier einen aufgerichtet hat, zum Verderb der Einheit der Kirche und zum großen Schaden der Seelen. Ich bitte nur alle diejenigen, welche von meiner Ansicht abweichen, einfach darum, den Gegenstand ehrlich und ruhig zu prüfen. Können sie die Kindertaufe in der Bibel finden, so mögen sie dieselbe vollziehen und an diesem Altar Gott verehren; können sie es nicht, so mögen sie offen und ehrlich sein und kommen und anbeten am Altar zu Jerusalem, und an diesem allein. Einer alten Frau war einst eine Bibel versprochen worden, wenn sie eine Schriftstelle finden könnte, welche die Kindertaufe rechtfertigte. Sie suchte lange, konnte aber nur eine einzige finden, und die hieß: „Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen!“ Der Prediger schenkte ihr die Bibel zur Belohnung für ihren Scharfsinn und gab zu, dass sie darin vollkommen Recht hätte, denn es sei allerdings eine menschliche Anordnung und weiter nichts. Ich führte dieses Beispiel der Kindertaufe an als nur eines von den vielen Verderbnissen, welche sich in unsere Gemeinden eingeschlichen haben. Es ist ganz offenbar, dass alle Parteien nicht Recht haben können. Sie mögen Recht haben in Betreff der Hauptpunkte, welche zum Heile wesentlich notwendig sind, aber in ihren Abweichungen von einander verraten sie doch Irrtümer. Ich will nicht, dass ihr glauben sollt, dass ich Recht habe; nein, wendet euch an die Schrift und sehet selber zu, was das Richtige ist. Es muss der Tag kommen, wo die bischöfliche Verfassung, der Independentismus, der Methodismus und jedes andere System nach dem Worte Gottes beurteilt und jede Form abgetan werden muss, welche nicht vor dem Richterstuhl des Allerhöchsten besteht. Ich hoffe, dass ich mich nie verhindert sehen werde, meine Stimme gegen jene sogenannte christliche Liebe zu erheben, welche in unserer Mitte aufwuchert und welche nicht allein eine Nachsicht gegen die Person, sondern auch gegen die Lehre ist. Ich hege eine innige Liebe gegen jeden Bruder in Christo, welcher von mir abweicht; ich liebe ihn um Christi willen und habe Gemeinschaft mit ihm um der Wahrheit willen; aber gegen seine Irrtümer kann ich keine Duldung hegen, auch wünsche ich nicht, dass er gegen die meinigen welche hege. Ich sage ihm offen in's Gesicht: Wenn deine Ansichten

den meinigen widersprechen, so habe ich entweder Recht und du Unrecht, oder du hast Recht und ich habe Unrecht; und es ist an der Zeit, dass wir uns vereinigen und Gottes Wort zusammen prüfen, um zu sehen, welches das Rechte sei. Was nützen alle unsere Evangelischen Allianzen: die werden nicht Bestand haben; sie können wohl manche segensreiche Zwecke ausführen, aber sie sind nicht das Heilmittel, welches wir für unsere Spaltungen bedürfen. Was wir brauchen, das besteht vor allem darin, dass wir zur Richtschnur des Wortes Gottes zurückkehren, und sind wir erst da angelangt, so müssen wir auch zusammenkommen. Lasset uns alle kommen „zum Gesetz und zum Zeugnis.“ Der Baptist, der Independent und der Kirchenmann, ein jeder lege seine alten Gedanken, seine alten Vorurteile und alten Traditionen bei Seite und jeder forsche selber in der Schrift als vor dem Antlitz des allmächtigen Gottes, und es wird mancher Altar stürzen, denn es kann nicht ein jeder dem göttlichen Musterbild entsprechend sein, wenn ihre Verschiedenheit so handgreiflich ist. Möchte doch der Geist Gottes ausgegossen werden über dieses Land, dann würde eine dreifache Reformation eintreten, in der Weise, wie ich sie beschrieben habe: zerbrochene Götzenbilder, umgehauene Haine, zerfallene und nach allen Winden verstreute Altäre. Und dennoch, meine lieben Zuhörer, will ich nicht, dass ihr auf dieses letzte euer Augenmerk zuerst richtet. Es ist unwichtig, verglichen mit dem ersten Stücke. Lasst uns zuerst die Götzenbilder verbrennen, sodann die sündlichen Gewohnheiten ablegen, und dann erst wollen wir an's Werk der Kirchenreformation gehen. Es ist ein jedes von diesen drei Stücken an seinem geeigneten Platze und in der gebührenden Ordnung von Wichtigkeit, und auf alle drei muss man achten.

Ehe ich dich fortlasse, mein Zuhörer, will ich noch eine dich sehr nahe angehende und sehr dringende Frage an dich richten: Was hast du von all' deinem Anhören des göttlichen Wortes gewonnen? Manche von euch haben unzählige Predigten gehört; ihr könnt kaum die Anzahl der Prediger des Evangeliums, die ihr gehört habt, berechnen. Nun, welchen Segen habt ihr davon gehabt? Seid ihr zur Reue und Buße geführt worden? Seid ihr zum Glauben gebracht worden? Seid ihr „Kinder Gottes und Erben des Himmelsreichs“ geworden? Wo nicht, so ermahne ich euch feierlich, dass all' euer Kirchengehen und Kapellenbesuchen eure Verdammlichkeit nur steigert. Wenn ihr nicht Buße tut, so werden diese Vorrechte einst im Gerichte sich gegen euch erheben und euch verdammen. Wehe dir, London, wehe dir; denn wären die Worte, die in deinen Straßen gepredigt worden sind, zu Sodom und Gomorrha verkündigt worden, sie hätten längst im Sack und in der Asche Buße getan. Wehe euch, ihr Söhne und Töchter gottesfürchtiger Eltern, ihr Kinder, die, ihr angehalten werdet zur Sonntagsschule, ihr Hörer des Wortes Gottes; denn „so ihr nicht Buße tut, wird es einst am jüngsten Tage Sodom und Gomorrha erträglicher ergehen, denn euch.“ „Als mit den Klugen rede ich; richtet ihr, was ich sage,“ und möge euch Gott in alle Wahrheit leiten.

Amen